

Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte in Rußland im Ersten
Weltkrieg

Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
in der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt
von
Georg Wurzer
aus
Ehingen/Donau

2000

Veröffentlicht mit Genehmigung der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät der
Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Beyrau
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Geyer
Tag der mündlichen Prüfung: 31.05.2000

Veröffentlicht im Rahmen des TOBIAS-lib-Projektes der Universität Tübingen

Lebenslauf

18. 01. 1964	geboren in Ehingen/Donau
1983	Abitur in Ehingen/Donau
1983-1990	Studium der Osteuropäischen Geschichte, Politik und Soziologie sowie als Beifach Ostslawische Philologie (ohne Abschluß) an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen
1990/1	Zivildienst
1993/4	Archivstudien in Moskau, Novosibirsk, Tomsk und Krasnojarsk (Sibirien)

Eidesstattliche Erklärung

Ich habe die vorliegende Arbeit selbständig verfaßt, nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie wörtlich oder inhaltlich übernommene Stellen als solche gekennzeichnet.

(Georg Wurzer)

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Danksagung	1
Vorbemerkung	2
Einleitung	2
Die Quellen: Kennzeichnung der Literaturgattung der ‚Erlebnisberichte‘	5
Weitere Quellen	8
Forschungsstand	10
I. Gefangenenbehandlung vor der Oktoberrevolution	
1.0 Die internationalen Vereinbarungen zur Kriegsgefangenenbehandlung und die russischen Vorschriften	15
2.0 Statistische Angaben zu den Kriegsgefangenen, die Kampf- tätigkeit an der Ostfront, der Zeitpunkt der Gefangennahme	22
2.1 Zum Zeitpunkt der Gefangennahme	23
3.0 Der Weg der Gefangenen in die Lager	
3.1 Unverwundete	
3.1.1 Gefangennahme	28
3.1.2 Marsch ins Hinterland	31
3.1.3 Der Eisenbahntransport ins Innere Rußlands	33
3.2 Verwundete	
3.2.1 Gefangennahme	43
3.2.2 Behandlung im Frontbereich und auf Transporten	44
3.2.3 Zustände in den Lazaretten im Inneren Rußlands	45
4.0 Die Verhältnisse in den Lagern	
4.1 Die Lage der Unterbringungsorte	52
4.2 Unterbringung	53
4.3 Die hygienischen Verhältnisse	61

	Seite
4.4 Die Verpflegung	63
4.5 Versorgung mit Kleidung und Gebrauchsgegenständen des alltäglichen Lebens	71
4.6 Krankheiten, die medizinische Versorgung	74
4.7 Die russische Wachmannschaft, der Lagerkommandant	87
4.8 Die russische Lagerverwaltung, die Einteilung der Gefangenen durch die Russen	97
4.9 Ge- und Verbote, Persönliche Freiheit	99
4.10 Strafen, die Bedingungen in den Arresten	107
4.11 Arbeit in den Lagern	114
4.12 Unterschiedliche Behandlung von Offizieren und Mannschaften	119
4.13 Unterschiedliche Behandlung der Nationalitäten	128
4.14 Post, Geldüberweisungen	148
4.15 Die finanzielle Lage der Gefangenen	157
4.16 Versorgung mit Nachrichten	162
4.17 Die Möglichkeiten des religiösen Lebens in den Lagern	166
4.18 Verlegungen zwischen Lagern	171
4.19 Auswirkungen der Februarrevolution auf die Gefangenenbehandlung	173
5.0 Die innere Organisation der Gefangenen in den Lagern, die psychische Verarbeitung des Gefangenschaftserlebnisses: die "Stacheldrahtkrankheit"	179
5.1 Eigenaktivitäten mit niedrigem Organisationsgrad	179
5.2 Organisierte Eigenaktivitäten	188
5.2.1 Sport	189
5.2.2 Chöre, Orchester	190
5.2.3 Theater	193
5.2.4 Bildungskurse	199
5.2.5 Gefangenenzeitungen	206
5.3 Die Entwicklung der Beziehungen innerhalb der Gefangengemeinschaft	214
5.3.1 Eigenorganisation	215

	Seite
5.3.2 Die Entwicklung der Beziehungen innerhalb der Gefangenengemeinschaft allgemein	225
5.3.3 Beziehungen zwischen Offizieren und Mannschaften	242
5.3.4 Beziehungen zwischen den Nationalitäten	251
5.4 Die psychische Verarbeitung der Gefangenschaft	258
5.5 Ökonomische Aktivitäten der Kriegsgefangenen	281
5.6 Sexualität in der Gefangenschaft	284
5.7 Zum Stand der wissenschaftlichen Forschung zur Frage der psychischen Verarbeitung der Gefangenschaft	292
6.0 Arbeit der Gefangenen	312
6.1 Vorschriften	312
6.2 Der Einsatz der Kriegsgefangenen nach Branchen, der Umfang der Heranziehung	321
6.3 Die Zuteilung und Rekrutierung der Arbeitskräfte	326
6.4 Arbeit in der Landwirtschaft	327
6.5 Arbeit an der Murmanbahn	335
6.6 Arbeit in der Bergbauindustrie in Südrußland	346
7.0 Gefangenenheimkehr bis zur Oktoberrevolution	
7.1 Austausch, Internierung in neutralen Ländern	352
7.2 Flucht	362
8.0 Die Tätigkeit der Hilfsorganisationen für die Gefangenen	
8.1 Die USA als Schutzmacht und das Amerikanische Rote Kreuz	374
8.2 Schweden und Dänemark als Schutzmächte	376
8.3 Die Hilfe durch die Rotkreuzgesellschaften: Voraussetzungen	377
8.4 Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz	378
8.5 Das Russische Rote Kreuz	379
8.6 Das Deutsche Rote Kreuz	381
8.7 Das Österreichische Rote Kreuz	381
8.8 Die Dänischen und Schwedischen Gesellschaften vom Roten Kreuz	382
8.9 Die Konferenzen	384

	Seite
8.10 Die Schwesternreisen	388
8.11 Liebesgaben	396
8.12 Hilfe durch den YMCA	399
8.13 Die Tientsiner Hilfsaktion	402
8.14 Hilfe von Deutschrussen	403
8.15 Nationale Hilfsvereine	405
II. Die Situation der Kriegsgefangenen unter den Bolschewiki	
9.0 Überblick über die allgemeine politische Entwicklung	407
10.0 Die Gefangenen unter den Bolschewiki bis zum November 1918	
10.1 Unmittelbare Auswirkungen der Oktoberrevolution	412
10.2 Die sowjetische Gefangenenverwaltung, Zuständigkeiten	414
10.3 Vorschriften zur Gefangenenbehandlung	420
10.4 Unterbringung	422
10.5 Verpflegung	423
10.6 Krankheiten, Medizinische Versorgung	429
10.7 Persönliche Freiheit, Ge- und Verbote	431
10.8 Wache, Lagerkommandant	435
10.9 Die finanzielle Lage der Offiziere	437
10.10 Unterschiedliche Behandlung von Offizieren und Mannschaften	439
10.11 Unterschiedliche Behandlung der Nationalitäten	440
10.12 Arbeitseinsatz	442
10.13 Verlegungen	446
10.14 Eigenorganisation	448
10.15 Lagerindustrie	449
10.16 Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften	450
10.17 Psychische Verfassung	452
10.18 Haltung zum russischen Bürgerkrieg	455
10.19 Haltung zu Bolschewiki	456

	Seite
11.0 Die Arbeit von Hilfsorganisationen	
11.1 Fürsorgekommissionen	458
11.2 Die Tätigkeit des Roten Kreuzes, der nationalen Hilfsvereine	462
12.0 Heimkehr	
12.1 Austausch	465
12.2 Flucht	467
12.3 Die Sitzungen der gemischten Kommission	471
12.4 Heimtransport	475
12.5 Behandlung im deutschen und österreichisch-ungarischen Machtbereich	481
Ausblick	485
Schluß	487
Anhänge	500
Literaturliste	559

Danksagung

Die vorliegende Arbeit kam durch die Mitwirkung einer großen Anzahl von Damen und Herren zustande. Zunächst einmal möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archive und Bibliotheken in Deutschland, Österreich und Rußland danken, die mir bereitwillig bei meinen Untersuchungen geholfen haben, unter anderem den Direktorinnen der staatlichen Archive in Tomsk und Krasnojarsk.

Für Übersetzungen aus dem Italienischen und Ungarischen bin ich meinem Vater, Herrn Georg Wurzer senior, zu Dank verpflichtet, für solche aus dem Schwedischen Frau Andersen, für solche aus dem Ungarischen Herrn Schultheisz und für solche aus dem Tschechischen Frau Hrubant.

Mit ihrem wissenschaftlichen Rat standen mir zur Seite: Herr Taitl, Dornbirn, einer der profiliertesten Sammler zum Thema der Kriegsgefangenen des Ersten Weltkriegs; Herr Nachtigal, Freiburg; Herr Dr. Michalka, Rastatt, früher Freiburg; Herr Prof. Dr. Beyrau, Tübingen und Frau Prof. Dr. Pietrow-Ennker, Konstanz, früher Tübingen; Herr Prof. Dr. Hirschfeld, Stuttgart; Herr Prof. Dr. Sluč, Moskau; die Herren Dr. Vladimir und Dr. Michail Klikušin sowie Frau Dr. Nikolskaja, alle Novosibirsk; Herr Ganeev, Omsk; Herr Dr. Turij, L`viv; Herr Prof. Dr. Davis, Atlanta/USA und die Herren Fetzer, Juraschitz und Rost, Tübingen.

Herr Peter aus Guben schickte mir einige interessante Materialien zu.

Die Forschungen wurden weitgehend aus eigenen Mitteln, zum Teil aber auch durch ein Stipendium des Landes Baden-Württemberg und aus Geldern des Leibniz-Preises von Herrn Prof. Dr. Langewiesche finanziert. Ihm möchte ich hier nochmals meinen besonderen Dank aussprechen.

Die freundliche Betreuung der Arbeit durch Herrn Professor Dr. Geyer, Tübingen, soll ebenfalls ausdrücklich hervorgehoben werden.

Vorbemerkung

Alle Datumsangaben werden gemäß dem im Westen gültigen Gregorianischen Kalender gemacht, auch wenn Vorgänge in Rußland betroffen sind, wo bis zum 1. Februar 1918 alten Stils der um 13 Tage zurückliegende Julianische Kalender galt.¹ Das Datum nach dem Julianischen Kalender ist gegebenenfalls in Klammern nachgestellt.

Die russischen Zitate sind durchweg mit dem Satz aus 33 Buchstaben geschrieben, der seit der Rechtschreibreform, die am 10. 10. 1918 vom Rat der Volkskommissare bestätigt wurde, das russische Alphabet bildet. Die zusätzlichen 4 Lettern, die vor dieser Reform noch in Gebrauch waren, standen nicht zur Verfügung. Besonderheiten der Rechtschreibung wurden beibehalten.²

Die Umschrift der Namen russischer Orte erfolgte nach der kyrillischen Schreibweise in dem *Verzeichnis der Orte, in denen sich Kriegsgefangene oder zurückgehaltene Zivilpersonen befinden*³ sowie dem *Энциклопеди́ческий Словарь*.⁴ Bei abweichenden Schreibweisen wurde die des *Энциклопеди́ческий Словарь* verwandt.

Einleitung

„Mehr als 2 Millionen Soldaten wurden im Ersten Weltkrieg von den Russen gefangen-genommen [...] Bedenkt man, daß etwa 40% dieser Kriegsgefangenen in Rußland verschollen oder ums Leben gekommen sind, daß die Überlebenden unter schlimmsten Lebensbedingungen, gleichgültiger Verwaltung und unter Revolutionswirren gelitten haben, [...] so muß man sich wundern, daß es so wenige wissenschaftliche Arbeiten über dieses Thema gibt.“¹

Mit diesen Worten resümiert einer der wenigen modernen Forscher zum Thema der Geschichte der Kriegsgefangenen in Rußland im Ersten Weltkrieg seine Ergebnisse.

¹ Siehe *Большая Советская Энциклопедия, второе издание*, Bd. 19, Moskau 1953, S. 405.

² Siehe *Большая Советская Энциклопедия, второе издание*, Bd. 2, Moskau 1950, S. 156, Bd. 37, Moskau 1955, S. 415/6.

³ Siehe Hamburgischer Landesverein vom Roten Kreuz, Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene (Hg.), *Karte vom europäischen und asiatischen Russland und Verzeichnis der Orte, in denen sich Kriegsgefangene oder zurückgehaltene Zivilpersonen befinden sowie mit Bestimmungen über den Postverkehr nach diesen Orten*, Hamburg 1915.

⁴ Siehe *Энциклопеди́ческий Словарь*, St. Peterburg 1890-1905. Herausgegeben von F. A. Brockhaus (Leipzig) und I. A. Efron (St. Peterburg), 82 Bände.

Inwieweit gibt diese Aussage die Realität in den Lagern treffend wieder? Das Schicksal der Kriegsgefangenen nachzuzeichnen ist das Anliegen dieser Untersuchung. Ein weißer Fleck in der Geschichtsschreibung wird dadurch gewissermaßen mit Leben gefüllt.

Als eine der Hauptquellen dienen die Erlebnisberichte ehemaliger Kriegsgefangener. Ferner werden zusätzliche Materialien, in erster Linie russische und deutschsprachige Archivalien, herangezogen, anhand derer die Verlässlichkeit der Darstellung in den Erlebnisberichten überprüft wird.

Als Maßstab für die Bewertung der Lebensbedingungen der Gefangenen in Rußland werden zunächst die Bestimmungen des damals gültigen internationalen Rechts zur Kriegsgefangenenbehandlung skizziert. Vor diesem Hintergrund werden dann die russischen Vorschriften und deren reale Umsetzung in den Lazaretten, Lagern und an den Arbeitsstellen der Gefangenen untersucht. Die Diskrepanz zwischen der Situation der Mannschaften und der der Offiziere wird dabei herausgearbeitet. Bemerkenswerterweise beklagten sich ausgerechnet die besser gestellten Offiziere besonders stark über die Zustände.

Die äußere Situation der Gefangenen auf den Transporten, in den Lazaretten und den Lagern wird nachgezeichnet. Bei der Beschreibung der Lager wird versucht, ein breites Spektrum der äußeren Lebensbedingungen der Gefangenen zu erfassen. Es werden zunächst grundlegende Punkte wie Unterbringung, Verpflegung, Krankheiten und medizinische Versorgung und Behandlung durch Lagerkommandanten und Wachmannschaften betrachtet, daneben finden noch beispielsweise die Post, die Möglichkeiten des religiösen Lebens in den Lagern und die Versorgung mit Nachrichten Aufmerksamkeit. Besonderes Gewicht wird auf die unterschiedliche Behandlung der verschiedenen Nationalitäten und von Offizieren und Mannschaften gelegt. Danach wird betrachtet, wie sich im Rahmen dieser äußeren Bedingungen ihr Alltag gestaltete. Dazu gehören die Tätigkeiten, mit denen sie ihre ‚Freizeit‘ ausfüllten (Sport, Chöre und Orchester, Theater, Bildungskurse, Lagerzeitungen), und die Entwicklung der Beziehungen innerhalb der Gefangenengemeinschaft, nämlich die Eigenorganisation, die Beziehungen zwischen den Gefangenen allgemein sowie zwischen Offizieren und Mannschaften und zwischen den Nationalitäten als Sonderfälle. An diesen Komplex schließt sich die Frage nach der inneren Verarbeitung des Gefangenschaftserlebnisses an, wie es in den

¹ Gerald H. Davis, „Deutsche Kriegsgefangene im Ersten Weltkrieg in Rußland“ in *Militärgeschichtliche Mitteilungen*, 31(1982), S. 37-49, S. 37.

Memoiren der Heimkehrer geschildert wird. Um die Aussagen in den Erlebnisberichten bewerten zu können, werden kurz die Ergebnisse der psychiatrischen Forschungen zur Gefangenschaft referiert.

Daß eine historische Untersuchung nie das tatsächliche Leben in seiner ganzen Vielfalt erfassen kann, zeigt sich insbesondere in dem Kapitel über den Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen. Aus der großen Zahl von Arbeitsstellen in verschiedenen Branchen und Regionen wurden einige ausgewählt, nämlich der Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft, beim Bau der Eisenbahn von Petrozavodsk nach Murmansk –der sogenannten Murmanbahn- und die Tätigkeit im Bergbau und in der eisenverarbeitenden Industrie des Donez-Beckens (Gouvernement Ekaterinoslav und Donsches Heergebiet), zu denen jeweils vielfältige Quellen vorliegen.

An diesen Teil schließt sich die Betrachtung der Lage der Gefangenen unter den Bolschewiki an. Wie gestaltete sich ihr Leben nach der Oktoberrevolution?

Die Darstellung endet mit der Annullierung des Brest-Litowsker Vertrags am 13. 11. 1918 durch die Sowjetregierung. Diese Zäsur schien angemessen, da hier in der Gefangenenbehandlung ein wesentlicher Einschnitt vollzogen wurde. Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, wurde zum einen auf die Darstellung des Schicksals der Gefangenen unter der Herrschaft der ‚Weißen‘ und Tschechoslowaken verzichtet, zum anderen auch auf eine Schilderung der Tätigkeit der ‚Internationalistenbewegung‘. Die Geschichte dieser Gruppe ist in der sowjetischen und ostdeutschen Literatur minutiös nachgezeichnet, so daß eine nochmalige Untersuchung kaum neue Forschungsergebnisse zu Tage bringen dürfte.

Da die Lebensbedingungen der Deutschen aus dem Deutschen Reich, der sogenannten ‚Reichsdeutschen‘, der deutschen Untertanen der Habsburgermonarchie, also der ‚Deutschösterreicher‘, und der Ungarn sich nicht wesentlich unterschieden, sollen die Angehörigen dieser Nationalitäten gemeinsam betrachtet werden. Hingegen findet die besondere Behandlung der Slawen (d.h. der Polen aus dem Deutschen Reich und der slawischen Völkerschaften der Donaumonarchie), der Romanen (d.h. der Italiener und Rumänen), der Elsässer und Lothringer sowie der Kriegsgefangenen aus Schleswig keine eingehende Behandlung. Auf ihr Schicksal wird nur dann Bezug genommen, wenn die Situation der Titularnationen der Mittelmächte pointiert herausgestellt werden soll. Auch die Behandlung der Angehörigen des Osmanischen Reiches wird nur am Rande erwähnt.

Die Lage der Gefangenen, die nicht Militärangehörige waren, das heißt der Zivilgefangenen (militärpflichtige Männer, die sich in Rußland zu Beginn des Krieges aufhielten und ihrer Familien), der Verschleppten aus Ostpreußen, Galizien und der Bukowina und der Geiseln (hochgestellte Persönlichkeiten aus Lyck in Ostpreußen und Czernowitz in der Bukowina) wird nicht berücksichtigt.

Zur statistischen Verifizierung der Angaben in der Sekundärliteratur und in den Quellen wurde die Gefangenenkartei des Württembergischen Kriegsministeriums im Hauptstaatsarchiv Stuttgart herangezogen, die bei der Schilderung der bearbeiteten Quellen kurz gesondert vorgestellt wird. Die Gattung der Erlebnisberichte, die nur eine Vertreterin der vor dem Zweiten Weltkrieg in großer Zahl erschienenen populären Kriegsliteratur war, wird ebenfalls näher charakterisiert.

In der Schlußbetrachtung erfolgt dann eine Bewertung der Aussagen der Erinnerungen ehemaliger Gefangener.

Die Quellen: Kennzeichnung der Literaturgattung der ‚Erlebnisberichte‘

Viele Teilnehmer des Ersten Weltkriegs versuchten, ihre Erfahrungen literarisch zu verarbeiten. Die Erlebnisberichte ehemaliger Kriegsgefangener zeichnen sich im Vergleich zu anderen Kriegsmemoiren durch einige besondere Merkmale aus: Wegen der spezifischen Situation der Gefangenen, ihrer Ausgeliefertheit an die Macht des Nehmerstaates, hatten die Autoren nicht die Möglichkeit, durch glänzende Siege die Überlegenheit der deutschen Nation über ihre Gegner zu illustrieren. Als Ausweg bot sich an, durch die Beschreibung der Grausamkeit des Volkes, dessen Macht sich die Gefangenen beugen mußten, die geistig und moralisch höhere Stellung des Deutschtums zu manifestieren.

Während des Krieges erschienen die Erlebnisberichte in großer Zahl in Zeitungen, Zeitschriften und ab 1917 auch als Bücher. Heimkehrermemoiren unterlagen dabei oft einer verschärften Zensur durch die heimatlichen Behörden.¹ Bis 1925 kamen noch relativ viele neue Titel auf den Buchmarkt, dann ließ offensichtlich das Interesse nach.

¹ Siehe Hannes Leidinger, *Zwischen Kaiserreich und Rätemacht. Die deutschösterreichischen Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft und die Organisation des österreichischen Kriegsgefangenen- und Heimkehrwesens 1917-1920*, Hist. Diplomarbeit Wien 1995 [Masch.], S. 19.

Die Literaturwissenschaftler Ulrich Baron und Hans Harald Müller führen aus, daß sich Mitte der Zwanziger Jahre die erste Welle der Kriegsliteratur totgelaufen habe. Für diese war „... der Anspruch auf die Authentizität des Kriegserlebnisses das Entscheidende...“ Ende der zwanziger Jahre habe für den Kriegsroman „... die Frage nach dem Sinn des Kriegserlebnisses für die Gegenwart“ gegolten. Es sei eine „... Reinterpretation des Kriegserlebnisses im Lichte der seither gesammelten Erfahrungen erforderlich ...“¹ gewesen.

Aus der übrigen Zeit der Weimarer Republik verdient lediglich die *Sibirische Trilogie* von Edwin Erich Dwinger Beachtung, die 1929 bis 1932 erschien und eine große öffentliche Aufmerksamkeit erregte. In der Zeit des Dritten Reiches wurden dann viele Titel zur russischen Kriegsgefangenschaft erstmals veröffentlicht, andere, insbesondere die Bücher Dwingers, wurden in neuen Auflagen oder als Neuausgaben publiziert. Nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft erschienen im deutschsprachigen Raum nur noch vereinzelt Erlebnisberichte ehemaliger Gefangener des Ersten Weltkriegs.

Ein Teil der vor 1940 erschienenen Erlebnisberichte wurde von den Betroffenen selbst verfaßt, in anderen Fällen verarbeiteten professionelle Schriftsteller die Angaben von Heimkehrern. Die Palette der veröffentlichten Erlebnisberichte reichte von einem Zeitungsartikel oder einer dünnen Broschüre im Selbstverlag bis hin zu dickleibigen und aufwendig ausgestatteten Werken in großen Auflagen bei namhaften Verlegern wie August Scherl oder Ullstein.

In literarischer Hinsicht fällt an den Berichten eine starke Uniformität auf: Titel wie *35 Monate im Reich der Knute*,² *Dem Reiche der Knute entflohen*,³ *Vier Jahre in russischen Ketten*⁴ oder *Aus der sibirischen Gefangenenhöhle*⁵ lassen das niedrige Niveau erahnen, das schon bei einer flüchtigen Durchsicht auffällt. In nur wenigen Werken schildern Kriegsgegner ihre Erlebnisse.⁶ Durch ihre literarische Qualität stechen vor allem die Erinnerungen des berühmten Kunstkritikers Julius Meier-Gräfe,⁷ der als Rot-

¹ Ulrich Baron; Hans-Harald Müller, „Die ‚Perspektive des kleinen Mannes‘ in der Kriegsliteratur der Nachkriegszeit“ in Wolfram Wette (Hg.), *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München; Zürich 1992, S. 344-60, S. 348.

² Verfasser: Friedrich Otto Bittrich, Berlin-Pankow 1920.

³ Verfasser: Alexander Geymann, Berlin 1917.

⁴ Verfasserin: Helene Hoerschelmann, Berlin 1921.

⁵ Verfasser: Eduard Juhl, Berlin 1922.

⁶ Siehe W[illiam] H[ermann] Braun, *Unter Zarenherrschaft und Sowjetstern*, Graz 1930; Karl Ney, *Volk ohne Heimat. Bilder aus den russischen Revolutionstagen*, Graz [1923]; Alexander Täubler, *Eine Verteidigung der Bolschewiki. Politische Betrachtungen eines österreichischen Sozialdemokraten in der russischen Kriegsgefangenschaft*, Wien 1919.

⁷ Siehe Julius Meier-Gräfe, *Der Tscheinik*, Berlin 1918, Neuausgabe Berlin 1929 unter dem Titel *Die weiße Straße*.

kreuzhelfer in russische Gewalt geriet, hervor. Anregend ist auch die Lektüre des Tagebuchs des Arztes Burghard Breitner¹ und der Romane des Schriftstellers Heimito von Doderer².

Die genannten Beispiele einer kritischen Reflexion der Erfahrungen in Rußland durch einige Betroffene sollen aber nicht über das Niveau der über 100 anderen Werke ehemaliger Gefangener hinwegtäuschen.

Mit nur wenigen Ausnahmen geben alle Autoren das Erlebnis von Krieg und Gefangenschaft chronologisch wieder. Die Memoiren enden meist mit der Rückkehr des Betroffenen in die Heimat. Nur in wenigen Fällen wird das Schicksal nach der Heimkehr noch thematisiert.³

Die Intention des Autors läßt sich in der Regel bereits am Vorwort des Buches ablesen. Nach Kriegsende erschienene Bücher rühmen immer wieder das Beispiel der Kameradschaft, das Gemeinschaftserlebnis der Gefangenschaft als Vorbild für die nationale Wiedergesundung des deutschen Volkes. Während des Krieges veröffentlichte Werke sind hingegen von Durchhalteparolen geprägt – das deutsche Wesen soll einem Heer von Feinden trotzen. In mehreren Büchern, die in der Zeit des Dritten Reiches publiziert wurden, wird die Leistung Hitlers, die Heimat, also Deutschland, vor dem Grauen der Sowjetherrschaft gerettet zu haben, hervorgehoben.⁴ Als das hervorstechendste und auf seine Art gelungenste Beispiel für die Erlebnisberichte kann das schriftstellerische Werk Edwin Erich Dwingers gelten.

In beinahe allen Büchern werden die russische Landschaft und die angeblichen und wirklichen russischen Sitten und Gebräuche geschildert. Oft lassen sich die Autoren zu generalisierenden Aussagen über die ‚russische Volksseele‘ hinreißen, die stereotyp wiederkehren und überwiegend negativ gefärbt sind.

Den Erlebnisberichten eng verwandt sind die autobiographischen Romane, die von ehemaligen Gefangenen verfaßt wurden. Unter dem zeitgenössischen Publikum fanden die

¹ Siehe Burghard Breitner, *Unverwundet gefangen. Aus meinem sibirischen Tagebuch*, Wien; Berlin; Leipzig; München 1921.

² Siehe Heimito von Doderer, *Das Geheimnis des Reichs*, Wien 1930; Ders., *Der Grenzwald*, 2. Ausgabe, München 1995 (Original: *Roman No. 7. Zweiter Teil. Der Grenzwald. Fragment*, München 1967); Ders., *Die Sibirische Klarheit. Texte aus der Gefangenschaft*. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler und Martin Loew-Cadonna, München 1991; Ders., *Die Wiederkehr der Drachen. Aufsätze/Traktate/Reden*. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler, München 1970.

³ Siehe beispielsweise Fritz von Forell, *Wir vom verlorenen Haufen. Ein Schicksalsbuch aus Kriegs- und Nachkriegszeit*, Minden [1936].

⁴ Siehe beispielsweise A[lexander] G[ustav] Martin, *Mother Country, Fatherland. The Story of a British-Born German Soldier*, London 1936, S. 389.

Werke Bruno Brehms¹ einen breiten Anklang. Den Wert der Romane über die Erlebnisse in der Kriegsgefangenschaft von Joseph Roth² und von Heimito von Doderer entdeckte die Literaturkritik erst in jüngster Zeit.

Weitere Quellen

Ohne propagandistische Absicht entstanden die *Internen Wochenberichte. Rußland* des Ausschusses für Deutsche Kriegsgefangene beim Landesverein vom Roten Kreuz, Hamburg und dem Verein vom Roten Kreuz in Frankfurt am Main. Wöchentlich berichteten hier Mitarbeiter des Roten Kreuzes in teilweise beträchtlichem Umfang (bis zu 25 Seiten) über die Lage der Deutschen in russischem Gewahrsam, allerdings unter dem Zusatz auf der ersten Seite jeder Ausgabe: „Diese Mitteilungen sind streng vertraulich und nicht zur Veröffentlichung in der Presse bestimmt.“

Daneben waren die Gefangenen während des Krieges und bis zum Abschluß der Transporte der Heimkehrwilligen der Gegenstand von Veröffentlichungen sowohl des Internationalen Roten Kreuzes³ als auch der Presse der Mittelmächte und Rußlands.

Einen wesentlichen Einschnitt in der westlichen Historiographie zu den Kriegsgefangenen in Rußland bildet die Öffnung der russischen Archive. Das vorhandene Archivmaterial in beträchtlichem Maße zu nutzen, war eines der Ziele dieser Arbeit, so daß sowohl in den beiden zentralen Archiven, dem Militärgeschichtlichen Archiv und dem Staatlichen Archiv der Rußländischen Föderation in Moskau, als auch in den regionalen Archiven in Novosibirsk, Tomsk und Krasnojarsk längere Zeit geforscht wurde. Dabei wurden aber umfangreiche Unterlagen nicht vorgefunden, beispielsweise die der Abteilung des russischen Kriegsministeriums für Kriegsgefangene, die wohl einen zentralen Bestand für die Erforschung dieses Themas bilden.⁴

¹ Siehe Bruno Brehm, *Der dümmste Sibiriak*, Leipzig 1939; Ders., *Das gelbe Ahornblatt*, Karlsbad 1931; Ders., *Die weiße Adlerfeder*, München 1937.

² Siehe Joseph Roth, *Die Flucht ohne Ende*, München 1927.

³ So häufig in den Periodika *Bulletin International des Sociétés de la Croix-Rouge*, publié par le Comité International, Genève 1914-1920 und *Revue Internationale de la Croix-Rouge*, Genève 1919/20.

⁴ Die Unterlagen im Rußländischen Militärgeschichtlichen Archiv in Moskau (Российский Государственный Военно-Исторический Архив, im weiteren: РГВИА) im фонд 2000, оп. 6: „Главное Управление Генерального Штаба, отдел эвакуационный и по заведыванию военнопленным“, wo ein wesentlicher Teil der zentralen Materialien zu vermuten ist, stellen nur wenige zufällig gesammelte Akten dar.

Was die deutschen Archivalien betrifft, so ist auch hier der zentrale Bestand, der der Abteilung Kriegsgefangenenenschutz des Preußischen Kriegsministeriums, nicht verfügbar. Er befand sich im Heeresarchiv Potsdam, das 1945 durch Bombenangriffe vollständig vernichtet wurde. Im Heeresarchiv Potsdam gab es ein spezielles "Elsa-Brändström-Archiv", in dem alle Unterlagen zu den deutschen Gefangenen des Weltkriegs konzentriert werden sollten. In einer ganzen Reihe von Archiven im deutschsprachigen Raum lagern aber noch recht umfangreiche Materialien unterschiedlicher Herkunft zum Schicksal deutscher Kriegsgefangener im Ausland.

Als Ersatz für die zerstörten Unterlagen des Preußischen Kriegsministeriums können die Bestände des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums, Abteilung 10/Kriegsgefangenenangelegenheiten, im Österreichischen Staatsarchiv, Abteilung Kriegsarchiv, in Wien gelten. Diese Dokumente wurden in der vorliegenden Arbeit intensiv genutzt.

In Deutschland gab es neben dem Preußischen Kriegsministerium noch Kriegsministerien in den Königreichen Württemberg, Bayern und Sachsen, jeweils mit einer Abteilung für Kriegsgefangene.

In dem Württembergischen Kriegsministerium, Abteilung für deutsche Kriegsgefangene im Ausland, wurde eine Kartothek zu den Württembergern in den verschiedenen feindlichen Ländern angelegt. Dort sammelte man für jeden Gefangenen auf Karteikarten die verschiedenen zur Verfügung stehenden Informationen zum Schicksal im jeweiligen Nehmerstaat und vermerkte daneben noch einige Angaben wie Rang, Geburtsdatum usw. Es handelt sich dabei um die Angehörigen des XIII., württembergischen Armeekorps. Drei Gefangenenkarteien existieren, nämlich eine der Zurückgekehrten,¹ eine der Verstorbenen² und eine für solche, über die keine Nachricht vorliegt.³ Es bestehen 61 Karteikästen für die Heimkehrer, 3 für die Verstorbenen und einer für die, über die keine Nachricht vorliegt. Im letzteren Fall handelt es sich allerdings vermutlich meist um Namensverwechslungen, die durch die falsche Schreibweise von Namen Gefangener zustande gekommen sind. Unter Olaf Bresowski ist beispielsweise vermerkt: Über den Betreffenden ist beim angeblichen Regiment und im Heimatort nichts bekannt.⁴

¹ Hauptstaatsarchiv Stuttgart (im weiteren: HstA Stuttgart), Bestand M 590.

² HstA Stuttgart, M 591.

³ HstA Stuttgart, M 592.

⁴ Siehe HstA Stuttgart, M 590, 7; ebenso: Josef Mayer, M 590, 35.

Zusammengenommen waren 1836 Württemberger in russischer Gefangenschaft, davon wurden 9 Namen sofort ausgeschieden, weil sie offensichtlich auf Verwechslungen beruhten.

Die in der Karthotek enthaltenen Angaben wurden statistisch ausgewertet; mit ihrer Hilfe werden in der vorliegenden Arbeit einige Aussagen der zeitgenössischen Publizistik und späteren Forschung verifiziert.

Forschungsstand

Im Gegensatz zu der umfangreichen belletristischen Auseinandersetzung mit dem Thema in der Zeit zwischen den Kriegen erschienen damals nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen über die Kriegsgefangenen in Rußland.

Die Schwedin Elsa Brändström, die während des Krieges für die Kriegsgefangenen vor Ort tätig war und zur Volksheldin wurde, veröffentlichte 1922 ihr Buch *Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien*, das, ohne irgendwelche Quellenangaben zu machen, doch den Anspruch erhebt, einen Überblick über die gesamte Geschichte der Kriegsgefangenen in Rußland zu geben. Es finden sich dort Beschreibungen der Zustände in vielen Lagern sowie eine große Menge von statistischen Angaben.¹

Kennzeichnend für den Stand der Forschung über die Kriegsgefangenen in Rußland im Ersten Weltkrieg bis heute ist, daß auch in neueren Veröffentlichungen zu Spezialthemen bei der kurzen Schilderung der allgemeinen Geschichte der Kriegsgefangenen des Ersten Weltkriegs in Rußland oft auf das Werk Brändströms zurückgegriffen wird. Dies gilt für westliche Autoren² ebenso wie für solche, die im kommunistischen Herrschaftsbereich veröffentlichten.³

¹ Siehe Elsa Brändström, *Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien*, Berlin 1922.

² Siehe Judith Kreiner, *Von Brest-Litowsk nach Kopenhagen. Die österreichischen Kriegsgefangenen in Rußland im und nach dem Ersten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsgefangenenmissionen in Rußland*, Hist. Diplomarbeit Wien 1996 [Masch.], S. 6-14; Gerburg Thunig-Nittner, *Die Tschechoslowakische Legion in Rußland. Ihre Geschichte und Bedeutung bei der Entstehung der 1. Tschechoslowakischen Republik*, Wiesbaden 1970 (Marburger Ostforschungen im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates e.V., Herausgegeben von Richard Breyer, Band 30), S. 15.

³ Siehe Рудольф Дикс (= Rudolf Dix), *Немецкие интернационалисты в Великой Октябрьской Социалистической Революции*, Diss. Moskau 1964 [Masch.], S. 5/6.

In der Zwischenkriegszeit erschienen drei wissenschaftliche Arbeiten zu Spezialaspekten der Gefangenschaft.¹ Diesen Arbeiten liegt jeweils eine breite Quellenbasis zugrunde, auf die heute leider nicht mehr zurückgegriffen werden kann. Abgesehen von Pörzgen ist ihre Sichtweise aber von der aktuellen politischen Situation bestimmt, da sie nach 1933 erschienen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden lange Zeit keine Untersuchungen zu den Kriegsgefangenen des Ersten Weltkriegs in Rußland veröffentlicht. In den sechziger Jahren wurden in Österreich zwei maschinenschriftliche Dissertationen zu Einzelfragen verfaßt.² Sie scheinen aber kein starkes Echo in der Forschung gefunden zu haben.

Als erster westlicher Forscher trat der amerikanische Historiker Gerald H. Davis ab Anfang der achtziger Jahre mit einigen Aufsätzen zu diesem Thema hervor.³ Diese basieren zwar auf einem breiten Spektrum von Quellen, größtenteils auf Erlebnisberichten, bleiben aber meist bei sehr allgemeinen Aussagen stehen, die zudem durch die antirussische Tendenz der Quellen beeinflusst sind. Das Buch von Richard B. Speed⁴ stützt sich ausschließlich auf amerikanisches Material und fügt den Veröffentlichungen von Davis nur wenig Neues hinzu. Interessanterweise erschienen in den letzten Jahren vier historische Diplomarbeiten von österreichischen Forscherinnen und Forschern, die,

¹ Siehe Hans Bayer, *Presse- und Nachrichtenwesen der im Weltkrieg kriegsgefangenen Deutschen*, Berlin 1939; Hermann Pörzgen, *Theater ohne Frau. Das Bühnenleben der kriegsgefangenen Deutschen 1914-1920*, Königsberg; Berlin 1933 (Dokumente zur Geschichte der Kriegsgefangenen des Weltkrieges. Herausgegeben im Auftrage der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e.V. von Joachim Givens und Hans Jonas, Bd. 2); Karl Scharping, *In russischer Gefangenschaft. Die kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland*, Berlin 1939.

² Siehe Inge Przybilovszki, *Die Rückführung der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen aus dem Osten in den letzten Monaten der k.u.k. Monarchie*. Diss. Wien 1965 [Masch.]; Otto Wassermair, *Die Meutereien der Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft bei den Ersatzkörpern der k.u.k. Armee im Jahre 1918*, Diss. Wien 1968 [Masch.], 2 Bände.

³ Siehe Gerald H. Davis, „Deutsche Kriegsgefangene im Ersten Weltkrieg in Rußland“ in *Militär-geschichtliche Mitteilungen* (Freiburg), 31(1982), S. 37-49; Ders., „The Life of Prisoners of War in Russia 1914-1921“ in Samuel R. Williamson Jr.; Peter Pastor (ed.): *Essays on World War I: Origins and Prisoners of War*, New York 1983, S. 163-197 (Atlantic Studies. Brooklyn College Studies on Society in Change, No. 14. War and Society in East Central Europe, Vol. 5); Ders., „National Red Cross Societies and Prisoners of War in Russia 1914-18“ in *Journal of Contemporary History* (London), 28(1993), S. 31-52; Ders., „Prisoners of War in Twentieth-Century War Economies“ in *Journal of Contemporary History* (London), 12(1977), S. 623-634; Ders., „Prisoner of War Camps as Social Communities in Russia: Krasnoyarsk 1914-1921“ in *East European Quarterly* (Boulder/Colorado), 21(1987), S. 147-163; Ders., „Resort to Eloquence: Amateur Writers of German in Russian Prisoner of War Camps 1914-1921“ in *Germano-Slavica* (Waterloo/Ontario), 5(1986), Nr. 3, S. 89-105; Ders., „Sport in Siberia 1917: A Rare Document“ in *Journal of Sport History*, 8(1981), S. 111-114.

⁴ Siehe Richard B. Speed III, *Prisoners, Diplomats and the Great War. A Study in the Diplomacy of Captivity*, New York; Westport/Connecticut; London 1990 (Contributions in Military Studies 97). Das Kapitel über Rußland befindet sich auf S. 107-122

sofern sie zu Dissertationen ausgebaut werden sollten, eine wesentliche Vertiefung des Wissens über die Kriegsgefangenen in Rußland erhoffen lassen.¹

Erst kürzlich publizierte Yücel Yanıkdağ einen interessanten Artikel über das Schicksal der ottomanischen Kriegsgefangenen in Rußland.² Bei der Beschreibung der allgemeinen Bedingungen in den Lagern stützt er sich aber fast ausschließlich auf amerikanische Archivalien und das Buch von Brändström.

Die österreichische Fachzeitschrift *Zeitgeschichte* widmete ihr Heft 11/12 vom November/Dezember 1998 den Kriegsgefangenen des Ersten Weltkriegs in Rußland und Österreich-Ungarn. Hier stellen junge österreichische, russische und deutsche Historikerinnen und Historiker ihre aufschlußreichen Ergebnisse vor.

Nach dem österreichischen Historiker Leidinger fehlt es der Forschung zu den Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg an grundlegenden theoretischen und methodischen Konzeptionen. Er stellt weiter fest „... daß zur Kriegsgefangenen-Problematik im zwanzigsten Jahrhundert ein ebenso umfangreicher wie unüberschaubarer sachspezifischer Quellenbestand existiert, dessen Aussagekraft und mögliche Benutzbarkeit hinsichtlich weitreichender historiographischer Interpretationen und Modelle noch kaum abzuschätzen ist.“³

Im Gegensatz zu dem weitgehenden Desinteresse der westlichen Geschichtsschreibung an den Kriegsgefangenen in Rußland im Ersten Weltkrieg bis in die letzten Jahre, gab es in den sozialistischen Ländern eine umfassende Forschung zu den Kriegsgefangenen-Internationalisten, d.h. Kriegsgefangenen, die sich nach der Oktoberrevolution den Bolschewiki anschlossen. Die breite Flut dieser Veröffentlichungen begann mit der Rehabilitierung Bela Kuns, des wohl bekanntesten Internationalisten und Führers der ungarischen Räterepublik von 1919, im Jahre 1958. Seither erschien eine große Zahl von Büchern und Zeitschriftenartikeln. Den Höhepunkt der Beschäftigung mit den Kriegsgefangenen-Internationalisten stellte die Herausgabe der drei Sammelbände *Internacionalisty ...* 1965, 1967 und 1971 durch die Akademii Nauk SSSR, Institut

¹ Siehe Kreiner; Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*; Verena Moritz, *Gefangenschaft und Revolution. Deutschösterreichische Kriegsgefangene und Internationalisten in Rußland 1914 bis 1920*, Hist. Diplomarbeit Wien 1995 [Masch.]; Klaus Siutz, *Kriegsgefangenschaft in Sibirien 1914-1920: Mathäus Wirnsperger*, Hist. Diplomarbeit Graz 1994 [Masch.].

² Siehe Yücel Yanıkdağ, „Ottoman Prisoners of War in Russia, 1914-22“ in *Journal of Contemporary History*, vol. 34(1999), S. 69-85.

³ Hannes Leidinger, „Gefangenschaft und Heimkehr. Gedanken zu Voraussetzungen und Perspektiven eines neuen Forschungsbereichs“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 333-342, S. 333.

Slavjanovedenie i Balkanistiki dar.¹ Hier wurde ein Kanon für die Forschung aufgestellt, dem die späteren Veröffentlichungen sowjetischer Wissenschaftler zu diesem Thema folgten. Eine Neuerung bildete in den siebziger und achtziger Jahren die Anwendung der etablierten Forschungsperspektive auf die lokale Ebene, in der Regel in Zeitschriftenartikeln und Aufsätzen in Sammelbänden. Die erst 1992 abgeschlossene Dissertation von N. S. Poltorak sprengt zwar stellenweise das strenge ideologische Korsett der früheren Sowjetjahre, stellt aber, was die Untersuchungsmethode betrifft, keinen wesentlichen Fortschritt dar.²

Im Gegensatz zu den vielen sowjetischen Untersuchungen erschienen in Ostdeutschland nur wenig nennenswerte Veröffentlichungen. Als genuine Leistung der ostdeutschen Forschung, die das Niveau der sowjetischen Ergebnisse erreicht, kann einzig das Buch von Sonja Striegnitz *Deutsche Internationalisten in Sowjetrußland 1917-1918*, Berlin [Ost] 1979, gelten.³

Auch die zweibändige Dokumentenedition *Lager, Front oder Heimat* steht in der Tradition der sozialistischen Forschung, obwohl sie in der Bundesrepublik nach der Wiedervereinigung erschienen ist.⁴ Es ist wiederum Sonja Striegnitz, die das Vorwort zu

¹ Siehe Институт Славяноведение АН СССР. Научный Совет АН СССР по комплексной проблеме „Великая Октябрьская Социалистическая Революция“ (Hg.), *Интернационалисты в боях за власть советов*, Moskau 1965; А. Н. Манусевич (отв. ред.), *Интернационалисты. Трудящиеся зарубежных стран – участники борьбы за власть Советов*, Moskau 1967; А. Н. Манусевич (отв. ред.), *Интернационалисты. Трудящиеся зарубежных стран – участники борьбы за власть Советов на юге и востоке республики*, Moskau 1971. Ebenfalls unter der leitenden Redaktion von А. Н. Манусевич und unter Heranziehung derselben Autoren erschien 1987: Академия Наук СССР. Институт Славяноведение и Балканистики (Hg.), *Интернационалисты. Участие трудящихся центральной и юго-восточной Европы в борьбе за власть Советов в России 1917-1920 гг.*, Moskau 1987.

² Siehe Сергей Н. Полторац, *Иностранцы в Красной Армии в 1918-1922 гг. Опыт и уроки общественно-политической и боевой деятельности*, Diss. Sankt-Peterburg 1992 [Masch.].

³ Siehe Sonja Striegnitz, *Deutsche Internationalisten in Sowjetrußland 1917-1918. Proletarische Solidarität im Kampf um die Sowjetmacht*, Berlin [Ost] 1979 (Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Geschichte: Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. XXIV).

⁴ Siehe *Lager, Front oder Heimat. Deutsche Kriegsgefangene in Sowjetrußland 1917 bis 1920*. Hg. von einem deutsch-russischen Redaktionskollegium unter Leitung von Inge Pardon und Waleri W. Schurawl'jow. Mit einem Vorwort von Sonja Striegnitz, München; New Providence; London; Paris 1994, 2 Bände. Siehe hierzu die Rezensionen von Dietrich Geyer in *Das historisch-politische Buch*, 42(1994), S. 468; Georg Wurzer in *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 44(1996), S. 138/9 und Volker Zastrow, „Genosse Prose und der Kapitalismus“ in *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Samstag, 29. Oktober 1994, Nr. 252, S. 9.

Hannes Leidinger und Verena Moritz sprechen von „... bisweilen heftiger und mitunter unverständlich negativer Kritik an den Herausgebern von ‚Lager, Front oder Heimat‘ seitens westdeutscher Kollegen ...“, Hannes Leidinger; Verena Moritz, „Editorial“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 331/2, S. 332.

Sonja Striegnitz rezensierte das Werk selbst in der österreichischen Zeitschrift *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 390-2.

Sie nimmt in Anspruch, die im Werk abgedruckten Dokumente berichteten darüber, wie die 160 000 bis 180 000 deutschen Kriegsgefangenen auf die Errichtung der Sowjetmacht reagierten (Siehe S. 391), räumt aber ein, daß der Großteil der Dokumente aus Beständen der bolschewistischen Partei bzw. von ihr

diesem Werk in einem im Sinne der DDR-Geschichtsschreibung sehr konventionellen Stil verfaßte.¹ Allerdings sind in den beiden Bänden eine Vielzahl von Dokumenten veröffentlicht, die in den Zeiten der sozialistischen Macht wohl kaum den Weg an die Öffentlichkeit gefunden hätten.

Ein Grundmangel der Forschung in den sozialistischen Ländern haftet aber auch *Lager, Front oder Heimat* an: Die Lebensläufe und Taten einzelner Internationalisten und auch ganzer Organisationen und Militäreinheiten werden zwar sehr akribisch nachgezeichnet, das Schicksal der Masse der Kriegsgefangenen sowohl vor als auch während der Sowjetmacht wird aber nicht thematisiert. Dazu finden sich nur einige allgemeine Aussagen.²

Insgesamt gesehen ist der Wert der Ergebnisse sozialistischer Forscherinnen und Forscher für die vorliegende Arbeit sehr begrenzt.

geführter Sowjeteinrichtungen erschlossen wurden „... diese Quellenlage verleiht der Publikation sicher eine gewisse Besonderheit.“ (S. 391)

Interessant für die Bewertung des Dokumentenbandes und der sozialistischen Geschichtsschreibung zu den deutschen ‚Kriegsgefangenen-Internationalisten‘ allgemein ist der zweitletzte Abschnitt der Rezension: „Die Fülle der dazu ausgewählten historischen Zeugnisse kann indes nicht darüber hinwegtäuschen, daß es nur eine Minderheit der Kriegsgefangenen war, die sich politischer Einsicht in die revolutionären Vorgänge in Rußland öffnete und bewußt für die Macht der Sowjets Partei ergriff. Deutsche und österreichische Kommunisten unter den Kriegsgefangenen zählten etwas mehr als 3 000, wobei die Anzahl der Rotarmisten deutscher Herkunft mit 5 000 bis 6 000 beziffert werden kann“ (S. 392).

¹ Siehe *Lager, Front oder Heimat*, Bd. 1, S. VII-X.

² Der russische Historiker Evzerov schreibt, in der sowjetischen Geschichtsschreibung über die Internationalisten „... kam die Auseinandersetzung mit den Prozessen unter den Kriegsgefangenen, die nicht als Internationalisten zu bezeichnen sind, zu kurz.“ Robert Evzerov, „Die sowjetische Historiographie und die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen-Internationalisten“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 343-347, S. 345.

I. Gefangenenbehandlung vor der Oktoberrevolution

1.0 Die internationalen Vereinbarungen zur Kriegsgefangenenbehandlung und die russischen Vorschriften

Die Stellung der Kriegsgefangenen nach internationalem Recht wurde bereits in früheren Untersuchungen, teilweise schon während des Ersten Weltkriegs, gründlich erforscht.¹ Die Ergebnisse dieser Forschungen sollen deshalb hier nur kurz referiert werden. Zu Beginn des Krieges galt als internationales Recht die Haager Landkriegsordnung, die 1907 auf der 2. Haager Friedenskonferenz von beinahe allen späteren kriegführenden Staaten unterschrieben wurde.² Die grundlegenden Bestimmungen enthält Artikel 7, wo es heißt: „In Ermangelung einer besonderen Verständigung zwischen den Kriegführenden sind die Kriegsgefangenen in Beziehung auf Nahrung, Unterkunft und Kleidung auf demselben Fuße zu behandeln wie die Truppen der Regierung, die sie gefangen genommen hat.“³

Der Arbeit von Kriegsgefangenen wurden ebenfalls einige Artikel gewidmet. Weitere Abschnitte regeln die Organisation und Arbeit von Hilfseinrichtungen für die Gefangenen (Artikel 14-16).

¹ Siehe beispielsweise: Fritz Jonas, *Die rechtliche Stellung der Kriegsgefangenen*, Diss. Greifswald 1918; Albert Lemoine, *Les conventions internationales sur le régime des prisonniers de guerre*, Paris 1917; Franz Scheidl, *Die Kriegsgefangenschaft von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Eine völkerrechtliche Monographie*, Berlin 1943; *Weißbuch, enthaltend eine Zusammenstellung der Vereinbarungen zwischen Deutschland und den feindlichen Staaten über die beiderseitigen Kriegs- und Zivilgefangenen*, Berlin [1917].

Daneben erschienen noch während des Ersten Weltkriegs und in der Zwischenkriegszeit eine große Zahl von Zeitschriftenaufsätzen zum Thema, beispielsweise: A. Ghiron, „Völkerrechtliche Grundlagen der Staatsgewalt gegenüber Kriegsgefangenen“ in *Blätter für vergleichende Rechtswissenschaft* (Berlin), 11(1915), S. 29-33, 123-127; F. Kitzinger, „Flucht der Kriegsgefangenen in militärrechtlicher Beurteilung“ in *Leipziger Zeitschrift für deutsches Recht*, 9(1915), S. 1193-98; Wilhelm Knorr, „Entlassung Kriegsgefangener gegen Ehrenwort in alter und neuer Zeit“ in *Die Grenzboten*, 75(1916), Viertes Vierteljahr, Nr. 47, S. 233-44; Rissom, „Bestrafung Kriegsgefangener wegen völkerrechtswidriger Kriegshandlungen“ in *Archiv für Strafrecht und Strafprozeß*, 63(1916), S. 379-87; Stoike, „Die Behandlung der Kriegsgefangenen nach internationalem Kriegsrecht“ in *Zeitschrift für Heeresverwaltung*, 2(1937), S. 203-34; Thomsen, „Völkerrechtliche Stellung der Kriegsgefangenen“ in *Gesetz und Recht*, 17(1916), S. 427; Julius von Wlassics, „Die Kriegsgefangenen und das internationale Recht“ in *Zeitschrift für Völkerrecht*, 9(1916), S. 275-80.

² Die Kriegsgefangene betreffenden Artikel sind vollständig in Scheidl, S. 74-76 zu finden.

³ Scheidl, S. 75.

Wiederholt taucht in den Erlebnisberichten die Behauptung auf, es habe internationale Vereinbarungen gegeben, keine Kriegsgefangenen nach Sibirien oder nach Turkestan zu bringen.¹ Das ließ sich in den sonstigen Quellen nicht bestätigen.

Was die russischen Instruktionen zur Gefangenenbehandlung betrifft, so war die *Verordnung über die Kriegsgefangenen (Položenie o voennoplennykh)* vom 20. Oktober 1914 (n. St.; alt. St.: 7. 10.) grundlegend. Welche Regelungen vor diesem Datum in Kraft waren, ließ sich nicht feststellen. Scheidl erwähnt für Rußland ein eigenes Kriegsgefangenen-Reglement von 1877, die russischen Dokumente beziehen sich aber nicht darauf.²

Die *Verordnung* vom 20. (7.) 10. 1914 gab inhaltlich beinahe vollständig und z.T. auch wörtlich die Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung wieder (siehe Anhang 1).³ In Artikel 3 wurde von den Kriegsgefangenen als den "... gesetzmäßigen Verteidigern ihres Vaterlandes ..." gesprochen, denen eine humane Behandlung zuteil werden solle.⁴ Es folgten allgemeine Regeln, die den Artikeln der Haager Landkriegsordnung entsprachen, so die Unantastbarkeit des persönlichen Eigentums der Gefangenen,⁵ die Unterstellung unter die im russischen Heer herrschenden Bestimmungen,⁶ die Unterbringung unter Bewachung in Städten, Festungen und Lagern,⁷ die Nichtbestrafung von erneut gefaßten Gefangenen, die früher geflohen waren und das von ihrer Armee besetzte Gebiet erreicht hatten sowie die nur disziplinarische Bestrafung von solchen, die noch im russischen Machtbereich auf der Flucht gefaßt wurden,⁸ die Pflicht, Name und Dienstgrad anzugeben⁹ sowie die Freilassung auf Ehrenwort, ohne dazu gezwungen werden zu können.¹⁰

¹ Siehe beispielsweise Gustav Cartellieri, *Hilfsplatz D7 vermißt. Erlebnisse eines kriegsgefangenen Arztes*, 3.-6. Tausend, Karlsbad-Drahowitz und Leipzig 1936, S. 75; Edwin Erich Dwinger, *Die Armee hinter Stacheldraht*, Jena 1929, S. 62; Forell, S. 204.

² Siehe Scheidl, S. 41.

³ Der vollständige Text findet sich beispielsweise in РГВИА, ф[онд] 1468, оп[ись] 2, д[ело] 364, лл[исты] 1-5. Er ist auch abgedruckt in: Центральное Справочное Бюро о Военнопленных при Главном Управлении Российского Общества Красного Креста, составил Генерал-Лейтенант И. А. Овчинников, *Сборник узаконений о привлечении находящихся в России военнопленных на работы и других правил и постановлений, относящихся до военнопленных*, издание второе дополненное, Petrograd 1917, S. 9-25.

⁴ „С военнопленными, как законными защитниками своего отечества, надлежит обращаться человеколюбиво.“ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 1.

⁵ Artikel 5, entsprach Artikel 4 der Haager Landkriegsordnung.

⁶ Artikel 6, entsprach Artikel 8 der Haager Landkriegsordnung.

⁷ Artikel 7, entsprach Artikel 5 der Haager Landkriegsordnung.

⁸ Artikel 9, entsprach Artikel 8 der Haager Landkriegsordnung.

⁹ Artikel 10, entsprach Artikel 9 der Haager Landkriegsordnung.

¹⁰ Artikel 11, entsprach Artikel 10-12 der Haager Landkriegsordnung.

Dazu kamen weitere Regelungen zu Fragen, die in der Haager Landkriegsordnung nicht behandelt wurden, so die Benennung der Situationen, in denen gegen die Gefangenen von der Waffe Gebrauch gemacht werden sollte (Artikel 8).

Eine der Bestimmungen zum Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen wich eindeutig von den Vorschriften der Haager Landkriegsordnung ab.

Der Artikel 6 der Haager Landkriegsordnung legt fest: „Arbeiten für den Staat werden nach den Sätzen bezahlt, die für Militärpersonen des eigenen Heeres bei Ausführung der gleichen Arbeiten gelten, oder falls solche Sätze nicht bestehen, nach einem Satze, wie er den geleisteten Arbeiten entspricht“.¹

Die *Verordnung* vom 20. Oktober sah aber in Artikel 13 ausdrücklich keine Bezahlung vor: „Die von den Kriegsgefangenen ausgeführten Arbeiten unterliegen nicht der Bezahlung eines Entgelts.“²

Die Artikel 15-22 der *Verordnung* regelten die Tätigkeit der Hilfsorganisationen für die Kriegsgefangenen ganz im Sinne der Haager Landkriegsordnung.

Darauf folgten eingehende Bestimmungen über die Behandlung der Gefangenen auf dem Schlachtfeld, ihre Zurücksendung zu Sammelpunkten und Registrierung (Artikel 23-30), die Behandlung auf Sammelpunkten und Transporten (Artikel 31-49), die Organisation des russischen Kriegsgefangenenwesens (Artikel 50-54, 64) und die Behandlung in den Garnisonen wie beispielsweise Registrierung, Arbeitseinsatz, die Unterbringung von Offizieren in Privathäusern, medizinische Behandlung (Artikel 56-63).

Artikel 55 sah in den Garnisonen die Gleichbehandlung mit den russischen Soldaten vor: „Die Kommandos der Kriegsgefangenen bei den Truppen werden hinsichtlich der allgemeinen bestmöglichen Gestaltung und inneren Ordnung auf den gleichen Grundlagen wie die örtlichen Einheiten geführt.“¹

Die einzelnen Bestimmungen zur Gefangenenbehandlung werden zu Beginn jedes Gliederungspunktes, der Aspekte der Lebenssituation der Gefangenen in Rußland zum Gegenstand hat, referiert und dann den Zeugnissen der verschiedenen Quellen über die tatsächliche Situation gegenübergestellt.

Im November 1915 trafen sich die Delegierten der Gesellschaften vom Roten Kreuz Deutschlands, Österreichs, Ungarns und Rußlands in Stockholm zu einer Konferenz.

¹ Scheidl, S. 75.

² РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 1об., Übersetzung GW. Original: „Производимыя военнопленными работы (ст. 12) оплате вознаграждением не подлежат“.

Die Ergebnisse der Konferenz wurden den heimatlichen Regierungen zur Annahme unterbreitet.² Im Mai 1916 wurden sie von den Mittelmächten und Rußland ratifiziert³ und waren somit völkerrechtlich bindend. Seine wesentlichen Bestimmungen werden ebenfalls unter den verschiedenen Gliederungspunkten genannt.

Es gab noch zwei weitere Konferenzen in Stockholm.⁴ Ob ihre Beschlüsse von den Heimatregierungen ratifiziert wurden, ließ sich nicht ermitteln. Sie werden in dem Kapitel zur Tätigkeit der Hilfsorganisationen für die Gefangenen vorgestellt.

Mit der Fortdauer des Krieges gab es eine ganze Reihe weiterer Befehle aus Petrograd zur Gefangenenbehandlung, die für das gesamte Russische Reich Gültigkeit hatten. Außerdem wurden von untergeordneten Organen detaillierte Vorschriften erlassen, die nur einen regional begrenzten Wirkungsbereich hatten.

In der Frage, welche Personen als Kriegsgefangene zu betrachten seien, sah sich die Hauptverwaltung des Generalstabs am 1. 1. 1915 (19. 12. 1914) in einem Telegramm an den Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks zu einer Klarstellung veranlaßt: Angehörige der feindlichen Länder, die auf russischem Territorium gelebt hatten und dort festgesetzt wurden, seien als Militärpflichtige (somit Zivilgefangene) zu behandeln und stünden in der Verwaltung des Innenministeriums. Hingegen seien diejenigen, die auf dem von russischen Truppen besetzten Boden der feindlichen Staaten festgehalten wurden, als Kriegsgefangene zu betrachten und unterstünden daher den Militärbehörden.⁵ Somit wurden auch Personen, die nicht Angehörige des feindlichen Heeres waren, als Kriegsgefangene behandelt.

Laut der deutschen Historikerin der Zwischenkriegszeit Klante ergingen im Februar 1915 weitere Bestimmungen, „... die eine bedeutende Verschärfung brachten, und von

¹ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 4, Übersetzung GW. Original: „Команды военнопленных при войсках относительно общего благоустройства и внутреннего порядка содержатся на тех же основаниях как и местные части.“

² Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 127-140.

³ Siehe Brändström S. 85.

⁴ Siehe „Suède. Seconde réunion des Croix-Rouges allemande, austro-hongroise et russe à Stockholm“ in *Bulletin International*, Juli 1916, S. 363-366; „Suède. Troisième réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise [sic!] à Stockholm, en décembre 1916“ in *Bulletin International*, Januar 1917, S. 112-6.

⁵ Siehe Государственный Архив Красноярского Края (im weiteren: ГАКК), ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 10.

da ab jagte ein Befehl den anderen, häufig entgegengesetzt den internationalen Abmachungen, so daß sich bald keine der ausführenden Behörden durchfand.“¹

Großes Aufsehen erregte im Wiener Kriegsministerium eine Meldung der örtlichen amerikanischen Botschaft vom 14. 11. 1916, gemäß derer sich die russischen Behörden wegen der schlechten Behandlung der Kriegsgefangenen ihrer Armee in Deutschland und Österreich-Ungarn nicht mehr an die Haager Landkriegsordnung gebunden fühlten.²

Es gab keine eigenständige Kriegsgefangenenadministration in Rußland, die betreffenden Organe wurden vielmehr bestehenden Einrichtungen angegliedert.³ Entsprechend erhielten die Spitze des Kriegsministeriums und die Hauptverwaltung des Generalstabs Abteilungen für Kriegsgefangene, im Falle der Hauptverwaltung des Generalstabs die Abteilung des Generalquartiermeisters. Von hier kamen, mit der Unterschrift des Kommandeurs des Generalstabs, Beljaev,⁴ versehen, die meisten Anweisungen zur Gefangenenbehandlung mit gesamtrussischer Wirksamkeit.

Die *Verordnung* vom 20. (7.) Oktober legte dazu fest:

„50. Die oberste Leitung der Kriegsgefangenen, die sich innerhalb des Reichs befinden liegt bei dem Kriegsministerium über der Hauptverwaltung des Generalstabs [...]

53. Die Kriegsgefangenen innerhalb des Reichs befinden sich in der unmittelbaren Verwaltung der Kommandeure der Truppenteile, bei denen sie sich befinden. Die Kommandeure der Truppen sind verpflichtet, darauf zu achten, daß den

¹ Margarete Klante, „Die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland“ in M[ax] Schwarte (Hg.), *Der große Krieg 1914-1918 in zehn Bänden*, zehnter Band: *Die Organisation der deutschen Kriegsführung. Dritter Teil*, Leipzig 1923, S. 182-204, S. 182.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-783, *Erklärung der russischen Regierung, sich an das Haager Landkriegsreglement nicht mehr für gebunden zu erachten*.

³ Siehe Klante, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 182.

⁴ Über Beljaev schreibt die sowjetische Militärenzyklopädie: „Beljaev, Michail Alekseevič (23. 2. 1863-1918) russischer General der Infanterie (1914). Ab 1886 im Militärdienst. Nahm am russisch-japanischen Krieg 1904/5 in der Eigenschaft des Kommandeurs der Kanzlei des Stabs der 1. Mandschurischen Armee und des Stabs des Oberkommandierenden teil. 1910 Kommandeur der Abteilung für Ausstattung und den Dienst der Truppen der Hauptverwaltung des Generalstabs. In der Zeit des Ersten Weltkriegs ab Oktober 1914 erfüllte er die Aufgaben eines Kommandeurs des Generalstabs (bestätigt im April 1916) und gleichzeitig ab Juni 1915 Stellvertreters des Kriegsministers. Ab August 1916 Mitglied des Militärates und ab September 1916 Vertreter der russischen Armee im rumänischen Hauptquartier. Der in der Armee äußerst unpopuläre General wurde auf Drängen der Zarin am 3. 1. 1917 zum russischen Kriegsminister ernannt. Zur Zeit der Februarrevolution versuchte er Truppen für die Unterdrückung des Aufstandes zu sammeln, am 1. 3. wurde er verhaftet und in die Petropavlovsker Festung eingesperrt. Nach dem Oktoberaufstand wurde er befreit, 1918 erneut verhaftet und erschossen.“ *Советская Военная Энциклопедия*, Bd. 1, Moskau 1976, S. 442, Original russisch.

Kriegsgefangenen keine Beleidigung und keine Bedrückung zugefügt wird, und daß die ihnen zubestimmte Verpflegung sie vollständig und in gehöriger Form erreicht.“¹

Die Evakuierungsabteilung der Hauptverwaltung des Generalstabs existierte seit Juli 1914 und wurde 1916 reorganisiert. Es entstand die ‚Abteilung für Evakuierung und für die Verwaltung von Kriegsgefangenenangelegenheiten‘.²

Daneben war die Gefangenenproblematik aber auch Thema bei weiteren zentralen Organen. So wurden Gefangenenfragen öfters im Ministerrat diskutiert und entsprechende Beschlüsse gefaßt.

Vorschriften zur Gefangenenbehandlung kamen ferner vom Inspekteur des Sanitätswesens, Fürst Oldenburg. Ihm ging es in der Regel weniger um organisatorische Fragen als um die Abstellung konkreter Mißstände.

Betrachtet man die untergeordneten Organe, so muß man sich kurz die Gliederung der russischen Armee vor Augen halten.

Rußland war in 12 Militärbezirke aufgeteilt,³ in denen jeweils auch dem Generalquartiermeister, bei der Abteilung der Feldtruppen (‚strovoje časti‘), eine Abteilung für Kriegsgefangene angegliedert war. Auch auf dieser Stufe gab es einen Inspekteur des Sanitätswesens, der eigenständig die Situation der Gefangenen kontrollierte. Die Kriegsgefangenen wurden den Garnisonen und dort einzelnen Truppenteilen zugeordnet, die den Wachdienst übernahmen. So war in Kansk der zweiten russischen Kompanie die zweite Kompanie der Kriegsgefangenen zugeteilt. Der Feldwebel und die Zugführer der Kriegsgefangenen wurden aus den Reihen der russischen Kompanie bestimmt.⁴ Der Garnison stand ein Befehlshaber aller am Ort stationierten Armeeteile vor. Ihm unterstanden die Kommandeure der Truppenteile, die ihrerseits einen Kommandanten der Kriegsgefangenen ernannten.

¹ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 3об., Übersetzung GW. Original: „50. Главное заведывание военнопленными, находящимися внутри Империи, принадлежит Военному Министерству по Главному Управлению Генерального Штаба. [...]“

51. [...]

52. [...]

53. Военнопленные внутри Империи находятся в непосредственном ведении тех начальников воинских частей, при которых состоят. Начальники частей обязаны наблюдать, чтобы военнопленным не было причиняемо обид и притеснений и чтобы положенное им довольствие доходило до них полностью и в надлежащем виде.“

² Im Original: ‚Отдел эвакуационный и по заведыванию военнопленным‘, siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 29.

³ Siehe *Die Russische Armee*, Berlin 1912, S. 15.

⁴ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 42об..

Beging ein Kriegsgefangener ernsthafte Straftaten, so unterstand er der Militärgerichtsbarkeit. Beim Arbeitseinsatz kam er in die Zuständigkeit der zivilen Gewalt, worüber in dem entsprechenden Abschnitt berichtet wird.

Gemäß den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung wurde auch in Petrograd eine Auskunftsstelle für Kriegsgefangene der Russischen Gesellschaft vom Roten Kreuz eingerichtet, die sowohl für die russischen Gefangenen in den Feindstaaten als auch für die im eigenen Land internierten feindlichen Gefangenen tätig sein sollte.

Nach der Februarrevolution wurde im Anschluß an das Zentralkomitee der Russischen Gesellschaft vom Roten Kreuz ein ‚Zentralkomitee für Kriegsgefangene‘ geschaffen. Es hatte den Zweck, die Tätigkeit sämtlicher staatlicher und sozialer Körperschaften, die sich mit den Kriegsgefangenen befaßten, einheitlich zu gestalten, dieselben untereinander zu verbinden und zu leiten.¹ Es wurden auch Abkommen während des Krieges zwischen den Kriegführenden geschlossen, so am 10.2. 1917 das Abkommen zwischen Rußland, Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei über den Austausch der invaliden Kriegsgefangenen.²

Bei der Gestaltung der tatsächlichen Lebensverhältnisse der Gefangenen war es offenbar von entscheidender Bedeutung, daß die russischen Behörden für die Aufnahme so großer Gefangenenmassen, wie sie dann tatsächlich kamen, zunächst nicht vorbereitet waren.

Der deutsche Historiker Nachtigal führt aus, „... daß das russische Kriegsministerium und der Generalstab, aber auch das mit den Kriegsgefangenen amtlich befaßte russische Rote Kreuz und die in humanitären Fragen der Gefangenenhaltung immer wieder intervenierende Romanov-Dynastie zumindest in den ersten Kriegsjahren nur mangelhaft über die wahren, schlimmen Verhältnisse für die Gefangenen der Mittelmächte orientiert waren ...“³

¹ Siehe Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 58/9.

² Siehe Scheidl, S. 99.

³ Reinhard Nachtigal, „Die dänisch-österreichisch-ungarischen Rotkreuzdelegierten in Rußland 1915-1918. Die Visitationen der Kriegsgefangenen der Mittelmächte durch Fürsorgeschwestern des österreichischen und ungarischen Roten Kreuzes“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 366-374, S. 367.

2.0 Statistische Angaben zu den Kriegsgefangenen, die Kampftätigkeit an der Ostfront, der Zeitpunkt der Gefangennahme

Auf die Frage der genauen Zahl der Gefangenen wird hier nicht näher eingegangen. Sie wird in der Diplomarbeit der österreichischen Historikerin Moritz sehr ausführlich diskutiert und läßt sich wohl mit den heute zur Verfügung stehenden Quellen nicht mehr endgültig beantworten.¹ Es sollen hier die offiziellen Zahlen der deutschen und österreichisch-ungarischen Auskunftsämter für Kriegsgefangene, die von 2 111 146 österreichisch-ungarischen, 158 104 reichsdeutschen und 51 000 türkischen und bulgarischen Kriegsgefangenen in Rußland sprechen, zugrunde gelegt werden.² Die Frage nach der nationalen Gliederung der österreichisch-ungarischen Gefangenen wurde in der Literatur bereits behandelt.³ Über sehr allgemeine Schätzungen zu der hier untersuchten Gruppe kam die Forschung allerdings nicht hinaus. Der sowjetische Historiker Kopylov spricht von ungefähr 400-500 000 Deutschösterreichern, 500 000 Ungarn, 200-250 000 Südslaven und 120-150 000 Rumänen.⁴ Der ungarische Historiker Józsa liefert folgende Angaben: Unter der zum Dienst an der Waffe geeigneten männlichen Bevölkerung Österreich-Ungarns waren 25% Deutsche, 23% Ungarn, 13% Tschechen, 9% Serben und Kroaten, 8% Ukrainer, 8% Polen, 7% Rumänen, 4% Slowaken, 2% Slowenen und 1% Italiener.⁵ Der dänische Rotkreuzvertreter Krammer gab am 14. 6. 1919 für Sibirien folgende Zahlen für die Angehörigen der ehemaligen Habsburgermonarchie an: 31% Ungarn, 30% Deutschösterreicher, 7% Rumänen, 5% Polen, 3% Tschechoslowaken, 3% Südslaven, 2,5% „Israeliten“ und 0,5% Italiener.⁶

¹ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 22-27.

² Abgedruckt in Scheidl, S. 96. Nach Angaben des Internationalen Roten Kreuzes gab es 2 342 378 Kriegsgefangene in Rußland, davon 2 104 146 aus Österreich-Ungarn, siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 23. Laut einem Schreiben des deutschen Zentralnachweisedamtes für Kriegsverluste und Kriegsgräber gerieten 2 223 378 Soldaten in russische Gefangenschaft, davon 204 255 Deutsche, siehe Scharping, S. 9. Siehe dazu auch Brändström, S. 8.

Die Angaben des russischen Generalstabs weichen von diesen Zahlen etwas ab. Nach ihnen wurden bis zum 1. September 1917 159 390 Deutsche und 1 736 764 Angehörige der österreichisch-ungarischen Armee sowie 64 509 Türken gefangen, siehe *Россия в мировой войне 1914-1918 года (в цифрах)*, Moskau 1925, S. 41, Tab. 33.

³ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 24/5.

⁴ Siehe В. Р. Копылов, „Трудящихся зарубежных стран в царской России в годы первой мировой империалистической войны [август 1914 – февраль 1917 г.]“ in *Интернационалисты 1967*, S. 14-46, S. 15.

⁵ Siehe Antal Józsa, *Háború, Hadifogság, Forradalom. Magyar Internacionalista Hadifoglyok az 1917-es Oroszországi Forradalmakban*, Budapest 1970, S. 101.

⁶ Siehe Józsa, S. 102. John F. Bradley, *The Czechoslovak Legion in Russia 1914-1920*, New York 1991, S. 31 spricht von 2 104 000 österreichisch-ungarischen Gefangenen, davon Anfang 1916 etwa 250 000 Tschechen. Laut dem österreichischen Historiker Hautmann waren von den 2, 1 mio. Gefangenen der

2.1 Zum Zeitpunkt der Gefangennahme

Bei der Betrachtung des Zeitpunktes der Gefangennahme fallen einige Ereignisse ins Auge.

Während die deutsche Armee in den Schlachten von Tannenberg vom 26.-30. August 1914 und an den Masurischen Seen vom 6.-15. September 1914 die russische Bedrohung Ostpreußens abwehren konnte,¹ scheiterte die Angriffsbewegung der Österreicher nach Norden. Die Russen konnten ihnen bereits Ende August und Anfang September eine Reihe von Niederlagen zufügen, unter anderem die zweite Schlacht von Lemberg, in der 100 000 Angehörige der k.u.k. Armee gefangengenommen worden sein sollen.² Danach fiel ganz Galizien mit Lemberg und Krakau in die Hände der Russen.³ Schließlich stockte der russische Vormarsch in den Karpatenpässen, von denen in erster Linie der Duklapaß Berühmtheit erlangte.

Ab dem 28. 9. begann die neugebildete 9. deutsche Armee mit ihrer Offensive auf russisch-polnisches Territorium. Ihr XVII. Armeekorps stand am 12. 10. in der Nähe von Warschau, während das XX. Armeekorps in Richtung der Festung Ivangorod vorrückte. Das russische Oberkommando konzentrierte starke Truppen bei Warschau, die sich erfolgreich dem deutschen Vordringen widersetzen.

Am 11. 11. erneuerte die 9. Armee ihren Angriff, woraufhin vom 22.-24. 11. starke Kräfte, ihr XXV. Reservekorps, bei Lodz eingeschlossen wurden. Mangelnde Koordination bei den russischen Streitkräften hatte zur Folge, daß die Eingeschlossenen sich zum Gros der 9. Armee durchschlagen konnten. Erstmals geriet aber eine große Zahl von reichsdeutschen Soldaten in russische Gefangenschaft.⁴ Die sowjetischen Militärhi-

k.u.k. Armee in Rußland 1, 4 mio. Slawen, 500 000 Magyaren und 200 000 Deutschösterreicher, siehe Hans Hautmann, *Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918-1924*, Wien; Zürich 1987, S. 177. Der amerikanische Historiker Davis nennt eine Zahl von 450 000 Österreichern, die Deutsch als ihre erste Sprache redeten, siehe Davis, *Amateur Writers*, S. 91, siehe mit derselben Zahl auch Willy von Lersner, „Die Sammlung der Kriegsgefangenen“ in *Deutsche Kriegsoferversorgung*, 7. Jg. Dezember 1938, Folge 4, S. 14/5, S. 14.

¹ Siehe Rudolf Frantz, „Der Sommerfeldzug in Ostpreußen 1914“ in M[ax] Schwarte: *Der große Krieg 1914-1918 in zehn Bänden*, Bd. 1, *Der deutsche Landkrieg. Erster Teil*, Leipzig 1921, S. 277-388, S. 298-318, 320-333.

² Siehe Helmut Otto; Karl Schmiedel, *Der erste Weltkrieg. Militärhistorischer Abriß*, vierte, berichtigte Auflage, Berlin [Ost] 1983, S. 90.

³ Siehe Josef Metzger, „Der Krieg 1914 gegen Rußland“ in Schwarte, Bd. 5, *Der österreich-ungarische Krieg*, Leipzig 1922, S. 22-53, S. 32-8; Norman Stone, *The Eastern Front 1914-1917*, London 1975, S. 81-91, Ward Rutherford, *The Tsar's War. The Story of the Imperial Russian Army in the First World War*, Cambridge 1992, S. 59-69.

⁴ Siehe Jean-Pierre Cartier, *Der erste Weltkrieg 1914-1918*, München 1984, S. 207-10; Friedrich Imanuel, „Der Krieg im Herbst und Winter im Osten“ in Schwarte, Bd. 1, S. 452-535, S. 462-507; Rutherford, S. 76-79, 83-87.

storiker Veržchovskij und Ljachov schätzen die Zahl allein in dem Gefecht am 27. 10. bei Ivangorod auf 15 000 reichsdeutsche Gefangene.¹

Österreich-Ungarn verlor nach den Angaben der offiziellen Kriegsgeschichte im ersten Kriegsjahr, vom August 1914 bis Ende Juli 1915, 2 738 500 Mann, davon 2 360 000 an der Nordostfront gegen Rußland. Von den Gesamtverlusten waren 838 873 Kriegsgefangene.²

Anfang 1915 war es an der ganzen Ostfront relativ ruhig. Erwähnenswert ist jedoch die Kapitulation der Festung Przemysl am 22. März 1915 nach mehrmonatiger Belagerung. Dort gerieten 120 000 österreichisch-ungarische Soldaten in russische Gefangenschaft, davon 117 000 Mannschaftsangehörige, 2500 Ober- und 93 Stabsoffiziere sowie 9 Generäle.³

Im Mai 1915 begann die große Offensive der Mittelmächte gegen Polen. Weitgehend ungehindert stießen die deutschen und österreichisch-ungarischen Einheiten vor, während sich die Russen aus taktischen Gründen zurückzogen. Am 4. 8. 1915 wurde Warschau kampflos von deutschen Einheiten erobert, Ende August dann nach der Einnahme von Brest-Litowsk am 26. 8. der Vormarsch eingestellt.⁴

Ab dem 4. 6. 1916 griffen die Russen im Raum Luck an und setzten die Offensive, nachdem sie vorübergehend ins Stocken geraten war, ab dem 3. 8. mit großer Kraft fort – die sogenannte Brusilovoffensive. General Brusilov behauptete bereits am 12. 8. 1916, 378 408 Gefangene gemacht zu haben.⁵ Cartier gibt die Gesamtzahl der im Laufe der Brusilovoffensive von den Russen gemachten Kriegsgefangenen mit 600 000 an.⁶

Zeitweilig hatten die deutschen und österreichisch-ungarischen Heerführer tatsächlich einen Zusammenbruch der Ostfront befürchtet, doch die Brusilovoffensive versandete schließlich wegen der gespannten Nachschublage und den extrem hohen Verlusten unter

¹ Siehe Д. В. Вержховский, В. Ф. Ляхов, *Первая мировая война 1914-1918 гг. Военно-исторический очерк*, Moskau 1964, S. 81.

² Siehe *Österreich-Ungarns letzter Krieg*. Hg. vom Österreichischen Bundesministerium für Heerwesen und vom Kriegsarchiv (unter der Leitung von Edmund Glaise-Horstenau), Bd. 7, *Das Kriegsjahr 1918*, Wien 1938, S. 46/7.

³ Siehe *Österreich-Ungarns letzter Krieg*, Bd. 2, *Das Kriegsjahr 1915. Erster Teil*, Wien 1931, S. 216.

⁴ Siehe Gustav v. Bartenwerffer, „Die militärischen Grundlagen für die Entschlüsse der Obersten Heeresleitung vom Frühjahr 1915 bis zum Herbst 1918“ in Schwarte, Bd. 2, *Der deutsche Landkrieg. Zweiter Teil*, Leipzig 1923, S. 50-103, S. 50-63; Max Schwarte, „Die große Offensive 1915 im Osten“ in ebenda, S. 124-228; Cartier, S. 299-305; Stone, S. 136-183.

⁵ Siehe Randal Gray; Christopher Argyle, *Chronicle of the First World War*, vol. I, 1914-1916, New York 1990, S. 234.

⁶ Siehe Cartier, S. 446. Vgl. dazu aber auch Otto/Schmiedel, S. 250, die von 614 000 österreichisch-ungarischen Gesamtverlusten vom 1. 6. – 31. 8. sprechen, davon 317 000 Gefangenen und Vermißten. Вержховский/Ляхов, S. 180, nennen eine Gesamtzahl von ungefähr 400 000 Gefangenen.

den angreifenden Russen.¹ Der Zusammenbruch der russischen Angriffe vom 1.–5. 10. bei Swinjuchy und vom 5.–22. 10. an allen Fronten offenbarte die Erschöpfung der Zarenarmee. Nach dem Mißerfolg dieser erneuten Angriffsbemühungen war die Brusilovoffensive endgültig gescheitert.² Am 10. 10. befahl der Zar die Einstellung der Angriffe.³

Erneut trat ein Stillstand an der Front ein, der abermals durch einen russischen Vorstoß beendet wurde. Die Kerenskij-Offensive richtete sich ab dem 1. 7. 1917 wiederum gegen die österreichisch-ungarische Armee im Raum Stanislau in Richtung Lemberg. Nach der Gefangennahme von ungefähr 25 000 Soldaten der Donaumonarchie⁴ endete auch dieser Angriff mit einem Mißerfolg. Die deutsch-österreichisch-ungarische Gegenoffensive ab dem 15. 7. verlief sehr erfolgreich und ging bald über die Rückeroberung des verlorenen Geländes hinaus. Die russischen Truppen leisteten praktisch keinen Widerstand.⁵ Bis zur Oktoberrevolution beschränkte sich das deutsche Heer gegen die geschwächten russischen Truppen auf eine Offensive ab dem 1. 9. im Baltikum.⁶ Nach der Oktoberrevolution nahmen russische Unterhändler am 2. 12. Waffenstillstandsverhandlungen auf, die schon am 7. 12. zum Abschluß einer zunächst auf 10 Tage befristeten Waffenruhe führten. Sechs Tage später verabredete man dann eine Waffenruhe, die vom 17. 12. bis zum 14. 1. wahren sollte, mit einer automatischen Verlängerung bei siebentägiger Kündigungsfrist.⁷ Am 18. 2. 1918 begannen die deutschen Truppen ihren weitgehend unbehinderten Vormarsch gegen die in Auflösung begriffene russische Armee zur Erzwingung der Annahme der Friedensbedingungen. Am 3. 3. 1918 endete schließlich der Kriegszustand zwischen den Mittelmächten und der Sowjetregierung mit der Unterzeichnung des Friedens von Brest-Litowsk.⁸

¹ Siehe Cartier, S. 407-446, Friedrich Imanuel, „Der Krieg auf der deutschen Ostfront 1916“ in Schwarte Bd. 2, S. 419-480, S. 438-464; Max Hoen, „Die Kämpfe im Osten 1916“ in ebenda Bd. 5, S. 225-283, S. 227-269; Otto/Schmiedel, S. 246-250; Rutherford, S. 213-221, 229-236, 239; Stone, S. 239-270; Вержховский/Ляхов, S. 176-180.

² Siehe Imanuel, S. 462-4.

³ Siehe Gray/Argyle, vol. I, S. 254.

⁴ Siehe Gray/Argyle vol. II, 1917-1921, New York 1991, S. 64, 66.

⁵ Siehe Cartier, S. 574; Hans Garcke, „Der Krieg im Osten 1917/8“ in Schwarte Bd. 3, *Der deutsche Landkrieg. Dritter Teil*, Leipzig 1925, S. 288-343, S. 298-309; Otto/Schmiedel, S. 334/5; Вержховский/Ляхов, S. 207-209.

⁶ Siehe Cartier, S. 576; Garcke in Schwarte Bd. 3, S. 321-331; Rudolf Kißling, „Die Sommerkämpfe 1917 gegen Rußland und Rumänien“ in Schwarte Bd. 5, S. 380-407, S. 380-397; Otto/Schmiedel, S. 331-4.

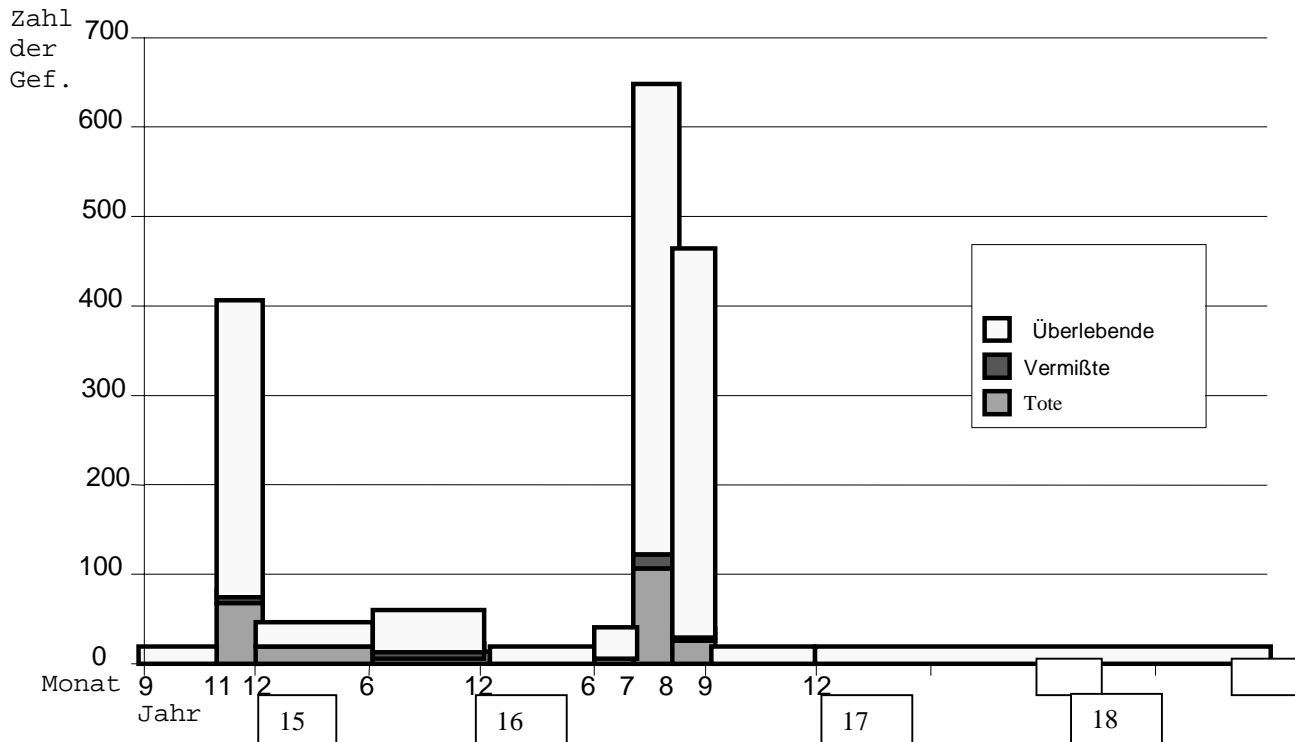
⁷ Siehe Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 81.

⁸ Siehe Cartier, S. 603/4; Garcke in Schwarte Bd. 3, S. 331-334; Edmund Glaise-Horstenau, „Die Zeit der Friedensschlüsse im Osten“ in Schwarte Bd. 5, S. 455-496.

Der amerikanische Historiker Davis schreibt allgemein: „Although the Russians never took great numbers of German soldiers in a single battle, probably most of the Austro-Hungarian prisoners were taken in great ‚catches‘ in Galicia in the autumn of 1914, at Przemysl in 1915 and in the Carpathians in 1916.“¹

Eine Analyse des Datums der Gefangennahme der in den Gefangenenkarteien des Württembergischen Kriegsministeriums verzeichneten 1827 Gefangenen bestätigt das für die Reichsdeutschen gezeichnete Bild.

Schaubild 1 gibt Monat und Jahreszahl der Gefangennahme an, aus den Säulen ist auch der jeweilige Anteil der Überlebenden, Toten und Vermißten unter den Gefangenen ersichtlich.



Aus dem Schaubild läßt sich erkennen, daß bis zum Dezember 1914 nur wenige Angehörige württembergischer Einheiten in Gefangenschaft gerieten (20 Personen). Im Dezember schnellte die Zahl plötzlich hoch, blieb 1915 auf mittlerem Niveau und sank 1916 bis zum Sommer wieder. In den Monaten August und September 1916 erreichte sie erneut Spitzenwerte. Nach dem September 1916 fielen nur noch wenige Soldaten des XIII., württembergischen Armeekorps in russische Gewalt. In den Jahren 1917 und 1918 waren es insgesamt 8 Personen.

¹ Davis, *The Life*, S. 165.

Im Dezember 1914 gerieten 407 oder 22% aller württembergischen Gefangenen im Osten in russischen Gewahrsam, in den Monaten Juli-September 1916 1136 oder 62%. Demgegenüber traf in den 18 Monaten vorher, zwischen Januar 1915 und Juni 1916, nur 128 Soldaten dieses Los, davon im ersten Halbjahr 1916 insgesamt nur drei.

Diese Zahlen spiegeln den beschriebenen Kriegsverlauf wider, mit der Gefangennahme einer großen Zahl von Deutschen im Dezember 1914 an der Bzura vor Warschau und im Verlauf der Brusilovoffensive im Sommer und Herbst 1916.

Von den insgesamt 1827 Gefangenen des XIII. Armeekorps in Rußland fielen 458 oder 25% verwundet in russische Hand.

Teilt man die Lebensjahre bei der Gefangennahme in Vierjahresgruppen ein, so ergibt sich folgendes Bild: Etwa die Hälfte (888 oder 48%) der Gefangenen war 20 bis 23 Jahre alt, ein Viertel (448 oder 25%) 24 bis 27.

Unter den Gefangenen waren 26 oder 1, 5% Offiziere, 160 oder 8, 9% Unteroffiziere und 1619 oder 90% Angehörige der Mannschaft.

3.0 Der Weg der Gefangenen in die Lager

3.1 Unverwundete

3.1.1 Gefangennahme

In der Masse der Memoiren wird stets hervorgehoben, daß die Protagonisten nur verwundet oder in äußerster Bedrängnis in Gefangenschaft geraten seien.¹ Die Schilderung der Gefangennahme nimmt in allen Erinnerungen einen sehr breiten Raum ein. In der Regel wird das Gefecht beschrieben, das zur Gefangennahme führte, wobei in jedem Fall deutlich gemacht wird, daß diese sich nicht habe vermeiden lassen. In Erinnerungen reichsdeutscher Gefangener taucht außerdem immer wieder das Motiv auf, daß die eigene Einheit durch den Verrat oder die geringe Widerstandskraft benachbarter österreichisch-ungarischer Verbände, meist Slawen, in die bedrängte Situation gekommen sei. Es machte einen großen Unterschied, ob der Gefangene allein oder als Mitglied einer kleinen Patrouille, oder ob er als Teil einer großen Einheit in russische Gewalt geriet, das galt auch für den folgenden Weg in die Gefangenenlager. Der amerikanische Historiker Davis bemerkt dazu: „The Russians usually handled the small trickle of captives taken during quieter periods in an orderly fashion [...] But the large-scale operations strained Russian resources at the front and disordered the rear. When hundreds or thousands of weary, bewildered, wounded, or disaffected POWs were suddenly fed into the detainment system it became clogged and chaotic.“²

Einige Motive tauchen bei der Schilderung der Gefangennahme in den Erlebnisberichten häufig auf.

Fast ausnahmslos schreiben die Autoren, die Russen hätten die gefangenen Mannschaftspersonen bis aufs letzte ausgeplündert, wobei in erster Linie Geld und Ausrüstungsgegenstände, darunter die bei den Russen offenbar sehr beliebte deutsche Pickelhaube den Gefangenen abgenommen worden seien.³

Russische Soldaten seien auf Feinde, die bereits ihre Waffen fortgeworfen hätten, eingedrungen. Nur durch das handfeste Eingreifen russischer Offiziere oder Unteroffiziere

¹ Siehe Eduard Stoß, *Kriegsgefangen in Sibirien. Erlebnisse eines Wiener Landsturmmannes im Weltkrieg*, Wien [1920], S. 64; Lersner, S. 14.

² Davis, *The Life*, S. 166.

³ Siehe Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 183; Hilde Koplenig, „Johann Koplenig. Kriegsgefangenschaft und Revolution 1915-1920“ in *Zeitgeschichte* (Wien), 5(1978), S. 351-371, S. 353.

seien sie gerettet worden.¹ Wiederholt sollen Soldaten, die sich ergeben hatten, auch tatsächlich von den Russen niedergemacht worden sein.² Auch der Verfasser des bei Gratzner abgedruckten Kriegstagebuchs wurde nach Angaben eines später heimkehrenden Kameraden "... von den Russen gefangen, erschossen und in eine Brunnenzisterne geworfen ..."³ Der aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrte Infanterist Ernst Grimm begründete am 5. 5. 1920 seinen Entschädigungsantrag gegen die russische Regierung folgendermaßen: "Bei meiner Gefangennahme am 21. 6. 16 bei Milzk am Stochod wurde mir durch sibirische Infanterie (Truppenteil nicht bekannt) meine Uhr im Werte von 37 M, meine Uhrkette im Werte von 7 M ohne jegliche Bescheinigung abgenommen."⁴

Demgegenüber gaben von den 45 nach ihrer Heimkehr befragten Angehörigen des XIII., württembergischen Armeekorps, deren Vernehmungsbögen überliefert sind, nur 5 an, bei ihrer Gefangennahme gänzlich ausgeplündert worden zu sein.⁵ Ganz offensichtlich sind also einige Kriegsgefangene tatsächlich bei der Gefangennahme ausgeplündert worden, wenn auch längst nicht in dem Ausmaß, wie man nach den Erlebnisberichten meinen könnte.

Offiziere berichten seltener von einer Beraubung an der Front, aber ebenso häufig von einem gewalttätigen Vorgehen russischer Soldaten gegen sie.⁶

Eine korrekte Behandlung wird in den Heimkehrermemoiren nur in ganz seltenen Fällen erwähnt.⁷

¹ Siehe Wilhelm Benedix, *Kriegsgefangen in Rußland. Kämpfe, Gefangennahme, Erlebnisse in der Gefangenschaft und glückliche Flucht des Unteroffiziers Kreuz. Nach seinen Tagebuchblättern bearbeitet und herausgegeben von Wilhelm Benedix*, Minden 1917, S. 21.

² Siehe Gustav Jungbauer, *Kriegsgefangen*, 2. Auflage, Budweis 1934, S. 20.

³ Robert Gratzner, *Heimat bist du großer Söhne*, Klagenfurt 1979, S. 38; siehe auch Walther Schulte vom Brühl (Hg.), *Schwert und Kosakenpeitsche. Erinnerungen an die mehr als 5jährige Kriegsgefangenschaft des Fabrikarbeiters Christian Schmitt in Rußland, Kaukasien und Sibirien*, Eberbach am Neckar [1921], S. 14/5.

⁴ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV, Kriegsarchiv, MKr 12771. In den Akten MKr 12 694-12 785 ist eine Vielzahl solcher Vorkommnisse dokumentiert. Die Anträge gegen die russische Regierung wegen Ausplünderung bei der Gefangennahme verlieren sich aber in denen gegen die französische, englische und amerikanische wegen ähnlicher Begebenheiten.

⁵ Siehe HstA Stuttgart, M 77/1, Büschel 930.

⁶ Siehe Rudolf Demel, "Die moralischen Pflichten des Arztes in der Kriegsgefangenschaft" in Burghard Breitner (Hg.), *Ärzte und ihre Helfer im Weltkriege 1914-1918 (Helden im weißen Kittel). Apotheker im Weltkriege*, Wien 1936, S. 391-403, S. 391; Wolfgang Müller, *Aus Rußland entflohen, in Rumänien gefangen*, Bukarest; Leipzig 1918, S. 8; Herbert Volck, *Die Wölfe. 33 000 Kilometer Kriegsabenteuer in Asien*, 2. Ausgabe Berlin 1936 (1. Ausgabe: Berlin 1918), S. 15.

⁷ Siehe Julius Meier-Gräfe, *Der Tscheinik*, Berlin 1918, S. 11-30; Benedikt Späth, *Als Kosak und Matrose unter Koltshaks Fahne in Sibirien. Eigenerlebtes und Erschautes von Benedikt Späth, ehemaliger Sergeant der Koltshak-Marine in Sibirien*, Konstanz 1925, S. 7-9; Stoß, S. 35; Sincerus Vernalis, *Vier Jahre in Ostasien. Erinnerungen eines Kriegsgefangenen*, Borsdorf bei Leipzig 1921, S. 1.

Größere Einheiten, die den Russen in die Hände fielen, wurden zu Zügen formiert und mußten dann den Marsch vom Schlachtfeld ins Hinterland antreten. Einzelne Gefangenengenommene kamen in Begleitung eines russischen Soldaten aus dem Frontbereich. Bei dem Marsch zurück wird häufig die Belästigung durch russische Truppen, die an die Front zogen, erwähnt.

Bei russischen Stäben an der Front wurden die Gefangenen dann geordnet. Sie wurden durchsucht und mußten sämtliche Papiere und alle militärischen Gegenstände abgeben.¹ Die Mannschaftspersonen wurden meist, die Offiziere immer von deutschsprechenden russischen Offizieren vernommen. Angeblich haben sie durchweg die Aussage verweigert oder falsche Angaben gemacht.²

Der Unteroffizier Friedrich Rottmann berichtete nach seiner Heimkehr: „Beim Korpsstab wurde ich über Reserven, Artillerie usw. ausgefragt. Ich habe hierüber falsche Angaben gemacht, da diejenigen, die keine Angaben machten, geschlagen wurden. Ich habe beobachtet, wie ein Pionier ohnmächtig herausgetragen wurde aus dem Vernehmungszimmer. Derselbe sagte mir, er sei geschlagen worden.“³

Ein anderer Heimkehrer legt hingegen dar: „Bei den ersten Verhören, bei den ersten Kommandostellen, wurden Märchen vom Tod Franz Josephs, vom Vorrücken der Russen bis vor Berlin, von Revolution u.a. den Gefangenen aufgetischt. Bei diesem Ausfragen konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Gefangene, einvernommen, aus Angst, unvorsichtig oder böswillig, über aktuelle militärische Vorgänge in der Armee vollkommen richtige Angaben machten in absoluter Verkennung ihrer Pflichten als Soldaten und Staatsbürger.“⁴

In der Regel wurde die überwiegende Mehrheit der Gefangenen befragt, nur bei denen, die im Zuge der Brusilovoffensive in russische Hände geraten waren, war dies die Ausnahme.⁵ Dies ist leicht zu erklären: Die russischen Verhörer hatten große Auswahl.

¹ Siehe Benedix, S. 24; Gustav Brodde, *In russischer Gefangenschaft und die Flucht durch die Bolschewiki*, Siegen 1918 (Kleine Montanus-Bücher Bd. 7), S. 17; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 17; Jos[ef] Clem[ens] Meyer, *19 Monate in russisch-sibirischer Kriegsgefangenschaft. Erlebnisse eines deutschen Divisionspfarrers im Weltkrieg 1914-16*, Cöln [1917], S. 7; Schulte vom Brühl, S. 15.

² Siehe die Fragebögen heimgekehrter Gefangener in HstA Stuttgart, M 77/1, Bü[schel] 930, Bl[att] 14a, 24a, 29b, 43a, 43c, 43e, 43g, 44a, 47b, 62, 66f, 97b, 99a, 123a, 144p, 147a, 147w; Stadtarchiv Ratingen, Bestand NK 23, Nr. 79, Aussage Otto Zier; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 15-18, 37-42.

³ HstA Stuttgart, M 77/1, Bü. 932, Bl. 304a.

⁴ Bibliothek für Zeitgeschichte (=BZG), Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Sammlung Deutsche Kriegsgefangene in Sibirien, Schriftwechsel in deutscher Sprache 1915-1921, Bericht eines ungenannten Angehörigen der österreichisch-ungarischen Armee.

⁵ So gaben an, nicht befragt worden zu sein: HstA Stuttgart, M 77/1, Bü. 930, Bl. 9a, 11a, 27c, 36b, 60a, 60b, 83b, 90b, 97c, 133a, 134a, 140, 144a, 147b, 147e, 147h, 147m, 147sch, 147z, 147aa, 147cc, 147vv, 147xx, 147aaa, 147ccc.

Offiziere erwähnen regelmäßig die freundliche Behandlung durch russische Offiziere, oft Deutschbalten, bei diesen Frontstäben. Die Russen luden ihre feindlichen Ranggenossen zum Essen und Rauchen ein und versuchten, sie zu trösten.¹ Der in Kurland im Mai 1915 gefangene Leutnant Müller wurde in Wexnie gar von einem General, einem Divisionskommandeur, bewirtet.²

Für die gefangenen Ärzte und als sonstiges Sanitätspersonal beschäftigten Personen galten nach den internationalen Konventionen besondere Regeln. Sie dachten, sie würden nach der Gefangennahme wieder über die Front ausgetauscht. Erst in der Folgezeit erfuhren sie, daß sie mit einem längeren Aufenthalt in Rußland rechnen mußten.³ Hierauf wird unten näher eingegangen.

3.1.2 Marsch ins Hinterland

Bei den Stäben verblieben die Gefangenen nur kurze Zeit. In der Regel wurden hier größere Marschkolonnen mit einer Stärke von 400 bis zu 2000 Mann formiert, die dann während des Marsches oft noch aufgestockt wurden.⁴ Der Weg führte sie ins Hinterland bis zu einer Eisenbahnstation, von wo aus sie den Transport ins Innere Rußlands antraten. Dieser Marsch dauerte von einigen Tagen bis zu mehreren Wochen. Die folgende Darstellung der schwedischen Rotkreuzschwester Brändström kann als Zusammenfassung der Beschreibungen der Märsche in den Erlebnisberichten gelten: „Unverwundete und Leichtverletzte, deren Wunden nicht am Marschieren hinderten, wurden gesammelt. Dann begann unter starker Bewachung der Fußmarsch nach Rußland hinein, und oft mußten täglich 20-30 km während mehrerer Wochen zurückgelegt werden, bevor ein Bahntransport möglich wurde.

Je weiter ab von der Front die Gefangenen auf ihrem Marsche kamen, desto strenger und rücksichtsloser war die Behandlung. Wie Herdenvieh wurden sie vorwärtsgetrie-

¹ Siehe beispielsweise Müller, S. 10-16; Brändström, S. 8.

² Siehe Müller, S. 13/4.

³ Siehe Burghard Breitner, *Unverwundet*, S. 102, Eintrag vom 17. 10. 1914; Waldemar Goldschmidt, „Plennyärzte“ in Breitner, *Ärzte*, S. 463-467, S. 463; Anton Hittmair, *Dreieinhalb Jahre in russischer Gefangenschaft*, Innsbruck [1918], S. 3; Hermann Hornung, „Von den russischen Kollegen“ in Breitner, *Ärzte*, S. 414-418, 414/6; Fritz Hutter in Breitner, *Ärzte*, S. 443-452, S. 443; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 18/9, 29, 61, 117-119.

⁴ Siehe Rudolf Köstenberger, *Sechs Jahre in Turkestan*, Graz [1923], S. 4.

ben, während die Kosaken ihre Säbel zogen und Nachzügler mit der Peitsche antrieben.“¹

Die Offiziere sollten den russischen Vorschriften entsprechend auf Pferdewagen transportiert werden.² Dies wird in den Erlebnisberichten aber nur sehr selten erwähnt. Oft schildern die Autoren die brutale Behandlung von Erschöpften durch die Wachmannschaft, die Gefangene, die nicht mehr weiter konnten, so lange geprügelt habe, bis diese entweder weiterstolpten oder ganz liegen geblieben seien. Häufig tritt bei der Beschreibung der Märsche das Schreckgespenst des Kosaken auf. Der Offizier Hentschel berichtet über die Besatzung der Festung Przemysl: „Die armen abgezehrten Menschen wurden wie Hammelherden von Kosaken mit der Knute, wenn es gut ging bis Lemberg, sonst bis Brody getrieben. Für eine ganze Anzahl war dies der letzte Marsch.“³

Außerdem wird die unregelmäßige und schlechte Verpflegung bemängelt. Sie mußten ihr Essen oft selbst bei den am Wegrand wohnenden Bauern kaufen.⁴ Ein Verpflegungsgeld von täglich 25 Kopeken für den Mann und 75 Kopeken für den Offizier war vorgesehen, wenn kein Essen verabreicht wurde. Brändström schreibt, daß die Ausgabe von beidem, Essen oder Geld, nur unregelmäßig erfolgte, so daß die Gefangenen das Leben mit dem gefristet hätten, was die Bevölkerung ihnen gab.⁵ In der Nacht mußten die Gefangenen im Freien kampieren⁶ oder waren, wenn ihr Weg durch besiedeltes Gebiet führte, in kleinen Gruppen in Bauernhäusern untergebracht. In Frontnähe, vor allem in Polen, so erzählen viele, hätten ihre Wachen die sie bedrohenden einheimischen Frauen von Gewalttaten abhalten müssen. Sie seien angespuckt, mit Steinen beworfen und verhöhnt worden.⁷

In größeren Orten brachte man sie in allerlei leerstehenden Gebäuden unter. Nach den Angaben der Erlebnisberichte war es in den größeren Städten wie Tarnopol, Lublin,

¹ Brändström, S. 9.

² Siehe *Положение о военнопленных*, § 40, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 3: „Обер-офицеры следуют за партиями на обывательских подводах, полагая на двух одну лошадь, генералы же, адмиралы и штаб-офицеры – отдельно от партий, полагая на каждого с конвойным пару почтовых лошадей, где таковыя имеются.“

³ Franz J. Hentschel, *Auf Tamerlans Spuren. Des Osten Dämmerung oder Aufstieg? Selbsterlebtes aus Turkestan und Rußland*, Leitmeritz 1924, S. 8; siehe auch Stoß, S. 41.

⁴ Siehe Benedix, S. 26; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 4; Stoß, S. 39.

⁵ Siehe Brändström, S. 9; siehe auch Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 37; Davis, *The Life*, S. 166.

⁶ Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Sammlung Deutsche Kriegsgefangene in Sibirien, Schriftwechsel in deutscher Sprache 1915-1921, Bericht eines ungenannten Angehörigen der österreichisch-ungarischen Armee: „Die Mannschaften, viele ohne Mäntel, mußten oft im Freien übernachten, die Offiziere in ungereinigten, schmutzigen Zimmern.“

⁷ Siehe Brodde, S. 18, Stoß, S. 39.

Grodno, Kiew und Warschau üblich, die Gefangenen durch die Straßen zu führen und auf öffentlichen Plätzen warten zu lassen, um sie dem Volk zu präsentieren und dessen Beschimpfungen auszusetzen.¹

3.1.3 Der Eisenbahntransport ins Innere Rußlands

Wenn die Gefangenen an den Eisenbahnstationen, wo sie verladen werden sollten, angekommen waren, mußten sie nach den Schilderungen in den Memoiren oft lange auf die Abfahrt warten, wieder bei schlechter oder fehlender Unterbringung und Verpflegung.

Die Mannschaftsangehörigen kamen in Güter- und Viehwaggons, die Tepluški. In deren Mitte stand ein Ofen, an den Seiten waren zweistöckige Holzpritschen angebracht, auf denen die Gefangenen schlafen sollten. Kleine Fenster unter dem Dach gaben ein spärliches Licht.² Die Wachen, meist 4 Mann, waren ebenfalls in den Tepluški untergebracht. Vorgesehen waren diese für maximal 40 Mann, in einigen Erlebnisberichten wird aber von der Unterbringung von 50 bis 60 Mann geschrieben, was dazu geführt habe, daß die Gefangenen teilweise auf dem Boden schlafen mußten.³

Der amerikanische Historiker Davis bemerkt hierzu: „Mit dünnen Holzwänden und nur vier kleinen Luftlöchern über den Pritschen waren diese Wagen im Sommer unerträglich heiß und im Winter bitterkalt.“⁴

In den Waggons seien keine Toilettenanlagen eingerichtet gewesen, so daß die Notdurft durch die geöffnete Wagentür des fahrenden Zuges verrichtet werden mußte.⁵

Oft beschwerten sich die Autoren über mangelnde Sauberkeit, Ungeziefer und unzureichende Lüftung in den Waggons. Zurückgeführt wird dies auf die Tatsache, daß dort vorher russische Truppen gefahren seien.

¹ Siehe Benedix, S. 26, 28/9; Breitner, *Unverwundet*, S. 77/8, Eintrag vom 10. 9. 1914; Hittmair, S. 3; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 5; Müller, S. 17/8, 22/3. Müller beschreibt den Marsch seiner Gruppe durch Grodno folgendermaßen: „Ein riesiger Pöbelhaufen lief vor und neben uns her. Man beschimpfte uns, spie vor uns aus und hätte uns mit Steinen beworfen, wenn die Polizei es nicht verhindert hätte.“ Müller, S. 23

² Siehe Brändström, S. 43.

³ Siehe Leopold Ehrenstein, *Der Fall der Festung Przemysl. Der sibirische Engel Elsa Brandström*. Bearbeitet von Emil Portisch, Bratislava 1937, S. 35.

⁴ Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 38.

⁵ Siehe Siutz, S. 20/1

Ein Zeuge schreibt: „Die Waggonen waren verwandt, verlaust und verschmutzt in ekelerregendem Ausmaß. Keine Vorrichtungen zur Verrichtung der Bedürfnisse und keinerlei Waschgelegenheit waren in den Waggonen vorhanden. In dürftigster, oft zerrissenster Kleidung und Wäsche fuhren die Gefangenen ohne jede Unterlage in den sibirischen Winter hinein ...“¹

Die Offiziere sollten nach den Vorschriften der *Verordnung* vom 20. (7.) 10. 1914 in Personenwagen zweiter Klasse fahren, Generäle und Admiräle erster Klasse.² Dies bestätigen aber nur sehr wenige Erlebnisberichte.

In der Regel seien sie 3. oder 4. Klasse, in Ausnahmefällen sogar mit der Mannschaft zusammen in Viehwaggonen gefahren.³ Sie lebten normalerweise zu viert bis acht in einem Abteil, Stabsoffiziere auch allein oder zu zweit. Sie durften weiterhin ihre Burschen aus dem Feld behalten, die sie bedienten.

Die erste Etappe auf dem Transport ins Innere Rußlands dauerte in der Regel zwei bis drei Tage und führte die an der russischen Nordwestfront (gegen Deutschland) Gefangenen nach Moskau, in die Durchgangsstelle Ugrešskaja, die an der Südwestfront (gegen Österreich-Ungarn) in russische Gewalt Geratenen nach Kiew.

Die Aufenthaltsdauer in den Durchgangsstellen war unterschiedlich, am Anfang des Krieges offensichtlich länger als später. Einige Autoren berichten von einem mehrwöchigen Aufenthalt in Ugrešskaja, andere fuhren durch Moskau durch oder hatten hier nur eine mehrstündige Fahrtunterbrechung. Letzteres war 1916 die Regel.

Die Durchgangsstelle Ugrešskaja war ein großes Gebäude, eine ehemalige Lagerhalle. Offiziere und Mannschaften waren gemeinsam untergebracht, die Offiziere schliefen auf einem erhöhten Podest.

Der Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe schreibt über seine Ankunft dort: „Eine einfache, harmlose Tür, wie hundert andere, führte in das Ungeheuerliche. [...] Überall Balken, hölzerne Stockwerke, eingebaute Gänge und dergleichen, mit kistenartigen, käfigartigen Gelassen, die in dem qualmigen Dunst nur aus dunklen Winkeln bestanden. Und überall, auf allen Balken, Böden, Stockwerken, waren Menschen, viele Hunderte, unzählig ...“⁴ Der Kommandant war – wie behauptet wird – den Gefangenen

¹ BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Sammlung Deutsche Kriegsgefangene in Sibirien, Schriftwechsel in deutscher Sprache 1915-1921, Bericht eines ungenannten Angehörigen der österreichisch-ungarischen Armee.

² Siehe *Положение о военнопленных*, § 39, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 3.

³ Siehe Davis, *The Life*, S. 166/7.

⁴ Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 89.

übel gesonnen. Tatsächlich habe aber seine Frau das Zepter geführt, die für die Gefangenen auch Geld gewechselt und sie dabei ordentlich betrogen habe.¹

Über die Behandlung in Kiew lassen sich in der Memoirenliteratur weit mehr Angaben finden als über die in Ugrešskaja. In Kiew angekommen führte man – wie erwähnt - die Gefangenen durch die Stadt, angeblich stundenlang kreuz und quer durch die Straßen, um der Zivilbevölkerung die Erfolge der russischen Waffen vor Augen zu führen.

Die Offiziere kamen auf die alte Festung. Hier wurden sie gründlich durchsucht und ihnen alle verbliebenen militärischen Gegenstände und schriftlichen Unterlagen abgenommen. Es folgte ein weiteres Verhör. Untergebracht waren sie in den alten Kasematten.

Das Durchgangslager Darnica für Mannschaften lag außerhalb von Kiew. Es war für 5000 Personen vorgesehen, beherbergte aber nach Angaben der Memoirenautoren zeitweilig bis zu 20 000. Dies habe dazu geführt, daß viele Gefangene auf dem Boden schlafen mußten und die Verpflegung vollkommen unzureichend gewesen sei und daß viele Soldaten gar ganz ohne Verpflegung blieben. In einigen Darstellungen ist von zahlreichen Kameraden die Rede, die unter freiem Himmel, ohne ärztliche Hilfe, sogar ohne daß sich jemand darum gekümmert hätte, gestorben seien. Das Lager war ein ehemaliges russisches Militärlager. Hier wurde in den meisten Fällen auch nach den Nationalitäten getrennt. In den Akten des Stuttgarter Hauptstaatsarchivs über die Befragung Heimgekehrter ist dieser Vorgang häufig beschrieben.

So sagte der Soldat Josef Fleischer, der am 7. 8. 1916 bei Tlumacz in Ostgalizien in russische Gewalt geraten war, folgendes aus:

„In Kiew trat ein französischer Offizier an den Gefangenentransport + rief auf französisch: Franzosen vor die Front! worauf von dem etwa 800 Mann starken Transport etwa 40-50 Elsässer bzw. Lothringer vortraten, nur 1 solcher zurückblieb. Die Vorgetretenen befestigten sich sofort ein Band in den französischen Farben an der Mütze und seien sehr vergnügt gewesen darüber, daß sie jetzt besser verpflegt würden und später nach Frankreich kämen, um dort in Fabriken zu arbeiten, an die Front durften sie nicht mehr.“²

¹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 71.

² HstA Stuttgart, M 77/1, Bü. 930, Bl. 27c, siehe auch ebenda, Bl. 11a, 18b, 44a, 147aaa, 147xx, Bü. 931, Bl. 216a; Martin, S. 223.

Laut dem Soldaten Christian Beer erhielten die Elsässer in Darnica auch bessere Verpflegung.¹

Im Jahre 1916 gab es hier eine Abteilung der tschechischen Družina, die erheblichen Druck auf die gefangenen Slawen ausgeübt habe, zu den gegen die österreichisch-ungarische Monarchie kämpfenden nationalen Einheiten auf russischem Boden überzulaufen.

Der Offizier Martin schreibt über das Vorgehen in Darnica gegenüber den Slawen, die sich, sei es aus Ehrgefühl, sei es aus Unlust, nochmals auf dem Schlachtfeld zu kämpfen, weigerten, nationalen Abteilungen beizutreten: „Where persuasion proved ineffectual coercion was resorted to, and the poor devils who refused to volunteer were subjected to the most barbarous treatment.“²

Die von den Russen als befreundet eingestuften Nationalitäten wurden teilweise nicht nach Sibirien oder Turkestan transportiert, sondern im europäischen Rußland untergebracht, worauf in dem Kapitel über die unterschiedliche Behandlung der Nationalitäten näher eingegangen wird.

Von den beiden Durchgangslagern erfolgte dann der Abtransport, zumindest der Reichsdeutschen, Deutschösterreicher und Ungarn, nach Sibirien oder Turkestan.

Diese Angaben gelten jedoch nur für die Zeit vor 1916. Die in diesem Jahr und später Gefangengenommenen kamen in der Regel direkt von der Front zu den Arbeitsstätten (siehe unten im Kapitel über den Arbeitseinsatz der Gefangenen).

Der Transport nach Sibirien oder Turkestan dauerte zwei bis vier Wochen. Die Unterbringung unterschied sich nicht von der, die bereits für die Fahrt in die Durchgangslager geschildert wurde.

Die erwähnten hygienischen Mängel sollen sich nun weit stärker ausgewirkt haben. Nur in wenigen Berichten von Mannschaftspersonen ist nicht von Ungeziefer, Läusen, Wanzen und Flöhen, die Rede. Unter diesen Verhältnissen hatten die Offiziere hingegen nur dann zu leiden, wenn sie unter gleichen Bedingungen wie die Mannschaftspersonen reisen mußten.

Ihre Verpflegung erhielten die Mannschaften an den Verpflegungspunkten, den ‚prodo-vol'stvennye punkty‘. Die einzige positive Schilderung der Verpflegung gibt der Mannschaftsangehörige Stoß über seine Fahrt nach Kansk: „Eine großartige Einrichtung

¹ Siehe HstA Stuttgart, M 77/1, Bü. 930, Bl. 147ccc; siehe auch Eduard Stadler, *Als politischer Soldat 1914-1918*, Düsseldorf [1936](Lebenserinnerungen Bd. 2), S. 59.

² Martin, S. 226.

machte sich während dieser langen Eisenbahnfahrt besonders angenehm fühlbar. In allen größeren Eisenbahnstationen sind große Ausspeisehallen für das Militär eingerichtet. Es sind im Rohziegelbau hergestellte Gebäude mit riesigen Sälen. [...] mehrere riesige Oefen sorgen für eine wohltuende Wärme. In sehr rein gehaltenen, modern eingerichteten Küchen wird die Menage bereitet.“¹

Der anonyme Soldat Sincerus Vernalis schildert ihre erste Verköstigung mit Kascha (= Buchweizengrütze) hingegen so: „Als wir sie [...] zum ersten Male kosteten, entfiel uns der Holzlöffel [...] und alle glaubten wir, dem Hungertode entgegen gehen zu müssen.“² Erreichte der Zug einen solchen Punkt in der Nacht, so gab es dann die Verpflegung, was in der Memoirenliteratur häufig empört bemängelt wird. An den Tagen, an denen kein Verpflegungspunkt erreicht wurde, sollten die gefangenen Mannschaften 25 Kopeken Verpflegungsgeld erhalten.³ Nur selten wird in den Erlebnisberichten beschrieben, daß diese Summe auch tatsächlich ausbezahlt worden sei. In der Regel habe der russische Transportführer das Geld ganz oder teilweise unterschlagen, so daß die Gefangenen ihre letzten Mittel ausgeben hätten müssen oder ganz ohne Verpflegung geblieben seien.⁴ Oft hätten sie, um nicht zu verhungern, Kleidungsstücke verkauft. Der Soldat Brodde bemerkt dazu: „So kam mancher von uns an dem Bestimmungsort halbnackt an.“⁵

Diese Zustände werden teilweise durch russische Dokumente bestätigt. Der Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks, Abteilung Generalquartiermeister, schickte am 1. 1. 1915 (19. 12. 1914) ein Zirkularschreiben u.a. an den Kommandanten der Garnison Čita, in dem stand, die Hauptverwaltung des Generalstabs habe mitgeteilt, daß der Hauptbevollmächtigte des Allrussischen Zemstvobundes für die Hilfe für Kranke und Verwundete des Krieges sie in Kenntnis gesetzt habe, daß nach vorliegenden Mitteilungen „... Vorfälle beobachtet wurden, in denen sich Leiter der Begleitkommandos, die in die östlichen Gouvernements und Sibirien verschickte

¹ Stoß, S. 49/50; siehe auch ebenda, S. 107.

² Sincerus Vernalis, S.7; siehe auch Meyer, S. 25; Josef Pfeffer, *Meine Erlebnisse in russischer Gefangenschaft und Flucht von der Murman-Bahn 1915/16*, Vockenrode [1917], S. 43/4.

³ Siehe Brändström, S. 9.

⁴ Siehe Alfred Engelmann, *Nach 2½jähriger Gefangenschaft in Sibirien und der Ukraine durch die russische Front entflohen. Erlebnisse des Uffz. Schuffenhauer von einem sächs. Landwehr-Regiment*, Leipzig [1918], S. 19; Hittmair, S. 15; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 9; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 87; Meyer, S. 25, 27; Victor Nowak, *Bilder aus der Erinnerung eines Austauschinvaliden. Erlebnisse, Beobachtungen und Leiden in russischer Kriegsgefangenschaft*, Wien 1917, S. 32; Joseph Scholz, *Erinnerungen, Erlebnisse und Flucht aus meiner Kriegsgefangenschaft in Rußland in der Zeit vom 3. September 1915 bis 6. Juni 1918*, Münsterberg in Schl. [1923], S. 9/10; Schulte vom Brühl, S. 23; Sincerus Vernalis, S. 20; Stoß, S. 50; Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 183.

⁵ Brodde, S. 23; siehe auch Nowak, S. 31; Scholz, S. 10, 32.

Abteilungen von Kriegsgefangenen begleiten, Verpflegungsgelder angeeignet hätten, die den obengenannten Personen ausgehändigt wurden, zur Versorgung der Kriegsgefangenen auf dem Weg. Dieser Umstand zwingt die Kriegsgefangenen, für den Erwerb von Brot ihre Uniformen und Wäsche zu verkaufen.“¹

Außerdem würden die Kriegsgefangenen auf den Eisenbahnhaltstellen kein heißes Wasser bekommen, weshalb sie kaltes, ungekochtes Wasser tranken.

Die Hauptverwaltung des Generalstabs befahl die rechtmäßige Auszahlung der Verpflegungsgelder an die Kriegsgefangenen streng zu kontrollieren und Maßnahmen zu ergreifen, damit die Kriegsgefangenenpartien an den Bahnhöfen heißes Wasser bekommen.

Es wurde gebeten bei der Ankunft von Kriegsgefangenen in der Garnison diese sofort zu befragen, ob es auf dem Weg irgendwelche Bedrückungen von Seiten der sie begleitenden Eskorte gegeben habe und ob sie auf den Haltestellen heißes Wasser bekommen hätten.²

Für das erhaltene Verpflegungsgeld bzw. die noch vorhandenen Mittel konnten die Gefangenen auf den Stationen, auf denen der Transport hielt, einkaufen.

Der Mannschaftsangehörige Köstenberger schildert das Eintreffen eines Transportes auf einer Station anschaulich:

„Ergötzliche Szenen spielten sich bei der Ankunft unseres Transportes in den einzelnen Stationen ab. Der Zug stand noch nicht still, sprangen unsere Leute schon aus den Waggons und liefen zu den am Bahnhof befindlichen Verkaufshütten. Diese wurden förmlich gestürmt. Meistens wurde auf die Bezahlung vergessen. Unsere Wache blickte diesem Treiben ruhig zu. Ertönte das Signal zur Abfahrt, so rannten die Russen mit den Rufen ‚Sadites, Sadites!‘ (Einsteigen, Einsteigen!) wie verrückt am Bahnhof herum.“³

Auf den Stationen standen öffentliche Wasserhähne, an denen es kostenlos Wasser zur Teebereitung, ‚kipjatok‘, gab. Außerdem konnten die Gefangenen an einem Buffet Nahrungsmittel kaufen und Bäuerinnen aus der Umgebung boten ihre Erzeugnisse feil. Alle Erlebnisberichte heben noch für das Jahr 1916 hervor, wie billig die angebotenen

¹ BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920, Übersetzung GW. Original: „... наблюдаются случаи присвоения старшими конвойных команд, сопровождающих партии военнопленных, отправляемых в восточные губернии и Сибирь, кормовых денег, выдаваемых вышеупомянутым лицам для удовлетворения в пути военнопленных. Это обстоятельство заставляет военнопленных продавать свое обмундирование и бельё для приобретения хлеба.“

² Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien. Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

³ Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 5/6.

Waren gewesen seien. Trotzdem bettelten manche Gefangenen die Einheimischen an, andere benutzten das Gedränge um sich Lebensmittel zu stehlen.

An den Haltestellen kam es auch zu Kontakten mit der einheimischen Bevölkerung. Nur selten stießen die Gefangenen dabei auf Feindseligkeit. Oft wurden sie nur neugierig angestarrt.¹

Brodde schildert, wie ihm und seinen Mitgefangenen auf dem Weg nach Berezovka auf den Bahnhöfen Lebensmittel, Zigaretten „... und mancherlei andere Dinge ...“ zugesteckt worden seien.²

Viele Gefangene wuschen sich in Pfützen, andere befriedigten auf dem Bahndamm ihre menschlichen Bedürfnisse.³

Die Offiziere verpflegten sich in der Regel dadurch, daß sie ihre Burschen auf den Stationen einkaufen ließen. In einigen Fällen führte man sie auch in die Bahnhofsrestaurationen oder sie drangen dort eigenwillig ein. Oft wird beschrieben, wie ihnen dort Kellner oder Aufsicht führende Gendarmen die Tür gewiesen hätten.⁴

Angesichts der unregelmäßigen und schlechten Verpflegung, der unzureichenden Heizung der Waggons und der äußerst mangelhaften hygienischen Verhältnisse sollen schon während der Fahrt Epidemien ausgebrochen sein, meist Flecktyphus.⁵

Von Transporten von 1000 Mann sollen etwa 50 Mann infolge des Fehlens ärztlicher Hilfe von seiten der Russen gestorben sein.⁶

Die Kranken wurden in der Regel ausgeladen und in die Hospitäler der am Weg liegenden Stationen gebracht.⁷

Über die Krankheiten während der Fahrt werden in einigen Erlebnisberichten besonders schreckliche Details erzählt, beispielsweise die Geschichte von den Waggons mit den Erkrankten, oft wird ausgeführt, es seien Türken gewesen, die auf ein totes Gleis ge-

¹ Siehe Brodde, S. 22; Hittmair, S. 19; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 9; Meyer, S. 24; Müller, S. 39; Pfeffer, S. 45; Volck, S. 31, 37.

² Brodde, S. 21; siehe auch Hittmair, S. 4; Nowak, S. 33; Scholz, S. 32.

³ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 250.

⁴ Siehe Walter Klinkmüller, *Ein deutscher Offizier im revolutionären Rußland. Meine Fluchtabenteuer*, Berlin; Wien 1918 (Ullstein-Kriegsbücher 36), S. 99; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 172; Meyer, S. 32; Müller, S. 36; Franz Wlad, *Meine Flucht durchs mongolische Sandmeer*, Berlin 1918 (Ullstein-Kriegsbücher 31), S. 44.

⁵ Siehe Benedix, S. 30; Müller, S. 37; Nowak, S. 40; Stoß, S. 49.

⁶ Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Sammlung Deutsche Kriegsgefangene in Sibirien, Schriftwechsel in deutscher Sprache 1915-1921, Bericht eines ungenannten Angehörigen der österreichisch-ungarischen Armee.

⁷ Siehe Benedix, S. 30; Engelmann, S. 15, 19/20; Meyer, S. 28, 34; Nowak, S. 40; Stoß, S. 49.

schoben und dort vergessen worden seien. Als man diese Waggons wieder geöffnet habe, seien die Insassen schon längst erfroren oder verhungert gewesen.¹

Der Schwede Essén schreibt: „Während dieser Transporte spielten sich zuweilen Szenen ab, die nur in Rußland möglich sein dürften. Im Winter 1915 hatte sich ein Rad eines der mit Eisenstangen verschlossenen Viehwagen heißgelaufen, in welchen die Kriegsgefangenen gewöhnlich transportiert wurden. Der Wagen wurde auf dem Bahnhof von Omsk abgehängt, auf ein Nebengleis geschoben – und vergessen. Nach ein paar Wochen wurde er zufälligerweise geöffnet und man fand ungefähr vierzig totgefrorene Kriegsgefangene.“²

In mehreren Fällen wird erwähnt, die Wachen hätten die Gefangenen gezwungen, Leichen im Waggon zu behalten, da sie Angst hatten, ohne die vollständige Zahl der Gefangenen am Bestimmungsort anzukommen.³

Für die Offiziere wird nur in seltenen Fällen von Erkrankungen während der Fahrt berichtet.

In Penza legten die Transporte einen längeren Aufenthalt ein, es kam zu Fahrtunterbrechungen von mehreren Tagen. In einem nahegelegenen Barackenlager wurden die Gefangenen untergebracht, medizinisch untersucht und zum Baden geführt.

Die Wache wechselte in jedem Militärbezirk.

Die Bewachung war unterschiedlich streng. Offiziere berichten häufiger, daß sie den Zug auf den Bahnhöfen nicht verlassen oder höchstens einige Schritte vor ihm auf und ab gehen durften.⁴ Auch Angehörige der Mannschaften erzählen, daß sie von ähnlichen Maßnahmen betroffen gewesen seien.⁵

¹ Siehe beispielsweise Brändström, S. 22. Sie macht dazu konkrete Angaben: „So sandte man z.B. im Dezember 1914 von der Südfront 200 choleraerkrankte türkische Kriegsgefangene nordwärts in verschlossenen Wagen, die erst nach drei Wochen in Pensa geöffnet wurden. Aus dem Schmutz zog man 60 Mann, die kaum noch lebten, alle anderen hatten ausgelitten“. Siehe auch Ehrenstein, S. 38 (Augenzeuge auf einer kleinen Station); Max Frensdorf, *Rasséja. Erinnerungen aus russischer Gefangenschaft*, Eisenach 1934, S. 89 (hat davon gehört); Helene Hoerschelmann, *Vier Jahre in russischen Ketten*, München 1921, S. 75 (erwähnt, daß es solche Vorfälle gegeben habe); Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 174 (Geschichte eines österreichischen Arztes in Čeljabinsk über die Entdeckung eines vergessenen Zuges mit 120 toten Türken am Vortag); Hans Zuchhold, *Aus der Hölle empor. Erlebnisse eines aus russischer Kriegsgefangenschaft Ausgetauschten*, Berlin 1917, S. 63/4 (Geschichte zweier Kameraden ohne Ortsangaben); Dwinger, *Armee*, S. 172, 229; Hittmair, S. 3; Franz Maske, *Schicksale rasen. Meine Weltkriegs-Odyssee in Rußland, Sibirien und Persien*, Stuttgart 1931, S. 176/7; Yanikdağ, S. 71/2.

² Rütger Essén, *Zwischen der Ostsee und dem Stillen Ozean. Asiatische Probleme und Erinnerungen*, Frankfurt am Main 1925, S. 32.

³ Siehe beispielsweise Dwinger, *Armee*, S. 92.

⁴ Siehe Meyer, S. 24; Müller, S. 36; Wlad, S. 47.

⁵ Siehe Schulte vom Brühl, S. 22-4; Sincerus Vernalis, S. 11/2.

Die ehemaligen Gefangenen Kreutz, Schuffenhauer und Nowak erwähnen Wagenälteste, die verschiedene Aufgaben übernahmen,¹ so daß die restlichen Gefangenen nicht zwangsläufig mit den Wachsoldaten in Kontakt kommen mußten.

Bei den Offizieren war häufig der russische Transportführer im Abteil. Es kam auch vor, daß sich die Posten bei den Gefangenen aufhielten.²

Mit den Wachen machten die Gefangenen höchst unterschiedliche Erfahrungen.

Die einen, wie z.B. Brodde, beschreiben sie als „... gutmütige Leute, die sich an nichts kehrten und uns ruhig gewähren ließen.“³

Offiziere schildern wiederholt, wie sich ein gutes Verhältnis zu den sie bewachenden Landsturmmännern entwickelte. In einigen Fällen hätten sie diese sogar richtiggehend zu ihren Dienern abrichten können.⁴

Andererseits werden auch Klagen laut. So bemängelt der Pfarrer im Offiziersrang Meyer die „... unerhörte Behandlung seitens unserer Wachmannschaften ...“⁵ Gewalttätigkeiten scheinen nur gegen Mannschaftspersonen vorgekommen zu sein. Die Posten hätten den Gefangenen grundlos Schläge mit dem Gewehrkolben, der Peitsche und der Knute verabreicht.⁶

Meier-Gräfe bemerkt zur Behandlung der Mannschaften: „Die Konvois treiben sie wie Herden.“⁷ Ausführliche Berichte über Mißhandlungen während der Fahrt, wie von dem Unteroffizier Kreutz, bilden aber die Ausnahme.⁸

In der „Instruktion für die Eskorte, die Kriegsgefangene bei Transporten auf den Eisenbahnen begleitet“,⁹ die am 14. (1.) 11. 1914 von General Niščenkov, dem provisorischen Kommandeur der Truppen des Irkutsker Militärbezirks, bestätigt wurde, war unter anderem vorgesehen: Der Leiter der Eskorte sollte die Gefangenen auf die Waggon verteilen und Waggonälteste unter ihnen bestimmen und darauf achten, daß die Gefangenen auf Haltestellen und überhaupt bei Aufhalten des Zuges sich immer

¹ Siehe Benedix, S. 30; Engelmann, S. 19; Nowak, S. 29.

² Siehe Engelmann, S. 27; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 20; Scholz, S. 16; Schulte vom Brühl, S. 20, 22/3; Sincerus Vernalis, S. 5.

³ Brodde, S. 21; siehe auch Benedix, S. 36; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 5/6; Meyer, S. 21; Schulte vom Brühl, S. 20, 28, 34; Julius Schuster, *16 Monate in russischer Kriegs-Gefangenschaft 1915/16*, Eger [1917], S. 28; Sincerus Vernalis, S. 6-9, 11.

⁴ Siehe Wlad, S. 57.

⁵ Meyer, S. 34; siehe auch Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 270, 337.

⁶ Siehe Engelmann, S. 19; Erwin Kunewälder, *Meine Erlebnisse in zehnmonatiger russischer Kriegsgefangenschaft*, Wien 1916, S. 20; Müller, S. 36.

⁷ Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 250.

⁸ Siehe Benedix, S. 37.

⁹ „Инструкция конвою, сопровождающему военнопленных при перевозках их по железным дорогам“

unter der sorgsamsten Aufsicht der Wachen befänden. Der Zugang zu den Wasserhähnen und Verkaufsbuden mußte den Gefangenen gemäß der Instruktion gestattet werden. Bei der Nichtbefolgung von Befehlen durch Kriegsgefangene sollten die Betreffenden unter Arrest gestellt werden. Den Wachen wurde zur Pflicht gemacht, Gespräche zwischen Kriegsgefangenen und Einheimischen zu verhindern und den letzteren zu verbieten, den Kriegsgefangenen Geschenke zu machen oder ihnen ihr Mitgefühl auszudrücken.¹

Viele, wenn auch nicht alle Autoren der Erlebnisberichte, bemängeln ferner die fehlende, unregelmäßige oder übertriebene Heizung sowie die schlechte Eignung der aufgestellten Öfen.² Bei dem Hauptmann Wlad heißt es dazu: "In den unteren Regionen war es zum Erfrieren kalt, der erste Stock schmunzelte in behaglicher Wärme, während die armen Bewohner des zweiten wie Heizer schwitzten und dampften."³ Der Pfarrer und Offizier Juhl spricht gar von Erfrorenen auf dem Weg in die Gefangenenlager.⁴ Diese Äußerung stellt allerdings eine Ausnahme dar.

Daß das Fahrtziel gar nicht feststand, wie verschiedene Autoren behaupten, sondern die Transporte die einzelnen Lagerorte abklapperten, um herauszufinden, wo vielleicht noch Platz frei sei, ist, wie aus russischen Dokumenten ersichtlich, offenbar der Phantasie der Autoren entsprungen.⁵ In der Regel wußten weder Gefangene noch Wachen vom Ziel des Transports und viele Gerüchte kursierten in den Wagen.⁶

Die Gefangenen, die nach Turkestan kamen, erfuhren dies meist von den Wachen, wenn der Zug von der Hauptstrecke nach Süden abbog.

Wurden die Gefangenen in die großen Lager des Priamurskij Voennyj Okrug, des Militärbezirks am Amur, transportiert, so ging die Reise durch die chinesische Mandschurei. Oft wird von der strengen Bewachung auf dieser Strecke berichtet, beispielsweise das Verbot, in Charbin, dem Hauptpunkt an der russischen Eisenbahn durch das chinesische Gebiet, den Wagen zu verlassen. Andere hingegen beschreiben, wie sie in dieser Stadt das einheimische und internationale Leben bestaunt hätten und ebenso von den Einwohnern angestarrt worden seien.⁷

¹ Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

² Siehe Hittmair, S. 9, 16; Eduard Juhl, *Blinkfeuer in Nacht und Nebel. Erlebtes und Erschautes aus dem bunten Bilderbuch meines Lebens*, 2. Auflage, Schwerin 1926, S. 166; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 99; Meyer, S. 29; Müller, S. 21; Schuster, S. 31; Sincerus Vernalis, S. 10; Wlad, S. 59/60.

³ Wlad, S. 59; siehe auch Hittmair, S. 16.

⁴ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 168; siehe auch Speed, S. 114.

⁵ Siehe beispielsweise Hittmair, S. 18; Juhl, *Blinkfeuer*, S. 164; Müller, S. 35; Nowak, S. 36; Sincerus Vernalis, S. 19/20.

⁶ Siehe Gustav Krist, *Pascholl Plenny*, Wien 1936, S. 53.

⁷ Siehe Hittmair, S. 19.

Schon auf der Eisenbahnfahrt wagten viele Gefangene mit ganz unzulänglichen Mitteln einen Fluchtversuch. Der Offizier Müller beschreibt, wie diese Leute herumirrten und froh waren, wenn sie sich dem nächsten Transport wieder anschließen konnten.¹

Viele Gefangene, die schlechte Bedingungen auf den Transporten beklagen, berichten, daß sie völlig erschöpft,² mit ruiniertes Gesundheit³ in den Lagern angekommen seien. Dazu führt der amerikanische Historiker Davis aus: „Lange bevor sie ihr endgültiges Ziel erreichten, waren die Plennys [= Gefangenen] völlig erschöpft, krank, von allerlei Ungeziefer gequält [...] Viele starben, bevor sie je das neue Domizil erreichten.“⁴

Am Bestimmungsort angekommen, lagen oft noch mehrere Kilometer Fußmarsch zu dem Lager vor ihnen.⁵

3.2 Verwundete

3.2.1 Gefangennahme

Unter den Gefangenen des XIII. Armeekorps betrug der Anteil der Verwundeten 25%.

Verwundete konnten auf zwei Möglichkeiten in Gefangenschaft geraten: Entweder waren die Kombattanten bereits verwundet und befanden sich in eigenen Lazaretten, die von den Russen erobert wurden oder sie wurden verwundet auf dem Schlachtfeld gefangenengenommen.

Der Arzt Breitner beschreibt in seinem sehr vertrauenswürdigem Tagebuch den gewaltsamen Einfall der Kosaken in seinen Verbandsplatz: „Man muß die Szene unserer Gefangennahme erlebt haben – das wilde Eindringen auf unseren Verbandsplatz, die Art, wie sich die Kosaken auf die Schwerverwundeten stürzten, sie mit Lanzenstößen aufjagten und vor sich hertrieben, mich am Verbinden eines Verblutenden hinderten, während des 50 Kilometer langen Marsches in der Nacht die Niederbrechenden aufhetzten und weiterstießen!“⁶

¹ Siehe Müller, S. 37.

² Siehe Meyer, S. 47; Müller, S. 40; Pfeffer, S. 33; Zuchhold, S. 64/5.

³ Siehe Erich Schüler, *Weißer Garde gegen Rote Garde. Fluchterlebnisse des Leutnants d. R. Erich Schüler*, Berlin 1918, S. 15; Schuster, S. 31.

⁴ Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 38; siehe auch Davis, *The Life*, S. 167; Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 183; Speed, S. 116.

⁵ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 43.

⁶ Breitner, *Unverwundet*, S. 102/3, Eintrag vom 17. 10. 1914.

Meist konnten aber die von russischen Truppen eroberten Lazarette nur mit geringfügigen Änderungen, wie dem formellen Einsetzen eines russischen Chefarztes, nahezu ungestört weiterarbeiten.¹

Der Unteroffizier Thamm bemerkte in dem Lazarett, in dem er lag, nach dessen Eroberung durch die Russen „... in der Umgebung und Behandlung nichts Verändertes ...“² Hingegen bemängeln andere die rohe und vollkommen unsachgemäße und auch viel zu spät gewährte Behandlung durch das russische Sanitätspersonal.³

Oft wird beschrieben, wie die in Lazaretten an der Nordwestfront Liegenden auf Befreiung gehofft hätten, als sie das Näherkommen der Einschläge der deutschen Geschütze hörten. Wenn die Einheiten der Mittelmächte sich den Lazaretten zu sehr näherten, wurden die Gefangenen aber evakuiert.

Auf dem Schlachtfeld machten viele deutsche und österreichisch-ungarische Gefangene nach ihren eigenen Berichten die Erfahrung, daß sie lange unversorgt herumgelegen seien. Sie seien von vorbeistürmenden russischen Soldaten ausgeplündert, aber nicht weiter beachtet worden.⁴ Viele rechneten deshalb auf dem Schlachtfeld mit ihrem Ableben.

3.2.2 Behandlung im Frontbereich und auf Transporten

Nachdem die Verwundeten schließlich doch von russischen Sanitätern notdürftig verbunden worden waren, wurden sie zurückgebracht, wobei stets die Roheit der Russen betont wird.⁵ Die leichter Verwundeten mußten sich meist den anderen Gefangenen auf ihrem Marsch ins Hinterland anschließen. Von ihnen fanden angeblich viele auf diesem Weg ihr Ende. Ein Berichterstatter schreibt: „Kranke und Verwundete wurden rücksichtslos zu Fuß weitergeschleppt.“⁶ Die nicht Marschfähigen kamen auf russische Verbandsplätze an der Front. In ihrer ersten, nahe der Front gelegenen Station, wurden

¹ Siehe Thamm, *In russischer Kriegsgefangenschaft. Selbsterlebtes von Unteroffizier Thamm*, Schweidnitz [1917], S. 21-24.

² Thamm, S. 22; siehe auch Nowak, S. 7; Zuchhold, S. 9.

³ Siehe Kunewälder, S. 7/8; Meyer, S. 12, 20; Pfeffer, S. 5; Schüler, S. 13; Schuster, S. 11.

⁴ Siehe Hoerschelmann, S. 12.

⁵ Siehe Nowak, S. 7; Schuster, S. 11; Wlad, S. 21; Zuchhold, S. 9.

⁶ BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Sammlung Deutsche Kriegsgefangene in Sibirien, Schriftwechsel in deutscher Sprache 1915-1921, Bericht eines ungenannten Angehörigen der österreichisch-ungarischen Armee.

sie, wenn es ein ‚Hilfsplatz‘ oder ‚Sanitätsunterstand‘ war, von einem Feldscher oder einem Sanitäter verbunden.¹

Wenn es sich um eine festere, beispielsweise in einem Bauernhaus untergebrachte und weiter von der Front entfernte Einrichtung handelte, dann wurden sie von einem Arzt verbunden und in diesem Fall teilweise schon weitergehend versorgt. Dort blieben die Verwundeten nicht lange, höchstens einige Stunden und wurden anschließend, meist auf Wagen, in einer längeren Fahrt weiter zurückgebracht.²

Brändström bemerkt zur Behandlung Verwundeter: „Die russischen Sanitätsmannschaften kannten im allgemeinen keinen Unterschied zwischen Freund und Feind, wenn sie Verwundete vom Schlachtfelde zum nächsten Verbandplatz holten.“³

In den Feldlazaretten lagen sie mit russischen Verwundeten zusammen, die gefangenen Offiziere zusammen mit den russischen in Betten in kleinen Zimmern, die Mannschaftspersonen auf Stroh in großen Sälen. Etliche Autoren sprechen bereits hier von Zuständen, die weiter im Innern Rußlands die Regel gewesen sein sollen: mangelnde Hygiene, unzureichende ärztliche Versorgung, Grobheit der Wärter und unangemessene und knappe Verpflegung.⁴ Rückte die Front zu nahe, dann wurden auch diese Gefangenen evakuiert. Die Fahrt über die holprigen Landstraßen auf ungefederten Pferdekarren wird oftmals eindringlich als Qual beschrieben.⁵

3.2.3 Zustände in den Lazaretten im Inneren Rußlands

In der Regel kamen die Verwundeten zunächst in Lazarette in größeren Städten nahe der Front (wie Wilna oder das Festungslazarett Dvinsk), von dort dann, wenn sich ihre Wunden gebessert hatten, weiter auf der Eisenbahn entweder nach Petrograd in das große Nikolajhospital oder - was viel häufiger der Fall war - in die verschiedenen Spitäler in Moskau.

Die Erfahrungen in den Hospitälern in Frontnähe waren sehr unterschiedlich. Der Kadett Kunewälder beschreibt zum Beispiel, wie er in einem gut ausgestatteten Hospital

¹ Siehe Engelmann, S. 7; Wlad, S. 22.

² Siehe Engelmann, S. 9; Pfeffer, S. 6; Schuster, S. 12/3; Wlad, S. 23-5.

³ Brändström, S. 8; siehe auch Davis, *The Life*, S. 166; Moritz, *Gefangenschaft*, S. 41.

⁴ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 204; Kunewälder, S. 8/9; Schuster, S. 13; Wlad, S. 30; Zuchhold, S. 14.

⁵ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 16-8; Wlad, S. 23.

des Polnischen Roten Kreuzes in Kielce von freiwilligen Schwestern, Damen der Gesellschaft, hervorragend gepflegt worden sei.¹

Über den Transport in den Eisenbahnzügen klagen die Autoren nur in seltenen Fällen: Hier handelte es sich fast immer um gut ausgestattete Lazarettzüge mit speziellen Einrichtungen und freundlichem Pflegepersonal.²

Große Empörung rief bei den Verwundeten hervor, daß sie oft frisch operiert, unter großen Schmerzen aus ihren alten Lazaretten abtransportiert worden seien.³

In Petrograd oder Moskau angekommen, wurden sie mit der Straßenbahn in die Lazarette gebracht.

Die an der Nordwestfront gegen Deutschland gefangenen Verwundeten kamen alle in das Nikolajhospital in Petrograd, wo sie in einer eigenen Abteilung lagen.⁴ Die Gefangenen lebten dabei laut der schwedischen Rotkreuzschwester Brändström unter schlechteren Bedingungen als die Russen.⁵

In Moskau gab es 22 verschiedene Lazarette für Kriegsgefangene von der Südwestfront gegen Österreich-Ungarn, meist ehemalige Schulen mitten in der Stadt oder auch an deren Rande mit erträglichen materiellen Bedingungen.⁶

Über die drei großen außerhalb der Stadt liegenden Staatskasernen schreibt die Deutschrussin Hoerschelmann, die sich stark in der Hilfsarbeit für die verwundeten Kriegsgefangenen engagierte, hingegen: „Die Nikolaikaserne mit drei riesigen Spitalern für Kriegsgefangene, die Krutizkykaserne mit deren zweien und das berühmte Lefortowo mit seinen Holzbaracken oben auf der Anhöhe. Diese drei Zufluchtsstätten bildeten zusammen die große Hölle Moskaus für meine Leute in diesem Winter. [...] Was dort Luft, Licht, Raum, Behandlung, kurz alles Denkbare anbelangte, war mein Eindruck entsetzlich.“⁷

Brändström schildert die Zustände in den Lazaretten in Moskau ausgewogen:

„In Moskau lagen die Kriegsgefangenen in zwanzig Lazaretten, in denen die materiellen Verhältnisse wie die Behandlung sehr unterschiedlich waren.“

¹ Siehe Kunewälder, S. 9-11.

² Siehe Kunewälder, S. 12; Nowak, S. 11-3; Pfeffer, S. 8; Schuster, S. 14; Thamm, S. 26; Zuchhold, S. 18, 38-41.

³ Siehe Kunewälder, S. 11; Nowak, S. 25; Pfeffer, S. 10/1; Zuchhold, S. 26/7, 30/1, 36.

⁴ Siehe Brändström, S. 10; Reinhard Nachtigal, „German Prisoners of War in Tsarist Russia: A Glance at Petrograd/St. Petersburg“ in *German History*, 13(1995), S. 198-204, S. 199.

⁵ Siehe Brändström, S. 10.

⁶ Siehe Hoerschelmann, S. 23/4.

⁷ Hoerschelmann, S. 24; vgl. dazu aber auch Dwinger, *Armee*, S. 48: „Dabei ist unser Lazarett, die Grudetzkykaserne, noch eins der besten aller russischen Lazarette, das Schauobjekt für russische Großfürsten, das Paradelazarett für neutrale Kommissionen!“

Einige Lazarette waren ausgezeichnet eingerichtet und wurden warm und sauber gehalten. Hier lagen die Verwundeten auf richtigen Strohsäcken, hatten Kissen, Decke und reine Wäsche, gutes Essen und genügend Arznei. Andere Lazarette bestanden aus kahlen Holzbaracken, in denen die Verwundeten auf schlechten Strohsäcken und oft, wenn alles überfüllt war, auch auf dem nackten Boden auf den Treppen und in den Korridoren lagen. Ungeziefer und Schmutz lassen sich nicht beschreiben. [...] Manchmal bestand das Personal für 200 schwerverwundete Gefangene aus einem Feldscher und zwei Schwestern.“¹

Verbandstoffe und Medikamente wurden knapp. Viele Gefangene mußten Amputationen selbst mehrerer Glieder ohne Narkose aushalten.²

Im Lazarett angekommen, wurden die Gefangenen registriert und mußten ihr Eigentum abgeben. Sie erhielten eine spezielle Spitalswäsche und wurden in den Krankensälen untergebracht. Bei der Beschreibung der Lazarette kehren einige Motive häufig wieder. So seien die russischen Ärzte faul und unfähig gewesen.

Hoerschelmann, die in verschiedenen Spitälern in Moskau verkehrte, weiß nur von wenigen den Gefangenen wohlgesonnenen russischen Ärzten zu berichten.³

Abgesehen von der mangelnden Versorgung mit Medikamenten werden von den Memoirenautoren weitere Beispiele ins Feld geführt, die zum Ziel haben, die russische Grausamkeit eindeutig zu belegen. Es seien etwa fahrlässig oder absichtlich die an infektiösen Krankheiten Leidenden nicht von den anderen isoliert worden.

Über die Behandlung durch die russischen Schwestern wird auch sehr wenig Positives berichtet. Viele Autoren heben jedoch eine Schwester lobend heraus, die sie in der Regel verehrten. So ist es bei dem Fähnrich Dwinger zunächst eine blonde junge Gräfin („Lida Gräfin Urussoff“), die sich aufopferungsvoll um ihn kümmerte, später eine Schwarzhaarige.⁴

Ansonsten werden die Schwestern jedoch als ‚Stockrussinnen‘ beschrieben, die grob mit den Gefangenen umgesprungen seien. Von ihnen hätten sie kein gutes Wort zu hören bekommen.

¹ Brändström, S. 12; siehe auch Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 184.

² Siehe Zuchhhold, S. 33.

³ Siehe Hoerschelmann, S. 10, 26; siehe auch Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 184.

⁴ Dwinger, *Armee*, S. 36/7, 44, 54, 58, 60, 65, 68. Meyer sah sich im Lazarett in Krasnojarsk von einer russischen Schwester liebevoll umsorgt: „Leider sollte sich nach kurzer Zeit schon meine Ansicht, in ihr ein zartes, gefühlsvolles, reines Menschenwesen erblicken zu können, in das Gegenteil verwandeln. Es war nur gut, daß sie unsere Sprache nicht verstand, als man später ihre wahre Natur, ihre aus slawischer Sinnlichkeit entspringende Sympathie für kriegsgefangene Offiziere und Ärzte usw. erkannte ...“ Meyer, S. 36.

Aus russischer Sicht stellte sich diese Angelegenheit anders dar.

In dem Befehl Nr. 445 an die Truppen des Irkutsker Militärbezirks vom 24. (11.) 10. 1914, unterzeichnet vom Provisorischen Kommandeur der Truppen, General Niščenkov, heißt es:

„Angesichts der gewesenen Vorfälle der Beleidigung von Schwestern der Barmherzigkeit, Ärzten und dem übrigen Personal von medizinischen Einrichtungen durch Kriegsgefangene betrachtete es IHRE KAISERLICHE HOHEIT, der Oberste Leiter der Evakuations- und Sanitätstruppen, für unumgänglich zu befehlen, solche verwundeten Kriegsgefangenen, genauso wie andere Kriegsgefangene, die sich der Beleidigung von Amtspersonen Rußlands oder des Russischen Namens schuldig gemacht haben, unter strengem Arrest zu halten, sie direkt in das Gefängnis zu schicken und dem Gericht zu übergeben wegen der Beleidigung von Amtspersonen bei der Ausübung ihrer Pflichten.“¹

Nach den Angaben der Memoirenschreiber waren die russischen Sanitäter, in der Regel Feldschere, die an Stelle der faulen russischen Ärzte die Verwundeten hauptsächlich behandelt hätten, noch schlimmer als die Schwestern.²

Die geschilderten Klagen sind von Offizieren in gleicher Weise wie von Mannschaften zu hören. Die Aussage Brehms über sein Zusammentreffen mit Dwinger im Lazarett Grudeckikaserne in Moskau zeigt aber, daß die Offiziere in den Lazaretten besser gestellt waren als die einfachen Soldaten: „... Die sechs Jahre, die ich älter bin als Dwinger, [...] hatten mich zum Offizier gemacht und die Grenze gezogen, jenseits der das Übermaß der Leiden über unsere gänzlich schutzlosen Soldaten herniederwucherte, hatten jene Scheidewand aufgerichtet, hinter der wir Offiziere in einer schmerzhaften Geborgenheit leben durften, ohne unsern Leuten wirklich helfen zu können.“³

Was die Verpflegung betrifft, so wird von den gefangenen Mannschaften immer wieder die Eintönigkeit und die mangelnde Eignung für die Rekonvaleszenten hervorgehoben.

¹ „Приказ по войскам Иркутского военного округа. Г. Иркутск. 11 октября 1914 года. No. 445“, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 8, Übersetzung GW. Eine Übersetzung des Befehls, wie er den Kriegsgefangenen bekannt gemacht wurde, findet sich im Tagebuch eines unbekanntes Offiziers aus Berezovka, Privatsammlung Taitl, Eintrag vom 19. 12. 1914. Das Original lautet: В виду бывших случаев оскорбления военнопленными сестер милосердия, врачей и прочаго персонала врачебных заведений ЕГО ИМПЕРАТОРСКОЕ ВИСОЧЕСТВО Верховный Начальник эвакуационной и санитарной части признал необходимым повелеть таких раненых военнопленных, наравне с прочими военнопленными, виновными в оскорблении должностных лиц России или Русскаго имени, содержать под строгим арестом, направлять прямо в тюрьму и передавать суду, как за оскорбление должностных лиц, находящихся при исполнении своих обязанностей“.

² Siehe Dwinger, *Armee*, S. 30.

³ Bruno Brehm, „Edwin Erich Dwinger“ in *Die Neue Literatur* (Leipzig), 32(1931), S. 426-431, S. 426.

Es habe kein Weißbrot, immer nur sehr ungesundes Schwarzbrot und keine Milch gegeben. Sie wurden dabei aber gleich wie die russischen Verwundeten behandelt, wie der folgenden Äußerung der schwedischen Rotkreuzschwester Brändström zu entnehmen ist: „Das Essen für die Gefangenen in den Hospitälern war im allgemeinen reichlich und das gleiche wie für die russischen Kranken. Es bestand meist aus Schwarzbrot, Kohlsuppe und Kascha (Buchweizengrütze) sowie gehacktem Fleisch; selten nur gab es für die Schwerverwundeten eine leichtere Kost.“¹

Die verwundeten Offiziere erhielten vom russischen Staat das gleiche Gehalt ausgezahlt wie die gesunden.

Als besonders harte und völlig unnötige Folter für die Gefangenen werden die angeblichen häufigen Verlegungen in verschiedene Lazarette innerhalb Moskaus beschrieben. Die erste Strecke mußten sie zu Fuß zurücklegen, dann fuhren sie in der Straßenbahn.

Die deutsche Historikerin der Zwischenkriegszeit Klante berichtet, daß es zur Regel gehört hätte, daß Gefangene durch neun und mehr Hospitäler in Moskau geschleppt worden seien, um nach Wochen wieder im ersten anzukommen.² Diese häufigen Verlegungen werden aber durch die sonstigen Quellen nicht bestätigt.

Die Transporte hätten nur nachts stattgefunden, da die russische Zivilbevölkerung am Anblick der im Hemd gekleideten, zum Teil auf Händen sich bewegenden Verwundeten Anstoß genommen hätte.³ Sehr oft weckten die Verwundeten bei den russischen Passanten spontanes Mitleid und erhielten Geschenke.⁴

Als einzigen Lichtblick in ihrer vorgeblich verzweifelten Lage schildern die Memoirenautoren die Hilfe durch deutschrussische Moskauerinnen, die oft unter großen Schwierigkeiten den Gefangenen Kleidung und Nahrungsmittel gebracht hätten.⁵

Hoerschelmann, nach eigener Darstellung eine der führenden Personen bei der Organisation dieser Hilfeleistung, beschreibt ihre Tätigkeit in dem Buch *Vier Jahre in russischen Ketten*.¹ Auffallend ist dabei der starke Unterschied, der bei der Hilfeleistung zwischen Deutschen und Soldaten aus Österreich-Ungarn (und bei letzteren zwischen Deutschösterreichern und Ungarn auf der einen und den Slawen und Romanen auf der anderen Seite) gemacht wurde, ganz zu schweigen von der ungleichen Behandlung der Mannschaften und Offiziere.

¹ Brändström, S. 13.

² Siehe Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 184.

³ Siehe Hoerschelmann, S. 32; Brändström, S. 14; Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 184.

⁴ Siehe Kunewälder, S. 9; Nowak, S. 13; Thamm, S. 26; Wlad, S. 24, 28, 34; Zuchhold, S. 37.

⁵ Siehe Thamm, S. 26; Zuchhold, S. 25.

Die ersteren erhielten warme Kleidung, Essen und im besten Fall geringe Summen, den Offizieren hingegen wurden umfangreiche Geldbeträge zur Verfügung gestellt.² Hoerschelmann gibt die Zahl der sich in Moskau befindlichen Gefangenen mit stets um 60 – 80 000 an.³

In vielen Fällen wird die Hilfeleistung von Offizieren für die verwundeten Mannschaften erwähnt. Manchmal hatten Gefangene, wie z.B. Dwinger, das Glück, daß sich ein Offizier persönlich um sie kümmerte.⁴

Wenn ihre Genesung Fortschritte gemacht hatte, wurden die Verwundeten in Provinzstädte wie Kazan`, Rybinsk, Jaroslavl`, Nižnij-Novgorod oder Voronež verlegt. Diese Evakuierungen kamen meist ohne Vorankündigung.

Bei der Abreise versorgten die Moskauer Deutschrussinnen die Gefangenen mit Kleidung.⁵ Meist wird in den Erlebnisberichten geschildert, daß die Uniform, die sie bei ihrer Einlieferung in das Lazarett abgeben mußten, gestohlen worden sei.⁶ Häufig sei die Uniform bei der medizinischen Versorgung auf dem Schlachtfeld zerschnitten worden.

Die Verhältnisse in den Moskauer Lazaretten werden durchweg negativ geschildert, doch einige Provinzhospitäler schneiden vergleichsweise gut ab. Es überwiegen zwar auch hier die Klagen über unzulängliche und unsachgemäße Versorgung, mangelnde Hygiene, unfreundliche Behandlung durch das russische Sanitätspersonal und unzureichende Verpflegung, andererseits verbrachten manche Gefangene auch ganz angenehme Tage in diesen Hospitälern, so der Offizier Zuchhold in Kazan`.⁷

Als besonders schlimm beschreibt hingegen der Soldat Schuster die Zustände in Jaroslavl`: „Es wurden auch nicht die geringsten Rücksichten auf die Lage der einzelnen Verwundeten genommen, und wenn einer vor Schmerzen hilflos jammerte, standen die russischen Roten-Keuzschwestern und Sanitätssoldaten um sein Lager, lachten übermäßig laut und rissen Spässe nach ihrer Art.“⁸

¹ Siehe Hoerschelmann, S. 8-53.

² Siehe Hoerschelmann, S. 37 „Meist fuhr ich um 11 Uhr vormittags los, beladen mit Offizierspaketen, einigen Säcken mit Semmeln, Zigaretten, Pfeifen und Tabak und Würfelzucker für die Mannschaft nebst meiner großen [...] Ledertasche, die [...] das große Geld für die Offiziere, das Geld zum Wechseln und kleine Münze für die Mannschaften barg.“

³ Siehe Hoerschelmann, S. 14.

⁴ Siehe die bereits erwähnte Beziehung zwischen dem österreichischen Leutnant Brehm und Dwinger, siehe Dwinger, *Armee*, S. 52/3, 61/2.

⁵ Siehe Hoerschelmann, S. 16, 25, 32/3.

⁶ Siehe Brändström, S. 15.

⁷ Siehe Zuchhold, S. 43-61.

⁸ Schuster, S. 17.

Teilweise lagen, wie in Krasnojarsk oder Simbirsk, die Gefangenen mit Russen zusammen.¹ Ansonsten seien aber die verwundeten Deutschen schlechter als die Österreicher² und die Nichtslawen schlechter als die Slawen³ behandelt worden.

Sobald die Heilung fortgeschritten war, traten die Gefangenen den Weg in die Lager an. Die einen stießen zu regulären Transporten, die weiter nach Sibirien oder Turkestan befördert wurden, die anderen wurden zunächst in den örtlichen Lagern untergebracht, von wo aus sie früher oder später ebenfalls den Weg nach Osten antraten. Ganz allgemein ist die Klage der Autoren, sie seien zu früh entlassen worden.⁴ Laut Wlad meldeten sich die Halbgeheilten auch selbst zum Abtransport, da sie „... des Spitallebens satt“ gewesen seien.⁵

¹ Siehe Meyer, S. 36; Thamm, S. 26.

² Siehe Kunewälde, S. 12.

³ Siehe Pfeffer, S. 11; Schuster, S. 13; Zuchhold, S. 26, 31.

⁴ Siehe Benedix, S. 38; Juhl, *Blinkfeuer*, S. 163; Kunewälde, S. 18; Meyer, S. 25; Zuchhold, S. 57.

⁵ Wlad, S. 42

4.0 Die Verhältnisse in den Lagern

4.1 Die Lage der Unterbringungsorte

Anhang 2 enthält Karten, die aus der Analyse der Gefangenenkarteien des Württembergischen Kriegsministeriums gewonnen wurden und die Verteilung der Gefangenen auf verschiedene Gouvernements des Russischen Reiches nach Quartalen wiedergeben.

Die besondere Unterbringung der slawischen, romanischen, elsässischen, lothringischen und dänischen Kriegsgefangenen ist Gegenstand eines eigenen Kapitels zur unterschiedlichen Behandlung der Nationalitäten. Vorgreifend sei hier aber erwähnt, daß erst ab dem Frühjahr 1915 nach Nationalitäten getrennt wurde. Angehörige der Völker, die von den russischen Behörden als befreundet angesehen wurden, brachten die Russen von da an bevorzugt unter.

Bei der Betrachtung der Karten ergibt sich folgendes Bild: In der ersten Jahreshälfte 1915 wurden die Gefangenen des XIII., württembergischen Armeekorps in Rußland in Westsibirien, namentlich im Gouvernement Tomsk konzentriert, daneben auch schon in kleinerer Zahl in Transbaikalien. Im europäischen Rußland hielten sich kaum gesunde Gefangene auf, die nicht auf Transport waren. In der zweiten Jahreshälfte wurden die Gefangenen verstärkt nach dem Osten verlegt, in erster Linie nach Transbaikalien. Im Gouvernement Tomsk, das im zweiten Quartal 1915 noch 76% aller gefangenen Württemberger beherbergt hatte, waren im vierten Quartal dieses Jahres gerade noch 2,8% untergebracht.

Im ersten Quartal 1916 setzte sich diese Entwicklung fort: Immer mehr Gefangene kamen in den russischen Fernen Osten, wobei neben Transbaikalien nun die Küstenprovinz zum wichtigsten Zielort der Gefangenen wurde. Für das zweite Quartal 1916 ist dann aber bereits ein klarer Rückgang der Bedeutung des Fernen Ostens zu beobachten. Der Schwerpunkt der Unterbringung von Gefangenen des XIII. Armeekorps verlagerte sich in den europäischen Teil Rußlands, wobei die Mehrzahl in die östlichen Gouvernements transportiert wurde. Im vierten Quartal hatte das asiatische Rußland seine Bedeutung als Internierungsort dann beinahe eingebüßt.

In der Mehrzahl aller Gouvernements des europäischen Rußland befanden sich nun Gefangene auf Arbeitseinsatz, davon fast ein Drittel allein im Gouvernement Perm`.

In Turkestan wurden nur sehr wenige Deutsche untergebracht, hier waren vor allem Deutschösterreicher und Ungarn aus der Festung Przemysl interniert.

Für einige Militärbezirke liegen Angaben über die Unterbringung von Gefangenen vor: Mitte April 1915 waren 150 000 Kriegsgefangene im Westsibirischen Militärbezirk untergebracht. Von diesen gehörten 100 000 der Habsburgerarmee und jeweils 25 000 den deutschen und türkischen Streitkräften an.¹

Zur gleichen Zeit befanden sich 71 270 Kriegsgefangene im Irkutsker Militärbezirk. Anfang Juni waren es 100 000. Davon waren 12 500 Deutsche und 2 000 Türken, der Rest Soldaten Österreich-Ungarns. Im Priamurbezirk an der Pazifikküste lebten 60 000 Kriegsgefangene.²

Nach einem Bericht des amerikanischen Delegierten Sterling waren 1915 in Turkestan 82 425 Gefangene aus Österreich-Ungarn und 3 812 Deutsche interniert.³

Im Winter 1914/5 waren von insgesamt etwa 257 000 Kriegsgefangenen 186 000 in Sibirien untergebracht. Im Sommer 1915 befanden sich laut der österreichischen Historikerin Moritz 200 000 Kriegsgefangene im Militärbezirk Irkutsk, ebenso viele im Militärbezirk Turkestan und 152 000 im Westsibirischen Militärbezirk. Während des Aufstandes der Eingeborenen gegen die Militärpflicht in Mittelasien im Jahre 1916 transportierte man eine große Zahl von Gefangenen aus dem Militärbezirk Turkestan ab.⁴

4.2 Unterbringung

Gemäß Artikel 7 der Haager Landkriegsordnung sollten die Kriegsgefangenen ebenso untergebracht werden wie die Truppen der Regierung, die sie gefangengenommen hatte.⁵

Entsprechend heißt es auch in Artikel 56 der russischen *Verordnung* vom 20. (7.) 10. 1914: Die bei den örtlichen Truppen stehenden Kriegsgefangenen wurden untergebracht in vorhandenen freien Kasernen an den Standorten der Truppen. Wenn es keine freien

¹ Siehe Speed, S. 110.

² Siehe Speed, S. 111.

³ Siehe Scharping, S. 48.

⁴ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 34.

⁵ Siehe Scheidl, S. 75.

Kasernen gab, brachte man die Gefangenen in Privathäusern unter, unbedingt in Kasernenordnung.

Artikel 58 legte fest, daß die Kommandeure der Einheiten, bei denen Kriegsgefangene standen, das Recht hatten, den kriegsgefangenen Offizieren zu erlauben, in Privatquartieren in einem bestimmten Gebiet des Standorts der Truppen zu leben, wenn die Gefangenen sich auf Ehrenwort verpflichteten, daß sie sich nicht aus den Grenzen des genannten Gebiets entfernten.¹

In der Küstenprovinz am Pazifik befanden sich die großen Lager Chabarovsk und Nikol'sk-Ussurijsk, große russische Heerlager, die einst mit Blick auf eine mögliche Auseinandersetzung mit Japan errichtet worden waren. Die Gefangenen wurden in den leerstehenden Kasernengebäuden untergebracht. In West- und Mittelsibirien umfaßten die Lager jeweils 2000 bis 10 000 Mann,² ebenfalls in erster Linie militärische Objekte. Neben den von russischen Truppen geräumten Kasernen wurden auch andere leerstehende Gebäude genutzt.³ Zum Teil internierte man die Nationalitäten und die Offiziere und Mannschaften in separaten Lagern - so gab es in Chabarovsk allein 5 Offiziers- und 2 Mannschaftslager sowie 4 Lazarette.⁴ In anderen Lagern lebten die Offiziere und Mannschaften zwar am gleichen Ort, aber in verschiedenen, voneinander getrennten Quartieren.

Die österreichische Historikerin Moritz schreibt zur Unterbringung der Gefangenen: „Die Aufnahmekapazität in einigen Lagern war schon zur Jahreswende 1914/15 erschöpft [...] Die Kriegsgefangenen wurden in leerstehenden Kasernen, Fabrikshallen, Gefängnissen, Schulen etc. einquartiert. Die Baracken in den Lagern mußten sie in vielen Fällen selbst bauen oder baufällige Baracken renovieren. In jeder Baracke mußten ca. 500 Mann Platz finden. Die Erdbaracken, ca. zwei Meter unter der Erde und nur mit Balken verkleidet, die auch das Dach bildeten, bewohnte vor allem die Mannschaft. Holzpritschen waren in mehreren Stockwerken übereinander gebaut. Für Offiziere waren im Vergleich dazu komfortablere Behausungen bereitgestellt.“⁵

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 4.

² Siehe Benedix, S. 24 (Erdbarackenlager Tomsk); Kunewälder, S. 25 (Irkutsk); Meyer, S. 44 (Krasnojarsk); Nowak, S. 42; Pfeffer, S. 33 (beide Daurija); Stoß, S. 51 (Kansk), ebenda, S. 139 (Sretensk). Der sowjetische Historiker Danilov nennt die größten sibirischen Kriegsgefangenenlager: Tobolsk, Tjumen', Blagoveščensk, Chabarovsk, Semipalatinsk, Kurgan-5000, Tomsk-5200; Kansk-6000, Troickosavsk-6700, Verchne-Udinsk, Nikol'sk-Ussurijsk-8500, Irkutsk-8800, Sretensk-11000, Krasnojarsk-13000, Berezovka-27500, Čita-32500, siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 44.

³ Siehe Müller, S. 41/2; Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 38; Davis, *Krasnojarsk*, S. 149; Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 185.

⁴ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 177/8.

⁵ Moritz, *Gefangenschaft*, S. 43/4.

Da die vorhandenen Kapazitäten für die Unterbringung der unerwarteten Gefangenemassen nicht ausreichten, wurden im Laufe des Krieges auch in vielen Orten wie in Tomsk neue Lager errichtet. In Novo-Nikolaevsk (dem heutigen Novosibirsk) wurde der Bau eines neuen Gefangenelagers für zunächst 10 000 Kriegsgefangene geplant,¹ dann für 4 500 Kriegsgefangene zu einem Preis von 112 500 Rubel von der Stadtverwaltung durchgeführt.²

Häufig mieteten die Militärbehörden auch normale Privatquartiere für die Gefangenen, ausschließlich Offiziere, an.

Die Offiziere lebten größtenteils in den Offiziersunterkünften in den Militärlagern, ein kleiner Teil hingegen in verschiedenartigen Gebäuden, so 12 deutsche und 20 ungarische Offiziere (bzw. Fähnriche und Kadetten) in einer leerstehenden Brauerei in Slobodskoj im Gouvernement Vjatka.³ Der Offizier Müller schreibt über seine Ankunft dort: „Ich muß gestehen, daß wir sehr angenehm enttäuscht waren ...“⁴ In Tomsk fanden scheinbar zahlreiche Offiziere Unterkunft in Privathäusern.⁵

Der Franzose Kessel erzählt in der Zeitschrift *L'Asie Française* 1915, daß es in Tomsk kein Offizierslager gab. Man habe für die Offiziere besondere Häuser gemietet, für die Slawen, die Deutschen und die Österreicher getrennt.

Sehr luxuriös hätten sich die 89 Deutschen einrichten können, die ein großes zweistöckiges Gebäude bewohnten. Man habe in dem ganzen Haus die Atmosphäre eines ruhigen und friedlichen Lebens, eines Lebens der Erholung gespürt.⁶ Allerdings ist die Beweiskraft dieses Zeugnisses begrenzt, da mit ihm eindeutig propagandistische Ziele verfolgt wurden.

Im Befehl des Kommandeurs der Truppen des Irkutsker Militärbezirks vom 6. 11. (24. 10.) 1914 wurde es zwar „... unbedingt ...“⁷ verboten, gefangene Offiziere in Privatquartieren unterzubringen.⁸ Dies scheint aber während des gesamten Krieges eine gebräuchliche Praxis gewesen zu sein.

¹ Siehe Государственный Архив Новосибирской Области (=ГАНО), ф. Д-97, оп. 1, д. 198, л. 3.

² Siehe ГАНО, ф. Д-97, оп. 1, д. 198, л. 12.

³ Siehe Müller, S. 42/3.

⁴ Müller, S. 42.

⁵ Siehe *Rapport du conseiller privé E. G. Chinkévitch, membre du Comité special de secours aux prisonniers de guerre, sur la visite des camps des prisonniers Austro-Hongrois dans l'arrondissement militaire d'Omsk (Sibérie)*, Petrograd 1915, Bildseiten 9-11 im Anhang.

⁶ Siehe J. Kessel, „La vie des prisonniers de guerre en Sibérie“ in *L'Asie Française*, 15(1915), S. 108-111, S. 108. Zur Unterbringung von Offizieren in Privathäusern siehe auch Kowalewski, S. 113 über Semipalatinsk.

⁷ „... безусловно ...“

⁸ Siehe Командующий войсками Иркутского военного округа. По окружному Штабу, 24 октября 1914г., Начальникам гарнизонов, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 58.

In Chabarovsk mußten die Offiziere unter den gleichen Bedingungen wie die Mannschaften wohnen,¹ ebenso schreibt der Offizier Jungbauer, daß sie in Kazalinsk Räume bezogen hätten, die vorher von Mannschaften belegt gewesen seien.² In Kansk lebten die Gefangenen in den Pferdeställen der russischen Garnison, einem sehr weiträumigen Gebäude.³

Die Militärbaracken, in denen die Mannschaften lebten, faßten 150 bis 500 Personen. Links und rechts vom Mittelgang waren doppelstöckige Pritschen aus Holz eingebaut. An den beiden Enden befanden sich Öfen zum Heizen der Gebäude, an der Kopfseite lagen oft auch Zimmer für die gefangenen Unteroffiziere oder die russischen Wachen. Über den Zustand ihrer Baracke bei der Ankunft in Berezovka schreibt der Mannschaftsangehörige Brodde: „Die leerstehende Baracke 200 war bestimmt uns aufzunehmen. Sie war in einem trostlosen Zustand. Die Fenster waren zerbrochen, der Boden zersplittert; dazu eine eisige Kälte in dem Raum.“⁴ Nicht alle Baracken waren aber so verwahrlost. Späth schreibt: „In Troizkosawsk bezogen wir schöne neue Backsteinkasernen, die vor uns noch niemand bewohnt hatte.“⁵

Schlafen mußten die gefangenen Mannschaften in allen Fällen auf Holzpritschen, die in der Regel auch die einzigen Einrichtungsgegenstände waren.⁶

Die Memoirenautoren beanstanden, daß die Gefangenen keine Kopfkissen, Unterlagen oder Decken bekommen hätten.⁷ Darin handelten die russischen Behörden jedoch in Einklang mit den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung, die eine gleiche Unterbringung wie die der eigenen Soldaten vorsah. Im russischen Heer brachten die Soldaten allerdings die entsprechenden Gegenstände beim Einrücken in die Kasernen selbst mit.⁸ Mit der Zeit besorgten sich die Gefangenen Mehlsäcke, die sie zu Strohsäcken umarbeiteten und benutzten Holzkeile als Kopfkissen.⁹ Der Sanitätsinspekteur

¹ Siehe die Beschreibungen in Juhl, *Blinkfeuer*, S. 19, 159, 173; Schüler, S. 19/20.

² Siehe Jungbauer, S. 76.

³ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 240б.

⁴ Brodde, S. 25.

⁵ Späth, S. 17.

⁶ Siehe Benedix, S. 38/9, 51, 77; Brodde, S. 25; Engelmann, S. 21, 23; Hittmair, S. 26, 64; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 10, 12; Meyer, S. 47; Nowak, S. 49, 56; Scholz, S. 20; Schulte vom Brühl, S. 25; Schuster, S. 26, 31; Sincerus Vernalis, S. 21; Thamm, S. 28.

⁷ Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 11/2: „Interessant war das Bereiten des Nachtlagers. Bluse und Hose traten an Stelle des Strohsackes, die Menageschale und Kappe dienten als Kopfkissen und mit dem Mantel deckten wir uns zu.“ Siehe auch Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 186.

⁸ Siehe Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 38.

⁹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 99.

des Irkutsker Militärbezirks fordert in seinem Bericht mehrfach, den Gefangenen Stroh zum Flechten von Matten zur Verfügung zu stellen.¹

Einhellig wird in den Erlebnisberichten die unzureichende Heizung der Baracken bemängelt. So berichtet Dwinger, in Tockoe seien Soldaten, die an den Außenwänden schliefen, in der Nacht mit der Kleidung an den Pritschen festgefroren.² Die russischen Militärbehörden bemühten sich jedoch, hier Abhilfe zu schaffen. In den täglichen Befehlen an das Kommando der Kriegsgefangenen der Garnison Krasnojarsk wird häufig der Ankauf von Holz für die Heizung der Gefangenenunterkünfte erwähnt.³

Außerdem beklagen sich die heimgekehrten Gefangenen ausnahmslos über die mangelhafte Beleuchtung; die von den Russen gelieferten Kerosinlampen hätten nicht ausgereicht.⁴ Auch hier sprechen die täglichen Befehle an das Kommando der Kriegsgefangenen der Garnison Krasnojarsk eine andere Sprache. Demzufolge wurden für den Monat Mai 1916 72 Pud (= 1179, 36 kg; 1 Pud = 16,38 kg) Kerosin für die Beleuchtung der Gefangenenquartiere aufgewendet.⁵

Die Beleuchtung war vor allem dann sehr wichtig, wenn die Gefangenen in Erdbaracken untergebracht waren, die zum größten Teil unter der Erde lagen und in denen nur kleine Fenster Licht spendeten. Im Anhang 3 findet sich der Plan einer in Novo-Nikolaevsk geplanten Erdbaracke.

Viele Autoren beklagen die beengte Unterbringung der Mannschaften. Der Soldat Köstenberger führt aus, „... daß auf einer 30 m langen und 1½ m breiten Holzpritsche oft bis zu 80 Mann eng aneinandergedrückt lagen. Verließ man in der Nacht zur

¹ Siehe Начальник Штаба Иркутского военного округа, по отделу генерал-квартирмейстера, отделение оперативное, 10. августа 1915 г., No. 16 623, Циркулярно начальникам гарнизонов (РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 145 об.), das gleiche Dokument befindet sich auch in BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

² Siehe Dwinger, *Armee*, S. 99; siehe auch Stoß, S. 71; Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 38: „Wasserquellen und Brennstoffvorräte in den schnell aufgebauten Lagern waren oft gänzlich ungenügend.“

³ Siehe Приказы по команде военнопленных Красноярского гарнизона (alle aus: РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120).

In den Befehlen Nr. 165 vom 25. (12.) 6. 1916 § 4 (л. 5 об.); Nr. 177, 7. 7. (24. 6.) 1916 § 4 (л. 43 об.); Nr. 239, 8. 9. (25. 8.) 1916 § 2 (л. 60 об.), Nr. 246, 14. (1.) 9. 1916 § 3 (л. 69 об.) wurde in einem relativ kurzen Zeitraum häufig von der Überführung von Holz zur Heizung des Lagers gesprochen.

Nach dem Befehl Nr. 165 vom 25. (12.) 6. 1916, § 36 (л. 11 об.) wurden im Monat Mai 352 сажень (= 749, 72 m; 1 сажень = 2, 13 m) Holz für die Heizung der Gefangenenquartiere ausgegeben.

⁴ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 159, Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 38.

⁵ Siehe Приказ по команде военнопленных Красноярского гарнизона, Nr. 165, 25. (12.) 6. 1916, § 36 (РГВИА, оп. 1, д. 120, л. 11 об.).

In dem Befehl Nr. 168, 28. (15.) 6. 1916 § 20 (л. 17 об.) wird der Kauf von Kerosin für 129 Rubel, in Nr. 176, 6. 7. (23. 6.) 1916 § 16 (л. 39 об.) der Kauf von 77 Pud, 9 Pfund Kerosin (= 1261, 63 kg) für 237 R. 42 K. verzeichnet.

Verrichtung der Notdurft seine Liegestätte und kehrte dann zurück, mußte man erst die schlafenden Kameraden auseinanderschieben, um auf seinen Platz gelangen zu können.“¹

Eine Folge dieser Zustände führt der Mannschaftsangehörige Stoß an: „Die Ausdünnung der in den Räumen massenhaft zusammengepreßten Mannschaft war im Winter fast unerträglich.“²

Die beengte Unterbringung wird auch durch russische Quellen bestätigt, wie beispielsweise dem Bericht des Sanitätsinspektors des Irkutsker Militärbezirks über seine Reise in die Lager seines Amtsbereichs zu entnehmen ist. Hier ist die jedem Gefangenen zukommende Menge an Raum ausgerechnet, wobei 0,7 Kubik-Sažen (= 1,49 m³) schon als ausreichend, 0,5 Kubik-Sažen (= 1,065 m³) als sehr knapp bemessen angesehen wurden.³ Nach den auf der ersten Stockholmer Konferenz getroffenen Vereinbarungen sollten Unteroffizieren und Mannschaften hingegen 5 m³ Raum pro Kopf zustehen. Schlafen sollten sie auf Strohsäcken. Sie hatten außerdem eine Woldecke zu bekommen.⁴ Diese Bestimmungen wurden aber nach dem Zeugnis der restlichen Quellen nicht in die Realität umgesetzt.

Der Pfarrer und Offizier Juhl, der unter Mannschaftsbedingungen im deutschen Lager in Chabarovsk untergebracht war, schildert anschaulich, wie groß die Unruhe und der Mangel an Persönlichkeit durch das Zusammenleben einer vergleichbar großen Anzahl von Personen auf beschränktem Raum war.⁵

In einigen Offizierslagern wurden offizielle Ruhestunden eingeführt.¹ Leutnant Schüler beschreibt die Zustände im deutschen Offizierslager Chabarovsk eindringlich: „Wir lagen zu hundertneundachtzig in einem einzigen Raum. An Beschäftigung war nicht zu denken, denn jeder hatte nur soviel Platz, daß gerade eine Lagerstätte dort stehen konnte. Bettstellen erhielten wir erst viel später, und so behalfen wir uns mit selbstgezimmerten Pritschen. Als Kopfkissen diente ein Kloben Feuerholz. Weder Strohsack noch Decken schützten uns gegen die bittere sibirische Kälte. Die Heizung war derart mangelhaft, daß die höchste Temperatur 8 Grad betrug. So hockten wir denn

¹ Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 12; siehe auch ebenda S. 20; Benedix, S. 38; Brodde, S. 26; Nowak, S. 56; Stoß, S. 114, 139; Wlad, S. 71.

² Stoß, S. 61; siehe auch ebenda, S. 58, 70; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 20.

³ *Приказ по войскам Иркутского военного округа*, 12. Мая 1915, No. 213. (Bericht des Sanitätsinspektors des Militärbezirks, des wirklichen Staatsrates Avtonomov, über seine Besichtigung des Lagers Krasnojarsk) (РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 258 об., 260 об.).

⁴ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 135.

⁵ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 19.

Tag und Nacht stumpfsinnig auf unseren Pritschen, krochen auch wohl eng zusammen, um uns gegenseitig zu wärmen.“² Diese Aussagen weichen allerdings von den Zeugnissen anderer Quellen über die Wohnsituation der Offiziere extrem ab.

In der Regel waren von den unteren Dienstgraden der Offiziere bis zu 20, meist 5 bis 10 Personen in einem Raum untergebracht. Stabsoffiziere konnten allein oder zu zweit wohnen.³ Dennoch waren einige Offiziere sehr unzufrieden über ihre Quartiere.⁴

Dies überrascht, da sich in vielen Lagern ein deutlicher Unterschied in der Unterbringung der Offiziere im Vergleich zu der der Mannschaften zeigt.

So seien in Ačinsk die Mannschaften in Erdbaracken, die Offiziere aber in Steinpavillons untergebracht gewesen,⁵ im Troickilager die Offiziere und Einjährigen in kleinen Häuschen und die Mannschaften in sehr schlecht gebauten Baracken.⁶

Der Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe, der als glaubwürdiger Zeuge gelten kann, führt über den äußeren Zustand der Offiziershäuser in Nižneudinsk aus: „Von Wald umgeben lag da eine Reihe sauber gemauerter Häuser mit roten Ziegeldächern, alle nagelneu, wie aus dem Baukasten. Jedes hatte zwei Stockwerke mit prächtigen, großen, weißgestrichenen Fenstern.“⁷

Die Offiziere bemängeln ebenfalls häufig, daß von der russischen Verwaltung nur eiserne Bettstellen zur Verfügung gestellt worden seien, alle übrigen Einrichtungsgegenstände hätten sie bei russischen Händlern kaufen oder von kriegsgefangenen Handwerkern anfertigen lassen müssen.⁸ Nach den Beschlüssen der ersten Stockholmer Konferenz sollten Offiziere mindestens 15 m³ Raum pro Kopf zur Verfügung haben. Jeder kriegsgefangene Offizier sollte ein Bett mit Matratze, Kopfkissen und Bettwäsche und einen Stuhl erhalten.⁹ Dies wurde in Rußland aber, wie viele Beschwerden zeigen, nicht in die Realität umgesetzt.

¹ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 19.

² Schüler, S. 19; siehe auch Juhl, *Blinkfeuer*, S. 19; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 107.

³ Siehe beispielsweise Müller, S. 43.

⁴ siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 84, Eintrag vom 24. 9. 1914; Hentschel, S. 10, 26; Hittmair, S. 26; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 95; Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 186/7; Meyer, S. 45; Schüler, S. 15; Wlad, S. 66/7.

⁵ Siehe Ney, S. 7.

⁶ Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 10.

⁷ Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 271.

⁸ Siehe Hittmair, S. 57; Kunewälder, S. 25; Meyer, S. 44, 64; Volck, S. 41.

⁹ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 135.

Die Militärlager waren in der Regel von einem hohen Bretterzaun mit Wachtürmen umgeben, in einigen Lagern fehlte dieser und die Gefangenen waren nur durch eine Postenkette von der Umwelt getrennt. Die Gefangenen in Berezovka „... hatten sogar eine ausgedehnte Bewegungsfreiheit insofern, als sie sich einige Kilometer weit außerhalb des Lagers nach einer bestimmten Richtung hin ohne Aufsicht ergehen durften.“¹ Um ein Lager in Nikol'sk-Ussurijsk verlief hingegen ein sehr hoher Bretterzaun, über den mehrfach Stacheldraht und auch eine Starkstromleitung gezogen war.²

Eine positive Bewertung der Zustände in Berezovka, vor allem vor dem Hintergrund der Verhältnisse in der heimatlichen Armee, äußert der Tscheche Najbrt. Er vergleicht die Unterbringung in Berezovka, unter anderem mit elektrischem Licht, mit dem Nachtquartier des Tiroler Landeschützenregiments in der Heimat in Wattens und Volders, wo die Soldaten bei Kerzen- oder Petroleumlicht wie Heringe zusammengedrängt gelegen seien, manche hätten sogar auf dem Boden schlafen müssen.³ Seine Darstellung steht in einem auffälligen Gegensatz zu denen der deutschsprachigen Erlebnisberichte.

Allgemein fällt bei der Betrachtung der Unterbringung der Gefangenen der große Unterschied in der Situation der Mannschaften und der Offiziere auf. Bei den Mannschaften lassen sich deutliche Mängel nachweisen, während die Offiziere meist in Privatwohnungen oder in den russischen Offiziersunterkünften privilegiert lebten. Deshalb scheinen die Klagen der Offiziere in ihren Erlebnisberichten als nicht gerechtfertigt.

Die deutschen Kriegsgefangenen mögen sich zudem zwar zu Recht über die kargen und beengten Unterkünfte beschweren, aber russische Soldaten waren kein Deut besser einquartiert und selbst in österreichisch-ungarischen Kasernen herrschte eine qualvolle Enge. Allenfalls hätten die russischen Stellen Decken und Kissen bereitstellen sollen, weil sie ja nicht erwarten konnten, daß die Gefangenen über eigene Kopfkissen, Decken und Unterlagen verfügten.

¹ Späth, S. 14.

² Siehe Engelmann, S. 23.

³ Siehe Václav Najbrt, *Berezovka. Ze zajateckého tabora do řad legii*, Prag 1924, S. 40.

4.3 Die hygienischen Verhältnisse

Ganz allgemein wird in den Erlebnisberichten über das Ungeziefer geklagt, unter dem die Gefangenen zu leiden gehabt hätten. Die meisten Autoren behaupten, sie hätten es auf dem Transport in vorher von russischen Soldaten benützten Güterwagen oder in den Lazaretten erworben. Nur wenige räumen ein, daß sie schon vor der Gefangennahme, vor allem bei den schwierigen Kämpfen in den Karpaten, unter Ungeziefer gelitten hätten.¹

In den Lagern, auch bei den Offizieren, war die Läuseplage so stark, daß das Lausen zu einer Hauptbeschäftigung wurde und in manchen Lagern regelrechte ‚Lausestunden‘ eingeführt wurden. Die Gefangenen, die sich aus Stolz oder Apathie dieser Prozedur nicht unterwarfen, wurden zu gefährlichen Ansteckungsherden für ihre Kameraden und sahen sich deshalb vielerlei Sanktionen ausgesetzt.

Die Mannschaften wurden zweimal im Monat in russische Bäder geführt,² wo sie auch ihre Wäsche reinigen konnten. Oft kritisieren die Autoren, sie hätten nur zu kurze Zeit dort bleiben dürfen und ihre Bekleidung sei nicht desinfiziert worden, so daß ihnen ihre ungewollten Mitbewohner erhalten blieben.³

Die gefangenen Offiziere konnten in Begleitung eines Wachsoldaten in der Regel russische Bäder in den nahegelegenen Orten besuchen. Oft wird beschrieben, daß ihnen in diesen Bädern Damenbedienung angeboten worden sei.⁴ Die Wäsche der Offiziere mußten ihre Diener reinigen.

In den Unterlagen des Irkutsker Militärbezirks sind zahlreiche Vorschriften zu finden, mit denen die Behörden die hygienischen Verhältnisse bessern wollten.⁵

¹ Siehe beispielsweise Jungbauer, S. 16.

² Siehe Speed, S. 108 über Orenburg.

³ Siehe Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 186; Moritz, *Gefangenschaft*, S. 44/5.

⁴ Siehe beispielsweise Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 220.

⁵ Siehe beispielsweise *Приказы по войскам Иркутского военного округа*, Гор. Иркутск, 27. января [= 9. 2. н. Ст.] 1915 года, No. 60 (РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 17); Начальник Штаба Иркутского военного округа, по отделу генерал-квартирмейстера, отделение оперативное, 10 августа 1915 г., No. 16 623, Циркулярно начальникам гарнизонов (РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 145, 145 об., 146, gleiches Dokument auch in BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920); *Приказ по войскам Иркутского военного округа*, 12. Мая 1915, No. 313. (Bericht des Sanitätsinspektors des Militärbezirks, des wirklichen Staatsrates Avtonomov, über seine Besichtigung des Lagers Krasnojarsk) (РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 258-264); Schreiben des Kommandanten des Irkutsker Militärbezirks, Buchol's an den Vorsitzenden der Baukommission und den Oberarzt des Hospitals in Krasnojarsk (РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 347); Telegramm der Hauptverwaltung des Generalstabs, gezeichnet Beljaev 22. (9.) 11. 1914 an den Kommandeur der Truppen des Irkutsker Militärbezirks (BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920).

So befahl am 22. (9.) 5. 1915 der Oberste Leiter der Sanitäts- und Evakuationstruppen, Fürst Oldenburg:

„In Hinblick auf die sanitäre Ordnung sind folgende Maßnahmen zu ergreifen: Das Hauptaugenmerk ist auf das Trinkwasser, die Sauberkeit des Körpers, der Hände, der Wäsche, der Kleidung, der Liegestätten, Räumlichkeiten und Latrinen zu richten. Es müssen entschiedene Maßnahmen ergriffen werden zur Vertilgung der Parasiten. Den Leuten muß die Möglichkeit verschafft werden, sich häufig den ganzen Körper mit Seife zu waschen. Es soll regelmäßig eine Desinfektion der Kleidung, Wäsche und Liegestätten durchgeführt werden. Als Trinkwasser soll unbedingt unschädliches verwendet werden, es soll eine häufige Untersuchung des Wassers stattfinden [...] Es ist eine ständige medizinische Aufsicht der Leute einzurichten. [...] Diese Maßnahmen sind gleichermaßen verpflichtend in Bezug sowohl auf unsere Truppen, als auch auf die Kriegsgefangenen.“¹

Im Befehl Nr. 710 vom 23. (10.) 10. 1915 an die Truppen des Irkutsker Militärbezirks wurde zur Verhinderung von Seuchen unter den Kriegsgefangenen den Garnisonskommandanten folgendes befohlen:

1. Die Kriegsgefangenen waren zweimal im Monat in das Dampfbad (russisch: ‚banja‘) zu schicken, auch sollte darauf geachtet werden, daß sie alle kurz geschoren waren;
2. neu von den Arbeitsstellen eintreffende Gefangene sollten zunächst in gesonderten Baracken isoliert und dann vor der Unterbringung bei den restlichen Gefangenen ins Dampfbad gebracht werden;
3. das Waschen der Wäsche hatte einem früheren Befehl gemäß zu erfolgen und
4. die Unterkünfte der Gefangenen sollten sorgfältig gesäubert, die Betten häufig an die Luft getragen und die Aborte und Müllgruben in strenger Ordnung gehalten werden.¹

Somit kann von einer Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit der russischen Behörden in hygienischen Fragen keine Rede sein.

¹ zitiert in: *Приказ по войскам Иркутского военного округа*, Гор. Иркутск, 11. Мая [= 24. 5. н. Ст.] 1915 года, No. 303 (РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 26).

Übersetzung GW. Original: „В видах санитарного благосостояния принять следующие меры: главное внимание обратить на питьевую воду, чистоту тела, рук, белья, одежды, постелей, помещений и отхожих мест. Должны быть приняты решительные меры истребления паразитов. Людям предоставить возможность часто мыть все тело с мылом. Периодически производить дезинфекцию одежды, белья и постелей. Воду для питья употреблять безусловно безвредную, чаще производить исследование воды [...] Установить постоянное врачебное наблюдение за людьми. [...] Меры эти одинаково обязательны по отношению как наших войск, так и пленных.“

Die Latrinen in vielen Lagern gaben Anlaß zu ausführlichen Beschreibungen in den Erlebnisberichten.

Es handelte sich meist um Löcher im Freien außerhalb der Kasernen. Nicht selten wird geschildert, wie Gefangene in der Nacht in diese Löcher gestürzt und dort umgekommen seien.

Mit der starken Verbreitung der Darmkrankheiten und der großen Kälte kam es aber immer häufiger vor, daß die Gefangenen sich vor den Barackentüren oder in der Baracke selbst entleerten, wodurch sich die Krankheiten weiter ausbreiteten.²

Laut der auf der ersten Stockholmer Konferenz erzielten Vereinbarung sollte in jedem Lager ein Bad und eine Wäscherei vorhanden sein.³ Zudem war eine gründliche Desinfektion der Kriegsgefangenen vorgesehen.⁴ Wie bereits beschrieben waren die russischen Stellen schon vorher um die Sicherstellung eines hygienischen Standards unter den Kriegsgefangenen bemüht.

4.4 Die Verpflegung

Die Verpflegung der Kriegsgefangenen sollte gemäß der Haager Landkriegsordnung der Beköstigung der Soldaten des Nehmerstaates entsprechen (Artikel 7).⁵ Die russische *Verordnung* vom 20. (7.) 10. 1914 legte dies ebenso fest. In Artikel 67 heißt es: „Dieselben Kriegsgefangenen erhalten, in der Zeit ihrer Anwesenheit bei örtlichen Militäreinheiten, Verpflegung nach Möglichkeit auf gleichem Fuß mit den Soldaten der erwähnten Militäreinheiten.“⁶ Das Schlußprotokoll der ersten Stockholmer Konferenz legte zur Verpflegung der Mannschaften allgemein fest: Sie sollten eine einfache und ausreichende Nahrung bekommen. Man hatte sich dabei, soweit möglich, nach den

¹ Siehe РГВИА. ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 45об..

² Siehe Siutz, S. 42.

³ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 135.

⁴ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 137.

⁵ Siehe Scheidl, S. 75.

⁶ РГВИА ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 40б., Übersetzung GW. Original: „Те же военнопленные, во время состояния их при местных воинских частях, получают продовольствие, по возможности, наравне с нижними чинами упомянутых воинских частей.“

Gewohnheiten der Gefangenen zu richten. Die Rohstoffe mußten guter Qualität, die Zubereitung sauber sein.¹

Die Mannschaften wurden zunächst auf gleiche Weise wie die russische Mannschaft gepflegt, oft erhielten sie das Essen aus den gleichen Kesseln wie die russischen Soldaten. Allerdings erst, wie alle Memoiren betonen, nachdem die Russen ihren Anteil genommen hätten.

Es wurden nach russischem Vorbild Menagegruppen zu 10 Mann organisiert, die aus einer Schüssel essen sollten.² Der Mannschaftsangehörige Nowak wurde dabei Zeuge von an „... Menagerie-Raubtiere erinnernden Szenen ...“³

Die deutsche Schwester Üxküll, die Gefangenenlager in Rußland inspizierte, macht zur offiziell ausgegebenen Verpflegung folgende Angaben:

Mittags pro Mann:	100 Gramm Fleisch
	320 „ Kartoffeln
	12 „ Graupen
	4 „ Mehl
	8 „ Zwiebeln
	16 „ Salz
Abends:	160 Gramm Kartoffeln
	40 „ Graupen
	4 „ Mehl
	8 „ Zwiebeln
	8 „ Salz
	4 „ Fett.“ ⁴

Sie schränkt aber ein: „In das zur Verarbeitung kommende Fleisch wurden Häute, Sehnen, Rind- und Kuhköpfe, ja manchmal sogar Hufe eingerechnet, so daß vom genießbaren Fleisch von 100 Gramm oft nur 16-25 Gramm übrig blieben. Für die Tagesration wurden außer dem Brot etwa 5 Kopeken pro Mann, später 6-7 Kopeken gezahlt, und es kamen dabei noch Unterschlagungen und Verwendungen für anderweitige Zwecke

¹ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 136.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 11.

³ Nowak, S. 48; siehe auch Hittmair, S. 6; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 11; Schuster, S. 26; Stoß, S. 65, 129.

⁴ [Alexandrine] Gräfin von Üxküll, *Aus einem Schwesternleben*, 2. Auflage [Stuttgart 1957], S. 29.

vor.“¹ Die Ersetzung von einem Pfund Fleisch durch zwei Pfund Reste, also Köpfe, Füße und Innereien, geschah entsprechend russischen Vorschriften.² Somit scheint der Vorwurf Üxkülls durchaus gerechtfertigt.

Im Anhang 4 ist die für 100 Mann berechnete Verpflegung für Kriegsgefangene der 550. Družina und der 274. Družina wiedergegeben. Die Unkosten betragen für einen Mann pro Tag 8, 1³ beziehungsweise 8, 6⁴ Kopeken.

Der Franzose Kessel bemerkt hingegen zu dem Mannschaftslager in Tomsk: Es käme häufig vor, daß Suppe und Kascha in den Töpfen blieben, also sei die Nahrung überreichlich.⁵

Bis Frühjahr 1915 gab die Menge des Essens keinen Anlaß zur Klage, jedoch wurde die Qualität schon bald bemängelt. Beschwerden über das Essen sind in den Erlebnisberichten sehr häufig zu finden und können nicht überprüft werden, weil in den russischen Quellen keine Angaben zur Qualität gemacht werden. Zu einem richtigen Schreckensmythos entwickelte sich die Fischsuppe, die an den häufigen russischen Fastentagen verabreicht wurde. Der Offizier Wlad bemerkt über die Mannschaftskost in Peščanka: „Zerfallene, halb verfaulte Fischchen kleinster Ausgabe, nur Gräten und Haut, das Pfund zu sechs bis acht Kopeken, wurden ungewaschen aus großen Fässern in den Kochtopf geworfen. Nach dem Kochen blieben nur die Gräten und ein übler Geruch übrig.“⁶

Auch über das Brot wird viel geschrieben. Es sei feucht, halb ausgebacken und oft mit allen möglichen Bestandteilen wie Sägespänen und Erde vermischt gewesen.⁷

Sehr abschätzig äußert sich der Soldat Gisinger über das Essen (für den August 1916) in Nikol'sk-Ussurijsk: „Die Kost ist einfach ungenießbar. Die Suppe gleicht in ihrem Aussehen einem schlammgrünen stehenden Wasser. Und die Kascha ist ein ekelerregender säuerlicher Matsch, entweder gar nicht gefettet oder mit ranziger Fettsubstanz vermischt, abstoßend das Ganze.“⁸

¹ Üxküll, S. 30.

² Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 11; siehe auch Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 186.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-6, *Zur Zubereitung der Speisen für die Kriegsgefangenen der 274 Дružина* [sic!], *berechnet pro 100 Mann per Woche, 8,6 Kopeken pro Mann per Tag*.

⁵ Siehe Kessel, S. 109.

⁶ Wlad, S. 72; siehe auch Benedix, S. 57; Hittmair, S. 6.

⁷ Siehe Kunewälder, S. 29; Nowak, S. 48; Scholz, S. 21; Schuster, S. 27; Stoß, S. 57.

⁸ Theodor Gisinger, *Kriegsgefangen fünf Winter in Sibirien und Heimfahrt über die Meere. Aufzeichnungen*, Freiburg [um 1964], S. 17.

Die Gefangenen litten den Erlebnisberichten zufolge auch unter der Einseitigkeit und Eintönigkeit ihrer Nahrung, es gab immer, mittags und abends, Kohlsuppe.¹

Mit der Fortdauer des Krieges übernahmen immer mehr gefangene Köche aus der Mannschaft die Küche und dementsprechend soll sich die Qualität der Verpflegung auch verbessert haben. So konnten die Gefangenen in Daurija und Berezovka selbst kochen, die Russen hätten nur die Rohprodukte geliefert. Die Memoirenautoren äußern sich sehr zufrieden über deren Zubereitung.²

Der Feldwebel Albrecht gibt in seinem Bericht vom Juni 1916 einen sehr anschaulichen und ausgewogenen Überblick über die Entwicklung der Ernährungsverhältnisse in Berezovka, der deshalb hier ausführlich zitiert wird:

„Der Speisezettel ist nicht reichhaltig. Es gibt morgens Teewasser oder Tee, mittags Rindfleischsuppe, Kochfleisch, Kascha (Hirse gekocht mit Rindstalgzusatz), nachmittags Teewasser oder Tee, abends Suppe. Während im Jahre 1914 und Anfang 1915 jedem Mann 20 Solotnik [= 85, 20 gr., 1 Zolotnik = 4, 26 gr.] gekochtes Fleisch zustand, erfolgte[n] nach und [nach] Kürzungen bis auf 18 Solotnik gekochtes Fleisch für 2 Mann. Den zustehenden Speisen entsprechend, veränderte sich auch die Beschaffenheit der Suppe. Zuerst recht fette Suppen, die dann magerer und magerer wurden. Ähnlichen Änderungen waren die Brotrationen unterworfen. Zuerst stand für den Mann und für den Tag 3 Pfund (russische Pfund)[1 russisches Pfund = 409, 5 gr.] Brot zu. [...] es gibt im allgemeinen ein gutes unserm Kommisbrot ähnliches Brot. 3 Pfund Brot pro Tag waren bei dem früheren Beschäftigungsverhältnis zu reichlich, und es gab Zeiten, wo überflüssiges Brot nicht für einen Kopeken [sic!] zu verkaufen war, und oft zur Abfallstätte wanderte. Mit den Kürzungen der Fleischrationen wurde auch das Brot herabgesetzt, bis auf 1 ½ bis 2 Pfund täglich. [...] Seit dem 1. Mai 1916 r[ussischen] d[atums] ist diese Brotration auf 2 ½ Pfund erhöht worden, womit die Leute auskommen. Auch in der Mittag und Abendkost ist eine kleine Aufbesserung aufgetreten [...] Der neueste Beköstigungsanschlag wird nebenstehend wiedergegeben.¹ [...] Die Mannschaften empfangen außerdem alle 10 Tage Zucker und Teerationen. Zucker steht pro Mann und Tag 6 Solotnik zu. Tee wird entweder in Preßtee oder geringwertigen Blättertee gegeben. Beide Rationen sind nicht ganz zureichend. Im

¹ Siehe Otto Behrend, *Lieder eines Kriegsgefangenen. Humor und Ernst aus russischer Kriegsgefangenschaft (25. September 1915 bis 16. April 1918)*, mit einer Einleitung von Dr. phil. Pfeiffer, Leipzig-Li. 1919, S. 7; Benedix, S. 40, 78; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 17; Meyer, S. 65; Stoß, S. 55; Thamm, S. 29.

² Siehe Brodde, S. 28; Nowak, S. 47, 61; Pfeiffer, S. 24, 31/2.

Sommer 1915 gab es ungefähr für 3 Monate weder Tee noch Zucker, sodaß [sic!] Unbemittelte morgens auf warmes Wasser angewiesen waren, bis von den kriegsgefangenen Offizieren für die Mannschaften Tee aus eigenen Mitteln beschafft wurde.“²

Im Sommer 1915 wurde den Gefangenen also der Frühstückstee entzogen und die Brotration gekürzt.³ Die Betroffenen verstanden dies als russische Rache für die Erfolge der Mittelmächte an der Ostfront. Tatsächlich geschahen diese Kürzungen aber als Antwort auf entsprechende Reduzierungen der Verpflegung russischer Gefangener im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn.⁴

Die Kürzung der Verpflegung gab Anlaß für einen Austausch diplomatischer Noten auf höchster Ebene: Am 9. 10. 1915 schrieb das österreichisch-ungarische Ministerium des Äußern über die amerikanische Botschaft in Petrograd bezüglich der Beschwerden von österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Rußland, ihnen sei in letzter Zeit das Frühstück entzogen worden und sie erhielten statt wie bisher Tee mit Zucker nur noch heißes Wasser.

Am 13. 11. 1915 übermittelte die amerikanische Botschaft in Wien an das dortige Außenministerium eine Feststellung des russischen Auswärtigen Amtes, daß, wenn den österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in irgendeiner Weise die tägliche Verpflegung gekürzt worden sei, dies in irriger Auslegung der erlassenen Instruktionen erfolgt sei.

Der entsprechenden Akte im Wiener Kriegsarchiv liegt noch eine Notiz bei, nach einer Meldung der Zeitschrift *Reč* vom 8. 3. 1916 sollten nach einer letzten Anordnung des russischen Generalstabs die Kriegsgefangenen künftig Frühtee und auch ein warmes Frühstückessen erhalten.⁵

Nach dem Zeugnis der Erlebnisberichte verringerte sich die Menage außerdem dadurch, daß die Lagerkommandanten das den Gefangenen zustehende Verpflegungsgeld unterschlagen und sich so bereichert hätten. Die unzureichende und mangelhafte Verpflegung habe die Gefangenen für infektiöse Krankheiten anfällig gemacht, worauf später eingegangen wird.

¹ Siehe Anhang 4, 1. Tabelle.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 9/10, 13.

³ Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 16; Stoß, S. 64.

⁴ Siehe Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 39.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-210, *Frühstück an unsere Kgf. in Rußland*.

Bereits für die Zeit ab der Jahreswende 1915/6 wird immer mehr von Hunger unter den Gefangenen berichtet. Diese hätten schließlich Hunde gegessen. Einschneidende Kürzungen der Verpflegung werden noch für die letzte Zeit der Zarenherrschaft wie auch für das Regime der Provisorischen Regierung von 1917 vermerkt.¹ Ende 1917 spitzte sich die Ernährungslage der Gefangenen dramatisch zu,² so erzählt der Offizier Jungbauer von dem Mannschaftslager in Skobelev, daß dort täglich fünf bis sechs Mannschaftsangehörige einfach verhungert seien.³ Der Mannschaftsangehörige Köstenberger führt über die Nahrungsmittelknappheit in Taškent 1917 aus: „Eine Hungerperiode trat ein. Wie oft gingen die Leute abends durch die Baracke und sammelten alte Brotrinden um den nagenden Hunger stillen zu können. Die Zeit der Hundeschlächtereie begann.“⁴ Eine Verbesserung ihrer Verpflegung konnten sich die Gefangenen verschaffen, die noch über Gelder verfügten oder denen Geldüberweisungen aus der Heimat zugesandt wurden. Sie konnten in den Kantinen (lavki) in den Lagern und manchmal auch durch die Vermittlung russischer Soldaten Lebensmittel kaufen.⁵

Im Laufe der Gefangenschaft griffen einige Gefangene zur Selbsthilfe, so gründeten sie Cafés und Restaurants, in denen es für die Begüterten Wiener Schnitzel aus Pferdefleisch gab, sowie Bäckereien und Metzgereien.⁶

Die archivalischen Quellen relativieren das Bild, das sich aus den Erlebnisberichten ergibt. Am 21. (8.) 5. 1915 betonte der Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks in einem Rundschreiben an die Garnisonskommandanten, gemäß § 67 der *Verordnung über die Kriegsgefangenen* hätten diese die gleiche Verpflegung wie die russischen Soldaten, bei denen sie stünden, zu erhalten.

Es wurde befohlen, den Kriegsgefangenen das Brot in der vorgeschriebenen gesetzlichen Norm auszugeben und für ‚nicht verzehrtes Brot‘¹ sei keinesfalls Geld auszugeben.²

¹ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 213, Eintrag vom 10. 1. 1917; Otto Friedl, *Erlebnisse eines Deutschen in der Roten Armee*, Berlin [1919] (Revolutions-Flugschriften des Generalsekretariats zum Studium des Bolschewismus, Heft 2), S. 3; Hentschel, S. 37; Hittmair, S. 66; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 31; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 113; Sincerus Vernalis, S. 33; Stoß, S. 176.

² Zur Kürzung der Essensrationen unter der Provisorischen Regierung siehe Brändström, S. 107/8.

³ Siehe Jungbauer, S. 223/4.

⁴ Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 31; siehe auch ebenda, S. 17; Benedix, S. 40, 61, 77/8; Breitner, *Unverwundet*, S. 111, Eintrag vom 25. 11. 1914, S. 178, Eintrag vom 1. 9. 1915, S. 213, Eintrag vom 10. 1. 1917; Friedl, S. 3; Hentschel, S. 27; Ney, S. 22; Nowak, S. 47; Scholz, S. 21.

⁵ Siehe Benedix, S. 40, 78; Engelmann, S. 24/5; Meyer, S. 66; Nowak, S. 53; Pfeffer, S. 29; Scholz, S. 24; Schuster, S. 29; Sincerus Vernalis, S. 30/1.

⁶ Siehe Hentschel, S. 26; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 13/4; Walter Michel, *Nitschewo. Das Grauen im Osten*, Braunschweig; Berlin; Hamburg 1931, S. 240; Ney, S. 20; Nowak, S. 60; Pfeffer, S. 36; Sincerus Vernalis, S. 33.

Daß die Versorgung der Kriegsgefangenen mit Brot in Rußland besser war als in Österreich-Ungarn wurde – ganz entgegengesetzt den Angaben der Erlebnisberichte - auch vom k.u.k. Kriegsministerium eingestanden. In einem Schriftstück vom 30. 8. 1917 wird ausgeführt: „Wenngleich die Lage der ö.-u. Heeresangehörigen im feindlichen Ausland zum Teil eine recht ungünstige ist, kann doch nicht übersehen werden, daß die Brotportion in Rußland heute noch 800 Gramm beträgt, also ein Mehrfaches dessen, was den fremden Kgf. in Österreich-Ungarn im Hinblick auf unsere Approvisionierungsverhältnisse geboten werden kann.“³

Allerdings wurde tatsächlich eine Kürzung der Fleischrationen von vorgesetzten russischen Behörden befohlen, wie folgendes Dokument beweist:

In dem Schreiben vom 26. (13.) 5. 1915 an den Garnisonskommandanten von Čita, dem Kommandeur des 12. Sibirischen Schützen-Reserve-Bataillons, räumte der Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks folgende Möglichkeit ein: Wegen der scharfen Fleischkrise hätten Einwohner von Čita an den Militärgouverneur des Transbaikalgebiets den Antrag gestellt, die Kriegsgefangenen von Fleisch- auf Fischnahrung umzustellen.

Dementsprechend wurde befohlen, den Kriegsgefangenen der Garnison Čita zwei Mal die Woche Fisch zu verabreichen, an den restlichen Tagen nicht mehr $\frac{3}{4}$ Pfund Fleisch, wie vorgeschrieben, sondern nur noch $\frac{1}{2}$ Pfund.

Da er annahm, daß auch in den anderen Garnisonen des Militärbezirks Fleischmangel herrsche, befahl er, die Regelung für die Garnison Čita auch auf diese anderen zu übertragen.⁴

Die Offiziere konnten sich selbst verpflegen. Sie bildeten Menagegruppen, oft nach nationalen Gesichtspunkten, in denen sie Köche aus der gefangenen Mannschaft anstellten und deren wirtschaftliche Leitung Menageoffizieren aus ihrer Mitte unterstand.⁵ Sie mußten Mitte 1915 beispielsweise im Lager Irkutsk-Gorodok von ihrer Monatslöhnung in Höhe von 50 Rubeln 18 bis 20 Rubel für den Ankauf der Lebens-

¹ „недоед же хлеба“

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 118.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 63/258 K.u.k. Kriegsministerium Abt. 10/Kgf, *Erhöhung der Minimalzulagen für Kgf*, Wien, am 30. August 1917.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 119, 119об.

⁵ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 110/1, 115, Eintrag vom 25. 11. 1914; Hentschel, S. 26; Hittmair, S. 7, 41; Kunewälder, S. 25; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 195, 272, 274-6; Meyer, S. 45; Müller, S. 58/9; Nowak, S. 46; Wlad, S. 70.

mittel aufwenden.¹ Ein normales Abendessen der sich selbst versorgenden Offiziere bestand etwa aus Schnitzel mit Kartoffeln oder aus Kaiserschmarren.²

In einem Bericht äußerten sich die Offiziere aus Berezovka zufrieden über ihre Verpflegung:

„Zum Frühstück konnten wir Tschai (Tee), Kakao oder Kaffee haben. Da unter unseren Dienern auch Bäcker waren, so hatten wir Kaisersemmeln, Baunzerln und Kipferln, die uns das Erwachen angenehmer machten. Außerdem bekamen wir Pulki (längliche Wecken), aus gutem Semmelteig gemacht, zu kaufen. Ueberhaupt, was die Kost anbelangt, waren wir vorzüglich versorgt und daher auch immer bei gutem Appetit ...“³

Als auffallende Ausnahme erscheint wiederum die Äußerung des Leutnants Schüler über die Verköstigung im deutschen Offizierslager Chabarovsk: „Unsere Verpflegung bestand aus 200 Gramm Brot pro Tag, einem halbgaren, übelriechenden Kraut des Mittags und Abends. Fleisch sahen wir überhaupt nicht. Als Getränk erhielten wir nur Wasser ...“⁴

Häufig gab die Menagefrage Anlaß zu nationalen Konflikten zwischen den deutschen und österreichischen Offizieren. Die ersteren warfen den Österreichern ein in der Gefangenschaft unstatthaftes Wohlleben vor.⁵

Oft wird das begrenzte Nahrungsmittelangebot auf dem russischen Markt, vor allem das Fehlen von Gemüse, bemängelt.⁶ Die gefangenen Offiziere erhielten auf ihre Bitte hin von den russischen Behörden kleine Parzellen zum Gemüseanbau.⁷

Nach den Beschlüssen der ersten Stockholmer Konferenz sollten die gefangenen Offiziere abwechslungsreiche Nahrung zu einem moderaten Preis bekommen, damit sie noch ihre persönlichen Bedürfnisse befriedigen konnten. Wenn die kriegsgefangenen Offiziere nirgendwo sonst einkaufen konnten, so war eine Kantine mit einfachen Nah-

¹ Siehe Kunewälder, S. 25.

² Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 196; Wlad, S. 84.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“, vom Kriegsministerium Berlin, Kriegsgefangenenenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 8; siehe auch Karl E. Kassowitz, *Die Flucht um den Erdball. Erlebnisse eines österreichischen Militärarztes an der Front, in Sibirien, in Mandschukuo und auf der Flucht um die Erde*, Leipzig; Mährisch-Ostrau [1936], S. 60

⁴ Schüler, S. 19/20.

⁵ Siehe Wilhelm von Bülow, *Durch Stacheldraht und Steppe. Die Flucht eines Neunzehnjährigen aus russischer Gefangenschaft*, München 1937, S. 143.

⁶ Siehe Müller, S. 58.

⁷ Siehe Hentschel, S. 26; Hittmair, S. 65; Juhl, *Blinkfeuer*, S. 75.

rungsmitteln einzurichten. Die Preise der Kantinen hatten denen in den Geschäften der Umgebung zu entsprechen.¹

Mit der starken Teuerung der Lebensmittel um die Jahreswende 1916/7 kamen die Offiziere, deren Gehalt nicht angehoben wurde, nach eigenen Angaben oft in finanzielle Bedrängnis. Auch die Offiziere in Skobelev mußten sich einschränken, wie der Offizier Jungbauer sehr anschaulich schildert:

„Auch die Fleischpreise gingen immer mehr in die Höhe. Bald konnte Fett nicht mehr gekauft werden und unsere Küchen begannen daher im Juli 1917 mit Baumwollöl zu kochen. Die Folgen zeigten sich bald. Manche der Herren, die bisher noch ein rundes Bäuchlein besessen hatten, wurden nun ebenso schlank wie die anderen. [...] Die Küchen lieferten nun immer kleinere und gemessene Portionen, für die Diener blieb nichts mehr übrig.“²

Wie gezeigt, wurde die gute Versorgung der gefangenen Mannschaften in Rußland mit Brot selbst von den österreichisch-ungarischen Stellen eingeräumt. Ein Hauptproblem scheint gewesen zu sein, daß die russische Mannschaftskost, die die Gefangenen zunächst durchaus gemäß den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung erhielten, ihren deutschen Eßgewohnheiten nicht entsprach. Nach den Kürzungen der Rationen litten die Mannschaften offenbar Hunger. Sogar die Offiziere, die in der Regel besser gestellt waren als die Mannschaften, bekamen die Teuerung der Lebensmittel zu spüren.

4.5 Versorgung mit Kleidung und Gebrauchsgegenständen des alltäglichen Lebens

Nach der Haager Landkriegsordnung waren auch in Bezug auf Kleidung die Kriegsgefangenen wie die Soldaten des gefangennehmenden Staates zu behandeln.³

Artikel 69 der *Verordnung* vom 20. (7.) 10. 1914 sah vor: Nach der Ankunft an den Bestimmungsorten im Zarenreich erlaubte man den Gefangenen ihre Uniformen zu tra-

¹ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 135.

² Jungbauer, S. 228/9.

³ Siehe Clemens Plassmann, „Die völkerrechtlichen Grundlagen des Kriegsgefangenenwesens im Jahre 1914“ in M[ax] Schwarte, *Der große Krieg 1914-1918 in zehn Bänden*, Zehnter Band, *Die Organisationen der Kriegsführung. Dritter Teil*, Leipzig 1923, S. 147-158, S. 152; Scheidl, S. 75.

gen, ebenso ihre Unterwäsche und Schuhe, dabei sollten von den Uniformen die Rangabzeichen wie beispielsweise Schulterklappen, Kragenspiegel und Kokarden von Schirmmützen entfernt werden. Dringend benötigte Sachen sollten den Kriegsgefangenen möglichst neuwertig ausgegeben werden.¹ Gemäß den auf der ersten Stockholmer Konferenz erzielten Beschlüssen sollten die Mannschaften mit Kleidung versehen werden, die dem Klima entsprach, sie vor allem vor der Kälte beschützte. Jeder Soldat sollte zwei Garnituren Unterwäsche in gutem Zustand besitzen.²

Oft kamen die Gefangenen sehr schlecht mit Kleidung versorgt in den Lagern an. Soldaten, die sich im späten Sommer oder im Herbst ergaben, mußten den harten Winter ohne warme Kleidung überstehen, da die Russen angeblich keine Winterkleidung an sie ausgaben.³ In den Erlebnisberichten wird überdies oft ausgeführt, daß alle, die mehr als 2 Garnituren Wäsche hatten, diese abgeben mußten.

Selten wird in den Erinnerungen ehemaliger Gefangener von der Ausgabe von Wäsche und Kleidung durch die russische Lagerverwaltung an die Gefangenen berichtet. Daß solche Verteilungen aber stattfanden, beweisen die täglichen *Befehle an das Kommando der Kriegsgefangenen der Garnison Krasnojarsk*, wo beispielsweise im Befehl No. 178 vom 8. 7. (25. 6.) 1916 unter § 19 die Anschaffung von 8 Uniformjacken, 5 Pluderhosen und 5 Uniformmützen zum Preis von gesamt 66, 50 Rubel für die gefangenen Mannschaften angeordnet wurde.⁴ Daneben gab es im Lager noch Handwerksbetriebe zur Ausbesserung der Kleidung und des Schuhwerks der Gefangenen. Allein in der Zeit vom 25. (12.) 6. bis 13. 7. (30. 6.) 1916 gab das Lagerkommando 1964, 24 Rubel für die Schustereien und Schneidereien der Kriegsgefangenen aus. So wurden 917 Arschin (= 651, 07 m, 1 Arschin = 0, 71 m) Nesselstoff und 1803, 5 Arschin (=1280, 485 m) verschiedener Baumwollgewebe für die Anfertigung von Kleidung und Unterwäsche für die Kriegsgefangenen angeschafft.⁵

Eine Verbesserung der Bekleidungssituation trat nach Angaben der Memoirenliteratur erst durch die umfangreichen Liebesgabensendungen aus der Heimat ab Mitte 1915

¹ Siehe РГВИА ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 4об..

² Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 136.

³ Siehe Davis, *The Life*, S. 168.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, л. 47 об.

⁵ Siehe *Приказы по команде военнопленных Красноярского гарнизона*, 25. (12.) 6. 1916, Nr. 165, § 23 (РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120 л. 9), 28. (15.) 6. 1916, Nr. 168, § 27 (л. 20), 6. 7. (23. 6.) 1916, Nr. 176, § 15 (л. 39, 39 об.), 12. 7. (29. 6.) 1916, Nr. 182, § 9 (л. 54 об.), ebenda § 20 (л. 56 об.), ebenda § 22 (л. 57).

ein.¹ Daneben wurden in die ostsibirischen Lager von der Tientsiner Hilfsaktion der Chinadeutschen Wattermäntel für den Winter 1915/6 geschickt.

Trotz dieser Hilfeleistungen schreiben die Autoren für die Zeit um 1918 immer wieder, die Gefangenen seien in Lumpen umhergegangen.²

Eine weitere Quelle für Kleidung war die Übernahme von Sachen von gestorbenen Mitgefangenen, eine, wie in dem Abschnitt über die Krankheiten unter den Gefangenen ausgeführt wird, nicht zu unterschätzende Menge. Einer Mitteilung des Auskunftsbüros für Kriegsgefangene des Russischen Roten Kreuzes zufolge unterlagen die Kleider der verstorbenen Offiziere als deren Privateigentum der Übersendung an das Auskunftsbüro zur anschließenden Weitergabe an die Angehörigen, während die Sachen der Mannschaften nach einer gründlichen Desinfektion an die anderen verteilt werden sollten.³

In einem Bericht an das Wiener Kriegsministerium steht zur Versorgung mit Kleidung geschrieben: „Stiefel und Oberkleidung wurden die überwiegenden [sic!] Mehrheit vom Kriegsbeginn an nicht ausgefolgt, sodass das, was die Gefangenen besaßen, in einem derartigen Zustand [sic!] geriet, dass sich manche bei Besichtigungen durch die Behörden hinter ihre Kameraden verstecken mussten, weil sie sich nicht zeigen konnten. Um ihre Füße einzuwickeln, waren die Gefangenen, die zur Arbeit giengen [sic!], gezwungen, die Schöße ihrer ohnehin kurzen Hemden abzuschneiden (Kineschma) oder sie unwickelten ihre Füße einfach mit Stroh und Spagat (Sarapul, Tomsk, Orenburg).“⁴

Wer unter ihnen über die nötigen finanziellen Mittel verfügte, der konnte sich in der bereits erwähnten Lagerkantine, der lavka, mit Waren versorgen.

Die lavki waren in den größeren Lagern von Privatunternehmern gemietet, dort konnte man neben Lebensmitteln die verschiedenen Gegenstände des täglichen Bedarfs, auch Hefte, Stifte, Taschentücher usw. kaufen. In einer Beschwerde der Offiziere in Daurija taucht auf, daß die Preise in der lavka überteuert seien. Der Kommandeur des Irkutsker

¹ Siehe Spectator, „Die Lage der deutschen Gefangenen in Rußland“ in *Die Gegenwart*, 45(1916), Bd. 88, Nr. 12, S. 177/8, S. 178.

² Siehe Scharping, S. 11 für das Gouvernement Vjatka.

³ Siehe Главное Управление Генерального Штаба, отдел по устройству и службе войск, отделение 7, стол I, 11. Июня (а. Ст., п. Ст.: 24. 6.) 1915 года, No. 10 480, Петроград, Начальнику Штаба Иркутского Военного Округа, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 128, 128об.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-385, *Bericht über die Verhältnisse im Kgf.-Lager Tozk*, [S. 2].

Militärbezirks befahl daraufhin Abhilfe zu schaffen, die Waren in der lavka der Garnison sollten nicht teurer sein als in den Geschäften für die Zivilbevölkerung.¹

Die Offiziere waren aber nicht unbedingt auf den Einkauf in der lavka angewiesen, sie konnten ihre Anschaffungen bei ihren Gängen unter Bewachung in die Stadt erledigen.

4.6 Krankheiten, die medizinische Versorgung

Die hohe Sterblichkeit der Gefangenen ist ein Thema, das sowohl in den Erlebnisberichten, als auch in der Sekundärliteratur sehr ausführlich dargelegt wird und als Zeugnis der russischen Grausamkeit dient.

Nach den Angaben der offiziellen Auskunftsstellen für Kriegsgefangene starben von den in russische Gewalt geratenen deutschen Armeemitgliedern 9, 97%, das Schicksal von 33, 02% blieb ungeklärt. Diese rechnet man in der Regel auch zu den Verstorbenen. Demgegenüber seien nur 5, 39% der Russen in Deutschland verstorben.

Sonderbarerweise sprechen die Zahlen für die österreichisch-ungarischen Gefangenen in Rußland nur von 9, 24% Toten und 9, 00% ungeklärten Fällen.²

Nach einem Schreiben des Zentralnachweiseamtes für Kriegsverluste und Kriegsgräber vom 10. 9. 1931 wurden allerdings nur 14 780 Todesfälle (von 204 255 deutschen Gefangenen) einwandfrei festgestellt.³

Der amerikanische Historiker Speed vergleicht die Zahl der Gefangenen mit denen der Repatriierten und kommt auf 371 066 tote und vermißte Soldaten. Das würde eine Rate von 18, 9% ergeben, die der österreichisch-ungarischen Verluststatistik nahekommt.⁴ Diese Zahl scheint ihm aber zu niedrig, da ungarische Berichte allein schon den Tod von etwa 300 000 Gefangenen andeuteten. Rotkreuzvertreter nahmen an, daß

¹ Siehe [Начальник Штаба Иркутского Военного Округа], оперативное 2, 7. 5. (24. 4.) 1915, gez. Генерал-Майор Ильяшевич, Начальнику 45^й пешей бригады Государственного ополчения, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 86; Начальник Даурского Гарнизона, 22. (9.) 4. 1915, Его Превосходительству, Начальнику 45^й пешей бригады Государственного ополчения, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 88.

² errechnet nach Scheidl, S. 96/7. Geringfügig abweichende Abgaben sind enthalten in *In Feindeshand. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen*. Zusammengestellt und eingerichtet von Hans Weiland und Leopold Kern, Wien 1931, Bd. 2, Anhang. Danach starben von den gesamt 167 000 Deutschen 16 000 oder 9, 5%, das Schicksal von 51 200 oder 30, 66% blieb ungeklärt. Von den Gefangenen aus der Donaumonarchie fanden 385 000 oder 18, 24% den Tod in Rußland. Ähnliche Zahlen nennt auch Ernst-Günther Schenck, *Das menschliche Elend im 20. Jahrhundert. Eine Pathographie der Kriegs-, Hunger- und politischen Katastrophen Europas*, Herford 1965, S. 87.

³ Siehe Scharping, S. 9.

⁴ Siehe Speed, S. 108/9.

die Hälfte der Gefangenen verstorben sei. Speed hält Schätzungen von 400 000 bis 600 000 Toten für realistisch.¹ Die schwedische Rotkreuzschwester Brändström spricht von 600 000 Toten.²

Nach offiziellen Angaben des Roten Kreuzes fanden in den Jahren 1914 bis 1917 sowohl in den Lagern als auch an den Arbeitsstätten 471 398 Kriegsgefangene ihr Ende.³

Eine russische amtliche Statistik gibt die vom Anfang des Krieges bis zum 1. September 1917 verstorbenen Gefangenen hingegen mit 51 608 von 1 961 333 an. Die exilrussischen Bearbeiter bemerken dazu: „The number of deaths among the prisoners given as 51 608 is obviously incomplete [...] The rate would thus constitute 17 per thousand which is impossibly low ...“⁴

Zur Überprüfung der offiziellen Angaben wurden die Kriegsgefangenenkarteien des Württembergischen Kriegsministeriums herangezogen. Wie bereits im Abschnitt zum Zeitpunkt der Gefangennahme ausgeführt wurde, können die Angaben zu den Württembergern durchaus als repräsentativ für die Gesamtzahl der Gefangenen betrachtet werden. Ein beträchtlicher Anteil der Soldaten des XIII. Armeekorps geriet bereits 1914 in russische Gewalt und kam in die Lager in Sibirien und war den Wechselfällen des Gefangenschicksals in Rußland über lange Zeit hinweg ausgesetzt. Auch daß ein weiterer großer Teil von ihnen im Rahmen der Brusilovoffensive gefangen genommen wurde, entspricht den Ergebnissen für die Masse der Gefangenen. Eine verhältnismäßig große Zahl von ihnen kam an die Murmanbahn, wo, wie in dem Kapitel über die Verhältnisse dort näher auszuführen ist, besonders harte Bedingungen herrschten. Dies legt nahe, daß die Todesziffer für die Württemberger etwas höher lag als für die Gesamtheit der Gefangenen. Laut den Ergebnissen der Auswertung der Unterlagen aus dem Stuttgarter Hauptstaatsarchiv starben von den Gefangenen in Rußland des XIII., württembergischen Armeekorps 13, 36%, das Schicksal von 1, 86% blieb ungeklärt.

Läßt man bei den Württembergern die Soldaten aus Elsaß-Lothringen außer Acht, die in Rußland eine privilegierte Stellung genossen und im November 1916 und Juni 1917 nach Frankreich transferiert wurden (vgl. das Kapitel "Unterschiedliche Behandlung der Nationalitäten"), so ergeben sich Zahlen von 14, 47% Verstorbenen und 2, 02% Ver-

¹ Siehe Speed, S. 109.

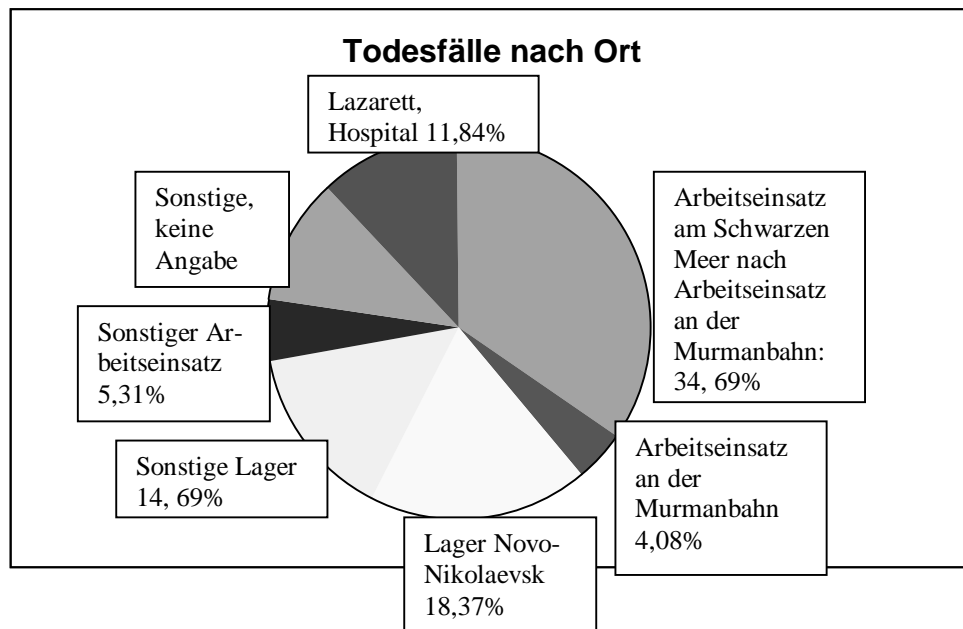
² Siehe Brändström, S. 8.

³ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 52.

⁴ Stanislaus Kohn, Alexander F. Meyendorff, *The Cost of the War to Russia*, New Haven 1932, S. 38 (Economic and Social History of the World War, Russian Series, Bd. 12).

mißten. Diese Zahlen sind erheblich niedriger als die offiziellen Angaben, aber immer noch höher als die Todesrate der Russen in Deutschland von 5,39%.

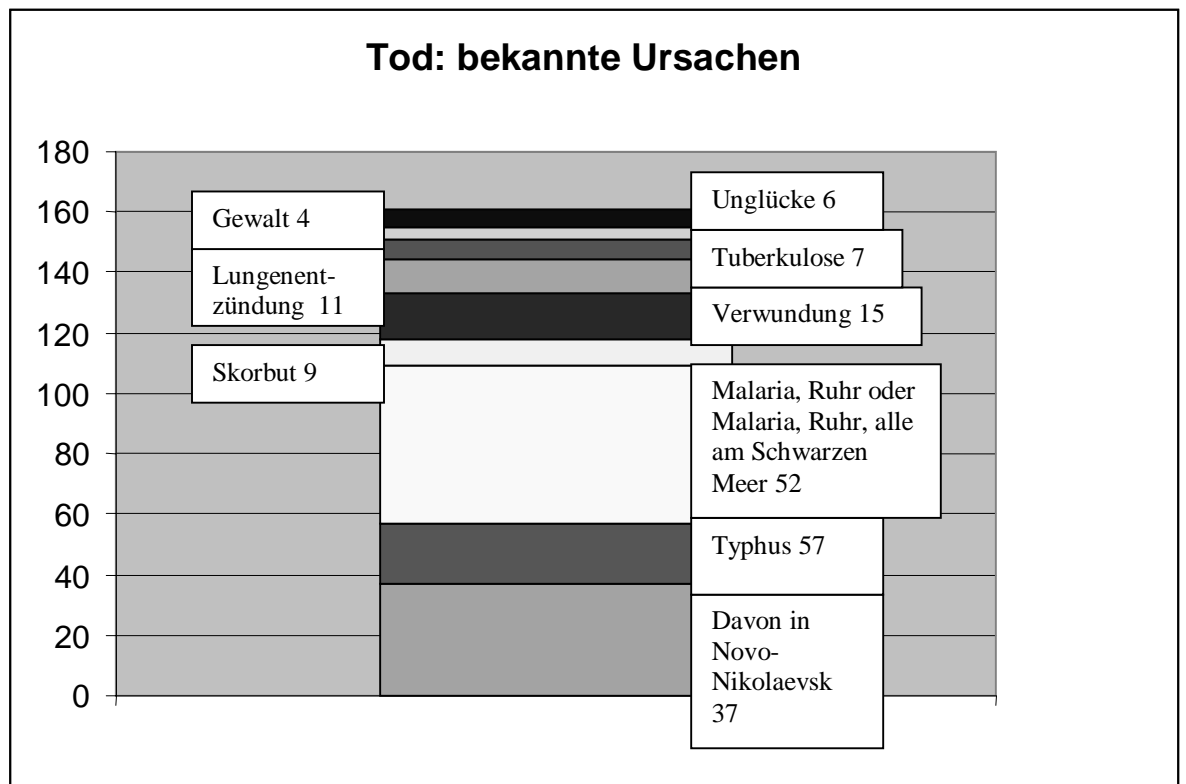
In dem nachfolgenden Schaubild 2 werden die Toten des XIII. Armeekorps nach dem Ort ihres Ablebens aufgeschlüsselt.



Die Todesfälle auf Arbeitseinsätzen sollen in dem entsprechenden Kapitel näher behandelt werden.

Auf den Umfang und die Ursachen der Sterblichkeit in den Lagern sowie die russischen Gegenmaßnahmen wird in diesem Kapitel eingegangen.

Nochmals sollen die Ergebnisse aus der Untersuchung der Württemberger herangezogen werden. In Schaubild 3 sind die Todesfälle nach ihrer Ursache aufgliedert.



Es ist ersichtlich, daß ein großer Anteil auf epidemische Krankheiten, in erster Linie auf die verschiedenen Formen des Typhus zurückgingen, dann auf Cholera, Tuberkulose, Malaria und Skorbut.

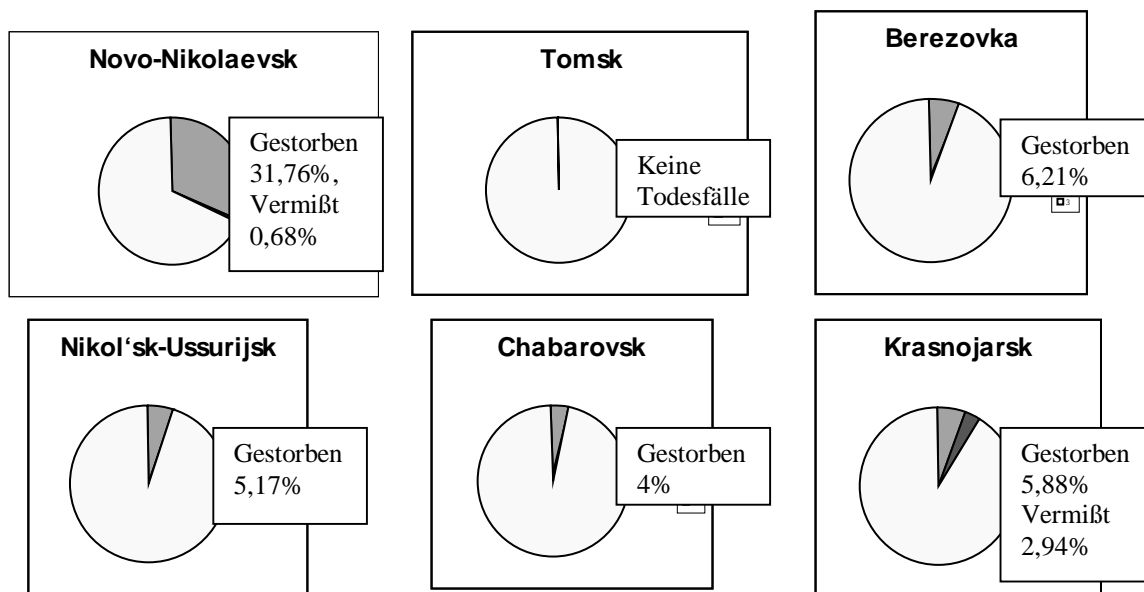
Die 52 Fälle von Malaria und Ruhr betrafen nur die an der Schwarzmeerküste untergebrachten Gefangenen. Von den 57 tödlich verlaufenen Typhusfällen spielten sich hingegen nur 37 in Novo-Nikolaevsk ab, so daß diese Epidemie dort keine örtlich begrenzte Erscheinung war, aber aus bestimmten Gründen einen größeren Umfang als in anderen Lagern annahm. Neun Gefangene starben an Skorbut, elf an Lungenentzündung und

sieben an Tuberkulose. Sechs Württemberger kamen bei Unglücksfällen ums Leben, davon ertranken allein drei beim Baden.

Die meisten Typhustodesfälle unter den Württembergern ereigneten sich im Frühjahr 1915. Insgesamt stellte bei 57 der 245 in russischer Gefangenschaft verstorbenen Württemberger (= 23, 27%) Typhus die Todesursache dar. Der Erreger war zu diesem Zeitpunkt offensichtlich durch türkische Gefangene von der Kaukasusfront in Sibirien eingeschleppt worden.

Allein im Lager Novo-Nikolaevsk starben mit 45 Soldaten (= 18, 37% aller Toten) mehr Angehörige des XIII. Armeekorps als in allen anderen Lagern in Rußland zusammen (gesamt 36 Mann oder 14, 69%).

Dieses Ergebnis wird durch Schaubild 4 eindrucksvoll untermauert, in dem für verschiedene Lager, zu denen mehrere Angaben vorliegen, der Anteil der Toten unter allen Württembergern, die sich in diesen Lagern aufgehalten hatten, angegeben wird.



Von denen, die nach Novo-Nikolaevsk kamen, fielen somit 31,76% Epidemien zum Opfer, für die anderen Lager bewegen sich diese Zahlen zwischen 2 und 5%. Im Lager Tomsk, das im gleichen Gouvernement nur 300 km von Novo-Nikolaevsk entfernt lag, kam von 98 dort untergebrachten Angehörigen württembergischer Verbände kein einziger ums Leben.

Auf den ersten Blick erstaunt die Tatsache, daß von den verwundet in Gefangenschaft Geratenen ein geringerer Anteil, nämlich nur 9,72% im Vergleich zu der Gesamtheit der Gefangenen (13,36%) verstarb. Dies ist wiederum aus der hohen Sterblichkeit in Novo-Nikolaevsk und an und nach der Murmanbahn erklärlich.

Die Verwundeten des Dezember 1914 waren nämlich fast alle noch in den Lazaretten im europäischen Rußland, als in Novo-Nikolaevsk und anderswo die Typhusepidemie grassierte. Zur Murmanbahn wurden 1916 nur gesunde Württemberger direkt vom Schlachtfeld transportiert.

Leider waren in den anderen Lagern, in denen nach den Angaben der Memoirenbücher und der Sekundärliteratur der zwanziger und dreißiger Jahre Typhusepidemien eine große Zahl von Todesopfern forderten, keine Württemberger interniert, so daß diese Angaben nicht geprüft werden können. Beispielsweise sollen in dem Troickilager bei Taškent von 20 000 Gefangenen 10 000 gestorben sein.¹ Für Tockoe lautet nach Brändström die entsprechende Zahl 17 000 von 25 000.²

In Krasnojarsk sollen im Winter 1914/5 54% der Internierten ihr Leben verloren haben.³ In Novo-Nikolaevsk starben laut der österreichischen Historikerin Moritz im Winter 1915 80% der Lagerinsassen an Typhus. Die beiden letztgenannten Zahlen erscheinen vor dem Hintergrund der Todesrate der Württemberger in diesen Lagern als überhöht. In Omsk starben 16 000 in den ersten 10 Monaten des Krieges.⁴

Nur in wenigen Erlebnisberichten wird ausgeführt, daß die Gefangenen bereits in sehr schlechter körperlicher Verfassung in Gefangenschaft geraten waren. Der Soldat Eberl und der Offizier Jungbauer schildern eindringlich, wie unter den schwierigen Bedingungen in den Karpaten unter der kämpfenden Truppe schon häufig Cholera und Typhus mit einer Vielzahl von Toten wüteten.⁵

Die deutschen Memoirenautoren geben nie Krankheiten in ihren Reihen an der Front vor der Gefangennahme an, oft wird aber ein Zustand großer Erschöpfung geschildert.

Die Masse der Erlebnisberichte führt die verheerenden Epidemien unter den Gefangenen auf die mangelnde Verpflegung zurück, auf die beengten Wohnverhältnisse und vor allem auf die unzureichenden hygienischen Bedingungen, auf den Befall mit Läusen, die den Typhus übertragen.⁶

Es liegt auf der Hand, daß die mangelnde Bewegung und das gedrängte Zusammenleben die Ausbreitung der Epidemien begünstigten.

¹ Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 20, 22; Schenck, S. 86/7.

² Siehe Brändström, S. 47.

³ Siehe Scharping, S. 29.

⁴ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 52.

⁵ Siehe Franz Eberl, *Franz Eberls Kriegstagebuch 1914-1918*. Zusammengefaßt und bearbeitet von OSR Josef Freihammer, Amstetten 1993, S. 16; Jungbauer, S. 5/6, 16; siehe auch Ehrenstein, S. 25 für die Gefangenen aus Przemysl.

⁶ Siehe Benedix, S. 46, 78; Breitner, *Unverwundet*, S. 142, Eintrag vom 9. 3. 1915; Hittmair, S. 35; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 287; Scholz, S. 25; Späth, S. 15; Stoß, S. 125-7, 133, 144; Zuchhold, S. 113.

Die Überlebenschancen der Typhuserkrankten waren laut den Erlebnisberichten relativ gering.¹

Im Anhang 5 ist der Verlauf von verschiedenen Formen des Typhus in einigen Garnisonen dargestellt. Es ergibt sich ein regional sehr unterschiedliches Bild. Flecktyphus entwickelte sich in Čita, Daurija und Sretensk unter den Kriegsgefangenen im Winter 1915/6 epidemisch, die Russen waren kaum davon betroffen. Mit dem Frühjahr ging die Zahl der Erkrankten zurück. In den restlichen Garnisonen waren nur geringe Zahlen von Erkrankten, sowohl Kriegsgefangene als auch Russen, zu beobachten. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch für Rückfall- und Bauchtyphus. Es fällt beim Bauchtyphus noch Irkutsk auf, wo russische Soldaten in beträchtlicher Zahl, Kriegsgefangene hingegen kaum betroffen waren. Allerdings muß dabei in Betracht gezogen werden, daß es sich bei diesen Zahlen um die in Spitälern untergebrachten Kranken handelt. Die Zahlen können dadurch verzerrt worden sein, daß Kriegsgefangene erst in einer viel schlechteren Verfassung als die russischen Soldaten in die Spitäler aufgenommen und früher entlassen wurden.

Die russischen Behörden versuchten den Ausbruch der Typhusepidemien unter den Gefangenen in der Öffentlichkeit zu vertuschen. Dies beweist das Telegramm, gezeichnet Myslickij, aus Petrograd an den Stabschef des Omsker (Westsibirischen) Militärbezirks vom 28. (15.) 12. 1915. In ihm wird auf einen früheren Befehl Bezug genommen, laut dem bei den an Typhus Verstorbenen andere Todesursachen angegeben werden sollten, da es nicht wünschenswert sei, daß Nachrichten über die Typhusepidemien unter den Gefangenen in Rußland ins Ausland gelangten. Deshalb sollte bei den Meldungen an das Zentrale Auskunftsbüro für Kriegsgefangene und an das Außenministerium in solchen Fällen als Todesursache nur „Magenkrankheit“ genannt werden.²

Neben den vielen Toten der Typhusepidemien fielen zahlreiche Gefangene auch der Lungentuberkulose zum Opfer, einer Krankheit, die eindeutig auf ungesunde Unterbringung zurückzuführen ist. Der Verlauf der Krankheit ist je nach Widerstandsfähigkeit des Erkrankten sehr unterschiedlich und führt nur bei einer extremen Schwächung zum Tode.³

¹ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 134, Eintrag vom 20. 1. 1915.

² Siehe Государственный Архив Томской Области (=ГАТО), ф. 416, оп. 1, д. 1, л. 441.

³ Siehe *Roche-Lexikon Medizin*. Hg. von der Hoffmann-La Roche AG u. Urban & Schwarzenberg, 3. Neubearb. Aufl., München; Wien; Baltimore 1993, S. 1023.

Daneben forderte in Turkestan noch die Malaria ihre Opfer, bei der die Erkrankten aber erheblich höhere Überlebenschancen hatten als bei den verschiedenen Arten des Typhus und der Tuberkulose.

Einen umfassenden Überblick über die Entwicklung epidemischer Krankheiten in Nikol'sk-Ussurijsk gibt die Tabelle in Anhang 6.

Über die Zahl und Ursachen der Todesfälle in Krasnojarsk gibt es nähere Angaben.

Von Februar bis Mai 1915 erkrankten in Krasnojarsk 1510 Kriegsgefangene an Fleck- und Bauchtyphus, von ihnen starben 902. Insgesamt fanden dort bis Ende Januar 1919 1842 Kriegsgefangene ihr Ende, davon 374 Reichsdeutsche, 899 Österreicher¹, 507 Ungarn, 6 Bosnier, 56 Türken, es waren 60 Offiziere und 1782 Mann.²

„Die häufigsten Todesursachen waren ausser Typhus: Tuberkulose (248), Lungenentzündung (123), Herzfehler und Herzkrankheiten (145), gewaltsamer Tod (20).“³

Die Memoireautoren schreiben, daß die russischen Behörden immer erst Maßnahmen ergriffen hätten, wenn die Gefahr eines Übergreifens der Epidemien auf die russische Zivilbevölkerung bestanden hätte.

Die massiven Vorwürfe gegen die russischen Stellen werden jedoch von den Dokumenten aus russischen Archiven widerlegt.

Das Problem der Seuchen unter den Kriegsgefangenen wurde schon bald von den militärischen und auch von den Zivilbehörden erkannt, wie beispielsweise das Protokoll der Abschnittssanitätskommission der Station Novo-Nikolaevsk der Omsker Eisenbahn über die Untersuchung des sanitären Zustands der Stadtteile, die an das Eisenbahngelände grenzen, vom 28. (15.) 3. 1915 beweist.⁴

Bereits am 3. 2. (21. 1.) 1915 hatte der Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks an die Garnisonskommandanten eine Mitteilung des Generalstabs aus Petrograd weitergegeben, daß unter den zahlreichen türkischen Kriegsgefangenen im Militärbezirk ansteckende Krankheiten wüteten. Die Kranken sollten sofort isoliert und dem zuständigen Arzt Mitteilung gemacht werden.⁵

¹ Österreicher und Ungarn wird hier vermutlich im Sinne der Zugehörigkeit zu einer der beiden Reichshälften der Donaumonarchie verstanden. Darauf weist die besondere Kategorie ‚Bosnier‘ hin.

² Siehe die 1919 von den Kriegsgefangenen im Lager selbst hergestellte Broschüre ‚Красноярск‘, S. 5, 8 im Bundesarchiv/Militärarchiv (=BA/MA) Freiburg, MSg. 201/873.

³ BA/MA Freiburg, MSg. 201/873, S. 8.

⁴ Siehe Протокол участной Комиссии на ст. Ново-Николаевск 15. уч. сл. пути Омской ж. д. от 1330 до 1334 вер., 15 марта 1915 года (Государственный Архив Новосибирской Области (=ГАНО), ф. Д-97, оп. 1, д. 203, лл. 7-11). Am 26. (13.) 8. 1915 wurde eine Versammlung von Vertretern der Stadtverwaltung und der Garnison zur Ergreifung von Maßnahmen gegen die Verbreitung einer Cholera-epidemie in der Stadt Novo-Nikolaevsk einberufen (ebenda лл. 2-4об.).

⁵ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 74.

Im Befehl Nr. 89 vom 27. (14.) 2. 1915 an die Truppen des Irkutsker Militärbezirks wurden „...strengste und entschlossenste Maßnahmen...“¹ zur Eindämmung der infektiösen Krankheiten vorgeschrieben. Es wurden verschiedene konkrete Vorschriften erlassen.²

Den Seuchen fielen nicht nur Kriegsgefangene zum Opfer. Tatsächlich waren an manchen Orten die Zivilbevölkerung und auch die russischen Soldaten von Epidemien im gleichen Maße wie die Kriegsgefangenen betroffen, wie die Unterlagen aus Novo-Nikolaevsk belegen. So erkrankten in der Zeit zwischen dem 14. (1.) 7. 1915 und 14. (1.) 7. 1916 in der Stadt Novo-Nikolaevsk 402 Kriegsgefangene an den verschiedenen Arten des Typhus und 13 an Cholera. Von ihnen starben 105 an Typhus und 10 an Cholera. Gleichzeitig erkrankten aber auch 284 russische Soldaten an Typhus und 103 an Cholera. Es verstarben von den Typhuskranken 79, von den von der Cholera Betroffenen 42. Zudem erkrankten 547 russische Zivilisten an Typhus und 136 an Cholera. Von den ersteren verstarben 100, von den letzteren 64.³

Von einer Begrenzung der Epidemien auf die Kriegsgefangenen kann also keine Rede sein. Der Anteil der Toten an den Erkrankten war für die Typhusfälle bei den Kriegsgefangenen (= 26, 12%) ungefähr gleich wie bei den russischen Soldaten (= 27, 82%), aber höher als bei den russischen Zivilisten (= 18, 28%).

In manchen Lagern, wie z.B. Daurija brachen überhaupt keine epidemischen Krankheiten aus. In andern, wie den Lagern Turkestans, erst sehr viel später, so im Falle Skobelevs erst im August 1917. Hier waren allerdings auch Offiziere betroffen, was sonst selten vorkam.⁴

In dem Tagebuch eines unbekanntes Offiziers in Berezovka hören er und seine Kameraden gerüchtweise von dem Massensterben unter den Mannschaften, während die Offiziere selbst ein relativ bequemes Leben führten.⁵

Durch die ungünstigen äußeren Bedingungen seien auch nichtepidemische Krankheiten wie Nierenentzündung, Rheuma und Blutvergiftung in großem Umfang aufgetreten. In

¹ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 18 „... самая строгия и решительная мера ...“

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 18.

³ Siehe Ведомость о ходе заразных заболеваний по Городу Н-Николаевску за время с 1 Июля 1915 г. по 1 июля 1916 года, ГАНУ, ф. Д-97, оп. 1, д. 215, л. 56.

⁴ Siehe Jungbauer, S. 235-7.

⁵ Siehe Tagebuch eines unbekanntes Offiziers aus Berezovka, Privatsammlung Taitl, Eintrag vom 13. 3. 1915: „Wir mußten photographieren [sic!] gehen. Es wird jetzt ein Album angelegt [...] Im Lager sind viele Bodenfallen. In jenen sollen 160 Österreicher begraben worden sein. Es sind viele ansteckende

Kansk reichten laut dem Soldaten Stoß schon diese Krankheiten aus, daß „ein Massensterben begann ...“¹

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der medizinischen Versorgung der Gefangenen.

Auf der ersten Stockholmer Konferenz wurden verschiedene Regelungen zur Behandlung von Verwundeten und Kranken vereinbart. So sollten sie nicht in ein Klima transportiert werden, das ihnen schädlich war.² Sie sollten nicht verlegt werden, wenn sie dazu nicht in der Lage waren.³ Offiziere, wenn möglich auch Mannschaften, die an bestimmten Krankheiten wie Schwindsucht und Rheumatismus litten, sollten entweder in ein geeignetes Klima oder in Kurorte verlegt werden.⁴

Die Erkrankten mußten sich bei der ‚Marodervisite‘ melden und kamen dann, handelte es sich um leichtere Fälle oder war sonst kein Platz vorhanden, in das Marodenzimmer des Lagers, schwere Fälle wurden in die Militärlazarette der in der Nähe gelegenen Städte oder in Notspitäler auf dem Lagergelände eingewiesen.

Offensichtlich machte es einen großen Unterschied, ob sich das Lager bei einer großen Stadt befand, wo die Gefangenen in die örtlichen Spitäler eingeliefert wurden, oder ob es sich um entlegene Militärlager handelte. In den Militärlazaretten lagen die Gefangenen in der Regel mit erkrankten russischen Soldaten zusammen und genossen die gleiche Behandlung.⁵

Für die Lagerspitäler wird in den Erlebnisberichten der Mangel an Medikamenten und Pflegepersonal häufig beklagt.⁶

Die Folgen des Platzmangels beschreibt der Arzt Hittmair: „So kam es, daß wir halbtote Patienten aus dem Spital ausschreiben mußten, um für Dreivierteltote Platz zu haben,

Krankheiten, besonders Tuberkulose und Blattern. Den Armen geht es noch schlechter wie uns. Abends war wieder Kartenpartie.“

¹ Stoß, S. 71; siehe auch ebenda, S. 69, 74, 168; Benedix, S. 46, 78; Breitner, *Unverwundet*, S. 142, Eintrag vom 9. 3. 1915; Engelmann, S. 21; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 16; Meyer, S. 47; Nowak, S. 49/50, 54.

² Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 134.

³ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 136.

⁴ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 136/7.

⁵ Siehe Hittmair, S. 50, 54; Meyer, S. 36.

⁶ Siehe Benedix, S. 46/7; Breitner, *Unverwundet*, S. 153-7, Einträge vom 9., 11. und 27. 5. 1915, S. 195, Eintrag vom 24. 1. 1916; Hittmair, S. 35; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 13, 31; Juhl, *Blinkfeuer*, S. 205, 219; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 188; Meyer, S. 35, 47, 52, 82; Späth, S. 25/6; Stoß, S. 76/7.

und es war öfter der Fall, daß einer der Neugekommenen im Verbandzimmer saß und wartete, bis durch den Tod eines Kameraden ein Bett für ihn frei wurde.“¹

In den Spitälern kamen die Gefangenen sowohl mit russischen als auch gefangenen Ärzten in Kontakt. Die Autoren der Erlebnisberichte geben den russischen Ärzten die Schuld daran, daß sich die Epidemien zu Massensterben ausweiteten. Häufig wird den russischen Ärzten eine Vernichtungsabsicht gegenüber den Gefangenen unterstellt.²

Den gefangenen Ärzten war bis Frühjahr 1915 jede Behandlung untersagt, danach wurden sie sogar in Lager verlegt, wo frische Epidemien ausgebrochen waren.³

Die Ärzte und auch die kriegsgefangenen Sanitäter infizierten sich häufig selbst. Die Zahl der gefangenen Mediziner, die den Seuchen zum Opfer fielen, wird in den Erlebnisberichten oft beklagt. Die Leistungen dieser Ärzte, ihr Opfermut, bilden ein ständig wiederkehrendes Motiv. Sie hätten sachkundig und unermüdlich für das Wohl der Gefangenen gewirkt und oft aus eigenen Mitteln dringend benötigte Medikamente beschafft.⁴

Eine seltene Ausnahme bildet die Schilderung des Internationalisten Ney. Er schreibt, der ungarische Militärarzt Dr. Görber habe in Berezovka Schwerkranke Habachtstehen lassen und sie geohrfeigt.⁵

Die trotz der Bemühungen des gefangenen Personals hohe Sterblichkeit wird auf die mangelnde Versorgung mit Medikamenten und medizinischen Instrumenten zurückgeführt.⁶

Auch hier waren die russischen Behörden jedoch bestrebt, Abhilfe zu schaffen. In den täglichen Befehlen an das Kommando der Kriegsgefangenen der Garnison Krasnojarsk sind immer wieder nicht unbedeutende Ausgaben für Medikamente für die Gefangenenapotheke und das Spital vermerkt.⁷

Nach Angaben der Erlebnisberichte verbesserte sich die Ausstattung der Hospitäler ab Anfang 1916 durch Hilfeleistungen der neutralen Rotkreuzgesellschaften und Liebesga-

¹ Hittmair, S. 63.

² Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 213, Eintrag vom 10. 1. 1917; Hentschel, S. 12/3; Hittmair, S. 37; Juhl, *Blinkfeuer*, S. 220; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 21; Meyer, S. 37, 81/2; Müller, S. 63; Schuster, S. 32, 43; Stoß, S. 76, 117/8, 140.

³ Siehe Meyer, S. 64.

⁴ Siehe Brodde, S. 52; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 23-5; Meyer, S. 37; Pfeffer, S. 43, 48; Scholz, S. 22, Schuster, S. 32; Späth, S. 15; Zuchhold, S. 114.

⁵ Siehe Ney, S. 25; siehe auch Hephäst [= Theodor von Suess], *In russischer Kriegsgefangenschaft*, Wien 1930, S. 18.

⁶ Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 13; Meyer, S. 38.

⁷ Siehe beispielsweise Приказ по команде военнопленных Красноярского гарнизона No. 165, für den 26. (13.) 6. 1916, § 21, РГВИА ф. 1529, оп. 1, д. 120, л. 7об. (Die Paginierung der russischen Archivare ist falsch, auf dem Blatt steht л. 6).

ben der Chinadeutschen und aus der Heimat direkt. Eine unzureichende medizinische Versorgung wird aber in der Regel nur von Mannschaftspersonen bemängelt. Offiziere genossen in dieser Hinsicht eine große Zahl von Privilegien.

Im Fall des an den Augen verletzten Majors Emil Vidal¹ unterbreitete die österreichisch-ungarische Regierung sogar auf diplomatischem Wege die Bitte, ihn in einer Augenklinik behandeln zu lassen. Im Befehl der Hauptverwaltung des Generalstabs Nr. 6037 vom April 1915 an den Stabschef des Irkutsker Militärbezirks wurde dann auch tatsächlich die Verlegung des Majors von Krasnojarsk in eine Augenklinik in Kazan` angeordnet.²

Neben den physischen Leiden gab es offensichtlich auch eine Vielzahl psychischer Erkrankungen.³ Auch in den russischen Akten lassen sich häufig Bemerkungen über psychische Erkrankungen von Gefangenen finden.⁴ In Tomsk war der Kriegsgefangene Bogumil Belika interniert, der sich sonderbar verhielt, grundlos lachte, sang, urplötzlich tobte und zerstörungswütig wurde, manchmal aber auch vernünftig antwortete. Für ihn wurde, da er eine Gefahr für die Umwelt darstelle, die Unterbringung in einer speziellen Einrichtung befürwortet.⁵

Die Krankenakte des an Katatonie⁶ leidenden Karl Schimmel, der aus Škotovo nach Chabarovsk in die psychiatrische Abteilung des örtlichen Lazarets eingeliefert wurde, belegt, daß die psychisch Kranken durchaus beaufsichtigt und untersucht wurden. Allerdings gab es keine Therapie, das Verhalten des Patienten wurde lediglich beobachtet und aufgeschrieben. In Abständen wurden immer wieder die Reflexe und die grundsätzlichen körperlichen Funktionen wie Blutdruck und Puls untersucht.⁷

¹ Name aus dem Kyrillischen zurücktransliteriert.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 359, Главное Управление Генерального Штаба, отдел по устройству и службе войск, отделение 7, стол I, Начальнику Штаба Иркутского военного округа.

³ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 241-3.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, л. 37.

⁵ Siehe ГАТО, ф. 146, оп. 1, д. 1, лл. 299-303.

⁶ „Katatonie: psychisches Krankheitsbild mit ausgeprägter Störung der Willkürmotorik, entweder im Sinne einer Bewegungsstarre (vgl. Katalepsie) als katatoner Stupor (mit Unterbrechung der Beziehung des Kranken zur Umwelt [...]) oder – den Gegenpol bildend – als katatoner Erregungszustand („Raptus“) in den die Bewegungsstarre schlagartig übergehen kann, wobei es zu Selbstverletzungen oder zu Angriffen auf andere kommen kann. Der Zustand – von wenigen Minuten bis zu Tagen Dauer – kann u.U. lebensbedrohlich sein“, *Roche-Lexikon Medizin*, S. 886

⁷ Die umfangreiche Krankenakte Schimmels ist in РГВИА, ф. 786, оп. 2, д. 534 vollständig erhalten.

Bei der Beerdigung von Verstorbenen zeigte sich der Unterschied in der Behandlung von Offizieren und Mannschaften besonders deutlich. Zum Teil wurden die Gefangenen auf eigenen, zum Teil auch auf den russischen Friedhöfen beerdigt.

Von den Mannschaften heißt es häufig, die Leichen seien im Winter, wenn der gefrorene Boden keine Bestattungen zuließ, nackt in Lagerhäusern gesammelt und dann bei Frühlingseinbruch in Gruben geworfen worden, ohne jegliche Registrierung und ohne namentliche Kreuze.¹ Offiziere wurden hingegen häufig feierlich bestattet unter Beisein sämtlicher Offiziere der russischen Wachmannschaft, die vor dem Sarg salutierten.

Auf den Friedhöfen errichteten später gefangene Künstler Denkmäler, gefangene Pfarrer hielten an Allerseelen Gedenkfeiern für die Verstorbenen ab.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Todesrate unter den Gefangenen nicht so hoch war wie sie offizielle Angaben beziffern. Der Auswertung der Kartei über das XIII., württembergische Armeekorps zufolge kamen 13, 36% ums Leben. Im Frühjahr 1915 wüteten in den Lagern Flecktyphusepidemien, die weitverbreitet waren, sich allerdings nur an einigen wenigen Orten zu Massensterben ausweiteten. Entgegen den Angaben der Erlebnisberichte waren von den Epidemien auch russische Soldaten und Zivilisten betroffen und die russischen Stellen ergriffen schon früh Gegenmaßnahmen, die die Seuchen jedoch nicht rasch zum Stillstand bringen konnten. Die russischen Behörden versuchten gleichzeitig das Bekanntwerden der Epidemien im Ausland zu verhindern.

Die medizinische Versorgung dürfte in Anbetracht der schwierigen medizinischen Versorgungslage in ganz Rußland angespannt gewesen sein, aber die russischen Behörden bemühten sich, wie gezeigt, hier nach Kräften Abhilfe zu schaffen.

¹ Siehe Meyer, S. 40; Stoß, S. 131-135 für das Lager Sretensk in Transbaikalien (Stoß schreibt fälschlicherweise von Stretensk, Siehe Hamburgischer Landesverein vom Roten Kreuz. Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene (Hg.), *Karte vom europäischen und asiatischen Rußland und Verzeichnis der Orte, in*

4.7 Die russische Wachmannschaft, der Lagerkommandant

Das Schlußprotokoll der ersten Stockholmer Konferenz schrieb in diesem Zusammenhang nur vor, daß jede Art von Grausamkeit gegenüber den Gefangenen zu vermeiden sei.¹

Der oberste Vorgesetzte der Gefangenen vor Ort war der voinskij načal'nik, in Slobodskoj beispielsweise ein reaktivierter Podpolkovnik (Oberstleutnant).²

Direkt unterstanden die Gefangenen einem russischen Offizier, den der Befehlshaber der Garnison, der sie zugeteilt worden waren, zum Kommandanten der Kriegsgefangenen ernannt hatte.

In der Regel handelte sich dabei um einen Polkovnik (Oberst). Waren die Gefangenen, in diesem Falle meist Offiziere, in kleineren Häusern untergebracht, dann konnte es auch passieren, daß sie einem Praporščik (Fähnrich) oder, wie der Offizier Müller in Slobodskoj, sogar einem Staršij (Feldwebel) Gehorsam leisten mußten.³

Die Kommandanten hatten die gleichen Befugnisse wie gegenüber ihren russischen Untergebenen.⁴ Im Befehl des Stabschefs des Irkutsker Militärbezirks, Abteilung Generalquartiermeister, vom April 1915 wurden die Zuständigkeiten vor Ort folgendermaßen festgelegt:

„Die allgemeine Aufsicht und Verantwortung für die Lage der Kriegsgefangenen in jeder Hinsicht und in allen Garnisonen bleibt bei den Kommandanten der Garnisonen, wo sich Kriegsgefangene befinden. [...] Der Offizier, der die Kriegsgefangenen in der Garnison leitet, ist direkt dem Kommandanten der Garnison untergeordnet ...“⁵

In den Erlebnisberichten werden die Lagerkommandanten nur selten sympathisch geschildert. Meist werden sie als Säufer dargestellt, entweder eher vom gutmütigen

denen sich Kriegsgefangene oder zurückgehaltene Zivilpersonen befinden sowie mit Bestimmungen über den Postverkehr nach diesen Orten, Hamburg 1915, S. 13); Scharping, S. 28/9.

¹ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 136.

² Siehe Müller, S. 77/8.

³ Siehe Müller, S. 45.

⁴ Siehe *Положение о военнопленных*, §§ 53, 55, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 3 об., 4.

⁵ Начальник Штаба Иркутского военного округа, по отделу окружного генерал-квартирмейстера, отделение строевое, апреля 1915 г., Начальнику Иркутской местной бригады, Начальникам гарнизонов, и.а., РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 103, 103 об., Übersetzung GW. Original: „Общий же надзор и ответственность за состоянием военнопленных во всех отношениях и во всех гарнизонах остается на начальниках гарнизонов, где имеются военнопленные. [...] заведывающий военнопленными в гарнизоне – офицер непосредственно подчиняется только начальнику гарнизона ...“

Typus wie in Kazalinsk und Skobelev bei dem Offizier Jungbauer¹ oder vom bössartigen. Der Arzt Hittmair bemerkt über seinen zweiten Kommandanten in Škotovo, er sei „... anscheinend ein bißl schwach im Oberstübl“² gewesen. Die Autoren belegen die Lagerkommandanten mit Schimpfworten wie „...Scheusal von Mensch“³, „widerliche Type!“⁴, „...Russenpack...“⁵, „...Bestie in Menschengestalt...“⁶, „...Bluthund...“⁷ und anderen mehr.⁸

In vielen Memoiren wird der Eindruck erweckt, daß die Person des Kommandanten eine Schlüsselrolle für die Gestaltung der tatsächlichen Lebensverhältnisse der Gefangenen einnahm.⁹ Es taucht sehr oft die Behauptung auf, er habe die für die Verpflegung der Gefangenen bereitstehenden Gelder unterschlagen, um sie anschließend zu verspielen.¹⁰ Außerdem werden Grausamkeiten an den Gefangenen in den Erlebnisberichten genannt. So habe der zweite Kommandant von Dubovka, den Hittmair kennenlernte, die Leute mit „... Eisenstöcken ...“ geprügelt.¹¹

In Kansk sei es bei Beschwerden der Gefangenen über Gewalttätigkeiten der Posten vorgekommen, „... daß einige Offiziere die russischen Schergen zum Schlagen der Kriegsgefangenen aufmunterten, während sie den beschwerdeführenden Kriegsgefangenen höchst eigenhändig mit Ohrfeigen bedachten.“¹²

Im Gegensatz dazu führt der Soldat Scholz über das Verhalten des Kommandanten von Sarapul` beim Abtransport seiner Gruppe aus: „Der geschäftsführende Oberst, welcher einem jeden von uns gerecht zu werden verstand [...] gab uns das Geleit bis zum Schiff und verabschiedete sich mit unserem deutschen Gruß: ‚Auf Wiedersehen!‘ und den Worten: ‚Kommen Sie gut nach Hause!‘“¹³

Der Unteroffizier Kreutz und der Mannschaftsangehörige Köstenberger erzählen eine fast identische Geschichte, die ein günstiges Licht auf die Offiziere in der Tomsker Töchterchule bzw. auf den Lagerkommandanten im Troickilager wirft. In beiden Fäl-

¹ Siehe Jungbauer, S. 107-8, 201-3.

² Hittmair, S. 30.

³ Engelmann, S. 32.

⁴ Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 292.

⁵ Meyer, S. 54.

⁶ Stoß, S. 71.

⁷ Stoß, S. 106.

⁸ Siehe Benedix, S. 80; Hentschel, S. 21; Hittmair, S. 30, 64; Meyer, S. 52, 76; Stoß, S. 68.

⁹ Siehe Hittmair, S. 64; Nowak, S. 41; Speed, S. 118.

¹⁰ Siehe Hittmair, S. 64; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 108; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 33; Meyer, S. 52.

¹¹ Hittmair, S. 64.

¹² Stoß, S. 69.

¹³ Scholz, S. 37; siehe auch Zuchhold, S. 88.

len hatten Kriegsgefangene sich gegen Übergriffe von Wachposten gewehrt, worauf diese sich bei ihren Vorgesetzten beschwert hatten. Die Vorgesetzten führten dann eine Untersuchung durch und befragten auch die beschuldigten Kriegsgefangenen. Als bei Kreutz der russische Offizier den wahren Sachverhalt erfahren habe, habe er sich „... beschämt ...“¹ zurückgezogen. Köstenberger hingegen berichtet, der Kommandant des Troickilagers habe „... dem verdutzt dreinschauenden Posten eine schallende Ohrfeige ...“ versetzt und ihm erklärt, „... daß die Kriegsgefangenen nicht für Spässe hier wären und jede ihnen zugefügte Ungerechtigkeit strenge bestraft würde.“²

Die Autoren behaupten oft, besonders bei deutschstämmigen Kommandanten, diese seien so streng gewesen, weil sie bei einem zu freundlichen Verhalten den Gefangenen gegenüber Probleme mit ihren vorgesetzten Behörden befürchtet hätten. Tatsächlich seien im Frühjahr 1915 im Troickilager³ und im Januar 1916 in Daurija⁴ die Kommandanten wegen zu großen Entgegenkommens den Gefangenen gegenüber ihrer Posten enthoben worden.⁵

Aus den russischen Quellen ergibt sich aber ein anderes Bild: Tatsächlich wurde wiederholt das Gewähren zu großer Freiheiten den Gefangenen gegenüber von vorgesetzten Stellen gerügt.⁶ Häufiger erhielten die Kommandanten aber Verweise wegen der Mißstände in den Lagern.⁷

Auch verschiedene andere Dokumente aus dem Moskauer Militärgeschichtlichen Archiv beweisen, daß sich die Kommandanten der Gefangenen selbst in einer exponierten Lage befanden.⁸

Die Beschwerden kriegsgefangener Offiziere wurden von der Führung der Militärbezirke durchaus ernst genommen, so daß, zumindest in den Offizierslagern, tatsächlich eine effektive Kontrolle der Lagerkommandanten bestand.

Der Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe beschreibt einen Vorfall in ‚Nadinsk‘ (=Nižneudinsk¹). Ein kriegsgefangener Oberst wurde von einem Kosaken mit der Knute

¹ Benedix, S. 46.

² Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 14/5.

³ Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 15.

⁴ Siehe Pfeffer, S. 30.

⁵ Siehe auch Wlad, S. 72.

⁶ Siehe beispielsweise Командующий войсками Иркутского военного округа. По окружному Штабу, 6. 11. (24. 10.) 1914, Начальникам гарнизонов, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 58, 58 об.; Главное Управление Генерального Штаба, отдел по устройству и службе войск, отделение 7, стол I, Mai 1915, No. 8108, Начальнику Штаба Иркутского военного округа, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 336, 336 об..

⁷ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 264.

⁸ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 346, 346об., 365.

geschlagen. Der Kosak behauptete, der Gefangene habe sich außerhalb der Grenze des den Gefangenen zur Bewegung erlaubten Gebiets befunden, der Oberst beharrte darauf, er habe innerhalb der Grenze beim Turnen zugehört.

Die Offiziere planten eine Beschwerde an den Kriegsminister in Petrograd.

Meier-Gräfe fügt in seinem gewohnt ironischen Ton hinzu: „Der österreichische Doktor behauptet, der Schlag sei dem Oberst vorzüglich bekommen. Er litt früher an Verdauungsbeschwerden und hat jetzt guten Stuhlgang.“²

Die russischen Dienststellen nahmen den Zwischenfall sehr ernst und steckten den Kosaken für mehrere Tage in die Arrestzelle.³

In der späteren Ausgabe von *Der Tscheinik*, nämlich *Die weiße Straße*, enthüllt Meier-Gräfe, daß es sich bei dem Geschlagenen um General ‚Bumbum‘ (= von Kaltnecker) gehandelt habe.⁴

Aus russischen Dokumenten geht hervor, welche Reaktionen der Übergriff eines Wachsoldaten gegen einen gefangenen Offizier nach sich zogen. Da dieser charakteristische Vorfall sehr gut dokumentiert ist, wird er hier ausführlich zitiert. Am 12. 6. (30. 5.) 1915 schrieben General Weber und General Klaiber auf französisch an „Son Excellence le Haut Commandant du Gouvernement d'Irkutsk“. Sie teilten mit, daß sie an den Kriegsminister in Petrograd das folgende Telegramm schicken würden: Am 28. Mai wurde der österreichische General von Kaltnecker von einem Kosaken mit der Nagajka in der Anwesenheit von 40 gefangenen Offizieren ohne jeden Grund geschlagen. Eine Hämorrhagie auf dem Rücken und ein Nervenschock wurden durch einen Arzt bei dem Verletzten festgestellt. Die gefangenen Offiziere in Nižneudinsk würden eine Genugtu-

¹ Meier-Gräfe schreibt in *Der Tscheinik* ab S. 254 von ‚Nadinsk‘ als seinem letzten sibirischen Lager östlich von Omsk. Ein solcher Ort existiert aber nicht. In seiner 1929 unter dem Titel *Die weiße Straße* in Berlin erschienenen Neuausgabe des Buches nennt er nur ‚Udinsk‘. Im Gegensatz zu Bayer, S. 153, der der Meinung ist, es handele sich hierbei um ‚Verchne-Udinsk‘ konnte eindeutig festgestellt werden, daß es sich tatsächlich um Nižneudinsk handelt. Das belegt die Übereinstimmung zwischen der in *Der Tscheinik*, S. 332-335, beziehungsweise *Die weiße Straße*, S. 295-7 wiedergegebenen Geschichte vom Schlagen eines Offiziers durch einen Kosaken mit dem Vorgang, der in den Dokumenten РГВИА ф. 1468, оп. 2, д.369, лл. 751, 752, 752об., 762, 762об., 769-771об. dokumentiert ist und der im Text im folgenden geschildert wird.

Der von Meier-Gräfe ‚die Sülze‘ genannte ‚Praporščik Blascher‘ (siehe *Der Tscheinik*, S. 275, 282; *Die weiße Straße*, S. 246, 254) hieß tatsächlich ‚Blacher‘ (Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 762об. Начальник Гор. Нижнеудинска Начальнику Штаба Иркутск. Военного Округа.)

Bei dem von Meier-Gräfe so häufig belächelnd beschriebenen strammen österreichischen General ‚Bumbum‘ handelt es sich nach den Dokumenten aus dem Militärgeschichtlichen Archiv um General von Kaltnecker (siehe beispielsweise РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 752).

² Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 335.

³ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 72, Anmerkung 341.

⁴ Siehe Meier-Gräfe, *Die weiße Straße*, S. 295-7.

ung für diese unerhörte Brutalität erwarten und bäten Ihre Exzellenz um die Erlaubnis mit Telegramm den österreichisch-ungarischen Kriegsminister zu informieren.¹

Der Kommandant der Garnison Nižneudinsk schilderte seinerseits den Vorfall: Am 9. 6. (27. 5.) habe er eine geheime Vorschrift an den Kommandeur der Hundertschaft der Krasnojarsker Kosakendivision geschickt, in der es hieß, daß täglich von 9 Uhr abends bis 4 Uhr morgens 8 Kosaken ernannt werden sollten zur Bewachung und Ordnung an der Außenseite der Kasernen der Kriegsgefangenen in der Nachtzeit. Die Kosaken seien verpflichtet, Kriegsgefangene, die im Abstand von mehr als 300 Schritten von der Außenseite der Kasernen herumliefen, aufzuhalten, ebenso alle verdächtigen fremden Personen und alle Aufgehaltenen zum Leiter der Kriegsgefangenen, Fähnrich Blacher, zu bringen. Früher habe es Fälle gegeben, daß Bewohner der Stadt Nižneudinsk den Kriegsgefangenen selbstgebrannten Schnaps mitgebracht hätten. Der Zwischenfall vom 10. 6. (28. 5.) um 9 Uhr abends zwischen dem gefangenen General und einer Abteilung von 3 Kosaken sei ein einfaches Mißverständnis gewesen, hervorgerufen durch die kriegsgefangenen Offiziere, die trotz seines Befehls fortfahren würden, in Zivil außerhalb der Grenzen der Kaserne zu laufen.

Er bat am 12. 6. (30. 5.) persönlich den österreichischen General um Entschuldigung für das Vorkommnis. Der Kommandant wollte den Kosaken aus der Abteilung vom 10. 6. (28. 5.) eine disziplinarische Strafe auferlegen, aber der General gab sich mit seinen Argumenten ebenso wie mit seiner Entschuldigung nicht zufrieden und wollte sich bei der obersten Leitung beschweren.²

Der Generalmajor von Kaltnecker sagte aus, er sei am 28. Mai gegen ½ 9 Uhr 52 Schritte entfernt von dem Hause des Fähnrichs, der die Aufsicht über die Kriegsgefangenen habe, auf dem Platz, wo die kriegsgefangenen Offiziere täglich Ball spielten, gesessen und habe dem Spiel zugesehen. Eine drei Reiter starke Kosakenpatrouille sei erschienen und habe sie einige Minuten beobachtet. Plötzlich habe er gesehen, wie sich ein Reiter von dieser Gruppe gelöst habe und in scharfem Trapp auf ihn zugeritten sei. Nichts Gutes ahnend habe er sich sofort erhoben, seinen Mantel auf den Arm genommen und sich auf eine größere Gruppe von Offizieren zubewegt, die in unmittelbarer Nähe stand. Im nächsten Moment sei der Kosak hinter ihm gewesen und habe ihm ohne ein Wort zu sagen mit der Nagajka einen kräftigen Schlag über den Rücken versetzt.

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 752, 752об..

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 762, 762об..

Generalmajor von Kaltnecker merkte noch an, daß er in Zivil gekleidet gewesen sei, seinen Generalsmantel jedoch umgehängt gehabt habe.¹

In einem Ermittlungsbericht in dieser Angelegenheit kommt der Kosak Filaret Gluchin als Zeuge zu Wort: Er habe am 28. Mai einer Abteilung bei der Voennyj Gorodok (= Militärstädtchen) angehört. Als sie angekommen seien, hätten sie eine Menge von ungefähr 100 Leuten gesehen, die an dem für den Spaziergang verbotenen Ort gesessen hätten oder spazierengegangen seien. Sie hätten ihnen gesagt, sie sollten gehen, aber die Gefangenen hätten dies nicht befolgt. Dann hätte der urjadnik (= Kosakenunteroffizier) Aleksandrov gesagt, wenn sie nicht hören wollen, dann müsse man ihnen die Nagajka geben. Darauf habe er einen in Zivil Gekleideten einmal auf den Rücken geschlagen.²

Der Vorfall beweist, daß die gefangenen Offiziere keineswegs der Willkür der Wachen schutzlos ausgeliefert waren. Die Offiziere hatten bei Übergriffen eine Beschwerdemöglichkeit bei vorgesetzten russischen Stellen bis hin zum Kriegsministerium in Petrograd. Die Kommandanten der Garnisonen versuchten solche Beschwerden abzuwenden. Dies beweist die Tatsache, daß der Kommandant der Garnison Nižneudinsk den geschlagenen General um Verzeihung bat und den beteiligten Kosaken eine disziplinarische Strafe auferlegen wollte, obwohl nach seinen eigenen Worten und der Aussage eines der Kosaken der Geschlagene den Vorfall selbst verschuldet hatte.

Über den Unterесаул (есаул = Kosakenrittmeister) Selivanov, Kommandeur der 3. Hundertschaft der Irkutsker Kosakendivision, die den Wachdienst über die Gefangenen der Garnison Berezovka ausübte, gelangten Beschwerden aus verschiedenen Quellen ein.³

Ein Generalmajor ging im Auftrag des Kommandeurs der Truppen des Irkutsker Militärbezirks den Vorwürfen nach. Im wesentlichen wurde Selivanov wegen tätlicher Übergriffe gegen Kriegsgefangene kritisiert.⁴

Selivanov selbst hielt die Beschuldigungen für den Teil eines Plans der Gefangenen, um ihn aus Berezovka entfernen zu lassen.⁵ Hohe Militärpersonen vor Ort, so der Kommandant der Garnison Berezovka, Oberstleutnant Nikiforov, und der Kommandant der Garnison Verchne-Udinsk, der Verchne-Udinsker voinskij načal'nik Oberst Petrov, bescheinigten Selivanov ein vorbildliches Verhalten.⁶

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 766.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 770об., 771.

³ Siehe den umfangreichen Akt *О взаимоотношениях коменданта Березовского гарнизона и командира казачьей сотни есаула Селиванова*, РГВИА, ф. 1468, оп. 3, д. 440, лл. 1, 1об..

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 3, д. 440, лл. 2, 2об..

⁵ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 3, д. 440, л. 3.

⁶ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 3, д. 440, лл. 3-4об..

Einzig der Chefarzt des Militärhospitals von Berezovka, der Staatsrat Šepskij, sagte aus, daß sich in Berezovka beim Auftauchen Selivanovs nicht nur die Kriegsgefangenen, sondern auch die russischen Soldaten und die Zivilbevölkerung verbergen würden. Selivanov mache auf ihn den Eindruck, daß er sich in einem Zustand erhöhter nervlicher Erregung mit einer gewissen Schwächung der Tätigkeit der gehemmten Nervenzentren befinde.¹

Der Untersuchungsführer schloß einerseits, daß „... die dienstliche Tätigkeit des Unterensauls Selivanov keinerlei Vorwurf verdiente und daß, wenn er sich im übermäßigen Eifer im Kampf gegen die unerwünschte Disziplinlosigkeit der Gefangenen einige Exzesse in Bezug auf die Kriegsgefangenen erlaubt ...“ habe, dies an der von dem Arzt Šepskij konstatierten Erhöhung der nervlichen Erregbarkeit liege.² Die günstigen Aussagen seiner Vorgesetzten entlasteten also den Beschuldigten.

Selbst in den Erlebnisberichten wird wiederholt vermerkt, daß Lagerkommandanten abberufen worden seien, weil sie sich nicht korrekt verhalten hätten³

Auf der anderen Seite riskierten die Kommandanten auch strenge Verweise bei der Flucht von Gefangenen⁴ und mußten sich so immer nach mehreren Seiten absichern.

Mit den Wachen hatten die Gefangenen nicht so häufig direkten Kontakt. Dennoch entwickelten sich zwischen ihnen verschiedene Arten von Beziehungen.

In vielen Erinnerungen wird das brutale Verhalten der Wachmannschaft beklagt.

Kreutz und Stoß berichten, daß die Gefangenen sich unbedingt den Befehlen der Posten hätten fügen müssen, weil ihnen andernfalls die Todesstrafe gedroht hätte.¹

Im Mittelpunkt der Klagen der Erlebnisberichte stehen die tätlichen Übergriffe der Wachmannschaften gegen die Gefangenen. Mißhandlungen durch Posten blieben in der Regel nur dann folgenlos, wenn sie sich gegen Mannschaften richteten.²

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 3, д. 440, лл. 4 об., 5.

² РГВИА, ф. 1468, оп. 3, д. 440, л. 5, Übersetzung GW. Original: „... что служебная деятельность подьесаула Селиванова не заслуживает какого-либо нарекания и если он позволяет себе в излишнем рвении к борьбе с нежелательной распушенностью пленных некоторые эксцессы по отношению к военнопленным, то причиной этого, очевидно, является та повышенная нервная возбужденность, о которой говорит в своем показании главный врач госпиталя статский советник Шепский.“

³ Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 27; Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 376; Meyer, S. 52; Pfeffer, S. 31; Stoß, S. 117.

⁴ In dem Befehl Nr. 322 an die Truppen des Irkutsker Militärbezirks vom 29. (16.) 5. 1915 wurde dem Kommandeur des 3. Reservebataillons, dem Obersten Kučinskij, ein Tadel ausgesprochen, da er durch nachlässige Bewachung die Flucht des türkischen Generals Ischanu-Pascha ermöglicht habe, Siehe Приказы по войскам Иркутского военного округа, 29. (16.) 5. 1915, Nr. 322, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 28 об..

Mit besonderer Empörung vermerken einige Autoren auch die rohe Behandlung der Invaliden.³

In der *Denkschrift über die völkerrechtswidrige Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland* wird eine Vielzahl von Lagern genannt, in denen es zu ungezügten Schlägen von Wachen gegen Mannschaftspersonen, oft Invaliden, gekommen sei.⁴

Laut dem Mannschaftsangehörigen Brodde ließen die Wachen in einer Brauerei in Verchne-Udinsk die Gefangenen Spießruten laufen, nachdem diese einen Posten aus der Baracke gejagt hatten. Zwei der Betroffenen erlagen kurze Zeit danach ihren Verletzungen, einem dritten war das Auge ausgeschlagen.⁵

Der Romanautor Boese gibt eine beinahe identische Darstellung des Vorfalls. Er fügt aber hinzu: Der Lagerarzt sei empört gewesen und habe sich beim Generalgouverneur in Irkutsk beschwert. Der brutale Lagerkommandant sei dann auch zur Strafe abgelöst worden. Von da an hätten wenigstens diese offiziellen Prügelexekutionen aufgehört.⁶

Tatsache ist, daß sich die Wachen den gefangenen Offizieren gegenüber sehr vorsichtig verhalten mußten, da jeder Übertritt ihnen gegenüber eine Beschwerde bei vorgesetzten Stellen, selbst beim Kriegsministerium in Petrograd, und eine anschließende Untersuchung dieser vorgesetzten Stellen nach sich ziehen konnte. Die Mannschaften hingegen hatten diese Beschwerdemöglichkeiten nicht.

In einem Schreiben des Stabskommandeurs des Irkutsker Militärbezirks vom 30. (17.) 1. 1915 an die Kommandanten der Garnisonen ist die Rede davon, daß die kriegsgefangenen Offiziere ihre Wachen zuweilen zu ihren Dienern machten. Wiederholt sei bemerkt worden, daß gefangene Offiziere, die sich bei Abwesenheit vom Lager unter der Kontrolle von Unteroffizieren befunden hätten, den Unteroffizieren die Einkäufe zum Tragen gegeben hätten und die Wache auf dem Kutschersitz fahren ließen, während sie selbst bequem gefahren seien.

¹ Siehe Benedix, S. 54; Stoß, S. 67.

² Siehe Benedix, S. 46, 52, 54/5, 57, 63; Brodde, S. 46; Hittmair, S. 65; Juhl, *Blinkfeuer*, S. 183/4; Schuster, S. 25; Thamm, S. 30; Zuchhold, S. 88, 94.

³ Siehe Nowak, S. 55/6; Schuster, S. 25; Stoß, S. 65/6.

⁴ Siehe *Denkschrift nebst Beilagen über die völkerrechtswidrige Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland*, zusammengestellt vom Preußischen Kriegsministerium, Abt. Kriegsgefangenen-schutz, Berlin [um 1919], 2 Bde, beispielsweise Anlage 3, S. 2 (Samara, Stolipinkische Schule), Anlage 5, S. 2 (Omsk), Anlage 16, S. 1/2 (Škotovo), Anlage 17, S. 4 (Orenburg), Anlage 19, S. 2 (Omsk), Anlage 20, S. 2 (Berezovka), Anlage 21, S. 2 (Ekaterinburg), Anlage 22, S. 3 (Solikamsk; Verchnjaja Moti, Perm`), Anlage 24, S. 1/2 (Kansk) und viele andere mehr.

⁵ Siehe Brodde, S. 48-50.

⁶ Siehe Willy Boese, *„Es blitzt im Ost- -“ Kriegsroman. Schicksalsbuch eines ostpreußischen Soldaten*, Königsberg 1930, S. 146-8.

Der Provisorische Kommandeur der Truppen habe befohlen, daß ähnliche Erscheinungen in den Garnisonen nicht mehr vorkommen sollten, da es peinlich sei, wenn ein russischer Soldat die Einkäufe trage und sich wie ein Lakai gegenüber dem Offizier der uns feindlich gegenüberstehenden Armeen verhalte. Die Wache werde zur Aufsicht gestellt.¹

Offensichtlich wurden ausschließlich bei den Offizieren der Besitz und die Wohnräume durch die Wachmannschaft durchsucht und Leibesvisitationen durchgeführt. Der Arzt Breitner schreibt: „Die schamlose Demütigung einer plötzlichen Zimmer- und Leibesvisite.“²

In den Erlebnisberichten wird häufig beschrieben, daß diese Durchsuchungen immer sehr überraschend gekommen seien. Angeblich ließen die Wachen dabei immer alles das mitgehen, was ihnen gefiel,³ von den beschlagnahmten Geldern sei ein großer Teil in die Taschen der russischen Posten geflossen.

Mehrmals wird sowohl in den Erlebnisberichten als auch in anderen Quellen die Behauptung aufgestellt, die Wachen hätten ihre Machtposition ausgenutzt, um Geschenke von den Kriegsgefangenen zu erpressen.⁴

Anhand der Beschreibung der Wachmannschaft ziehen viele Autoren der Erlebnisberichte Rückschlüsse auf den allgemeinen Charakter der Russen.

Viele Autoren machen wie bei den Lagerkommandanten aus ihrer Verachtung den Wachposten gegenüber kein Hehl. So schreibt beispielsweise Stoß über die streunenden Hunde in Kansk: „Bald gewannen wir jedoch diese Tiere lieb, entschieden waren sie uns sympathischer als die russischen Soldaten.“⁵

Außer über die Feigheit, Rohheit und Trunksucht der Wachen lassen sich die Memoirschreiber vor allem über deren angebliche geistige Unterlegenheit aus.⁶ Beispielsweise machen sie sich häufig über mangelnde Rechenkenntnisse der Wachen lustig, wenn diese die Gefangenen zählen sollten.⁷

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 73, 73об..

² Breitner, *Unverwundet*, S. 140, Eintrag vom 8. 2. 1915.

³ Siehe Erich Killinger, *Die Abenteuer des Ostseefliegers*, Berlin 1917 (Ullstein-Kriegsbücher 24), S. 56 (Lager Nižneudinsk).

⁴ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 11.

⁵ Stoß, S. 60.

⁶ Siehe Benedix, S. 45, 57; Breitner, *Unverwundet*, S. 162, Eintrag vom 5. 6. 1915; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 58/9; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 187/8; Meyer, S. 51, 73, 84; Schüler, S. 27; Stoß, S. 58, 67, 140; Volck, S. 62.

⁷ Siehe Brodde, S. 28; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 12; Meyer, S. 67; Schuster, S. 28; Thamm, S. 29; Volck, S. 62, 167/8.

Zuweilen werden in den Berichten aber auch Begegnungen zwischen Posten und Gefangenen vermerkt, die nicht von Haß und Gewalt geprägt waren.

Die Posten handelten mit dem Gefangenen, kauften ihnen ihre Wertsachen ab¹ und boten ihrerseits (manchmal verbotene) Waren und Dienstleistungen an.² Die gefangenen Offiziere konnten sich bei ihren Gängen in die Stadt Bewegungsfreiheit erkaufen, indem sie ihre Wache bestachen.

Der Mannschaftsangehörige Pfeffer schreibt zu den Wachmannschaften in Daurija: „Die Erfahrung hatte uns auch gelehrt, daß die Russen bei ihrem erstmaligen Zusammensein mit Gefangenen fast durchweg alle grob und ungeschliffen, ja sogar unmenschlich waren [...] War man jedoch schon einige Zeit mit ihnen zusammen, so wurde unser Verhältnis ein ganz anderes, was schon äußerlich durch ihre Höflichkeit zum Ausdruck kam. So konnten wir jetzt besser mit ihnen hausen.“³

Ein häufig wiederkehrendes Thema, das zur Kennzeichnung der russischen Feigheit und Kriegsmüdigkeit dienen soll, ist die mangelnde Kriegslust der Wachen. Wenn man sie in die Schützengräben abkommandiert habe, dann hätten sie die Gefangenen um Anweisungen gebeten, wie sie sich am schnellsten von den Deutschen gefangennehmen lassen könnten. Außerdem hätten die Wachen sich von den Gefangenen Zeugnisse ausstellen lassen, daß sie die Gefangenen in ihrem Gewahrsam gut behandelt und deshalb selbst Anspruch auf gute Betreuung hätten.⁴

Oft wird erwähnt, die Wachen seien ältere Landsturmmänner gewesen.

Beim Verhalten der Wachmannschaft gegenüber den Kriegsgefangenen zeigt sich der Unterschied in der Situation der Offiziere und Mannschaften deutlich. Die Offiziere hatten eine Beschwerdemöglichkeit bei unkorrektem Verhalten der Wachen oder des Lagerkommandanten ihnen gegenüber, wovon sie ausgiebig Gebrauch machten. Die Russen hielten sich den Offizieren gegenüber zurück, denn jede Beschwerde zog eine umfangreiche Untersuchung nach sich. Die Mannschaften hatten diese Beschwerde-

¹ Siehe Benedix, S. 40; Volck, S. 183.

² Siehe Hentschel, S. 110; Hittmair, S. 28; Juhl, *Blinkfeuer*, S. 188; Pfeffer, S. 35.

³ Pfeffer, S. 30; siehe auch Brodde, S. 34; Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 187; Meyer, S. 85; Nowak, S. 64/5, 69/70; Sincerus Vernalis, S. 27; Volck, S. 59.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916, 10/KgA., 10 7/7-202, *Bericht des k.k. Oberleutnants Boleslaw Ritter von Skapski, kommandant [sic!] der Ldstm. Ersatz Comp. 1/18 in Przemyśl, welcher am 22. oktober [sic!] aus Kriegsgefangenschaft in Taschkent entflohen ist und sich am 12. november [sic!] in Peking in der öster.-ung. Gesandtschaft gemeldet hat*; Brodde, S. 34; Gustav Cartellieri, S. 72/3; Jungbauer, S. 111; Kunewälder, S. 28; Nowak, S. 26; Stoß, S. 96; Zuchhold, S. 48/9. In Škotovo soll ein Gefangener solche Bescheinigungen für 10 Kopeken verkauft haben, siehe Hittmair, S. 31.

möglichkeit nicht. Gegen sie werden häufige Übergriffe von Posten erwähnt. In vielen Fällen entwickelten sie aber ein gutes Verhältnis zu den sie bewachenden Landsturmmännern.

4.8 Die russische Lagerverwaltung, die Einteilung der Gefangenen durch die Russen

Bei der Ankunft wurden die Gefangenen registriert und nach der *Verordnung* vom 20. (7.) 10. 1914 in Züge, Halbkompanien, Kompanien (= Rotten) und auch größere Einheiten, wenn ihre Zahl bedeutend war, zusammengefaßt. Die Züge konnten in Gruppen und Zehnergruppen unterteilt werden, an deren Spitze Führer aus den Reihen der Gefangenen gestellt wurden. Für die Leitung der Rotten und der größeren Einheiten sollten laut der *Verordnung* Offiziere ernannt werden, für alle übrigen Kommandeursposten waren Unteroffiziere und Gemeine vorgesehen.¹ Bereits auf dem Transport wurden Menagegruppen von 10 Mann gebildet, die sich eine Schüssel teilten. Die Rotten waren oft national gegliedert, daneben gab es auch besondere Rotten, wie die der Einjährig-Freiwilligen, in denen die Gefangenen mit höherer Bildung zusammengefaßt wurden.²

Die innere Organisation der Kriegsgefangenen wurde ausführlich in den Projekten für Instruktionen für die Leitung der Kriegsgefangenen behandelt, die auf Befehl des Stabskommandeurs des Irkutsker Militärbezirks vom 23. (10.) 4. 1915 von den Kommandanten der verschiedenen Garnisonen ausgearbeitet wurden.³

Das Projekt des Kommandanten der Garnison Innokent`evskoe wurde im wesentlichen vom Stab des Militärbezirks genehmigt, nur in einigen Fällen wurden Ergänzungen vermerkt.

Im einzelnen wurde vorgesehen:

Die kriegsgefangenen Soldaten sollten in Kompanien aufgeteilt werden, die entsprechend der in den russischen Truppenteilen herrschenden Ordnung organisiert sein sollten. An der Spitze der Kompanien sollten kriegsgefangene Feldwebel stehen.⁴

¹ Siehe *Положение о военнопленных*, § 54, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 30б., 4.

² Siehe Meyer, S. 67.

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 601.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 607, 607об..

Unter Punkt 1 des Projektes für die Krasnojarsker Garnison wird für die strenge Aufsicht über die allgemeine Ordnung und die Sauberkeit in den Kompanien die Ernennung eines Diensthabenden und einer ausreichenden Zahl von Männern vom Stubendienst („dneval`nych“) aus den Reihen der kriegsgefangenen Mannschaftspersonen vorgesehen.

Leiter der Kompanien sollten kriegsgefangene Offiziere, vorzugsweise Hauptleute, werden, zu ihrer Hilfe sollten je zwei Unteroffiziere ernannt werden.

Außerdem waren alle kriegsgefangenen Mannschaften in Gruppen aufzuteilen, die jeweils von einem Offiziersstab geführt werden sollten. Der Leiter der Kompanie war verantwortlich für die Ordnung und Sauberkeit ihrer Unterkünfte und ebenso für deren sanitären Zustand.¹

Über diese Regelungen hinaus, die im wesentlichen in dem Projekt des Garnisonskommandanten von Innokent`evskoe enthalten sind, wurde in dem Krasnojarsker Projekt noch die Schaffung einer großen Zahl von besonderen Posten vorgesehen, deren Inhaber Aufgaben in der Leitung der Kriegsgefangenen übernehmen sollten. Somit wurde ein hoher Grad an Selbstverwaltung erreicht.

Für jede Küche und Bäckerei sollte ein kriegsgefangener Offizier mit folgenden Pflichten ernannt werden: a) Die Ordnung und Sauberkeit dort zu beaufsichtigen, b) die Nahrung unter den Kriegsgefangenen zu verteilen, und c) sollte er für das gesamte Vermögen der Küche verantwortlich sein (Punkt 16).

Laut Punkt 19 sollte einer der Ranghöchsten aus dem Stab der kriegsgefangenen Offiziere zum Verantwortlichen bestimmt werden für die genaue Erfüllung der den gefangenen Offizieren und Mannschaften auferlegten Pflichten.

In jedem von Kriegsgefangenen bewohnten Gebäude sollte einer von den Oberoffizieren mit folgenden Pflichten berufen werden: a) Die allgemeine Ordnung und Sauberkeit in diesem Gebäude und seiner Umgebung zu kontrollieren, b) eine ausreichende Zahl von Mannschaften zu bestimmen, die dies gewährleisten sollte, c) Holz und Kerosin für das Gebäude zu empfangen, d) jeden Tag dem diensthabenden Offizier über die Zahl der Kranken in seinem Gebäude zu berichten und e) dem Leiter der Kriegsgefangenen alle Vorfälle zu melden (Punkt 20).

Ein gefangener Offizier war für die Leitung der Beerdigung der kriegsgefangenen Offiziere vorgesehen (Punkt 21).

¹ Siehe *Инструкция. По заведыванию военно-пленными в Военном городке близ города Красноярска*, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 604.

Ein weiterer kriegsgefangener Offizier sollte zum Leiter der Desinfektionskammer (Punkt 22), ein anderer zum Leiter des Bades (Punkt 23) und ein Dritter zum Leiter der Wäscherei (Punkt 24) ernannt werden.¹

Der Fähnrich Dwinger erwähnt für Irkutsk von den Russen eingesetzte Barackenälteste und Abteilungsleiter, die von ihnen Anweisungen bekamen.²

An der Spitze der Gefangenen stand, ebenfalls dem russischen Lagerkommandanten verpflichtet, ein kriegsgefangener Stabsoffizier, der auch Lagerbefehle verfaßte. In verschiedenen Lagern verboten die kriegsgefangenen Kommandanten Fluchtversuche.³

Außer den im Projekt der Krasnojarsker Garnison genannten Sonderposten gab es noch andere für Kriegsgefangene, so z.B. den des Dolmetschers, deren Inhaber besondere Freiheiten genossen. In den Lagerkanzleien waren in der Regel offenbar slawische Kriegsgefangene beschäftigt, zu denen die anderen Gefangenen häufig ein problematisches Verhältnis hatten.

In Kansk herrschte folgendes System: Der russischen zweiten Kompanie war die zweite Kompanie der Kriegsgefangenen zugeteilt. Ein russischer Staršij Unteroffizier war Feldwebel der Kriegsgefangenenkompanie. Zu seiner Hilfe waren ein russischer Gefreiter und zwei Schützen ernannt mit den Rechten von Zugführern, Zug-Unteroffizieren. Die Kriegsgefangenen waren aber nicht in Züge aufgeteilt, sondern in besondere Gruppen, sogenannte Zimmer oder Kammern. In der zweiten Kompanie gab es 13 Zimmer. An der Spitze jedes Zimmers stand ein kriegsgefangener Unteroffizier als Staršij, über den auch der russische Kompaniekommandeur den Gefangenen seine Befehle übermittelte.⁴

4.9 Ge- und Verbote, Persönliche Freiheit

Die für die Gefangenen verbindlichen Vorschriften galten teilweise nur für die jeweilige Garnison und wurden in einzelnen Tagesbefehlen bekanntgegeben, teilweise waren sie aber auch Inhalt ausführlicher Regelwerke, die alle Gefangenen im Russischen Reich

¹ Siehe *Инструкция. По заведыванию военно-пленными в Военном городке близ города Красноярска*, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 605, 605об..

² Siehe Dwinger, *Armee*, S. 156.

³ Siehe Viktor von Knobelsdorff, *Unter Zuchthäuslern und Kavalieren. Russische Gestalten und Erkenntnisse*, Stuttgart [1925], S. 253/4.

⁴ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 2, 41, 42об.. (Das Blatt 2 kommt aufgrund der fehlerhaften Paginierung der Akte zweimal vor).

betrafen. Alle unterlagen zum Beispiel den Bestimmungen des Dienstreglements für russische Armeeingehörige ebenso wie den Gesetzen des Zarenreichs überhaupt.

Die maßgebliche *Verordnung* des Zaren vom 20. (7.) 10. 1914 legte grundsätzlich fest: „Die Kommandos der Kriegsgefangenen bei den Truppen werden in Bezug auf die allgemeine bestmögliche Organisation und die innere Ordnung auf den gleichen Grundlagen behandelt wie die örtlichen Einheiten.“¹

Ansonsten sind die Vorschriften für das Verhalten der Gefangenen in der *Verordnung* vom 20. (7.) 10. sehr zerstreut.

Dem zitierten Artikel 55 über die Gleichbehandlung mit russischen Truppen war noch die Bemerkung hinzugefügt, daß es den Kriegsgefangenen unbedingt verboten sei, Waffen zu tragen.² Anfangs wurde dennoch den Offizieren aus Przemysl gestattet, ihre Degen zu behalten, später mußten sie sie dann aber abgeben.³

Am 11. 4. (29. 3.) 1915 traf in dieser Angelegenheit ein Telegramm aus Petrograd, gezeichnet vom Kommandeur der Hauptverwaltung des Generalstabs, Beljaev, beim Kommandeur der Truppen des Irkutsker Militärbezirks ein.

Allen österreichisch-ungarischen Offizieren, einschließlich denen aus Przemysl, wurde gewissermaßen als Vergeltung das Recht entzogen, Waffen zu tragen „... wegen der schändlichen Greuelthat, die Angehörige der österreichischen Armee in der Nacht zum 21. März im Gebiet Zemščikov an dem tapferen gemeinen Soldaten der russischen Armee, Aleksej Makuchij, begangen haben, dem die Österreicher wegen seiner Weigerung, dem Feind Angaben zu machen, die militärische Geheimnisse darstellten, die Zunge ausrissen.“⁴

Eine Bestimmung der *Verordnung*, die Anlaß zu vielen Beschwerden von Seiten der Offiziere gab, war die Vorschrift zur Abnahme von „... Schulterklappen, Kragenspiegeln und Kokarden von den Schirmmützen...“⁵ Durch die Abnahme der Schulterklappen

¹ *Положение о военнопленных* § 55, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 4, Übersetzung GW. Original: „Команды военнопленных при войсках, относительно общего благоустройства и внутреннего порядка содержатся на тех же основаниях как и местные части.“

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 4.

³ Siehe Ehrenstein, S. 28; Jungbauer, S. 103.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 98, Übersetzung GW. Original: „... за совершенное чинами австрийской армии в ночь на 21 марта районе Земшиков гнусное зверство над доблестным чином Российской армии рядовым Алексеем Макухой которому австрийцы выразили язык за отказ сообщить врагу сведения составляющая военную тайну.“

⁵ *Положение о военнопленных* § 69, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 4об. Übersetzung GW, Original: „... при этом с форменной одежды должны быть сняты отличия военной формы, как например: погоны, петлицы и кокарды с фуражек ...“

und Kragenspiegel war der militärische Rang des Gefangenen nicht mehr erkennbar.¹ Diese Vorschrift wurde nach diplomatischem Notenaustausch über die USA, der Schutzmacht der deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Rußland, im Herbst 1915 wieder aufgehoben.²

Die Lager waren oft durch Postenketten³ oder, was häufiger der Fall war, durch stacheldrahtbekränzte Palisaden, vor denen in vielen Fällen nochmals ein Draht gespannt war,⁴ von der Außenwelt getrennt.

In einigen Lagern waren die Gefangenen tatsächlich abgeschnitten. So schreibt der Offizier Klinkmüller über Chabarovsk: „Keine Außenwelt. Alles von meterhohen Palissaden [sic!] umgeben.“⁵ In anderen Lagern sei es jedoch, wie viele Autoren berichten, den Gefangenen möglich gewesen unter Ausnutzung der Unvollkommenheit der Bewachungsmaßnahmen sowie aufgrund der Nachlässigkeit, Bestechlichkeit oder Großzügigkeit der Posten das Lagergelände zu verlassen.⁶

Die Bewegungsfreiheit der Gefangenen war zu Beginn des Krieges in der Tat erstaunlich.⁷ Der Offizier Jungbauer und seine Kameraden machten in Kazalinsk in Turkestan Ausflüge in den Bazar und in die Umgebung der Stadt.⁸ In der Regel werden solche großen Freiheiten nur in den Memoiren ehemaliger Offiziere erwähnt.

In vielen Lagern konnten jedoch offensichtlich bestimmte Personen, deren Aufgaben dies notwendig machten, etwa Arztdiener, Sanitäter, Offiziersburschen, Dolmetscher, Offiziersköche sowie Ärzte das Lagergelände frei verlassen.¹

Die *Verordnung* vom 20. (7.) 10. 1914 sah für die gefangenen Offiziere die Möglichkeit der Unterbringung in Privathäusern vor, unter der Bedingung, daß die Offiziere ihr Ehrenwort gaben, sich nicht aus einem bezeichneten Gebiet zu entfernen.²

¹ Siehe Raimondo Castellan in *Friulani in Russia e in Siberia 1914-1919*. A cura di Camillo Medeot, Gorizia 1978, S. 40; Hittmair, S. 6; Hans Meier, *Begrabene Jugend. Erlebnisse eines deutschen Arbeiters in der Kriegsgefangenschaft*, Reichenberg 1937, S. 15.

² Siehe United States National Archives (=US-NA) Record Group 59, Serial File nr. 763.72114-415; РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 153.

³ Siehe Brodde, S. 27; Meyer, S. 45; Nowak, S. 24; Pfeffer, S. 25; Wlad, S. 37.

⁴ Siehe Benedix, S. 76; Breitner, *Unverwundet*, S. 172, Eintrag vom 12. 7. 1915; Engelmann, S. 23; Hittmair, S. 26; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 93, 107, 126; Ney, S. 3; Sincerus Vernalis, S. 21; Volck, S. 18, 74, 93.

⁵ Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 107; siehe auch Schüler, S. 19 (ebenfalls Chabarovsk); Hittmair, S. 26 (Škotovo); Kunewälder, S. 26 (Irkutsk nach der Verschärfung der Lebensbedingungen Mitte 1915); Ney, S. 3, 15 (Ačinsk); Späth, S. 15 (Berezovka nach der Verschärfung der Lebensbedingungen im Frühjahr 1915), ebenda, S. 17 (Troickosavsk).

⁶ Siehe Benedix, S. 76; Hentschel, S. 15; Hittmair, S. 28; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 187, 195, 277; Müller, S. 76/7; Wlad, S. 67, 69/70, 73, 77/8, 80.

⁷ Siehe Späth, S. 14 über Berezovka.

⁸ Siehe Jungbauer, S. 78.

Am 10. 5. (27. 4.) 1915 übermittelte jedoch der Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks folgenden Befehl des Kommandeurs der Truppen des Militärbezirks über die kriegsgefangenen Offiziere:

1. „Sie sind ausschließlich in Kasernenordnung unterzubringen unter verantwortlicher Aufsicht.
2. Der Ausgang ist auf das Gebiet des Standorts zu beschränken in den Fällen äußerster Notwendigkeit im Sinne der Gesundheit, nicht später als bis 8 Uhr abends, ebenfalls unter verantwortlicher Aufsicht.
3. Es ist unbedingt der Besuch öffentlicher Vergnügungsorte zu verbieten, ebenso ist der Verkehr mit dem Publikum zu unterbinden.
4. Fälle der Widersetzlichkeit, des Protestes und schwerer Vergehen sind ohne jede Nachsicht mit Arrest zu ahnden.“³

Zahlreiche Vorschriften sind offenbar auf der Ebene der Militärbezirke oder der Garnisonen erlassen worden. Dies betrifft z.B. das Verbot von Glücksspielen in einigen Lagern⁴ oder von bestimmten Büchern und Zeitschriften.

In Škotovo war die Errichtung eines Gedenksteins auf dem Friedhof „... streng verboten“,⁵ während hinsichtlich vieler anderer Lager die Errichtung eines solchen Gedenksteins vermerkt wird.⁶

Ganz allgemein galt 1915 das Verbot, den Geburtstag der jeweiligen Monarchen zu feiern. Dieses Verbot wurde aber in allen Lagern übertreten, wie aus der Memoirenliteratur hervorgeht.¹ 1916 wurde es aufgehoben, da den Russen in Deutschland und Österreich-Ungarn die Feier des Zarengeburtstags erlaubt worden war. Der bereits erwähnte Unterensaul Selivanov ließ jedoch in Berezovka am 18. (5.) 8. 1916, dem Geburtstag Franz Josephs, nach Aussagen von Kosaken seiner Hundertschaft

¹ Siehe Benedix, S. 45; Breitner, *Unverwundet*, S. 115; Eintrag vom 25. 11. 1915; Hittmair, S. 50, 58; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 195; Späth, S. 17; Volck, S. 61.

² Siehe *Положение о военнопленных* § 58, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 4.

³ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 111, Übersetzung GW. Original: „Командующий войсками приказал неуклонно руководствоваться в отношении военнопленных офицеров нижеследующим: первое размещать исключительно казарменным порядком под ответственным надзором, второе ограничить отлучки района расположения случаями крайней необходимости смысле здоровья не позже однако 8 вечера также ответственным надзором, третье безусловно воспретить посещение увеселительных публичных мест так же устранить общение публичкой, четвертое случаях неповиновения протеста злостных проступков переводить арестанский режим без всяких пособлений.“

⁴ Siehe Hittmair, S. 43; Kunewälder, S. 29.

⁵ Hittmair, S. 37

⁶ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 199, Eintrag vom 12. 5. 1916; Meyer, S. 176; Pfeffer, S. 44; Sincerus Vernalis, S. 27, 37; Stoß, S. 55.

die österreichisch-ungarischen Offiziere, die die Nationalhymne sangen, mit Peitschen (,Nagajken‘) auseinandertreiben.²

Um Fluchtversuche zu verhindern wurde in einem Befehl an die Truppen des Irkutsker Militärbezirks vom 20. (7.) 5. 1916 die Menge des Geldes, das die Offiziere in den Händen haben durften, auf 50 Rubel beschränkt und entsprechend auch die Geldauszahlung von aus der Heimat gesandten Mitteln geregelt.³

Ebenso durften den gefangenen Mannschaften nur 2 Rubel pro Woche ausgehändigt werden.⁴

Ein weiteres Verbot betraf den Kontakt mit der Zivilbevölkerung.

Im Befehl des Kommandeurs der Truppen des Irkutsker Militärbezirks vom 6. 11. (24. 10.) 1914 wurde beklagt: „Die gefangenen Offiziere genießen nicht nur die volle Freiheit des Wohnens in der ganzen Stadt, sie reisen auch in der Stadt mit Damen umher, besuchen tags und nachts Restaurants und Cafés, und sogar Persönlichkeiten der Verwaltung knüpfen mit ihnen Bekanntschaft an und laden sie zu Gast ein.“⁵

Deshalb wurde befohlen: „Keinerlei Verkehr mit örtlichen Bewohnern, geschweige denn Einladungen nach Hause sollen gestattet werden.“⁶

Der des groben Umgangs mit den Gefangenen angeklagte Unterensaul Selivanov in Berezovka nannte zu seiner Rechtfertigung eine ganze Reihe von Vorfällen, bei denen er Kriegsgefangene in unerlaubten Gesprächen mit Russinnen und Russen überrascht und dann in der Kommandantur abgeliefert habe.

So wurde am 5. 5. (22. 4.) 1916 auf dem Gelände der kriegsgefangenen Offiziere die in einer Soldatenuniform mit den Schulterklappen eines Gefreiten verkleidete Varva Kozlova angehalten, am 31. (18.) 5. desselben Jahres das Bauernmädchen Obonč.⁷

Tatsächlich scheinen oft die Freiheiten der Gefangenen nach Mißbräuchen von ihrer Seite eingeschränkt worden zu sein.

¹ Siehe Jungbauer, S. 142/3 (Kazalinsk); Kunewälder, S. 29 (Irkutsk-Gorodok).

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 3, д. 440, лл. 2, 2об..

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 116; siehe auch Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 31. 5. 1915; Meyer, S. 79.

⁴ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 14об..

⁵ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 58, Übersetzung GW. Original: „Пленные же офицеры не только пользуются полной свободой проживания по всему городу, но разъезжают по городу с дамами, посещают рестораны и кофейни как днем, так и ночью и даже административные лица заводят с ними знакомство и приглашают к себе в гости.“

⁶ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 58об., Übersetzung GW. Original: „Никаких сообщений с местными жителями, тем более приглашений на дом не допускать.“

⁷ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 3, д. 440, лл. 5об.-6об..

In Berezovka wurde nach Aufdeckung des Planes des reichsdeutschen Hauptmanns Hagen für eine Massenflucht nach China die anfänglich außerordentlich große „... Bewegungsfreiheit völlig gehemmt ...“¹

Da mit Beginn der warmen Jahreszeit mit neuen Fluchten von Gefangenen zu rechnen sei, befahl der Stab des Irkutsker Militärbezirks am 29. (16.) 3. 1915 den Garnisonskommandanten, die Aufsicht über die Kriegsgefangenen zu verstärken.²

Wenig später wurde als Konsequenz der Fluchtversuche von kriegsgefangenen Offizieren befohlen:

Die Häuser, in denen Kriegsgefangene untergebracht waren, durften nur einen Ausgang haben, an dem sich ein Wachposten aufhalten mußte.

Die Offiziere wurden nur in Partien zu drei Mann für zwei Stunden zu Spaziergängen zugelassen.

Der Ort der Spaziergänge sollte von Wachposten umkreist sein.

Den Offizieren sollten keinerlei Erlaubnisscheine zum Verlassen der Lager ausgestellt werden.

Für sie unerläßliche Einkäufe hatten russische Offiziere zu erledigen.

Die gefangenen Soldaten sollten in Trupps zum Spaziergang geführt werden.³

In Berezovka durften die Offiziere ab Februar 1915 nur noch täglich von 10 – 11 Uhr und von 15 – 16 Uhr spazieren gehen.⁴

Auch wurde den Kriegsgefangenen streng verboten, private Kleidung zu tragen.⁵

Nachdem in einem vom Ausland gesandten Paket in einer Tafel Schokolade eine Botschaft gefunden worden war, befahl die Hauptverwaltung des Generalstabs in Petrograd, Abteilung für Ausrüstung und Dienst der Truppen dem Kommandeur der Truppen des Irkutsker Militärbezirks am 12. 10. (29. 9.) 1915 den Gefangenen mitzuteilen, daß wenn solche Praktiken nicht im Laufe eines Monats aufhörten, der Empfang von Paketen für Kriegsgefangene überhaupt eingestellt würde.⁶

Auch für die Ge- und Verbote, unter denen die Gefangenen zu leben hatten, stellen die Projekte für Instruktionen zur Leitung der Kriegsgefangenen im Irkutsker Militärbezirk eine wertvolle Quelle dar, in erster Linie das Projekt aus Innokent`evskoe.

¹ Späth, S. 15.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 97.

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 100.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 15. 2. 1915.

⁵ Siehe Начальник Штаба Иркутского военного округа, отд. опер., 28. (15.) 5. 1915 Начальникам гарнизонов, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 121.

⁶ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 165об..

In Innokent'evskoe wurde den Kriegsgefangenen verboten, zwischen 10 Uhr abends und 6 Uhr morgens ihre Baracken zu verlassen, mit der Ausnahme dringender Fälle, beispielsweise zur Meldung von besonderen Begebenheiten. Eine weitere Ausnahme wurde in einer Anmerkung gemacht: „In Baracken, in denen es im Innern keine Latrinen gibt, wird das Hinausgehen zur nächtlichen Zeit zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse erlaubt“ (Punkt 8).¹

Von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends konnten die Offiziere in Fällen offensichtlicher Notwendigkeit in die Stadt freigestellt werden. Ein Konvoi sollte nicht mehr als jeweils zwei Offiziere begleiten. (Punkt 11).²

In den Erläuterungen des Leiters der Kriegsgefangenen der Garnison von Nerčinsk an den Kommandanten dieser Garnison vom 1. 5. (18. 4.) 1915 wurden zur persönlichen Freiheit und zu den Vorschriften für die Kriegsgefangenen weit schärfere Regelungen vorgesehen:

„4. Zu Einkäufen in der Stadt sollen Kriegsgefangene, noch mehr die Burschen der gefangenen Offiziere, nicht freigestellt werden, der Einkauf muß durch Russen erledigt werden.

5. Die Entsendung der Kriegsgefangenen in die Stadt ist auf ein Minimum zu begrenzen.

6. Die Beurlaubung in die Stadt zu Spaziergängen ist ganz zu verbieten, zu Spaziergängen an die frische Luft sind die Kriegsgefangenen nur in Kommandos zu führen.

7. Der Gruß beim Zusammentreffen von Kriegsgefangenen mit Offizieren der russischen Armee ist unbedingt genau zu beachten, ohne jegliche Abweichung.

8. Zwischen 10 Uhr abends und 6 Uhr morgens ist den Kriegsgefangenen nur für ein natürliches Bedürfnis zu gestatten, die Unterkünfte zu verlassen.

9. [...]

10. Das Verlassen der Unterkünfte durch die gefangenen Offiziere ist ganz zu verbieten, an ihren Türen soll ein Posten stehen.“³

¹ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 608об., Übersetzung GW. Original: „Примечание: В бараках, не имеющих внутренних отхожих мест, разрешается выход в ночное время за естественными надобностями.“

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 607об.-609.

³ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 593, Übersetzung GW. Original: „4. За покупками в город военнопленных и тем более деньщиков военнопленных офицеров, отпускать не следует, а закупка должна производиться русскими. 5. Отправка в город военнопленных должна быть ограничена до минимума. 6. Отпуск в город вообще для прогулки совершенно воспретить, а водить на прогулку по свежему воздуху только командами. 7. Приветствия при встрече военнопленных с офицерами Русской армии безусловно должны быть соблюдаемы в точности, без всяких отступлений. 8. После 10 час. вечера до 6 час. утра выходить военнопленным из помещения разрешается только за

Es war also eine sehr umfangreiche Einschränkung der Bewegungsfreiheit, in erster Linie der Offiziere, vorgesehen. In den auf der ersten Stockholmer Konferenz gefaßten Beschlüssen wurde den Offizieren hingegen die Möglichkeit zur Bewegung an der frischen Luft zugestanden, ebenso zu langen Spaziergängen außerhalb der Lager.¹ Dies widersprach den genannten russischen Vorschriften vollständig.

Unterschiedlich geregelt war in den verschiedenen Lagern die Anwesenheitskontrolle der Gefangenen. Die Mannschaften wurden gezählt.

Oft wurde eine anfänglich großzügige Regelung nach schlechten Erfahrungen von den russischen Behörden durch härtere Vorschriften ersetzt. So mußten sich in Irkutsk-Gorodok die Offiziere am Anfang nur in einer Liste eintragen. Mitte 1915 wurde ihnen dann aber zur Pflicht gemacht, morgens und abends in der Lagerkanzlei zu erscheinen.²

Am Anfang des Krieges mehrten sich Beschwerden in der russischen Presse, daß in westsibirischen Städten die gefangenen Offiziere frei mit ihren Degen umhergehen dürften. Später wurde dies einheitlich so geregelt, daß die Offiziere in beschränkter Zahl und in vorgeschriebener Häufigkeit die Siedlungen bei den Lagern in Begleitung von Wachen besuchen konnten. Den einfachen Gefangenen war dies nicht gestattet, es kam selten vor, daß sie in der Stadt spazieren geführt wurden.³

Sowohl Offiziere als auch Mannschaften wurden unter Bedeckung zum Baden geführt.

Innerhalb des Lagerzauns scheinen die Gefangenen sich frei bewegt zu haben. Dies hing im wesentlichen auch von der Größe des zur Verfügung stehenden Geländes ab, das z.B. im deutschen Offizierslager Chabarovsk eng bemessen und durch Holzplanken eingefriedet, in anderen Lagern wie Krasnojarsk oder Berezovka sehr großzügig, mehrere Kilometer lang, gewesen zu sein scheint. Der Leutnant Schüler äußert sich erneut auffallend abschätzig über Chabarovsk: „Zur Bewegung stand uns nur ein kleiner Hof zur Verfügung, in dem wir die Baracke wie ein alter Karusselgaul umkreisten, bis wir schließlich matt und blöde von neuem unsere Pritschen aufsuchten.“⁴

Der Freiheitsentzug war eine gängige Strafe für die gefangenen Offiziere, oft als Repressalie. Unter Repressalie verstand man, daß für die schlechte Behandlung von russischen Gefangenen in Deutschland oder Österreich-Ungarn eine gewisse Zahl von

естественной надобностью. 9.[...] 10. Выход офицеров из помещения совершенно воспретить, а у дверей должен стоять часовой.“

¹ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 137.

² Siehe Kunewälder, S. 26; siehe auch Jungbauer, S. 149.

³ Siehe Benedix, S. 48, 54, 65; Scholz, S. 25/6.

⁴ Schüler, S. 19; siehe auch Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 13. und 15. 2. 1915.

Deutschen oder Soldaten aus Österreich-Ungarn der gleichen Behandlung unterworfen wurden. In Krasnaja Rečka bei Chabarovsk bekamen die gefangenen reichsdeutschen Offiziere angeblich vorübergehend als Repressalie für Vergeltungsmaßnahmen der deutschen Regierung gegen die russischen Gefangenen nur Verpflegung „... in dem zur Erhaltung des Lebens unumgänglich notwendigen Maße ...“¹

Erlebnisberichte und russische Quellen stimmen darin überein, daß die persönliche Freiheit zu Beginn des Krieges groß war, dies traf vor allem auf die in Privatquartieren untergebrachten Offiziere zu. Offensichtlich wegen des Mißbrauchs dieser Freiheit, etwa zu Fluchtversuchen, wurden die Gefangenen rasch strengen Regeln unterworfen, wobei die Offiziere fortan schärfer bewacht wurden als die Mannschaften.

4.10 Strafen, die Bedingungen in den Arrestlokalen

In den Vorschriften der Haager Landkriegsordnung wurde grundsätzlich festgelegt: „Artikel 8. Die Kriegsgefangenen unterstehen den Gesetzen, Vorschriften und Befehlen, die in dem Heere des Staates gelten, in dessen Gewalt sie sich befinden. Jede Unbotmäßigkeit kann mit der erforderlichen Strenge geahndet werden.“ Für Fluchtversuche war eine ausschließlich disziplinarische Bestrafung vorgesehen.²

Dieser Paragraph wurde in der *Verordnung über die Kriegsgefangenen* vom 20. (7.) 10. 1914 weitgehend wiederholt: „6. Die Kriegsgefangenen unterliegen der Gültigkeit der Russischen militärischen Anordnungen, Statuten und Befehle und fallen in die Geltung der Rechtsprechung der Militärgerichte [...] Jeglicher Ungehorsam von ihrer Seite gibt das Recht auf sie alle unerläßlichen strengen Maßnahmen anzuwenden.“³ Daneben sind in der *Verordnung* noch eine Reihe weiterer Sanktionen geregelt, so die Anwendung von Waffengewalt bei offenem Aufruhr der Gefangenen oder bei Massenfluchten.⁴

¹ Knobelsdorff, S. 293.

² Zitiert in Scheidl, S. 75.

³ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 1, § 6, Übersetzung GW. Original: „Военнопленные подлежат действию Российских военных постановлений, уставов и распоряжений и подсудны военным судам [...] Всякое неповиновение с их стороны дает право на применение к ним необходимых мер строгости.“

⁴ § 8, siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 1.

Entsprechend der Haager Landkriegsordnung wurde ausdrücklich betont, daß auf der Flucht Gefaßte nicht der Aburteilung durch ein Gericht, sondern nur einer strengeren Aufsicht und einer disziplinarischen Bestrafung unterlägen.¹

Detaillierte Anweisungen zur Bestrafung der Kriegsgefangenen bei Vergehen lassen sich wieder in dem Projekt aus Innokent`evskoe für Instruktionen für die Leitung der Kriegsgefangenen im Irkutsker Militärbezirk finden.

Für die gefangenen Mannschaften war vorgesehen:

„9. Für Vergehen können die gefangenen Mannschaften der Bestrafung folgender Art unterworfen werden:

Festhalten bei Brot und Wasser bis 14 Tage;

Festhalten im Gruppenarrest bis zwei Monate;

Festhalten im verschärften Arrest bis 10 Tage.“²

Für die Offiziere wurde bestimmt:

„13. Für die Verletzung der Vorschriften und ebenso auch für andere Vergehen, mit Ausnahme gewöhnlicher Verbrechen, können Offiziere einer Arreststrafe mit einer Dauer bis zu einem Monat unterworfen werden.“³

Tatsächlich waren die Strafen bei Fluchtversuchen von Offizieren besonders zu Beginn des Krieges offenbar sehr unterschiedlich. Einige wurden nur in ihr Lager zurückgebracht, andere sollten bis Kriegsende in Arrest sitzen.⁴

Breitner vermerkt Ende 1914, daß in Nikoľsk-Ussurijsk zwei auf der Flucht gefaßte Offiziere nur zehn Tage eingesperrt worden seien.⁵ Aber schon im Sommer 1915 sei ein Mann dort wegen des gleichen Vergehens mit dreißig Tagen Arrest bestraft worden und habe während dieser Zeit nur neunmal Nahrung bekommen.⁶

Daß es strenge Strafen für Fluchtversuche gab, wird auch von russischen Quellen bestätigt.

¹ § 9, siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 2.

² РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 608об., Übersetzung GW. Original: „За проступки воен.-плен. нижние чины могут подвергаться наказаниями следующего вида: а) Содержание на хлебе и воде до 14 суток. б) Содержание под арестом смешанным до 2 месяцев. в) Содержание под усиленным арестом до 10 суток.“

³ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 609об., Übersetzung GW. Original: „За нарушение правил, а равно и другие проступки, за исключением обще уголовных, офицер может быть подвергнут аресту на срок до 1 месяца.“

⁴ Siehe Kunewälder, S. 26, 28; Meyer, S. 46, 78; Müller, S. 63; Nowak, S. 80.

⁵ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 121, Eintrag vom 18. 12. 1914.

⁶ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 178, Eintrag vom 1. 9. 1915; siehe auch Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 97; Nowak, S. 45.

In dem Befehl des Stabes des Irkutsker Militärbezirks an den Kommandanten der Garnison Verchne-Udinsk wurde am 12. 10. (29. 9.) 1915 bestimmt, daß zwei Kriegsgefangene für ihren Fluchtversuch mit Arrest bis zum Kriegsende zu bestrafen seien.¹

In einem Zirkularbefehl des Stabskommandeurs des Irkutsker Militärbezirks vom 20. (7.) 1. 1917 wurde die Strafe für die Flucht von kriegsgefangenen Soldaten auf 12 Wochen Haft auf der Hauptwache festgelegt.²

In Krasnojarsk wurden überdies vier Offiziere auf sieben bis acht Wochen eingesperrt, da sie nicht sofort die russische Kanzlei von der Flucht eines Kameraden verständigt hatten.³

Bei Fluchtversuchen von Kameraden waren somit auch die Zurückgebliebenen von Sanktionen bedroht. In Syzran` erhielten die zurückgebliebenen Offiziere für den Fluchtversuch eines Kameraden zur Strafe acht Tage Stubenarrest, außerdem wurden ihre Fenster acht Tage lang vernagelt.⁴

Für die Flucht eines Mitbewohners bekam teilweise dessen ganze Baracke einen Monat Ausgangsverbot. In jedem Fall hatte solch ein Fluchtversuch „... die unangenehmsten Folgen ...“ für die Bewegungsfreiheit der Mitgefangenen.⁵

Aber auch bei anderen Vorkommnissen wurden Arrest und andere Strafen verhängt. In Krasnojarsk wurde einem kriegsgefangenen Rittmeister, 3 Fähnrichen und 4 Kadetten eine Woche Arrest zubemessen, weil sie am 3. 9. (21. 8.) 1916 Unruhen verursacht hatten. Sie hatten die Lampen gelöscht sowie kriegsgefangene Offiziere bedroht, die in die rumänische Armee eintreten wollten, daß ihre Familien in der Heimat abgeschlachtet würden. Zwei Monate lang durften sie keine Briefe in die Heimat schicken.⁶

Die Bedingungen in den Arresten, in der Regel die Hauptwachen der russischen Garnisonen, in denen auch russische Armeeangehörige wegen Disziplinarvergehen untergebracht waren, werden immer als sehr abstoßend beschrieben: Kleine dunkle Zellen, ohne Licht, von Ungeziefer verseucht, mit einem Eimer in der Ecke als Abtritt.¹

Neben der Inhaftierung im Arrest unterlagen vor allem die gefangenen Mannschaften noch weiteren Strafen. Häufig heißt es, sie hätten stundenlang in der Sonne mit Sandsäcken beschwert Habacht stehen müssen. Dies zog nach der Darstellung des Mann-

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 367, л. 335.

² Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

³ Siehe Meyer, S. 80.

⁴ Siehe Forell, S. 187.

⁵ Müller, S. 68.

⁶ Siehe ГАКК, ф. 1679, оп. 2 сч, д. 1, лл. 154/5.

schaftsangehörigen Stoß wiederholt den Tod von Gefangenen nach sich. Auch das stundenlange Knien auf Erbsen wird als Strafe erwähnt.²

Viele Memoirenautoren heben die Willkürlichkeit der verhängten Strafen hervor.³

Wiederholt wird ausgeführt, daß Gefangene, die sich bei der Inspektion des Lagers durch neutrale Kommissionen oder von Rotkreuzschwestern aus ihren Heimatländern über Mißstände beschwert hatten, nach dem Ende des Besuchs auf Befehl des Lagerkommandanten ausgepeitscht worden seien.⁴

Im Staatlichen Archiv des Krasnojarsker Kraj ist die umfangreiche Ermittlungsakte gegen eine Reihe von Gefangenen wegen Widersetzlichkeit gegen russische Soldaten erhalten.⁵

Den Ermittlungen lag folgender Vorfall zugrunde: In Kansk bei der zweiten Kriegsgefangenenkompanie sollte eine Gruppe Gefangener umziehen. Nach Aufforderung durch die Staršijs, gefangenen Unteroffizieren, blieben drei Gefangene auf ihren Plätzen zurück. Der russische Diensthabende, der Gefreite Vasilij Nasonov, zog daraufhin einen der Gefangenen, Gustav Lade, an der Hose. Es entwickelte sich eine Rangelei zwischen dem Gefangenen und dem Russen, in deren Verlauf der Russe Hilfe herbeirief. Zusammen mit zwei Kameraden schleiften sie den Gefangenen, der sich gewehrt habe, über den Kasernenhof. Dabei sei eine Gruppe Gefangener bedrohlich auf sie zugegangen, auch diese wurden verhaftet. Einer von ihnen, Klafke, habe versucht, eine Wache auf den Kopf zu schlagen. Die Wache war schneller und stieß den Gefangenen mit dem Kolben.

Im Laufe der Ermittlungen des Stabskapitäns des 16. Sibirischen Schützen-Reserve-Bataillons Leonid Kolpenskiĭ befragte er die Zeugen, Gefangene und Russen.

Die russischen Beteiligten und Zeugen sagten übereinstimmend aus, daß Lade den Russen grundlos zwei Mal mit einem Holzschuh ins Gesicht geschlagen habe und daß mit Holzscheiten bewaffnete Gefangene mit Drohungen gegen die Wachen vorgedrängt seien, als sie Lade über den Kasernenhof brachten.⁶

Die Gefangenen hingegen bestritten die Vorwürfe. Lade habe sich lediglich zur Wehr gesetzt, als sich die russischen Wachen auf ihn gestürzt hätten. Hinter den Rufen und

¹ Siehe Benedix, S. 64; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 60; Volck, S. 92.

² Siehe Benedix, S. 63 (Tomsk); Stoß, S. 62/3 (Kansk).

³ Siehe Meyer, S. 46; Stoß, S. 113; Scharping, S. 28.

⁴ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 153/4.

⁵ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169.

⁶ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 3-4об..

der Zusammenrottung auf dem Kasernenhof hätte keinerlei feindliche Absicht gestanden.¹

Der Gefangene Bläse leugnete jede Verwicklung in die Angelegenheit.²

Der Unteroffizier Klafke verneinte jede Beteiligung, bevor er den Schlag auf die Stirn erhalten habe.

Drei weitere Verhaftete, Ernst Taudien, Max Neumann und Emil Kokoska legten dar, daß sie den Grund ihrer Verhaftung nicht kannten.³

Am 30 (17.) 10. 1915 wurde beschlossen, folgende Gefangene zu beschuldigen:

a) Gustav Lade.

Daß er den Befehl umzuziehen absichtlich nicht befolgte und mit einem Holzschuh Nasonov einen Schlag ins Gesicht versetzte, was gegen Paragraph 395 Ulož[enija] o nak[azanijach] ug[olovnych] i ispr[avitel`nych]⁴ verstößt.⁵

b) Gustav Bläse.

Daß er, als er sah, daß die Russen Lade über den Hof führten, sich mit dem Ziel, Lade zu befreien, auf die beiden Posten stürzte, von diesen aber weggestoßen wurde, was auch in Paragraph 395 geregelt ist.

c) Gustav Roos, Ernst Taudien und Heinrich Klafke.

Daß, sie, als sie sahen, daß der Versuch von Bläse, Lade zu befreien, scheitern würde, mit dem gleichen Ziel Holzscheite in die Hand nahmen und sich bedrohend gegen die Russen drängten, was in den Paragraphen 12 und 395 geregelt ist.⁶

In den Verhören bekannten sich die Angeklagten als nicht schuldig und wiederholten ihre Aussagen aus der Voruntersuchung.⁷ Auch die Zeugen, Kriegsgefangene und Russen, wurden nochmals befragt.⁸

Gemäß dem Befehl Nr. 326 an das 16. Sibirische Schützen-Reserve-Bataillon vom 23. (10.) 11. 1915, unterzeichnet vom Bataillonskommandeur Novikov, wurde das Verfahren gegen Bläse, Klafke und Taudien wegen Nichtbeweisbarkeit der Vorwürfe eingestellt. Lade und Roos wurden dem Gericht des Irkutsker Militärbezirks überstellt.⁹

¹ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 7-8об..

² Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 8об., 9.

³ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 9об., 10.

⁴ Уложения о наказаниях уголовных и исправительных = Gesetzbücher über Kriminal- und Besserungsstrafen.

⁵ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 22.

⁶ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 22, 22об..

⁷ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 23-27.

⁸ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 30-42об..

⁹ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 6. Die Paginierung der russischen Archivare ist fehlerhaft, deshalb wiederholen sich einige Angaben.

Am 4. 1. 1916 (22. 12. 1915) fand der Prozeß vor dem Provisorischen Militärgericht in Krasnojarsk statt. Die russischen Zeugen waren anwesend und wurden vom Militärstaatsanwalt und der Verteidigung befragt. Die Aussagen der gefangenen Zeugen wurden verlesen. Die Angeklagten erhielten das Schlußwort.¹

Lade wurde für schuldig befunden der tätlichen Beleidigung eines Vorgesetzten, Roos aber von der gleichen Anklage freigesprochen. Dem Angeklagten Lade wurden alle besonderen, persönlichen und aus dem Rang zukommenden Rechte entzogen, er wurde zwei Jahre lang in der Sträflingsbesserungsabteilung eingesperrt.²

Diese Angelegenheit beweist, daß der Umgang mit den Gefangenen zumindest nicht immer willkürlich war, wie von den Erlebnisberichten behauptet. Dies zeigt sich besonders daran, daß alle Beschuldigten bis auf einen, trotz der Aussagen der russischen Zeugen, freigesprochen wurden beziehungsweise das Verfahren gegen sie eingestellt wurde, während der einzige Verurteilte eine zeitlich begrenzte Strafe erhielt.

Die angebliche Rechtlosigkeit, das Ausgeliefertsein an russische Willkür, ist jedoch eine häufige Klage in den Memoiren. Oft wurden Gefangene wegen Straftaten, die sie auf der Flucht begangen hatten, wie z.B. Dokumentenfälschung, vor Gericht gestellt und verurteilt.

Interessanten Aufschluß über die den Bestrafungen zugrundeliegenden Delikte gibt das Verzeichnis über die im Arrest sich befindlichen Offiziere und Mannschaften in Krasnojarsk, das von der Schwester von Rosty an das österreichisch-ungarische Kriegsministerium übermittelt wurde und in Anhang 7 abgedruckt ist. Bei den Offizieren waren es meist Fluchtversuche, bei den Mannschaften oft, daß sie vom Transport ohne Erlaubnis zurückkehrten.

Die Prozesse waren ordentliche Gerichtsverfahren, bei denen den angeklagten Gefangenen Militärverteidiger zur Seite gestellt wurden. Den Angeklagten stand das Recht auf Berufung und das Einreichen von Gnadengesuchen an die übergeordneten Stellen zu.

Die verhängten Strafen mußten dann in russischen Gefängnissen verbüßt werden.

In den Gefängnissen kamen die Verurteilten mit russischen Sträflingen in Kontakt, mit denen sie häufig die Zelle teilen mußten. Dies war besonders oft der Fall, wenn sie auf dem Etappenweg transportiert wurden, das heißt mit kürzeren oder längeren Zwischenstationen in Gefängnissen.

¹ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 32-33об..

² Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 31.

Bei der Schilderung der Gefängnisaufenthalte widmen die Autoren ihren russischen Leidensgenossen viel Raum mit zum Teil gutmütigen Charakterisierungen. Dies läßt sich beispielsweise in dem Werk von Knobelsdorff finden.¹

In wenigen Fällen wird von der Vollstreckung von Todesurteilen berichtet.

Eine Form der Bestrafung war die Verschickung in spezielle Straflager wie Krasnaja Rečka im Amurgebiet.²

In der russischen Öffentlichkeit wurden die Strafen für die Gefangenen teilweise als zu gering bezeichnet. Die *Novoe Vremja* protestierte am 5. 4. 1916 in einem Artikel gegen die angeblich zu nachsichtige Behandlung der Kriegsgefangenen:

„Das Strafausmass [sic!], welches bei Uebertretungen und Vergehen der Gefangenen zur Anwendung kommt, ist bedeutend milder, als wenn es sich um russische Soldaten handelt. Das Gesetz vom Jahre 1914 erwähnt nichts über die Disziplinar- und Strafverantwortung der Gefangenen, diese Lücken füllen aber die Bestimmungen der Haager Konferenz aus. Der russische Soldat ist daher im Nachteile im Vergleiche zu dem verhassten Fremdling und dies sollte aufhören.“³

Insgesamt läßt sich sagen, daß in Rußland zuweilen schwere, dem Völkerrecht widersprechende Strafen gegen Gefangene verhängt wurden, wie die Einsperrung auf die Dauer des Krieges bei Fluchtversuchen. Zudem wurden Gefangene auch in regelrechten Verfahren vor Militärgerichte gestellt. Wie die Vorgänge aus Kansk belegen, wurden die Verfahren ordnungsgemäß durchgeführt, im Zweifel wurde für die Angeklagten entschieden und zeitlich begrenzte Strafen bei erheblichen Delikten ausgesprochen, so in diesem Fall bei tätlichem Widerstand gegen die Wachen. Die Behauptung in den Erlebnisberichten, die Gefangenen seien völlig rechtlos gewesen und der Willkür der Behörden ausgeliefert, entspricht nicht der Realität.

¹ Siehe Knobelsdorff, S. 134/5.

² Siehe Ernst Rutkowski, „Der Kundschafterdienst des k.u.k. Armeeoberkommandos in Rußland im Jahre 1918“ in *Österreichische militärhistorische Forschungen*, Heft 1, Wien 1992, S. 15-76, S. 22.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916, 10/KgA., 10 7/7-246, *Behandlung der ö.-u. Kgf. in Russland; Artikel der NOWOJE WREMJA*.

4.11 Arbeit in den Lagern

In der Haager Landkriegsordnung sind keine expliziten Bestimmungen zur Heranziehung der Gefangenen zu Arbeiten zur Aufrechterhaltung der Lagerordnung enthalten. Ebenso wenig lassen sich in der *Verordnung über die Kriegsgefangenen* vom 20. (7.) 10. 1914 Vorschriften zu dieser Frage finden. Offensichtlich schien das Problem durch die Bestimmung, die kriegsgefangenen Soldaten seien wie die russischen Soldaten zu behandeln, bereits ausreichend geregelt.¹

In dem Projekt für Instruktionen zur Leitung der Kriegsgefangenen im Irkutsker Militärbezirk aus Krasnojarsk war vorgesehen, daß in jedem Gebäude, das von Kriegsgefangenen bewohnt wurde, ein Offizier ernannt werden sollte, der auf die allgemeine Ordnung und Sauberkeit achten und für ihre Einhaltung eine ausreichende Zahl von kriegsgefangenen Soldaten ernennen sollte.²

Bei den Arbeitsleistungen können folgende drei Arten unterschieden werden: 1. alltägliche Arbeiten zur Aufrechterhaltung des Lagerbetriebs, 2. Ausführung besonderer Vorhaben, bei denen keine Spezialkenntnisse erforderlich waren und 3. Spezialaufgaben.

Zu der ersten gehörten die Reinigung der Baracken und der Wege sowie im Winter Schneeschaufeln. Damit beauftragten die gefangenen Barackenkommandanten, Unteroffiziere, eigens ausgesuchte Arbeitskommandos. In regelmäßigem Turnus mußten verschiedene Soldaten diese Aufgaben erledigen.³

In einigen Lagern wurden laut den Erlebnisberichten die gesunden Gefangenen ohne jede Organisation zu allen möglichen Arbeiten, die gerade anfielen, getrieben.⁴

Detaillierte Bestimmungen tauchen in dem Befehl des Stabes des Irkutsker Militärbezirks, Abteilung Generalquartiermeister, vom 23. (10.) 8. 1915, Nr. 16623 auf. Es sollten gemäß Punkt 1 „... die Böden in den Kasernen/Baracken/ zweimal, die Pritschen einmal die Woche geputzt werden. Während des Putzens des Fußbodens sind, wenn das Wetter dies erlaubt, die Bettwäsche und die Kleidung an die frische Luft zu tragen.“⁵

¹ Siehe *Положение о военнопленных*, § 55, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 4.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 605об..

³ Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 11.

⁴ Siehe Benedix, S. 78; Brodde, S. 27/8; Engelmann, S. 21; Hittmair, S. 37, 65; Scholz, S. 21/2; Schuster, S. 17, 43; Sincerus Vernalis, S. 23; Stoß, S. 54, 59, 65, 70, 106, 124, 128, 139.

⁵ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 145, Übersetzung GW. Original: „... мыть полы в казармах/бараках/ два раза, а нары один раз в неделю. Во время мытья полов, если это возможно по состоянию погоды, выносить постели и платье в воздух.“ Dasselbe Dokument befindet sich auch in BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

Daneben war vorgesehen: „Kehricht ist, wenn möglich zu verbrennen, die Höfe sind sorgfältig auszufegen, Pfützen und Schmutz nicht zuzulassen, wenn nötig sind Gräben für den Wasserabfluß anzulegen. Die Abfallgrube soll saubergehalten und rechtzeitig gereinigt werden. Im Winter soll der Schnee auf Haufen geräumt und das Eis weggehackt werden, auf die Schneehaufen darf kein Schmutz geworfen werden.“¹

Als sehr unangenehme Verpflichtung wird in vielen Orten, die nicht an Flüssen lagen, das Heranschaffen von Wasser für das Lager in Fässern beschrieben. Der Fähnrich Dwinger schildert für Tockoe, wie die Gefangenen im Winter ohne Handschuhe diese Arbeit hätten verrichten müssen und sich häufig Erfrierungen zugezogen hätten.²

Zu diesen regulären Arbeiten sollen auch die Beerdigungskommandos zählen. Die ihnen zugeteilten Gefangenen mußten die Gräber für ihre verstorbenen Kameraden ausheben (was im Winter oft ebenfalls eine beschwerliche Arbeit war) und die Toten auf Wagen oder Schlitten auf die Friedhöfe bringen und dort in die vorbereiteten Gruben werfen.³

Die niedersten Arbeiten wie das Reinigen der Aborte wurden aber, - wie die Verfasser der Erlebnisberichte selbst einräumen - zumindest in Berezovka und dem deutschen Offizierslager Chabarovsk von Chinesen verrichtet.⁴

Zu den besonderen Vorhaben zählten vor allem die verschiedenen Bauprojekte.

Der Mannschaftsangehörige Köstenberger beschreibt eine solche Arbeit für das Troickilager bei Taškent.

Die Kriegsgefangenen sollten dort Ziegel herstellen, um die bestehenden Stukkaturwände durch Ziegelwände zu ersetzen. Sie seien um ½ 6 in der Früh geweckt worden. Nach dem Frühstück habe dann der Arbeitstag mit einer Pause am Mittag bis 19 Uhr gedauert.

Viele seien, da sie den Lehm mit bloßen Füßen treten mußten, an Rheumatismus erkrankt. In einer Arbeitsgruppe mußten zwei den Lehm treten, zwei den weichen Lehm in die hölzernen Doppelformen geben und zwei mußten mit den schweren Formen zum

¹ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 145об., Übersetzung GW. Original: „Сор, какой возможно, сжигать, дворы выметать тщательно, луж и грязи не допускать; где нужно поделать канавы для спуска воды. Чисто содержать выгрес, своевременно их очищать. Зимую снег счищать в кучи, лед скалывать; снежные кучи грязью не забрасывать.“

² Siehe Dwinger, *Armee*, S. 97, vgl. auch die Zeichnung bei Stoß, S. 128 über einen solchen Wassertransport; Brodde, S. 28; Meyer, S. 41.

³ Siehe Hittmair, S. 37 für Škotovo, Meyer, S. 51, 55 für Krasnojarsk; Scholz, S. 26/7 für Jaransk; Stoß, S. 132/3 für Sretensk.

⁴ Siehe Engelmann, S. 23; Schüler, S. 21.

Lagerplatz laufen und diese dort umstürzen. So hatten sie bis zum Abendessen 300 Stück Ziegel schlagen müssen, vorher gab es kein Essen.¹

„Waren unsere Kosaken sehr schlecht gelaunt, so ritten sie über die frischen Ziegel und meldeten in der Kanzlei, daß wir nicht das nötige Quantum gemacht hätten, und statt zum Abendessen gehen zu können, mußten wir bis 8 Uhr abends weiterarbeiten.“²

Dagegen genossen Gefangene, die Arbeiten der dritten Art, Spezialaufgaben, erledigten, in der Regel Privilegien. Zu ihnen gehörten die Köche aus der Mannschaft, Dolmetscher, die Gefangenen, die die Post erledigten und die Handwerker.

In den großen Lagern wurden, nachdem die mangelhafte Versorgung der Internierten mit Kleidung und Schuhwerk deutlich geworden war, Handwerksbetriebe eingerichtet, in erster Linie Schneidereien und Schustereien, die für die Bedürfnisse der Gefangenen, aber auch für die russische Wachmannschaft arbeiteten.

Am 31. (18.) 3. 1915 ordnete der Kriegsrat die „... Ausbezahlung der Mittel aus der Staatskassa zwecks Ankaufes von Stoffen und Werkzeugen zur Reparatur der Kleidung, Wäsche und Schuhe der Kriegsgefangenen des Mannschaftsstandes, welche durch die Kriegsgefangenen selbst ausgeführt wird,“ an.³

Die Gefangenen arbeiteten unter der Aufsicht gefangener Unteroffiziere und erhielten Löhne ausgezahlt. In den täglichen Befehlen an das Kommando der Kriegsgefangenen der Garnison Krasnojarsk wird die Tätigkeit der gefangenen Handwerker wiederholt erwähnt.

Im Befehl Nr. 164 für den 25. (12.) 6. 1916 wurden 50 Rubel vorgesehen als Lohn für den Monat Mai für die Gefangenen, die als Schlosser, Schneider, Schuhmacher, Gehilfen in der Druckerei und als Köche arbeiteten.⁴

Die Anschaffung von Werkzeugen und Materialien wird oft in den Befehlen erwähnt, in erster Linie für die Schuster und Schneider. Allein im Zeitraum zwischen dem 25. (12.) 6. und dem 13. 7. (30. 6.) 1916 gab die Lagerverwaltung 1964, 24 Rubel aus, unter anderem für 7 Pud, 25 Pfund (= ca. 125 kg) Schuhsohlenleder, 9 d. Nadeln sowie 917 Arschin (= 651, 07 m) Nesselstoff und 1803, 5 Arschin (= 1280, 485 m) verschiedene

¹ Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 15/6.

² Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 17.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-145, *Übersetzung russischer Dekrete betr. das Regime der Kgf. in Rußland*.

⁴ Siehe *Приказ по команде военнопленных Красноярского гарнизона*, Nr. 165, 25. (12.) 6. 1916, (РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, л. 60б.).

Baumwollgewebe.¹ In Kansk stellte der russische Kompaniekommandeur Kolpenskiĭ den gefangenen Schneidern eine geliehene Nähmaschine zur Verfügung und wies ihnen zur Arbeit ein besonderes Zimmer bei der Küche zu. Der gefangene Dolmetscher Schmidt warf den Schneidern vor, für die gefangenen Soldaten überhaupt nicht zu arbeiten, sondern sich nur um den eigenen Geldbeutel zu kümmern.²

Die Dolmetscher scheinen unter den Gefangenen besonders privilegiert gewesen zu sein.

Welche Machtstellung ein Dolmetscher erringen konnte, wird aus der bereits ausführlich referierten Ermittlungsakte des Gerichts des Irkutsker Militärbezirks gegen die Gefangenen Lade und Roos ersichtlich. Dem Dolmetscher der zweiten Gefangenekompanie, dem Wehrpflichtigen Schmidt aus Ostpreußen, wurde vorgeworfen, die Gefangenen aufgehetzt zu haben, ihre Plätze nicht zu wechseln, woraus sich dann die Auseinandersetzung entwickelt habe.³ Deshalb wurde gegen ihn ermittelt. Diese Ermittlungen gegen Schmidt führten zu keiner Anklage, beleuchten aber eindrucksvoll die besondere Stellung, die sich Schmidt nach den Aussagen verschiedener russischer Wachen und Mitgefangener innerhalb der Kriegsgefangenenkompanie hatte verschaffen können.

Schmidt hatte offensichtlich große Freiheiten und freien Zugang zu der Unterkunft der russischen Soldaten.⁴ Unter dem alten Feldwebel Fed`ko genoß er das volle Vertrauen seiner russischen Vorgesetzten und hatte die Möglichkeit gehabt, in die Stadt zu gehen. Der neue Feldwebel Alešin entzog ihm alle Sonderrechte, deshalb war er sehr unzufrieden.⁵ Schmidt erfüllte auch die Funktion eines Gehilfen des russischen Schreibers der Kompanie.⁶

¹ Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, лл. 9, 20, 260б., 39, 390б., 540б., 560б., 57. Auch der Geheimrat Chinkevič erwähnt in seinem Bericht über seine Inspektionsreise in den Lagern des Militärbezirks Omsk Schneiderwerkstätten zur Reparatur der Kleidung der Gefangenen. Die Maschinen seien von Geldern gekauft worden, die von den den Kompanien bewilligten Mitteln gespart worden seien (Siehe *Rapport du conseiller privé E. G. Chinkévitch, membre du Comité spécial de secours aux prisonniers de guerre, sur la visite des camps des prisonniers Austro-Hongrois dans l'arondissement militaire d'Omsk (Sibérie)*, Petrograd 1915, S. 15). Aufschlußreich sind auch die Bilder am Ende der Broschüre, so auf der 8. Bildseite die Bäckerei der Gefangenen in Omsk und auf der 18. Seite die Schneiderwerkstatt in Omsk, wo eine große Gruppe Gefangener in Zivil versammelt ist, im Hintergrund steht eine Schneiderpuppe, sowie auf der S. 19 oben, ebenfalls die Schneiderwerkstatt der Gefangenen in Omsk. Etwa 10 Gefangene sitzen hemdsärmelig und mit Schürzen bekleidet an der Arbeit. Auch eine Nähmaschine steht im Raum.

² Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 11.

³ Siehe die Aussage Nasonov, ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 3.

⁴ Siehe die Aussagen Nasonov, ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 4 und Alpatov, ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 5, 50б..

⁵ Siehe die Aussage Karpov, ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 6.

⁶ Siehe die Aussage Karpov, ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, л. 50б..

Die beiden gefangenen Schneider Benno Ligwarnik und Deszö Fischer sagten aus: Schmidt habe versucht, sie zu erpressen: Wenn sie ihm nicht 5 Rubel gäben, dann würde er sie bald aus ihrem Arbeitsraum herauswerfen lassen.¹

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Aussage von Schmidts russischem Vorgesetzten, dem Stabskapitän Kolpenskiĵ. Dieser hob wiederholt hervor, daß er Schmidt keine besonderen Vorrechte eingeräumt habe. Er habe sich an Schmidt gewandt, wie an andere auch, die die russische oder polnische Sprache beherrschten, wenn er einen Dolmetscher brauchte. Auf keinen Fall unterscheide sich Schmidt von den anderen, obwohl er sich sofort als hervorragender Dolmetscher für Russisch erwiesen habe.

Deshalb wurde Schmidt neben anderen Dolmetschern zur Hilfe für den Schreiber Karpov herangezogen, aber als bemerkt wurde, daß Schmidt fehlerfrei und schön Russisch schreibe, wurde dieser von verschiedenen Diensten im Kommando der Kriegsgefangenen befreit und half bei allen schriftlichen Arbeiten dem Schreiber und dem i.d. Feldweibel auf dem Kommando.

Die Erlaubnis, allein in die Stadt zu gehen, habe er Schmidt nie erteilt. Es sei möglich, daß dieser manchmal ohne Konvoi über den Kasernenhof ging. Dieses habe er sich aber verdient, da er sich gut benahm, verläßlich und nützlich als Dolmetscher war. Als aber das Gerücht aufkam, daß Schmidt fliehen wolle, wurde er sofort unter Aufsicht gestellt. Schmidt meldete notwendige Maßnahmen, wenn man ihn fragte. Bei der Abfassung von Verzeichnissen der Wäsche und Sachen der besitzlosen Gefangenen gab er dem Staršij der Kriegsgefangenen einige Ratschläge, weshalb die Kriegsgefangenen bei der Registrierung der Wäsche nicht betrügen konnten.²

In dem Tomsker Lager des Unteroffiziers Kreutz, der Kathelewskaschule, konnte der gefangene Dolmetscher seine erweiterten Freiheiten dazu nutzen, um ein Liebesverhältnis zu einer reichen Russin zu unterhalten, die er täglich traf und die ihm auch reiche Geschenke machte.³

Neben diesen geschilderten Aufgaben soll es auch häufig vorgekommen sein, daß der Lagerkommandant und die höheren Offiziere der Wachmannschaft die Gefangenen unbezahlt zu privaten Dienstleistungen, etwa zum Bau von Häusern, herangezogen hätten, was den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung klar widersprach. So arbeitete im Lager Irkutsk ein Soldat täglich einige Stunden als Aushilfsbursche in den russi-

¹ Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 70б., 8.

² Siehe ГАКК, ф. 792, оп. 1, д. 169, лл. 14-16.

³ Siehe Benedix, S. 45.

schen Offizierswohnungen.¹ In Nikol'sk-Ussurijsk chauffierte ein deutscher Gefangener hin und wieder das Auto des russischen Genieobersten.²

4.12 Unterschiedliche Behandlung von Offizieren und Mannschaften

Die Rangeinteilung in der österreichisch-ungarischen und in der deutschen Armee findet sich in Anhang 8.

Die ‚Einjährig-Freiwilligen‘ hatten eine je nach Waffengattung im Vergleich zur Normaldienstzeit von zwei oder drei Jahren halbierte oder gedrittete Dienstzeit von einem Jahr. Am Ende des Dienstjahres konnten sie die Offiziersprüfung ablegen, um Reserveoffizier zu werden. Vom Einjährig-Freiwilligenrecht konnten nur Absolventen der Gymnasien und gleichgestellter Anstalten Gebrauch machen.³

Zwischen den Mittelmächten und dem Russischen Reich war die Einstufung der Offiziersanwärter lange Zeit umstritten, weil es für sie im russischen Heer keine Entsprechung gab. Im Artikel 2 der *Instruktion für die Verpflegung der Kriegsgefangenen im Rayon der Turkestaner Lokalbrigade* wird ausdrücklich bestimmt, die Offiziersanwärter seien wie Mannschaften zu behandeln.⁴ Sie wurden zunächst als Mannschaften betrachtet, ab Frühjahr 1915 jedoch, aufgrund einer zwischen den Mittelmächten und Rußland erzielten Übereinkunft, als Offiziere.

Mit dem Telegramm vom 1. 2. (19. 1.) 1915 wies der Generalstab den Kommandeur der Truppen des Irkutsker Militärbezirks an, die Kadetten, Seekadetten, Kornetts und Fähnriche in Bezug auf die Lebensbedingungen und die Gage den Oberoffizieren gleichzustellen. Die Verpflegung, die sie als Mannschaftsangehörige erhalten hatten, sollte von dem Gehalt abgezogen werden.¹ Später wurde auch den Kadettaspiranten Offiziersbehandlung zuerkannt.

Es kam häufig vor, daß Offiziersanwärter kurz vor ihrer Gefangennahme von ihren Kriegsministerien bereits zu Offizieren ernannt worden waren, ohne daß dies in ihren Papieren schon verzeichnet werden konnte. Diese Beförderungen wurden von den russischen Behörden anerkannt.

¹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 149.

² Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 185, Eintrag vom 25. 10. 1915.

³ Siehe Doderer, *Sibirische Klarheit*, Nachwort, S. 133.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-328, *Instruktion für die Verpflegung der Kriegsgefangenen im Rayon der Turkestaner Lokalbrigade*, S. 20.

Ob die russischen Behörden auch die Ernennung zu Offizieren nach der Gefangennahme bestätigten, ließ sich den vorliegenden Akten nicht entnehmen. Daß es solche Ernennungen gab, taucht in dem über die amerikanische Botschaft abgewickelten diplomatischen Schriftverkehr zwischen den Mittelmächten und dem Russischen Reich wiederholt auf.²

In der Haager Landkriegsordnung werden die Offiziere nur zweimal explizit erwähnt: Einmal bei der Ausnahme von der Arbeitspflicht (Artikel 6) und in Artikel 17: „Die gefangenen Offiziere erhalten dieselbe Besoldung, wie sie den Offizieren gleichen Dienstgrads in dem Lande zusteht, wo sie gefangengehalten werden; ihre Regierung ist zur Erstattung verpflichtet.“³

In der *Verordnung über die Kriegsgefangenen* vom 20. (7.) 10. 1914 wird mehrmals eine unterschiedliche Behandlung von Offizieren und Mannschaften erwähnt. So sollte bei der Beerdigung von Gefangenen deren Dienstgrad in Betracht gezogen werden.⁴ An der Spitze der Gefangenenkompanien und größerer Einheiten sollten Offiziere stehen, bei allen anderen Abteilungen Unteroffiziere und Mannschaften aus den Reihen der Gefangenen.⁵ Wie bereits unter dem Punkt „Ge- und Verbote“ erwähnt, sollten die Rangabzeichen abgenommen werden.⁶

Oft wurden die Offiziere und Mannschaften schon an der Front nach der Gefangennahme getrennt.⁷

Die unvergleichlich bessere Situation der gefangenen Offiziere wurde bereits bei den verschiedenen Gliederungspunkten wie Unterbringung, Verpflegung oder medizinische Versorgung angesprochen und soll hier nicht nochmals wiederholt werden. Dabei erhielten die Generäle und Staboffiziere eine bessere Behandlung als die einfachen Leutnants und Oberleutnants. Diese Besserbehandlung der gefangenen Offiziere gegenüber ihren Mannschaften entsprach der privilegierten Stellung der Offiziere gegenüber den Mannschaften im russischen Heer. Diese Verhältnisse waren gemäß den Vorschriften der Haager Landkriegsordnung ja der Standard, an dem sich die russische Gefangenenverwaltung zu messen hatte.

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 76.

² Siehe beispielsweise US-NA 763. 72114-332 über die Beförderung zweier deutscher Kriegsgefangener in Rußland zu Offizieren oder 763.72114-340 über die Anerkennung des Rangs des nach der Gefangennahme zum Offizier beförderten Leutnants Walter Pfeifer.

³ Zitiert in Scheidl, S. 76.

⁴ Siehe § 17, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 10б.

⁵ Siehe § 54, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 4.

⁶ Siehe § 69, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 40б.

⁷ Siehe z.B. Guido Mondolfo in Medeot, S. 196, der am 18. 9. 1915 in russische Gewalt fiel.

Die besondere Stellung der gefangenen Offiziere beruhte im wesentlichen auf der Tatsache, daß sie Gage, also monatliche Gehaltszahlungen bekamen (vgl. das Kapitel Finanzielle Lage), daß sie des weiteren sämtliche Rechte über ihre eigenen Mannschaften behielten und vor allem ihre Ansprüche auch durchsetzen konnten, indem sie sich mündlich bei der Inspektion russischer Generäle oder neutraler Vertreter und Schwesterdelegationen oder schriftlich beim Petrograder Kriegsministerium oder bei der amerikanischen Botschaft beschweren konnten. Wie ernst die Garnisonskommandanten die Beschwerden der Offiziere nahmen, zeigt sich daran, daß der Kommandant von Daurija bereits am 22. (9.) 4. 1915 eine Beschwerde der Offiziere mit Erläuterungen an seinen Vorgesetzten, den Kommandeur der 45. Landwehr-Infanteriebrigade weiterleitete, die sich gegen eine Verordnung vom 15. (2.) 4. 1915 richtete.¹ Außerdem bemühte sich das österreichisch-ungarische Kriegsministerium nach der Aktenlage seiner Abteilung 10, Kriegsgefangenenangelegenheiten, hauptsächlich um das Wohl der Offiziere.

Kehler, der als dänischer Botschaftsbeamter mit dem Schutz der österreichisch-ungarischen Gefangenen in Rußland beschäftigt war, beschreibt die Beschwerdefreudigkeit der Offiziere: Zum einen hätte die dänische Botschaft Briefe erhalten, weil in Tockoe die Hälfte der Mannschaft an Typhus starb, zum anderen weil 15 Offiziere von Moskau nach Krasnojarsk 4. Klasse befördert worden waren.²

Laut dem Franzosen Kessel rief ein besuchender Vertreter des amerikanischen Roten Kreuzes in Krasnojarsk aus: „Mais ce n`est pas une captivité, c`est un paradis. Tout officier prisonnier ne doit rêver que de Krasnoïarsk.“³

Der Mannschaftsangehörige Robert Zeisel schrieb im gleichen Sinne in seinem Tagebuch über die Situation in den Lagern: „Die Mannschaft mußte da nur Sklavenarbeit leisten, [...] während die Offiziere kleine Fürsten waren, die sich um unser Elend gar nicht kümmerten. Die Offiziere erhielten monatlich 50 Rubel, die Mannschaft aber keine Kopeke; die Ersten lebten in Wollust – wenn auch ohne Freiheit, die letzten erlagen dem Hungertyphus.“¹

Den Erlebnisberichten zufolge genossen die Offiziere jedoch nicht immer eine Besserbehandlung. Es habe gegen sie auch „... Vergewaltigungen und Übergriffe sowie un-

¹ Siehe Начальник Даурского Гарнизона 22. (9.) 4. 1915, Начальнику 45^й пехей бригады Государственного ополчения, РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 88об., 89.

² Siehe Henning Kehler, *Der Rote Garten. Erlebnisse in Sowjetrußland*, Berlin 1921, S. 96; siehe auch Moritz, *Gefangenschaft*, S. 71.

³ Kessel, S. 110.

nütze Chicanen ...“² gegeben. Aus den Berichten der Offiziere könnte man schon fast den Eindruck gewinnen, sie seien fortwährend drangsaliert worden.

In den russischen Dokumenten stellen sich die Lebensverhältnisse der Offiziere allerdings anders dar: Wiederholt gab es Beschwerden der Anwohner wegen des Wohlbens der gefangenen Offiziere, speziell wenn sie in Privathäusern untergebracht waren. Die Offiziere hätten sich beinahe ungehindert Ausgang verschaffen können und pflegten Kontakt zu der Stadtbevölkerung, vor allem zu dessen weiblichem Teil.

Die Unterwerfung der Offiziere unter Mannschaftsbehandlung war eine der Repressalien, die die russische Regierung häufig wegen angeblicher oder tatsächlicher Übergriffe gegen russische Kriegsgefangene in Deutschland anwandte. Meist verfehlten diese Repressalien ihre Wirkung nicht.

Als Antwort darauf, daß die deutsche Regierung als Repressalie wegen der schlechten Bedingungen an der Murmanbahn 1000 russische Offiziere in ein ödes Gebiet transportieren und Mannschaftsbehandlung unterwerfen hatte lassen, verfügte die russische Regierung, daß alle deutschen Offiziere in Rußland ihres militärischen Ranges entkleidet und in speziellen Straflagern untergebracht werden sollten. Der Offizier Martin wurde in Krasnojarsk einer solchen Behandlung unterworfen.³

Durch das rasche Ende der Repressalien wurden größere Schäden an den Kriegsgefangenen abgewendet: „There is no doubt that a few weeks more of this regime would have seriously endangered the lives of the majority of interned Germans. One needed the constitution of a bull to stand it.“⁴

Hierbei muß hervorgehoben werden, daß Martin von Bedingungen spricht, unter denen die Mannschaftspersonen jahrelang zu leben hatten.

Ein Privileg der Offiziere war, daß ihnen Diener aus der Mannschaft zur Verfügung standen, meist die gleichen, die sie schon an der Front hatten versorgen müssen. Einfache Offiziere teilten sich in der Regel zu viert einen Burschen, der ihnen die Handreichungen des alltäglichen Lebens abnahm, ihre Wäsche für sie wusch, ihre Kleidung instandhielt und für sie einkaufen ging. Das Recht der Offiziere, über Offiziersdiener zu

¹ Zitiert in Moritz, *Gefangenschaft*, S. 70.

² Nowak, S. 52.

³ Siehe Martin, S. 257.

⁴ Martin, S. 265; siehe auch Bülow, S. 167; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 94/5, 97; Walter Klinkmüller, *15000 km Heimweh. Ein wahrer Bericht nach den Aufzeichnungen von Walter Klinkmüller*, München 1934, S. 103.

verfügen, wurde im Schlußprotokoll der ersten Stockholmer Konferenz ausdrücklich festgeschrieben.¹ Die Russen hatten dieses Recht allerdings nie beschränkt.

Die Posten als Offiziersdiener waren unter den Mannschaften offenbar sehr begehrt: Der Mannschaftsangehörige Meier beschreibt für 1915 in Omsk, wie er und ein Kamerad einem Oberst versprochen „... alles für ihn zu tun“,² um als Offiziersdiener oder Köche in der Offiziersküche beschäftigt zu werden. Tatsächlich ging der Oberst beim nächsten Appell zum russischen Feldwebel und meldete ihm, die beiden würden für die Offiziersküche gebraucht. Der Bitte wurde stattgegeben.³

In den Erlebnisberichten wird von den Offizieren immer wieder betont, wie ihre langjährigen Diener ihnen auch in der Zeit der Herrschaft der Bolschewiki die Treue hielten, in der die Offiziere in eine bedrängte Lage gerieten.

Eine einschneidende Maßnahme war das Verbot jeglichen Verkehrs zwischen den Offizieren und Mannschaften auch innerhalb der gleichen Garnison.

So befahl der Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks am 29. (16.) 5. 1915 den Garnisonskommandanten: „Der Provisorische Kommandeur der Truppen befahl die kriegsgefangenen Offiziere vollständig von den Mannschaften zu trennen, damit es keinerlei Verbindungen zwischen ihnen geben werde.“⁴

Auffallend ist, daß die Mehrzahl der Erlebnisberichte, in denen russische Grausamkeiten angeprangert werden, von Offizieren stammen. Ein besonders deutliches Beispiel hierfür sind die Memoiren des reichsdeutschen Leutnants Schüler über Chabarovsk.⁵ Trotz seiner angeblich elenden Lage konnte er sich durch den Verkauf seiner Sachen 300 Rubel für die Flucht verschaffen (entspricht 6 Monatsgagen),⁶ was die mangelnde Glaubwürdigkeit seiner Darstellung unterstreicht.

Andere Offiziere, beispielsweise Müller, betonen hingegen ausdrücklich, daß ihre Lebensbedingungen (vor der Oktoberrevolution) erträglich gewesen seien.⁷ Dies soll belegen, daß nicht materielle Not, sondern nur der Freiheitsdrang und der Wunsch für die Heimat zu kämpfen, für die Flucht des Autors den Ausschlag gab.

¹ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 135.

² Meier, S. 15

³ Siehe Meier, S. 14/5.

⁴ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 122, Übersetzung GW. Original: „Вр. Командующий войсками приказал совершенно отделить военнопленных офицеров от нижних чинов, дабы никакого сношения между ними и другими не было.“ Siehe auch Bülow, S. 135; Meyer, S. 64.

⁵ Siehe Schüler, S. 19-21.

⁶ Siehe Schüler, S. 22. Auch besaß er noch, obwohl ihn russische Soldaten bei der Gefangennahme „... völlig ausgeplündert hatten“ (S. 12) noch seine Armbanduhr, siehe Schüler, S. 33.

⁷ Siehe seine Darstellung der Zustände in seinem Lager in der Brauerei Slobodskoj, Müller, S. 41-85.

Der 1918 heimgekehrte Kadett Josef Rejarch meinte in seinem rückblickenden Bericht nur: „In Cherson und Arsamas, wo ich im Jahre 1915 war, waren die Verhältnisse entsprechend. In Tomsk wurden wir bis Feber [= Februar] 1918 entsprechend behandelt.“¹ Neben den Offizieren genossen auch die bereits erwähnten Einjährig-Freiwilligen Privilegien. Zunächst unterschied sich die Behandlung der Einjährigen, wie sie auch verkürzt genannt wurden, nicht von der der anderen Mannschaften,² wenn auch für eine ganze Reihe von Lagern, so Berezovka und Krasnojarsk, von speziellen Einjährigenbaracken berichtet wird.

Auf der Konferenz von Stockholm wurde die Befreiung der Einjährigen von der Arbeitspflicht und ihre Konzentrierung in besonderen Lagern beschlossen.

Eine weitere bevorzugte Gruppe unter den Gefangenen waren die Ärzte. Wie bereits berichtet, dachten sie, daß sie gemäß den Bestimmungen der Genfer Konvention nach der Gefangennahme baldmöglichst durch die Front ausgetauscht würden. Sie wurden aber in Rußland zurückgehalten, zunächst unter Berufung darauf, daß auch die russischen Ärzte in Deutschland nicht zum Austausch kämen,³ später aufgrund Abmachungen zwischen Rußland und den Mittelmächten, um die ärztliche Versorgung der Gefangenen zu gewährleisten (das gleiche galt auch für die kriegsgefangenen Sanitäter und Krankenwärter).

Auf einen Befehl aus Petrograd hin vom Frühjahr 1915 wurden alle gefangenen Mediziner den russischen Vorschriften entsprechend als Ärzte anerkannt und erhielten für die ganze Zeit ihrer Gefangenschaft 50 Rubel pro Monat nachgezahlt.⁴

Der Mediziner Blond, der in Samarkand interniert war, schreibt dazu: „Nur wer, wie ich, sechs Monate als gemeiner Soldat gelebt und gelitten hat und über Nacht den Aerzten und Offizieren gleichgestellt wurde, ahnt die tiefe Kluft, die zwischen Mann und Offizier bestand.“⁵

Am 5. 12. (22. 11.) 1915 bestätigte der Zar eine Verordnung des Ministerrates über die gefangenen Mediziner. Die gefangenen Mediziner sollten ein Gehalt auf der üblichen

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, [ohne Seitenangabe].

² Siehe Fritz Meichner, *Rußland. Die Geschichte einer Kriegsgefangenschaft*, Leipzig 1937, S. 78.

³ Siehe beispielsweise, Breitner, *Unverwundet*, S. 102, Eintrag vom 17. 10. 1914, S. 145, Eintrag vom 12. 3. 1915; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 18/9, 29.

⁴ Siehe Kasper Blond, *Ein unbekannter Krieg. Erlebnisse eines Arztes während des Weltkrieges*, Leipzig; Wien 1931, S. 33.

⁵ Blond, S. 33.

Grundlage erhalten mit zusätzlichen Geldern, Verpflegungs- und Unterkunftsgeldern sowie Gelder für das Anstellen von Dienstpersonal.¹

Zunächst hatten die kriegsgefangenen Ärzte offiziell Behandlungsverbot, wenn dies auch sehr unterschiedlich praktiziert wurde.² Die Ärzte wurden entsprechend ihrem Offiziersrang behandelt und auch nach Sibirien und Turkestan in die Lager geschickt. Wie bereits ausgeführt, wurde dann auf Druck des Internationalen Roten Kreuzes das Behandlungsverbot aufgehoben und die Ärzte gewannen hohes Prestige auch unter den russischen Offizieren und der Zivilbevölkerung, die bald zu ihrem Patientenkreis zählten.

Die Hauptverwaltung des Generalstabs betonte in ihrem Brief an den Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks vom April 1915, daß gemäß der Genfer Konvention von 1906 die gefangenen Ärzte nur zur Versorgung der kriegsgefangenen Kameraden herangezogen werden dürften, in keinem Falle aber zur Behandlung von Soldaten der russischen Armee. Vorausgegangen war ein Brief von 27 in Krasnojarsk internierten Ärzten an das Zentrale Auskunftsbüro für Kriegsgefangene bei der Russischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, in dem sie für die Behandlung von russischen Verwundeten eine Entlohnung, die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen und die Gewährung der notwendigen Freiheiten beantragten.³

Über die Arbeitsbedingungen der Ärzte schreibt der Arzt Breitner:

„Die Arbeit der kriegsgefangenen Ärzte stand unter der Kontrolle der russischen Ärzte. Wieder blieb es der Laune und Auffassung dieser überlassen, die Kontrolle sachlich oder sinnlos störend zu gestalten.“⁴

Im Befehl No. 711 vom 23. (10.) 10. 1915 an die Truppen des Irkutsker Militärbezirks wurde den kriegsgefangenen Ärzten angesichts der Tatsache, daß sie ihren Dienst in den Garnisonen ausübten, folgendes gestattet:

¹ Siehe Центральное Справочное Бюро о Военнопленных при Главном Управлении Российского Общества Красного Креста, составил заведующий Центральным Справочным Бюро о Военнопленных, Генерал-Лейтенант И. А. Овчинников, *Сборник узаконений о привлечении находящихся в России военнопленных на работы и других правил и постановлений, относящихся до военнопленных*, издание второе дополненное, Petrograd 1917, S. 45/6.

² Siehe Fritz Hutter in Breitner, *Ärzte*, S. 443-452, S. 445.

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 117.

⁴ Burghard Breitner, „Kriegsgefangene Ärzte“ in *Volksgesundheit im Krieg*, Wien; New Haven 1926 (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, Österreichische und ungarische Serie), S. 143-150, S. 145.

1. Den gefangenen Ärzten werde die Bewegungsfreiheit in den Grenzen der Garnisonen erlaubt, ohne Wache und den ganzen Tag bis zur Abendkontrolle. Sie müßten am linken Arm eine Rotkreuzbinde tragen.¹

Die Ärzte slawischer Nationalität waren meistens im europäischen Rußland behalten worden, wo sie Stellungen in den Spitälern erhielten und auch eine private Praxis ausüben konnten.²

Eine ganze Reihe der kriegsgefangenen Ärzte hat scheinbar, legal oder illegal, privat praktiziert und sich so einen sehr guten Lebensstandard erarbeitet.³

Die Ärzte erhielten in Nikol'sk-Ussurijsk laut Breitner Passierscheine für die Stadt: „Einige Freiwillige sollen davon recht ausgiebig Gebrauch machen, um verlassene Offiziersbetten nicht auskühlen zu lassen.“⁴

Insgesamt waren Breitners Lebensbedingungen befriedigend, bei ihm führte dies zu einer Selbstanklage wegen des Leidens der Kameraden an der Front:

„Wir sind sicher! Ja wahrhaftig, das sind wir! Hieher zischt keine Kugel [...] Nichts stört unseren Tag. Wir regeln selbst unseren Dienst, unsere Arbeit, unsere ‚Freiheit‘. [...] Seit mindestens acht Tagen keine erregte Szene mit der russischen Kanzlei, keine durchsichtige Quälerei, keine der endlos scheinenden Demütigungen. Unser Wochenmenü ist das eines Mannes von Rang und Stellung. Das Fleischverbot ist eine lächerliche Formsache. Die Zuckernot steht in den Zeitungen. Wir fühlen sie nicht. Man kann in der Stadt alles kaufen und alle zehnfache Kontrolle hindert uns nicht, täglich einen wohlgedeckten Tisch zu haben. Habt ihr das daheim? Wir empfangen regelmäßig monatlich unser Gehalt, ab und zu ein wenig Post ... [...] Wer hat das heute im Feld? Und ihr daheim! – Noch vor zwei Tagen haben wir in unserem Hof Tennis gespielt. [...] Habt ihr noch Tennis gespielt am 5. November mit einem echten Doherty, in weißer Dreß und Tennisschuhen und halbseidenen Strümpfen mit farbigen Zwickeln drin?“⁵

Schon bald begann in manchen Garnisonen die Heranziehung der kriegsgefangenen Ärzte zum Dienst in den russischen Militär- und Zivilspitälern. Nach der Februarrevolution griff in den Spitälern eine bedeutende Freizügigkeit um sich.

Durch den Verkehr mit den russischen Behörden und mit den Delegierten der Gesellschaften vom Roten Kreuz konnten die Ärzte ihre Bemühungen in den Dienst der All-

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 450б..

² Siehe Breitner, *Kriegsgefangene Ärzte*, S. 147.

³ Siehe Gustav Cartellieri, S. 109/10.

⁴ Breitner, *Unverwundet*, S. 135, Eintrag vom 20. 1. 1915.

⁵ Breitner, *Unverwundet*, S. 207/8, Eintrag vom 7. 11. 1916.

gemeinheit der Gefangenen stellen. In den meisten Lagern waren Ärzte die Vermittler der großen Hilfsaktionen, die Verwalter der Fonds und Magazine.¹

Die Ärzte und Pfleger wurden zum Teil schon vor der Februarrevolution ausgetauscht, worauf in dem Kapitel über den Austausch näher eingegangen werden soll. Im Winter 1915/6 verbreiteten sich Gerüchte über einen bevorstehenden Ärzteaustausch.² Es wurden Ärzte aus verschiedenen Lagern gesammelt und nach Petrograd gebracht. Nach wochenlangem Warten wurden einzelne von ihnen, angeblich in der Heimat ausgelost, nach Hause befördert. Die übrigen wurden wieder in irgendwelche Lager Sibiriens oder Rußlands geschickt.³

Ende 1916 wurde nach langwierigen Verhandlungen zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland ein Abkommen geschlossen, nach dem auf je 2 500 Kriegsgefangene ein Arzt und 10 Sanitätsmannschaften in Rußland zurückbleiben sollten.⁴

Eine weitere besondere Kategorie innerhalb der Gefangenen bildeten die Militärpfarrer. Sie wurden zum Teil tatsächlich kurz nach ihrer Gefangennahme ausgetauscht, zum Teil aber nach Sibirien gebracht. Generell läßt sich sagen, daß ihnen für ihre seelsorgerische Tätigkeit große Freiheiten eingeräumt wurden. Der katholische Feldgeistliche Josef Clemens Meyer bat am 23. (10.) 7. 1915 in einem zweisprachigen Brief an die kaiserlich-russische Verwaltung der Kriegsgefangenen mit Rücksicht auf seine Verdienste um russische Verwundete, sein Alter und seine angeschlagene Gesundheit um seinen Austausch.⁵ Nach einem längeren Aufenthalt in Krasnojarsk, wo er auch seelsorgerisch tätig war, wurde er ab dem 23. 4. 1916 gegen einen russischen Geistlichen ausgetauscht.⁶

Dagegen verzichtete der österreichische Feldkurat Drexel, der 1914 gefangen und nach Spasskoe im Fernen Osten verbracht worden war, freiwillig auf die angebotene Heimkehr, um bei den kranken und sterbenden Gefangenen bleiben zu können.⁷ Er war schon deshalb eine auffallende Gestalt, weil er vor dem Krieg im österreichischen Abgeordnetenhaus und im Reichsrat als Vertreter der Christlichsozialen gesessen hatte.⁸ Per Erlaß erhielt er vom Kommando aus Chabarovsk Ende März 1915 die Erlaubnis, alle Lager und Spitäler der Kriegsgefangenen im Fernen Osten aufzusuchen – eine nach

¹ Siehe Breitner, *Kriegsgefangene Ärzte*, S. 149.

² Siehe Breitner, *Kriegsgefangene Ärzte*, S. 147/8.

³ Siehe Breitner, *Kriegsgefangene Ärzte*, S. 148.

⁴ Siehe Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 189.

⁵ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 817, 817об..

⁶ Siehe Meyer, S. 63-94.

⁷ Siehe Karl Drexel, *Feldkurat in Sibirien 1914-1920*, 2. Auflage, Innsbruck; Leipzig 1941, S. 43/4.

⁸ Siehe Drexel, *Feldkurat*, S. 82/3.

Aktenlage einmalige Auszeichnung.¹ Der Kommandierende General des Militärbezirks Priamur in Chabarovsk, General Niščenko, bat ihn nach Ende seiner Besichtigungsreise um einen offenen Bericht.²

Im folgenden wurde er aber verhaftet, weil er angeblich russische Truppenverschiebungen im Fernen Osten ausspioniert hatte.³

Wie in der Einleitung ausgeführt, sollen im Rahmen dieser Untersuchung die Zivilgefangenen, Gefangene der Mittelmächte, die nicht Militärangehörige waren, keine Berücksichtigung finden. Interessant in diesem Zusammenhang ist aber, daß Zivilgefangene, wie sich ihrer Beschwerde aus dem Lager Krasnojarsk entnehmen läßt, oft mit den Kriegsgefangenen zusammen untergebracht wurden und hochgestellte Personen unter ihnen über lange Strecken der Gefangenschaft Offiziersbehandlung genossen.⁴ Ob ihnen eine solche Behandlung nach der Beschwerde auch im Lager Krasnojarsk zugestanden wurde, ist aus den vorliegenden Quellen nicht zu ermitteln.

Die Situation der gefangenen Offiziere war unvergleichlich besser als die der einfachen Soldaten. Dies geht auch aus ihren Erlebnisberichten hervor, auch wenn diese voller Klagen über ihr angebliches Leid sind. Gehaltszahlungen, Befreiung von der Arbeitspflicht, das weiterbestehende Befehlsverhältnis gegenüber den Soldaten der eigenen Armee und nicht zuletzt die Beschwerdemöglichkeit bei Mißständen bildeten die Grundlage für eine bevorzugte Lebensweise. Die Ärzte und die Militärfarrer genossen weitere Privilegien, v.a. eine größere Freiheit, die durch ihre Tätigkeit bedingt war.

4.13 Unterschiedliche Behandlung der Nationalitäten

Wie bereits erwähnt, unterschieden die Russen unter den Nationalitäten der in ihre Gewalt geratenen Soldaten der Mittelmächte nach Rußland feindlich gesinnten und befreundeten Völkern.

Zu den ersteren wurden Reichsdeutsche, Deutschösterreicher, Ungarn, Juden und Türken gerechnet. Zu den letzteren zählten Elsässer und Lothringer, Dänen und Polen, die

¹ Siehe Drexel, *Feldkurat*, S. 46.

² Siehe Drexel, *Feldkurat*, S. 52.

³ Siehe Drexel, *Feldkurat*, S. 88/9.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 725, 725об..

in der deutschen Armee dienten, Italiener, Rumänen und die verschiedenen slawischen Völker, die in den Reihen des österreichisch-ungarischen Heeres kämpften.

Als die größten Freunde Rußlands wurden von den maßgeblichen Stellen immer die Tschechen, Slowaken, Serben und Ruthenen (d.h. österreichische Ukrainer) betrachtet, während die Russen den Kroaten, Bosniern und Slowenen mit weit größerem Mißtrauen gegenübertraten.

In der *Verordnung* des Zaren vom 20. (7.) 10. 1914 war keine bessere Behandlung der Rußland angeblich befreundeten Nationen vorgesehen.

Maßgeblich ist in diesem Zusammenhang das Dokument, das beispielsweise am 30. (17.) 5. 1915 von der Hauptverwaltung des Generalstabs an den Stab des Irkutsker Militärbezirks gesandt wurde.

Darin wurde ausgeführt, daß „... angesichts des besonderen Charakters des gegenwärtigen Krieges und den Beziehungen der verschiedenen slawischen Völkerschaften zu uns, vom Kriegsministerium auf Zustimmung des Außenministeriums hin, eine Reihe von Vorzugsmaßregeln in Bezug auf die slawischen Kriegsgefangenen aller Nationalitäten ausgearbeitet wurden, und zwar im besonderen: Alle uns freundlich gesinnten slawischen Gefangenen, wie die Ruthenen, Slowaken, Galizier, Tschechen, Polen, Serben und ebenso alle Elsaß-Lothringer, sollen in von den Unterbringungsorten der Reichsdeutschen, Deutschösterreicher, Ungarn und anderen Rußland feindlich gegenüberstehenden Elementen der Gefangenen getrennten Punkten untergebracht werden; – in den Punkten dieser abgesonderten Unterbringung sollen den Kriegsgefangenen aus den oben genannten, uns freundlich gesinnten Völkerschaften nach Möglichkeit in Bezug auf Wärme und Einrichtung bessere Unterkünfte zur Verfügung gestellt werden; man soll die Slawen und Elsaß-Lothringer nach Möglichkeit mit besserer Kleidung versorgen, ebenso auch mit besserer Verpflegung; den örtlichen Behörden soll in Bezug auf sie die Anwendung eines leichteren Regimes im allgemeinen vorgeschrieben werden.“¹

¹ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 125, Übersetzung GW. Original: „... что в виду особого характера настоящей войны и отношения к нам различных славянских народностей, Военным Министерством по соглашению с Министерством Иностранных Дел, выработан в отношении военнопленных славян всех национальностей ряд льготных мер, а именно: всех дружественно к нам настроенных пленных славян, как то русин, словаков, галичан, чехов, поляков, сербов, а равно и всех эльзас-лотарингцев, положено размещать в отдельных пунктах от мест расквартирования германцев, австро-немцев, венгров и других враждебно относящихся к России элементов пленных; в пунктах такового обособленного размещения – военнопленным названных выше дружественных нам народностей предоставлять, по возможности, лучшие помещения в смысле тепла и обстановки, снабжать славян и эльзас-лотарингцев по возможности лучше одеждой, а равно и пищей; предписывать по отношению к ним местному начальству применение более легкого режима вообще.“

Dieser Befehl war ursprünglich von der Hauptverwaltung des Generalstabs am 31. (18.) 10. 1914 erlassen worden und wurde nicht vollständig nach Irkutsk übermittelt.¹

Im Original wird auch die Möglichkeit für Freiwillige, „... nicht Geworbene ...“ erwähnt, nach Erlangung der russischen Staatsbürgerschaft in das russische Heer einzutreten.²

Der Zar gab am 21. (8.) 4. 1916 prinzipiell seine Zustimmung zur Befreiung der Slawen. Danach wurde befohlen, um das „... verwandtschaftliche Verhältnis ...“ Rußlands zu den gefangenen Slawen zu verdeutlichen, die Tschechen, Slowaken, ukrainischen Galizier (= Ruthenen) und Angehörige anderer slawischer Nationalitäten, die ihre Ergebenheit Rußland gegenüber gezeigt hatten, auf Ehrenwort freizulassen. Zu diesen gehörten auch die Soldaten der Regimenter 28 und 88, die freiwillig auf die russische Seite übergegangen waren.

Es sollten auch die Ruthenen und andere Slawen, deren Familien bei dem Rückzug der russischen Truppen als Flüchtlinge nach Rußland gekommen waren, befreit werden. Die Familien hatten keinen Ernährer mehr und lebten in äußerster Not.

Auch alle weiteren Angehörigen der genannten Nationalitäten wurden freigelassen, sofern die slawischen Organisationen in Rußland, wie der Bund der tschechoslowakischen Gesellschaften, für die Loyalität der Betroffenen bürgten.

Gleichermaßen konnten slawische Kriegsgefangene auch auf eigenen Antrag hin freigelassen werden unter der Bedingung, daß das zuständige Militärkommando, bei dem der Kriegsgefangene registriert war, ihm bestätigte, daß er die ganze Kriegsgefangenschaft eine ehrliche Ergebenheit Rußland gegenüber gezeigt habe.

Die Befreiten hatten vollständige Bewegungsfreiheit und die freie Wahl des Wohnsitzes mit Ausnahme des Kriegsschauplatzes. Da ihnen die Rückkehr nach Österreich-Ungarn nun verbaut war, wurde ihnen auch das Recht, russische Untertanen zu werden, eingeräumt, ohne das Ende des Krieges abzuwarten.³

¹ Siehe John F. Bradley, *The Czechoslovak Legion in Russia 1914-1920*, New York 1991, S. 19; Margarete Klante, *Von der Wolga zum Amur. Die tschechische Legion und der russische Bürgerkrieg. Dargestellt auf Grund authentischen Materials*, Berlin; Königsberg 1931 (Dokumente zur Geschichte der Kriegsgefangenen des Weltkrieges. Herausgegeben im Auftrag der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e.V. von Joachim Givens und Hans Jonas, Bd. 1), S. 54.

² Siehe Klante, *Von der Wolga*, S. 54/5

³ Siehe ГАКК, ф. 1679, оп. 2сч, д. 1, лл. 131, 131об.. Zum Recht auf freie Wahl des Wohnorts siehe auch ГАКК, ф. 1679, оп. 2сч, д. 1, л. 98. Der Kommandant der Garnison Krasnojarsk schrieb am 17. (4.) 6. 1916 dem örtlichen Leiter der Kriegsgefangenen, der älteste Schreiber Glysin stelle gegen Bestechung nichtslawischen Gefangenen entsprechende Bescheinigungen aus.

Schon zuvor waren die Slawen, insbesondere die Tschechen, insofern bevorzugt, als es in Moskau und in Kiew starke nationale Unterstützungsverbände von örtlichen Angehörigen dieser Nationalitäten gab, die ihren gefangenen Landsleuten Hilfe leisteten.

Zur Geschichte der tschechoslowakischen Einheiten in Rußland sei hier lediglich auf die Forschungsliteratur verwiesen.¹

Der österreichische Offizier Jungbauer berichtet, im Lager Kazalinsk in Turkstan hätten schon im Herbst 1915 die national gesinnten tschechischen Offiziere eifrig die Zeitung ‚Tschechoslowak‘ verbreitet.² Als Ergebnis einer Versammlung, zu der nur Tschechen zugelassen waren, meldeten sich ungefähr 60 Offiziere und 50 Soldaten, zumeist Offiziersdiener, in russische Dienste.³

Die Russen schützten die Tschechen vor den anderen Kriegsgefangenen und drohten diesen bei Übergriffen gegen Tschechen strenge Strafen an.⁴

Im Troicki-Lager bei Taškent erhielten die tschechischen Legions-Freiwilligen zu Beginn 1916 freien Ausgang in die umliegenden Kirgisendörfer, einige sogar nach Taškent. Sie schleppten den Flecktyphus im Januar 1916 ins Lager ein.⁵

Der ‚Verein der tschechoslowakischen Verbände in Rußland‘ (Svaz československých spolků na Rusi) griff gar zu Erpressermethoden. Den Gegnern in den Lagern wurde nach den deutschen Historikerinnen Klante und Thunig-Nittner das Leben möglichst unerträglich gemacht.⁶

Wie erfolgreich die Russen versuchten, Angehörige slawischer Nationalitäten zum Eintritt in das russische Heer zu bewegen, läßt sich nicht ermitteln. Die Quellen widersprechen sich in diesem Punkt und es liegen keine genauen Zahlen vor.⁷

¹ Siehe die beiden deutschsprachigen Hauptwerke: Klante, *Von der Wolga*; Gerburg Thunig-Nittner, *Die Tschechoslowakische Legion in Rußland. Ihre Geschichte und Bedeutung bei der Entstehung der 1. Tschechoslowakischen Republik*, Wiesbaden 1970 (Marburger Ostforschungen im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates e.V.. Herausgegeben von Richard Breyer, Bd. 30).

² Siehe Jungbauer, S. 157.

³ Siehe Jungbauer, S. 159.

⁴ Siehe Jungbauer, S. 163/4.

⁵ Siehe Franz Formanek, „Seuchenbekämpfung bei den Kriegsgefangenen“ in Breitner, *Ärzte*, S. 474-479, S. 476.

⁶ Siehe Klante, *Von der Wolga*, S. 65, 70, 72; Thunig-Nittner, S. 16.

⁷ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt VII, VII Rückseite; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-142, *Behandlung der ö.-u. Kgf. in Rußland; Vorschläge an die russische Regierung*, Abteilung A, Kriegsgefangene, Verfasser: von Streeruwitz, 11. 4. 1917, an das Ministerium des Äußern, das Kriegsministerium Berlin und das Gemeinsame Zentralnachweisebüro, Auskunftstelle für Kriegsgefangene am 17. 4. 1917 gesandt. Zu den brutalen Werbemethoden zum Eintritt in die serbische Armee und die tschechische Družina siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, Neun Offiziere Tomsk, den 31. 12. 1915, überreicht an Gräfin Revertera, [Blatt 13]; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-752, Schreiben des Kriegsministeri-

Durch neutrale Vertreter und Rotkreuzdelegationen wurden die teils repressiven Methoden bei der Anwerbung von Slawen bei höheren russischen Kommandostellen bekannt und stießen auf Ablehnung. Diese gaben oft nur widerwillig die Zustimmung zum Beitritt Freiwilliger. Das Wachstum der tschechischen Družina stagnierte bis Ende 1915.¹

Bis zu diesem Zeitpunkt mußten alle Freiwilligen für die tschechischen Verbände die russische Statsangehörigkeit beantragen, so wurde der Haager Konvention formell entsprochen.²

Immerhin meldeten sich auf einen Aufruf des Svaz hin zu Arbeiten für den Kriegsbedarf im Frühjahr 1916 bis Ende April ungefähr 30 000 Tschechen.³

Nach der Meldung vom 23. 2. 1916 der Ukrainischen Zensurgruppe B des Gemeinsamen Zentralnachweisebüros über die Ermordung des Landsturmlieutnants Prymak durch Bajonettstich in Taškent ging man bei der Werbung unter den Slawen nicht gerade zimperlich vor. Zu den Gründen der Ermordung Prymaks wird gemutmaßt:

„Wie seinerzeit in der russischen Presse zu lesen war, ist der berüchtigte Russophilenführer aus Galizien, Lndt.Abgeordn. Adw. Dr. Wladimir Dudikiewicz nach Taschkent zu dem Zwecke gefahren, um die dortigen österr.ukr. Kgfen. zum Uebertritte zur russ. Orthodoxie (prawo-slavie) [sic!] u. zum Eintritte in den russ. Untertanenverband zu bewegen. Prymak trat mit Anderen scharf dagegen auf und diess [sic!] ist wahrscheinlich der Grund seiner Ermordung.“⁴

Gegen türkische Freiwillige zum Kampf gegen das Osmanische Reich gab es bei den Russen offensichtlich große Vorbehalte. Am 18. (5.) 3. 1915 teilte die Hauptverwaltung des Generalstabs, Abteilung Generalquartiermeister, dem Kommandeur der Truppen des Militärbezirks Kazan` mit, türkische Offiziere könnten nicht in die russische Staatsbürgerschaft aufgenommen, aber in einer besseren Garnison untergebracht werden.⁵ Am 24. (11.) 7. 1915 stellte die Operative Abteilung des Generalquartiermeisters beim Stab des Irkutsker Militärbezirks in einem Rundschreiben an die Garnisonskommandanten

ums Wien an das Ministerium des Äußern, *Behandlung der kgf. Offiziere in Beresowka*, Verfasser Streeruwitz, 22. 11. 1916; Hittmair, S. 55.

¹ Siehe Klante, *Von der Wolga*, S. 73; Thunig-Nittner, S. 16.

² Siehe Thunig-Nittner, S. 38.

³ Siehe Klante, *Von der Wolga*, S. 79.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-237, *Gymnasialprofessor Theodor Prymak*. Ukrainische Zensurgruppe-B. Dringend. Meldung Wien, am 23. März 1916, *Gegenstand: österr. kgf. Offizier in Russland Theodor Prymak mit Bajonett erstochen*, S. 1.

⁵ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 358.

klar, daß der Wunsch von Angehörigen der türkischen Armee, in der russischen Armee gegen die Türkei zu kämpfen, abzulehnen sei.¹

Durch die Kriegslage bedingt schwächten sich die Vorbehalte der russischen Behörden gegen die nationale Propaganda allmählich ab.²

Nach den russischen Instruktionen sollten die Kriegsgefangenen zunächst ihren Glauben, nicht ihre Nationalität angeben.

Die Ende 1914 und Anfang 1915 gefangengenommenen Slawen und die anderen Rußland freundlich gesinnten Nationalitäten kamen wie die übrigen Kriegsgefangenen nach Sibirien.

Im Frühjahr 1915, gemäß der erwähnten Verordnung, setzte dann eine bessere Behandlung der befreundeten Nationen ein.

Die deutsche Historikerin der Zwischenkriegszeit Klante schreibt hierzu:

„Im allgemeinen erfolgte die Trennung der Nationalitäten nur barackenweise, in kleineren Lagern und auf Arbeitsplätzen häufig nur innerhalb der Räume. [...]

Etwa Mitte des Jahres 1915 war die Trennung nach Nationalitäten in den Lagern durchgeführt. Neu eintreffende Gefangene wurden bereits in den großen Durchgangsstationen gegliedert: die Slawen sollten im europäischen Rußland bleiben, Deutsche und Magyaren nach dem Osten kommen. Auch hierin gab es Ausnahmen. In Sibirien befanden sich größere Slawenlager, sogar bis Transbaikal kamen Slawen (Beresowka, Troizkossawsk).

1915 begannen Serbien, Italien, Rumänien und Frankreich die Werbung unter den Kriegsgefangenen; Rußland stellte zu diesem Zweck Sonderlager zur Verfügung.“³

Eine gemeinsame Unterbringung der Gefangenen ohne jede Trennung nach nationaler Zugehörigkeit im gleichen Lager erwähnen unter den Memoirenautoren nur der Unteroffizier Kreutz im Tomsker ehemaligen Kammergebäude und im Erdbarackenlacker am gleichen Ort, der Soldat Späth in Berezovka, der Offizier Volck in Omsk sowie der Offizier Hentschel im Offiziersgefangenenlager Skobelev.⁴

Dem österreichischen Offizier Jungbauer gegenüber erklärte bereits bei der Gefangennahme ein russischer Regimentsadjutant: „... daß die deutschen Offiziere ihre Diener verlieren und in schlechten Gefangenenlagern untergebracht werden würden, die tsche-

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 137.

² Siehe Klante, *Von der Wolga*, S. 59.

³ Klante, *Von der Wolga*, S. 56; siehe auch Thunig-Nittner, S. 15.

⁴ Siehe Benedix, S. 51, 77; Hentschel, S. 27; Späth, S. 15; Volck, S. 174.

chischen Offiziere würden aber Diener und alle Sachen behalten und in gute europäische Lager kommen.“¹

Die Trennung nach Nationalitäten erfolgte in der Regel in der Gefangenen-sammelstelle Ugřeškaja bei Moskau beziehungsweise in Darnica bei Kiew. Dies wurde bereits in dem entsprechenden Abschnitt ausführlich dargestellt.

Gelegentlich kamen Slawen aber auch in Lager im äußersten Osten, von denen sie erst nach längerem Aufenthalt wieder weggebracht wurden.²

In dem Lager Kazalinsk in Turkestan, wo sich der Offizier Jungbauer lange Zeit aufhielt, waren die Nationen gemischt. Als aber im August 1915 150 Offiziere in die Stadt Turkestan und 150 in das Malariagebiet von Samarkand versetzt werden sollten, galt: „Die russische Vorschrift für solche Versetzungen in schlechtere Lager war die, daß zuerst deutsche, dann madjarische und nur, wenn solche nicht vorhanden waren, slawische Kriegsgefangene und zwar zunächst Südslawen und dann erst Nordslawen, die am meisten geschont wurden, auszusuchen waren.“³

„Endlich im Jahre 1916 begann die Aufteilung der Lager nach einem nationalen Gesichtspunkte. Die Kroaten und Slowenen kamen nach Taschkent, die russophilen Tschechen waren am 17. Juni ebendorthin abgegangen, die Italiener kamen nach Tambow in Europäisch-Rußland.“⁴ Schließlich kamen auch die restlichen Slawen nach Taškent und die Deutschen und Ungarn nach Skobelev in Fergana.⁵

Der deutsche Pfarrer Meyer schreibt zur getrennten Unterbringung der Nationalitäten: „... für die Deutschen lautete die Losung von vornherein, ‚möglichst weit nach Asien hinein!‘ Wie sich denn, namentlich im weiteren Verlauf des Krieges, deutlich an den Regionen der Unterbringung von Kriegsgefangenen gezeigt hat, in welchem Grade die verschiedenen Nationalitäten der Gegner Rußlands gehaßt wurden und werden. Die Stufenleiter läßt sich kurz so darstellen: Die Bestgehaßten sind natürlich die Nemecky oder Germanski, die kommen am weitesten nach dem Osten! Nach Wladiwostok, an den Amur, nach Spaßkoja [=Spasskoe], Chawarowsk [=Chabarovsk], Stretjensk [=Sretensk], nach Transbaikalien in die Lager von Tschita, Antipicha, Daurja, Pestschanka, Blagoweschtschensk, Nertschinsk, Werchne-Udinsk, Krasnaje-Rietschka

¹ Jungbauer, S. 28.

² Siehe Hittmair, S. 43; Stoß, S. 84. Laut der schwedischen Rotkreuzschwester Brändström gelangte eine große Anzahl von Slawen nach Sibirien, während bedeutende Gruppen von deutschen und ungarischen Gefangenen im europäischen Rußland verblieben, siehe Brändström, S. 18/9.

³ Jungbauer, S. 171.

⁴ Jungbauer, S. 172

⁵ Siehe Jungbauer, S. 172; siehe auch Hentschel, S. 22.

[= Krasnaja Rečka], Beresowka usw., dann die Türken, ebendorthin, dann die Ungarn und Deutschösterreicher nach Zentralsibirien, dann die Tschechen, Ruthenen, Polen, Slawen aller Schattierungen, die bleiben im Westen Sibiriens, Vollbluttschechen aber meistens schon im europäischen Rußland.“¹ Der Autor irrt sich allerdings in einigen Punkten. In Transbaikalien waren in erster Linie deutsche und ungarische Soldaten der Donaumonarchie, Slawen sollten generell im europäischen Rußland bleiben. Eine solche Aufteilung nach Regionen war von russischer Seite zwar ab Anfang 1915 vorgesehen, wurde aber nur unvollkommen in die Wirklichkeit umgesetzt.

In Westsibirien wurden die Slawen Anfang 1915 in Tomsk konzentriert.² Im Spätherbst 1915 wurden die reichsdeutschen Offiziere, 52 Mann, von Krasnojarsk nach Spasskoe bei Wladiwostok verlegt.³

Wenn die Nationalitäten gemischt untergebracht waren, gelang es offensichtlich einigen der Slawen, vor allem den Tschechen, vor Ort Vertrauensstellungen zu erhalten, in erster Linie in den Lagerkanzleien. Der österreichische Offizier Jungbauer berichtet über Turkestan von gefangenen Tschechen in hohen Positionen.⁴

Ein amerikanischer Delegierter schrieb am 21. 1. 1916 aus Nižnij-Novgorod: „Es sollen angeblich alle Gefangenen gleiche Behandlung genießen, aber hier noch mehr als anderwärtig ist den Tschechen der Befehl über die anderen Gefangenen überlassen worden, und die Deutschen und Deutschösterreicher werden schändlich von ihnen behandelt.“⁵

Andere Quellen werfen allerdings die Frage auf, ob die von der russischen Verwaltung intendierte Bevorzugung der Slawen auch in die Wirklichkeit umgesetzt wurde. In Lagern, wo sich nur Slawen aufhielten, herrschte die nackte Not, so in Dubovka bei Carycin, wohin Hittmair als Arzt kommandiert wurde. Er schreibt, in dem örtlichen Spital seien nur 5% aller Toten nicht an Tuberkulose verstorben.⁶

Der österreichische Arzt Cartellieri berichtet über das Lager Kará-Kallá in Turkestan: „Wie schon erwähnt, bestand die kriegsgefangene Mannschaft bei meinem Eintreffen in Kará-Kallá durchwegs aus Slawen. Die Russen taten schon bei der Gefangennahme und auch in allen Übergangsstationen so, als ob sie die Slawen bevorzugen würden. In man-

¹ Meyer, S. 29/30; zur Trennung der Nationalitäten siehe auch Davis, *Krasnojarsk*, S. 149/50; Scharping, S. 22.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 799, 800об..

³ Siehe Meyer, S. 77.

⁴ Siehe Jungbauer, S. 75.

⁵ Zitiert in Klante, *Von der Wolga*, S. 71.

⁶ Siehe Hittmair, S. 64.

chen Fällen mag das zuetroffen sein, im großen und ganzen wurden sie, soviel ich gesehen habe, nicht bevorzugt. Schon unser Lager, das durch einen Fußmarsch von 100 Kilometern durch die glühende Wüste erreicht werden muß, spricht nicht für eine Bevorzugung der Slawen.“¹

In ähnlichem Sinn bemerkt der amerikanische Historiker Bradley zur schlechten Situation der Slawen: „There is no doubt that Slavs had been favourably treated in some of the camps, especially in transit camps at Kiev and Moscow. Yet afterward[s] just as before, they lived in the same conditions as any other prisoners. General Brusilov gave a detailed account of life in PoWs camps in January 1917. „While Germans and Hungarians were interned in well equipped camps in Siberia, the Slavs, who could be relied on, were detained in European Russia, half-naked and working like slaves for the Russo-German, Jewish or Moslem masters. In Siberia, because of minimal cost of living, enemy officers were well off, while their Slavic counterparts in European Russia were like beggars.““²

Beim Bau der Murmanbahn litten die Slawen ebenso unter den harten Arbeitsbedingungen wie ihre deutschen und ungarischen Leidensgenossen (vgl. den Abschnitt über die Murmanbahn).

Auch russische Dokumente aus Krasnojarsk beweisen, daß die bevorzugte Behandlung der slawischen Gefangenen nicht immer in die Realität umgesetzt wurde:

Der Leiter der Kriegsgefangenen in Krasnojarsk, Kommandeur des 14. Sibirischen Schützen-Reserve-Bataillons, Oberst Kodinec, teilte am 20. (7.) 6. 1915 dem Kommandanten der Garnison Krasnojarsk mit, „... daß die Stellung der Slawen, die in einer besonderen Kompanie zusammengefaßt sind, schwierig“ sei.³ Der an der Spitze dieser Kompanie stehende Oberleutnant Gadkievič habe sie jedes Mal ihre slawische Herkunft spüren lassen, was sich folgendermaßen äußerte:

1. In verschiedenen Arten von Reden, wo er hervorhob, daß ihre Sympathien für das russische Volk nicht vereinbar sei mit der Treue eines eifrigen österreichischen Soldaten;
2. in unverdienten Strafen, die ihnen auferlegt wurden in Form von Arrest und Anweisung zu verschiedenen Arbeiten;

¹ Gustav Cartellieri, S. 95.

² Bradley, S. 45.

³ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 796, Übersetzung GW. Original: „Допошу, что положение славян, составляющих отдельную роту тяжелое.“

3. in der Drohung ihren Familien zum jetzigen Zeitpunkt die Unterstützung entziehen zu lassen und mit dem schändlichen Tod, den sie als Verräter in der Heimat erwarte;
4. in wiederholten Versuchen, die Slawen unter den deutschen Gruppen zu verteilen, um ihren Verkehr zu unterbinden und den Deutschen die Möglichkeit zu geben, ihr Verhalten zu kontrollieren.

Allgemein wurde ein feindseliger Umgang der Gefangenen mit den Slawen festgestellt. Es wurde vorgeschlagen, entweder die Slawen zu isolieren, indem ihnen bei verschiedenen Privatpersonen Arbeit gegeben werde, oder sie an den Ort zu senden, wohin schon früher die anderen Slawen abgeschickt worden waren. Die Betroffenen waren zurückgeblieben, da sie krank im Hospital lagen.¹

Diesem Bericht war eine Beschwerde von gefangenen Slawen, Tschechen und Serben, an den Oberst Kodinec vorausgegangen.

Die Beschwerdeführer schrieben, daß sich nun unter den Gefangenen in der Voennyj Gorodok in Krasnojarsk ungefähr 200 Personen slawischer Abstammung aufhielten.

Von ihnen habe sich ein großer Teil krank im Spital befunden, als die anderen Slawen von der Voennyj Gorodok nach Tomsk abtransportiert worden seien.

Aus den Zurückgebliebenen sei die 13. Kompanie, die sogenannte slawische, gebildet worden. Das Verhalten des Kommandeurs der 13. Kompanie, des Oberleutnants Gadkiewič, sei „... äußerst empörend ...“² gewesen.

Unter anderem verbot er den Slawen, sich mit Beschwerden an die russische Kanzlei zu wenden. Am Ende sagte er, wenn sich so etwas in der slawischen Kompanie wiederhole, werde er dafür sorgen, daß „... dieses slawische Gesindel ...“³ auseinandergejagt und unter die Ungarn und Deutschen verteilt werde. Am folgenden Tag ließ er acht Personen aus der Kompanie in die Kompaniekanzlei kommen, Tschechen, die seiner Meinung nach die Hauptverbrecher waren und zwang dort alle, getrennt voneinander Protokolle zu unterschreiben, die aufgrund ihres Inhalts in Zukunft als Beweis für den Verrat an dem österreichischen Staat dienen könnten vor einem Feldgericht nach ihrer Rückkehr in die Heimat. In der Folge erlitten sie Kränkungen jeglicher Art auf Schritt und Tritt. Am 23. Mai wurde vom russischen Kommando befohlen, daß die Slawen eine slawische Abteilung bilden sollten, die direkt dem örtlichen russischen Kommando unterstehen sollte.

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 796, 796об..

² „... крайне возмутительным ...“

³ „... эта славянская сволочь ...“

Am anderen Tag ließ der Kompaniekommandeur Oberleutnant Gadkievič die ganze 13. Kompanie bei der Kaserne antreten und forderte in einer Rede diejenigen Slawen, die in die slawische Abteilung eintreten wollten auf, vorzutreten. Allen Vorgetretenen drohte er wegen ihres Verrats mit dem Galgen. Er werde persönlich dafür sorgen, daß die österreichisch-ungarischen Stellen informiert würden.¹

Auf der anderen Seite mußten beispielsweise die deutschen Soldaten im Lager Eisenbahnpark Verchne-Udinsk zu Mittag eine Stunde länger arbeiten als die Österreicher² und es lassen sich auch Äußerungen finden wie die folgende: „Einige Gefangene schreiben nach Amerika, daß es ihnen in Rußland sehr gut gehe, sogar, daß es ihnen nie so gut gegangen sei (Slovaken).“³

Laut dem deutschen Historiker Nachtigal ermöglichten die erweiterten Freiheiten, die ihnen eingeräumt wurden, den Slawen „... das Privatleben eines russischen Zivilisten ...“⁴

Im November bzw. Dezember 1915 beauftragte der Zar Oberst Mordvinov mit der Überprüfung der Situation kriegsgefangener Slawen in jenen europäischen Gouvernements, in denen man sie hauptsächlich konzentriert hatte. Aufgrund von Beschwerden über „... ,die brutale Behandlung kriegsgefangener Slawen durch österreichische und deutsche Kriegsgefangene unter Duldung der russischen Behörden‘ ...“⁵ wurde eine Klärung des Sachverhalts für nötig befunden.

Noch im Dezember erstattete Mordvinov Bericht. Er teilte mit, daß es vor allem in Kiew und Orenburg zu Vorgängen dieser Art gekommen sei und daß „... ,eine große Enttäuschung und Verzweiflung und der Verlust des Glaubens an die slawische Brüderschaft‘ ...“⁶ unter den slawischen Kriegsgefangenen das Resultat sei.

Die Hauptverwaltung des Generalstabs habe aber zu Beginn des Krieges den slawischen Kriegsgefangenen weitreichende Zugeständnisse gemacht. Mordvinovs Meinung zufolge mißbrauchte ein Teil der Slawen diese Privilegien: „Die Kriegsgefangenen saßen bis spät in die Nacht in Restaurants herum, amüsierten sich in Theatern und ande-

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 799-800об..

² Siehe Boese, S. 136.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-18. Bericht der Zensurstelle Budapest, übermittelt an das Kriegsministerium von dem Armeeeoberkommando, Nachrichtenabteilung, Wien 20. 1. 1917, *Militärische, politische und wirtschaftliche Nachrichten über Rußland*.

⁴ Reinhard Nachtigal, „Kriegsgefangene der Habsburgermonarchie in Rußland“ in *Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie*, 40(1996), S. 248-262, S. 249.

⁵ Zitiert in Moritz, *Gefangenschaft*, S. 36/7.

⁶ Zitiert in Moritz, *Gefangenschaft*, S. 37

ren Vergnügungsstätten, was schließlich starke Unzufriedenheit unter der Bevölkerung hervorrief, die die Slawen aufgrund ihrer Uniform nicht von den Österreichern unterscheiden konnte.“¹

„Seiner Meinung nach war es viel eher so, daß deutsche bzw. deutschösterreichische Kriegsgefangene in der Regel bedeutend schlechter behandelt wurden als die slawischen.“²

Unter den reichsdeutschen Armeeingehörigen galt die Aufmerksamkeit der Russen vor allem den Elsässern und Lothringern. Da diese erst 1871 ins Kaiserreich eingegliedert worden waren, befanden sie sich in einer besonderen Lage in der deutschen Armee. Offenbar besteht aber kein Grund zu der Annahme, daß sich die Elsässer und Lothringer unermüdlich für die Wiedervereinigung mit Frankreich eingesetzt hätten.

So sprechen die Forscher Alfred Wahl und Jean-Claude Richez von einer „... lente évolution vers la germanisation ou du moins vers la résignation“ vor dem Kriege.³

Die Autoren sind sich aber auch darin einig, daß die deutsche Armee sich während des Ersten Weltkriegs im Reichsland Elsaß-Lothringen wie im Feindesland benahm,⁴ weil die Elsässer und Lothringer grundlos des Verrats verdächtigt wurden.⁵

Bei Kriegsbeginn wurden ungefähr 220 000 Elsaß-Lothringer mobilisiert⁶ und bei Kriegsende standen etwa 380 000 Elsaß-Lothringer in der deutschen Armee von insgesamt 965 625 männlichen Einwohnern des Reichslandes.⁷

In vielen Publikationen wird ihre anfängliche Loyalität im deutschen Heer betont, bis sie durch repressive Maßnahmen entfremdet worden seien.⁸

Am 15. 3. 1915 erging ein Geheimbefehl des Kriegsministeriums: Die Entfernung aller Elsaß-Lothringer von der Westfront sei nicht nötig, unzuverlässige Elemente seien aber an die Ostfront zu versetzen.¹

¹ Zitiert in Moritz, *Gefangenschaft*, S. 37.

² Moritz, *Gefangenschaft*, S. 38.

³ Alfred Wahl, Jean-Claude Richez, *L'Alsace entre France et Allemagne 1850-1950*, Paris 1993, S. 249, ebenso J. Rossé, M. Stürmel, A. Bleicher, F. Deiber, J. Keppi, *Das Elsass von 1870 – 1932*, Bd.1, Politische Geschichte, Colmar 1936, S. 124-145; Bd. 2, Geschichte der politischen Parteien und der Wirtschaft, Colmar 1936, S. 16; Dan P. Silverman, *Reluctant Union. Alsace-Lorraine and Imperial Germany 1871-1918*, University Park und London 1972, S. 3, 161-3, 190; Pierre Zind, *„Elsaß-Lothringen, Alsace-Lorraine. Une nation interdite 1870-1940*, Paris 1979, S. 39, 46/7

⁴ Siehe beispielsweise Florent-Matter [= Florent Matter], *Les Alsaciens-Lorrains contre l'Allemagne*, Paris; Nancy 1918, S. 33/4; Rossé et al. Bd. 1, S. 231; Wahl/Richez, S. 249.

⁵ Siehe Rossé et al., Bd. 1, S. 228; Zind, S.52.

⁶ Siehe Rossé et al., Bd. 1, S. 298, Zind, S. 51.

⁷ Siehe Zind, S. 69.

⁸ Siehe Rossé et al., Bd. 1, S. 183, 298.

„Dieser Geheimbefehl war der Anlass zu dem berüchtigten ‚Elsass-Lothringer links raus!‘ das von nun ab fast die ganze Armee durchlief.“²

An der Ostfront standen während des Weltkriegs die meisten Elsaß-Lothringer. „Solange ihnen nicht vom Westen her das Stigma der ‚Unzuverlässigkeit‘ aufgedrückt war, zählten sie auch hier zu den besten Soldaten. Doch es konnte auf die Dauer nicht ausbleiben, dass selbst in Russland der Seelenzustand vieler Elsäss-Lothringer durch die Sonderbehandlung beeinflusst wurde, von den Befehlen und Verfügungen, die so deutlich von Voreingenommenheit diktiert waren.“³

Ein Gefühl der Erbitterung ergriff auch den Vizefeldwebel Eduard Stadtler angesichts der zurücksetzenden Behandlung der Elsässer und Lothringer durch die deutschen Militärbehörden. Dies ist interessant, denn, wie er in seinen Memoiren⁴ schildert, war er zwar Altelsässer aus Hagenau, der in Frankreich in einem Internat erzogen worden war,⁵ er stand aber mit seiner publizistischen Tätigkeit vor und während des Krieges auf dem rechten Flügel des politischen Katholizismus und polemisierte in seinen Erinnerungen heftig gegen Erzberger,⁶ den Zentrumsabgeordneten im Reichstag und während des Ersten Weltkriegs „... Vorkämpfer eines Verständigungsfriedens ...“⁷ Erzberger unterzeichnete am 11. 11. 1918 den Waffenstillstand in Compiègne, am 21. 8. 1921 wurde er von zwei früheren Offizieren erschossen.

Am 5. 9. 1916 geriet Stadtler als Vizefeldwebel in russische Gefangenschaft bei Zielona⁸ und betrat am 16. 8. 1918 bei Orša wieder den deutschen Machtbereich.⁹

Im November war er Gründer und Leiter der ‚Antibolschewistischen Liga‘, später Bundesvorstandsmitglied des ‚Stahlhelms‘ und Vorstandsmitglied der DNVP. Seit der 6. Wahlperiode war er Mitglied des Reichstags.¹⁰

¹ Siehe Angelika Tramitz, Bernd Ulrich, *Ackerer, Alsacien, Deserteur*, Nachwort zu Dominik Richert, *Beste Gelegenheit zum Sterben. Meine Erlebnisse im Kriege 1914-1918* (Hg. von Angelika Tramitz und Bernd Ulrich), München 1989, S. 405.

² Rossé et al., Bd. 1, S. 305.

³ Rossé et al., Bd. 1, S. 309.

⁴ Eduard Stadtler, *Als politischer Soldat 1914-1918*, Düsseldorf [1936] (Lebenserinnerungen Bd. 2).

⁵ Siehe Stadtler, *Politischer Soldat*, S. 152, 173; ders., *Elsaß-Lothringen*, Langensalza 1926 (Friedrich Mann's Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften, Heft 1063), S. 5.

⁶ Siehe Stadtler, *Politischer Soldat*, S. 14.

⁷ *Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte*. Begründet von Hellmuth Rössler und Günther Franz. Zweite, völlig neubearbeitete und stark erweiterte Auflage, bearbeitet von Karl Bosl, Günther Franz, Hanns Hubert Hofmann, Erster Band: A-H, München 1973, Sp. 648.

⁸ Siehe seine Karteikarte in HstA Stuttgart M 590, 52.

⁹ Siehe Stadtler, *Politischer Soldat*, S. 126.

¹⁰ Siehe *Reichstags-Handbuch, VI. Wahlperiode, 1932*. Herausgegeben vom Büro des Reichstags Berlin, Berlin 1932, S. 223/4.

Später war er als Hospitant bei der NSDAP. Am 5. 10. 1945 starb er unter ungeklärten Umständen im sowjetischen Internierungslager Sachsenhausen.¹

Über die Wirkung des Abzugs der elsäß-lothringischen Soldaten von der Westfront 1916 aus Zweifeln über ihre politische Zuverlässigkeit schreibt er: „Welche seelische Katastrophe für das Verhältnis Elsaß-Lothringens zum Reich!“²

Laut den elsässischen Autoren Rossé et al. sind Darstellungen, daß „... die elsässischen Soldaten bei allen Kampfhandlungen nur die Gelegenheit gesucht hätten, um in Gefangenschaft zu geraten [...] eine wahrheitswidrige, von grober Tendenz diktierte Verallgemeinerung ...“³

Nach Angaben des französischen Historikers Zind befanden sich zum Zeitpunkt des Waffenstillstands von Compiègne 29 000 Elsaß-Lothringer in feindlicher Gefangenschaft, bei insgesamt 993 775 deutschen Gefangenen. Die Quote der Elsässer und Lothringer von 7, 6% Gefangenen aller Mobilisierter habe die von 7, 5% für die Altdeutschen nicht wesentlich überschritten.⁴

Die Elsässer und Lothringer wurden in Rußland zunächst gemeinsam mit den Deutschen und Österreichern interniert und litten wie diese unter Hunger und Typhus. Auf Ersuchen der französischen Regierung wurde eine erste Aussonderung vorgenommen.⁵

In Venev und Kašira (Gouvernement Tula) wurden zwei besondere Lager gegründet. Die Elsässer und Lothringer in Venev beklagten sich aber, in den allgemeinen Lagern in Sibirien sei es ihnen besser ergangen.

Später wurde eine gewisse Anzahl von ihnen in von Elsässern geleiteten Fabriken beschäftigt, beispielsweise in Schlüsselburg, wo sie 7 – 20 Rubel im Monat verdienten. Rossé et al. nennen Nižnij-Novgorod als „Hauptlager“. Dort seien von einem Transport von 1287 Elsässern und Lothringern schon bei der Ankunft 380 ins Spital verbracht worden, wo viele von ihnen starben.⁶

Die deutsche Historikerin der Zwischenkriegszeit Klante schreibt hingegen über die Behandlung der Elsaß-Lothringer in Rußland:

¹ Siehe Martin Schumacher (Hg.), *M.d.L. Das Ende der Parlamente und die Abgeordneten der Landtage und Bürgerschaften der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933-1945. Ein biographischer Index*, Bonn 1995, S. 43, 155.

² Siehe Stadtler, *Elsaß-Lothringen*, S. 33.

³ Rossé et al., Bd. 1, S. 299.

⁴ Siehe Zind, S. 68.

⁵ Siehe Rossé et al., Bd. 1, S. 330.

⁶ Siehe Rossé et al., Bd. 1, S. 330/1.

„Die reichsdeutschen Elsaß-Lothringer wurden in Kromy, Kažira [= Kašira] und Nižnij-Novgorod zusammengezogen und mit französischem Geld und Liebesgaben überschüttet. Die Treuen litten ebenso wie Serben und Italiener jede nur mögliche Art von Quälerei.“¹

Nach der Oktoberrevolution und dem Frieden von Brest-Litowsk willigte die bolschewistische Regierung in die Auslieferung der Elsässer und Lothringer ein.

Im ganzen wurden 5861 Kriegsgefangene aus dem Reichsland in sechs Transporten von Rußland nach Frankreich gebracht.²

Wie aus den Unterlagen des Württembergischen Kriegsministeriums deutlich wird, gerieten beinahe alle Kriegsgefangenen aus Elsaß-Lothringen, die in württembergischen Einheiten dienten, während der Brusilov-Offensive in Gefangenschaft. Sie seien dann bereits nach der Gefangennahme durch französische Offiziere aufgefordert worden, sich zu melden, was sie bis auf wenige Ausnahmen auch taten.

Insgesamt wurden in der Kriegsgefangenenkartei im Hauptstaatsarchiv Stuttgart 157 Elsässer und Lothringer erfaßt, von denen nur 9 nicht im Laufe der Brusilov-Offensive in russische Gewalt gerieten.

Von ihnen starben drei, was im Vergleich zu der allgemein unter den württembergischen Kriegsgefangenen in Rußland festgestellten Sterbeziffer von 13, 36% ein sehr geringer Anteil ist.

Drei weitere gelten als vermißt, weil keine Meldungen vorliegen.

Es kehrten insgesamt bis Ende 1918 18 Elsaß-Lothringer nach Deutschland zurück, davon waren drei, Georg Ruch³, Oskar Männlin⁴ und Gustav Diesch⁵ zunächst auch der besonderen Behandlung wie die anderen Elsässer und Lothringer unterworfen worden, um dann in andere Lager oder Arbeitsstellen gebracht zu werden.

Die Restlichen wurden aus Rußland nach Frankreich transferiert.

Von 108 wurde am 23. 7. 1917 die Ankunft in Frankreich gemeldet, 11 Personen waren schon im Laufe des Jahres 1916 dort eingetroffen.

Die Angaben zur Situation in St. Rambert, ihrem Lager in Frankreich, einem ehemaligen Kloster bei Saint-Étienne, unterscheiden sich stark.

¹ Klante, *Von der Wolga*, S. 57

² Siehe Rossé et al., Bd. 1, S. 331.

³ Siehe HstA Stuttgart, M 590, 44.

⁴ Siehe HstA Stuttgart, M 590, 33.

⁵ Siehe HstA Stuttgart, M 590, 9.

Richert, der im Spätsommer 1918 als Deserteur von der Westfront dorthin gelangte, schildert wie die Verpflegung dort zusehends schlechter wurde. „Die Sympathie für Frankreich, die bei allen vorher so hoch war, war weit unter Null gesunken, und man konnte alles hören, nur kein ‚Vive la France!‘“¹

Am 1. 2. 1915 hatte ein neutraler Beobachter über St. Rambert geurteilt: „Unterkunft hervorragend, Zentralheizung, elektrische Beleuchtung, Studierzimmer, Speisesaal, sehr reiche Nahrung, kein Ungeziefer, drei französische Sprachlehrer, täglich militärisches Exerzieren ...“². Rossé und seine Mitautoren kommentieren dies mit den Worten: „Die Gefangenen selbst haben die Zustände meist nicht in solch rosigem Licht gesehen.“²

Eine aufschlußreiche Quelle zum Schicksal der Elsässer und Lothringer in russischer Gefangenschaft liegt in den Erinnerungen von François Reich vor, die 1929 in deutscher Sprache im Selbstverlag in Sarreguemines erschienen.³ Er wurde am 27. 2. 1915 als Mannschaftsangehöriger bei Grodno gefangen⁴ und kam nach Čita, wo er sich ab dem 30. 3. 1915 aufhielt,⁵ offensichtlich mit anderen Soldaten aus dem Reichsland.⁶ Erst Anfang September 1915 wurde nach den Elsaß-Lothringern gefragt, Schon nach einigen Tagen mußten sie sich mit ihrer Habe bei der Kommandantur melden, angeblich zum Abtransport nach Frankreich. Die Soldaten aus dem Reichsland wurden gesammelt und noch am gleichen Abend weggebracht.⁷

Sie kamen aber in das bereits genannte Elsässerlager in Venev, Gouvernement Tula.⁸

Dort wurden sie zu 70 Mann in einem leerstehenden Haus einquartiert. Reich schreibt über die allgemeinen Bedingungen: „Wenn auch das Stadtbild auf uns nicht den besten Eindruck machte, ahnte doch keiner von uns, dass die Zeit, die wir hier verbringen sollten, für uns die allertraurigste unserer Gefangenschaft werden sollte, und dies trotzdem wir von nun ab unter dem Schutze der Franzosen stehen sollten.“⁹

Er führt weiter aus: „Tagtäglich ersannen die Russen neue Teufeleien, um unsere ohnehin schon sehr traurige Lage zur reinsten Hölle zu gestalten.“¹⁰

¹ Dominik Richert, *Beste Gelegenheit zum Sterben. Meine Erlebnisse im Kriege 1914-1918*. Hg. von Angelika Tramitz und Bernd Ulrich, München 1989, S. 388.

² Rossé et al., Bd. 1, S. 399.

³ Siehe François Reich, *Fünf Jahre in Sibirien. Erlebnisse und Eindrücke eines elsass-lothringischen Kriegsgefangenen aus dem Weltkrieg 1914-1918*, Sarreguemines (Moselle) 1929.

⁴ Siehe Reich, S. 49-52.

⁵ Siehe Reich, S. 59.

⁶ ‚Camille Bruson‘, ‚Georges Rinke‘, siehe Reich, S. 62.

⁷ Siehe Reich, S. 71.

⁸ Siehe Reich, S. 72-77.

⁹ Reich, S. 78.

¹⁰ Reich, S. 85/6.

Ab dem 26. 2. 1916 kamen sie auf einer dreitägigen Fahrt in Güterwagen nach Nižnij-Novgorod, wo sie eine große Zahl von Landsleuten antrafen.

„Die meisten dieser Leute hatten an ihrer Mütze oder an ihrem feldgrauen Militärrocke blau-weiss-rote Bändchen angebracht, was wir uns zuerst nicht zu deuten wussten.“¹

Die Landsleute forderten Reich auf, seine reichsdeutschen Kokarden und Tressen abzunehmen, auf seine Weigerung hin wurde er von den anderen schikaniert.²

Viele dieser frankophilen Fanatiker seien nicht einmal Elsässer oder Lothringer gewesen.³

Sie wurden vor eine Kommission gestellt und gefragt, ob sie nach Frankreich wollten. Wer einwilligte, insgesamt 1700 Mann aus 2 Lagern in Nižnij-Novgorod, wurde am 29. 7. 1916 abtransportiert; die andern 133 Mann, darunter Reich, wurden nach Schlüsselburg bei Petrograd in eine französische Fabrik zur Arbeit geschickt, wo sie gut untergebracht wurden.⁴

Sie mußten schwere Baumstämme aus Schiffen ausladen, erhielten mit 7-8 Rubeln täglich aber gleichzeitig einen außergewöhnlich hohen Verdienst.⁵

Die in Nižnij-Novgorod zurückgebliebenen Kameraden wurden gegen ihren Willen nach Frankreich abtransportiert.

Im Juni 1917 mußten sie ihren Arbeitsplatz verlassen, da die russischen Arbeiter verlangten, daß die schlechter entlöhnten Kriegsgefangenen entlassen werden sollten (zuvor hatte sich die Fabrikleitung geweigert, auf Verlangen der russischen Kollegen den Kriegsgefangenen den gleichen Lohn zu bezahlen).⁶

Am 30. 6. 1917 kamen sie nach Irkutsk, wo sie in das Lager Zairkutnyj-Gorodok gebracht wurden.⁷

Reich wurde in seiner Baracke als Vertrauensmann für die Elsaß-Lothringer und Deutschen gewählt, seine Aufgabe war auch, sich gegen die Österreicher und Ungarn, die Vorrechte beanspruchten, durchzusetzen.¹

Im folgenden, für den Rest des Jahres 1917, die Zeit der Herrschaft der Bolschewiki bis Mitte Juli 1918 und der ersten Periode der Herrschaft der Tschechen und Kolčaks berichtet er über keinerlei besondere Behandlung der Elsässer und Lothringer.

¹ Reich, S. 89.

² Siehe Reich, S. 90.

³ Siehe Reich, S. 90.

⁴ Siehe Reich, S. 100/1.

⁵ Siehe Reich, S. 102.

⁶ Siehe Reich, S. 118.

⁷ Siehe Reich, S. 120.

Wie bereits bei der Beschreibung der Klage der slawischen Gefangenen in Krasnojarsk klar wurde,² sahen sich die rußlandfreundlichen Elemente unter den Gefangenen massiven Drohungen von Seiten der monarchietreuen Offiziere ausgesetzt.

In der Heimat verwandten sowohl deutsche als auch österreichisch-ungarische Stellen große Anstrengungen zur Feststellung illoyalen Verhaltens von Angehörigen der nationalen Minderheiten in der Gefangenschaft. Die aus den Feindstaaten bis zum Zusammenbruch der Mittelmächte heimkehrenden Soldaten wurden in der Regel nach solchen Vorfällen einvernommen.

Beim Generalkommando des XIII., württembergischen Armeekorps gab es die Abteilung IIe „Abwehr und Sicherungs-Abteilung“ mit der Stelle 4. „Verbindungsoffiziere, Abwehr- und Nachrichtendienst bei Kriegsgefangenen, Fahnenflüchtige.“ Diese Einrichtung befragte die aus den Feindstaaten Heimkehrenden mit standardisierten Fragebögen über die Kenntnis vom Landesverrat von Mitgefangenen.

Allgemein ist auffallend, daß die meisten Befragten keine Angaben machten über deutsche Staatsangehörige in Vorzugslagern und solche, die als Spitzel, Spione und dergleichen dem Feind Dienste geleistet hätten.³

Hingegen wurde eine ganze Reihe von Elsässern, die in Darnica in ein Vorzugslager gekommen seien, namentlich genannt.⁴

Interessant und aufschlußreich für die Einstellung der württembergischen Militärbehörden gegenüber den Soldaten aus Elsaß-Lothringen ist die Behandlung von Peter Förster, der aus Mühlhausen im Elsaß stammte. Auch er gab – wie viele andere auch – an, er könne zur besseren Behandlung nationaler Minderheiten durch die Russen und die landesverräterische Tätigkeit von Kameraden usw. nichts aussagen.⁵

In seinem Fall aber, vermutlich da er Elsässer war, schrieb die Untersuchungsstelle am 3. 7. 1918 an die Landespolizeistelle Württemberg: „Förster ist nach anliegendem Fra-

¹ Siehe Reich, S. 121.

² Siehe S. 136-8.

³ Siehe beispielsweise: HstA Stuttgart, M 77/1, Bü. 930, Bl. 9a, 36b, 43c, 53b, 60a, 83b, 84b, 97a, 97b, 97c, 99a, 123a, 133a, 134a, 136, 140, 144a, 144p, 147a, 147d, 147e, 147k, 147m, 147sch, 147z, 147aa, 147cc;

Bü. 931, Bl. 156a, 172a, 175a, 176a, 197a, 202a, 203f, 204a, 217b, 220a, 221a;

Bü. 932, Bl. 279a, 280a, 282a, 283a, 284a, 285a, 286a, 287a, 288a, 291a, 292a, 293a, 303, 304a, 308a, 309a, 309b, 320, 321, 324a, 344a.

⁴ Siehe HstA Stuttgart, M 77/1, Bü. 930, Bl. 11a (Aussage Ernst Schuster über Unteroffizier Grasser und Füsilier Hauser); Bl. 62 (Aussage Berthold Fleiner über Unteroffizier Maier); Bü. 932, Bl. 151 (Aussage Herbert Böhm auch über Grasser); Bl. 305 (Aussage Karl Bauer über den Ersatz-Reservisten Boulanger).

⁵ Siehe HstA Stuttgart, M 77/1, Bü. 930, Bl. 147h.

gebogen vernommen worden. Seine Aussage ist aber ganz unglaubwürdig, da nach anderen Nachrichten fast alle im Regt. gefangenen Elsäßer [sic!] sofort französische Kokarden ansteckten und in Vorzugslager oder nach Frankreich geschickt wurden. Förster kann mindestens solche Kameraden namhaft machen. Es wird um Beobachtung des Förster und weitere Ermittlung ersucht.“¹

Dabei ist zu beachten, daß Förster am 7. 8. 1916 bei Korolovka verwundet in Gefangenschaft geraten war und sich bereits am 17. 3. 1917 als Austauschinvalid wieder in Bremen befand, nachdem er sich hauptsächlich in verschiedenen Lazaretten in Moskau und Kazan` aufgehalten hatte.²

In den Erlebnisberichten wird immer wieder die schlechtere Behandlung der Reichsdeutschen auch gegenüber den Deutschösterreichern und Ungarn erwähnt.

Die Reichsdeutschen seien strenger bewacht und schlechter gepflegt worden. Deutsche Offiziere waren angeblich häufiger als österreichische das Opfer von Repressalien. Eine solche Repressalie waren die geringeren Gehaltszahlungen an die reichsdeutschen Offiziere. So erhielt der im Mai 1915 gefangene Leutnant Müller zunächst wie alle reichsdeutschen Leutnants, Oberleutnants und Hauptleute nur 28 Rubel im Monat, während ihre österreichisch-ungarischen Kameraden 50 Rubel bekamen. Im Frühjahr 1916 sei dann eine Bestimmung herausgekommen, daß auch die Deutschen 50 Rubel erhalten und die Differenz der letzten fünf Monate nachbezahlt bekommen sollten.³

Laut dem reichsdeutschen Pfarrer im Offiziersrang Meyer hätten die Österreicher in Krasnojarsk Briefe und Telegramme schreiben dürfen, während den Deutschen nur drei bis vier Karten monatlich zugebilligt worden seien.⁴

Die Benachteiligung der Reichsdeutschen soll dann auch ihre Auswirkungen gehabt haben. Der österreichische Soldat Stoß berichtet, daß die Opfer einer Flecktyphusepidemie Anfang 1916 in Sretensk „... hauptsächlich Reichsdeutsche ...“ gewesen seien.⁵

Es wird auch erwähnt, daß die einzelnen nichtslawischen Nationalitäten in getrennten Lagern untergebracht worden seien.⁶ Der deutsche Pfarrer und Offizier Juhl beispielsweise spricht für Chabarovsk von fünf Offizierslagern, die offensichtlich nach

¹ HstA Stuttgart, M 77/1, Bü. 930, Bl. 147g.

² Siehe HstA Stuttgart, M 590, 14.

³ Siehe Müller, S. 43/4, siehe auch Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 3. 8. 1915, der von 25 Rubeln für die Deutschen ab August 1915 spricht.

⁴ Siehe Meyer, S. 45.

⁵ Stoß, S. 134.

⁶ Siehe Benedix, S. 51; Hittmair, S. 6; Volck, S. 65.

nationalen Gesichtspunkten eingerichtet waren, denn er nennt ein türkisches, ungarisches, deutsches und österreichisches Offiziersgefangenenlager.¹

Der Versuch, Deutsche und Österreicher zu trennen, fand aber, wie die Mehrzahl der Verfasser vermerken, überwiegend im Rahmen des Aufenthalts im gleichen Lager statt.²

Gemäß dem russischen Historiker Evzerov erfolgte jedoch die Aufteilung der Gefangenen auf die verschiedenen Lager in der Regel nach sprachlichen Gesichtspunkten. In jenen Lagern, in denen Deutsche konzentriert waren, befanden sich also Deutschsprachige, deren Staatsangehörigkeit dabei keine Rolle spielte.³

Angebliche Geschichten über die Mißhandlungen russischer Gefangener durch die Deutschen, dem Ausstechen von Augen, Abschneiden von Zungen, der Kreuzigung eines Kosaken oder der Vergewaltigung von russischen Rotkreuzschwestern dienten oft dazu, die Emotionen gegen die Reichsdeutschen zu schüren und besondere Härten gegen sie zu rechtfertigen.

Ein gewisser Ausgleich für die schlechtere Behandlung der Reichsdeutschen durch die russischen Behörden fand dadurch statt, daß sie weit besser als die Angehörigen der österreichisch-ungarischen Armee aus der Heimat mit Liebesgaben versorgt wurden.⁴

Allgemein wird hervorgehoben, daß die Russen die Deutschen als Hauptgegner ansahen und sie deshalb besonders haßten, ihnen aber auch einen gewissen Respekt zollten, während sie die Österreicher, und unter ihnen besonders die Slawen, verachteten. Laut dem deutschen Mannschaftsangehörigen Späth nannten die Russen die Tschechoslowaken 'Tschecho Sobak', also Tschechenhund.⁵

Verschiedene Autoren deuten an, daß die Russen den Türken eine besondere Geringschätzung entgegenbrachten.⁶

Sehr anschaulich schildert aber der österreichische Kadettaspirant Appel die Hilfe der ansässigen Mohammedaner für die türkischen Kriegsgefangenen: „Astrachan war vornehmlich tatarisch-türkisch. Die mohammedanischen Glaubensbrüder fühlten sich schon aus religiösen Gründen zu denen aus dem Lande des Halbmondes hingezogen

¹ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 177/8.

² Siehe Nowak, S. 56; Scholz, S. 19; Wlad, S. 79.

³ Siehe Evzerov, S. 343.

⁴ Siehe beispielsweise Meyer, S. 75.

⁵ Siehe Späth, S. 32; siehe auch Jungbauer, S. 164/5; Thamm, S. 30.

⁶ Siehe Fleischer, S. 41; Michel, S. 241-3; zur schlechten Behandlung der Türken in Rußland siehe auch Yücel Yanıkdağ, „Ottoman Prisoners of War in Russia, 1914-22“ in *Journal of Contemporary History*, vol. 34(1999), S. 69-85.

und taten auch vom ersten Tage ihres Verweilens in der Stadt alles Erdenkliche, um ihnen das Dasein im Lager durch geheime Zuwendungen erleichtern zu helfen.“¹

4.14 Post, Geldüberweisungen

Die besondere Bedeutung der Post für die seelische Verfassung der Gefangenen wird in vielen Erlebnisberichten herausgestrichen.²

Die Handhabung der Postsendungen der Kriegsgefangenen ist in Artikel 16 der Haager Landkriegsordnung genau geregelt:

„Die Auskunftsstellen genießen Portofreiheit, Briefe, Postanweisungen, Geldsendungen und Postpakete, die für die Kriegsgefangenen bestimmt sind oder von ihnen abgesandt werden, sind sowohl im Lande der Aufgabe, als auch im Bestimmungsland und in den Zwischenländern von allen Postgebühren befreit.

Die als Liebesgaben und Beihilfen für Kriegsgefangene bestimmten Gegenstände sind von allen Eingangszöllen und anderen Gebühren sowie von den Frachtkosten auf Staatseisenbahnen befreit.“³

Die *Verordnung über die Kriegsgefangenen* vom 20. (7.) 10. 1914 wiederholt in § 16 mit ausdrücklichem Bezug auf § 16 der Haager Landkriegsordnung diese Bestimmungen.⁴

In einigen Fällen konnten Offiziere bereits kurz nach der Gefangennahme Nachrichten nach Hause senden, die auch ankamen. Auf einigen Karteikarten im Württembergischen Hauptstaatsarchiv steht der Vermerk "Hat vom Transport geschrieben".⁵ In der Regel konnten die Gefangenen aber erst dann ihre Post aufgeben, wenn sie in einem Lager angekommen waren.

¹ Hermann Appel, *Unter Doppeladler und Sowjetstern. Streiflichter aus Krieg und Gefangenschaft*, Jägerndorf (Tschechoslowakei) 1932, S. 62; siehe auch Dwinger, *Armee*, S. 228.

² Siehe beispielsweise Breitner, *Unverwundet*, S. 109, Eintrag vom 25. 11. 1914, S. 147, Eintrag vom 4. 4. 1915, S. 153, Eintrag vom 9. 5. 1915; S. 191, Eintrag vom 1. 1. 1916; F. W. Brepohl, Gottl. Fischer (Hg.), *Briefe unserer Gefangenen. Eine Auswahl aus den bei der Ev. Blättervereinigung für Soldaten und kriegsgefangene Deutsche, Bad Nassau (Lahn), eingegangenen Dankesbriefen*, 21. bis 23. Tausend, 3. vermehrte Auflage, Bad Nassau (Lahn) 1917, S. 22, Schreiben des Unteroffiziers Erich Anton aus Novo-Nikolaevsk vom 22. 3. 1916; Wilhelm Brinkmann, *Schicksale in Sibirien*, Bremen; Hannover 1936, S. 44; Brodde, S. 33. Meyer, S. 88.

³ Scheidl, S. 76.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 106.

⁵ Siehe z.B. HstA Stuttgart, M 590, 3 Karl Böhm; M 590, 5 Hermann Blum; M 590, 8 Walter Bürklen; M 590, 11 Karl Ehni; M 590, 12 Gottfried Erhardt. Alle waren am 7. 8. 1916 gefangen worden. Erhardt konnte schon am 11. 8. schreiben, Bürklen am 18. 8. aus Moskau.

Die Memoirenliteratur und die *Internen Wochenberichte* sind voll von Meldungen über Gefangene, die ein Jahr oder länger keine Nachricht erhalten hätten oder deren Post nicht in Deutschland eingetroffen sei.¹

Für den Postverkehr galten unterschiedliche Vorschriften. So befahl laut einer Meldung des Wiener Kriegsministeriums der Militärgouverneur von Omsk als Vorgesetzter der Kriegsgefangenenbehörde in Krasnojarsk, daß sämtliche Offiziere gemäß den Vorschriften des Stockholmer Protokolls nur zwei Briefe und vier Karten jeden Monat schreiben dürften.² Ab dem 31. 5. 1915 war es den Offizieren in Berezovka nur noch erlaubt, drei Karten und einen Brief monatlich abzusenden.³ Ein Soldat aus Krasnaja Rečka meldete am 30. 7. 1915, sie dürften nunmehr nur noch einmal wöchentlich eine Postkarte von dort schreiben.⁴

Auf der ersten Stockholmer Konferenz wurde beschlossen, daß wenn die Zensur die Menge der geschriebenen Post nicht bewältigen könnte, diese im Interesse aller Beteiligten auf einen Brief und drei Karten im Monat für Mannschaftspersonen reduziert werden sollte. Die Post der Offiziere sollte nicht begrenzt werden.⁵

Oft wurden nach Mißbräuchen Verschärfungen angedroht. Beispielsweise wurde in dem Rundschreiben des Stabes des Irkutsker Militärbezirks vom 22. (9.) 9. 1915 an die Garnisonskommandanten ausgeführt, die Kriegszensurkommission habe Briefe entdeckt, in deren Innern oder unter den Marken geheime Botschaften in die Heimat der Gefangenen gesandt werden sollten.

Angesichts der Tatsache, daß diese geheimen Briefmitteilungen lügnerischen Charakter trügen und dieses Verfahren nicht mit der Offiziersehre vereinbar sei, wurde gebeten, den kriegsgefangenen Offizieren die Unzulässigkeit solcher Methoden und die Nutzlosigkeit solcher Kniffe zu erklären, die im Wiederholungsfalle das Verbot nach sich ziehen könnten, Briefe in die Heimat zu schreiben.⁶

¹ Siehe beispielsweise Brodde, S. 33.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-680, Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene an das k.u.k. Kriegsministerium Abt. 10/Kgf., Wien, am 23. Oktober 1916, *Stockholmer Protokoll in Rußland*. Hier irrt sich das Wiener Kriegsministerium allerdings, denn die Garnison Krasnojarsk unterstand der Irkutsker Militärbehörde.

³ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 31. 5. 1915.

⁴ Siehe *Interner Wochenbericht*, Nr. 26 vom 11. 9. 1915, S. 11.

⁵ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 132.

⁶ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 151, 151об..

In Krasnojarsk wurde den deutschen Offizieren laut einer Geheimbotschaft aus diesem Lager die Post ganz entzogen.¹

Postsendungen von Zuhause wurden als erstes von den Zensoren in den Heimatländern selbst bearbeitet. Der Soldat Reich schreibt darüber:

„Aber auch nicht selten traf den einen oder den anderen eine Hiobspost, es wurde ihnen angezeigt, dass ein Bruder etc. gefallen sei. Diese Mitteilungen aber waren meistens von der deutschen Zensurstelle ausgestrichen worden.“²

Angesichts von Klagen von Kriegsgefangenen in Rußland über die Wiener Zensur sah sich die zuständige Zensurabteilung beim Gemeinsamen Zentralnachweisebüro, Auskunftstelle für Kriegsgefangene, zu folgender Richtigstellung genötigt:

„Bezüglich der auf Seite XXV. verzeichneten Klagen unserer Kgf. in Russland wegen Verzögerung der an sie gerichteten Post durch die Wiener Zensur wird gemeldet, dass die hiesige Abteilung die Post nach Russland [...] täglich abfertigt (100 000 – 150 000 Stück nach Russland pro Tag), dass aber die russischen Post- und Zensurbehörden die grosse Masse dieser Post nur schlecht und langsam behandeln.“³

Die deutsche Historikerin der Zwischenkriegszeit Klante bemerkt allgemein: „Die russische Post und Zensur standen als unüberwindliches Hindernis zwischen den Gefangenen und der Heimat. Es war erlaubt, im Monat einen Brief und 3-4 Karten zu schreiben, aber nur wenige davon erreichten ihr Ziel. Da alle ein- und ausgehende Gefangenenpost mehrfach zensiert wurde, waren die Zensuren überlastet und vernichteten zur Beschleunigung ganze Stöße von Briefschaften. Noch im Dezember 1916 mußte die russische Regierung die vielen Klagen als berechtigt anerkennen und versuchte Abhilfe zu schaffen.“⁴

Dabei waren die russischen Stellen selbst um die Beschleunigung der Post bemüht.⁵ Die Nachrichten wurden von der russischen Zensur geprüft, die in einigen Fällen sehr streng arbeitete.

¹ Geheimbotschaft auf einer Postkarte des Oberleutnants Egger vom 19. 11. 1916 aus Krasnojarsk, siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-31. Geheimbotschaft auf einer Postkarte aus Rußland, übermittelt durch den Stadtmagistrat Meran, Meran den 18. Januar 1917.

² Reich, S. 95.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-214, *Beschwerden ö.-u. Kgf. über ihre Lage in Rußland*.

⁴ Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 187.

⁵ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 164об.; BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920, Hauptverwaltung des Generalstabs, 12. 10. (29. 9.) 1915 an den Kommandeur der Truppen des Irkutsker Militärbezirks.

Beispielsweise wurden von dem österreichischen Lagerkommandanten von Krasnojarsk, Major von der Hellen, mehrere Briefe von der Militärzensur in der Kanzlei der Kriegsgefangenen aufgehoben und zur Grundlage einer Untersuchung gegen ihn gemacht. Unter anderem soll er in einem Brief an seine Frau angedeutet haben, daß der Doktor Lang an Hunger gestorben sei.¹

Tatsächlich schrieb von der Hellen aber über den Tod des Doktors „... er ist schliesslich eigentlich nicht der Krankheit erlegen, sondern an Entkräftung schmerzlos verschieden, sein Herz hatte nicht mehr die Kraft, den Körper wieder zu stärken.“²

Auf der anderen Seite gelangte eine Karte von Kriegsgefangenen aus Kofsky-Volovsk, mit einem Poststempel aus Spassk vom Dezember 1916 und einem Zensurstempel der Moskauer Militärzensur, an die Redaktion der Kronen-Zeitung in Wien tatsächlich nach Österreich. Auf der Karte beschwerten sich die Kriegsgefangenen, sie müßten in der Hölle leben und würden von den Gemeindeschreibern so geschlagen, daß sie mit Striemen und blaugeschlagenen Augen herumliefen.³

Auch der Arzt Breitner berichtet von Nachlässigkeiten der russischen Zensur.⁴

In dem Beschwerdebrief kriegsgefangener Offiziere aus Tomsk vom 31. 12. 1915 wird die Langsamkeit der Post bemängelt, daneben kehren auch andere typische Klagen wieder: „Einen Hauptbeschwerdepunkt bildet das funktionieren [sic!] unserer Korrespondenz mit der Heimat. [...] Die Nachrichten aus der Heimat kommen sehr selten und äusserst unregelmässig. Die Karten bleiben in Petersburg Monate hindurch liegen, bevor sie weiter transportiert werden. Wenn man also das Glück hat, das [sic!] eine Karte ankommt, so zeigte sich, dass sie bereits vor ca. 4 bis 5 Monaten geschrieben wurde. Es ist aber nichts Seltenes, dass man Karten nach 7 und 8 Monaten erhält. Hierbei muss noch bemerkt werden, es kommen wahllos Karten vom Mai, dann wieder vom September, kurz ganz unregelmässig. Nur die wenigsten Karten verlassen die Zensur [...] Dabei gibt es aber Tausende von Gefangenen, die während der ganzen Dauer der Gefangenschaft, oft über ein Jahr, nicht eine einzige Karte erhalten haben. [...] So kommt es, dass dann von Zeit zu Zeit auf den Kommanden ganze Stösse von Korre-

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 879об.

² РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 892в об., 892г.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-174. *Ungünstige Lage der Kgf. in Menschikofsky-Volovsk*, Postkarte der Betroffenen.

⁴ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S.168, Eintrag vom 20. 6. 1915: „Der metereologische Brief (wo blieb die russische Zensur?) der Hannecken. [sic!].“ Freifrau von Hannecken leitete in Tsingtau eine Hilfsaktion der Chinadeutschen für die Kriegsgefangenen.

spondenzen verbrannt wurden. [...] Pakete, wenn man sie überhaupt erhält, was eine Rarität ist, gehen ca. 8 bis 9 Monate.¹

Interessant für die Bewertung der Beschwerden der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen ist die Reaktion des Bearbeiters des Wiener Kriegsministeriums auf folgende Klage: „Die Post trifft sehr unregelmässig ein. Es kommen Pausen von einigen Monaten vor. In manchen Lagern ist den Kgf. nur eine Karte pro Woche zu schreiben erlaubt. Telegramme, für die man die teure Taxe bezahlt hat, werden oft nicht befördert, das Geld wird natürlich nie zurückgegeben. Telegramme brauchen manchmal länger wie eine Karte. Es ist auch da die größte Unregelmässigkeit die Regel. Pakete treffen zum Teil beraubt ein, viele gehen verloren.“

Der Bearbeiter bemerkte bezeichnenderweise: „Leider hier nicht viel besser.“²

Trotzdem berichtet Breitner am 7. 11. 1916, er habe in Nikol'sk-Ussurijsk bereits einige Hundert Karten erhalten.³

Der Mannschaftsangehörige Bittrich schreibt über das kleine Lager Almaznaja in Südrußland: „... auch die Post funktionierte trefflich ...“⁴

Mit der Zeit wurden in fast allen Lagern die Postkanzleien von den Gefangenen übernommen, was auch eine erhebliche Verbesserung der Verhältnisse nach sich gezogen habe.⁵

Besondere Schwierigkeiten ergaben sich bei der Verlegung eines Gefangenen mit der Nachsendung seiner Briefe.⁶

Noch häufiger als bei den Briefen und Postkarten beklagten sich die Gefangenen bei den Paketen über die russische Post.

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, Neun Offiziere, Tomsk, den 31. 12. 1915, überreicht an Gräfin Revertera, [Blatt 10].

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt V Rückseite.

³ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 208.

⁴ Friedrich Otto Bittrich, *35 Monate im Reiche der Knute. Leiden und Abenteuer eines russischen Kriegsgefangenen*, Berlin-Pankow 1920, S. 71; siehe auch Kunewälder S. 27 über Irkutsk-Gorodok.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 21; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“, vom Kriegsministerium Berlin, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 12.

⁶ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt V.

Will man den Erlebnisberichten glauben, so hat selten ein Paket unberaubt den Empfänger erreicht. Oft seien diese vollständig leer gewesen, manchmal fanden sich noch einige Reste. Geschickte Kleider sollen gegen alte Lumpen vertauscht worden sein.¹

Aus Berezovka stammt folgende Meldung, die eine Verbesserung der Verhältnisse einräumt: „Die Pakete kamen in letzter Zeit meist in sehr gutem Zustande in Beresowka an. Doch gab es Zeiten, wo Kistchen total zertrümmert, von einem Packpapier zusammengehalten, überstellt wurden, der Inhalt war vielfach, besonders wenn es Zigaretten waren, ausgeräumt, sodaß sich der Empfänger mit der leeren Schachtel begnügen mußte.“²

Tatsächlich sahen die russischen Vorschriften einen sehr sorgfältigen Umgang mit den Paketen Gefangener vor. Bei Verlegungen sollten die Pakete nachgeschickt werden, wenn dies nicht möglich war, sollte ihr Inhalt an die bedürftigen Gefangenen vor Ort verteilt werden.

Wie dies in der Praxis aussah, läßt sich allerdings kaum ermitteln, weil den Erlebnisberichten nur bedingt Glauben geschenkt werden kann.

Offiziere berichten oft, daß sie nach Hause telegrafieren konnten.³ In Berezovka hingegen wurde den gefangenen Offizieren am 25. 12. 1914 mit Berufung auf ein Rundschreiben aus Irkutsk das Telegraphieren nach Österreich-Ungarn und nach Deutschland untersagt.⁴

Im März 1915 gab die Hauptverwaltung des Generalstabs auch dem Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks bekannt, daß, da die in Österreich-Ungarn befindlichen russischen Kriegsgefangenen Telegramme aus dem Ausland erhalten könnten, dies auch den österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Rußland zu ermöglichen sei. Jedes einzelne Telegramm müsse von der Militärbehörde genehmigt werden.⁵

¹ Siehe Kunewälder, S. 27.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“, vom Kriegsministerium Berlin, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 12a; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-745, Bericht, Beresowka, 10. 2. 1916 an Gräfin Revertera; KM 1916 10/KgA., 10 7/7-743. Bericht Oberst Jens, Nordlager Beresowka, 24. (11.) 7. 1916; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-148, Krasnojarsk, 12. 11. 1916 an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, gez. die rangältesten Offiziere des k.u.k. Heeres, der k.k. und der k. ung. Landwehr, Breitner, *Unverwundet*, S. 184, Eintrag vom 19. 10. 1915, S. 194, Eintrag vom 24. 1. 1916: „Die Pakete monatelang zurückbehalten und erbrochen“ über Nikol`sk-Ussurijsk; Benedix, S. 49, Lager Tomsk Kathelewska-Schule.

³ So telegraphierte der österreichisch-ungarische Kadett Depicolzuane am 3. 5. 1915 von Kazalinsk nach Hause, siehe Medeot, S. 149, Iginio Beltran konnte schon am 2. 10. 1914 von Barnaul ein Telegramm nach Hause schicken, siehe Medeot, S. 343.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 25. 12. 1914.

⁵ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 95.

Die Geldüberweisungen an die Gefangenen erfolgten über verschiedene Kanäle, beispielsweise über die Deutsche Bank und Schweden.

Der offizielle Wechselkurs betrug 2, 50 Kronen für einen Rubel.¹

In dem Befehl für den Turkestanischen Militärbezirk vom 15. 5. 1915 wurden die Gebiets- und Kreiskassen angewiesen, die Krone zu 15 Kopeken, die Mark zu 30 Kopeken, die Goldkrone zu 39 und die Goldmark zu 46 Kopeken zu tauschen.²

Die Angaben zu dem tatsächlichen Tauschkursen, die die Gefangenen beim Wechseln ihrer Gelder bekamen, differieren stark, von 38 Rubeln für 100 Kronen in Frontnähe bis zu 25 Rubeln in Turkestan.³

Auch die Geldsendungen gaben Anlaß zu den verschiedensten Klagen. Sehr häufig heißt es, daß die Gefangenen die Benachrichtigung über das Eintreffen von Geldern erhalten hätten, ohne sie ausbezahlt zu bekommen, oder gar daß sie auf Druck des Lagerkommandanten Quittungen über den Erhalt von Geldern hätten unterzeichnen müssen, ohne sie ausbezahlt zu bekommen.⁴

Kunewälder beispielsweise bemängelt hingegen nicht die Zuverlässigkeit, sondern die Langsamkeit der Geldsendungen nach Irkutsk-Gorodok: „Geldsendungen erreichten fast immer den Empfänger, doch dauerte es wochenlang, bis das Geld ausgezahlt wurde,

¹ Siehe z.B. Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-142, *Behandlung der ö.-u. Kgf. in Rußland; Vorschläge an die russische Regierung*, Abteilung A, Kriegsgefangene, Verfasser: von Streeruwitz, 11. 4. 1917, an das Ministerium des Äußern, das Kriegsministerium Berlin und das Gemeinsame Zentralnachweisebüro, Auskunftstelle für Kriegsgefangene am 17. 4. 1917 gesandt; Jungbauer, S. 226.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-328, Interims-Kommandant des Militärbezirks Turkestan, General der Infanterie Marson, 15. Mai 1915, *Bestimmungen für die Zulassung von Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten*, S. 11/2; Damit entsprach der Wechselkurs in etwa den Berliner bzw. Wiener Notierungen. Die Berliner und Wiener Notierungen des Rubels lauteten:

In Berlin wurde der Rubel nur bis zum 1. 1. 1916 notiert. Er stand

am 1. 10. 1914	100 Rubel = 207 Mark
am 1. 5. 1915	100 Rubel = 214 Mark
am 1. 1. 1916	100 Rubel = 162 Mark.

Die Wiener Notierungen betragen

am 1. 1. 1916	100 Rubel = 254 Kronen
am 1. 3. 1917	100 Rubel = 352 Kronen
am 1. 3. 1918	100 Rubel = 219 Kronen. Siehe Scharping, S. 114, Anmerkung 6.

³ Siehe Robert Bertold [d. i. Rud. Neumann], *Von Front zu Front. Przemyśl-Isonzo=24 000 Kilometer. Erlebnisse eines kriegsgefangenen österreichischen Offiziers auf seiner Flucht um den Erdball*, Graz 1932, S. 45; Jungbauer, S. 39.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“, vom Kriegsministerium Berlin, Kriegsgefangenen-schutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 11; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt V, Rückseite.

selbst auch dann, wenn man den Scheck von der Schwedischen Bank in Stockholm bereits erhalten hatte...“¹

Unter anderem wurde den Gefangenen angeblich in den Lagern in Charkov, Krasnojarsk und Omsk ihr Geld vorenthalten.²

In einer Liste der Beschwerden der Kriegsgefangenen beim 5. Sibirischen Schützen-Reserve-Bataillon in Verchne-Udinsk, tauchen 29 Kriegsgefangene mit Klagen auf, alle ausschließlich über den Nichterhalt der ihnen angekündigten Geldsendungen. Öfters hatten sie die Nachricht über das Eintreffen der Gelder bei der örtlichen Post erhalten, in einigen Fällen war ihnen von zuhause geschrieben worden.

Interessant sind die Erläuterungen des Bataillonskommandeurs zu den Klagen.

In 15 Fällen schrieb er, beim Bataillon sei keine Benachrichtigung eingetroffen.

Die Dauer der Geldsendungen läßt sich teilweise genau ermitteln. Beispielsweise trafen die 2 R. 85 K., die Paul Fischer am 9. 12. 1914 von zu Hause gesandt worden waren, nach zweieinhalb Monaten, am 23. 2., beim Bataillon ein.³

Bei der Auszahlung der Geldbeträge kam es wohl in der Tat zu Unregelmäßigkeiten, denn die Hauptverwaltung des Generalstabs schrieb am 25. (12.) 6. 1915 an den Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks, im Augenblick habe das Zentrale Auskunftsbüro für Kriegsgefangene beim Russischen Roten Kreuz Gründe anzunehmen, daß bei den lokalen Postbehörden bedeutende Mengen an Überweisungen aufbewahrt würden, die von dem genannten Büro gesandt worden wären, aber aus irgendwelchen Gründen die Adressaten nicht erreicht hätten.

Um eine unnötige Verzögerung der Überweisungen zu verhindern, bitte das Büro die lokalen Militärbehörden den entsprechenden Posteinrichtungen mitzuteilen, daß die nicht abgeholtten Überweisungen sofort an das Zentrale Auskunftsbüro für Kriegsgefangene zurückgesandt werden sollen. So werde eine unerwünschte Anhäufung von Überweisungen bei den Postbehörden vermieden.⁴

Bei Verlegungen war das Geld nachzusenden, wenn der neue Aufenthaltsort unbekannt war, sollte es an das Auskunftsbüro für Kriegsgefangene beim Russischen Roten Kreuz

¹ Kunewälder, S. 27.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 884об., 885; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-841, *Bericht über die Kriegsgefangenenlager in Charkow, Almasnaja, Altschewskaja*, Blatt 4/5; Moritz, *Gefangenschaft*, S. 16; siehe auch Meldung des Kriegsgefangenen Franz Auer aus Dauria, Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-769, Benedix, S. 49; Breitner, *Unverwundet*, S. 184, Eintrag vom 19. 10. 1915, S. 194, Eintrag vom 24. 1. 1916; Scharping, S. 33.

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 659-660.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 129об., 130.

geschickt werden.¹ Auch Wertpakete sollten zurückgesandt werden. Alle Geldsendungen für Kriegsgefangene waren gebührenfrei.²

Tatsächlich trafen, wie den täglichen *Befehlen an das Kommando der Kriegsgefangenen der Garnison Krasnojarsk* für den entsprechenden Zeitraum zu entnehmen ist, in relativ kurzer Zeit, vom 26. (13.) 6. – 13. 7. (30. 6.) 1916 in Krasnojarsk bei dem Gefangenekommando insgesamt 11 746, 89 Rubel für die Kriegsgefangenen ein, davon wurden 10 406, 07 Rubel sofort ausgezahlt, der Rest kam auf Guthaben.³ Aus den Dokumenten des Krasnojarsker Lagers geht hervor, daß bei der Verlegung der Gefangenen die Gelder in der Regel sehr sorgfältig nachgesandt wurden.⁴

Gerade darüber, daß bei Verlegungen Gelder nicht nachgesandt würden, beschwerten sich aber die kriegsgefangenen Offiziere aus Tomsk.⁵

Insgesamt gesehen lassen sich die Klagen der Gefangenen über die Post nur teilweise überprüfen. Den *Befehlen an das Kommando der Kriegsgefangenen der Garnison Krasnojarsk* ist aber eindeutig zu entnehmen, daß hier beträchtliche Summen für Kriegsgefangene eintrafen, die auch ausbezahlt wurden. Somit scheint, zumindest was die Zuverlässigkeit der Geldsendungen anbetrifft, die Kritik der Internierten als nicht berechtigt. Allerdings wird die lange Beförderungsdauer der Überweisungen durch die Anmerkungen des Bataillonskommandeurs zu den Beschwerden der Kriegsgefangenen beim 5. Sibirischen Schützen-Reserve-Bataillon in Verchne-Udinsk bestätigt. Viele Autoren beschwerten sich über die Briefpost und dabei vor allem über die russische Zensur. Dem widersprechen russische Dokumente und auch beispielsweise die Aussage des Arztes Breitner, er habe im November 1916 schon einige Hundert Karten erhalten.

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 92, 92об.; siehe auch Центральное Справочное Бюро о Военнопленных при Главном Управлении Российского Общества Красного Креста, составил Генерал-Лейтенант И. А. Овчинников, *Сборник узаконений о привлечении находящихся в России военнопленных на работы и других правил и постановлений, относящихся до военнопленных, издание второе дополненное*, Петроград 1917, S. 51.

² Siehe *Сборник*, S. 52.

³ Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, лл. 6, 6об., 9об., 17об., 18об., 20об., 30, 32об., 40, 40об., 41, 56, 56об..

⁴ Siehe beispielsweise РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, лл. 7, 10об., 11, 18, 41.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, *Tomsk im November 1915* [Blatt 2]; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, Neun Offiziere, Tomsk, den 31. 12. 1915, überreicht an Gräfin Revertera, [Blatt 11].

4.15 Die finanzielle Lage der Gefangenen

Im Artikel 17 der Haager Landkriegsordnung sind präzise Bestimmungen zur Besoldung der kriegsgefangenen Offiziere vermerkt:

„Artikel 17. Die gefangenen Offiziere erhalten dieselbe Besoldung, wie sie den Offizieren gleichen Dienstgrads in dem Lande zusteht, wo sie gefangengehalten werden; ihre Regierung ist zur Erstattung verpflichtet.“¹

Eine Auszahlung von Geldern an kriegsgefangene Mannschaften ist hingegen nicht vorgesehen.

In der *Verordnung über die Kriegsgefangenen* vom 20. (7.) 10. 1914 wird zur Bezahlung der Offiziere in § 73 ausgeführt: „Kriegsgefangene Generäle und Admiräle, Stabs- und Oberoffiziere erhalten weder Sachen noch Verpflegung, für sie wird, falls keine besonderen ALLERHÖCHSTEN Befehle erfolgen, ein Gehalt festgelegt, entsprechend der am 1. Mai 1899 von ALLERHÖCHSTER Seite bestätigten Tabelle der Gehaltsklassen nach Rang (Befehl an die Militärbehörden Nr. 141 von 1899) und zwar: Generäle und Admiräle 1500 Rubel, Stabsoffiziere 900 Rubel und Oberoffiziere 600 Rubel, jeweils im Jahr.“²

Diensttuende Sanitätspersonen erhielten ab dem 1. 1. 1916 monatlich 90 Rubel.³ Der Arzt Cartellieri hingegen berichtet aus Taškent, die Gage für Ärzte sei auf 100 Rubel erhöht worden. „Man kann damit ganz gut leben.“⁴

Die reichsdeutschen Hauptleute bekamen ab dem 1. 3. 1916 75 Rubel monatlich.⁵

Das den Gefangenen zur Verfügung stehende Geld wurde beschränkt.

In Krasnojarsk wurde das die Gage übersteigende russische Papiergeld der Gefangenen bei Durchsuchungen beschlagnahmt.¹ Diese Maßnahme war am 20. (7.) 5. 1915 vom Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks in einem Rundschreiben an die Garni-

¹ Scheidl, S. 76.

² РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 4об., Übersetzung GW. Original: „Военнопленные генералы и адмиралы, штаб и обер-офицеры ни вещевого, ни кормового довольствия не получают; им, буде не последует особых ВЫСОЧАЙШИХ повелений, назначается содержание применительно к ВЫСОЧАЙШЕ утвержденной, 1-го мая 1899 года, табели окладов жалования по чинам (прик. по воен. вед. 1899 г., No. 141), а именно: генералам и адмиралам по 1500 руб., штаб-офицерам – 900 руб., а обер-офицерам – 600 руб., каждому в год.“

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt V, Rückseite.

⁴ Gustav Cartellieri, S. 57.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-148, Krasnojarsk, 12. 11. 1916 an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, gez. die rangältesten Offiziere des k.u.k. Heeres, der k.k. und der k. ung. Landwehr.

sonskommandanten befohlen worden, da bei Kriegsgefangenen wiederholt große Geldsummen entdeckt worden seien, die ihre Flucht begünstigen könnten. Neue Gelder, nicht höher als die Monatsgage, seien nur dann erlaubt, wenn das Geld aus der letzten Auszahlung verbraucht sei.²

Nach den Beschlüssen der ersten Stockholmer Konferenz wurde der Geldbetrag, den Kriegsgefangene erhalten konnten, jeweils für einen Zehntageszeitraum für Offiziere auf 20 Rubel, für Mannschaften auf 10 Rubel beschränkt.³

Welche Ausmaße die Offiziersgehälter annahmen, wird aus den Befehlen an das Kriegsgefangenenkommando in der Krasnojarsker Voennyj Gorodok deutlich. Nach dem Befehl für den 7. 7. (24. 6.) 1916 trafen dort von der Krasnojarsker Staatskassenstelle auf Anweisung der Intendanturverwaltung des Irkutsker Militärbezirks 134 471 R. 66 K. für die Bezahlung der Gagen an die kriegsgefangenen Offiziere im Monat Juni ein.⁴

Aus der gleichen Quelle erreichten laut Befehl für den 9. 7. (26. 6.) 1916 8590 Rubel die Voennyj Gorodok, davon 8140 Rubel Gage für die kriegsgefangenen Ärzte im Monat Juni.⁵

Häufig finden sich in den Quellen Beschwerden über die Gehalt auszahlungen durch die russischen Behörden.

So taucht wiederholt die Klage auf, daß die Offiziere die Gage nach der Ankunft an einem neuen Ort erst mit Verspätung ausbezahlt bekommen hätten.

Der Pfarrer im Offiziersrang Meyer schreibt über Krasnojarsk, daß die Offiziere dort „... am Anfange regelmäßig ein Vierteljahr auf die erste Russengage wartend, selbst Hunger und Entbehrung litten und mit der Mannschaftskost vorlieb nehmen mußten.“⁶

Von ihren 50 Rubeln mußten die Offiziere in Irkutsk-Gorodok im Sommer 1915 ca. 18-20 Rubel für die Menage ausgeben. Der Kadett Kunewälder betont, die dortigen Offiziere hätten ein ganz gutes Auskommen.⁷ Mitte 1915 mußten die Offiziere in Kazalinsk in Turkestan gar nur 8 Rubel monatlich für die Verpflegung aufwenden.⁸ So blieb ihnen

¹ siehe Meyer, S. 79.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 116 sowie л. 13 лоб., wo an diesen Befehl erinnert wird.

³ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 132.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, л. 41об..

⁵ Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, л. 46об..

⁶ Meyer, S. 66; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt V, V Rückseite; Kunewälder, S. 27.

⁷ Siehe Kunewälder, S. 25.

⁸ Siehe Jungbauer, S. 99; siehe auch Appel, S. 43.

ein beträchtlicher Restbetrag für die Anschaffung von anderen Artikeln in der Lagerlavka oder in der Stadt übrig.

Häufig klagen jedoch die Kriegsgefangenen über überhöhte Preise in den Lagerlavki.¹

Da die Offiziere sich auf eigene Kosten Tische, Stühle, Betten, Strohsäcke, Decken usw. beschaffen mußten, erhöhte sich ihre finanzielle Belastung beträchtlich.²

Die Tatsache, daß die kriegsgefangenen Offiziere ihre Wohnungen selbst einrichten mußten, führte dazu, daß das Wiener Kriegsministerium dem Ministerium des Äußern am 17. 4. 1917 eine Intervention bei der russischen Regierung vorschlug, da sämtliche in Österreich-Ungarn kriegsgefangenen Offiziere Wohnungseinrichtungen, Tisch- und Bettwäsche sowie das notwendige Service umsonst gestellt bekämen.

Deshalb sollten die österreichisch-ungarischen Offiziere für ihre entsprechenden Aufwendungen entschädigt werden. Die russische Regierung erklärte sich dazu auch bereit. Allerdings berichteten Rotkreuzschwestern, die in Rußland Inspektionsreisen unternommen hatten, daß die diesbezüglichen Befehle aus Petrograd vor Ort nicht ausgeführt würden.

Aus diesem Grund schlug das Wiener Kriegsministerium vor, den russischen Offizieren einen Betrag für die bereitgestellten Möbel abzuziehen, „... um die notwendige Parität in der beiderseitigen Behandlung in dieser Frage herzustellen.“³

Der Tagebuchschreiber aus Berezovka, ein Offizier, notierte: „Wir konnten rechnen wie wir wollten, es blieb fast wieder nichts übrig. Man zahlt das Essen, kauft Tabak und einige Kleinigkeiten und ist wieder schwarz.“¹

Zudem spendeten die Offiziere nach Angaben der Erlebnisberichte an vielen Orten einen festen Teil ihrer Gelder für die notleidende Mannschaft, so in Krasnojarsk 5% ihres Gehalts und aller Geldsendungen.²

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 88; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, *Unsere Behandlung in der neuen Kaserne in Tomsk*, Pestschanka, den 22. Dezember 1915, 80 Herren, gez. Hauptmann Kesselsky, übergeben an Gräfin Revertera, [Blatt 27]; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-743, Bericht Oberst Jens, Nordlager Beresowka, 24. (11.) 7. 1916; Meyer, S. 66.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, Neun Offiziere, Tomsk, den 31. 12. 1915, überreicht an Gräfin Revertera, [Blatt 5]; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-743. Bericht Oberst Jens, Nordlager Beresowka, 24. (11.) 7. 1916. Dort hätten sie sogar das selten von den Russen gelieferte Stroh für die Strohsäcke bezahlen müssen; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-148, Krasnojarsk, 12. 11. 1916 an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, gez. die rangältesten Offiziere des k.u.k. Heeres, der k.k. und der k. ung. Landwehr; Müller, S. 43.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-142, *Behandlung der ö.-u. Kgf. in Rußland; Vorschläge an die russische Regierung*, Abteilung A, Kriegsgefangene, Verfasser: von Streeruwitz, 11. 4. 1917, an das Ministerium des Äußern, das Kriegsministerium Berlin und das Gemeinsame Zentralnachweisebüro, Auskunftstelle für Kriegsgefangene am 17. 4. 1917 gesandt.

Viele Offiziere betonen, daß ab Ende 1916 ein Betrag von 50 Rubeln monatlich nicht mehr zur Bestreitung der Bedürfnisse ausgereicht habe.³ Dies bestätigt auch ein Dokument aus dem Wiener Kriegsarchiv: Die österreichisch-ungarische Regierung schlug nach Darstellung des Wiener Kriegsministeriums im Jahr 1916 der russischen Regierung ein Übereinkommen über die Zahlung angemessener Monatsgagen für die Offiziere und die Einführung von Löhnungen für kriegsgefangene Unteroffiziere und Mannschaften vor.

Die russische Regierung habe sich „... gänzlich ablehnend verhalten ...“ obwohl Rotkreuzdelegationen sowohl in Rußland als auch in Österreich-Ungarn übereinstimmend erkannt hätten, „... daß es den kgf. Offizieren – bei der zunehmenden Teuerung der Lebensmittel und wegen der Notwendigkeit des Kleiderersatzes infolge der langen Kgf.schaft – nicht mehr möglich sei, in einer auch nur halbwegs standesgemäßen Weise ihr Leben zu fristen.“⁴

Die meisten Offiziere verfügten jedoch neben der Gage über weitere Finanzquellen. Der Offizier Jungbauer schildert beispielsweise anschaulich die Offiziere, die aus Przemyśl die Kassen ihrer Einheiten mitgenommen und über Beträge von 2000 oder 4000 Kronen und mehr verfügt hätten.

Die von kriegsgefangenen Offizieren aus Przemyśl mitgenommenen Gelder waren auch Gegenstand eines Rundschreibens des Stabskommandeurs des Irkutsker Militärbezirks an die Garnisonskommandanten vom 4. 5. (21. 4.) 1915: Demnach hätten Kriegsgefangene aus Przemyśl beträchtliche Gelder, die aus der Aufteilung der Festungskasse vor der Übergabe herstammten, zur Verfügung. Da diese Gelder Staats- und nicht Privateigentum seien, werde in Bezug auf die Offiziere aus Przemyśl befohlen: Sie zu untersuchen und alle Gelder zu beschlagnahmen, die über der Norm für den persönlichen Gebrauch von 5000 Kronen für einen General, 3000 für einen Stabsoffizier und 1000 für einen Oberoffizier lägen.⁵ Die russischen Vorschriften sahen für diesen Fall also

¹ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 10. 12. 1914.

² Siehe Meyer, S. 66; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 6.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-148, Krasnojarsk, 12. 11. 1916 an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, gez. die rangältesten Offiziere des k.u.k. Heeres, der k.k. und der k. ung. Landwehr; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-159, *Wuensche aller hierbefindlichen kriegsgefangenen Offiziere*, Dauria 27. 5. 1916, gez. Major Kahler, überreicht an Dr. Halström; siehe auch Jungbauer, S. 226.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-142, *Behandlung der ö.-u. Kgf. in Rußland; Vorschläge an die russische Regierung*, Abteilung A, Kriegsgefangene, Verfasser: von Streeruwitz, 11. 4. 1917, an das Ministerium des Äußern, das Kriegsministerium Berlin und das Gemeinsame Zentralnachweisebüro, Auskunftstelle für Kriegsgefangene am 17. 4. 1917 gesandt, [Blatt 1, 2].

⁵ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 109, 109об.

eine durchaus großzügige Regelung vor. Gleichzeitig wird der Reichtum der Offiziere aus Przemysl bestätigt.

Jungbauer gibt in dem folgenden Zitat die finanzielle Differenzierung unter den kriegsgefangenen Offizieren, in erster Linie zwischen denen aus Przemysl und den anderen Gefangenen wieder. Er geht auch auf die praktischen Konsequenzen ein, die diese Unterschiede nach sich zogen:

„Die von Przemysl waren in unseren Augen Kapitalisten. [...] Man konnte da oft traurige Beobachtungen machen. Der eine, der Kapitalist, aß nach Herzenslust und trank eine Flasche kühlende Limonade nach der andern. Im selben Raume lag ein Kamerad, der keine Kopeke in der Tasche hatte, der sich nichts zur gewöhnlichen Menage, für die er das Geld einstweilen schuldig blieb, dazu kaufen, der sich keine Limonade leisten konnte [...] Unter den reichen Offizieren bürgerte sich schon auf der Bahnfahrt das Kartenspiel in hasardmäßiger Form ein. Hier im Lager wurde häufig im Freien gespielt. Da konnte mancher arme Proletarier, der froh gewesen wäre, wenn er nur zehn Kopeken in der Tasche gehabt hätte, ganze Büschel Banknoten auf den Tischen liegen sehen. Die Zahl der Mittellosen wuchs aber von Tag zu Tag.“¹

Eine weitere Quelle waren die bereits erwähnten Geldsendungen aus der Heimat, die auch etliche Mannschaftsangehörige erhielten. Der Unterschied in der finanziellen Situation zwischen Offizieren und Mannschaften wurde durch die aus der Heimat kommenden Mittel allerdings noch verstärkt.

Bei Offizieren waren Beträge von 100 oder 150 Rubeln keine Seltenheit. Die russische Militärverwaltung legte jedoch für die Gelder, die ein gefangener Offizier besitzen durfte, eine Höchstgrenze fest, um Fluchtversuchen vorzubeugen. Darüber hinausgehende Summen wurden auf Sparguthaben der Gefangenen bei der Lagerkanzlei eingezahlt und später ausgegeben. Demgegenüber erhielten die Mannschaften meist Beträge zwischen 5 und 10 Rubeln.

Nach ihren eigenen Angaben kamen die gefangenen Mannschaften in der Regel ohne finanzielle Mittel in den Lagern an. Bei der Gefangennahme ausgeplündert, hätten sie oft ihr letztes Geld für den Kauf von Lebensmitteln auf der Fahrt ausgeben müssen.

Eine russische Quelle bestätigt die Mittellosigkeit der Mannschaften:

Der Kommandant der Garnison Ačinsk schrieb am 23. (10.) 5. 1915 an den Kommandeur des Irkutsker Militärbezirks, die Ernennung eines besonderen artel' ščiks für jede

¹ Jungbauer, S. 97/8; siehe auch Gustav Cartellieri, S. 100.

Kompanie der kriegsgefangenen Mannschaften sei überflüssig, da die riesige Mehrheit von ihnen überhaupt kein Geld habe.¹

Wie bereits erwähnt, trafen nach Angaben der täglichen *Befehle an das Kommando der Kriegsgefangenen der Garnison Krasnojarsk* für die Zeit vom 26. (13.) 6. – 13. 7. (30. 6.) 1916 in Krasnojarsk bei dem Gefangenenkommando insgesamt 11 746, 89 Rubel für die Kriegsgefangenen ein, davon wurden 10 406, 07 Rubel sofort ausgezahlt, der Rest kam in eine Kasse zur Aufbewahrung zur späteren Auszahlung.²

Bei dem Besuch von Rotkreuzschwestern aus der Heimat erhielten die Offiziere und die Mannschaften oft sehr unterschiedliche Beträge ausbezahlt. Den Offizieren räumten die Schwestern auch Darlehen ein, die dann deren Angehörige in der Heimat zurückerstatteten.

In einigen Fällen, so bei Klinkmüller, wird beschrieben, wie es Offizieren gelang, für die Flucht ganz beträchtliche Summen zu organisieren.³ Ein Kamerad von Jungbauer im Lager Kazalinsk konnte durch Sendungen aus der Heimat und Anleihen bei Kameraden 1000 Rubel für seine Flucht sammeln.⁴

Somit scheinen die Offiziere im Gegensatz zu den Mannschaften über ganz beträchtliche Mittel verfügt zu haben. Allerdings waren sie, auch angesichts der russischen Bestimmungen über die Begrenzung der ihnen ausbezahlten Mittel, stark von der Inflation während des Krieges betroffen, da ihre Bezüge nur in Ausnahmefällen erhöht wurden.

4.16 Versorgung mit Nachrichten

Das Interesse der gefangenen Offiziere an Nachrichten von der Front soll sehr groß gewesen sein. Sie konnten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in allen Lagern russi-

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 599, „... громадное большинство из них совершенно не имеет собственных денег ...“; siehe auch Benedix, S. 78 (Tomsk-Erdbarackenlager).

² Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, лл. 6, 6об., 9об., 17об., 18об., 20об., 30, 32об., 40, 40об., 41, 56, 56об..

³ Siehe Klinkmüller, *15 000 km*, S. 133: „Hunderte von Rubeln ...“

⁴ Siehe Jungbauer, S. 141.

sche Zeitungen lesen, in vielen weiteren noch rumänische, englische, französische, amerikanische, schweizerische, schwedische und italienische Blätter abonnieren.¹

Der deutsche Historiker der Zwischenkriegszeit Bayer schreibt allgemein zur Versorgung der Gefangenen mit Nachrichten: „Aus drei Quellen erhalten die Gefangenen Nachrichten über das Geschehen in der Außenwelt: aus Briefen von der Heimat, insofern die darin enthaltenen Nachrichten vom Zensor nicht herausgeschnitten wurden; in Arbeitslagern aus den Mitteilungen der Arbeitstrupps, die außerhalb des Lagers beschäftigt sind; und schließlich – und das ist die weitaus wichtigste Quelle – aus feindlichen Tageszeitungen, die auf erlaubte oder unerlaubte Weise ins Lager gebracht werden.“²

In Berezovka war der Kauf der Zeitungen oft nicht gestattet, die Kriegsgefangenen besorgten sich aber trotzdem die gewünschten Nachrichten: „Ein guter Teil des Tages verging auch mit dem Studium der Zeitung. Oft war das Kaufen der Nachrichten nicht gestattet. In diesem Falle brachte uns derjenige russische Soldat, der den Befehl hatte, darauf zu achten, daß wir keine Zeitungen bekommen, pünktlich das Morgenblatt und das unter dem Titel ‚Telegramme‘ erscheinende Abendblatt und steckte unter Grinsen den ihm dafür gereichten Obulus ein. Herren, die einer slawischen Sprache mächtig waren, übersetzten die Zeitungen, wobei sie immer ein Kreis von Zuhörern umgab. Jeder Sieg unserer Waffen wurde mit Jubel aufgenommen und sogleich die Fahne auf der Landkarte auf den richtigen Punkt gesteckt.“³

Bayer urteilt über die Wirkung der feindlichen Zeitungen: „Mit der Zeit eignet sich der Gefangene, der politisch geschult ist, eine unglaubliche Fertigkeit an, die frisierten Frontberichte des Feindes zu durchschauen; aus den Verschleierungen, Übertreibungen und Lügen der feindlichen Presse die Wahrheit herauszulesen. Das Zeitungslesen wird zu einer Kunst.“⁴

¹ Siehe beispielsweise Kunewälder, S. 27 über Irkutsk-Gorodok, wo ein Zeitungsbote täglich mit russischen, französischen, englischen und italienischen Zeitungen erschien; Jungbauer S. 91 über Kazalinsk; Meyer S. 67 über Krasnojarsk.

² Bayer, S. 38/9.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“, vom Kriegsministerium Berlin, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 6; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-743. Bericht Oberst Jens, Nordlager Beresowka, 24. (11.) 7. 1916.

⁴ Bayer, S. 91.

Durch verschiedene Kanäle wurden diese Nachrichten dann unter den Gefangenen verbreitet. An vielen Orten gab es Vorlesestunden, in denen die sprachkundigen Gefangenen den anderen die wichtigsten Nachrichten übersetzten.¹

Der Kadett Kunewälder schreibt über die Zuverlässigkeit der Meldungen in den russischen Zeitungen: „Die russischen Berichte über die Kriegslage waren wohl geschminkt, jedoch wurden ihre Niederlagen stets zugegeben, wenn auch etwas später und die aufgegebene Stellung natürlich für sie die Bedeutung verloren hat.“²

Auch von Zuhause gelangten, trotz der doppelten Zensur durch Heimat- und russische Behörden, bisweilen politische Nachrichten zu den Gefangenen.

Die Gefangenen waren „... tief deprimiert“ ber Klagen der Angehörigen über die schlechte Versorgungslage in ihren Herkunftsländern.³ Der Militärpfarrer Drexel schreibt über die Reaktion der Offiziere auf kritische Nachrichten von daheim: „Große langandauernde Aufregung verursachten Nachrichten aus der Heimat, welche besagten, daß man in manchen Kreisen über die Gefangenen sehr hart urteilt, besonders über solche, die unverwundet in Gefangenschaft geraten seien.“⁴

In einigen Fällen wurden auch geheime Nachrichten in die Lager geschmuggelt.⁵

Auf der "Hauptstraße" des weiträumigen Lagerkomplexes in Krasnojarsk wurde eine Litfaßsäule aufgestellt, wo die wichtigsten Meldungen angeschlagen wurden. Die besuchenden Rotkreuzschwestern gaben immer wieder positive Nachrichten vom Kriegsverlauf.

Eine weitere Nachrichtenquelle für die schon länger Gefangenen waren Neuankömmlinge, die „... ber die Vorgänge an der Front gründlich ausgefragt ...“ wurden.⁶

Aber auch die Offiziere waren nicht gegen das gefeit, was bei den Mannschaften zum Alltag gehörte, nämlich den sogenannten Latrinen. Das waren Gerüchte, die auf dem Ort, der ihnen ihren Namen gegeben hat, ausgetauscht wurden und auch dort entstanden.

Der Offizier Jungbauer berichtet anekdotenhaft über die Gutgläubigkeit der Offiziere in Skobelev, wenn er schreibt:

¹ Siehe z.B. Jungbauer, S. 90 (Kazalinsk).

² Kunewälder, S. 27.

³ Bayer, S. 99.

⁴ Karl Drexel, *Friede oder Krieg!* (Vortrag), Wien 1933, S. 12/3.

⁵ Siehe Bayer, S. 99.

⁶ Gustav Cartellieri, S. 31 über Darnica.

„Zeitweise schwirrten die unglaublichsten Gerüchte durch das Lager, manchmal auch scherzhafte, wie im April 1917 die, daß [der Sozialist] Friedrich Adler zum Erzbischof von Wien ernannt worden sei und der Papst geheiratet habe. Und es gab Leute, die auch solche Nachrichten ernsthaft besprachen.“¹

Sehr oft gingen Gerüchte über eine Revolution in Rußland, einen Separatfrieden an der Ostfront und den baldigen Abtransport um.

Interessante Einblicke über den Informationsstand der Gefangenen bietet das Tagebuch von Burghard Breitner, der als Arzt ab dem 12. 11. 1914 in Nikol'sk-Ussurijsk interniert war.

Er zeigte sich sehr gut informiert, wobei seine Quelle die sibirischen Telegramme der russischen Regierung waren.² So wußte er von der (vorläufigen) Ablehnung der '21 Forderungen' Japans durch China und hoffte auf einen Krieg zwischen den beiden asiatischen Mächten,³ von dem russischen Rückzug aus Przemysl,⁴ von Revolten und Streiks in Moskau, deutschen und türkischen Siegen an der Front,⁵ von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und den USA⁶ und von dem Ausbruch der Februarrevolution in Petrograd am 17. 3. 1917, nachdem am Vortag erst Gerüchte darüber aufgetaucht waren.⁷

Insgesamt scheinen die Offiziere aus Zeitungen verschiedenster Herkunft über das Weltgeschehen sehr gut informiert gewesen zu sein. Auch in bezug auf die Versorgung mit Nachrichten zeigt sich ihre starke Privilegierung gegenüber den Mannschaften. Diese hatten als Informationsquelle meist nur die „Latrinen“, also unzuverlässige Gerüchte.

¹ Jungbauer, S. 197.

² Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 173, Eintrag vom 12. 7. 1915.

³ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 150, Eintrag vom 3. 5. 1915. Die „21 Forderungen“ waren am 18. 1. 1915 von Japan an China gestellt worden. Im Mai 1915 erkannte die chinesische Regierung in 4 Verträgen die meisten Forderungen faktisch an.

⁴ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 161, Eintrag vom 5. 6. 1915; Jungbauer und seine Kameraden lasen angeblich schon am 21. 5. 1915 in Kazalinsk in Turkestan davon, siehe Jungbauer, S. 141. Tatsächlich wurde die Festung am 3. 6. 1915 von den Truppen der Mittelmächte zurückerobert.

⁵ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 171, Eintrag vom 29. 6. 1915.

⁶ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 216, Eintrag vom 5. 2. 1917. Die Beziehungen waren am 3. 2. 1917 abgebrochen worden, dies beweist, wie gut Breitner informiert war.

⁷ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 219.

4.17 Die Möglichkeiten des religiösen Lebens in den Lagern

Die Rolle der Religion für das Seelenleben der Gefangenen wird in einem späteren Kapitel behandelt. Hier sollen deshalb nur die äußeren Rahmenbedingungen für das religiöse Leben der Kriegsgefangenen untersucht werden.

Die *Haager Landkriegsordnung* behandelt diese Frage in Artikel 18:

„Den Kriegsgefangenen wird in der Ausübung ihrer Religion mit Einschluß der Teilnahme am Gottesdienste volle Freiheit gelassen unter der einzigen Bedingung, daß sie sich den Ordnungs- und Polizeivorschriften der Militärbehörde fügen.“¹

Dieser § 18 wurde wörtlich in die *Verordnung über die Kriegsgefangenen* des Zaren vom 20. (7.) 10. 1914 in § 4 übernommen.² Nach den Vereinbarungen der ersten Stockholmer Konferenz sollten Anstrengungen unternommen werden, damit die religiösen Dienste in aller Regelmäßigkeit abgehalten werden konnten.³

Sogar der Vatikan schaltete sich in die Frage des religiösen Lebens der Kriegsgefangenen ein. In einem Telegramm aus Petrograd vom 3. 11. (21. 10.) 1914, gez. Generalstabskapitän Charlanov an den Kommandeur des Irkutsker Militärbezirks wurde ausgeführt, das Außenministerium habe mitgeteilt, daß die höchste geistige Führung in Rom, besorgt über das Schicksal vieler zehntausender österreichisch-ungarischer Katholiken in russischer Kriegsgefangenschaft, durch den russischen Gesandten beim Heiligen Stuhl das Gesuch eingereicht habe, daß den katholischen Geistlichen erlaubt werde, den kriegsgefangenen Katholiken religiösen Beistand zu leisten, vor allem den Verwundeten und Kranken.

Es werde in Petrograd für möglich erachtet, in die Orte der größten Konzentration von Kriegsgefangenen, katholische Geistliche, ausschließlich Slawen, zu kommandieren, zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Kriegsgefangenen und um mit diesen religiöse Unterhaltungen zu führen. Diese Unterhaltungen dürften jedoch keine politischen Fragen berühren und keinen rußlandfeindlichen Charakter annehmen.

¹ Scheidl, S. 76.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 1.

³ Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 134.

In dringenden Fällen sei auch geistlichen Würdenträgern anderer Glaubensrichtungen unter strenger Aufsicht der Zugang zu den Kriegsgefangenen zu ermöglichen zur Durchführung der geistlichen Handlungen.¹

Am 24. (11.) 6. 1915 wurde beispielsweise aus Krasnojarsk der römisch-katholische Geistliche der österreichisch-ungarischen Armee Franz Gajzelli² nach Kansk geschickt, um dort seine Tätigkeit aufzunehmen.³

Zu dieser Zeit, am 28. (15.) 6. 1915, hielt sich nur noch ein österreichischer Geistlicher in Krasnojarsk auf.⁴

Der Besuch der Kirchen war überall erlaubt.⁵

Im Juni 1915 schrieb der Stab des Irkutsker Militärbezirks, Abteilung Generalquartiermeister, an den Kommandanten der Garnison von Nerčinsk bezüglich eines entsprechenden Antrags der Kriegsgefangenen:

1. Der Besuch eines orthodoxen Gotteshauses solle sowohl kriegsgefangenen Offizieren als auch den Mannschaften in Gruppen und Kommandos erlaubt werden, deren Größe der Garnisonskommandant bestimmen solle, entsprechend der Größe der Kirche und ihres gewöhnlichen Besuchs durch Gläubige, damit letztere nicht so sehr zusammengedrängt werden.
2. Bei dem Besuch des Gotteshauses sollen alle nötigen Maßnahmen getroffen werden, damit die Kriegsgefangenen nicht die Möglichkeit zur Flucht nutzen und die Feierlichkeiten stören.
3. Aus denen, die die Kirche besuchen wollen, sind in erster Linie die Slawen auszuwählen.
4. Man solle darauf achten, daß die Kriegsgefangenen den Gottesdienstbesuch nicht als Zerstreung oder als Vorwand zu Spaziergängen in der Stadt nutzen.⁶

Die russischen Behörden kümmerten sich somit durchaus um die religiösen Bedürfnisse der Kriegsgefangenen.

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364 л. 56; das gleiche Dokument findet sich auch in BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

² Name aus dem Kyrillischen zurücktransliteriert.

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 489.

⁴ Telegramm aus Krasnojarsk vom 30. (17.) 6. 1915 an den Stab des Irkutsker Militärbezirks, siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 490.

⁵ Siehe beispielsweise Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, Neun Offiziere, Tomsk, den 31. 12. 1915, überreicht an Gräfin Revertera, über den Omsker Militärbezirk, [Bl. 8].

⁶ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 497, 497об..

Der protestantische Pfarrer und reichsdeutsche Offizier Juhl konnte zunächst nur im eigenen Lager auf Wunsch seiner Kameraden sonntags Gottesdienste halten. Nach und nach sei von dem jeweiligen russischen Kommando dann die Erlaubnis auch auf die übrigen Offiziers- und Mannschaftslager sowie Lazarette an den betreffenden Orten ausgedehnt worden, so in Chabarovsk, wo es 5 Offiziers- und 3 Mannschaftslager, daneben noch 4 Lazarette gab.¹

Oft leisteten auch russische Popen den Kriegsgefangenen geistigen Beistand. So sprachen einige Popen den Kriegsgefangenen den letzten Trost zu, die im Lager Omsk, Schlachthaus, wegen Meuterei erschossen werden sollten.²

In Daurija durfte der Feldkurat anlässlich des Geburtstages Kaiser Wilhelms II. (27. 1.) im Jahre 1916 eine Messe in Anwesenheit des russischen Kommandanten lesen. Der österreichisch-ungarische Gewährsmann schreibt darüber:

„Es ist das ein so seltenes Ereignis, dass es unbedingt der Erwähnung wert ist und seit meiner Gefangenschaft die erste schöne Handlung.“³

Der Vertreter des US-YMCA für das Transbaikalgebiet, Hugh A. Moran, stellte in allen von ihm im Monat April 1916 alten Stils besuchten Lagern ein reges religiöses Leben fest.⁴

Ganz andere Zustände wurden hingegen aus Tozk berichtet: „Gottesdienst. [...] Die Ausübung des Gottesdienstes ist fast überall verboten. Den orthodoxen Ruthenen gestattet man manchmal den Kirchenbesuch. Die Katholiken jedoch dürfen die Kirche nicht besuchen. An Feiertagen muss auch während der Zeit des Gottesdienstes überall gearbeitet werden.“⁵

Tatsächlich scheint sich das religiöse Leben in den Lagern nach einer gewissen Zeit, vor allem dank der Hilfe des YMCA, der die Einrichtung der Kirchenbaracken finanzierte, entwickelt zu haben.

Die Offiziere in Daurija beschwerten sich, es gebe zwei römisch-katholische Geistliche im Lager, die aber wegen des Mangels an geistlichen Gewändern und Geräten ihren Dienst nicht ausüben könnten.

¹ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 253.

² Siehe Ehrenstein, S. 47/8.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-524, S. 4, Oblt. Kurrwül an Kutri Zybaczynski, Czernowitz, Gartengasse 22, 27. 1. 1916.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-432, *Report von Herrn Hugh A. Moran, Sekretär des Christlichen Vereins Junger Männer für Kriegsgefangenenhilfe in Zabaikal für den Monat April (Russischen Kalenders)*, auf der Reise zwischen Tschita und Irkutsk, 8. 5. 1916, S. 3.

⁵ *Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-385*, Bericht über die Verhältnisse im Kgf.-Lager Tozk, [S. 7].

Der Garnisonskommandant hob in seinen Erläuterungen dazu hervor, die Kriegsgefangenen hätten in dieser Beziehung keine Bitten geäußert. Sie erfuhren nun, daß es keine Vorbehalte gegen die Befriedigung ihrer geistlichen Bedürfnisse gebe.¹

In dem Bericht vom 10. 2. 1916 über Berezovka hieß es lapidar: „Gottesdienst für Kriegsgefangene existiert nicht.“²

Der Mannschaftsangehörige Brodde hingegen schreibt, daß in Berezovka die Katholiken zur Kirche gehen und ihre kirchlichen Festtage feiern könnten, die deutschen Soldaten evangelischen Bekenntnisses aber nie Gelegenheit hätten, sich zu einer Andacht zu vereinigen.³

In diesem Lager hielt zunächst der k.u.k. Feldkurat Schorr für die Katholiken in eigens dafür hergerichteten Baracken Gottesdienst. Im Mai 1915 wurde dann für evangelische Gottesdienste ebenfalls eine besondere Baracke zur Verfügung gestellt. Zwei reichsdeutsche Theologiestudenten versahen das Amt der protestantischen Geistlichen. Vorher wurden bisweilen in einzelnen dazu geeigneten Baracken, vor allem an hohen Festtagen, Andachten abgehalten.⁴

Wie im Abschnitt über die medizinische Versorgung der Gefangenen bereits erwähnt, wurden die meisten verstorbenen Mannschaftsangehörigen nach Angaben der Erlebnisberichte ohne jegliches Zeremoniell von Beerdigungskommandos begraben.

Es kam aber auch vor, daß ein Geistlicher die Abschiedsworte sprach.⁵

Interessant ist auch die Frage nach dem religiösen Leben der nichtchristlichen Kriegsgefangenen. Über eine offizielle Tätigkeit moslemischer Geistlicher oder die Erleichterung ihres Wirkens durch russische Stellen ist in den Quellen nichts zu finden.

Doch wurde im Bergbaugebiet in Njazepetrovsk im Gouvernement Perm` ein verstorbener Türke nach moslemischem Ritus von einem moslemischen Geistlichen, einem russischen Tataren, auf dem tatarischen Waldfriedhof in einem genau nach türkischen Regeln angelegten Grab bestattet.⁶

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 90.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-745, Bericht, Beresowka, 10. 2. 1916 an Gräfin Revertera.

³ Siehe Brodde, S. 32.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 21.

⁵ Siehe Hittmair, S. 34.

⁶ Siehe Rudolf Demel, „Die moralischen Pflichten des Arztes in der Kriegsgefangenschaft“ in Breitner, *Ärzte*, S. 391-403, S. 396/7.

In Krasnojarsk fasteten 30 von 400 osmanischen Gefangenen während des Ramadan.¹ Auch jüdische Gefangene wurden von Glaubensgenossen russischer Staatsangehörigkeit unterstützt. Die Kokander Juden erwirkten „... nach unsäglichen Schwierigkeiten ...“ vom russischen Stationskommando die Erlaubnis, daß jüdische Kriegsgefangene, die am Ort starben, auf dem jüdischen Friedhof nach ihrem Ritus beerdigt werden sollten.² Der Leutnant Epstein, selbst ein Jude, schreibt über die liberale Haltung des Taškenter Kommandos in Glaubensfragen:

„So streng uns auch die Russen hielten, gegen einen Besuch der katholischen Kirche, des protestantischen Gottesdienstes, der deutsch abgehalten wurde, oder des Tempels hatten sie nichts einzuwenden. [...] Diese Erlaubnis nützten wir auch gründlichst aus. Kam ein christlicher Feiertag, so gab es im Lager nur Christen, gab es einen jüdischen Feiertag, nur Juden. So wanderte am Sederabende³ fast die ganze Kaserne in die Synagoge.“⁴

Der österreichische Forscher Taitl gibt folgenden Grund für Mängel bei der Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Gefangenen an: Er schätzt die Zahl der k.u.k. Feldgeistlichen in der Kriegsgefangenschaft auf 20 „... es waren eher weniger.“⁵ Dies habe in erster Linie mit der geringen Zahl von Geistlichen in der k.u.k. Armee überhaupt zusammengehungen.

War die Teilnahme am Gottesdienst „... in den ersten Jahren der Gefangenschaft außerordentlich hoch ...“⁶ so sei später diese Zahl gefallen.

Demgegenüber verbesserte sich die materielle Ausstattung in dieser Beziehung. Es entstanden Kapellen und Altäre, die den kriegsgefangenen Geistlichen zur Verfügung gestellt wurden.

¹ Siehe Yanikdağ, S. 77.

² Gustav Cartellieri, S. 188.

³ Seder: „Die häusl. Mahlfeier mit Rezitation der Passahaggada am ersten Abend des Passah“, *Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden*, 19., völlig neu bearbeitete Auflage, Band 20, Sci-Sep, Mannheim 1993, S. 24.

Passah: Jüdisches Fest zur Erinnerung an den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Beginnt mit dem 14./15. Nissan, dem ersten Frühlingsvollmond. Siehe ebenda, Bd. 16, Nos-Per, Mannheim 1991, S. 580/1.

⁴ Adolf Epstein, *Kriegsgefangen in Turkestan. Erinnerungen von Georg Popper und Adolf Epstein. Geschildert von Adolf Epstein*, Wien 1935, S. 18.

⁵ Horst Taitl, *Kriegsgefangen – Österreicher und Ungarn als Gefangene der Entente 1914 bis 1921*, 2 Bände, Dornbirn 1992, im Selbstverlag, Bd. 1, S. 262.

⁶ Taitl, Bd. 1, S. 262.

Wie den russischen Vorschriften zu entnehmen ist, räumten die Behörden den Gefangenen große Freiheiten bei der Praktizierung ihres Glaubens ein. Dies gilt sowohl für den Besuch russischer Einrichtungen als auch für das Wirken gefangener Geistlicher. Wegen der geringen Zahl gefangener Priester waren jedoch die Möglichkeiten des religiösen Lebens in den Lagern stark eingeschränkt.

4.18 Verlegungen zwischen Lagern

Häufig schreiben die Memoirenautoren, sie seien in ein anderes Lager verlegt worden. Daß wie im Falle Breitners, der vom 12. 11. 1914 bis 6. 9. 1920 in Nikol'sk-Ussurijsk blieb,¹ ein Gefangener über Jahre hinweg am gleichen Ort lebte, war nach dem Zeugnis der Erlebnisberichte eine große Ausnahme.

Die Offiziere aus Tomsk schreiben: „Speziell wollen wir hervorheben, dass hier in Sibirien das System herrscht, dass Gefangene niemals eine längere Zeit auf einem Orte belassen werden. Die meisten Transporte werden sogar im Winter durchgeführt.“²

Dies bestätigen auch russische Quellen: In Krasnojarsk trafen immer wieder Offiziere aus verschiedenen Garnisonen ein, so aus Novo-Nikolaevsk³ oder aus Berezovka.⁴

Als Grund für die Verlegungen wird unter anderem die bereits erwähnte Trennung der Nationalitäten genannt.⁵ Ein weiterer Grund war die Auflösung von Lagern.⁶ Am 7. 6. (25. 5.) 1915 befahl der Provisorische Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks in einem Telegramm an den Leiter der Verlegung von Truppen des Irkutsker Gebietes die

¹ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 108-382.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, Neun Offiziere, Tomsk, den 31. 12. 1915, überreicht an Gräfin Revertera, [Blatt 6/7]; siehe auch Scharping, S. 1.

³ Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, л. 118.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, л. 65.

⁵ Siehe Blond, S. 29; Breitner, *Unverwundet*, S. 100, Eintrag vom 17. 10. 1914; Brodde, S. 53; Epstein, S. 24; Hentschel, S. 22, 26; Hittmair, S. 7; Jungbauer, S. 170; Robert Knippel, *Hundert Werst jede Nacht! Fluchtabenteuer im Osten*, Görlitz 1936, S. 44; J. Viktor Kowalewski, *Vergewaltigte Menschen. Blätter aus dem Felde und der Kriegsgefangenschaft*, Wien; München 1926, S. 67; Schuster, S. 30; Thamm, S. 29.

⁶ Siehe Appel, S. 65 (Astrachan`); Julius Hafner, „Flucht von Astrachan nach Persien“ in Hermann Appel (Hg.), *Ausbruch zur Heimat. Kriegsgefangenenschicksale*, gesammelt von Hermann Appel, Potsdam 1937, S. 51-62, S. 51 (Astrachan`); Karl Riedel, „Ueber Finnland in die Heimat“ in *Ausbruch zur Heimat*, S. 17-23, S. 19 (Tobolsk); Gustav Cartellieri, S. 117 (Kará-Kallá); Franz Formanek, „Seuchenbekämpfung bei den Kriegsgefangenen“ in Breitner, *Ärzte*, S. 474-479, S. 478 (Troickilager bei Taškent am 21. 8. 1916); Krist, S. 51 (Kozlov); Krist, S. 316 (Fort-Alexandrovsk),

2763 kriegsgefangenen Soldaten aus Mysovsk nach Čita und die 143 Offiziere nach Innokent'evskoe zu verlegen.¹

Fluchtverdächtige Offiziere wurden nach Krasnaja Rečka unter strenge Aufsicht geschickt² oder nach Chabarovsk.³

Verschiedene Autoren vermuten als Grund für die häufigen Verlegungen, daß damit die Bevölkerung getäuscht und die Gefangenen auf Transporten zwischen Lagern als frisch Eintreffene von der Front präsentiert werden sollten.⁴

Überwiegend mußte die Abreise noch am selben Tag erfolgen, an dem sie angekündigt wurde.⁵ Wie gesagt, brachten die Verlegungen Probleme mit dem Postverkehr mit sich.⁶

Viele Autoren geben an, daß kriegsgefangene Offiziere anschließend monatelang kein Gehalt bekommen hätten.⁷

Trotzdem traten die Gefangenen die Transporte meist in gehobener Stimmung an.

Einige glaubten offenbar, bei den Verlegungen handele sich um den Heimtransport.⁸

Andere wiederum waren einfach froh, als besonders schlecht empfundene Lager verlassen zu können.⁹ Der Romanautor Krist schreibt: „Soviel Unannehmlichkeiten die Transporte mit sich brachten, so betrachteten sie die Gefangenen doch als eine willkommene Abwechslung des ewigen Lagereinerleis.“¹⁰

¹ Siehe РГВИА ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 387.

² Siehe Knobelsdorff, S. 271.

³ Siehe Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 99, Klinkmüller, *15000 km*, S. 125.

⁴ Siehe R[udolf] A[mandeus] Fleischer, *Moskowski-Trakt (In russischer Gefangenschaft)*, Naunhof-Leipzig 1930, S. 83; Philipp Menczel, *Als Geisel nach Sibirien verschleppt*, Berlin 1918 (Ullstein-Kriegsbücher 26), S. 205.

⁵ Siehe Gustav Cartellieri, S. 48; Hephäst, S. 22/3; Hittmair, S. 6/7; Krist, S. 316.

⁶ Siehe Fleischer, S. 83; Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 37/8.

⁷ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt V.

⁸ Siehe Bittrich, S. 62, Brinkmann, S. 32, Fleischer, S. 72, Anne Hausner, *Golod*, Paris 1985, S. 75; Krist, S. 317.

⁹ Siehe Bittrich, S. 57 (Berezovka); Hans Eichhorn, *Die weiße Nacht. Erzählungen aus russischer Kriegsgefangenschaft*, Leipzig 1937, S. 80 (Simbirsk); Krist, S. 278 (Katta Kurgan).

¹⁰ Krist, S. 67.

4.19 Auswirkungen der Februarrevolution auf die Gefangenenbehandlung

In der Regel erreichte die Nachricht von dem Sturz des Zaren und der Bildung der Provisorischen Regierung in Petrograd die Internierungsorte der Gefangenen mit einiger Verspätung. In Chabarovsk zum Beispiel hielt der Stadtkommandant die entsprechende Meldung einige Tage zurück.¹

Auch in Berezovka kam, wie sich der Offizier Otto Bauer, der Begründer des Austromarxismus, erinnerte, der Sturz des Zaren vollkommen unerwartet: „Und ich erinnere mich, wie die russischen Soldaten, die uns im Gefangenenlager bewachten – sie waren alle Bauernsöhne – nicht verstanden, was da vorging, und ihre Köpfe schüttelten. ‚Sonderbar, bei uns gibt es keinen Zaren mehr.‘“²

Vor allem löste die Februarrevolution bei den Gefangenen die Hoffnung auf einen baldigen Frieden und Heimkehr aus.³ Deshalb wurde sie in der Regel mit Jubel begrüßt.

Der Mannschaftsangehörige Gisinger schreibt über die Friedenshoffnungen unter den Mannschaften in Nikol'sk-Ussurijsk: „Ein Frühlingssturm sondergleichen fegt in den bekannt gewordenen Ereignissen durch Lager und Gemüt. Das süße Wörtlein ‚mir‘, Friede, spukt augenblicklich in allen Köpfen. Die Lage wird lebhaftest diskutiert. Daß nur keiner darüber seinen Verstand noch verliert.“⁴

Ganz untypisch ist die Beschreibung der Reaktion der Offiziere in Astrachan` auf die Nachricht vom Sturz des Zaren, die der Kadettaspirant Appel liefert:

„Im Lager die gleiche Erregung. Niemand von uns wünscht einen Umsturz. Denn bekanntlich kommt selten etwas Besseres nach. Noch dazu, wenn mit einer Kursänderung Ordnung und Disziplin verfallen.“⁵

Zuweilen scheinen die Kriegsgefangenen auch von antirevolutionären Kräften benutzt worden zu sein. In der Nr. 7 der revolutionären *Pravda* vom 25. (12.) 3. 1917 wird auf der dritten Seite unter der Rubrik „Aus den Provinzen. Tula“ berichtet, daß in Bogorodick die Polizei eine bedeutende Anzahl von Kriegsgefangenen bewaffnet und

¹ Siehe Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 111; siehe auch Jungbauer, S. 216 über Skobelev.

² Rede bei einer Versammlung im Favoritner Arbeiterheim am 6. November 1927 anlässlich des 10. Jahrestages der Oktoberrevolution, abgedruckt in Arbeiterzeitung vom 7. November 1927, zitiert in Raimund Löw, *Otto Bauer und die russische Revolution*, mit einem Vorwort von Eduard März, Wien 1980 (Materialien zur Geschichte der Arbeiterbewegung Nr. 15), S. 10.

³ Siehe beispielsweise Otto Behrend, *Sonne & Tod. Kriegsgefangenen-Eindrücke*, Borsdorf bei Leipzig [1921], S. 42; Eberl, S. 70; Epstein, S. 30; Jungbauer, S. 217.

⁴ Gisinger, S. 23.

⁵ Appel, S. 55.

ein Pogrom organisiert habe. Aus Tula sei eine bewaffnete Abteilung dorthin geschickt worden, um die Unruhen zu unterdrücken.¹

Laut dem 1930 in Ungarn erschienenen Sammelband *Hadifogoly Magyarok Története* lösten die Nachrichten von den Unruhen in Petrograd in den Lagern der Offiziere keine große Neugierde aus. Die meisten Gefangenen kannten die inneren Angelegenheiten des Landes nicht. Die Revolution bereitete jedoch die einzige Hoffnung für sie: Das Zarenreich war erschüttert, ein russischer Separatfrieden würde verursacht und so ihre Heimkehr ermöglicht.²

Der Mannschaftsangehörige Ney berichtet über die Revolution in dem Lager Ačinsk: "Die Erdbaracken des kleinen sibirischen Lagers Atschinsk waren leer. Gruppenweise standen und gingen die Kriegsgefangenen innerhalb des hohen Bretterraumes, der sie von der Welt so wirksam abschloß [...] Monatlang war Ruhe gewesen, und das gleichmäßige Einerlei der Tage hatte dem Leben in den dumpfen Baracken seinen Stempel aufgedrückt. Und mit einem Male war alle Trägheit des Körpers und des Geistes abgeschüttelt; erregte Gespräche summten über die erdigen Dächer, und die Bewegungen jedes einzelnen waren hastig und voll erwartender Unruhe.

Ein Wunder lag in der Luft. [...] In den Kasernen des Gorodok war an die Stelle des ‚Herrn‘ der *Bürger* Regimentskommandant getreten, und der Posten am Eingangstore des Kriegsgefangenenlagers seiltanzte vor ausgelassener Freude auf dem hohen Zaun und schrie sein ‚Bratja‘ [= Brüderlichkeit, Anmerkung Ney] zu den erstaunten Gefangenen hinab.“³

Nach Angaben des Schuldirektors Lajos Kádár erreichte die Nachricht von der Revolution den Lagerkommandanten von Berezovka während eines Gefangenenkonzerts im Offizierstheater. Er bat die Anwesenden nach Hause zu gehen.

„Am nächsten Morgen wußten wir schon alles. Trotz der strengsten Geheimhaltung sickerte soviel durch, daß am 12. März die ganze Zarenfamilie in Zarskoje Selo gefangengesetzt und der Zar abgesetzt wurde. ... Nur was wird denn jetzt? Auf diese Frage konnte tagelang niemand Antwort geben. Wir lebten einige Wochen in einer qualvollen Unsicherheit, aber jeder Tag brachte seine eigene Sensation. Die militärische Disziplin der russischen Soldaten lockerte sich sichtlich [...] Unsere strenge Wache wurde plötzlich fromm wie die Lämmer, nachts setzten sie sich zu uns und teilten uns mit begei-

¹ Siehe *Pravda*, Petrograd, Nr. 7 vom 25. (12.) 3. 1917.

² Siehe *Hadifogoly Magyarok Története*. Unter der Schriftleitung von Benedek Baya, Imre Lukinich, Jenő Pilch, Lajos Zilahy, Budapest 1930, Bd. 1, S. 244.

³ Ney, S. 3/4.

sterter Stimme mit, daß wir nicht mehr Kriegsgefangene, sondern alle Továriši [= Genossen] seien, Leute die mit ihnen allen in jeder Hinsicht gleichberechtigte Bürger seien ...“¹

Tatsächlich scheint die erste Zeit nach der Revolution den Gefangenen eine erhebliche Erweiterung der Bewegungsfreiheit gebracht zu haben, wenn auch für die einzelnen Lager in sehr unterschiedlichem Maße.

Viele russische Kommandanten, die für ihre Willkür, Strenge und Gewalttätigkeit bekannt waren, wurden nach der Februarrevolution von ihren Posten entfernt, an ihre Stelle kamen humanere Nachfolger.² An einigen Orten gingen die Behörden in ihrem Freiheitstaumel so weit, daß sie sogar die Kriegsgefangenen zu freien Menschen erklärten, die mit den gleichen Rechten ausgestattet seien, wie die russische Bevölkerung.³

Nach offiziellen Stellungnahmen setzten auch die österreichisch-ungarischen Behörden in die neue Regierung Hoffnungen hinsichtlich der Verbesserung der Lage der Kriegsgefangenen: „Nach [...] Berichten soll das gegenwärtig in Rußland herrschende Regime eine günstigere, auf humane Auffassungen basierte Behandlung der Kgf. mit Wahrscheinlichkeit gewärtigen lassen.“⁴

In einigen Orten wie Chabarovsk änderte sich nichts, während in anderen Städten wie Ačinsk oder Tomsk die Kriegsgefangenen sich nun frei bewegen konnten und beispielsweise an den Maidemonstrationen des russischen Proletariats teilnahmen.

Der britische General Knox zeigte sich überrascht, daß in Moskau kriegsgefangene Offiziere frei umherlaufen konnten. „‘Surely‘, Knox exclaims in exasperation, ‚there has never been another country at war in which the prisoners of war declared a strike for better pay and conditions of life!‘“⁵

Die Freiheiten sollten allerdings nur kurze Zeit dauern. Am 17. (4.) 4. 1917 teilte die Hauptverwaltung des Generalstabs mit, daß die durch die Revolution erkämpften Frei-

¹ *Hadifogoly Magyarok Története*, Bd. 1, S. 247/8, Original ungarisch.

² Siehe *Hadifogoly Magyarok Története*, Bd. 1, S. 244.

³ Siehe *Hadifogoly Magyarok Története*, Bd. 1, S. 244.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-142, *Behandlung der ö.-u. Kgf. in Rußland; Vorschläge an die russische Regierung*, Abteilung A, Kriegsgefangene, Verfasser: von Streeruwitz, 11. 4. 1917, an das Ministerium des Äußern, das Kriegsministerium Berlin und das Gemeinsame Zentralnachweisebüro, Auskunftstelle für Kriegsgefangene am 17. 4. 1917 gesandt, S. 1.

⁵ Zitiert in Harvey Pitcher, *Witnesses of the Russian Revolution*, London 1994, S. 99. Das Original lautet: Sir Alfred Knox, *With the Russian Army 1914-1917, being chiefly extracts from the diary of a military attaché*, 2 Bände, London 1921

heiten sich nicht auf die Kriegsgefangenen erstreckten.¹ Die Regierung informierte die lokalen Organe, daß in bezug auf die Kriegsgefangenen alle Weisungen der alten Regierung in Kraft blieben.² Vom 4. 4. (22. 3.) bis 4. 5. (21. 4.) 1917 trafen beim Omsker Sowjet Telegramme vom Kriegsminister Gučkov über die „... Verschärfung der Kriegsgefangenenbehandlung in Rußland ...“³ ein.

Wegen der einsetzenden antideutschen Propaganda kam es zu Zwischenfällen. Das ging soweit, daß in der Stadt Laišev bei Kazan` mehr als ein Dutzend Gefangener gelyncht wurde.⁴

Am 12. 8. (30. 7.) 1917 empfahl Kerenskij für die Bewachung der Gefangenen vor allem Offiziere und Unteroffiziere einzusetzen, die aus der Gefangenschaft der Mittelmächte entflohen oder als Austauschinvaliden zurückgekommen seien. Man erwartete sich so eine effizientere Bewachung der Kriegsgefangenen, weil diese ehemaligen Gefangenen „...‘das Grauen der deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenschaft erlebt hatten und aus dieser Erfahrung heraus den Kriegsgefangenen gegenüber keinerlei Nachsicht zeigen würden.“⁵

In den Lagern, in denen die Gefangenen kurzfristig erweiterte Freiheiten genossen hatten, wie Ačinsk, kehrte nun die alte Ordnung wieder ein.

Bis zur Oktoberrevolution und zum Teil auch darüber hinaus, veränderte sich die Situation der Gefangenen nicht mehr wesentlich.⁶ Der Leutnant Epstein schreibt über die praktischen Auswirkungen der Februarrevolution in seinem Lager Oš in Turkestan: „In Ungeduld harrten wir der weiteren Entwicklung der Dinge. An unserem Lagerleben hatte sich nichts geändert.“⁷

Der Soldat Ney vermerkt über den weiteren Verlauf der Ereignisse nach der Revolution in dem Lager Ačinsk: „Aber während in den nächsten Tagen die Freude draußen im Lande nur stillere Formen annahm, verwandelte sie sich im Lager der Kriegsgefangenen zum größten Teil in Verbitterung. Das Tor des Lagerzaunes blieb geschlossen, der Wachtposten stand wieder auf seinem Platz, und die Gefangenen saßen wieder wie frü-

¹ Siehe Sonja Striegnitz, *Deutsche Internationalisten in Sowjetrußland 1917-1918. Proletarische Solidarität im Kampf um die Sowjetmacht*, Berlin [Ost] 1979 (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Geschichte: Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. XXIV), S. 13/4.

² Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 85.

³ „... ужесточении содержания военнопленных в России ...“ so der Titel der entsprechenden Akte im Staatlichen Archiv des Omsker Gebiets, ГАОО, ф. 662, оп. 1, д. 74. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Ganeev, Omsk.

⁴ Siehe Davis, *The Life*, S. 181.

⁵ Zitiert in Moritz, *Gefangenschaft*, S. 99; siehe auch Stoß, S. 177.

⁶ Siehe beispielsweise Doderer, *Grenzwald*, S. 83 über Krasnaja Rečka.

⁷ Epstein, S. 31.

her auf den Pritschen. Die Hoffnung auf Beendigung des Krieges und endliche Heimkehr entschwand. Das hoffnungslose Einerlei der früheren Tage trat wieder seine Herrschaft an, und nach einer Woche erschien das Ganze wie ein Traum.“¹

Im Zuge der verstärkten Kriegsbemühungen der neuen Regierung setzte eine regelrechte Spionagehysterie ein. Die Russen sahen in jedem Kriegsgefangenen einen Spion, der gegen ihre Heimat arbeitete. Fast täglich fanden Durchsuchungen in den Lagern statt: „Wenn einer eine Photokamera oder ein Stückchen Gold in seinen Sachen versteckt hatte, konnte er dafür leicht sein Leben verlieren.“²

Zivilkleider, handgeschriebene Bücher, Wörterbücher und Tagebücher wurden abgenommen.³

„Die Lage der Kriegsgefangenen wurde immer schlechter, die Unterstützung von zu Hause, die Pakete und Briefe nahmen auf ein Minimum ab oder blieben ganz aus. Die schwedischen und dänischen Vertretungen, die bisher die Lage der Kriegsgefangenen einigermaßen gemildert hatten, kämpften selbst auch mit großen Schwierigkeiten [...] Die Gage der Offiziere von 50 Rubeln reichte für die alltägliche Ernährung kaum. Die russischen Kommandanten, die an der Spitze der Lager standen, waren vollkommen machtlos gegenüber den eigenen Soldaten, die sich an vielen Orten gegen die Gefangenen wandten.“⁴

Auf die bedrängte finanzielle Lage der kriegsgefangenen Offiziere nach Fortschreiten der Inflation wurde bereits hingewiesen.

Der Oberleutnant Emil Jaros schrieb dazu am 13. 7. 1917 aus Kinešma an seine Verwandten: „Ich bin in den schlechtesten Bedingungen wegen der grausamen Inflation. Eine Gage von monatlich 50 Rubeln reicht sogar für die bescheidenste Ernährung nicht aus! Es gibt wirklich keine Hilfe! Wenn man wenigstens erlauben würde, daß wir arbeiten könnten, wie man es den einfachen Soldaten erlaubt, dann wäre unsere Lage viel günstiger. Die einfachen Soldaten verdienen ganz gut und im Vergleich zu uns leben sie prachtvoll!“⁵

¹ Ney, S. 4/5.

² *Hadifogoly Magyarok Története*, Bd. 1, S. 250, Original ungarisch.

³ Siehe *Hadifogoly Magyarok Története*, Bd. 1, S. 250/1.

⁴ *Hadifogoly Magyarok Története*, Bd. 1, S. 251, Original ungarisch.

⁵ *Hadifogoly Magyarok Története*, Bd. 1, S. 253, Original ungarisch; siehe auch Moritz, *Gefangenschaft*, S. 88.

Ein ungarisches Standardwerk bemerkt: „Die Ernährung der Offiziere näherte sich erkennbar dem früheren ärmlichen Speiseplan der einfachen Soldaten.“¹

Infolge der enttäuschten Hoffnungen, die nach der Februarrevolution aufgekommen waren, verfielen etliche Kriegsgefangene dem Wahnsinn.²

Verschiedene Autoren weisen darauf hin, daß die Propaganda unter den slawischen Kriegsgefangenen, vor allem zum Eintritt in die tschechische Družina, intensiviert wurde.³

Somit war die wesentliche Veränderung, die für die Kriegsgefangenen durch die Februarrevolution eintrat, die Verschlechterung der Nahrungsmittelversorgung. Die Hoffnungen der Gefangenen auf einen Sonderfrieden verfliegen rasch, sie wurden wieder so bewacht wie zuvor, nachdem sie kurze Zeit erweiterte Freiheiten genossen hatten.

¹ *Hadifogoly Magyarok Története*, Bd. 1, S. 253, Original ungarisch; siehe auch Kriegsarchiv Wien/AOK (1917)/GZNB/Karton 3 754/Akt 4 843/Brief 33, Dubowka (Saratow), Offizier Viktor Furlan an Angehörige in der Steiermark, 24. VII. 1917, zitiert in Alon Rachamimov, „Alltagssorgen und politische Erwartungen. Eine Analyse von Kriegsgefangenenkorrespondenzen in den Beständen des Österreichischen Staatsarchivs“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 348-356, S. 351.

² Siehe *Hadifogoly Magyarok Története*, Bd. 1, S. 254, Karoj Böhm am 4. 8. 1917 über Akmolinsk, Offiziersdiener Grüllmeyer am 25. 8. 1917 über Tomsk.

³ Siehe beispielsweise Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 32.

5.0 Die innere Organisation der Gefangenen in den Lagern, die psychische Verarbeitung des Gefangenschaftserlebnisses: die "Stacheldrahtkrankheit"

Wie gestalteten die Gefangenen nun ihr Leben in Anbetracht dieser äußeren Bedingungen? An diese Frage wird auf unterschiedlichen Ebenen herangegangen. Zunächst wird untersucht, wie die Gefangenen die Situation der beschränkten Freiheit und der begrenzten Kommunikationsmöglichkeiten mit der Außenwelt bewältigten, wie sie den Tag mit Aktivitäten ausfüllten und sich auf formeller Ebene selbst organisierten, welche Beziehungen informeller Art zwischen ihnen bestanden, dabei als Sonderfälle die Beziehungen zwischen den Nationalitäten und zwischen den Offizieren und Mannschaften. In einem nächsten Schritt wird die psychische Verfassung der Gefangenen, die persönliche Verarbeitung des Gefangenschaftserlebnisses untersucht.

5.1 Eigenaktivitäten mit niedrigem Organisationsgrad

Als ein wesentliches Problem der Gefangenschaft wird in vielen Erlebnisberichten die sinnvolle Nutzung der zur Verfügung stehenden Zeit angesprochen.

Der amerikanische Historiker Davis bemerkt zu der Stimmung im Winter: „Der Winter brachte die Saisonarbeiter zurück in die Lager und pferchte alle Menschen wieder in den Baracken zusammen. Dort vegetierten sie dahin, ohne Beschäftigung, in gespannter und gereizter Atmosphäre, mit eintöniger Verpflegung, ohne Ruhe, ohne Privatsphäre, ohne Frauen. [...]

Da es keinerlei geistige Stimulierungen durch echte Verantwortlichkeit gab, füllten die Gefangenen ihre Zeit mit Träumereien, Verbreitung von Gerüchten, übertriebener Routine und kleinlicher Streitsucht aus.“¹

Dabei ist wieder ein Unterschied zwischen den Offizieren und Mannschaften zu beobachten. Die Mannschaften sahen sich schon dadurch, daß sie den Verpflegungszeiten der russischen Menage unterworfen waren, an einen äußeren Rahmen gebunden. Die Mannschaften mußten in der Regel um 5 Uhr 30 morgens das Frühstück und die Brotration, um 12 Uhr das Mittagessen und um 6 Uhr abends die Abendsuppe in

¹ Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 42.

Empfang nehmen. Um 9 Uhr abends befahlen die Russen die Nachtruhe in den Baracken.

Die Offiziere befanden sich in einer anderen Situation. Zum einen gab die überwiegende Unterbringung in geringer Zahl persönlichen Vorlieben mehr Raum, zum anderen konnten in der selbstorganisierten Menage individuelle Wünsche auch stärker berücksichtigt werden.

Für die Offiziere war das Problem einer Strukturierung des Tagesablaufs auch deshalb drängender als für die Mannschaften, weil sie keine Arbeiten innerhalb der Baracken oder zur Aufrechterhaltung des Lagerbetriebs verrichten mußten, wie dies bei den einfachen Soldaten der Fall war. Für die Erledigung persönlicher Arbeiten wie dem Reinigen der Wäsche standen die Burschen bereit. Der einzige vorgegebene Termin für die Offiziere war die tägliche Anwesenheitskontrolle durch die russischen Wachhabenden.

Der im Offiziersrang stehende Pfarrer Meyer schreibt über seinen Tagesbeginn in Krasnojarsk: „Morgens stand man nicht allzu früh vom harten Lager auf, trank seinen Tee, den der Bursche in der Küche nebenan bereitet hatte, dann ließ man sich ‚zahlen‘.“¹

Einige Offiziere achteten streng auf die Einhaltung eines eigenen Stundenplans,² andere schreiben von der „... tötenden Langeweile ...“ unter der sie zu leiden gehabt hätten.³

Ein schwedischer Delegierter des Roten Kreuzes berichtet über die Lager in der Küstenprovinz: „Ueber 100.000 Gefangene liefen beschäftigungslos innerhalb der Drahtabzäunungen herum, ein grosser Teil wird wahnsinnig.“⁴

Der Offizier Bülow schreibt über Novo-Nikolaevsk: „Abgesehen von den russischen Büchern bestand meine einzige Zerstreuung in einem gelegentlichen Gespräch mit den Posten und dem wachhabenden Unteroffizier ...“¹

Eine aufschlußreiche Quelle für das Alltagsleben der Offiziere in der Gefangenschaft ist das von einem unbekanntem Autor überlieferte Tagebuch in der Sammlung Taitl eines Ende 1914 und im Laufe des Jahres 1915 in Berezovka internierten österreichischen

¹ Meyer, S. 67.

² Siehe Epstein, S. 28.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, *Unsere Behandlung in der neuen Kaserne in Tomsk*, Pestschanka, den 22. Dezember 1915, 80 Herren, gez. Hauptmann Kesselsky, übergeben an Gräfin Revertera, [Blatt 26]; siehe auch Bertold, S. 65 über Semipalatinsk; Forell, S. 217; Meyer, S. 67: „Ein Tag verstrich wie der andere“; *Interner Wochenbericht* Nr. 26 vom 11. 9. 1915, S. 10/1.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-103, Bericht eines schwedischen Mitglieds des Roten Kreuzes über seine Eindrücke in den Lagern.

Offiziers. Der Verfasser zeichnet dort sehr detailliert seinen jeweiligen Tagesablauf nach.

Am 16. 10. 1914 kam er mit seinem Offizierstransport in Berezovka an. Die ersten Tage vergingen mit ausführlichen Spaziergängen innerhalb des Lagers und in seiner Umgebung, was zu diesem Zeitpunkt in Berezovka noch möglich war.

Rasch bildeten sich bestimmte Gewohnheiten heraus.

Bald nahmen die nächtlichen Kartenpartien ihren Anfang, die am 3. 11. 1914 zum ersten Mal erwähnt werden. In der Regel begannen sie nach dem Abendessen und wie er am 8. 11. 1914 schreibt: „Es dauerte die Partie bis in die Nacht hinein.“

Diese abendlichen Kartenpartien fanden für den gesamten untersuchten Zeitraum mit kleineren und größeren Unterbrechungen statt.

An manchen Tagen, zum ersten Mal am 9. 11. 1914, spielte der Tagebuchschreiber schon am Vormittag Karten, während er diese Zeit bis dahin zu anderen Aktivitäten genutzt hatte.²

Interessant ist, wie sich vor diesem Hintergrund die Schlafgewohnheiten des Tagebuchautors veränderten.

Zu Beginn seines Aufenthaltes in Sibirien, so am 19. 10. 1914, stand er schon um 6 Uhr auf, rasch wurde es aber immer später.³ Ab dem 24. 10. stand er nie vor halb 10 Uhr auf, gelegentlich sogar erst um 11 Uhr 30. Es kam zwar häufig vor, daß er bereits um 7 oder 8 Uhr aufwachte, dann aber noch 2 oder 3 Stunden im Bett blieb und las. Sein ganzer Tagesrhythmus verschob sich.⁴ Ab Mitte Januar, als er begann Stenographie- und Englischkurse zu besuchen, stand er wieder früher auf, weil er sich vorbereiten mußte.⁵

Abgesehen von den bereits beschriebenen nächtlichen Kartenpartien, las er am Vorabend bis spät nachts und kam deshalb morgens nicht aus dem Bett.⁶

Auch bezüglich der Zeit des Zubettgehens verschoben sich die Maßstäbe. Anfangs war 23 Uhr für ihn eine späte Zeit,⁷ dann ging er offenkundig meist um Mitternacht oder ein Uhr zu Bett.⁸

¹ Bülow, S. 138.

² Siehe auch Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 14.-16. 3. 1915.

³ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 22. 11., 28. 11. 1914.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 24. 10., 4. 11. 1914, 1. 1., 11. 1., 15. 1., 17. 2., 7. 4., 8. 4. 1915.

⁵ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 9. 2., 16. 2., 7. 3., 9. 3., 6. 4., 19. 4. 1915.

⁶ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 6. 12., 8. 12., 9. 12., 10. 12., 20. 12. 1914, 22. 2., 27. 2., 1. 3., 29. 3., 7. 4., 8. 4. 1915.

⁷ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 4. 12. 1914.

⁸ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 11. 12., 15. 12., 22. 12., 26. 12. 1914.

Ab Mitte Januar taucht wiederholt die Bemerkung auf, er sei zeitig ins Bett gegangen.¹ Öfters wird für diese Periode 12 Uhr nachts als Zeitpunkt des Schlafengehens erwähnt.² Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Maßstäbe wieder verschoben. Am 28. 1. 1915 schrieb er: „Erst gegen 11 Uhr ging ich schlafen“.

Die Abende verbrachte er neben dem Kartenspielen mit gegenseitigen Besuchen der Kriegsgefangenen, bei denen sie vor allem über ihre Kriegserfahrungen und über die neuesten Nachrichten vom Krieg sprachen.³

Nach der morgendlichen Reinigung ging er während der ganzen untersuchten Periode fast täglich spazieren.⁴

Nur selten vermerkt er, so am 1. 12. 1914: „Gar nicht im Freien gewesen.“

Am 15. 2. 1915 wurde die Spazierzeit vom russischen Kommando auf 10-11 und 15-16 Uhr beschränkt. Der Tagebuchautor nutzte diese Zeit jedoch regelmäßig.⁵

Als der Unterricht begann, war er stark durch die Stenographie- und Englischstunden in Anspruch genommen.

So schrieb er am 10. 3.: „Komme gar nicht zum Spazieren“.

Wie bereits ausgeführt, war Lesen, morgens im Bett vor dem Aufstehen oder nachts vor dem Einschlafen, aber auch tagsüber, eine häufige Beschäftigung des Tagebuchschreibers.

Am 31. 1. 1915 notierte er: „Verbrachte den Tag mit Lesen“.

Auffallend ist, daß er eine große Zahl von Büchern zur Verfügung hatte und manchmal Bücher an einem Tag zu Ende las. Er hatte eine Schwäche für die Heimatromane von Ludwig Albert Ganghofer und andere deutschsprachige Autoren,⁶ die den Leser aus der Realität in eine wenn schon nicht konfliktfreie, so doch idealisierte Gegenwelt entführen.⁷

¹ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 15. 1., 10. 2., 12. 2., 11. 4., 12. 4., 28. 4. 1915.

² Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 18. 12. 1914, 18. 1., 20. 1., 23. 1., 27. 1. 1915.

³ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 14. 11., 15. 11., 22. 11., 23. 11., 7. 12., 8. 12., 10. 12., 12. 12., 17. 12., 19. 12., 23. 12., 25. 12., 28. 12. 1914, 1. 1., 10. 1., 14. 1., 16. 1., 22. 1., 27. 1. 1915.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 16. 10.-1. 11., 3.-7. 11., 11. 11., 12. 11., 15. 11., 16. 11., 19. 11., 23. 11., 28.-30. 11., 3.-10. 12., 15. 12., 18. 12., 20. 12., 21. 12., 29. 12. 1914, 2.-4. 1., 7. 1., 9. 1., 10. 1., 14. 1., 15. 1., 17. 1., 19. 1., 21. 1., 23. 1., 24. 1. 1915.

⁵ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 15.-19. 2. 1915.

⁶ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 18. 11., 25. 11. 1914, 9. 2., 16. 2., 21. 2., 27. 2., 29. 3., 7. 4. 1915.

⁷ Siehe *Kindlers Neues Literatur-Lexikon* in 20 Bänden. Hg. von Walter Jens, München 1988-1992, Bd. 6, S. 78.

Aus dem Rahmen fallen am 24. 4. *Die Aufzeichnungen eines Jägers* von Ivan S. Turgenew. Zum einen weil der Verfasser Russe war, zum anderen, weil es sich um ein gesellschaftskritisches Buch handelt.¹

Neben den genannten Aktivitäten, also Kartenspiele und abendliche Gesellschaften, Lesen und Spaziergänge, die beinahe täglich zu dem Zeitvertreib des Tagebuchautors gehörten, tauchen andere Tätigkeiten auf, die zwar nicht alltäglich, aber wiederholt verfolgt wurden, so das Tagebuchführen.

Am 26. 11. 1914 begann er sein Tagebuch nachzuschreiben. Im folgenden trug er in unregelmäßigen Abständen, manchmal einige Tage hintereinander, dann wieder mit einwöchigem oder längerem Abstand, in sein Tagebuch ein.²

Relativ häufig hielt er auch ein ‚Mittagsschläfchen‘, das bis in die Abendstunden dauerte.³

Wiederholt schrieb er Briefe.⁴ Daneben fertigte er Bilderrahmen an und erledigte andere handwerkliche Arbeiten.⁵ Ab dem 11. 3. spaltete er häufiger Holz.⁶

Seltener sind hingegen andere Aktivitäten erwähnt, so zum Beispiel Kirchgänge.⁷

Ein typischer Tag war beispielsweise der 7. 12. 1914: Er stand früh auf und schrieb einen Brief nach Hause. Dann kam ein Kamerad, mit dem er über die Kriegslage sprach. Daraufhin besuchte er die lavka und ging ein bißchen spazieren. Am Nachmittag schlief er bis halb 6. Dann spielte er bis 23 Uhr Karten und las noch bis ½1 Uhr nachts im Bett. Wie bereits erwähnt, nahm er ab dem 11. 1. 1915 Stenographieunterricht und besuchte ab dem 21. 1. einen Englischkurs. Schließlich beteiligte er sich ab dem 6. 4. 1915 an Sportaktivitäten.

Diese organisierten Tätigkeiten sollen im nächsten Kapitel ausführlich untersucht werden.

¹ Siehe *Kindlers Neues Literatur-Lexikon*, Bd. 16, S. 846.

² Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 27. 11., 6. 12., 17. 12., 18. 12., 20. 12., 23. 12., 24. 12., 27. 12., 29. 12., 30. 12. 1914, 5. 1., 6. 1., 8. 1., 9. 1., 10. 1., 13. 1., 16. 1., 19. 1., 20. 1., 21. 1., 22. 1., 24. 1., 25. 1., 28. 1., 30. 1., 9. 2., 10. 2., 15. 2., 16. 2., 21. 2., 24. 2., 25. 2., 27. 2., 4. 3., 7. 3., 21. 3., 26. 3., 21. 4. 1915.

³ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 20. 10., 23. 10., 7. 12., 9. 12., 11. 12., 17. 12., 29. 12. 1914, 2. 2., 19. 2., 20. 2., 25. 3., 29. 3., 27. 4. 1915.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 7. 12., 14. 12., 17. 12., 27. 12. 1914, 11. 1., 22. 1., 26. 1., 3. 2., 8. 2., 22. 2., 11. 3., 12. 3., 5. 4., 18. 4., 28. 4. 1915.

⁵ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 17. 11., 19. 11., 10. 12., 12. 12., 13. 12., 19. 12., 28. 12. 1914, 24. 1., 25. 1., 26. 1., 28. 1., 29. 1., 7. 2., 11. 2., 21. 3. 1915.

⁶ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 12. 3., 17. 3., 20. 3., 27. 3., 1. 4. 1915.

⁷ Siehe beispielsweise Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 18. 10., 24. 10., 7. 11. 1914.

Aus den weiteren zur Verfügung stehenden Quellen werden die für den anonymen Tagebuchschreiber festgestellten Verhaltensmuster bei der Nutzung der freien Zeit im wesentlichen bestätigt.

Nach dem Eintreffen in den Lagern wurden die bereits während der Transporte üblichen Zeitvertreibe, Karten- und Schachspiele, weiterbetrieben.¹

Der Offizier Jungbauer äußert sich abfällig über die Freizeitaktivitäten seiner Kameraden in Kazalinsk:

„In der ersten Zeit führte der Mangel an Büchern und passender Beschäftigung manchmal zu gar kindischen Spielen. Man sah Offiziere wie kleine Kinder Kreuzer oder vielmehr Kopeken nach einem am Boden gezogenen Strich werfen. Wessen Münze am nächsten beim Strich war, der schüttelte als erster alle geworfenen Münzen, warf sie in die Luft und erhielt die, welche mit der Kopfseite nach oben lagen. Und wie ergötzlich war doch das Bild, als unser baumlanger dürrer Freund Hohn, angetan mit dem kurzen blauen russischen Hemd, weißer Hose und einem bunten Sartenkappchen am Kopfe, einmal an einem windigen Tage sogar mit einem Drachen erschien und ihn unter dem Halloh der zahlreichen, wieder zu frohen Jungen gewordenen Zuschauer hoch in die Lüfte fliegen ließ.“²

In Kazalinsk spielten die Mannschaften auch ‚Blinde Kuh‘.³

Bei den einfachen Soldaten blieb es oft bei solchen Spielen. Nicht selten wird beschrieben, wie die Mannschaften, die nicht zu irgendwelchen Tätigkeiten eingeteilt waren, vor allem im Winter den Tag dumpf auf den Holzpritschen verdösten.⁴

Über das gemeinsame Wäschewaschen der Kriegsgefangenen berichtet der Mannschaftsangehörige Köstenberger:

„Der Samstag vereinigte sämtliche Kriegsgefangenen zum Wäschewaschen. Diese Arbeit zählte zu einer der unangenehmsten. Komisch wirkten oft die Grimassen der Leute bei derselben.“¹

Die Mannschaften wurden dann ab Sommer 1915 bis auf die Invaliden alle zu Arbeitseinsätzen herangezogen. In der Gefangenenkartei des württembergischen Kriegsministeriums gibt es nur sehr wenige Mannschaftsangehörige, die das Lager nicht zu Arbeitseinsätzen verließen oder aus diesem Grund erst gar nicht in die Lager

¹ Siehe beispielsweise zum Kartenspielen der Offiziere in Taškent Epstein, S. 14; in Krasnojarsk Meyer S. 70.

² Jungbauer, S. 93/4.

³ Siehe Jungbauer, S. 100.

⁴ Siehe Fleischer, S. 54/5; Michel, S. 259.

gelangten. Oft war die Langeweile im Lager für die Mannschaften ein Grund, sich zur Arbeit zu melden.²

Die Offiziere waren hingegen, abgesehen von einigen Aufgaben der inneren Verwaltung, von den Arbeitseinsätzen ausgeschlossen und verblieben, mit den kurzen Abwechslungen der Verlegungen, über Jahre hinweg hinter Lagerzäunen eingesperrt. Es werden in den Erlebnisberichten weitere Beschäftigungen der Gefangenen erwähnt. Viel Zeit nahm das Lausen in Anspruch, das sowohl die Offiziere wie auch die Mannschaften betrieben - in vielen Lagern als offizielle ‚Lausestunden‘ organisiert.³

Im Gegensatz zu dem anonymen Tagebuchschreiber vermißten viele Gebildete stark die Lektüre von Büchern und mußten sich mit Druckerzeugnissen behelfen, die sie aus dem Feld gerettet hatten oder die ihnen die deutschrussischen Helferinnen in Moskau zur Verfügung stellten.

Der Soldat Brinkmann beschreibt, wie er in Nikol'sk-Ussurijsk mit Genuß eine Ausgabe der *Kiautschou-Post* von 1909 mit Nachrichten über einen Vulkanausbruch und den Untergang eines Segelboots mit drei Mann Besatzung studierte. „Genau lese ich jede Zeile, jeden Buchstaben verschlingt mein dem Lesen fast entwöhntes Auge.“⁴

Erst später kamen dann, organisiert durch den YMCA und auch den Bücherversand heimischer Stellen, in vielen Offizierslagern recht umfangreiche Lagerbibliotheken zusammen. In Nižneudinsk zählte die Bibliothek der gefangenen Offiziere im Oktober 1916 1 000 Bände.⁵ Viele Gefangene verbrachten die Mehrzahl ihrer Stunden mit Lektüre.⁶ Allerdings wurden die Bücher streng von der russischen Zensur geprüft, wie aus Tock berichtet wird.⁷

¹ Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 14.

² Siehe beispielsweise *Interner Wochenbericht* Nr. 21 vom 7. 8. 1915, S. 4., Brief aus Syzran` vom 7. 6. 1915; *Interner Wochenbericht* Nr. 26 vom 11. 9. 1915, S. 6, Karte vom 23. 6. 1915 aus Putiwl, Gouvernement Kursk.

³ Siehe beispielsweise Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-269, Bericht Dr. W. J. Crookston, Direktor der sibirischen Hilfsabteilung des US RK über die Gefangenenlager Sibiriens, Frühjahr 1916; Brodde, S. 30 über die Mannschaften in Berezovka; Dwinger, *Armee*, S. 100/1 über die Mannschaften in Tockoje; Fleischer, S. 53, der Soldat in Novo-Nikolaevsk war; Jungbauer, S. 83 über die Offiziere in Kazalinsk.

⁴ Brinkmann, S. 39.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-46, S. 2, Brief eines Offiziers vom 25. 10. 1916.

⁶ Siehe Meier, S. 15 über Omsk.

⁷ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-385, *Bericht über die Verhältnisse im Kgf.-Lager Tozk*, [S. 7].

In dem Lager Razdol'noe gab es offenbar eine „Deutsche Leihbibliothek“, wo gegen eine Gebühr von 1 Kopeke pro Tag Bücher entliehen werden konnten. Die Bibliothek hatte feste Öffnungszeiten und verfügte über einen Bestand von etwa 130 Bänden.¹

Wenn die Offiziere in größeren Sälen untergebracht waren, wie in Krasnaja Rečka oder Chabarovsk, so hatte in den Sälen Ruhe zu herrschen, damit die Bildungshungrigen arbeiten konnten.²

Der Arzt Breitner verfaßte in der Gefangenschaft wissenschaftliche Abhandlungen.³

Viele versuchten sich als Schriftsteller. Der österreichische Romanautor Heimito von Doderer begann seine Karriere in der Gefangenschaft.⁴

Ernst von Schermitzer erinnert sich: „Das Dasein im sibirischen Lager nahm Doderer nur insoweit zur Kenntnis, als es seiner schriftstellerischen Arbeit diente.“⁵

Das Verfassen von Tagebüchern verlor dagegen rasch an Popularität. Bei den Durchsuchungen achteten die russischen Wachen besonders auf die Tagebücher, die sofort beschlagnahmt wurden. Oft berichten die Memoirenautoren, daß sie ihre Tagebücher mit Hilfe zahlloser Kniffe verborgen hätten. Da auch beim Heimtransport das Gepäck der Gefangenen sehr streng auf schriftliche Unterlagen kontrolliert wurde, sind nur wenige Tagebücher ehemaliger Gefangener überliefert.

Künstler gingen häufig, wenn die entsprechenden materiellen Voraussetzungen bereitstanden, ihrer Tätigkeit nach, die in der Regel den Themen der Gefangenschaft gewidmet war. Dazu zählt das künstlerische Schaffen vieler Maler wie Erwin Lang⁶ oder Rudolf Wacker,⁷ aber auch die Tätigkeit der Bildhauer. Sie schufen in vielen Lagern die Denkmäler auf den Friedhöfen der Gefangenen.⁸

¹ Siehe Nr. 8, die Weihnachtsausgabe 1915, der Lagerzeitschrift E.T.M. aus Razdol'noe, BA/MA Freiburg, MSG 201/705; ebenso Nr. 5 der E.T.M. aus Novo-Nikolaevsk vom 14. 11. 1915, ebenda.

² Siehe Doderer, *Grenzwald*, S. 83; Juhl, *Blinkfeuer*, S. 19.

³ Siehe Burghard Breitner, *Feige Soldaten*, Wien und Leipzig 1922; siehe auch über Otto Bauer: Löw, S. 9.

⁴ Siehe Heimito von Doderer, *Die Sibirische Klarheit. Texte aus der Gefangenschaft*. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler und Martin Loew-Cadonna, München 1991, S. 143; ebenso Bruno Brehm, siehe Davis, *Amateur Writers*, S. 91.

⁵ Siehe Ernst von Schermitzer, *In Sibirien* in Xaver Schaffgotsch (Hg.), *Erinnerungen an Heimito von Doderer*, München 1972, S. 143-150, S. 150.

⁶ Siehe seine in dem Werk von Heimito von Doderer, *Sibirische Klarheit*, sowie Drexel, *Feldkurat*, S. 41, 53, 105, 137, 159, 177, 187 abgebildeten Holzschnitte aus der Gefangenschaft.

⁷ Siehe dazu Meinrad Pichler, „Wackere Soldaten. Quellenkritische Anmerkungen am Beispiel der Kriegsaufzeichnungen (1914-1920) der Brüder Franz, Romedius und Rudolf Wacker“ in *Jahrbuch, Vorarlberger Landesmuseumsverein, Freunde der Landeskunde*, Bregenz 1989, S. 183-200. Rudolf Wacker war Absolvent der Kunsthochschule in Weimar, siehe ebenda, S. 188.

⁸ Siehe Eichhorn, S. 117. In *Briefe unserer Gefangenen*, S. 49 ist beispielsweise das Denkmal auf dem Friedhof in Nikol'sk-Ussurijsk abgebildet.

Der Offizier Dyboski hebt das hohe Niveau der Künstler hervor, wenn er beispielsweise schreibt, daß alle Maler, die sich an einer Gemäldeausstellung in Krasnaja Rečka beteiligten, die Akademie der Schönen Künste in Österreich oder Deutschland abgeschlossen hätten.¹

Auch unter den Mannschaften gab es Künstler, die beispielsweise in Škotovo aus Holz und Knochen Gebrauchs- und Schmuckgegenstände schnitzten oder auch aus geriebenem Eisen herstellten. In ihrem Fall geschah dies aber zum Gelderwerb, sie verkauften diese Erzeugnisse an die Offiziere.²

Dazu schreibt auch der Mannschaftsangehörige Brodde über Berezovka: „Jedoch begannen sich, sobald wir eingezogen waren, die künstlerischen und handwerklichen Kräfte zu regen. Handwerkszeug richteten wir uns aus den einfachsten Mitteln her. Von den Barackenwänden und vom Dach rissen wir Stücke der Eisenbeschläge und Rinnen ab, um daraus Trinkbecher, Kochgeschirre, Bratpfannen und Reibeisen anzufertigen. Auch an Messern, Hämmern und Beilen fehlte es nicht.“³

Eine Beschäftigung, die viele Offiziere in ihren Bann zog, waren die Vorlesestunden. Hier trafen sich Gleichgesinnte, um die Verlesung von Zeitungsnachrichten, in erster Linie Frontmeldungen, zu verfolgen, die von sprachkundigen Gefangenen aus den zugänglichen Zeitungen (vgl. das Kapitel "Versorgung mit Nachrichten") übersetzt worden waren.⁴

Viel Zeit nahm, besonders bei älteren und höherrangigen Offizieren, die Bestimmung der Frontlinien auf selbstgefertigten Karten und die anschließende Diskussion der Kriegslage in Anspruch, die auch oft zu Konflikten zwischen den Gefangenen führte.⁵

Wie erwähnt, waren Spaziergänge bei Offizieren wie bei Mannschaften gleichermaßen beliebt.⁶

Viele Offiziere bewirtschafteten kleine Gärten.⁷

¹ Siehe Roman Dyboski, *Seven Years in Russia and Siberia, 1914-1921*, translated, edited and annotated by Marion Moore Coleman, Cheshire, Conn., 1971, S. 61.

² Siehe Superintendent Bury, „Zwei Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft“ in *Illustrierte Kriegschronik des Daheim*, Bd. 7(1917), Heft 76, S. 249-252, S. 251.

³ Brodde, S. 25/6; siehe auch Eichhorn, S. 14/5.

⁴ Siehe Jungbauer, S. 89/90; Willy Brandt, Richard Löwenthal, *Ernst Reuter. Ein Leben für die Freiheit. Eine politische Biographie*, München 1957, S. 80.

⁵ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 231/2; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 282.

⁶ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-507, Schreiben eines Offiziers, Dauria, den 7. März 1916; Fleischer, S. 99; Forell, S. 183; Juhl, *Blinkfeuer*, S. 172.

⁷ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-524, S 23, Brief vom 21. 1. 1916 von Fähnrich Spirhanzl an Jos. Rubes, Sedletz bei Tabor über Slobodskoj; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, Feldwebel Otto

In Kazalinsk angelten die älteren Offiziere.¹

Der Offizier Jungbauer berichtet von weiteren Beschäftigungen der Offiziere in Kazalinsk, so dem Insektensammeln, das zu einem richtigen Wettbewerb wurde:

„Mit Vorliebe nahmen die Offiziere Sonnenbäder. Andere fischten im Syr-darja und vom Mai bis in den Herbst badete wohl jeder täglich mindestens einmal. [...] Andere gingen Insekten sammeln. Dies war eine Zeitlang so modern – auch wir hatten stets wechselnde Moden und Liebhabereien, die einer dem andern nachäffte -, daß fast jeder dritte Offizier eine Sammlung von Käfern und Insekten hatte.“¹

Angesichts der Langeweile unter den Offizieren begannen vor allem diese, zahlreiche Formen der Freizeitbeschäftigung zu organisieren, auf die im folgenden Kapitel eingegangen werden soll.

Im Gegensatz zu den Mannschaften, die feste Essenszeiten hatten und zur Arbeit im und bald auch außerhalb des Lagers herangezogen wurden, stellte sich für die Offiziere die Frage, wie sie die zur Verfügung stehende Zeit verbringen sollten. Neben Spazierengehen, Lesen und Kartenspielen nutzten viele die selbst organisierten Bildungskurse oder gingen ihrem Lieblingssport nach, worauf im folgenden Abschnitt eingegangen wird.

5.2 Organisierte Eigenaktivitäten

Diese ‚organisierten‘ Eigenaktivitäten lassen sich in die Bereiche Sport, Chöre und Orchester, Theater, Bildungskurse und Gefangenenzeitungen unterteilen. Wie dem Tagebuch des unbekanntem Offiziers aus Berezovka zu entnehmen ist, beanspruchten sie neben seinen schon beschriebenen Aktivitäten – Lesen, Kartenspielen, Spazierengehen u.a. – nach ihrem Beginn einen immer breiteren Raum in seinem Tagesablauf. Offenkundig fanden sie bei den Offizieren großen Anklang.

Albrecht, S. 20/1 über Berezovka; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-46, S. 2, Brief eines Offiziers vom 25. 10. 1916 über Nižneudinsk; Jungbauer S. 198/9 über Skobelev.

¹ Siehe Jungbauer, S. 101.

5.2.1 Sport

Der Tagebuchschreiber aus Berezovka erwähnt erst in seinem Eintrag vom 6. 4. 1915, es habe sich eine Turnerriege unter Anleitung zweier erfahrener Turner gebildet. Er beteiligte sich am ersten Tag nur am Steinestoßen, am nächsten turnte er bereits mit.

In der folgenden Zeit, vom 10. 4.–24. 6., nahm er fast jeden Tag, häufig sogar zweimal täglich, an den sportlichen Aktivitäten der Kameraden teil.² Der Sport fand morgens nach der Stenographie- und nachmittags nach der Englischstunde statt.

Ab dem 18. 4. überwiegen die Ballspiele, bei denen auch ein großes Aggressionspotential unter den Teilnehmern freigesetzt wurde.³ Es spielten Mannschaften in verschiedenen Farben gegeneinander.

Am 19. 6. ist notiert: „Heute gab es eine große Schlacht. Die Roten ärgerten sich und schlugen.“

Die Aggressivität einiger Spieler war dann auch der Grund dafür, daß der Tagebuchschreiber nicht mehr mitspielte.⁴

Der Arzt Breitner nennt als seinen Zeitvertreib im Sommer Tennis und im Winter Schlittschuhlaufen.⁵ Daneben gab es in allen Offizierslagern Kegelbahnen, Fußballplätze und Turnstangen, die sämtlich von den Gefangenen angelegt worden waren. So schrieb am 25. 10. 1916 ein Offizier aus Nižneudinsk: „Im Lager haben wir [...] Lawn-Tennis, Kegelbahn, Footballplatz [...] jetzt eine kolossale Eislaufbahn.“⁶

Fußballspiele, oft zwischen den Nationalitäten, bildeten einen beliebten Zeitvertreib. Der Offizier Heimito von Doderer schreibt über seine Erfolge als Fußballspieler im Lager Novo-Nikolaevsk: „Es gab mehrere Fußballmannschaften im Lager und einen Turnus von Wettspielen [...]. Ich spielte rechts Verteidigung [...] Ich war beliebt. Der

¹ Jungbauer, S. 85.

² Keine Beteiligung vermerkt: Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 11. 4., 13. 4., 15.-17. 4., 19. 4., 21.-24. 4., 26. 4., 5.-7. 5., 12. 5., 17.-20. 5., 2. 6., 6. 6., 7. 6., 12.-14. 6., 20. 6. 1915.

³ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 1. 5., 23. 5., 31. 5., 5. 6. 1915.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 1. 7. 1915.

⁵ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 208/9, Eintrag vom 7. 11. 1916.

⁶ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-46, GZNB, Auskunftstelle für Kriegsgefangene, Abteilung „F“, Wien, den 20. Januar 1917, *Günstige Meldungen unserer Kgf. aus Rußland*, an das k.u.k. Kriegsministerium, Abt. 10/Kgf., S. 2; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-524, S. 23, Fähnrich Jar. Spirhanzl an Jos. Rubes, Sedletz bei Tabor; Kunewälder, S. 29 über Irkutsk-Gorodok: „Fuß- und Schlagball, Kegelschieben wurde von uns eifrig betrieben.“

Ruf ‚Hoppauf, Heimito!‘ oder ‚Heimito! Schuß!‘ wurde, im brüllenden Tone, oft gehört.“¹

Auch die Mannschaften spielten Fußball.²

Oft wurden die Tennisplätze und andere Sportanlagen auf Initiative von Vertretern des YMCA in den Lagern angelegt.³

Aber auch der Sport konnte restringiert werden. So verbot der Kommandant von Berezovka Mitte Juli 1916 nach der Flucht zweier Offiziere auch Fußball und Turnen.⁴

In Kansk fand jährlich eine Sportwoche statt, auf der alle Sportarten vertreten waren.

Auch in Krasnojarsk wurden Sportfeste organisiert. Tennis- und Fußball-Turniere zwischen Österreichern und Deutschen brachten Abwechslung.⁵

5.2.2 Chöre, Orchester

Der Tagebuchschreiber aus Berezovka nahm selbst nicht aktiv an dem musikalischen Leben im Lager teil. Öfters berichtet er aber von kleinen Konzerten, beispielsweise am 5. 11. 1914, als ein Offizier einige Lieder vortrug und ein Gefreiter auf dem Cello spielte.⁶ Bei der Beerdigung eines Offiziers am 9. 5. 1915 sangen Soldaten das ‚Gebet vor der Schlacht‘. Er kommentiert: „Ganz schön!“

Bereits auf der Fahrt in die Lager war das Singen von vaterländischen Liedern eine beliebte Beschäftigung.⁷ In den Lagern etablierten sich sehr rasch, in der Regel nach nationalen Trennlinien, Chöre, schon aus dem einfachen Grund, weil für das Singen keinerlei materielle Voraussetzungen notwendig waren.

Der Mannschaftsangehörige Carmesin gibt eine ausführliche Darstellung der Entstehung der Gesangsvereine in den sibirischen Lagern: „Das gegebene Feld für die Bildung von Gefangenengesangsvereinen boten jedoch die Lager [...] Hier, wo durch die trostlose Einförmigkeit des Daseins, die mehr oder minder große Abgeschlossenheit von

¹ Doderer, *Wiederkehr*, S. 134; siehe auch Doderer, *Grenzwald*, S. 204; Doderer, *Sibirische Klarheit*, S. 137; Epstein, S. 15.

² Siehe Meier, S. 15 über Omsk; zu dem Sport der Mannschaften siehe beispielsweise auch Brinkmann, S. 48 über Nikol'sk-Ussurijsk.

³ Siehe Kowalewski, S. 275.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-743, Bericht Oberst Jens, Nordlager Beresowka, 24. (11.) 7. 1916.

⁵ Siehe Scharping, S. 92.

⁶ Siehe auch Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 4. 1. und 9. 1. 1915.

⁷ Siehe Bertold, S. 76; Fleischer, S. 39.

der Außenwelt die Gefahr des Abgestumpftwerdens, die Verblödung [sic!] und des Sichselbstverlierens eine bedeutend größere war, mußten Mittel und Wege gefunden werden, um diesen Gefahren vorzubeugen. Hier haben die Gesangsvereine eine große und wertvolle Hilfe geleistet, haben dadurch, daß sie dem Unterhaltungsbedürfnis Rechnung trugen und darüber hinaus Verständnis und Liebe für gute Musik pflegten und förderten, eine wichtige Mission erfüllt. In fast allen Lagern entstanden Gesangsvereine. Außerordentlich Rühmliches können sie für sich buchen.“¹

Diese Chöre veranstalteten auch öffentliche Darbietungen, vor allem bei Gottesdiensten und Beerdigungen sowie den Allerheiligenfeiern auf den Friedhöfen.² In den Erlebnisberichten wird immer wieder von dem beachtlichen künstlerischen Niveau dieser Gesangsvereine geschrieben.

Die Zigeunerkapelle aus ungarischen Gefangenen mit selbstgebauten Instrumenten taucht in den Erlebnisberichten immer wieder auf.³ Daneben bildeten sich aber auch unter den reichsdeutschen und deutschösterreichischen Gefangenen Musikkapellen. Die Instrumente wurden meist selbst gebaut, zuweilen auch vom YMCA geliefert. Auch die schwedische Rotkreuzschwester Elsa Brändström bot Hilfestellung bei dem Aufbau der Gefangenenorchester.⁴ Diese Kapellen hatten in erster Linie ein populäres Repertoire,⁵ begleiteten aber auch die Aufführungen der Gefangentheater, auf die im nächsten Abschnitt eingegangen werden soll.

In Nikol'sk-Ussurijsk, aber auch an anderen Orten, befahlen russische Offiziere die Kapellen der Kriegsgefangenen in die einzelnen Baracken.⁶

Es gab in Kansk allein acht Quartette.⁷

Aus Berezovka wird über die Wirkung der Konzerte berichtet: „Wie oft wurden so manchen bei den Klängen eines Strauß'schen Walzers oder bei einem in wienerischen

¹ Georg Carmesin, *Erlebtes und Erlauschtes aus russisch-sibirischen Gefangenentagen*, Stettin [1921], S. 5/6; siehe auch Anton Schreinert, *Die Kriegsgefangenen-Handelsschule in Beresowka (Sibirien)*, Aussig 1920, S. I

² Siehe auch Breitner, S. 198/9 über die Vorstellung der Arbeitsmannschaft des Infektionsspitals in Nikol'sk-Ussurijsk am Ostermontag 1916 (= 24. 4. 1916).

³ Siehe beispielsweise Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-46, S. 2, Schreiben eines Offiziers aus Nižneudinsk vom 25. 10. 1916. Dort gab es zwei Zigeunerkapellen.

⁴ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 241; Kowalewski, S. 279. Die Instrumente des Offiziersorchesters Dauria stammten in erster Linie von Brändström und der deutschen Schwester Walsleben.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-2, Brief von Oskar Steirer aus Chodschend vom 19. 10. 1916; Boese, S. 144/5; Epstein, S. 22; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 11.

⁶ Siehe Brodde, S. 57. Selbstverfertigte Instrumente, siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-432, *Report von Herrn Hugh. A. Moran, Sekretär des Christlichen Vereins Junger Männer für Kriegsgefangenenhilfe in Zabaikal für den Monat April (Russischen Kalenders)*, auf der Reise zwischen Tschita und Irkutsk, 8. 5. 1916, für Pesčanka.

⁷ Siehe Scharping, S. 84/5.

Dialekt [sic!] gehaltenen Vortrag die Augen naß; wenn er sich an sein herrlicher [sic!], unvergleichlich schönes Vaterland erinnerte!“¹

Aber auch die musikalischen Aktivitäten der Kriegsgefangenen wurden von der russischen Verwaltung beschränkt. So tauchte unter den Bitten der Offiziere aus Berezovka vom 24. (11.) 7. 1916 ausdrücklich auf: „14. Bewilligung zur Abhaltung von Konzerten und Theatervorstellungen ausserhalb der Spazierzeit innerhalb des Nordlagers in der Stolowaja. Ebenso Proben.“²

Jedoch berichtet der Feldwebel Otto Albrecht ebenfalls aus Berezovka, dort seien die Sänger, Musiker und bildenden Künstler zusammengelegt worden, um zusammenwirken bzw. sich neu ausbilden zu können.³

In Krasnojarsk waren im Winter 1915/6 musikalische Vorträge unter Androhung strenger Freiheitsstrafen verboten. Erst im April 1916 setzte ein amerikanischer Geistlicher die Aufhebung des Verbotes durch.⁴

Das Verhalten der Kommandanten von Berezovka und Krasnojarsk überrascht, betrachtet man, was der Kommandant der Garnison Čita an den Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks schrieb: „Um Fluchtversuchen vorzubeugen und die Gedanken davon abzulenken, ist es nach Meinung der Leiter der Kriegsgefangenen wünschenswert, den Offizieren die Möglichkeit zu verschaffen, die Bücher der Bibliothek zu benutzen und sich mit dem Spiel auf Musikinstrumenten zu zerstreuen, die sie durch ihre eigene Fürsorge erworben haben.“⁵

Die Maßnahmen zumindest des Krasnojarsker Kommandanten in dieser Frage gingen aber auf höheren Befehl zurück. Am 24. (11.) 6. 1915 wandte sich der Leiter der Kriegsgefangenen in der Voennyj Gorodok in Krasnojarsk an den Kommandanten der

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“, vom Kriegsministerium Berlin, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 13.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-743, Bericht Oberst Jens, Nordlager Beresowka, 24. (11.) 7. 1916.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 21.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt V Rückseite; Martin, S. 252/3.

⁵ РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 598, Übersetzung GW. Original: 4.) В целях предупреждения и отвлечения мысли о побеге по мнению заведывающих военнопленными желателно офицерам предоставить возможность пользоваться книгами библиотеки и развлекаться игрой на музыкальных инструментах, приобретаемых их личным попечением.“

Stadt Krasnojarsk mit der Bitte um 800 R. aus der Wirtschaftssumme für die Organisation eines Orchesters aus Kriegsgefangenen.¹

Der Stab des Irkutsker Militärbezirks, Abteilung Generalquartiermeister, stellte dann aber in einem Schreiben vom Juni 1915 an den Kommandanten der Stadt Krasnojarsk klar, er halte die Einrichtung eines Orchesters aus Kriegsgefangenen für nicht wünschenswert. Er bitte darum, das Geld sowie die Arbeit der Kriegsgefangenen für nützliche Dinge einzusetzen.²

Am 9. 7. (26. 6.) schrieb der Stab dann gar, auf Befehl des Kommandeurs der Truppen werde die Bildung eines Orchesters aus Kriegsgefangenen untersagt. Bestehe ein solches, dann sei es aufzulösen.³

Später, nach 1917, gelang den Gefangenenorchestern oft ein großer ökonomischer Erfolg mit Aufführungen vor russischem Publikum.

5.2.3 Theater

Das Theater der Kriegsgefangenen war bereits 1933 Gegenstand von Hermann Pörzgens Monographie *Theater ohne Frau. Das Bühnenleben der kriegsgefangenen Deutschen 1914-1920*, Königsberg 1933.⁴ Es gab zwar auch Theater unter den gefangenen Mannschaften, im wesentlichen habe sich dieses Phänomen aber auf die gefangenen Offiziere beschränkt. Bei den Mannschaften enthielt das Repertoire in der Regel Bunte Abende, Varieté, Vortrag von komischen Gedichten und Gesangsnummern, in denen die Nöte und komischen Aspekte des Lagerlebens persifliert wurden.

Pörzgen schreibt dazu:

„Im Prinzip gab die durch das Haager Abkommen getroffene Regelung der Kriegsgefangenenrechte die allgemeine Grundlage für die Lebensführung der Gefangenen in allen Staaten. [...] Am besten gestellt waren danach naturgemäß die gefangenen Offiziere. Diese bezogen ein international festgesetztes Unterhaltsgeld und durften zu keinerlei Arbeit herangezogen werden. Das Offizierslager war daher der fruchtbarste Boden für ein reges Theaterleben: man war unbeschäftigt, und es gab einen, wenn auch

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 686.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 685.

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 679.

⁴ (Dokumente zur Geschichte der Kriegsgefangenen des Weltkrieges. Herausgegeben im Auftrage der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e.V. von Joachim Givens und Hans Jonas, Bd. 2)

beschränkten, Geldumlauf. Den Mannschaften stand in der Gefangenschaft nur einfache Unterkunft und Verpflegung zu. Sie konnten abmachungsgemäß gegen geringe Besoldung zu körperlichen Arbeiten herangezogen werden. Für das Theater also weniger günstige Bedingungen: geringe Finanzkraft, weniger freie Zeit.“¹

Er erklärt das Entstehen der Gefangenentheater aus der psychischen Verfassung der Kriegsgefangenen: Wegen des engen Zusammenlebens, des Mangels an Privatsphäre bei gleichzeitigem Entzug der Freiheit, die die Stacheldrahtkrankheit nach sich zog, die sich durch gesteigerte Reizbarkeit auszeichnet,² ergab sich folgende Situation: „Gegen das drohende Gespenst geistiger Umnachtung gab es nur *ein* Mittel: Zerstreuung.“³

„Im Theater wurde das fruchtbar, was wir zuvor als entscheidend für die entsetzliche Lage des Gefangenen ansprechen mußten. Die enge Lebensgemeinschaft, die Abgeschlossenheit von der Außenwelt und noch ein Drittes: die Sexualnot, - das kam dem Theater zugute. Es läßt sich kein besseres Publikum für das Theater denken, als dieses durch gleiches Leid zusammengeschweißte, sehnsüchtige, weibhungrige.

Für das Lagerleben aber bedeutet das Theater den Weg zu frohen Gemeinschaftserlebnissen, es bedeutet einen Ausgangspunkt neuer Interessen, Gesprächsstoff, Erinnerungen.“⁴

Pörzgen nennt die Zahl von 48 deutschsprachigen Theatern („... gar nicht zu reden von ungarischen und dergl. ...“) in den 148 europäischen und 84 asiatischen Lagern des Russischen Reiches, davon allein 30 in den asiatischen Gebieten.⁵ Allerdings seien diese Lagertheater erst unter den veränderten Bedingungen unter den Bolschewiki zur Blüte gelangt. „Unter dem Zaren gab es fast kein Lagertheater.“⁶

Pörzgen hat für jedes Lagertheater alle verfügbaren Angaben systematisch aufgelistet.⁷ Eine Auswertung dieser Angaben ergibt, entgegen seiner Feststellung, daß von insgesamt 32 Theatern von Kriegsgefangenen, zu denen Daten vorliegen, 9 noch während der Regierungszeit des Zaren, 10 in der Periode der Provisorischen Regierung und nur 13, also weniger als die Hälfte, nach der Machtergreifung der Bolschewiki gegründet wurden.

¹ Pörzgen, S.1/2.

² Siehe den Abschnitt „Psychische Verarbeitung des Gefangenschaftserlebnisses“.

³ Dr. Alfred Steinpach Wien, Persönliche Mitteilung an Pörzgen, zitiert in Pörzgen, S. 5.

⁴ Pörzgen, S. 6; siehe auch Carmesin, S. 10/1; Hans Czermak, „Das Mannschaftstheater im Kriegsgefangenenlager Krasnojarsk“ in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 209/10, S. 209.

⁵ Pörzgen, S. 8.

⁶ Pörzgen, S. 8.

⁷ Siehe Pörzgen, S. 156-165.

Es existierten 15 Offiziersbühnen und 17 Mannschaftsbühnen, was wiederum den Angaben Pörzgens widerspricht. Auffallend ist, daß es in den meisten größeren Lagern getrennte deutsche und österreichische Bühnen gab, so in Ačinsk, Chabarovsk und Omsk. Das gleiche berichtet der Fähnrich Dwinger über Daurija.¹

Nur von einigen wenigen Lagertheatern liegen nähere Angaben über die Dauer ihres Bestehens vor. Es ragen das Theater in Skobelev, das von 1916 bis April 1920 existierte, und das Offizierstheater in Krasnojarsk mit einem Bestehen vom 13. Juli 1917 bis Februar 1920 hervor. Nur drei weitere deutschsprachige Bühnen existierten ein Jahr oder länger, hingegen 7 unter einem Jahr.

Diese Theater entstanden in der Regel aus sehr einfachen Anfängen kurz nach dem Eintreffen der Gefangenen in den Internierungsorten. Es bildeten sich Theatergesellschaften nach sprachlichen Trennlinien.

Der Beginn dieser Theater waren auch bei den Offizieren anspruchslose Bunte Abende. Später kam es dann zur Veranstaltung richtiger Theaterabende.

Laut Pörzgen gab die Einrichtung der Kriegsgefangenenbühnen Anlaß zu kontroversen Diskussionen unter den Gefangenen. Viele befürchteten, die Tatsache, daß es Theateraufführungen gebe, könnte in der Heimat den Eindruck erwecken, daß sie sich in der Gefangenschaft amüsierten, auch daß die Veranstaltungen von den feindlichen Behörden gerade in diesem Sinne zu Propagandazwecken mißbraucht werden könnten.²

Am Anfang mußten die Texte aus dem Gedächtnis reproduziert und die Requisiten aus den vorhandenen Materialien gewonnen werden. Die Versorgung mit Textbüchern beserte sich rasch mit der Zusendung von Druckerzeugnissen aus der Heimat ab Mitte des Jahres 1915. Bei der Schaffung der materiellen Voraussetzungen war wiederum der YMCA sehr aktiv. Von ihm wurden in allen größeren Lagern leerstehende Baracken als Theaterbaracken eingerichtet. Requisiten stellte oft das russische Lagerkommando zur Verfügung.³

Im Krasnojarsker Offizierslager entstand erst Anfang 1917 ein Theater.

Dort existierte eine Theatergruppe der Mannschaften schon vor der der Offiziere, nämlich im Januar 1917, aus Österreichern. Leiter war Hans Naderer.⁴

¹ Siehe Edwin Erich Dwinger, „Wie ich die Revolution erlebte“ in *Osteuropa*, 17(1967), S. 606-624, S. 606.

² Siehe Pörzgen, S. 110; siehe auch Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 343.

³ Siehe Czermak in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 209.

⁴ Siehe Czermak in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 209.

Das Mannschaftstheater in Krasnojarsk erhielt von dem österreichischen Feldkuraten die Erlaubnis, die als Kirchengebäude dienende Baracke 28 zu Theateraufführungen zu nutzen, mußte sich aber verpflichten, den kirchlichen Charakter der Räumlichkeiten zu schonen.¹

Kostüme wurden oft von russischen Familien geliehen, häufig aber auch aus Pappe, Papier, Postsäcken und Verpackungsmaterial selber hergestellt.²

In Berezovka begann das Theater bereits 1914 mit der ersten Aufführung. Die Russen hätten in ihrer Theaterleidenschaft Säcke und Holz für den Dekorationsrahmen der Bühne geliefert. Gegeben wurden die von den Gefangenen selbst verfaßten Stücke *Kulickes Heimkehr aus Sibirien* und *Weihnachten in Sibirien*. Später wurden Stücke aufgeführt, die aus Deutschland und Tientsin in das Lager gelangten. Nach einiger Zeit stand den Kriegsgefangenen in Berezovka zweimal in der Woche das russische Garnisonstheater zur Verfügung, ein imposanter Holzbau für 700 Personen.³

Pörzgen betont die enge Verbundenheit der Darsteller mit den Zuschauern. Sie gingen aus dem Publikum hervor und tauchten nach der Inszenierung „... wieder in der engen Gemeinschaft ihres täglichen Lebens unter.“⁴

Zum zeitlichen Aufwand der Theatermacher schreibt Pörzgen, daß man in Novonikolaevsk als gewöhnliche Vorbereitungszeit für ein Stück ungefähr sechs Wochen veranschlagt habe.⁵

Generell wird in den Orten, in denen die Theater ein bestimmtes Niveau erreichten, ein reger Besuch der Vorstellungen durch die russischen Wachoffiziere mit ihren Familien und ein lebhaftes Interesse dieser Offiziere am ganzen Theaterbetrieb überhaupt beschrieben. Dwinger beispielsweise wurde mit den anderen Schauspielern im Offizierstheater Daurija in das Kasino der russischen Offiziere eingeladen.¹

Der amerikanische Historiker Davis schreibt über Krasnojarsk, die Aufführungen seien meist Komödien, Revuen oder Operetten gewesen, die Humor und gehobene Stimmung gegen die Nostalgie ausbalancierten, die vertraute Themen erzeugten. Generalproben und Premieren wurden große soziale Ereignisse, die gewöhnlich von Feiern in den lagereigenen Kaffeehäusern gefolgt wurden. Bei diesen Anlässen wurden die männlichen Schauspieler, die weibliche Rollen spielten, aufgefordert, ihre Kostüme weiter zu

¹ Siehe Czermak in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 209.

² Siehe Pörzgen, S. 74.

³ Siehe Scharping, S. 89.

⁴ Pörzgen, S. 109.

⁵ Siehe Pörzgen, S. 134.

tragen, um die Phantasie so lange wie möglich zu bewahren. Lieblingsstücke wie „Die Fledermaus“ und Lieblingsdarsteller wurden im ganzen Lager gefeiert.²

Die Programme der deutschen und ungarischen Offizierstheater in Krasnojarsk mit ausführlichen Angaben über Häufigkeit der Aufführung usw. sind in *In Feindeshand* wiedergegeben.³

Es überwiegen Komödien deutscher Autoren. Nur in wenigen Fällen, so in Ačinsk Oskar Wildes „Salomé“, wurden Stücke zeitgenössischer ausländischer Dramatiker dargeboten. Etwas häufiger tauchen deutsche Klassiker wie Wallensteins Lager, das Vorspiel zu Faust, Kabale und Liebe sowie Minna von Barnhelm auf. Die deutschen Komödien überwogen aber weitestgehend.

In Krasnojarsk zeigt sich ein häufiger Programmwechsel und dabei eine Aufeinanderfolge von künstlerisch anspruchsvollen und populären Stücken. Letzteres kann als Kompromiß verstanden werden zwischen dem künstlerischen Ehrgeiz der Theaterleiter einerseits, die in der Regel professionelle Schauspieler waren und denen Kollegen zur Verfügung standen, und den finanziellen Interessen andererseits, die mit den Theateraufführungen bald verknüpft wurden. Es zeigt sich, daß die meisten Stücke nur fünf Mal oder seltener zur Aufführung kamen. Die Werke ausländischer Autoren wie „Das Gnadenbrot“ von Turgenev (4 Aufführungen) hatten wenig Erfolg. Großen Anklang beim Publikum fanden offensichtlich Werke mit Gesang, so die Märchenoperette „Prinzenliebe“ (15 Aufführungen), die Operetten „Der Reklamedieb“ (14 Aufführungen), „Die Dollarprinzessin“ (24 Aufführungen) und „Polenblut“ (15 Aufführungen), das Singspiel „An der schönen blauen Donau“ (30 Aufführungen) sowie als erfolgreichstes Stück überhaupt „Die Fledermaus“ mit 38 Aufführungen⁴. Von den Werken ohne Musik fand nur der Schwank „So`n Windhund“ mit 25 Aufführungen ein vergleichbares Echo beim Publikum.

Dies bestätigt auch Pörzgen, wenn er schreibt, in der Gunst des Publikums standen „... die Operetten und Possen weit mehr im Vordergrund. ‚Alt-Heidelberg‘ ist immer erfolgreicher über die Bretter gegangen als die ‚Gespenster‘, erfolgreicher insofern, als

¹ Siehe Dwinger, *Wie ich die Revolution erlebte*, S. 606/7.

² Siehe Davis, *Krasnojarsk*, S. 156.

³ Siehe Franz Rehor, „Das Offizierstheater in Krasnojarsk“ in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 201-209, S. 206-209.

⁴ Laut Davis, *Krasnojarsk*, S. 156, nur 36 mal.

es mehr Publikum anzog, als es viel öfter aufgeführt werden konnte, und infolgedessen viel größeren materiellen Nutzen brachte.“¹

Die Erlebnisberichte zeigen, wie stark die beim Theater Beschäftigten sich engagierten. Die Theaterleute bildeten eine sehr eng zusammengeschlossene intime Gesellschaft.² Über das künstlerische Niveau werden in der Memoirenliteratur sehr unterschiedliche Urteile gefällt. Überwiegend wird die hohe Qualität gelobt.

Wie Pörzgen ausführt, begleitete die Kritik an den Leistungen die ganze Geschichte der Gefangenen theater.

In Krasnojarsk führte der Tadel eines Hauptmanns an einer Inszenierung der ‚Fledermaus‘ dazu, daß der Betreffende dem Lagerarzt zwecks Untersuchung seines Geisteszustands vorgeführt wurde. Die Kritik wurde „... als Angriff von unerhörter Schlagkraft gegen die Bühne empfunden.“³

Über den Erfolg der Theater schreibt Pörzgen, viele Heimgekehrte „... versichern, nirgendwo in der Heimat so gute Aufführungen gesehen zu haben, wie im Gefangenenlager.“⁴

In Krasnojarsk sei der Andrang so groß gewesen, daß die Theaterbesucher sogar in langer Reihe gestanden seien: „Die Kameraden brachten sich Decken mit und legten sich im Foyer vor die Kasse, um am nächsten Morgen ein Billett zu bekommen.“

„Das Agiotagegeschäft mit Theaterkarten blühte. Es wurden phantastische Preise verlangt und gezahlt.“⁵

Ein besonderer Aspekt des Theaterlebens der Gefangenen war die Darstellung der Frauenrollen durch junge, feminin wirkende Gefangene. Diese machten oft eine solche Metamorphose durch, daß russische Zuschauer nicht glaubten, es handele sich um verkleidete Männer. Eindrucksvoll versinnbildlicht diese Metamorphose die Abbildung 39 in dem Buch Pörzgens, ein Photo: „Salome! Emmerich Laschitz, der berühmteste Damendarsteller Sibiriens in einer Aufführung des Wildeschen Schauspiels (Atschinsk).“⁶

Pörzgen widmet der Frage der Frauendarsteller umfangreichen Raum, wobei er auch eine Interpretation des Themas versucht:

¹ Pörzgen, S. 119.

² Siehe Carmesin, S. 12-14, 17/8; Pörzgen, S. 7.

³ Pörzgen, S. 111.

⁴ Pörzgen, S. 117.

⁵ Pörzgen, S. 118.

⁶ Pörzgen nach S. 144.

„Hier begann, mit der zunehmenden Bedeutung der Lagerbühnen, die große Zeit der Damendarsteller, in der sich die unbefriedigte Erotik der Lagerinsassen neuorientierte, in der die Phantasie der Masse einen neuen Gegenstand fand in Liebe und Leid, in Verehrung und in Kritik.-

Um das vorweg zu nehmen: es handelt sich hier nicht einfach um eine besondere Konjunktur für die Homosexualität. Zwar scheint im Gefangenenlager die Komponente im Seelenleben des Mannes, die sich dem Manne zuwendet, gestärkt worden zu sein, aber die Epidemien, in denen die Homosexualität gewöhnlich über die Lager hereinbrach, waren nur kurz. Sie haben die Anziehungskraft der Damendarsteller nicht beträchtlich erhöht und vor allem: ihr Abflauen hat den Zauber der Damendarsteller in keiner Weise vermindert.

Der Damendarsteller war also ein Surrogat. Sein Erfolg hing ab von der Vollendung der Illusion [...]

Das rein erotische Interesse ist so lebhaft gewesen, daß man sagen kann: eine Gefangenenbühne stand und fiel mit den Damendarstellern.“¹

Nicht nur als Damendarsteller, auch als Sängerinnen traten Kriegsgefangene auf, so in der Operette „Die Schöne Rissette“ in Krasnojarsk: „... das erste Auftreten Wirkners als Sängerin war geradezu eine Sensation für Lager und Stadt. Er sang, ohne die Stimme unnatürlich zu verändern, alle Frauenpartien und wirkte verblüffend damenhaft.“²

Über die positive psychologische Wirkung der Damendarsteller schreibt Pörzgen:

„Die Wirkung der Damendarsteller auf die Psyche der Gefangenen kann man nicht laut genug rühmen. Wenn das Theater einen Anteil hat an der Bekämpfung der Stachel-drahtkrankheit, so bilden die ‚Damen‘ darin den wichtigsten Faktor. Denn die Damendarsteller bewirkten ein überraschendes Nachlassen der Libido sexualis.“³

5.2.4 Bildungskurse

Die deutsche Historikerin der Zwischenkriegszeit Klante bemerkt allgemein zu den Bildungskursen in der Gefangenschaft: „Die Kurse wurden bei der Eröffnung stark

¹ Pörzgen, S. 78/9.

² Rehor in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 204.

³ Pörzgen, S. 89; siehe auch Dyboski, S. 64. Dwinger war selbst Damendarsteller in Daurija an der deutschen, österreichischen und türkischen Bühne, siehe Dwinger, *Wie ich die Revolution erlebte*, S. 606/7, 619.

besucht, doch bald ließ der Lerneifer nach und zum Schluß hatte nur eine kleine Zahl Schüler Lust und Energie zu ernsterem Studium.“¹

Der Tagebuchschreiber aus Berezovka engagierte sich, wie gesagt, sehr stark bei den Bildungsaktivitäten im Lager. Ab dem 11. 1. 1915 nahm er an einem Stenographiekurs teil. Er gewöhnte sich rasch an, am Nachmittag die Stunde zu besuchen und dann am Abend die Übung zu schreiben.² Seine Begeisterung ist auch daran abzulesen, daß er ab dem 16. 1. den Text des Tagebuches zunächst stellenweise, dann aber immer stärker mit stenographischen Zeichen vermischt verfaßte, bis er schließlich nur noch stenographierte.

Ab dem 22. 1. 1915 besuchte er zusätzlich einen Englischkurs. Der Kursleiter stellte aber hohe Anforderungen. Am 23. 1. 1915 heißt es in dem Tagebuch: „Dr. Topper brachte ziemlich viel Neues, so daß wir sehr viel zu lernen haben.“³ Der Schreiber gewöhnte sich an, morgens Englisch zu lernen. Daneben ging der Stenographieunterricht weiter. Die Beschäftigung mit Englisch und Stenographie füllte bald den Hauptteil seiner Zeit aus. Allerdings ließ seine Begeisterung für Englisch etwas nach, weil er sich so schwer tat.⁴

Fehler in der Stunde oder bei Schularbeiten versuchte er in der Regel durch zusätzlichen Arbeitseifer auszugleichen.

Ab dem 6. 4. 1915 besuchte er einen Fortgeschrittenenkurs in Stenographie, für den er einen großen Ehrgeiz entwickelte. Er wollte nach der Heimkehr in Wien die Prüfung machen.

Es spielte sich ein, daß er jeden Werktag morgens zunächst Englischvokabeln lernte, dann turnte und am Nachmittag ab 15 Uhr die Englischstunde besuchte.⁵

Er beschäftigte sich auch nach Abschluß des Kurses am 22. 5. intensiv mit Stenographie, gleichzeitig lernte er mit Nachdruck Englisch, häufig neben seiner schon routinemäßigen Beschäftigung am Morgen auch nachmittags oder abends.⁶

Ab dem 9. 7. begann er, ein Englisch-Wörterbuch zu schreiben, das ihn in der Folgezeit stark beschäftigte.¹

¹ Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 199.

² Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 13. 1., 14. 1., 15. 1., 16. 1., 19. 1., 22. 1., 23. 1., 26. 1., 27. 1., 6. 2., 11. 2. 1915.

³ Siehe auch Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 26. 1., 28. 1. 1915.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 27. 2. 1915.

⁵ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 19. 4. – 1. 5., 4. 5., 6. 5., 8. 5., 11. 5., 15. 5. 1915.

⁶ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 15. 6., 22. 6., 23. 6., 3. 7., 10. 7. 1915.

Wiederum unter den Offizieren entwickelte sich bereits auf dem Eisenbahntransport die Gewohnheit, daß Spezialisten in ihren Reihen Vorträge über ihre Wissensgebiete hielten.

In den Gefangenenlagern wurden diese Bildungsaktivitäten immer stärker institutionalisiert. Die Palette reichte von spontanen Vorträgen bis hin zu einer selbstorganisierten Universität.

Dazu gehören zum einen wiederum Vorträge zu so verschiedenen Themen wie militärischen Fragen, die Probleme der Wasserversorgung Oberösterreichs oder Jagdabenteuer in Afrika. Auffallend ist jedoch, daß die Offiziere sich relativ wenig mit dem Land ihrer Gefangenschaft auseinandersetzten.

Dies läßt sich auch an den Sprachkursen ablesen. Von kundigen Gefangenen wurden Kurse, in der Regel in Englisch, Französisch und Spanisch angeboten. Zum Teil wurden auch seltenere Sprachen wie Persisch, Tschechisch, Schwedisch oder Türkisch gelehrt.² Nach Schätzung eines Offiziers lernten 60-70% der Türken in Krasnojarsk eine fremde Sprache.³

Diese Kurse fanden zunächst in einem relativ lockeren Rahmen und mit einem bescheidenen Leistungsniveau statt. Gefangene, die richtigen Ehrgeiz entwickelten, bildeten sich dann zumeist allein weiter oder nahmen Einzelstunden. Die angesichts der Lage der Gefangenen naheliegenste Sprache, nämlich das Russische, wurde jedoch in den Kursen relativ selten gelehrt. Öfters wird in den Erlebnisberichten geschildert, wie die Internierten, entweder um russische Zeitungen lesen zu können oder um sich auf die Flucht vorzubereiten, alleine Russisch lernten. Dabei sollen geradezu phantastische Ergebnisse erzielt worden sein (einige, wie beispielsweise der Offizier Klinkmüller, nehmen in Anspruch, am Ende so gut das Russische beherrscht zu haben, daß sie auf der Flucht

¹ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 11. 7.(zweimal), 13. – 15. 7. 1915.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-230, Brief eines aus russischer Kriegsgefangenschaft entflohenen k.u.k. Leutnants, übermittelt von der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft, Peking, 14. Dezember 1915; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-491, Schreiben von Josef Clemens Meyer, Divisionspfarrer 4. Kav. Div., Köln, den 22. Juli 1916 an Frau von Seutter, über die Offiziere in Krasnojarsk; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 21, über Berezovka; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-2, Gemeinsames Zentralnachweisebureau, Auskunftstelle für Kriegsgefangene, Abteilung „F“, Wien, 2. 1. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium, Abteilung 10/Kgf., Brief von Ingenieur Oskar Steiner aus Chodschend vom 19. 10. 1916.

³ Siehe Yanikdağ, S. 76.

nicht als Nichtrussen erkannt worden seien¹). In den organisierten Bildungskursen hingegen nahm das Russische nur einen bescheidenen Rang ein.

Nach Angaben des Leutnants Schreinert entwickelten sich in einer großen Anzahl von Lagern rasch Unterrichtskurse auf anderen Gebieten. Im November 1914 wurde in Razdol'noe bei Wladiwostok bereits der erste Handelskurs organisiert, 1915 dann ein ebensolcher für die reichsdeutschen Offiziere in Chabarovsk. Im Jahr 1916 wurde auch in Berezovka ein kommerzieller Fachkurs für Ingenieure und Techniker eingerichtet.²

In den größeren Lagern, z.B. in Berezovka oder Krasnojarsk, wurden im Gegensatz zu diesen lockeren Kursen richtige Schulen mit einem Stundenplan, einem qualifizierten Lehrkörper und Abschlußprüfungen gegründet.³ Auf der Handelsschule konnte sogar das (in der Heimat nicht anerkannte) Abitur erworben werden.

Neben der Handelsschule existierte in Berezovka und in Krasnojarsk eine juristische Fakultät. Von mehreren Absolventen wird berichtet, daß sie nach ihrer Heimkehr das Staatsexamen mit Prädikat abgelegt hätten.⁴

Der YMCA stellte wieder die materiellen Voraussetzungen sicher, etwa Lehrmaterial und Unterrichtsräume. In Pesčanka wurde auf Veranlassung des Vertreters des YMCA, Hugh A. Moran, im Mai 1916 in der Kirchenbaracke Trennwände eingebaut, durch die sechs Schulzimmer geschaffen wurden.

Die Wände ließen sich entfernen, wenn für Gottesdienste oder Orchesteraufführungen Platz benötigt wurde.⁵

Einen ausführlichen Bericht über *Das Schulwesen im Offizierslager* (Krasnojarsk) verfaßte Ernst Kunzfeld für den Sammelband *In Feindeshand*.⁶

Aus dem Mangel an Büchern heraus entstand die Idee, Kurse einzurichten. Da Sprachkurse von kundigen Lehrern notfalls auch ohne Bücher veranstaltet werden konnten, eigneten sie sich in der vorliegenden Situation am besten.⁷

¹ Siehe Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 29/30; Klinkmüller, *15000 km*, S. 154; Krist, S. 179.

² Siehe Schreinert, S. I.

³ zu den Bildungsaktivitäten in großen Lagern siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 21 über Berezovka; Kunewälde, S. 28/9 über Irkutsk-Gorodok.

⁴ Siehe Doderer, *Grenzwald*, S. 204/5.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-432, *Report von Herrn Hugh A. Moran, Sekretär des Christlichen Vereins Junger Männer für Kriegsgefangenenhilfe in Zabaikal für den Monat April (Russischen Kalenders)*, auf der Reise zwischen Tschita und Irkutsk, 8. 5. 1916.

⁶ Siehe Ernst Kunzfeld, „Das Schulwesen im Offizierslager“ in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 193-201.

⁷ Siehe Kunzfeld in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 193.

Der Mangel an Räumlichkeiten „... und das Mißtrauen der Russen, die in jeder Versammlung ein Komplott, in jedem Vortrag ‚Propaganda‘ witterten“,¹ hätten wesentliche Probleme dargestellt.

„Aber allmählich gelang es, die Schwierigkeiten zu überwinden und die Kurse so auszubilden, daß kaum ein Fach unvertreten blieb und die Schulen, was Reichhaltigkeit des Stundenplans und Teilnehmerzahl betrifft – im Winter 1918 – 19 über 1200 eingeschriebene Hörer! – einer kleinen Universität glichen.“²

Bereits im November 1914 ordnete der Krasnojarsker Lagerälteste Major Gustav von der Hellen an, daß die Offiziere den ihnen zugeordneten kriegsgefangenen Mannschaften „... regelmäßig leichtfaßliche Vorträge über verschiedene Gebiete halten sollten, die ihrem Interesse und Gesichtskreis angemessen waren.“³ Bis zum Ausbruch der Typhusepidemie Ende Februar 1915 fanden solche Vorträge auch statt.

Angeblich versuchten die Russen die Vorträge zu unterdrücken, die Kasernen wurden von Kosaken umstellt und stundenlang durchsucht, um die Redner zu ermitteln. Es wurden deshalb Begründungen für die Versammlungen der Kriegsgefangenen vorge-schoben, um die Russen zu täuschen, wie beispielsweise Krankenvisiten.

Seit dem Frühjahr 1916 entwickelte sich außerdem eine Mannschaftsschule glänzend.

Im November/Dezember 1914 fanden die ersten Kurse für Offiziere statt, die Russen schritten aber gegen sie ein, so daß sie im engsten Kreis in Privatwohnungen fortgesetzt werden mußten.

Im Februar 1916 setzte es der Vertreter des YMCA, Bartolomae, mit Berufung auf die Stockholmer Beschlüsse durch, daß zwei Erdbaracken, eine für große Vorträge, eine andere für den eigentlichen Schulunterricht zur Verfügung gestellt wurden.

Am 5. 10. 1916 verboten die Russen sämtliche Kurse, da sie von einem ‚militärwissenschaftlichen Unterricht‘, der unter dem Namen ‚Lagerkriegsschule‘ einige Monate bestand, Kenntnis erhalten hatten.¹

Mitte November dieses Jahres gelang es den Offizieren, die Erlaubnis zu erhalten, die Kurse wieder zu beginnen, aber nur unter der Voraussetzung der Anwesenheit eines russischen Zensors in jedem Vortrag, was die Stundenzahl wiederum begrenzte.²

¹ Kunzfeld in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 194.

² Kunzfeld in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 194.

³ Kunzfeld in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 194.

Am 14. 9. 1916 begann ein Notärztekurs, gestützt auf die Erfahrungen der Flecktyphus-epidemie von 1915, als praktisch alle Ärzte und Mediziner erkrankt waren und unausgebildete Kräfte an ihre Stelle treten mußten.

37 Offiziere wurden zur Hilfeleistung ausgebildet.³

Eine Gesamtübersicht über die in Krasnojarsk abgehaltenen Kurse und Vorträge ist in *In Feindeshand* wiedergegeben.⁴ In Anhang 9 ist der Lehrplan der ungarischen Lagerschule am gleichen Ort abgedruckt.

Eine Durchsicht von Kunzfelds umfangreicher Programmübersicht über die Kurse in Krasnojarsk ergibt: Die Kriegsgefangenen bildeten sich anwendungsorientiert weiter, Sprachen und kaufmännische Kurse wurden bevorzugt, die russische Sprache stieß auf geringe Resonanz.

Neben den anwendungsorientierten Kursen fanden aber auch Veranstaltungen zu reinen Bildungsthemen zur Geschichte und Literatur ihre Liebhaber.

Über die Handelsschule in Berezovka legte der Leutnant Anton Schreinert eine spezielle Broschüre vor.⁵ Im Februar 1917 erhielten die kriegsgefangenen Offiziere durch Intervention der Gräfin Kinsky, der Delegierten des Österreichischen Roten Kreuzes, und das Entgegenkommen des neuen Lagerkommandanten für ein Kasino, das in erster Linie der geistigen Beschäftigung dienen sollte, vier Wohnzimmer in einer Steinbaracke zugewiesen. Bald waren mehr als 60 verschiedene Kurse eingerichtet.⁶

Am beliebtesten waren die Kurse über Privatwirtschaftslehre, die u.a. von Schreinert selbst veranstaltet wurden. Dies veranlaßte ihn einen Abiturientenkurs einzurichten, wie er an österreichischen Handelsschulen organisiert war.

Die 47 Teilnehmer des ersten Kurses legten im November 1917 ihre Prüfungen ab.⁷ Ein zweiter Kurs wurde begonnen, mußte aber am 31. 3. 1918 abgebrochen werden, weil die Aussicht auf einen baldigen Abtransport bestand.

Neben dem zweiten Abiturientenkurs wurden im Winter 1917/8 ab dem 15. 12. 1917, um die Kenntnisse der Absolventen des ersten Kurses zu erweitern, Vorlesungen wie an einer Hochschule angeboten.

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7- 606, Fürsorge-Komitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene, Wien 18. September 1916 an das K.u.k. Kriegsministerium Abtlg. 10.Kgf, *Lage in Krasnojarsk*.

² Siehe Kunzfeld in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 194.

³ Siehe Kunzfeld in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 195.

⁴ Siehe Kunzfeld in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 197-201.

⁵ Siehe Anton Schreinert, *Die Kriegsgefangenen-Handelsschule in Beresowka (Sibirien)*, Aussig 1920.

⁶ Siehe Schreinert, S. 4/5.

⁷ Siehe Schreinert S. 5/6.

Sie wurden rege besucht, pro Vorlesung waren im Durchschnitt 40 – 50 Hörer angemeldet.

Am 10. 4. 1918 konnte das 3. Semester wie geplant abgeschlossen werden nach 4 Monaten Dauer und Absolvierung des geplanten Pensums.¹

Die umfangreichen statistischen Angaben in Schreinert finden sich in Anhang 10.

Die Hörer des ersten Kurses waren in der Mehrzahl Reserveleutnants und Offiziersanwärter. Hieraus läßt sich ablesen, daß die aktiven Offiziere offenkundig kein Interesse zeigten.

Der Offizier Jungbauer gibt einen umfangreichen Bericht über die Entwicklung der Lagerschule in Skobelev in Turkestan: In einer ehemaligen Unterkunftsbaracke der russischen Wachmannschaft wurden vormittags Kurse abgehalten. Die größten Teilnehmerzahlen hatten Veranstaltungen über Mathematik und Physik, daneben war, erstaunlicherweise im Vergleich zu anderen Lagern, der Russischkurs sehr gut besucht.²

Ein Ingenieur sprach anhand selbstentworfenen Wandskizzen über den Bau der Brüxer Talsperre, ein Wiener Rechtsanwalt referierte über rechtliche Fragen, ein Förster über den „Wald“, ein Hauptmann über „Die Nordarmee 1866“ und „Turkestan und seine Bewohner“ und ein Professor über „Naives Bewußtsein“ und über die „Briefe eines russischen Reisenden“ von Karamzin. Er gab damit „... eine gehaltvolle Übersicht über den Entwicklungsgang der russischen Literatur ...“³ Ein weiterer Hauptmann breitete sich über „Das Weib als Verbrecherin“ aus. Es gab noch Vorträge über eine Vielzahl weiterer Themen. Auch hier überrascht das in anderen Lagern nicht festgestellte Interesse für Rußland unter den Offizieren in Skobelev.⁴

5.2.5 Gefangenenezeitungen

Wie bereits in den Abschnitten „Versorgung mit Nachrichten“ und „Eigenbeschäftigungen mit niedrigem Organisationsgrad“ beschrieben, bildete das Übersetzen und Vorle-

¹ Siehe Schreinert, S. 12.

² Siehe Jungbauer, S. 193.

³ Jungbauer S. 195.

⁴ Siehe Jungbauer, S. 195.

sen der Nachrichten, meist aus russischen Zeitungen, bald einen festen Bestandteil des Lebens der Gefangenen. Daraus entwickelten sich in beinahe allen Lagern handgeschriebene Zeitungen in allen Sprachen der Gefangenen. Zunächst erschienen diese nur in wenigen Exemplaren und wurden zum Teil wiederum abgeschrieben.

Bald gab es jedoch Abonnenten, die für die Zeitungen feste Preise bezahlten und professionelle Abschreiber, die die Zeitungen gegen Bezahlung kopierten. Von hier aus war es nur noch ein kleiner Schritt zur Entwicklung von primitiven Druckerpressen, zum Teil mit Holzlettern, zum Teil auch mit von Künstlern in Stein geschnittenen Druckvorlagen. Ähnlich wie zu den Theatern der Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg liegt auch über das Pressewesen dieser Gefangenen eine Monographie aus der Zwischenkriegszeit vor.¹ Der Verfasser Hans Bayer nennt als einen der Grundzüge des Lagerlebens den Mangel an neuen sinnlichen Eindrücken.² „In Rußland werden häufig Lagerzeitschriften nur aus dem Grund gegründet, um Lesestoff zu schaffen.“³

Bayer führt aus, daß in Lagern mit schlechter Behandlung, dazu zählt er auch die in Rußland, das Pressewesen in seiner Entwicklung stärker gehemmt war als in Lagern, in denen es den Gefangenen relativ gut ging.⁴

Die Offiziere hätten mit ihrem Gehalt und der Befreiung von der Arbeitspflicht zwei unerläßliche Voraussetzungen gehabt für die Entwicklung eines Pressewesens: Zeit und Geld.

Bei den Mannschaften habe der Zeitmangel und die Verbindung mit der Außenwelt durch Arbeitseinsatz die Entwicklung von Lagerzeitschriften gehemmt, andererseits habe die große Ausdehnung der Lager und die Unfähigkeit der Insassen, mangels Sprachkenntnissen lokale Tageszeitungen zu lesen, diese Entwicklung begünstigt.¹

Bayer schreibt zusammenfassend über die Voraussetzungen einer Lagerpresse in Rußland: „Wenig günstig war der Nährboden für ein organisiertes Pressewesen in den russischen Lagern. Zwar trug die Tatsache, daß wenig Gefangene die russischen Zeitungen lesen und übersetzen konnten, wesentlich zur Gründung von lagereigenen politischen Tagesblättern bei; jedoch stellten sich viele Faktoren als Hemmnisse für den Ausbau des Zeitschriftenwesens in den Weg: das unsägliche Elend in manchen Lagern, welches das Interesse für Dinge außerhalb des Lagers lahmlegte; das Verbot von

¹ Siehe Hans Bayer, *Presse- und Nachrichtenwesen der im Weltkrieg kriegsgefangenen Deutschen*, Berlin 1939.

² Siehe Bayer, S. 10.

³ Bayer, S. 19.

⁴ Siehe Bayer, S. 20.

Vervielfältigungsapparaten im zaristischen Rußland, das darin die Gefahr revolutionärer Propaganda witterte; die Schwierigkeit der Druckmaterialbeschaffung ...²

Bayer sieht die Entwicklung der Lagerzeitschriften im Zusammenhang mit dem Aufblühen des ökonomischen und kulturellen Lebens in den Lagern, den Handwerksbetrieben, Sport- und Musikvereinen, Theatern, Lagerschulen und bildende Künste.³

In die Lager wurden feindliche Tageszeitungen eingeschmuggelt, die sprachkundigen Übersetzer legten wegen des großen Interesses oft Vorlesestunden fest. Bald gab es Kritik an der kommentarlosen Wiedergabe der feindlichen Meldungen, so daß die Nachrichten kommentiert bekannt gegeben wurden: Der Übersetzung der feindlichen Zeitungen folgte ein erläuternder Vortrag aus deutscher Sicht oder die Nachrichten wurden bereits in redigierter Form vorgetragen. So wurde eine neue ‚gesprochene‘ Zeitung geschaffen.

Die gesprochene Zeitung vermittelte politische Nachrichten, aus ihnen heraus entwickelte sich häufig eine Lagerzeitschrift vorwiegend aktuellen politischen Inhalts.

Eine andere Quelle für Lagerzeitschriften waren Gelegenheitsschriften, die zu Weihnachten, Sylvester, vaterländischen Gedenktagen und ähnlichem verfaßt wurden und überwiegend heiteren Inhalts waren. Daraus erwuchsen die weniger aktuell-politischen Zeitschriften.⁴

Die Lagerpresse, die aus der gesprochenen Zeitung entstand, war vergleichbar mit einer Tageszeitung. Sie befriedigte vor allem das Bedürfnis nach neuesten Nachrichten. Das Lagerblatt, das aus der Gelegenheitsschrift entstand, diente vor allem der Unterhaltung, Belehrung und Erziehung unter Verzicht auf die Übermittlung neuester Nachrichten und glich somit mehr einer Zeitschrift.

Beide Formen vermischten sich in der Regel.

„... Für den Kriegsgefangenen [...] ist die Lagerzeitschrift der einzige Lesestoff, der aus dem Gefangenschaftserlebnis heraus geschrieben ist, in dem er sein eigenes Leben festgehalten sieht. So liest er darin Wort für Wort, Satz für Satz, Seite für Seite meist nicht nur einmal, sondern wiederholt durch. Das steigert die Wirkungsmöglichkeiten der Lagerzeitschrift natürlich sehr stark.“⁵

¹ Siehe Bayer, S. 20.

² Bayer, S. 28/9.

³ Siehe Bayer, S. 35-8.

⁴ Siehe Bayer, S. 43.

⁵ Bayer, S. 53.

Die ersten Lagerzeitschriften in Rußland waren der „Kirgisische Grenzbote“, September 1914 in Akmolinsk gegründet und „Der Plenny“ vom Dezember 1914 in Pesčanka.

In Rußland kamen die „Lagerzeitschriften“ vor allem 1915/6 auf. Sie hatten oft die Form in Kunstschrift geschriebener und gezeichneter Hefte, die einen hohen künstlerischen Wert hatten, so der „Plenn“ aus Berezovka oder die „Schilka-Wellen“ in Sretensk.¹ Manche Lagerzeitschriften wiesen nur eine oder zwei Seiten auf, „Die Destille“ aus Buinsk hingegen hatte manchmal einen Umfang von über 100 Seiten.

Bayer konnte bei 37 russischen Lagerzeitschriften die Erscheinungsfrequenz präzisieren. 3 von ihnen erschienen mehrmals täglich, 16 täglich, 3 mehrmals wöchentlich, 6 wöchentlich, 5 vierzehntägig und 4 monatlich.²

Die oft niedrigen Auflagen wurden teilweise dadurch kompensiert, daß die wenigen Exemplare sehr häufig weitergereicht wurden.³ In Rußland waren die Auflagen deshalb sehr niedrig, weil hier die Drucktechnik sehr unterentwickelt war.

Von 28 russischen Lagerzeitschriften, deren durchschnittliche Auflagenhöhe festgestellt werden konnte, erreichten 14: 1 Exemplar, 5: 2-6 Exemplare, 2: 7-10 Exemplare, 5: 20-80 Exemplare und 2: 80-300 Exemplare.⁴

Das Pressewesen der Mannschafts- und Offizierslager habe sich in Aufmachung und Inhalt nicht wesentlich unterschieden.

In den Erlebnisberichten ehemaliger Gefangener sind nur wenige und kurze Äußerungen über die Lagerzeitschriften zu finden.

Der Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe schreibt über sein letztes Lager in Sibirien, Nižneudinsk: „Wir haben jetzt eine hektographierte Zeitung; acht Seiten in kleinem Format, die Kriegsberichte, eine allgemeine Übersicht, Nachrichten aus dem Lager, reichlich albern.

[...] Die Zeitung erscheint mittags, wir erhalten aber jetzt immer die russischen Telegramme schon morgens um acht.“⁵

Ganz im Sinne der Analyse Bayers schreibt hingegen der Fähnrich Dwinger über die Lagerzeitschrift in Daurija: „Die größte Leistung unserer Gefangenengarnison war zweifellos unsere Lagerzeitung, die zweimal in der Woche in jeweils vier hektografier-

¹ Siehe Bayer, S. 68.

² Siehe Bayer, S. 69.

³ Siehe Bayer, S. 70.

⁴ Siehe Bayer, S. 71.

⁵ Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 311/2.

ten Blättern erschien. Ihr Chefredakteur war ein Wiener Journalist, der es auf ungreifliche Weise fertigbrachte, uns durch sie laufend mit neuen Nachrichten zu versorgen. Er war durch irgendwelche Kanäle auf ein halbes Dutzend russischer Zeitungen abonniert – von der ‚Iswestija‘ über die ‚Nowoje Wremja‘ bis zu ‚Russkoje Slowo‘ – erhielt sie auch meistens nur mit einigen Tagen Verspätung.“¹

In Berezovka gab es nach dem Mannschaftsangehörigen Fleischer zwei hektographierte deutsche Lagerzeitschriften. Man abonnierte korporalschaftsweise für zwei Kopeken die Woche und hatte morgens um 10 Uhr sein Blatt. Die Russen hätten öfters die Schriftleitung eingesperrt, aber die Zeitungen hätten sich dadurch nicht totkriegen lassen.²

In der ehemaligen Sammlung des „Museums und Archivs der Kriegsgefangenschaft“ der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e.V., die sich heute im Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg befindet, sind fünf Kriegsgefangenenzeitschriften aus der Zeit vor der Machtübernahme der Bolschewiki in den Lagern erhalten.

Die früheste Ausgabe ist die erste (und einzige)³ Nummer der „Heimatklänge“ aus Tomsk vom April 1915.⁴ Der Inhalt des Blattes besteht aus einem Text über die Heimat von E. M. Arndt, dann „Aus einer 4000jährigen Dichtung“, eine von einem unbekannten Dichter verfaßte Anbetung des allmächtigen Schöpfers, und ein Gedicht mit dem Titel „Einst“. Somit hatte der Inhalt wenig Bezug zum Alltagsleben im Lager, es scheinen keine eigenen Beiträge aufzutauchen. Die Texte sind alle sehr ernsthaft, für ein gebildetes Publikum geeignet.

Des weiteren sind mehrere Nummern der „E.T.M.“ in Freiburg erhalten.⁵ Der Titel des Blattes ist die Abkürzung eines russischen Fluches, dessen Heftigkeit laut dem deutschen Historiker der Zwischenkriegszeit Bayer eine Übersetzung unmöglich mache.¹

Der Inhalt der E.T.M. besteht aus selbstredigierten Meldungen über die Kriegslage und das sonstige Weltgeschehen, belehrenden Aufsätzen über Rußland, speziell die Landstriche mit Bezug zur Gefangenschaft, und einem humoristischen Teil. In der Reisesnummer Nr. 3 „Auf dem Irtisch, 7. Oktober 1915“ finden sich beispielsweise landeskundliche Ausführungen über die Gegend, die sie durchfuhren.

¹ Dwinger, *Wie ich die Revolution erlebte*, S. 615/6.

² Siehe Fleischer, S. 96.

³ Siehe Bayer, S. 152.

⁴ Siehe BA/MA Freiburg, MSg. 201/414.

⁵ Siehe BA/MA Freiburg, MSg. 201/705.

Von besonderem Interesse ist der humoristische Teil.

Hier finden sich häufig Gedichte mit starken erotischen Anklängen, so in der ersten Nummer „Der kleine Ede und das Lagermädchen“ über die Zuneigung eines Kriegsgefangenen zu einem drallen aber doch schon verblühten russischen Mädchen in der Lagerküche.

Der vorletzte Vers lautet:

„Dennoch meint so bei sich jener
aber schließlich ist sie doch
besser als wie irgend eine
andere Spalte oder Loch.“

Es überrascht hier die für die damalige Zeit sehr unübliche drastische sexuelle Sprache. In der zweiten Nummer vom 26. 9. 1915 aus Tjumen ist ein Dialog unter dem Titel „Ein Liebesidyll II. Teil“ von „Dr. F. Ob.“ wiedergegeben.

Das Gedicht handelt von der sexuellen Annäherung eines Mannes an eine Frau. Es soll hier in weiten Teilen zitiert werden, da es Einblicke in die psychische Verfassung der Gefangenen vermittelt.

Der Dialog besteht aus Zweizeilern. Ein Mann sucht überraschend eine Frau auf. Sie bestreitet jedoch, ihn gestern getroffen zu haben.

„Sie: [...] Ein Eid sei geschworen!

Gestern war ich noch garnicht geboren!

Er (verduzt): Bei unserem Gotte, wie ist denn das möglich!

Sie: Ja sehn sie mein Herr, wir vermehren uns täglich!

Was sie heute als reine Jungfrauen geniessen

Kann sie morgen als Großmutter schon verdrießen.“

Es stellt sich heraus, daß er am Vortag die Mutter geliebt hat, er versucht jetzt der Tochter näher zu kommen (die vermutlich seine eigene ist, ohne daß dies ausgesprochen wird).

„Sie (ärgerlich:) O, nicht doch, mein Herr, nur nicht so warm!

Was wollen Sie da – unten an meinem – Arm?

Nein lassen sie mich – Ich bitte – nicht mehr!

Und dann nicht das ‚Du‘ jedenfalls nicht vorher!

Überhaupt, mein Herr, wenn es Sie auch betrübt,

Ich bin schon seit längerer Zeit verliebt.“

¹ Siehe Bayer, S. 152.

Sie erlebten oft in einer Stunde mehr als in einem Jahr.

Ihr Geliebter sei unermesslich groß und Sorge für ihre Wohnung. Sie könnten sich in ihm verstecken.

„Verkriechen in seines Bauches Falten,

Und jagen in seinen andern Spalten!

Wenn andere schlafen, er munter bleibt

Und mit uns Lesbische Spiele treibt.

[...]

Er kennt keine Ruh, er kennt keinen Schlaf,

Ich glaube er ist ein Popograph!“

Der Held sei mit stinkenden Wunden bedeckt, er teile Ohrfeigen aus und erhalte auch welche:

„Jetzt haben sie meine Beichte gehört,

Doch da es Sie trotz allem nicht stört,

- Denn wie ich bemerke, gehn Sie immer weiter,

Und schliesslich ist das ja auch viel gescheiter –

Da nehmen sie mich, ich mag nicht grollen,

Und machen Sie mit mir, was sie wollen!

Er: Ich will nicht gewaltsam in Sie dringen,

Um so Ihre Liebe zu erzwingen!

Mein Auge verschliess ich, mein Herz verhärt ich,

Im übrigen bin ich aber gleich fertig.“

Es erscheint eine andere, alte Frau, die Großmutter, die von ihm den gleichen Dienst verlangt, den er eben der Enkelin erwiesen hat.

Die Alte meint:

„Und auf die Unschuld, da kannst Du pfeiffen [sic!]

Ich sehe, jetzt wirst Du mich schon begreifen!

Und will Dir`s beim ersten Mal nicht gelingen,

Du kannst dasselbe auch zweimal vollbringen!

Die übliche Pause

Er (geknickt, matt): Wenn Sie gestatten, begeb ich mich weg!

Ich habe erfüllt hier meinen Zweck!

Ich liebte die Aster, die Rose, die Lilie,

Mit einem Wort: die ganze Familie! –

(Der Vorhang fällt)“

Es fallen vor allem das Phantastische und die verschlüsselten Symbole in dem Gedicht auf. Einige von diesen Symbolen sind allerdings leicht verständlich. Der Autor flüchtet sich in Allmachtsphantasien. Der Liebhaber der Tochter wird als übermächtig geschildert, trotzdem triumphiert der Held über den Rivalen. Zu diesen Allmachtsphantasien gehört auch die Tabuverletzung, daß er mit seiner vermutlich eigenen Tochter Geschlechtsverkehr hat.

Der Abschnitt, in dem die Tochter sagt, sie erlebten in einer Stunde mehr als andere in einem Jahr, kann als Reaktion auf die Langeweile im Lager verstanden werden.

In der Nummer 7 der E.T.M. vom 18. 11. 1915 aus Novo-Nikolaevsk wird unter den „letzten Nachrichten“ der Abschluß des Vertrags von Stockholm zwischen russischen und deutschen Vertretern betreffs der Lage der Kriegsgefangenen gemeldet.

Der Artikel auf der ersten Seite ist aber nicht diesem Thema gewidmet, das die Kriegsgefangenen wohl am meisten betraf, sondern „Von der Balkanfront“. Erst auf der zweiten Seite kommt ein relativ kurz gefaßter Abschnitt über die Kriegsgefangenenkonferenz in Stockholm. Dies weist auf eine Verdrängung des Gefangenschaftserlebnisses durch die Autoren hin.

Laut dem deutschen Historiker der Zwischenkriegszeit Bayer erschien Ende 1915 die letzte Nummer der E.T.M. Er vermerkt dazu: „Stellt Erscheinen wegen Geldmangel und Fehlen von russischen Zeitungen als Nachrichtenquelle ein.“¹

Demgegenüber boten die „Neuesten Nachrichten. Original-Übersetzungen russischer Zeitungsberichte“ aus Nikol'sk-Ussurijsk nur die russischen Artikel in Übersetzung ohne weitere Erläuterung dar.

In Freiburg liegt die Nr. 8 vom Juli 1915 vor.²

Es handelt sich um hektographierte handgeschriebene Blätter.

¹ Bayer, S. 150.

² Siehe BA/MA Freiburg, MSg. 201/734.

Laut Bayer wurde die Zeitschrift, deren Preis wöchentlich 20 Kopeken betrug, nach wenigen Wochen von den russischen Lagerbehörden entdeckt und verboten. Der Herausgeber wurde bestraft, weil Vervielfältigungsapparate für Kriegsgefangene verboten waren.¹

Die Zeitschrift „Der Samowar“ der Offiziere in Tetjuši² (Quartier Šituchina) macht, obwohl sie nur in einem einzigen Exemplar handgeschrieben und kostenlos erschien und einen Leserkreis von 22 Offizieren erreichte, gegenüber den „Neuesten Nachrichten“ aus Nikol'sk-Ussurijsk in gewisser Hinsicht einen weit professionelleren Eindruck. Von ihr liegt die Nummer 8 vom 26. 11. 1916 in Freiburg vor.³ Es handelt sich um 8 sehr sauber mit Tinte geschriebene Blätter.

Schon beim Titel: „Erscheint jeden Sonntag während des Mittagessens“, wird klar, daß es sich um eine rein humoristische Zeitschrift handelt. Die ersten vier Seiten nimmt „Die Schituchinesen. Ein idyllisches Epos aus der Kriegsgefangenschaft“ von Timo Polla ein. Es handelt von den Kameraden im Lager und macht ihre Gewohnheiten und Erzählungen zum Gegenstand des Spotts.

Es folgt eine Geschichte, wie russische Marktweiber die Kriegsgefangenen zu betrügen versuchen.

Unter „Eingesendet“ kommt ein scherzhaftes Russisch-Deutsches Wörterbuch, wobei die russischen Wörter korrekt und sehr sauber in russischer Schreibschrift verfaßt sind, zum Beispiel:

„гулять [= spazierengehen]	frieren
гулянье [= Spaziergang]	der Lärm
хлеб [= Brot]	das Bauchweh
сахар [= Zucker]	die Glückseligkeit“

Auf einem künstlerisch hohen Niveau bewegte sich die Zeitschrift „Plenn“ in Berezovka. Dies beweist das äußerst geschmackvoll gestaltete Plakat zum Tode Franz Josephs I..⁴

Ein Überblick über die organisierten Eigenaktivitäten der Gefangenen zeigt ein breites Spektrum von Beschäftigungen. In jedem Bereich, Sport, Chöre und Orchester, Theater,

¹ Siehe Bayer, S. 148.

² Kreisstadt im Gouvernement Kazan‘.

³ Siehe BA/MA Freiburg, MSG 201/790.

⁴ Siehe BA/MA Freiburg, MSG 201/407. Der Kaiser starb am 21. 11. 1916.

Bildungskurse und Gefangenenzeitungen, entwickelte sich aus primitiven Anfängen mit unzureichenden Mitteln ein beachtliches Niveau, will man den Erlebnisberichten glauben. Dies trifft besonders auf die Theater und die Bildungskurse zu. Der Vergleich der Gefangenenzeitungen zeigt aber, daß in den verschiedenen Lagern eine sehr unterschiedliche Qualität erreicht wurde. Träger der Eigenaktivitäten waren meist die Offiziere, die über Geld und Zeit verfügten. Bei den Mannschaften gab es auch Ansätze zu organisierten Eigenaktivitäten, diese blieben aber meist auf einer bescheidenen Stufe stehen. Die kulturellen Leistungen der Gefangenen werden oft als Beweis ihrer zivilisatorischen Überlegenheit über die Russen gewertet.

Der Erfolg der Komödien und Schwänke bei den Theateraufführungen, ebenso die große Rolle, die der Humor in den Lagerzeitschriften spielte, deuten an, daß die kulturellen Aktivitäten dazu dienten von dem Lageralltag abzulenken. Die Verehrung der Frauendarsteller hatte den Zweck, die Tatsache der Abwesenheit von Frauen zu verdrängen. Die Annahme, daß die Gefangenen versuchten, ihre Situation der Gefangenschaft aus ihrem Bewußtsein zu verdrängen, wird durch die Feststellung gestützt, daß sie in ihren Bildungsaktivitäten die russische Sprache und alle mit dem Land ihrer Bezwinger verbundenen Themen vermieden.

5.3 Die Entwicklung der Beziehungen innerhalb der Gefangenengemeinschaft

In diesem Kapitel soll erforscht werden, wie sich unter dem Einfluß der äußeren Bedingungen die Beziehungen zwischen den Gefangenen entwickelten. Zunächst werden die formellen Beziehungen unter den Gefangenen betrachtet, also wie sich unter ihnen eigene Organisationen herausbildeten. Dann folgt eine allgemeine Untersuchung der Entwicklung der Verhältnisse zwischen Kriegsgefangenen, die die gleiche äußere Stellung einnahmen. Hierauf sollen die Beziehungen zwischen den Offizieren und Mannschaften und zwischen den einzelnen Nationalitäten dargestellt werden, die sich jeweils durch ihre äußere Situation stark unterschieden, wie in den entsprechenden Kapiteln weiter oben bereits aufgezeigt wurde.

5.3.1 Eigenorganisation

Wie bereits beschrieben, bestanden auch unter den Bedingungen der Gefangenschaft die militärischen Befehlsverhältnisse der Frontarmee fort. Die Organisation der Gefangenen durch die Russen lehnte sich eng an diese Befehlsverhältnisse an. Bereits auf dem Eisenbahntransport bildeten sich aber erste Ansätze zu neuen Organisationsstrukturen unter den Gefangenen heraus.

Unter den Offizieren waren dies, wie bereits dargestellt, die Eßgemeinschaften, zu denen sich mehrere Offiziere zusammaten, um sich bequem und kostengünstiger zu verpflegen.¹ Die Offiziere des Transports des Arztes Hittmair richteten offizielle Lausstunden ein.²

Auch unter den Mannschaften waren oft konkrete Mißstände der Anlaß dazu, bestimmte Regeln einzuführen. So wurden bei Fleischers Transport freiwillige Wachen gebildet, die sich jeweils für zwei Stunden um das Feuer im Ofen kümmerten.³

Bei den Reichsdeutschen behielten die ranghöchsten Unteroffiziere unter den Mannschaften das Kommando, da die Offiziere von ihnen getrennt worden waren.

Sie waren die Wagenkommandanten, übernahmen von den russischen Transportführern das Verpflegungsgeld und organisierten den Einkauf der Waren.⁴

In den Lagern, wo sich die Gefangenen, nur unterbrochen durch die Verlegungen, länger aufhielten, konnten sich stabilere Organisationsstrukturen herausbilden. Das war vor allem bei den Offizieren der Fall, die ja nicht wie die Mannschaften das Lager zur Arbeit verließen.

Auch in den Lagern hatte der Rangälteste das Kommando inne.

Dies konnte bei den Mannschaften auch ein Stabsfeldwebel sein, wie dies bei Adolf Kovac in Verchotur`e im Gouvernement Perm` 1917 der Fall war.⁵

Bei den Offizieren war der Kommandant der rangälteste Offizier.

Häufig wird ein deutscher oder österreichischer Lagerkommandant oder –ältester erwähnt, so daß man annehmen kann, daß es jeweils für die beiden Heere einen Lagerältesten gab.

¹ Siehe Meyer, S. 20.

² Siehe Hittmair, S. 13.

³ Siehe Fleischer, S. 39; siehe auch Bittrich, S. 30.

⁴ Siehe Jungbauer, S. 67.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-400, K.u.k. 4. Armeekommando (Abwehrstelle) an das Evidenzbüro des k.u.k. Glts, Feldpost 255, am 6. März 1918, *Aussagen nachstehender aus russ. Kgfschaft heimgekehrter eigener Heeresangehörigen*, [Blatt 2].

Der amerikanische Historiker Davis schreibt hierzu: „Wo es erlaubt war, übernahmen die rangältesten gefangenen Offiziere oder Unteroffiziere die interne Lagerführung [...] Paradoxerweise gab es ungeachtet der obrigkeitsstaatlichen Umwelt in den unfreien Lagergemeinschaften ein beträchtliches Maß an demokratischen Gepflogenheiten. Küchen- oder Menagekomitees, Barackenkomitees und Unterstützungskassenverwalter wurden manchmal von den Kameraden gewählt, wobei es oft zu regelrechten Wahlkämpfen kam.“¹

Er führt über Krasnojarsk aus, daß die erste Form der Gefangenenorganisation durch Major von der Hellen eine ‚kameradschaftlich-patriarchale‘ Variante der militärischen Befehlsgewalt war. Die Führung oblag einem Komitee von Offizieren, das die Selbsthilfeaktivitäten koordinierte.

Major von der Hellen wurde 1915 von den Russen weggeschafft, und sein Nachfolger etablierte ein strenges Militärregime. 1916 trennten die Russen die Offiziere von den Mannschaften, indem sie einen vier Meter hohen Holzzaun zwischen den jeweiligen Abteilungen bauten.

Aus dieser Situation entstand ein komplexes System von Gefangenenkomitees. Innerhalb der von den Russen auferlegten Grenzen verteilten die Gefangenenkomitees Nahrungsmittel, Liebesgaben von zu Hause oder von Wohlfahrtsorganisationen und Post.

In der revolutionären Umgebung im Rußland von 1917 verwandelte sich die Lagergemeinschaft in einen Miniaturstaat konstitutionellen Typs, in dem die höchsten Militäroffiziere ‚Befehle‘ herausgaben, die auf Grundlagen basierten, die von einem gewählten Parlament festgesetzt wurden.²

Von den Lagerkommandanten werden in den Quellen verschiedene Aktivitäten erwähnt. Oft traten sie als Sprachrohr der Interessen der Lagerinsassen gegenüber den russischen Stellen auf. Am 21. 4. 1915 verfaßte der Lagerälteste in Berezovka einen Protest wegen der Post und der Regelungen zum Spaziergang.³

Daß der kriegsgefangene Lagerkommandant um das Wohl der Lagerinsassen besorgt war, belegt folgendes Zitat:

In Krasnojarsk erließ, als beinahe alle Ärzte an der Flecktyphusepidemie erkrankt waren, „der um das Wohl der Kriegsgefangenen väterlich besorgte österreichische

¹ Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 42.

² Siehe Davis, *Krasnojarsk*, S. 152.

³ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 21. 4. 1915.

Lagerkommandant und nachmalige Oberst van der *Hellen* ...¹ einen Aufruf an die gefangenen Offiziere, sich als Notärzte zu melden.

Das Kriegsministerium in Wien schrieb über von der Hellen, ihm sei bekannt, „... dass sich dieser Offizier in der aufopferndsten Weise seiner kriegsgefangenen Kameraden angenommen hat.“²

Die Sorge um das Wohl aller veranlaßte die Lagerkommandanten, auch gegen einzelne Mitgefangene vorzugehen. Auf diese Sorge um die Gesamtheit der Offiziere (und um die eigene Person) kann zurückgeführt werden, daß einige Kommandanten ihren Untergebenen Fluchtversuche verboten, wie beispielsweise der Offizier Knobelsdorff für Irkutsk empört vermerkt.³

Der Führer der deutschen Gruppe in Krasnojarsk billigte hingegen den Entschluß des Hauptmanns Maske zu fliehen und gab ihm noch 100 R. aus eigener Tasche auf den Weg.⁴

Aus dem Verbot der Fluchtversuche läßt sich schließen, daß der Lagerälteste auch für die Aufrechterhaltung der Disziplin unter den Kriegsgefangenen zuständig war.

Der Arzt Breitner schreibt, zu Beginn der Gefangenschaft sei die militärische Rangordnung ins Wanken geraten. Bald sei jedoch klar geworden, daß das Leben in der gedrängten Masse nur möglich sei, wenn es auf Ordnung und Rücksicht beruhe.⁵

Der fundierte Bericht von Otto Albrecht beschreibt detaillierter das Vorgehen gegen disziplinvergessene Kriegsgefangene in Berezovka:

„Man kann die Disziplin unserer Mannschaft in der Gefangenschaft als im allgemeinen leidlich bezeichnen. Auffallend ist, daß die meisten Verfehlungen gegen die Disziplin bei jungen Leuten vorkommen, denen Erfahrungen des Lebens noch nicht zur Seite stehen, und bei Mannschaften, welche durch die kurze Zeit ihres Dienstverhältnisses noch nicht ganz in der militärischen Disziplin aufgegangen sind. [...] Was sich aber in einzelnen Fällen Mannschaften an Disziplinlosigkeit geleistet haben, spottet jeder Beschreibung, und nur die Anerkennung der leider unabänderlichen Lage kann über solche Vorkommnisse hinweghelfen. [...] Es wurde im allgemeinen darauf hingewirkt, daß die Mannschaften mehr kameradschaftlich belehrend, als im strengen Ton des Vorgesetzten

¹ Karl Bauer, „Seuchen und Seuchenbekämpfung in Sibirien“ in Breitner, *Ärzte*, S. 456-460, S. 458.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-194, *Major von der Hellen – Information an Erzherzogin Isabelle*.

³ Siehe Knobelsdorff, S. 253.

⁴ Siehe Maske, S. 61.

⁵ Siehe Burghard Breitner, „Kriegsgefangenenlager“ in *Münchener Medizinische Wochenschrift* 81(1934), S. 1215-8, S. 1215, 1218.

zu behandeln sind. Die einfache Rückfrage bei Disziplinlosigkeit ‚würde ich zu Haus als Soldaten auch so gehandelt haben‘, brachte in den meisten Fällen die Leute zur Besinnung.“¹ Die Disziplin wurde also in einem kameradschaftlichen Ton aufrechterhalten.

Der Mannschaftsangehörige Ney hingegen schreibt über die Zustände in Berezovka: Neys revolutionäre Aktivitäten nach der Februarrevolution „... bewogen Oberstleutnant Lehner, den Major Chwalibogowsky mit dem Auftrage zu betheilen, mich zur Raison zu bringen. Dieser beschwor mich, hielt mir das ‚k. u. k.‘ Dienstreglement vor die Augen und malte mir in grausigen Farben das Schicksal, das uns ‚Aufwiegler‘ in der Heimat erwarten werde ...“²

Das Vorgehen des Oberleutnant Gadkiewič gegen die Slawen in Krasnojarsk wurde bereits ausführlich geschildert. In Kazalinsk verbot der österreichische Lagerälteste Bassi den Verkehr mit den tschechischen Offizieren, die sich als Tschechen gemeldet hatten.³

Das Druckmittel gegen Abweichler waren die ‚Protokolle‘, die zur Grundlage von Ermittlungen gegen die Betreffenden nach der Heimkehr werden sollten.

In manchen Lagern wie zeitweise Krasnojarsk, ließen die Russen den Kriegsgefangenen breiten Raum zur eigenen Gestaltung des Lagerlebens durch verschiedene Komitees.⁴ Später wurden diese Konzessionen in Krasnojarsk allerdings wieder rückgängig gemacht.⁵

Die Übergabe einzelner Posten an die Kriegsgefangenen durch die russische Lagerverwaltung wurde in dem Abschnitt ‚Einteilung der Gefangenen durch die Russen‘ bereits geschildert.

Die Vielfalt der Aufgaben veranlaßte die Lagerältesten teilweise einen richtigen Apparat einzurichten. In anderen Fällen übernahmen nicht die Rangältesten unter den Gefangenen die Leitung, sondern es entstanden ‚Führer‘ aus ihrer Mitte, oft Ärzte.⁶

In den einzelnen Baracken gab es, sowohl bei den Offizieren als auch bei den Mannschaften, Baracken- oder Zimmerälteste.⁷

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 22.

² Ney, S. 24/5.

³ Siehe Jungbauer, S. 162; siehe auch Kowalewski, S. 109.

⁴ Siehe Martin, S. 239.

⁵ Siehe Martin, S. 248/9.

⁶ Siehe Waldemar Goldschmidt, „Plennyärzte“ in Breitner, *Ärzte*, S. 463-467, S. 464.

⁷ Siehe beispielsweise Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-743, Bericht Oberst Jens, Nordlager Beresowka, 24. (11.) 7. 1916.

Diese Barackenältesten waren auch von russischer Seite vorgesehen.¹

Diese Ältesten wurden teilweise demokratisch gewählt: Die Einjährigen in Kurgan bestimmten sowohl ihren Kommandanten² als auch ihren Rottenführer³ selbst.

Es gab in Berezovka häufig Offiziersbesprechungen, beispielsweise über die Frage der Offiziersdiener.⁴

Ein bedeutender Anlaß zu gemeinsamen Anstrengungen war die Unterstützung von hilfsbedürftigen Kameraden, die oft zu festen Organisationsstrukturen führten. Oft organisierten Offiziere die Hilfe für Mannschaften.

Gesellschaften zum gegenseitigen Kredit und zur gegenseitigen Unterstützung waren gemäß dem Schreiben der Hauptverwaltung des Generalstabs vom 12. 9. (30. 8.) 1915 an den Kommandeur der Truppen des Irkutsker Militärbezirks ausdrücklich für die deutschen Kriegsgefangenen erlaubt, da entsprechende Einrichtungen für die russischen Kriegsgefangenen in Deutschland genehmigt worden seien.

Die Gesellschaften zum gegenseitigen Kredit sollten den Mitgefangenen, die von zu Hause keine Gelder bekamen, zinslose Darlehen geben.

Die Gesellschaften zum gegenseitigen Kredit sollten aus freiwilligen Beiträgen der wohlhabenden Kriegsgefangenen, aus Sammlungen, musikalischen Abenden, Spenden von zu Hause usw. finanziert werden. Sie hatten das Ziel, über die Hilfe, die den Kriegsgefangenen auf staatlicher Ebene erwiesen wurde hinaus, die mittellosen Kriegsgefangenen mit Wäsche, Kleidung, Nahrung, Tabak und anderen Gebrauchsgegenständen des täglichen Bedarfs zu versorgen, ebenfalls mit der nötigen ärztlichen Pflege im Bedarfsfall. Auch wurden aus den Geldern dieser Gesellschaften Beihilfen zur Ausschmückung der Friedhöfe und zum Abhalten von Leichenprozessionen geleistet.

In besonders ernsten Fällen sollten die Gesellschaften zum gegenseitigen Kredit das Recht haben, mittellosen Kriegsgefangenen Geldzuschüsse zu geben, jedoch nur in der unentbehrlichen Höhe und ohne Zinsen.“⁵

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-328, *Prikaz für die Truppen des Militärbezirks Turkestan*, Stadt Taschkent am 3. Dezember 1914, No. 437, *Hinsichtlich der Kriegsgefangenen ordne ich an*, gez. Militärkommandant, General der Infanterie Marsen, S. 16; siehe auch Michel, S. 253.

² Siehe Meichner, S. 78.

³ Siehe Meichner, S. 96/7.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 4. 1. 1915.

⁵ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 157; dasselbe Dokument siehe auch BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

Nur für österreichisch-ungarische Kriegsgefangene waren Gemischte Kommissionen zur Aufnahme der Bedürfnisse der Kriegsgefangenen vorgesehen.¹

Der Rokreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe schildert sehr anschaulich das spontane Entstehen einer Initiative der Offiziere für bedürftige Mannschaften in der Krepost` in Omsk. Der Anlaß war das Eintreffen von Invaliden, die viele der Omsker Offiziere in der Zwischenstation Moskau-Ugrešskaja kennengelernt hatten und die von dort angeblich zum Austausch nach Wladiwostok gebracht werden sollten.

Nach einer langen Irrfahrt seien die Invaliden in schlechtem Zustand in Omsk angekommen, viele in Lumpen gehüllt.

Meier-Gräfe schildert die spontane Reaktion der Offiziere:

„Alle Genossenschaften vereinigten sich. An dem Tage brauste es in unserem Saal, und im Hof glaubte man zu fliegen. [...] Alle Burschen mußten in die Stadt, Hemden, Kleider, Stiefel bei den Trödlern zusammenkaufen, dreihundert Pakete Tabak, zweihundert Meter Zigarettenpapier. [...] Jeder erhielt drei Pakete Tabak und zwei Meter Papier.“²

Meier-Gräfe entwickelte mit einem Kameraden weitergehende Pläne: „Man mußte noch ganz anders vorgehen. Das war erst der Anfang. Jetzt saß die nichtinvalide Mannschaft in der Kaserne und sah zu. Mit den paar Rubeln war es nicht getan. Es mußte mindestens dreimal soviel werden, wenn es flutschen sollte.“³

Für verschiedene Lager wird die Unterstützung der Mannschaft durch die Offiziere erwähnt.⁴ Es bildeten sich unter der Leitung von Offizieren Unterstützungsfonds.⁵

Wie am Beispiel von Berezovka klar wird, wurden bald Unterstützungsgelder und Liebesgaben aus der Heimat und von den neutralen Rotkreuzgesellschaften die Hauptquellen der Unterstützungskomitees.⁶ Deshalb wurden sie in vielen Orten auch als Wohlfahrts- oder Liebesgabenkomitees bezeichnet. Sie waren immer von Offizieren oder Ärzten dominiert.

¹ Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920, Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks, Abteilung Generalquartiermeister an den Kommandanten der Garnison Čita, 13. 10. (30. 9.) 1916.

² Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 200/1.

³ Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 201.

⁴ Siehe beispielsweise Dwinger, *Armee*, S. 196 über Daurija; Martin, S. 242 über Krasnojarsk.

⁵ Siehe für Berezovka: Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 6.

⁶ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-524, S. 12, Brief von Lt. Paul Rosenfeld aus Krasnojarsk vom 12. 3. 1916 an Adolf Rosenfeld, Karlsbad; siehe auch *Interner Wochenbericht* Nr. 26 vom 11. 9. 1915 *Bericht über die Lage der Militär- und Zivilgefangenen in Sibirien*, von einem Vertreter des Amerikanischen Roten Kreuzes, S. 16.

Jedoch kehren in einigen Quellen Berichte über Unregelmäßigkeiten bei der Verteilung der Liebesgaben auf.

Der Mannschaftsangehörige Meier schreibt über Omsk: Zu Weihnachten seien fünf Kisten Liebesgaben für die Reichsdeutschen und vier Kisten für die Österreicher eingetroffen. Die deutschen Offiziere hätten freiwillig zugunsten der Mannschaft, die sich in einem erbrarmungswürdigen Zustand befunden habe, auf ihre Liebesgaben verzichtet. Die österreichischen Offiziere beanspruchten hingegen zwei Kisten, so daß nur zwei für die zahlenmäßig weitaus stärkere Mannschaft bleiben sollten. Sie ließen sich deshalb in einen Streit mit dem schwedischen Rotkreuzvertreter Dr. Winter ein, der anordnete, alle vier Kisten der Mannschaft zu belassen.¹

Der revolutionäre Kriegsgefangene Ney berichtet ausführlich über Veruntreuungen der Liebesgaben durch Offiziere in Ačinsk im Frühjahr 1917, die hier eingehend zitiert werden sollen, da sie dem in den meisten Erlebnisberichten beschriebenen Idyll von einem ruhelosen Bemühen der Liebesgabenkomitees um die Mannschaften widersprechen.

„Just in der Theaterwoche gelang es einigen ‚disziplinlosen‘ Manschaftern, eine Spekulation mit Liebesgaben aufzudecken. Es handelte sich um Monturen und Schuhe, also um die notwendigsten Gebrauchsgegenstände, von denen nur ein Bruchteil zur Verteilung gelangt, der größte Teil jedoch nach der Außenwelt abgegangen war, ohne daß wir erfahren konnten, wohin. Die in Frage stehenden Offiziere gaben die Erklärung ab, daß man sie nach verschiedenen Arbeitsstellen sandte, damit auch die außerhalb des Lagers lebenden Kriegsgefangenen beteiligt werden könnten. Aber wir erhielten sichere Kunde von unseren arbeitenden Leidensgenossen, daß sie nur einen geringen Teil erhalten hatten und dafür *Geld* haben geben müssen.“²

An anderer Stelle schreibt er über die Insassen der beiden Offizierslager in Berezovka:

„Diese mehrhundertköpfige Bande genußsüchtiger, verwöhnter Leiber übersprang seit Jahr und Tag wie eine Wolfsmeute die letzte Grenze der Menschlichkeit. Ihr voran die Meute des Adels und der Anwärter desselben, im Gefolge alle anderen, [...] Vertreter einer Intelligenz, die den vor Hunger zusammenbrechenden Mannschaften den letzten Bissen vom Munde stahl. [...]

Es kamen *große Kisten mit Konserven und getrockneten Früchten*, die die erbärmliche Kost auf ein halbes Jahr verbessert hätten und nur für die Mannschaft bestimmt waren –

¹ Siehe Meier, S. 16/7.

² Ney, S.7/8.

*sie wurden unterschlagen und wanderten in die Offizierslager, an die die Not der Mannschaften nicht heranreichte. Eine große Sendung Zucker als Schutz gegen Knochenfraß und andere Übel in den Mannschaftsbaracken, abermals nur für diese bestimmt, wurde von der Offiziersbande gestohlen.*¹

Nach den Regelungen der ersten Stockholmer Konferenz sollte in jedem Kriegsgefangenenlager ein Komitee aus Offizieren und Medizinern eingerichtet werden, proportional zu den im Lager vertretenen Nationalitäten. Dieses Komitee sollte die Wünsche und Beschwerden der Insassen sammeln und sie den Lagerbehörden mitteilen und die hygienischen Bedingungen, die Verpflegung und die Behandlung der Gefangenen überwachen. Auch hatte es die Verteilung der Liebesgaben zu kontrollieren.² Sofern sie nicht mit den Liebesgabenkomitees identisch waren, lassen sich in den Erlebnisberichten keine Spuren dieser Lagerkomitees finden.

Einige Formen der Eigenorganisation der Kriegsgefangenen wurden bereits erwähnt, die Eigenverpflegung der Offiziere, also die Bildung der Menagegruppen sowie die Post.³

Auch die Mannschaft besorgte sich, beispielsweise in Omsk, teilweise Küchengeräte und kochte sich „... selbst ein einigermaßen geniessbares Mittags- und Abendessen ...“⁴

Ebenso konnte das Vorlesen der russischen Zeitungen zur Bildung fester Lesezirkel führen. So hatten beispielsweise die Lesezirkel in Kazalinsk Kassen, aus denen sie mehrere Zeitungen bezogen; jeden Morgen nach dem Eintreffen der Post wurde vorgelesen.⁵

Die Sportgruppen, Chöre, Musikorchester, Bildungskurse, Theatergruppen und eigenen Zeitungen, die in den vorigen Abschnitten vorgestellt wurden, erreichten in der Regel einen hohen Organisationsgrad.

Oft gaben konkrete Mißstände den Anlaß zur Eigeninitiative der Kriegsgefangenen. Diese Mißstände betrafen häufig den Bereich der Hygiene.

So gab es in Irkutsk unter den Mannschaften eine offizielle Lausestunde, der Barackenälteste gab den Abteilungsführern täglich Anweisungen, auf Sauberkeit und Ordnung zu achten.⁶ Es wurden an verschiedenen Orten Einrichtungen zur Verhinderung von

¹ Ney, S. 22.

² Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 137.

³ Siehe S. 69, 152.

⁴ *Interner Wochenbericht* Nr. 26, vom 11. 9. 1915, S. 7.

⁵ Siehe Jungbauer, S. 89/90; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“ von Berlin, Kriegsministerium, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 6 über Berezovka; Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 28. 4., 7. 5., 7. 6., 30. 6., 8. 7., 12. 7. 1915 über Berezovka; Kunewälder, S. 27 über Irkutsk-Gorodok.

⁶ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 156.

Krankheiten und zur Hilfe für Kranke gebildet, beispielsweise in Kazalinsk unter den Offizieren eine Sanitätskommission aus älteren Herren, die durch gründliche Desinfektion die Typhusgefahr bannen sollte.¹

In Kokand ließen die Ärzte im Lager die Gefangenen „... täglich am Vor- und Nachmittag zur ‚Lausvisite‘ antreten, sie müssen die Innennähte ihrer Monturen vorzeigen; der, bei dem eine Laus oder eine Nisse gefunden wird, wird fürchterlich beschimpft und kommt in die Lausbaracke in Quarantäne.“²

Oft ließen die Offiziere nach den Angaben der Erlebnisberichte in den Lagern eigene Wasch- und Badeanstalten sowie Desinfektoren einrichten.³

Neben den geschilderten Gruppen von internen Organisationen der Gefangenen gab es noch eine ganze Reihe weiterer, so Offizierskasinos in Selbstverwaltung⁴ oder eigene Werkstätten für Kunstgegenstände.⁵

Die Russen fürchteten stark, daß sich die Kriegsgefangenen zum Widerstand gegen das Wachpersonal verschwören würden.⁶ In Berezovka versuchte der deutsche Hauptmann Hagen eine Massenflucht des ganzen Lagers auf das 90 km entfernte chinesische Territorium zu organisieren. Wie in den Erlebnisberichten wiederholt kolportiert, soll eine deutsche Schwester polnischer Nationalität, die ‚Schöne Klara‘, dem russischen Kommandanten den Plan verraten haben.⁷

Der Romanautor Krist berichtet für das Straflager Fort Alexandrovsk gar von einer Femeversammlung aus ungefähr 20 Österreichern und einigen Reichsdeutschen, die die Ermordung eines diktatorischen russischen Staršij beschloß.⁸ Auf den Russen sei dann auch tatsächlich ein Attentat verübt worden.⁹

Das Erlebnis der Maifeiern 1917 in Ačinsk hatte zur Folge, daß sich ein revolutionäres Komitee aus Ney und den Wienern Lichtenauer, Berger und Hoffmann bildete. Sie

¹ Siehe Jungbauer, S. 134.

² Gustav Cartellieri, S. 176.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-491, Schreiben von Josef Clemens Meyer, Divisionspfarrer 4. Kav. Div., Cöln, den 22. Juli 1916 an Frau von Seutter; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt V; Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 198.

⁴ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 272.

⁵ Siehe Killinger, S. 53.

⁶ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 141.

⁷ Siehe Brodde, S. 35/6, Späth, S. 14/5.

⁸ Siehe Krist, S. 286.

⁹ Siehe Krist, S. 287.

organisierten die Wahl von Vertrauensmännern in jeder Baracke zu einer engeren Sitzung und setzten den Offizieren erbitterte Feindschaft entgegen.¹

Auch in Berezovka gab es dann später, als Ney sich dort aufhielt, Barackenvertrauensmänner.²

Da die Regierung für die Lager nur große Scheine ausgab, fehlten infolge des Rubelsturzes die kleinen Münzen bald völlig. Die Kriegsgefangenen mußten sich selbst helfen. Anfangs geschah das durch sogenannte lavka-Scheine. Die lavka war, wie erwähnt, der Kaufladen für alle Art Lebensmittel und Gebrauchsartikel des Lagers. Sie gab – schon 1915 mehrfach beobachtet – Bons aus, die Wertziffern trugen und als Rubelhartgeld-Ersatz dienten. Hatte die lavka-Schuld des Einzelnen eine bestimmte Höhe erreicht, so waren die lavka-Scheine gegen Rubel einzutauschen. Der nächste Schritt war die Ausgabe von Lagergeldscheinen. Dieser Vorgang war unabhängig voneinander und zeitlich verschieden in einer ganzen Reihe von Lagern festzustellen. Eine Kommission aus Gefangenen wachte über den Geldbestand des Lagers, sie behielt einen Teil der eingehenden Löhnung und andere Einnahmen zurück, versiegelte sie und gab im Wert der zurückgehaltenen Scheine Lagergeld aus.¹

Somit wurde in den Lagern ein hoher Grad an Eigenorganisation erreicht. Meist stützte sich diese Eigenorganisation auf die weiterbestehenden Befehlsverhältnisse. Viele Bereiche des Lagerlebens wurden organisiert, oft gaben aktuelle Bedürfnisse, wie hygienische Mängel oder die Notwendigkeit, die Liebesgaben aus der Heimat zu verteilen, den Anstoß. Die Russen räumten den Gefangenen teilweise ein großes Maß an Selbstverwaltung ein und begünstigten so die Entstehung innerer Strukturen. Die Leitung der entstandenen Organisationen hatten die Offiziere inne, die allem Anschein nach ihre Machtpositionen gelegentlich zum eigenen Nutzen mißbrauchten.

¹ Siehe Ney, S. 17.

² Siehe Ney, S. 33.

5.3.2 Die Entwicklung der Beziehungen innerhalb der Gefangenengemeinschaft allgemein

Bereits auf dem Weg in die Lager bildeten sich unter den Kriegsgefangenen gewisse Muster der gegenseitigen Beziehungen heraus, die im folgenden nachgezeichnet werden.

Der Arzt Kassowitz schreibt über die Verhältnisse unter den Ärzten auf dem Transport nach Sibirien allgemein: „Monotonie und Hoffnungslosigkeit da draußen fördern bei uns die innere Einkehr und intensivere Beschäftigung mit den Kameraden. Da sind ältere Ärzte, hoch in den Vierzigern, welche, kaum eingerückt, in ihren Spitälern dem Feinde zur Beute gefallen sind. Stumpf und trostlos brüten sie über ihr eigenes Schicksal und das ihrer verlassenen Familie. Junge, eben der Schule entwachsene Burschen vergessen mit Gesang und Spässen die Sorgen über Gegenwart und Zukunft. Streitigkeiten über Läppereien brechen aus und werden geschlichtet. Verwandte Naturen finden zu einander, tasten vereint die festen Schranken des engen Lebensraumes ab, in den sie gebannt sind, und tauschen vorsichtig ihre Ideen aus über die Zukunft und das weitere Schicksal.“²

In den Heimkehrermemoiren steht an erster Stelle immer das Lob der Kameradschaft, bereits nach der Gefangennahme auf dem Schlachtfeld.³

Ein Kriegsgefangener berichtete hingegen nach seiner Rückkehr 1918: „Die Gefangenschaft hat die Kameradschaftlichkeit aus manchem langsam herausgebrannt. Jeder von uns weiß eine Fülle von bitteren Erlebnissen des Mangels an Gemeinsinn unter uns, und jeder hat gelegentlich selbst so gehandelt [...] Jahre solcher Übungen verhärteten das soziale Gefühl, das Empfinden des andern als eines Menschen, der uns etwas angeht ...“⁴

Häufig wird vom Eintreten der Stärkeren für die Schwächeren, von gegenseitiger Hilfeleistung berichtet. Der Unteroffizier Schuffenhauer erzählt beispielsweise, er habe bei seinem Eisenbahntransport von einem Feldwebel einige Kopeken geschenkt bekommen, um dafür Brot zu kaufen.⁵

¹ Siehe Scharping, S. 81/2.

² Kassowitz, S. 51.

³ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 6.

⁴ Zitiert in Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 26.

⁵ Siehe Engelmann, S. 19.

Die in der Hilfsarbeit für die Gefangenen engagierte Deutschrussin Hoerschelmann berichtet über die Verteilung von Liebesgaben in den Militärspitälern in Moskau: „Wie oft wies ein Mann eine Sache zurück, um den dürftigeren Kameraden vorzuschieben, oder für ihn zu bitten.“¹

Die rührende Hilfe des bärenhaften Dragoners ‚Pod‘ und anderer Kameraden ist ein durchgängiges Motiv bei der Erzählung des Fähnrichs Dwinger über seine eigene Verwundung und seinen Weg in das Lager.² Kameraden schickten ihm im Lazarett durch ‚Pod‘ Zucker, er selbst schenkte ihm dafür Zigaretten.³ Als sie entlassen wurden, half ‚Pod‘ ihm beim Anziehen der Stiefel⁴ und bedrohte einen russischen Posten, der Dwinger schlug, da er sich auf dem Weg zu der Sammelstelle Ugreškaja vor Erschöpfung hingeworfen hatte.⁵ Er verschaffte Dwinger in Ugreškaja auch einen Platz auf der Pritsche.⁶ Das Gleiche wiederholte sich beim Abtransport von Moskau beim Einsteigen in die Waggonen.⁷

Ein Spezifikum der Kameradschaft unter den Kriegsgefangenen war die Bildung engerer Gruppen, beispielsweise von Angehörigen der gleichen Einheit aus dem Feld⁸ sowie von Landsleuten aus gleichen Städten.⁹

Ein enges Bindeglied war in der Regel die Zugehörigkeit zur gleichen Einheit. Diese Gefangenen blieben häufig in der ganzen Zeit ihrer Gefangenschaft beieinander, z.T. wurde auch das gleiche Regiment oder Bataillon zum Anlaß für einen engeren Zusammenschluß genommen.

Zuweilen führten bereits gemeinsame Interessen zum Entstehen engerer Kameradschaften.¹⁰

Wiederholt schreiben Autoren auch von einem Gefühl der Einsamkeit inmitten der unbekanntenen Kameraden.¹¹ Häufig herrschte, meist unter den Offizieren, ein formeller Ton, der noch auf die Sitten in der Armee zurückging.¹²

¹ Hoerschelmann, S. 30.

² Siehe Dwinger, *Armee*, S. 27, 30, 34/5, 37/8, 44-6, 49, 51.

³ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 52.

⁴ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 67.

⁵ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 69.

⁶ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 70/1.

⁷ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 78.

⁸ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 51; Fleischer, S. 72; Krist, S. 68; Michel, S. 155.

⁹ Siehe Georg Hahn, *Kriegsgefangenen in Rußland 1915-1920*, Mainz 1926, S. 10.

¹⁰ Siehe Braun, S. 15; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 87; Michel, S. 232.

¹¹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 138/9; Forell, S. 170/1; Meier, S. 12.

¹² Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 53.

Es gibt aber Hinweise, daß unter den Kriegsgefangenen Spannungen aufkamen, was auch in den Erlebnisberichten, die erst nach dem Krieg erschienen, selten verschwiegen wird.

Sehr dezent deutet der Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe an, daß er auf verschiedenen Stationen auf dem Weg in das Lager auf Äußerungen von Mitgefangenen gereizt reagiert habe.¹ Der Hohn über das Unglück anderer² oder der Neid auf Dwingers angebliche Aussichten auf Austausch³ weisen auf Spannungen zwischen den Kriegsgefangenen hin, die aber nicht zu Auseinandersetzungen führten.

Oft wird aber auch von offenen Konflikten, über den Egoismus Einzelner berichtet.⁴

Im Transport des Offiziers Bülow drohte ein Offizier aus Angst vor Strafe, die Fluchtabsichten von Kameraden dem russischen Feldwebel mitzuteilen.⁵

Der Fähnrich Dwinger schreibt über das Einsteigen in die Eisenbahnwaggons beim Abtransport aus Moskau: „... wir oberen haben rechts und links zwei kleine Fenster und können etwas sehen. Den unten Liegenden fällt durch die Ritzen unserer Liegebretter Staub und Ungeziefer in die Augen, außerdem hausen sie stets in halber Nacht. Aber es gibt kein Erbarmen: Am Ende liegen die Starken und Gesunden auf den oberen Plätzen, verkriechen sich die Kranken und Verwundeten in die dunklen Löcher, die niemand wollte.“⁶

Der Mannschaftsangehörige Ehrenstein berichtet tatsächlich von Morden an Mitgefangenen auf dem Eisenbahntransport.⁷

Unter den Offizieren kam es selten zu offenen Tötlichkeiten.

Oft richteten sich die Aggressionen gegen Außenseiter, so in Spionageverdächtigungen gegen sich auffallend benehmende Mitgefangene⁸ oder in dem bereits beschriebenen Vorgehen gegen angebliche Verräter: „Als die Leute zum Abmarsch aufgestellt waren, wurden die ‚Franzosen‘ ausgesondert, sich zu melden. Wir hatten eine Menge Elsässer beim Regiment, aber keiner von ihnen meldete sich. Nur zwei Berliner traten vor. Doch ihr Versuch, sich ihr Los in der Gefangenschaft auf diese Weise zu erleichtern, scheiterte an der Haltung ihrer Kameraden. Sie wurden gottsjämmerlich verhaue.“⁹

¹ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 25.

² Siehe Dwinger, *Armee*, S. 57, 83.

³ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 45.

⁴ Siehe beispielsweise Gisinger, S. 7.

⁵ Siehe Bülow, S. 19.

⁶ Dwinger, *Armee*, S. 78; siehe auch Gisinger, S. 5; Jungbauer, S. 53, 177; Krist, S. 52, 66.

⁷ Siehe Ehrenstein, S. 36.

⁸ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 56/7, 88.

⁹ Bülow, S. 6/7, siehe auch, in weit abgemilderter Form, Dwinger, *Armee*, S. 72; Forell, S. 209.

Die hier beschriebenen Verhaltensmuster kehren wieder, betrachtet man den Umgang der Kriegsgefangenen miteinander in den Lagern.

Die Situation in den Lagern unterscheidet sich von der auf den Transporten, Lazaretten und Zwischenlagern dadurch wesentlich, daß die Gefangenen mit einer längeren Aufenthaltsdauer rechneten. Hier konnten sich gewisse Grundmuster der Beziehungen zwischen den Kriegsgefangenen, die sich bereits auf dem Weg dorthin entwickelt hatten, stärker entfalten. Der Verkehr mit der Außenwelt war eingeschränkt.¹

Betrachtet man die Darstellung der Beziehungen innerhalb der Gefangenengemeinschaft in den Lagern in den Erlebnisberichten, so steht wiederum die Kameradschaft im Vordergrund. Einige Autoren stellen gerade das Gemeinschaftserlebnis als den wesentlichen Zug der Gefangenschaft dar, daraus wird häufig der Aufruf zur Bildung einer Volksgemeinschaft abgeleitet.

Am deutlichsten schreibt dies der Soldat Eichhorn: „Wir ehemaligen Kriegsgefangenen der verschiedenen Länder waren nun die ersten, die sich schon in den Ländern ihrer Gefangenschaft zu einer unzertrennlichen Kameradschaft zusammenschlossen. Das gemeinsame Erlebnis, die Not, Ungewißheit, keine Rechte und nur Pflichten bei kargem Essen und meistens ohne Lohn [...] schuf unter uns jenen eisernen Ring von Kameradschaft, der sich automatisch mit der Heimkehr des letzten Kriegsgefangenen in die Heimat schloß.“²

Der Herausgeber Josef Unold sah das Gemeinschaftserlebnis im Nationalsozialismus verwirklicht.³

Die Kameradschaft habe sich auf unterschiedliche Weise geäußert, so in moralischer Aufrichtung der Verzagten durch die Starken,⁴ oder auch in konkreten Maßnahmen, nicht nur der Ärzte, sondern auch anderer Kriegsgefangener für die Kranken. In Novo-Nikolaevsk übernahmen die gesunden Kameraden so lange die Pflege der Erkrankten, bis sie sich selbst angesteckt hatten.⁵

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, Neun Offiziere, Tomsk, den 31. 12. 1915, überreicht an Gräfin Revertera, [Bl. 9].

² Eichhorn, S. 104.

³ Siehe Josef Unold, „Geleitwort“ in Edgar Grueber, *Deutsche hinter Stacheldraht. Kriegsgefangene erzählen ihre Erlebnisse*. Herausgegeben von J. Unold, Tübingen 1935, S. 5/6, S. 5.

⁴ Siehe Michel, S. 198, 252.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, An das öst-ungar. rote Kreuz [sic!] in Wien, Tomsk, 8. Januar 1916, gez. Vladimir Harrassowitz, [Bl. 17/8].

Oft wurde durch eigene Anstrengungen versucht, die Kost der Kranken zu verbessern.¹ Auch in anderen Formen materieller Hilfe äußerte sich die Solidarität der Leidensgenossen.²

Einen Aspekt der Kameradschaft, der bei dem Fähnrich Dwinger wiederkehren soll, erwähnt der Mannschaftsangehörige Brinkmann: Das geschlossene Auftreten gegenüber der Lagerverwaltung. In seinem Fall in Nikol'sk-Ussurijsk handelte es sich darum, daß sie trotz der Androhung schwerer Strafen nicht verrieten, welcher Mitgefangene mit einem Posten in Konflikt geraten war.³

Die Kameradschaft konnte sich auch in der Sorge um Kameraden äußern, von denen keine Nachrichten vorlagen,⁴ in gemeinsamen Feiern, wie einer großen Osterfeier in Škotovo⁵ oder dem Vertreten der Interessen von Mitgefangenen vor der russischen Verwaltung.⁶

Es fällt auf, daß der Austausch von Höflichkeiten, die allgemeine Sorge füreinander, vor allem bei Offizieren erwähnt wird. Bei den Mannschaften nahm die Hilfeleistung eher konkrete Formen an.

In Tomsk bargen Kameraden die Leichen von Mitgefangenen, die in die Latrine gefallen und umgekommen waren.⁷

In den Büchern von dem Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe und dem Fähnrich Dwinger, die beide auf Tagebüchern basieren, sowie in dem Tagebuch des unbekanntem Offiziers aus Berezovka, das im Original in der Privatsammlung Taitl erhalten ist, wird die Beziehung zu den Mitgefangenen weit umfassender reflektiert als in den anderen Erlebnisberichten. Sie sollen deshalb gesondert untersucht werden. Vor allem dem Tagebuch eines unbekanntem Offiziers aus Berezovka, das nicht für ein Lesepublikum verfaßt wurde, kommt dabei besondere Aussagekraft zu.

Bei Meier-Gräfe lassen sich allerdings wenige Bemerkungen oder Handlungen finden, die auf eine Kameradschaft unter den Mitgefangenen schließen ließen. Er sehnte sich in

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-232, *Bericht des Kad. Asp. med. Johann Camprecht über seine Gefangenschaft in Russland (Taschkent, Turkestan)*, [S. 7] über Taškent, 159. Spital; Fleischer, S. 71 über Novo-Nikolajevsk; Krist, S. 87 über Katta-Kurgan.

² Siehe Boese, S. 141; Brinkmann, S. 45.

³ Siehe Brinkmann, S. 38.

⁴ Siehe Killinger, S. 39.

⁵ Siehe *Interner Wochenbericht* Nr. 24 vom 28. 8. 1915, Brief aus Škotovo vom 5. 4. 1915.

⁶ Siehe Killinger, S. 37.

⁷ Siehe Michel, S. 250/1.

Mokrov bei Moskau nach seinen alten Kameraden aus der Ugrešskaja in Moskau zurück.¹ In der Omsker Krepost` sah er sie dann wieder.²

Er schreibt über die Kameradschaft in der Krepost`: „Wir! Man lernt erst hier, was ‚Wir‘ bedeutet.“³

An anderer Stelle bemerkt er jedoch über die Zwiespältigkeit seiner Gefühle zu den Kameraden: „Ich ärgerte mich, wenn sie nicht kamen, und ärgerte mich, wenn sie nicht wieder weggingen.“⁴ In seinem neuen Lager in Nižneudinsk freute er sich, als seine Genossen aus der Krepost` nachkamen.⁵

Die Kameradschaft der anderen zeigte sich auch in ihrem Mitleid, als er von Omsk aus nicht nach Petrograd zum Austausch kam, sondern weiter nach Osten verschickt wurde,⁶ oder in den Gratulationen sowie dem Abschied auf dem Bahnhof, als er wirklich nach Deutschland kommen sollte.⁷

Der unbekannte Tagebuchschreiber, der in Berezovka interniert war, erwähnt häufig Spaziergänge mit Kameraden⁸ sowie weitere Gespräche mit ihnen, wenn er sie zufällig traf oder wenn sie ihn in seinem Zimmer besuchten.⁹

Der Tagebuchautor schloß sich später zunehmend einer Gruppe älterer Herren an, die auf einer Bank saßen und den Spielen der Jüngeren zuschauten.¹⁰

Als ein Kamerad starb, trauerte der Tagebuchschreiber aufrichtig um ihn.¹¹ Über die Beerdigung schreibt er: „Alle Herren vergossen fast Tränen.“ Das hinderte sie aber nicht, nachher Karten zu spielen, der Tagebuchschreiber war sehr davon angetan, daß er gewann.¹²

Insgesamt fällt auf, daß die Beziehungen zwischen den Offizieren, wie sie von Meier-Gräfe und dem Tagebuchautor aus Berezovka geschildert werden, in der Regel nicht

¹ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 134, 144.

² Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S.185/6.

³ Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 188.

⁴ Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 218.

⁵ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 337.

⁶ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 243.

⁷ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 349, 351.

⁸ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 29. 10., 30. 10., 1. 11., 19. 11., 7. 12., 28. 12. 1914, 22. 1., 11. 2., 19. 2., 23. 2., 20. 3., 21. 3., 24. 3., 29. 3., 5. 4., 11. 6., 28. 6., 3. 7., 9. 7., 10. 7., 15. 7., 19. 7., 20. 7., 22. 7., 25. 7., 26. 7., 31. 7., 6. 8. und 7. 8. 1915.

⁹ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 22. 11., 26. 11., 1. 12., 5. 12., 7. 12., 17. 12., 25. 12., 26. 12., 29. 12. 1914, 1. 1., 10. 1., 18. 1., 7. 2., 21. 3., 5. 4., 16. 4., 20. 4., 2. 5., 6. 5., 1. 6., 20. 6., 28. 6., 4. 7., 21. 7., 22. 7., 25. 7., 1. 8., 7. 8., und 10. 8. 1915.

¹⁰ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 1. 7., 4. 7. und 5. 7. 1915.

¹¹ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 6. 5. 1915.

¹² Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 9. 5. 1915

über oberflächliche freundschaftliche Gespräche hinausgingen. Selten leisteten sie tätige Hilfe.

Häufig wird in den Erlebnisberichten geschildert, daß die Mitgefangenen bei Fluchtversuchen tatkräftig unterstützt worden seien.¹ Kameraden aus der Mannschaft übernahmen die Rolle (und Gage) der entflohenen Offiziere bei den Anwesenheitskontrollen.²

Die Mannschaften halfen sich gegenseitig stärker aus als die Offiziere, wie dies Dwinger in *Die Armee hinter Stacheldraht* bildhaft darstellt.

Dwinger und seine Kameraden kümmerten sich um erkrankte Barackenmitbewohner.³

Sie räumten die Kothaufen der Erkrankten in ihrer Nähe fort⁴ und trugen die Toten hinaus.⁵ Bei einem Kranken lösten sie sich stündlich in der Pflege ab.⁶

Auch Dwinger selbst wurde von seinen Kameraden versorgt, als er erkrankt war. „Oh, es wären viele davongekommen, wenn sie solche Kameraden gehabt hätten, wie ich sie hatte.“⁷

Dwingers Mitgefangener ‚Pod‘ sorgte in ihrem neuen Lager Daurija für Gerechtigkeit. So brachte er einem Bestohlenen das vermißte Paket zurück. Den Täter schlug er halbtot.⁸

Im Mannschaftslager stand die ganze Baracke zusammen, um eine bei ihnen versteckte Hündin vor der visitierenden Wache zu verbergen.⁹ Dwinger schreibt darüber: „Nein, es gibt fast keine Kameradschaft mehr bei uns, dafür aber haben wir das Zusammengehörigkeitsgefühl von Sträflingen bekommen! Wir mögen im Innern auch noch so zerrissen sein, nach außen hin, dem Feind, dem Russen gegenüber, schließt sich alles zu einer starren, breschenlosen Mauer.“¹⁰

Auch im Lager bildeten sich Gruppen unter den Gefangenen heraus, wie schon auf dem Weg dorthin.

¹ Siehe beispielsweise Kassowitz, S. 75.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“ von Berlin, Kriegsministerium, Kriegsgefangenen-schutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 11; Werner Landmann, „Flucht aus Chabarovsk“ in Werner von Langsdorff (Hg.), *Flucht zur Front. Deutsche Soldaten entrinnen der Gefangenenschaft*, Gütersloh 1939, S. 269-273, S. 269/70; Christian Schöne, „Weite Reise eines kranken Mannes“ in Langsdorff, S. 273-301, S. 281, Maske, S. 8, 61.

³ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 102, 117, 120, 126/7.

⁴ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 104.

⁵ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 116.

⁶ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 126.

⁷ Dwinger, *Armee*, S. 133.

⁸ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 179/80.

⁹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 190/1.

¹⁰ Dwinger, *Armee*, S. 191.

Der amerikanische Historiker Davis führt zur Gruppenbildung unter den Gefangenen aus: „Das gesellschaftliche Leben in den Lagern wurde anfangs vom Kameradschaftsgeist bestimmt. Es formierten sich Kreise von Regimentsgenossen und Landsleuten, dann Interessengruppen wie Kartenspieler, Musikanten, Sportler usw. [...] Wo es verschiedene Nationalitäten gab, hielten die Sprachgruppen zusammen, besonders im ersten Jahr der Gefangenschaft. Danach wurde der Kameradschaftsgeist schwächer.“¹

Der Offizier Jungbauer schreibt über Kazalinsk ganz allgemein dazu: „Es bildeten sich überall kleine Kreise und in diesen spielte sich der Hauptverkehr ab.“²

In Nikol'sk-Ussurijsk gab es in der Baracke des Mannschaftsangehörigen Gisinger eine Schwabenecke.³

Von den drei Berichten, die umfangreicher die Beziehungen zwischen den Gefangenen schildern, also die von Meier-Gräfe, Dwinger und dem anonymen Tagebuchautor in der Sammlung Taitl, erzählen die beiden Erstgenannten von der Bildung von Gruppen, in denen die Berichterstatter selbst Mitglied waren.

Der Tagebuchschreiber in Berezovka pflegte eine enge Beziehung zu einem ehemaligen Arbeitskollegen aus der Heimat. Wenn er Soldaten aus seinem Bezirk oder aus seiner Heimat traf, so interessierte er sich stets für das Schicksal von Kameraden.⁴

Die Gruppe um Meier-Gräfe bildete sich in der Krepost` in Omsk. Hier traf er Kameraden wieder, zu denen er schon in Moskau-Ugrešskaja eine enge Beziehung gehabt hatte.⁵ Er war mit ihnen in einem Zimmer untergebracht. Die engeren Verhältnisse zwischen einzelnen Kriegsgefangenen beschreibt er so, daß er einige als ‚Gemahlinnen‘, andere als ‚Sancho Pansa‘ von Mitgefangenen bezeichnet.⁶

Meier-Gräfe beschreibt das Gefühl, sich in der Gruppe integriert zu sehen, in seinen Worten, „... mit drin“⁷ zu sein.⁸

Dwinger gibt einen ausführlichen Bericht über die weitere Entwicklung seiner Gemeinschaft mit Kameraden aus dem Mannschaftsstand, die bereits aus dem Feld herrührte. Sie waren, wie schon dargelegt, im Lazarett und auf dem Transport zusammengeblieben, auch wenn es Konflikte zwischen ihnen gegeben hatte.

¹ Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 41.

² Jungbauer, S. 83; siehe auch Brodde, S. 26 über die Mannschaften in Berezovka; Epstein, S. 27 über die Offiziere in Oš.

³ Siehe Gisinger, S. 18.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 27. 12. 1914 und 2. 1. 1915.

⁵ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 185/6.

⁶ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 189/90.

⁷ Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 197.

⁸ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 197/8.

Nach ihrer Ankunft in Tockoe lagen sie wieder zusammen.¹ ‚Pod‘ und ein Kamerad besorgten Holzscheite als Kopfkissen für die Gruppe, ‚Pod‘ kehrte dabei mit einem blauen Auge zurück.²

Im Lager Daurija begann der Zusammenhalt ihrer Gruppe zu bröckeln:

„Unsere Kameradschaft lockert sich. Ich wehre mich gegen diese Erkenntnis, aber was ich sehe und täglich sehen muß, ist stärker als mein Wunsch und Wollen. In unserem Beritt ist sie noch notdürftig vorhanden, wie lange noch, weiß niemand. Es bröckelt überall, und wenn sie schon bei unserer Gruppe auseinanderfällt, die noch das Feld, die Front zusammenschweißte, wie kann sie in den anderen Gruppen halten, die sich erst in den Lagern zusammenfanden, von irgendeinem Schicksalswind ineinandergeweht?“³ Dwinger siedelte zu den Offizieren über, wo sich andere Gruppen gebildet hatten und neue bildeten.

Neben diesen Gruppen, die im Laufe der Gefangenschaft gleichsam organisch entstanden, fanden sich auch Gefangene zusammen, die sich durch ein gemeinsames Merkmal von den restlichen abhoben. Innerhalb der Mannschaft waren dies die ‚Einjährig-Freiwilligen‘, also die Gebildeten mit Abitur, die in der Regel zusammen untergebracht waren.

Dwinger schreibt über sie in Irkutsk: „Uns gegenüber liegt eine Pritsche mit ‚Intellektuellen‘ – Einjährigen, Lehrern, Bankbeamten, Kaufleuten, einem Professor. Man erkennt sie ohne Vorstellung daran, daß sie in auffälliger Weise ‚Sie‘ zueinander sagen.“⁴

Zwischen solchen ‚formellen‘ Gruppen entwickelten sich häufig Spannungen. Sehr anschaulich beschreibt der Offizier Jungbauer den Konflikt innerhalb der Gruppe der österreichisch-ungarischen Offiziere, und zwar zwischen denen, die in den Karpaten gefangen wurden und den ‚Przemysliden‘,⁵ d.h. den Offizieren, die am 22. 3. 1915 bei der Kapitulation der Festung Przemysl mit 120 000 Mann in Gefangenschaft geraten waren.

Bereits bei der Beschreibung des Eisenbahntransports von der Front ins Hinterland stellt Jungbauer die beiden Gruppen scharf gegenüber: „Wir Kriegsgefangenen aus den

¹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 94.

² Siehe Dwinger, *Armee*, S. 95.

³ Dwinger, *Armee*, S. 175.

⁴ Dwinger, *Armee*, S. 145; fast identisch siehe Meichner, S. 78 über Kongur; Ney, S. 8 über Ačinsk.

⁵ Ursprünglich bezeichnet der Ausdruck ‚Přemysliden‘ oder ‚Przemysliden‘ eine böhmische Dynastie, die als Herzöge von Böhmen 929 und 950 die Lehenshoheit der deutschen Könige anerkannten. Sie erwarben 1198 die erbliche Königswürde und starben 1306 im Mannesstamm aus. Siehe *Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden*, 19., völlig neu bearbeitete Auflage, Band 17, Mannheim 1992, S. 467. Die Gefangenen in Rußland übernahmen offensichtlich diese Bezeichnung.

Karpathen [sic!] standen vom ersten Augenblick an in einem gespannten Verhältnis zu denen aus Przemyśl. Wir waren zumeist ohne allen Besitz, besaßen kein zweites Hemd, kein zweites Taschentuch, kein Geld, viele von uns [...] waren vollständig ausgeplündert worden, man hatte ihnen sogar die Eheringe von den Fingern genommen.

Dagegen schleppten die Herren aus Przemyśl in einer Unzahl von Koffern und Körben nicht allein Wäsche, Extramonturen und Schuhe, sondern auch allerlei entbehrliches Zeug mit. Wir sahen in den gut genährten, elegant gekleideten, von keinem Ungeziefer geplagten Offizieren und Beamten der Festung Leute, die nicht selten mit Dirnen ein üppiges Schlemmerleben geführt hatten [...] während wir im Freien Hunger und Kälte gelitten, unsere Gesundheit zugrunde gerichtet und dabei allstündlich den Tod erwartet hatten. Andererseits gaben uns die Herren aus Przemyśl die Schuld an dem Falle der Festung.“¹

In Kazalinsk bezeichnet er die in den Karpaten Gefangenen als „... natürliche Gegner der Herren aus Przemyśl, die schon vor uns hierher gekommen waren und die besten Plätze innehatten.“²

Identisch mit den Gruppen der ‚Karpater‘ und ‚Przemysliden‘ waren offenbar die der ‚Kapitalisten‘ und der ‚armen Teufel‘, auf deren Beziehung bereits im Abschnitt zur finanziellen Lage eingegangen worden ist.³

Der Tagebuchautor aus Berezovka erwähnt häufige Konflikte zwischen Aktiven und Reserveoffizieren, erstere beanspruchten eine bevorzugte Behandlung.⁴

Der amerikanische Historiker Davis schreibt zu den Spaltungen innerhalb der Offiziere in Krasnojarsk: „Social patterns from the homelands filtered through the experience of war and projected themselves into the camps. [...] Among officers the distinction between regular and reserve status was very sharp as was the social chasm which separated officers of aristocratic and bourgeois families.“⁵

Jungbauer führt dazu allgemein über Kazalinsk aus: „Bei dieser Gelegenheit sei auf das Verhältnis zwischen den Reserveoffizieren und den aktiven Offizieren hingewiesen. Es war genau so gespannt wie zuhause, vielleicht noch viel ärger, denn hier waren wir auch

Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Hannsjörg, Freiherr von Freytag-Loringhoven, Tübingen.

¹ Jungbauer, S. 44/5.

² Jungbauer, S. 77.

³ Siehe Jungbauer, S. 97/8; siehe im Text, S. 161.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 19. 10. 1914.

⁵ Davis, *Krasnojarsk*, S. 150.

äußerlich ganz gleichgestellt, indem der Hauptmann monatlich auch nur 50 Rubel Gage erhielt wie der Reservekadett.“¹

Auch zwischen den älteren und den jüngeren Offizieren kam es häufig zu Spannungen. In ihrem Schreiben aus Krasnojarsk vom 12. 11. 1916 an das Kriegsministerium in Wien beantragten die Rangältesten der 150 in Krasnojarsk internierten Hauptleute eine Erhöhung der Gage von 50 auf 75 Rubel und zwar aus folgendem Grund:

„2.) Der Bezug des Existenzbetrages von 50 Rubel in der gleichen Höhe wie ihn die im 18-20[.] Jahre stehenden Kadett- und Offiziersaspiranten beziehen, hat bei der obenerwähnten Preissteigerung für die im Alter von 30-40 und mehreren sogar über 50 Jahren stehenden Hauptleute eine sowohl in materieller, als auch in anderer Beziehung drückende Lage gezeitigt.“²

Meier-Gräfe schreibt kurz über die Omsker Krepost: „Mit den Älteren war überhaupt nur wie hinter einer Mauer zu reden.“³

Davis betont für Krasnojarsk die Unterschiede unter den Mannschaften. Sie seien von jeder Region und von jedem Segment der Bevölkerung, speziell der industriellen, Handels- und landwirtschaftlichen Arbeiterklassen gekommen.

Eine besondere Gruppe waren die schon 1914 im Lager Eintreffenen, die ‚Vierzehner‘ ‚... an elite which latecomers discovered controlled the wretched perquisites of camp life.“⁴

Die Entstehung von Konflikten zwischen den Gefangenen, ihre zunehmende Gereiztheit, wie sie in dem vorhergehenden Abschnitt bereits angedeutet wurde, wird häufig in den Erlebnisberichten thematisiert und war unter der Bezeichnung ‚Stacheldrahtkrankheit‘ der Ausgangspunkt psychiatrischer Forschungen, die weiter unten in dem Abschnitt über die wissenschaftliche Interpretation der Ergebnisse zu der Entwicklung der Gruppenbeziehungen und der psychischen Verarbeitung des Gefangenschaftserlebnisses kurz angesprochen werden sollen.

¹ Jungbauer, S. 145/6.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-148, Krasnojarsk, den 12. November 1916 an das k.u.k. Kriegsministerium, Wien, gez. die rangältesten Offiziere des k.u.k. Heeres, der k.k. und der k. ung. Landwehr; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-10, Dr. M. Lange, Stabsarzt d. R., Altona, 21. Dezember 1916, *Mitteilung über Gefangenenbehandlung in Rußland*.

³ Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 199; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-10.

⁴ Davis, *Krasnoyarsk*, S. 151.

Die Gereiztheit unter den Kriegsgefangenen konnte verschiedene Formen und Intensitäten annehmen, unter anderem im Gefühl der Isolation, der Abkapselung von der Außenwelt.¹

Der Offizier Martin beschreibt dies so: „Everyone initiated into the anomalies of prison-camp life knows that peculiar psychological condition into which the more susceptible captives lapse after a certain time. In mild cases it takes the form of irritability. A man will get fed up with seeing the same faces, hearing the same voices about him all the time, with no possibility of ever being by himself. He becomes quarrelsome and offensive, and the condition may in extreme cases end in madness.“²

Bei Meier-Gräfe und in weit geringerem Maße bei dem anonymen Tagebuchautor in Berezovka wird eine Geringschätzung der Kameraden deutlich.

Ein beliebtes Ziel für den Spott Meier-Gräfes war der bereits wiederholt erwähnte österreichische General von Kaltnecker, von Meier-Gräfe ‚Bumbum‘ genannt.³

Der Offizier in Berezovka drückte in erster Linie seine Geringschätzung für Mitgefangene aus, die sich sexueller Abenteuer brüsteten.⁴

Ein Kamerad sprach am 29. 12. 1914 über gefangene Rotkreuzschwestern. „Will die Debatte gar nicht hereinschreiben, es ist zu gemein.“⁵

Diesen Offizier bezeichnet er auch als „... Süßling...“ und „Dreckfink...“⁶

In der Gruppe um Dwinger kam es häufiger vor, daß der stramme Wachtmeister Schnarrenberg seine Kameraden der Schlappeit zieh.⁷

Die Geringschätzung zwischen den Kriegsgefangenen schlug zuweilen in offenen Hohn um.

Boshaft war der Spott über Außenseiter, Sonderlinge, wie einen Pianisten, der auf einem stummen Klavier spielte: „Beim Spazierengehen zeigt mir Olfert fast täglich einen ‚Typ‘. Mit diesem Namen bezeichnen wir Sonderlinge unseres Lagers, und jede Woche mehrt sich ihre Zahl.“⁸

¹ Siehe beispielsweise Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 27. 2. 1915; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 189, 285.

² Martin, S. 254; siehe auch Juhl, *Blinkfeuer*, S. 21/2.

³ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 304-6, 312.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 14. 12., 19. 12. 1914, 30. 3., 13. 6. 1915.

⁵ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 29. 12. 1914; siehe auch Eintrag vom 16. 4. 1915.

⁶ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 30. 3. 1915.

⁷ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 103, 171.

⁸ Dwinger, *Armee*, S. 201.

In den Erlebnisberichten wird häufig von der Gereiztheit unter den Kriegsgefangenen erzählt. Der Mannschaftsangehörige Braun schreibt über das Lager in Volčansk:¹ „In den Baracken ging es recht bunt zu, zumal während der Nacht. [...] Parolen von baldigem Friedensschluß wurden dauernd verzapft. Man log sich gegenseitig an und der leiseste Widerspruch genügte, um einen heillosen Streit heraufzubeschwören. Die Nerven waren fortwährend gereizt.“²

Anlaß für einen Streit gab beispielsweise der Lagerdienst, den in Irbit keiner verrichten wollte,³ die Tatsache, daß andere sich durch das Kartenspiel von Kameraden gestört fühlten,⁴ oder der Kampf um ein Stückchen Kartoffel in der Kohlsuppe.⁵

In den Werken von Meier-Gräfe und Dwinger sowie dem Tagebuch des ungenannten Autors aus Berezovka wird von häufigen Fällen der Gereiztheit zwischen Kriegsgefangenen berichtet. Meier-Gräfe schreibt für Omsk über Unverträglichkeiten in ihrer Gruppe.⁶

Er machte sich über die Fluchtpläne von Kameraden lustig, pöbelte sie an.⁷

Die anderen warfen ihm Eigensucht bei seinen Kontakten mit den russischen Behörden vor.⁸

In Nižneudinsk, dem letzten Lager Meier-Gräfes in Sibirien, kam es zwischen den Gefangenen aus nichtigen Gründen zu Wortgefechten.⁹

In der Heimat habe man Leute, mit denen man aneinandergeraten war, nicht wiedergesehen. „Hier wurde man keinen los, den kleinen klebrigen Ungarn auch nicht.“¹⁰

Der anonyme Tagebuchautor aus Berezovka ärgerte sich über den Lärm, den Nachbarn oder Mitbewohner verursachten.¹¹ Häufig wollte er seine Ruhe und vertrieb auch Besucher aus dem Zimmer oder schloß sich ein und verriegelte die Tür.¹²

Es gab noch viele andere Aktivitäten von Kameraden, die den anonymen Tagebuchschreiber reizten, so, daß einige von ihnen ihr Zimmer mit Erdnußschalen

¹ Kreisstadt im Gouvernement Charkov.

² Braun, S. 38.

³ Siehe Meichner, S. 100.

⁴ Siehe Michel, S. 239: „Wenn der Krach zu laut wird, beginnen andere zu schimpfen. Dann gibt es Rede und Widerrede, daß es die ganze Baracke entlangschallt.“

⁵ Siehe Bülow, S. 96.

⁶ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 198.

⁷ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 230/1.

⁸ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 238, 243.

⁹ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 307, 342.

¹⁰ Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 311.

¹¹ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 3. 12. 1914, 12. 1., 25. 7. 1915.

¹² Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 11. 12. 1914, 6. 1., 12. 1., 17. 1., 20. 3. 1915.

verunreinigten,¹ eintraten ohne anzuklopfen² beziehungsweise so an der Tür rissen, daß er sie einlassen mußte,³ daß sie ihre „... faden Witze“ machten,⁴ ihr schlechtes Verhalten in der Englischstunde⁵ oder weil sie in der Nacht stanken.⁶

Er regte sich auch oft über das kindische Verhalten der Mitspieler beim Sport auf, es kam auch hier wiederholt zu Streitigkeiten.⁷

Er hatte öfters „... eine kleine Differenz...“⁸ mit Kameraden.

Am 6. 7. 1915 notierte er: „Es ist schrecklich, wenn wir nur schon endlich nach Hause fahren würden. Ich werde noch narrisch hier bei dieser Bande.“⁹

Oft waren die Auseinandersetzungen nur von kurzer Dauer. So schrieb er am 7. 2. 1915: „Eine kleine Verstimmung zwischen Jüllich und mir gab sich bald.“¹⁰

Es wird deutlich, daß der anonyme Tagebuchautor sich in einem Zustand ständiger Erregung befand. Nichtige Anlässe reichten aus, um Ärger bei ihm auszulösen. Mit beinahe allen Kameraden hatte er Streit, wobei in den meisten Fällen die Konflikte relativ rasch wieder beigelegt werden konnten. Mit einigen gab es aber Zerwürfnisse, die über längere Zeit andauerten. Der Tagebuchschreiber sah sich von Intrigen umgeben, glaubte, die anderen hätten sich gegen ihn verschworen.

Dwinger beschreibt die Konflikte unter den Mannschaften. Seine Aussage über die Lockerung des Zusammenhalts unter den Kameraden in Daurija¹¹ wurde bereits erwähnt. Er führt über die Gründe dieser Lockerung aus: „Im Felde gab es Kameradschaft [...] Hier ist kein Boden für Kameradschaft ...

Ja, wir waren auch Kameraden, in Totzkoje zum Beispiel. Und wir wären auch heute noch Kameraden, wenn man eine Tat von uns verlangen würde oder im Fall einer plötzlichen Gefahr. Aber hier gibt es nichts Plötzliches, alles schleicht, alles lähmt ... Unser Eingepferchtsein ist heimtückisch und entnervend, demoralisierend und gemein ... Das starre, stete Unglück, das Endlose, das Alltägliche, schweißt nicht zusammen, reißt eher auseinander. Hier gibt es keine Taten und keine Hoffnungen, das ist es wohl.

¹ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 16. 12. 1914.

² Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 19. 12. 1914.

³ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 8. 1. 1915.

⁴ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 13. 1. 1915.

⁵ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 21. 1. 1915.

⁶ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 28. 2. 1915.

⁷ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 31. 5., 5. 6., 11. 6., 16. 6., 19. 6., 21. 6. 1915.

⁸ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 17. 12. 1914.

⁹ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 6. 7. 1915.

¹⁰ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 7. 2. 1915, siehe auch Eintrag vom 19. 1. 1915.

¹¹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 175.

Das ewige Nichtstun, der ewige Hunger, das ewige Niealleinsein ... Nein, das ist kein Boden für Kameradschaft.

Wir werden langsam bissig wie alte Hunde, nörgelnd und boshaft wie welke Greise. Ja, wir werden langsam Tiere. Und wenn nicht bald das Ende naht ... Ich sehe schon die Stunde kommen, in der sich alle, alle hassen.“¹

Vor ihrer Übersiedlung zu den Offizieren klärte sie der dortige Älteste auf, daß auch unter ihnen große Gereiztheit herrsche.²

Die Ranghöheren schikanierten ihre Untergebenen und achteten peinlich darauf, daß sie von Rangjüngeren vorschriftsmäßig begrüßt wurden.³

Oft drückte sich die Gereiztheit der Gefangenen, sowohl der Offiziere als auch der Mannschaften, in politischen Diskussionen aus. Gefangene provozierten ihre kaisertreuen Kameraden, indem sie beispielsweise die Aussichten Deutschlands, den Krieg zu gewinnen, in Frage stellten.⁴

Der Angehörige der Gruppe um Dwinger ‚Brünn‘ versuchte, die anderen Kriegsgefangenen gegen die deutsche Obrigkeit aufzuhetzen, auf Kritik reagierte er unwillig.⁵

Jedoch ist der Militärpfarrer Drexel überraschenderweise der einzige, der solche Streitereien darauf zurückführt, daß die Gefangenen in der Heimat verschiedenen Parteien angehört hätten. Diese Einstellungen seien durch das gemeinsame Gefangenschaftserlebnis bald überdeckt worden.⁶

Von der bisher geschilderten Reizbarkeit und Nervosität und den Wortgefechten zwischen den Gefangenen sollen hier Ausbrüche offener Gewalttätigkeiten und Fälle von krassem Egoismus, der Abspaltung von Gefangenen von der Gemeinschaft, unterschieden werden.

Der Barackenälteste in Tomsk sei nach dem Romanautor Michel nur in Begleitung von zwei Helfern mit Holzknüppeln gegangen, da er fürchtete, von den anderen erschlagen zu werden.⁷

Selbst unter den Offizieren gab es Schlägereien. Der Offizier Bülow berichtet über weinselige Abende in seinem Zimmer: „Mit Gesang und Frohsinn fingen sie an und endeten in Streit und Schlägereien.“¹

¹ Dwinger, *Armee*, S. 176.

² Siehe Dwinger, *Armee*, S. 188.

³ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 225.

⁴ Siehe Forell, S. 184; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 281/2.

⁵ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 180/1

⁶ Siehe Drexel, *Feldkurat*, S. 39.

⁷ Michel, S. 247; siehe auch Dwinger, *Armee*, S. 104.

Ansonsten werden viele Fälle von Egoismus berichtet. Im Troickilager bei Taškent aßen die, die sich zusätzlich Lebensmittel verschaffen konnten, diese im Geheimen, ohne zu teilen.² Der Soldat Ehrenstein erzählt von den „... Lagerhyänen...“, die es in den Sammelagern verstanden „... die aus der Arbeit zurückkehrenden erkrankten und schwachen Kameraden bis auf die Haut auszurauben.“³ Sie plünderten die Neuankömmlinge beim Kartenspiel aus. In Nikoľ'sk-Ussurijsk bestahlen die mit der Post beauftragten kriegsgefangenen Feldwebel die Pakete der Kameraden.⁴ Der Mannschaftsangehörige Köstenberger berichtet für das Troickilager gar von einem Leichenräuber.⁵

Von den Offizieren werden Vorfälle körperlicher Auseinandersetzungen und von krassem Egoismus nur selten erwähnt. Dies wird auch beim Vergleich des ausführlich zitierten Werks von Meier-Gräfe, dem Tagebuch aus Berezovka und dem Buch Dwingers deutlich.

Meier-Gräfe, der nicht mit der Darstellung von Wortgefechten unter den Kriegsgefangenen spart, nennt keine solche Situationen. Der Offizier aus Berezovka, in dessen Tagebuch beinahe jeder Eintrag von seinem Ärger über Kameraden oder von Streitigkeiten berichtet, schreibt nur einmal von dem Ausscheren von Kameraden aus der gemeinsamen Front gegen die Russen.⁶

Dwinger nennt hingegen häufig solche Vorfälle. Er beschreibt wiederholt Schlägereien, so in Daurija: „Gestern brach plötzlich wie aus einem lastenden Gewitter eine heftige Schlägerei aus.“⁷

Es war um den Besitz der Fotografie eines nackten Mädchens gegangen.

Der Grund für eine Schlägerei war beispielsweise auch Falschspielerei.¹

Auch der sonst so korrekte Wachtmeister Schnarrenberg verlor einmal die Nerven: „Gestern hat Brünn Schnarrenberg durch einen seiner höhnischen Vorträge derart gereizt, daß er ohne weiteres über ihn hergefallen ist. [...] Er hat ihn in seiner Überreizung derart zugerichtet, daß Brünn bewußtlos liegenblieb. [...]

Aber dieser Vorfall ist bezeichnend für unsere Stimmung: Schwelender Haß von Mann zu Mann, der plötzlich, oft beim kleinsten Anlaß, zu einem rasenden und fast schon irrsinnigen Ausbruch führt.“²

¹ Bülow, S. 139.

² Siehe Hausner, S. 80.

³ Ehrenstein, S. 64.

⁴ Bittrich, S. 59.

⁵ Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S.22/3.

⁶ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 4. 4. 1915.

⁷ Dwinger, *Armee*, S. 182.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß obwohl bei beiden Gruppen der Offiziere und der Mannschaften in den Erlebnisberichten oft von Empfindlichkeiten und Streitereien berichtet wird, dies bei den Offizieren offensichtlich selten zu Handgreiflichkeiten eskalierte. Bei ihnen waren die übliche Form der Steigerung des Konflikts die Ehrenhändel, die Herausforderung zum Duell, die aber wegen russischer Verbote nach der Heimkehr ausgetragen werden sollten.³

Der Offizier Martin hätte sich gern ein dutzendmal mit einem Kameraden duelliert, hätte sich dazu die Möglichkeit im Lager geboten.⁴

Auch im Lager richtete sich die Aggression der Kriegsgefangenen oft gegen Außenseiter. In der Regel waren es mutmaßliche Verräter, die die Aggressionen der anderen auf sich zogen, so im Eisenbahnpark Verchne-Udinsk die Deutschen, die noch eine slawische Sprache beherrschten und sich als Slawen ausgaben.

„Die Erbitterung unter den Deutschen entlud sich denn auch vielfach in Tätlichkeiten gegen diese Lumpen.“⁵

Es gab noch andere Arten der Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen. Wiederholt wird von formellen, militärischen Beziehungen nach dem alten Muster der Armee in der Heimat berichtet.⁶ Die Offiziere machten häufig untereinander Schulden.¹

Für die Beziehungen unter den Gefangenen stehen nur die Zeugnisse der Erlebnisberichte als Quelle zur Verfügung. Sie preisen überwiegend die Kameradschaft unter den Gefangenen. Die Werke Dwingers und Meier-Gräfes, die näher auf das Thema eingehen und vor allem das nicht für die Öffentlichkeit bestimmte, minutiös geführte Tagebuch eines unbekanntem Offiziers aus Berezovka zeigen aber, daß es auch eine beträchtliche Reizbarkeit unter den Gefangenen gab, die sich bei der Mannschaft offenbar zu häufigen tätlichen Auseinandersetzungen steigerte. Die Offiziere forderten sich hingegen in der Regel zum Duell nach der Heimkehr.

¹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 183.

² Dwinger, *Armee*, S. 186; siehe auch ebenda, S. 212.

³ Siehe Epstein, S. 24; Hephäst, S. 22; Ricco Pizzini, *Durch! März bis Dezember 1917. Ein Erleben im Weltkrieg*, Graz 1934, S. 50-3.

⁴ Siehe Martin, S. 254/5.

⁵ Boese, S. 146.

⁶ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 145; Meichner, S. 78.

5.3.3 Beziehungen zwischen Offizieren und Mannschaften

Wie in dem entsprechenden Kapitel zu den äußeren Bedingungen bereits ausgeführt, behielten die Offiziere ihre Befehlsgewalt und ihre Rechte gegenüber der Mannschaft, soweit sie nicht von ihren Untergebenen rigoros abgetrennt wurden und mit ihnen nur als Offiziersburschen, Köchen und ähnlichem Dienstpersonal Kontakt hatten. In den äußeren Bedingungen bestanden eklatante Unterschiede, wie bereits ausgeführt. Offiziere erhielten Gage, waren von der Arbeitspflicht befreit und verpflegten sich selbst. Die Mannschaften hingegen erhielten die russische Mannschaftskost und gingen zum Arbeitsdienst.

In der Heimat war in der österreichisch-ungarischen Armee das Verhältnis der Offiziere zu den Mannschaften offenbar distanziert.

Der Historiker Déak schreibt dazu: „Egal ob ein habsburgischer Offizier eine kleine oder eine riesige Gruppe befehligte, schien er in seliger Unwissenheit über das Leben, die Freuden, Hoffnungen und Leiden seiner Soldaten zu leben.“²

Um die Jahreswende 1917/8 lehnte das österreichisch-ungarische Armeeoberkommando eine Gleichstellung der Offizierskost mit der Mannschaftskost, wie sie in Deutschland praktiziert wurde, ab. „Diese ablehnende Haltung wurde damit begründet, daß die Differenz im Bildungsniveau zwischen Offizier und Mann in der Monarchie wesentlich größer sei, als in Deutschland.“³

Im weiteren soll untersucht werden, wie sich diese Beziehungen zwischen den Offizieren und Mannschaften, die engeren im deutschen und die eher distanzierten im österreichisch-ungarischen Heer, unter den Bedingungen der Kriegsgefangenschaft auf dem Weg in die Lager und dann dort unter den stabileren Bedingungen weiterentwickelten.

Nach den Angaben der Memoirenliteratur sorgten die Offiziere vom Beginn der Gefangenschaft an für die Mannschaften. Der Offizier Martin erwarb sich auf dem Marsch ins Hinterland die Dankbarkeit der Mannschaft, indem er einige Brotlaibe kaufte und sie unter den Mitgefangenen verteilen ließ.⁴

¹ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 9. 11., 20.12., 27. 12. 1914, 6.1., 13. 4., 15. 5. 1915.

² István Déák, *Der K. (u.) K. Offizier 1848-1918*, Wien; Köln; Weimar 1991, S. 126.

³ Otto Wassermair, *Die Meutereien der Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft bei den Ersatzkörpern der k.u.k. Armee im Jahre 1918*, Diss. Wien 1968 [Masch.], Bd. 1, S. 15.

⁴ Siehe Martin, S. 197.

Der Offizier Jungbauer berichtet über die erste Zeit nach der Gefangennahme bei einem russischen Stab hingegen: „Das Verhältnis der Ueber- und Unterordnung bestand noch zwischen Offizieren und deren Dienern, hatte sich aber sonst ziemlich gelockert, beziehungsweise ganz aufgelöst, die Leute legten auch auf freundliche Ermahnungen der Offiziere und Unteroffiziere keinen Wert. Während des Weitermarsches [...] kam es soweit, daß Oberleutnant Lang, ein sehr temperamentvoller Mann, einem Infanteristen, der sich sehr ungebührlich benahm, eine gewaltige Ohrfeige versetzte. Dies wirkte ...“¹ Es überwiegen jedoch Erzählungen von der Kameradschaft zwischen Offizieren und Mannschaften.²

Der Offizier Bülow bemerkt zu den Verhältnissen in Darnica: „Die Gefangenen bekamen in der Tat kaum etwas zu essen. Als man uns mittags unsere Kohlsuppe und den Hirsebrei brachte, umringte uns sofort eine Schar halbverhungerner, bettelnder Gestalten, denen man kaum noch ansah, daß sie einst Soldaten gewesen waren. Wir gaben ihnen, was wir bekamen.“³

Auch für den Eisenbahntransport ins Innere des Russischen Reiches finden die beschriebenen Motive ihre Fortsetzung. Wieder überwiegt die Sorge der Offiziere für die Mannschaften.⁴

Von dem Transport Jungbauers schlugen einige Offiziere Lärm, da die Mannschaften verschimmelten Zwieback erhalten hatten.⁵ Ansonsten waren – wiederum laut Jungbauer, der häufig kritische Bemerkungen macht über das Verhältnis von Offizieren und Mannschaften, die in den anderen Erlebnisberichten nicht zu finden sind - die Beziehungen der Offiziere zu ihren Untergebenen aus dem Feld aber offenbar auch in der Gefangenschaft weniger fürsorglich.

„Ein Offizier, ein jüdischer Leutnant, in Zivil ein reicher Kohlehändler, führte unter den Offizieren eine Sammlung durch „... nicht für unsere dem Hungertode preisgegebenen Soldaten, bei welchen damals schon der Typhus auftrat [...] sondern für den wohlgenährten russischen Zugführer, unseren Transportkommandanten.“¹

Der Vorschlag Jungbauers, eine solche Sammlung für die notleidende Mannschaft zu veranstalten, fand wenig Widerhall: „Ich wies auf die entsetzliche Lage unserer Mannschaft [...] hin und darauf, daß es unsere Pflicht sei, zu helfen. Da kam ich aber schön

¹ Jungbauer, S. 36/7.

² Siehe Gustav Cartellieri, S. 32.

³ Bülow, S. 11.

⁴ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 79, Eintrag vom 13. 9. 1914.

⁵ Siehe Jungbauer, S. 56.

an. ‚Dieses Gesindel, diese Bagage, die nicht einmal salutiert, diese Hunde, die den Offizieren am Bahnsteig nicht ausweichen, sie von Kaufbuden wegstoßen usw.‘ Die ganze, tagelang aufgespeicherte Wut gegen unsere Soldaten, die sich selbstverständlich nicht mehr an die Vorschriften des Dienstreglements hielten, entlud sich. ‚Keinen Kopeken für diese Schufte!‘ war die allgemeine Losung.² Diese Äußerung stellt innerhalb der Heimkehrermemoiren eine Ausnahme dar.

Zur Entwicklung der Beziehungen zwischen Offizieren und Mannschaften in den Lagern werden in den Erlebnisberichten sehr ausführliche und teilweise widersprüchliche Angaben gemacht. Wie unter Punkt 4.12 bereits geschildert, war der Verkehr zwischen Offizieren und Mannschaften an vielen Orten streng verboten. Auf der anderen Seite sahen beispielsweise in Krasnojarsk die russischen Vorschriften die Schaffung spezifischer Posten vor, die über die normalen Befehlsverhältnisse hinaus den Offizieren Befugnisse über Mannschaftsangehörige einräumten. So waren in den Krasnojarsker Vorschlägen zur Änderung des Projektes für Instruktionen zur Leitung der Kriegsgefangenen aus Innokent`evskoe Offiziere als Kommandeure der Kriegsgefangenenkompanien vorgesehen.³

Wieder steht in den Quellen das Motiv der Fürsorge der Offiziere für die Mannschaften im Vordergrund.

In Berezovka zahlten die Offiziere monatlich jeweils 5 Rubel, um die Kost für die Kranken aufzubessern und die Sanitätsmannschaft zu entschädigen, die keinen Lohn erhielt.⁴ In Krasnojarsk ging die Hilfe der Offiziere für die Mannschaften über Geldzuwendungen offenbar hinaus. Offiziere meldeten sich im Winter 1914 und Frühjahr 1915 als freiwillige Pfleger, Spitalsoffiziere und Hilfsärzte für die Erkrankten der Typhusepidemie.⁵

¹ Jungbauer, S. 56.

² Jungbauer, S. 57.

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 603; siehe auch ebenda лл. 604, 605.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“ von Berlin, Kriegsministerium, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 6/7, 15; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt IV.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-143, Gemeinsames Zentralnachweisebureau, Auskunftstelle für Kriegsgefangene, Abteilung ‚F‘ an das k. u. k. Kriegsministerium, Abt. 10/Kgf., Wien, am 7. April 1917, *Liste von kgf. Offizieren in KRASNOJARSK, die sich bei der Typhusepidemie betätigt haben*.

Häufig beschwerten sich die Offiziere wegen der schlechten Behandlung der kriegsgefangenen Mannschaften bei der Lagerverwaltung, beispielsweise bei Übergriffen der Wachmannschaften, allerdings selten mit Erfolg.¹

Wie bereits berichtet, werden dabei häufig die Leistungen der kriegsgefangenen Ärzte betont.²

Die Unterstützung der Offiziere für die Mannschaften nahm unterschiedliche Formen an: Kauf von Holz, ohne das die einfachen Soldaten den Winter kaum überstanden hätten,³ Anschaffung von Frühstückstee, als dieser von den Russen entzogen wurde,⁴ oder eine Bewirtung zur Feier des Geburtstages von Kaiser Franz Joseph I. 1915.⁵

Die in den Erlebnisberichten beschriebene Hilfe der Offiziere für die Mannschaften war aber nicht nur finanzieller Art. Der Offizier Kowalewski versuchte beispielsweise in Mariinsk Bücher für die Mannschaften zu besorgen, um dem für den Gemütszustand schädlichen Mangel an Beschäftigung abzuhelfen.⁶

Allerdings waren die Hilfsmöglichkeiten der Offiziere für die Mannschaften eingeschränkt.

So schreibt ein Bericht aus Daurija: „Wir Offiziere 250 tun ja auch das Mögliche, aber für 14.000 Mann können wir nicht helfen, da wir ja selbst nur 50 Rubel haben u. was ist jetzt 1 Rub. Wert?“⁷

In einer Protestnote schrieb das österreichisch-ungarische Kriegsministerium 1916, die Offiziere in Daurija hätten mehr als 2000 Rubel ausgegeben, um das Los der 9000 Mannschaften zu lindern.⁸ Dies würde ein Aufwand von 22, 2 Kopeken für jeden Mannschaftsangehörigen bedeuten, selbst für damalige Verhältnisse ein sehr geringer Betrag.

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt VI.

² Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 12; A. Revertera, „Ärzte-Helden-Märtyrer“ in Breitner, *Ärzte*, S. 387-390, S. 389.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt II Rückseite.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 6.

⁵ Siehe Jungbauer, S. 143.

⁶ Siehe Kowalewski, S. 74.

⁷ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-507, Schreiben eines Offiziers, Dauria, den 7. März 1916, S. 2.

⁸ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-197, k.u.k. Kriegsministerium, Abt. 10/kgf Nr. 8629 v. 1916, Note Verbale. *Mißstände in den Kgf.Lagern Nikolskussurisk, Dauria, Werchne Udinsk und Saransk*.

Es fällt auf, daß die Offiziere sich bei ihrer Hilfe in der Regel nur an die Mannschaften ihrer eigenen Armee wandten, wobei, wie weiter unten näher ausgeführt wird, die Reichsdeutschen sich weit mehr um ihre Untergebenen kümmerten als die Offiziere aus der Habsburgermonarchie. Häufig wird das gute Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften bei den Reichsdeutschen betont.¹

Wie bereits im Abschnitt „Eigenorganisation“ ausgeführt, übernahmen die Offiziere in Wohltätigkeitskomitees die Verteilung der für die Mannschaften eintreffenden Liebesgaben aus der Heimat und von verschiedenen wohltätigen Organisationen.

Weiter oben wurde dargestellt, wie sich nach dem Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe in Omsk die Offiziere gemeinsam darum bemühten, die frisch eingetroffenen Invaliden, die sie aus Moskau-Ugrešskaja kannten und die nun in sehr schlechtem Zustand waren, mit Kleidung und Tabak zu versorgen.²

Meier-Gräfe plante mit einem Kameraden die Organisation der Hilfstätigkeit auf breiter Basis auch für die nichtinvaliden Mannschaften und auf Dauer mit einem Fonds.³

Die Offiziere übten aber auch ihre Befehlsgewalt aus. So stellte Kowalewski in Mariinsk den Einzelausgang der Mannschaften ein und ließ alle Kirchenbesucher unter Führung eines Unteroffiziers als geschlossene Abteilung in die Kirche führen, um zu verhindern, daß die Kriegsgefangenen auf diesem Weg russische Passanten anbettelten.⁴

Von der allgemein gerühmten Kameradschaft, Eintracht und Fürsorge der Offiziere für die Mannschaften heben sich jedoch eine Reihe von Zeugnissen kraß ab.

Darunter ist in erster Linie das Buch des Soldaten Ney, einer der wenigen Erlebnisberichte, die von linksorientierten Kriegsgefangenen verfaßt wurden, zu nennen.

Nach seiner Darstellung versuchten die Offiziere in Ačinsk, die in Steinpavillons untergebracht waren, die Mannschaften durch Lagerbefehle und ‚Protokolle‘ unter Kontrolle zu halten. Ney zeichnet für das Lager ein Bild der Schreckensherrschaft der Offiziere.⁵

Über die Situation in Berezovka nach seiner Verlegung dorthin bemerkt er: „Wir fühlten sofort, daß in *einer* Beziehung hier die gleiche Atmosphäre in den Mannschaftsbaracken herrschte wie in Atschinsk. An Wolken des Unmuts und der Verstimmung gegen die

¹ Siehe Carmesin, S. 8; Meyer, S. 56.

² Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S.200/1.

³ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 201.

⁴ Siehe Kowalewski, S. 74.

⁵ Siehe Ney, S. 7.

beiden Offizierslager fehlte es keineswegs, ebenso an Wünschen nach einer Änderung der Zustände, nach mehr Freiheit.“¹

Die Unterschlagung von Liebesgaben durch Offiziere laut Ney und die aggressive Inanspruchnahme von Liebesgabenpaketen ebenfalls durch Offiziere bei Meier wurden bereits erwähnt.²

Auch der Offizier Bülow erzählt von der Unterschlagung von Rotkreuzspenden für Verwundete in Orenburg, beispielsweise Konserven und Schokolade. Er betont dabei, daß es sich um einen jüdischen Arzt gehandelt habe.³

Gleichzeitig wird in verschiedenen Quellen von einem Aufbegehren der kriegsgefangenen Mannschaften gegen die militärische Disziplin berichtet.⁴

Sogar die streng nationale deutschrussische Autorin Hoerschelmann, die sich in der Hilfsarbeit für die Kriegsgefangenen engagierte, schreibt nach der Februarevolution von den „... sich zuspitzenden Beziehungen zwischen Offizieren und Mannschaften ...“⁵

Die Aussage des Fliegeroffiziers Knobelsdorff: „Der gemeine Mann, zumal der k. und k. Armee, hatte im allgemeinen in Sibirien wohl nicht allzuviel auszustehen“⁶ zeugt von einer mangelnden Einfühlung in die Situation der kriegsgefangenen Mannschaften, wenn nicht gar von reiner Unkenntnis.

Der Mediziner Blond beschuldigt die aktiven Offiziere der Mißachtung der Mannschaft. Die Ärzte, vor allem die Reserveärzte, nimmt er von diesem Vorwurf aus: „Viel Unglück hätte verhütet werden können und viel Gutes hätten unsere Offiziere und Aerzte stiften können, wären sie weniger selbstsüchtig gewesen. Nur sehr wenige hatten sich bemüht, das trostlose Leben der Mannschaft kennen zu lernen und es zu lindern. Die wenigen, die es getan, hatten sich allerdings den Schikanen durch einzelne russische Lagerkommandanten und der Gefahr, verbannt zu werden, ausgesetzt. Aber die es getan hatten, wurden wie Halbgötter von der unglücklichen Mannschaft verehrt.

Meist waren es Reserveärzte, die bei jeder Gelegenheit die Interessen der Mannschaft verteidigten [...]

Die meisten Offiziere und aktiven Aerzte lebten in einer geradezu aufreizenden ‚splendid isolation‘.“⁷

¹ Ney, S. 21.

² Siehe S. 221/2.

³ Siehe Bülow, S. 248.

⁴ Siehe Gustav Cartellieri, S. 96; Michel, S. 184/5.

⁵ Hoerschelmann, S. 85.

⁶ Knobelsdorff, S. 255.

⁷ Blond, S. 34.

Im gleichen Sinne schreibt Jungbauer über Kazalinsk: „In einen besonders schweren Gegensatz gerieten wir Reserveoffiziere mit den aktiven oft unserer Mannschaft wegen, denn wir, [...] die überwiegende Mehrzahl von uns, sahen in den Soldaten Leidensgenossen, während die meisten aktiven Offiziere in ihnen noch immer die Untergebenen erblickten, deren verdammte Pflicht es einfach war, bis zum Tode gehorsam zu sein.“¹

Der Romanautor Boese hebt den Unterschied zwischen deutschen und österreichisch-ungarischen Offizieren hervor: „Die deutschen Offiziere legen Geld zusammen und kaufen heimlich Tee und Zucker für die Soldaten. Die österreichischen Offiziere aber tun nichts für ihre gefangenen Soldaten, so daß diese, wenn auch heimlich, von den selbstunterstützten deutschen Gefangenen in dieser schwerer [sic!] Zeit noch mitunterhalten werden.“²

Ein besonderes Verhältnis bestand zwischen den Offizieren und den Burschen, die zu ihrer Bedienung abgestellt waren. Überwiegend wird diese Beziehung in den Erlebnisberichten als sehr positiv geschildert.³

Der Offizier Killinger hingegen schreibt über die Offiziersdiener in Omsk: „Großes Mitleid hatte ich mit den Mannschaften, die bei den Offizieren Burschendienste taten. Sie mußten nachts in den Gängen auf den Steinfliesen oder auf der Treppe schlafen. Viele von ihnen fielen dem Flecktyphus und der Cholera zum Opfer.“⁴

Umfangreiches Material zum Thema der Offiziersdiener und der Beziehungen der Offiziere zu den einfachen Soldaten bietet das Tagebuch des unbekanntem Offiziers in Berezovka:

Am 10. 11. 1914 erreichten er und zwei Kameraden bei der russischen Bataillonskanzlei, daß sie ihre Diener behalten durften, der Tagebuchautor seinen Ferdinand. Ferdinand kochte vorläufig auch für sie.⁵ Nachdem sie ihre Betten hatten abgeben müssen, stahlen die Diener Holz und machten ihnen Holzpritschen.⁶

Häufig erwähnt der Autor seinen Kollegen aus der Heimat, Brunngraber, der ihn am 6. 12. 1914 zum ersten Mal besuchte. „Das war eine Freude!“ Da Brunngraber zur Mannschaft gehörte, war der Kontakt schwierig.

¹ Jungbauer, S. 146.

² Boese, S. 148/9.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“ von Berlin, Kriegsministerium, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 6; Hittmair, S. 32.

⁴ Killinger, S. 52.

⁵ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 11. 11. 1914; siehe auch Einträge vom 20. 11., 1. 12. 1914.

⁶ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 5. 12. 1914.

Er versuchte häufig ihn zu finden oder erwartete ihn, meist vergebens.¹ Er besuchte ihn oder erhielt von Brunngraber Besuch.² Am 22. 1. meinte er: „Wir plauderten eine Weile von zu Hause.“ Am 9. 2. schrieb er schon etwas verdrossen: „Es kam wieder Brunngraber zu Besuch. Brachte aber nicht viel Neues.“

Er schickte Brunngraber auch 3 Rubel³ und war einen Monat später froh, als sein Bursche den Freund traf und ihm nochmals Geld geben konnte.⁴

Am 31. 5. 1915 fühlte er sich von den Bitten der Mannschaften um Unterstützung überlastet: „Gestern kam Ferdinand mit den Deutschmeistern im Lager zusammen. Er sagte, sie werden mir bald schreiben. Ich kann gar nicht soviel Geld haben, um alle unterstützen zu können.“⁵

Von einem Soldaten aus seinem Regiment erfuhr er von den schrecklichen Krankheiten und den schlechten sanitären Verhältnissen der Mannschaften. Seine Reaktion auf die Erzählung war: „Es wurde mir schon kalt, weshalb ich weiterlief.“⁶

Am 18. 2. 1915 zeigte er sich erschrocken über die Situation der Mannschaften, es mündete aber wieder alles nur in eine Klage über das eigene Leid: „Die Sterblichkeit im Lager unter den Mannschaften sei ziemlich groß. Die Armen sind unterernährt und gegen diese Krankheit wenig widerstandsfähig. Es ist ein Jammer, wie man uns hier behandelt.“⁷

Die Lage der Offiziere war, wie bereits ausführlich geschildert, zumindest in materieller Hinsicht erträglich. Der Tagebuchsreiber aus Berezovka berichtet auch von Ohrfeigen der Offiziere gegen die Diener.¹

Insgesamt läßt sich aus den umfangreichen Angaben des unbekanntes Offiziers zu seinen Beziehungen zu den Mannschaften der Schluß ziehen, daß er sich im allgemeinen wenig um sie kümmerte. Er lebte in seiner eigenen Welt, die aus Bildungskursen, nächtlichen Kartenpartien und häufigen Reibereien mit seinen Mitbewohnern bestand. Im persönlichen Umgang war er sehr freundlich, und, bis zu einer bestimmten Grenze sehr hilfsbereit, auch in finanzieller Hinsicht. Wenn er mit der Not der Mannschaften konfrontiert wurde, so zeigte er sich kurz entsetzt, verdrängte es aber sogleich aus sei-

¹ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 26. 12., 28. 12., 29. 12. 1914, 2. 1., 18. 1., 8. 3. und 3. 4. 1915.

² Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 15. 1., 22. 1., 9. 2., 12. 2., 16. 4., 2. 7. 1915.

³ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 8. 3. 1915.

⁴ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 9. 4. 1915; siehe auch Eintrag vom 7. 8. 1915

⁵ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 31. 5. 1915.

⁶ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 29. 12. 1914.

⁷ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 18. 2. 1915; siehe auch Georg Breithaupt, *Der Kampf ums Dasein. Ein Ausschnitt aus der sibirischen Gefangenschaft*, Berlin 1919, S. 14.

nem Alltagsleben. Konsequenzen auf der praktischen Ebene zog er nicht, sondern beklagte nur im allgemeinen ihr gemeinsames Schicksal. Auch zu seinem Diener Ferdinand hatte er ein freundschaftliches Verhältnis, was ihn aber nicht davon abhielt, dessen Dienste in aller Strenge einzufordern.

Auffallend ist, daß die Beschwerden der Offiziere an russische Behörden, aber auch an besuchende Rotkreuzschwestern und an das Kriegsministerium in Wien, die im dortigen Kriegsarchiv erhalten sind, fast ausschließlich eigene Angelegenheiten, wie das Verbot des Nachtausgangs aus den Baracken, ungebührliches Verhalten der russischen Wachmannschaft und ähnliches mehr betrafen, nicht aber die schlechte Behandlung der Mannschaft, die in materieller Hinsicht ungleich größere Not litt als die Offiziere.

Die Annahme, daß das Verhältnis der Offiziere zu den Mannschaften nicht ganz ungetrübt gewesen sein kann, wird gestützt durch die Tatsache, daß sich nach der Oktoberrevolution sehr viele einfache Soldaten gegen ihre ehemaligen Vorgesetzten wandten, die ihre Machtstellung verloren hatten.

Aus der Sicht vieler Offiziere war bis zur Oktoberrevolution, bis zum Beginn der bolschewistischen Propaganda unter den Mannschaften, das Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften ungetrübt. Dies beweisen verschiedene Aussagen von heimgekehrten Offizieren. So schrieb der Kadett Dr. Aladar Vendl am 3. Juni 1918 über Novo-Nikolaevsk: „Gegen das Verhalten unserer Mannschaft im Kgflager in Novo-Nikolajevsk war bis zur letzten Zeit kein Einwand zu erheben.“¹

In beinahe allen Erlebnisberichten wird die Fürsorge der Offiziere für die Mannschaften betont. Die Angaben von Jungbauer und Ney sowie das Zeugnis des unbekanntem Offiziers aus Berezovka stehen diesen Aussagen jedoch diametral gegenüber. Da die Autoren der Erlebnisberichte generell dazu neigten, die Kameradschaft hervorzuheben und eine heile Welt zu zeichnen, die in dieser Form nicht existierte, ist den kritischen Stimmen vermutlich mehr Glauben zu schenken. Das Verhalten der Mannschaften gegenüber den Offizieren nach der Oktoberrevolution weist ebenfalls daraufhin, daß es Spannungen zwischen diesen Gruppen gegeben haben muß.

¹ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 29. 12. 1914.

5.3.4 Beziehungen zwischen den Nationalitäten

In dem Abschnitt „Unterschiedliche Behandlung der Nationalitäten“ wurde ausführlich der Fall der in Krasnojarsk von dem habsburgtreuen Oberleutnant Gadkievič bedrängten Slawen berichtet. In Tomsk weigerte sich der Sanitätsunteroffizier Karl Lichter, Tschechen zu behandeln, und bezeichnete sie als „...tschechische Hunde“...“²

Insgesamt bargen die Beziehungen zwischen den einzelnen Nationalitäten in der Gefangenschaft sehr viel Konfliktstoff in sich. Ein durchweg gutes Verhältnis wird in den Erlebnisberichten nur zwischen den Türken (worunter hierbei alle Angehörige des Osmanischen Reiches zu verstehen sind) und den Reichsdeutschen geschildert.

Insbesondere zwischen den von den Russen als feindliche und den als freundliche eingestuften Nationen kam es häufig zu Spannungen, das heißt die Reichsdeutschen, Deutschösterreicher und Ungarn, und mit ihnen auch die Juden, auf der einen und die verschiedenen nationalen Minderheiten in den Staaten der Mittelmächte auf der anderen Seite.

Der amerikanische Historiker Davis führt über die Zeit nach der Gefangennahme aus: „The first instinct of new captives was to seek the company of their own national or ethnic groups.“³

Häufig taucht in den Erinnerungen Reichsdeutscher das Motiv auf, daß ihre Gefangennahme durch die Feigheit benachbarter österreichisch-ungarischer Einheiten, in der Regel Slawen, verursacht worden sei.⁴ Bereits für die Zeit vor der Gefangennahme sind Bemerkungen über die Feigheit der Slawen häufig zu finden.⁵

Der reichsdeutsche Offizier Bülow berichtet aus Darnica, daß die österreichisch-ungarischen Offiziere sich schon vorsorglich auf eine Gefangennahme vorbereitet hätten, indem sie Goldstücke in die Uniform einnähten.⁶ Für die deutschen Offiziere war eine Gefangennahme undenkbar, wie in vielen Erlebnisberichten hervorgehoben wird.

Die vehemente Ablehnung der Kameraden aus Österreich-Ungarn bei dem reichsdeutschen Offizier Knobelsdorff⁷ findet in den Darstellungen der meisten Autoren keine

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, S. 42; fast wortgleich siehe ebenda, S. 44, Aussage des Kadetten Eugen Vogler; siehe auch ebenda, S. 27, Aussage des Fähnrichs Ladislaus Körösy.

² Moritz, *Gefangenschaft*, S. 67.

³ Davis, *Krasnojarsk*, S. 149.

⁴ Siehe Hahn, S. 7.

⁵ Siehe Michel, S. 131/2.

⁶ Siehe Bülow, S. 11/2.

⁷ Siehe Knobelsdorff, S. 40-2.

Entsprechung. Dort ist nur eine Antipathie gegen die Slawen zu spüren, die als schmutzig, verlogen, hinterlistig und unkameradschaftlich sowie als ehrlos gegenüber den Russen geschildert werden.

Aus der Vielzahl der Äußerungen seien einige zur Veranschaulichung zitiert.

Der Romanautor Boese wirft den Slawen und anderen Minderheiten Österreich-Ungarns Würdelosigkeit vor: „Die Oesterreicher fremder Zunge stehlen wie die Raben. Sie bilden für die Zivilbevölkerung unterwegs zuweilen eine richtige Landplage. Nicht nur, daß sie die Verkäufer oft bestehlen, nein sie laufen auch in die Häuser, um zu betteln. [...] Die Reichsdeutschen stechen wesentlich ab von diesen ‚Bundesbrüdern‘. Das merken auch die Russen bald und begegnen den ‚Germanskis‘ mit unverkennbarem Respekt.“¹

In einem Lazarett in Moskau verhinderten die Deutschen, daß die Posener Polen als Reichsdeutsche galten (was sie formell auch waren) und Liebesgaben von der deutschen Moskauer Gemeinde erhielten.²

Die Beziehungen zwischen den Deutschen und Österreichern auf dem Weg in die Lager werden sehr unterschiedlich beschrieben:

Wiederum ist viel Verachtung spürbar, so ganz offen bei Boese³ und dem reichsdeutschen Soldaten Fleischer.⁴

Der österreichische Offizier Mandel und der reichsdeutsche Offizier Martin schreiben jedoch von freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Österreichern nach der Gefangennahme.⁵

Der österreichische Kadettaspirant Appel berichtet hingegen über Perm: „Ein unsriger Leutnant bekam mit einem Reichsdeutschen beschämenden Krach. Bald hätte es Ohrfeigen gesetzt, wenn nicht der russische Stationskommandant dem dummen Streit auf offener Strecke mit vorgehaltenem Revolver ein Ende gemacht hätte.“¹

In den Lagern wiederholten sich die Grundzüge der geschilderten Nationalitätenbeziehungen mit der Einschränkung, daß hier häufig einige Nationalitäten konzentriert waren, in der Regel Deutsche, Deutschösterreicher sowie Ungarn (und Juden) zusammen, während Slawen, Romanen und Dänen oft fehlten.

¹ Boese, S. 122/3; siehe auch Bittrich, S. 26; Fleischer, S. 36; Paul Fuchs, *Kreuz und quer durch Asien. Erinnerungen an meine Flucht aus russischer Gefangenschaft* (Deutsche in aller Welt, Bd. 5), Leipzig 1925, S. 8; Meichner, S. 70.

² Siehe Boese, S. 118.

³ Siehe Boese, S. 124.

⁴ Siehe Fleischer, S. 39.

⁵ Siehe Karl Mandel, *Vom Ural wieder an die Front*, München 1917, S. 10; Martin, S. 209.

Allgemein wird auch hier bisweilen von einer Isolation der einzelnen Nationalitäten voneinander berichtet.²

Die russischen Behörden trennten aufgrund von Auseinandersetzungen die Nationalitäten voneinander, auch die Reichsdeutschen von den Deutschösterreichern. Im Befehl Nr. 544 vom 18. (5.) 8. 1915 an die Truppen des Irkutsker Militärbezirks wurde bestimmt: Angesichts der stattgefundenen Zwischenfälle der zugespitzten Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen verschiedener Nationalitäten, im besonderen zwischen Deutschösterreichern auf der einen Seite und Slawen und Italienern auf der anderen, werde von den Kommandanten der Garnisonen kategorisch eine solche Unterbringung der Kriegsgefangenen verlangt, daß die Deutschen getrennt von den Österreichern seien, und die Slawen und Italiener getrennt von diesen und jenen.³

Von verschiedenen Autoren wird die Kameradschaft der Deutschen und Österreicher betont. Häufiger wird angeführt, daß in der Zeit, als die deutschen Offiziere nur 28 Rubel Gage monatlich erhalten hätten, die Angehörigen Österreich-Ungarns aber weiterhin 50, die letzteren dieses Ungleichgewicht kameradschaftlich ausgeglichen hätten.⁴ Der österreichische Arzt Cartellieri schreibt über Zolotaja Orda in Turkestan: „Erhebend war es zu beobachten, wie unsere deutsche österreichische Mannschaft die reichsdeutschen Kameraden, die in bedeutender Minderzahl waren, ehrte und schätzte. Sie wurden wie liebe Gäste, mit denen sie das Letzte teilte, behandelt.“⁵

Diesen Darstellungen stehen aber andere gegenüber, in denen auch zwischen den Reichsdeutschen und Deutschösterreichern Konflikte sichtbar werden. Sogar die sonst sehr patriotische in der Kriegsgefangenenhilfe tätige Deutschrussin Helene Hoerschelmann schreibt: „Viel schwieriger gestaltete sich allmählich [...] das Verhältnis zwischen dem Österreicher und Deutschen untereinander. Es war ein unerfreuliches, ja schmerzliches Thema.“⁶

In der mildesten Form ist die Rede von den „... leichtmütigen Österreichern...“¹ Die preußische Strenge zeigte sich auch in der Verpflegungsfrage. Der reichsdeutsche Offizier Bülow schreibt dazu über Novo-Nikolaevsk: „Da ich mich der österreichischen Küche angeschlossen hatte, wurde ich von den Deutschen zunächst schief angesehen.

¹ Appel, S. 35.

² Siehe Benedix, S. 51.

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 340б..

⁴ Siehe Kunewälder, S. 25 über Irkutsk-Gorodok, Killinger, S. 54 über Nižneudinsk, Meyer, S. 66 über Krasnojarsk.

⁵ Gustav Cartellieri, S. 144; siehe auch Brodde, S. 56.

⁶ Hoerschelmann, S. 25.

Diese hielten es nämlich nicht für richtig, in der Gefangenschaft so üppig zu essen, wie es bei den Österreichern üblich war.²

Ein besonderes Verhältnis bestand zwischen den Deutschsprachigen, also Reichsdeutschen und Deutschösterreichern, und den Ungarn. Hier lassen sich durchweg nur abfällige Äußerungen finden.

Der Deutschösterreicher Appel meinte über Astrachan: „... mit den Ungarn konnte auch der harmloseste Deutsche auf Dauer nicht in Frieden leben.“³ Ein Kamerad von ihm nannte die Ungarn nur „... diese Hunnenschädel!“⁴

Aus ungarischer Sicht sah die Angelegenheit freilich anders aus: In dem Standardwerk *Hadifogoly Magyarok Története* wird ausgeführt, an der Spitze fast aller Kriegsgefangenenlager habe ein Stabsoffizier österreichischer Herkunft gestanden, der in der Regel die nationalen Äußerungen der Ungarn nicht positiv betrachtete.⁵

Die Beziehungen der Deutschsprachigen zu den Slawen waren in der Regel schlecht, wobei die Tschechen als besonders unsympathisch charakterisiert werden.

Der Romanautor Boese behauptet für den Eisenbahnpark Verchne-Udinsk, daß die „... slawischen Oesterreicher und Zigeuner...“ sich mit den Wachen angefreundet und diese, die zunächst mit den Deutschen „... ganz manierlich...“ umgegangen seien, gegen sie aufgehetzt hätten. Die Russen hätten dann die Deutschen mit Knute und Säbel geschlagen und eine Stunde länger arbeiten lassen.⁶

Von den Russen wurden – wie beschrieben – Slawen, bevorzugt Tschechen, in Verwaltungspositionen über die anderen Kriegsgefangenen eingesetzt. Der häufige Vorwurf in den Berichten Gefangener, Tschechen in der Lagerverwaltung hätten diese Stellungen ausgenutzt, um ihre Kameraden beispielsweise bei der Post zu erpressen und zu übervorteilen oder sie zu bedrücken, wurde bereits erwähnt.⁷

Der deutschböhmisches Offizier Jungbauer widmet den „Tschechoslowaken“ in seinen Erinnerungen ein eigenes Kapitel:

Er schreibt über ihre Ankunft in Kazalinsk: „Schon in den ersten Monaten hatten sich die meisten tschechischen Reserveoffiziere und einige aktive enger aneinandergeschlos-

¹ Geleitwort Rudolf Presber in Maske, S. 7/8

² Bülow, S. 143.

³ Appel, S. 67; siehe auch Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 197.

⁴ Appel, S. 70.

⁵ Siehe *Hadifogoly Magyarok Története*, Bd. 1, S. 244.

⁶ Boese, S. 136.

⁷ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, *Unsere Behandlung in der neuen Kaserne in Tomsk*, Pestschanka, den 22. Dezember 1915, 80 Herren, gez. Hauptmann

sen und von den übrigen Offizieren abgeschlossen. Sie hatten ihren eigenen Turn- und Gesangsverein, ihre eigene Küche und zum größten Teil auch eigene Wohnungen in abseits von der Kaserne erbauten Lehmhäuschen.“¹

Im weiteren schlossen sich laut Jungbauer alle rußlandfreundlichen Tschechen sowie einige Ruthenen zusammen. „Ihr Verhältnis zu den übrigen Offizieren wurde immer gespannter, sie verweigerten mitunter offen den österreichischen Baracken- und Lagerkommandanten den Gehorsam.“²

Eine ganz andere Schilderung der Beziehungen zwischen den Nationalitäten, speziell in Berezovka, bietet Václav Najbrt in seinem 1924 in Prag erschienenen Buch *Berezovka* aus tschechischer Sicht.³

Nach seiner Darstellung hatten die deutschen Offiziere mit Major Wlassak von Chwalibogowski das Lager mit Zustimmung der Russen gut organisiert. In allen Kanzleien hätten Ärzte mit deutschen und ungarischen Schreibern an der Spitze gestanden.

Najbrt versteigt sich zu der Behauptung, ein Deutscher oder Ungar, der nach Berezovka kam, habe sich wie zu Hause gefühlt.⁴

Dorthin kam er mit 120 Tschechen.

Bei ihrer Ankunft waren sie gleich der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der alteingesessenen Kriegsgefangenen, die sie fragten, von welchen Regimentern sie seien, aus welcher Region, wo gefangen, wie die Situation zuhause sei.

Der anfangs freundliche Ton sei umgeschlagen. Die Tschechen wurden gemustert, und über sie wurde geflüstert, schließlich traten einige aus der Menge und sagten⁵: „A, das sind die Schweine, die Hochverräter, Na!“⁶

Die Essensholer der tschechischen Zehner-Menagegruppen wurden in der Küche beschimpft. Die Tschechen wurden in der Bäckerei und an den Wasserhähnen verflucht, einzelne von ihnen waren nie sicher vor Gewalttätigkeiten, so auch auf der Toilette. Es waren 120 Tschechen unter 7000 Feinden.⁷

Kesselsky, übergeben an Gräfin Revertera, [Bl. 24, 28] über Tomsk; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 19 über das Troickilager.

¹ Jungbauer, S. 157.

² Jungbauer, S. 158.

³ Siehe Václav Najbrt, *Berezovka. Ze zajateckého tabora do řad legii*, Praha 1924.

⁴ Siehe Najbrt, S. 38.

⁵ Siehe Najbrt, S. 40.

⁶ Najbrt, S. 40/1.

⁷ Siehe Najbrt, S. 41.

Von den Tschechen bekannten sich aber auch einige, die angesichts der gespannten Lage ängstlich geworden waren, als Deutsche, obwohl sie nur gebrochen Deutsch sprachen.¹

Die Polen zeigten sich häufiger monarchietreu² und kamen in Konflikt mit den Tschechen, worüber der österreichisch-polnische Offizier Kowalewski ausführlich berichtet.³ Die Beziehungen der einzelnen slawischen Nationalitäten in Mariinsk 1915 gestalteten sich nach seinen Angaben so: „Unsere Gruppe bestand aus Polen und Tschechen, sowie einigen Kroaten. Während erstere und letztere an den Erfolgen unserer Truppen an der Nordfront regsten Anteil nahmen, war jede Niederlage der Russen geeignet, die Tschechen mürrischer und verdrossener zu machen. Sie wichen uns aus, schlossen sich noch enger zusammen ...“⁴

Ivan Lovšin aus Tjumen` schrieb am 9. 8. 1916 an Franz Trdan in Reifritz (Krain): Von ihrer vielnationalen Gruppe seien viele den unrichtigen Weg gegangen, „... jedoch fast gar kein Slovene oder Kroat.“⁵

Der deutschböhmisches Offizier Jungbauer bemerkt für Kazalinsk, die Kroaten hätten stark abgestochen von den restlichen slawischen Offizieren.⁶

Auf eine außerordentlich erbitterte Ablehnung stießen die italienischen Kriegsgefangenen, die sich nach der Kriegserklärung Italiens offensichtlich fast geschlossen zur italienischen Legion meldeten.⁷

Antisemitische Äußerungen finden sich in den in Buchform veröffentlichten Erlebnisberichten selten gegen Mitgefangene gerichtet.

Boese, ein Romanautor, der häufig mit stereotypen Bemerkungen hervortritt, schreibt über den Eisenbahnpark Verchne-Udinsk höhnisch von einem Diebstahl an jüdischen Mitgefangenen, die Lebensmittelvorräte aufgestapelt hatten.

¹ Siehe Najbrt, S. 44.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-69, Gemeinsames Zentralnachweisebureau, Auskunftstelle für Kriegsgefangene, Abteilung „F“ an das k. u. k. Kriegsministerium, Abtl. 10/Kgf, Wien, den 20. 2. 1917. Zitat aus dem „Hufvodstalblad“ vom 1. 2. 1917, *Verbot des Tragens der Trauerabzeichen anlässlich des Ablebens Weiland Seiner Majestät in Rußland*.

³ Siehe Kowalewski, S. 62.

⁴ Kowalewski, S. 100.

⁵ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-8, Einheit No. 448, Slovenische Gruppe. Wien, am 28. XII. 1916. *Betreffs erfolgloser Werbung unserer Kgf. slovenischer Nationalität in Rußland*. Sonderbericht.

⁶ Siehe Jungbauer, S. 147; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, Bericht Tomsk im November 1915, [Bl. 2, 3].

⁷ Siehe Jungbauer, S. 129 über Kazalinsk, Meyer, S. 69 über Krasnojarsk.

„Das ganze Lager freut sich über den Denkkzettel, der den unverschämten Händlern erteilt wurde. Denn die Wut auf sie ist groß.“¹

Hier taucht der Typ des galizischen Großhändlers auf, mit dem die Juden auch identifiziert wurden. Dies ist ein in vielen Erinnerungen häufiges Motiv.

Was für die meisten Autoren die galizischen Juden waren, waren für den deutschösterreichischen Soldaten Köstenberger die Juden aus Przemyśl. Nach seinen Angaben stachen sie im Troickilager bei Taškent von den anderen Gefangenen nicht nur durch einen Reichtum an Geld, „... sondern auch durch solchen an Ungeziefer ...“² hervor.

Der deutschösterreichische Tagebuchautor aus Berezovka spart nicht mit antisemitischen Äußerungen. Am 7. 5. 1915 bemerkte er über einen Kameraden aus einem nichtigen Anlaß: „Ich kenne die Herren. Besonders den falschen Juden.“³ Kurz darauf schrieb er über ihre Menage: „Also kommt dann das Essen auf 15 Rubel und bei unserem jüdischen Menagemeister zahlte ich letztes Mal 25 Rubel. Sonderbar.“⁴ Am 25. 6. war er froh, daß es keine Kartenpartie gab: „Mag ohnedies mit diesem falschen Judentum nichts zu tun haben.“⁵ Am 5. 7. nannte er den Hauptmann Bacherach „... diese jüdische Kreatur Bacherach ...“⁶

Der amerikanische Historiker Krammer faßt zusammen: „Finally, there was raging discrimination within the prisoner communities against their Jewish comrades – a continuation of the violent and centuries-old anti-Semitism for which Eastern Europe is notorious. Jewish prisoners were often terrorized and certainly ostracized by the general POW population ...“⁷

Die einzigen Nationalitäten, bei denen durchgehend von beiderseitigen guten Beziehungen gesprochen wird, sind die Reichsdeutschen und die Türken, die im allgemeinen als die von den Russen am schlechtesten behandelten Nationalitäten charakterisiert werden. Sehr anschaulich ist dabei das Zitat des reichsdeutschen Offiziers Killinger: „Besonders erwähnen möchte ich noch die türkischen Offiziere, die mit uns von Omsk gekommen waren. Die Russen behandelten die Türken womöglich noch schlechter als uns. Trotz-

¹ Boese, S. 142.

² Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 23.

³ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 7. 5. 1915.

⁴ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 10. 5. 1915.

⁵ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 25. 6. 1915.

⁶ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 5. 7. 1915.

⁷ Arnold Krammer, „Soviet Propaganda Among German and Austro-Hungarian Prisoners of War in Russia, 1917-1921“ in Samuel R. Williamson Jr., Peter Pastor (ed.), *Essays on World War I: Origins and Prisoners of War*, New York 1983 (Atlantic Studies. Brooklyn College Studies on Society in Change No. 14, War and Society in East Central Europe, Vol. V), S. 239-64, S. 242.

dem ließen diese es sich nicht nehmen, ihren letzten Bissen mit uns zu teilen. Sie schwärmten alle für Deutschland und verehrten unseren Kaiser wie einen Gott.“¹

Die gespannten Beziehungen zwischen den von den Russen als befreundet und den als feindlich eingestuften Nationalitäten werden von allen Quellen bestätigt, ebenso die Konflikte zwischen den Deutschsprechenden auf der einen und den Ungarn auf der anderen Seite. Was das Verhältnis zwischen Reichsdeutschen und Deutschösterreichern betrifft, so differenziert sich das Bild in den Erlebnisberichten, es werden sowohl Freundschaft als auch Konflikte zwischen ihnen erwähnt. Antisemitische Äußerungen sind in der Memoirenliteratur vor allem gegen die jüdischen Händler gerichtet, sehr häufig sind sie in dem Tagebuch eines unbekanntes Offiziers aus Berezovka zu finden, so daß ein latenter Antisemitismus bei vielen Gefangenen angenommen werden kann.

5.4 Die psychische Verarbeitung der Gefangenschaft

Im Gegensatz zum vorherigen Abschnitt, wo die Entwicklung der Beziehungen unter den Gefangenen allgemein und zwischen besonderen Gruppen dargestellt wird, soll hier die innere Verarbeitung des Gefangenschaftserlebnisses, wie sie in den Erlebnisberichten geschildert wird, untersucht werden. Eine Analyse der tatsächlich ablaufenden innerpsychischen Vorgänge kann hier nicht geleistet werden. In einem eigenen Abschnitt werden die aufgezeigten Verarbeitungsmuster vor dem Hintergrund der sozialpsychologischen Forschung zu diesem Thema untersucht.

Wiederum soll die Entwicklung phasenweise für den Weg in die Lager und dann in den Lagern selbst nachgezeichnet werden.

Der Mannschaftsangehörige Braun macht in seinen Schilderungen, die bereits vor der Gefangennahme einsetzen, deutlich, wie schon an der Front die Träume „... von Soldatenspiel und künftigen Heldentaten“² einer raschen Ernüchterung gewichen seien.

Die anfängliche Kriegsbegeisterung war auch bei anderen Autoren rasch verflogen.¹

Der Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe berichtet, die deutschen Offiziere hätten eine solche Angst vor einer Gefangennahme durch Kosaken gehabt, daß sie Gift

¹ Kllinger, S. 54/5; siehe auch Breitner, *Unverwundet*, S. 164, Eintrag vom 5. 6. 1915; Fleischer, S. 77.

² Braun, S. 3.

bei sich trugen, um nicht lebendig in ihre Hände zu fallen, da man den Kosaken eine Vorliebe für Kastration nachsagte.²

Ihre Gefühle bei der Gefangennahme schildern fast alle Memoirenautoren. Häufig wird, wie bei dem Offizier Mandel, von einer Gleichgültigkeit vor Erschöpfung berichtet.³

Der Offizier Bülow schreibt: „Zwei Tage und Nächte hatten wir kaum geschlafen und erlebten nun den Zusammenbruch unseres Frontabschnitts. Der ungeheuren Anspannung der Nerven folgte eine dumpfe Entspannung.“⁴ Ebenso bemerkt der Fähnrich Hephäst, er sei so geschwächt gewesen, „... daß die Tragweite meiner Gefangennahme mir erst viel später zu Bewußtsein kam.“⁵

Sie wird als vollkommen unerwartet und eine übergroße Schande bezeichnet.

Die Gefangennahme als Sturz aus allen Hoffnungen beschreibt beispielsweise der Mannschaftsangehörige Knippel: „Wer dachte an Tod?

Und wer an Gefangenschaft ...?

Dann aber war sie plötzlich dagewesen – über Nacht! Wir waren grausam aus allen Wolken und Himmeln gestürzt, alle Hoffnungen und Wünsche und Träume waren zerbrochen. In Gefangenschaft ... unverwundet dazu ...

Das war Enttäuschung und Schmach zugleich.“⁶

Der Kadettaspirant Appel erzählt über seine Gefühle, als er die Hände erhoben hatte: „O, wie ich mich schämte!“⁷

Nach dem österreichisch-ungarischen Dienstreglement aus dem Jahre 1909 mußten sich Offiziere, die unverwundet in Gefangenschaft geraten waren, vor dem Offizierskorps ihres Ersatztruppenteils hinsichtlich der Umstände, die zu ihrer Gefangenschaft geführt hatten, rechtfertigen.⁸

Diese Tatsache trug sicher dazu bei, daß die Gefangennahme als Demütigung empfunden wurde.

Auf dem folgenden Marsch ins Hinterland verharrten viele in der Lethargie, die sie befallen hatte, seit sie in russische Hände geraten waren.

¹ Siehe Eberl, S. 14/5, Eintrag vom 26. 10. 1914; Ehrenstein, S. 7/8; Jungbauer, S. 14; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 1.

² Siehe Meier-Gräfe, *Die weiße Straße*, S. 8.

³ Siehe Mandel, S. 8/9.

⁴ Bülow, S. 3.

⁵ Hephäst, S. 3; siehe auch Drexel, *Feldkurat*, S. 28; Jungbauer, S. 19.

⁶ Knippel, S. 47; siehe auch ebenda, S. 250; Forell, S. 142.

⁷ Appel, S. 24.

⁸ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 39.

Der Soldat Bittrich führt über seine Gefühle aus: „Es war eine stumpfe Resignation, ein Zustand, den sich wohl niemand, der solche Leiden nicht durchkostet hat, vorzustellen vermag. Da liegt man in einer Kleidung, die man bei uns daheim in solcher Dürftigkeit noch nicht einmal im Sommer trägt, in strengster Kälte im Schnee, die rasenden Schmerzen aus zahllosen Wunden fühlt man nur noch dumpf wie durch einen Schleier. Hunger, Kälte, Schmerzen, völlige Erschöpfung – das alles vereinigt sich, und das Uebermaß aller dieser Leiden hat wenigstens das eine Gute, daß es einen Zustand von Stumpfheit schafft, eine Art apathischen Dämmerzustand, ähnlich wie ihn der Schwerbetrunkene empfindet, oder, wie man vielleicht richtiger sagen müßte, auch nicht empfindet. Selbst zu dem Wunsche nach dem Tode reicht die Energie nicht mehr aus.“¹ Der Offizier Jungbauer war am Anfang seiner Gefangenschaft sehr niedergeschlagen und dachte sogar an Selbstmord, während er bei anderen den Eindruck hatte: „Bei den meisten Mannschaftspersonen und auch bei einigen Offizieren glaubte ich nach ihren Gesichtszügen und Äußerungen darauf schließen zu können, daß ihnen diese Wendung der Dinge gar nicht so unangenehm war.“²

In der Zwischenstation Tarnopol hatte der Offizier Martin die Phantasie, von deutschen Truppen befreit zu werden.³ Er erschrak über die schlechte körperliche Verfassung seiner Gruppe.⁴ Auch war er von dem guten Zustand der russischen Truppen, ihrer hervorragenden Ausrüstung, beeindruckt.⁵

In einer besonderen psychischen Lage befanden sich die Mediziner und Pfarrer, die gefangengenommen wurden. Sie hofften nach eigenen Angaben alle auf einen baldigen Austausch gemäß den Bestimmungen der Genfer Konvention.

Sehr ausführlich beschreibt Meier-Gräfe, der als Führer einer freiwilligen Sanitätskolonne in russische Gewalt geriet, seine Gefühle auf dem Transport ins Hinterland. Über seine Gedanken bei der Fahrt von einem russischen Stab zurück meint er: "Ich dachte an dem Tage überhaupt nicht. Ich hatte das dumme Gefühl eines Jungen, der bei einer Albernheit erwischt worden ist und sich irgendwie durchzuschwindeln hofft. Ich ärgerte mich über das Gefühl, aber es kam immer wieder."⁶

¹ Bittrich, S. 10; siehe auch Behrend, *Sonne & Tod*, S. 17, 19; Benedix, S. 25; Braun, S. 8; Ehrenstein, S. 34.

² Jungbauer, S. 24.

³ Siehe Martin, S. 202.

⁴ Siehe Martin, S. 204/5.

⁵ Siehe Martin, S. 210/1.

⁶ Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 20.

Auch die Verwundeten, die in von den Russen eroberten Spitälern lagen, befanden sich in einer besonderen Situation. Häufig wird von dem Schrecken angesichts des Leidens und Sterbens von Kameraden berichtet.¹

Der Fähnrich Hephäst gibt folgende Darstellung über die Verhältnisse in seinem Spital bei der Einnahme durch die Russen: „Es war wie am jüngsten Tag. Im ganzen Spital gab es nur ein Wehklagen und Bitten, man solle sie nicht verlassen. Selbst die Schwerkranken verließen heimlich ihre Lager und flohen ohne Überlegung und ohne Ziel. Es waren schreckliche Stunden. Wir glaubten, jetzt kommt der Tod, und doch mußten wir den Armen Trost und Hoffnung zusprechen.“²

Wiederholt wird angesichts des Leides von Todessehnsucht oder -angst berichtet.³

Über ihre Geistesverfassung auf dem relativ kurzen Eisenbahntransport von den Verladepunkten im Hinterland der Front bis in die Sammellager Darnica bei Kiew und Moskau-Urgešskaja schreiben die Kriegsgefangenen weit weniger als über den anschließenden langen Transport von dort nach Sibirien.

Die Verwundeten waren auf ihrem Weg ins Innere Rußlands teils fatalistisch,⁴ teils sehnten sie sich nach der Heimat.⁵

In Darnica bei Kiew oder Moskau-Urgrešskaja, zuweilen auch in Warschau oder Petrograd, verbrachten die Kriegsgefangenen unterschiedlich lange Zeit.

In diesen Zwischenlagern herrschte im allgemeinen eine sehr gedrückte Stimmung.

Der deutsche Hauptmann Maske schreibt über Ugrešskaja: „Von schweren inneren Schüssen siech sitzen viele auf den Pritschen und schauen stumpf aus trüben Augen. Andere robuste Männer poltern, schimpfen auf die Russen, auf die Läuse, auf den Krieg und auf die Welt. Sie, die Gesunden, wirken unheimlich und fremd. Sie haben Pläne und Gedanken. Das Leben nimmt sich Ziele. Die Krüppel brüten vor sich hin. Die Aussicht auf Bettelsack und Leierkasten schlägt alles Hoffen tot.“⁶

Bemerkenswerterweise trugen sich zwei Gefangene, zum einen der Offizier Jungbauer in Kiew,⁷ zum anderen ein Kamerad des Pfarrers und Offiziers Juhl in Moskau-

¹ Siehe Boese, S. 108.

² Hephäst, S. 5.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-505, *Bericht über die Behandlung der Kgf. in Russland von einem Austauschinvaliden*, [S. 2]; Kassowitz, S. 26; Krist, S. 22.

⁴ Siehe Maske, S. 29.

⁵ Siehe Fleischer, S. 24.

⁶ Maske, S. 41.

⁷ Siehe Jungbauer, S. 53.

Ugrešskaja,¹ aus dem gleichen Grund mit Selbstmordgedanken. In beiden Fällen spielte die Demütigung, von Ungeziefer befallen zu sein, eine große Rolle.

Hahn berichtet von Darnica, es seien alle ängstlich beisammengehockt,² gleichzeitig habe aber der Hunger zum Niederbrechen von inneren Barrieren geführt und alle hätten sich auf die Schüsseln gestürzt.³

Durch bessere Verpflegung wurde die Stimmung der Gruppe des Mannschaftsangehörigen Bittrich aber wieder günstiger, sie spielten auf selbstgefertigten Brettspielen.⁴ „In der Warschauer Baracke hatten wir uns zum ersten Male wieder einigermaßen als Menschen gefühlt.“⁵

In Moskau angekommen war der Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe schockiert über die dortigen Verhältnisse.⁶ Beim Anblick der Mannschaft überkam ihn ein Gefühl der Unwirklichkeit.⁷

Die Erzählungen der Kameraden von russischen Greueln überstrapazierten seine Nerven.⁸ Als er hörte, daß alle Invaliden ohne Narkose amputiert worden seien, schwindelte ihm vor Entsetzen.⁹

Ein Kamerad dachte, er käme in der Heimat vor ein Kriegsgericht: „Seine Lage war sehr einfach. Alle gefangenen Offiziere kamen nach der Rückkehr vor ein Kriegsgericht. Das konnte nun bei einem, der auf Fernpatrouille verwundet gefangen genommen [sic!] war, offiziell nicht so schlimm werden, aber etwas hängen blieb immer. - Davon war er nicht abzubringen.“¹⁰

Aus den Lazaretten in Moskau und der Provinz, in die die Verwundeten eingeliefert wurden, kamen sehr unterschiedliche Meldungen über die Stimmung der Kriegsgefangenen.

Es finden sich selbst optimistische Stimmen. So schreibt der Romanautor Boese über Moskau: „Die alltägliche Unterhaltung der Gefangenen dreht sich immer um ihre Zukunft. Die einen glauben an einen baldigen Frieden, andere wieder sehen sich bereits in Sibirien.“¹¹ Die in der Kriegsgefangenenhilfe tätige Deutschrussin Hoerschelmann

¹ Siehe Eduard Juhl, *Was Frauen vermochten. Hilfe hinter Stacheldraht*, Schwerin 1938, S. 17.

² Siehe Hahn, S. 11.

³ Siehe Hahn, S. 12.

⁴ Siehe Bittrich, S. 28, 30.

⁵ Bittrich, S. 25.

⁶ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 90.

⁷ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 94.

⁸ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 98.

⁹ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 102.

¹⁰ Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 115.

¹¹ Boese, S. 118/9.

berichtet von den „...Aufrechteren...“ unter den Verwundeten in Moskau, denen sie Nachrichten von neuen Siegen zuflüsterte.¹

Sie bemerkt jedoch über eine Gruppe von Verwundeten in Moskau: „Sie waren wie gelähmt in ihrer Hoffnungslosigkeit.“²

Oft war es die schlechte Behandlung, die die Kriegsgefangenen erbitterte.³

Ausführlich berichtet der im Moskauer Lazerett Grudeckikaserne untergebrachte Fähnrich Dwinger über seinen Gemütszustand und den seiner Kameraden.

Auf die Frage des russischen Arztes nach seinem Alter log er trotzig, er sei achtzehn, tatsächlich war er siebzehn. Er schrie nicht beim Verbinden, das ihm große Schmerzen bereitete, fiel aber in Ohnmacht.⁴

Er verehrte die Schwester, die sich jeden Abend an sein Bett setzte.⁵ Als sie von der Einnahme Brest-Litowsks durch die Deutschen hörten, kamen Friedenshoffnungen unter ihnen auf.⁶

Die Verwundeten wurden, als sie geheilt waren, aus dem Spital entlassen und kamen in das Sammellager Moskau-Ugreškaja. Schon bald nach der Ankunft dort begannen sie zu grübeln: „Die Ungewißheit, was mit uns werden soll, beginnt sich wie ein Alp auf uns zu legen. Wenn wir nur erst wüßten ... [Punkte im Text].“⁷

Viele Autoren erzählen, welches Grauen sie erfaßte, als sie erfuhren, daß sie nach Sibirien kommen würden.

So führt der Offizier Wlad aus: „Wir lagen [...] am Boden eines kleinen Stübchens, und jeder erzählte, was er von diesem sagenhaften Lande gelesen hatte. Es war wenig Erfreuliches!“⁸ Der Mannschaftsangehörige Stoß berichtet im gleichen Sinne: „Wie ein Keulenschlag traf uns diese Nachricht. So sollten wir das fürchterliche Sibirien und dessen Bewohner kennen lernen.“⁹

Auf der langen Eisenbahnfahrt nach Sibirien oder Turkestan bliesen viele „... Trübsal.“¹⁰ Der Soldat Brinkmann führt aus: „Mit der Zeit sind wir abgestumpft und sprechen kaum wenige Worte untereinander.“¹

¹ Hoerschelmann, S. 38.

² Hoerschelmann, S. 34.

³ Siehe Hoerschelmann, S. 42; Kowalewski, S. 48.

⁴ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 24.

⁵ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 28.

⁶ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 30.

⁷ Dwinger, *Armee*, S. 73.

⁸ Wlad, S. 56; siehe auch Sincerus Vernalis, S. 3.

⁹ Stoß, S. 47.

¹⁰ Bittrich, S. 31; siehe auch Forell, S. 177.

Mit der Dauer des Transports nahm die Niedergeschlagenheit oft zu. Der Unteroffizier Kreutz erzählt darüber: „Diese Öde und Abgeschiedenheit, die Traurigkeit und Melancholie, die über den weiten Schneefeldern lag, stimmte uns noch schwermütiger. In was für eine Wildnis brachte man uns?“²

Viele Autoren berichten von einer besonderen Wehmut beim Überschreiten der Grenze zu Asien.³

Der Mediziner Blond führt dazu aus: „Am 2. Oktober setzten wir über die Wolga, am 3. über den Uralfluß, passierten Samara und Orenburg und dachten es ginge ‘Do Sibir’ (nach Sibirien). Was erwartete uns erst in diesem Lande des Schreckens? Dostojewskis ‘Memoiren aus einem Totenhaus’ fielen mir ein. Ich sah im Geiste Eis und Schnee, Wölfe und Bären [...]

Wir hatten einen gewaltigen Respekt vor diesen beiden Wörtchen ‘Do Sibir’!“⁴

Aus diesem Grund freuten sich die Transporte, wenn sie merkten, daß sie nicht nach Sibirien, sondern nach Turkestan gebracht wurden.⁵

In dem Transport des Offiziers Bertold flüchteten sich viele Kameraden in Illusionen: „Als der Zug die Richtung nach Ufa nahm, waren die Würfel gefallen. Nun gab es keine Täuschung mehr; wir kamen - nach Sibirien.

Diese Gewißheit drückte uns nieder. Trauer und Mißmut beherrschten uns. Einzelne Offiziere klammerten sich in ihrer Niedergeschlagenheit an Hoffnungen, die schon von einem fortgeschrittenen Krankheitsstadium zeugten. Wohl waren die meisten von uns noch der Meinung, daß der Krieg nicht lange dauern werde, und häufig wurde auch die ursprüngliche Ansicht aufrecht erhalten, daß bis Weihnachten Friede sei. Einzelne aber glaubten - es war noch nicht Ende September 1914 - daß uns die Russen gar nicht nach Sibirien bringen könnten, weil der Frieden schon geschlossen sei.“⁶

Als sehr belastend wird die lange Dauer der Transporte, ihre Eintönigkeit und die Unkenntnis des Zieles beschrieben.⁷

¹ Brinkmann, S. 25; siehe auch Ehrenstein, S. 37, 39 sowie Benedix, S. 30: „... wir waren alle so niedergeschlagen, daß man kaum miteinander redete. Ich kann mich nicht entsinnen, daß auf der ganzen Fahrt ein lautes Wort gesprochen wurde. Wenn man etwas zu sagen hatte, sagte man es leise, gerade, als ob man sich vor dem eigenen Wort fürchtete. Deshalb wurden wir auch kaum miteinander bekannt, obwohl wir drei Wochen beieinander lebten. Wir kannten nicht einmal die Namen.“

² Benedix, S. 36.

³ Siehe z. B. Kunewälder, S. 19; siehe auch Siutz, S. 18.

⁴ Blond, S. 18, siehe auch Bertold, S. 48; Boese, S. 123; Fuchs, S. 12; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 157.

⁵ Siehe Krist, S. 69.

⁶ Bertold, S. 56/7.

⁷ Siehe Appel, S. 31; Eberl, S. 47; Ehrenstein, S. 39; Hausner, S. 50-2, Forell, S. 179, Meyer, S. 24.

Ein Beispiel für die Verrohung der Mannschaften erzählt der Soldat Brinkmann: Aus Hunger übergossen sie das Fell eines Hundes mit heißem Wasser, in der Hoffnung, er werde sich vor Schmerzen hinwerfen und sie könnten ihn dann fangen und verzehren. Der Hund lief aber davon.¹

Der Mannschaftsangehörige Bittrich schildert wie sie aus Hunger auf den Bahnhöfen stahlen.² Insgesamt sieht man, wie der Hunger die Mannschaften zum Bruch von Tabus brachte.³

Der Soldat Braun beobachtete bei den Mannschaften krassen Egoismus: „Jeder der Kameraden hatte genug mit sich selbst zu tun. Wer Barmittel und Naturalien besaß, klammerte sich daran wie an ein Heiligtum. Viele lebten nach dem Grundsatz: Jeder ist sich selbst der Nächste!“⁴

In anderen Transporten herrschte eine bessere Stimmung. So war im Waggon des Mannschaftsangehörigen Eberl ein Kamerad, der mit seinem Humor für gute Stimmung sorgte.⁵

Während der langen Eisenbahntransporte in die Lager scheinen sich die Offiziere unter ihren erträglichen Verhältnissen weitgehend erholt zu haben. Sie fingen an, Lieder zu singen, sich für die vorüberziehende Landschaft zu interessieren und Fluchtpläne zu schmieden.

Der Offizier Jungbauer berichtet über unbeschwerte Stunden auf dem Transport: „Hier und da gab es aber auch ganz gemütliche Stunden, wo wir unsere Lage ganz vergaßen. Manchesmal wurde es sogar so lustig, daß man sich in einem Tollhause wähnte.“⁶

Der Arzt Breitner überlegt ganz in demselben Sinne über die einzelnen Charaktere in der Gefangenschaft: „Schon die wochenlange Fahrt durch Sibirien zeigte die **Elemente**, mit denen später zu rechnen war.

Wir fuhren in Waggons mit drei Reihen Lagerstellen (Holzpritschen) übereinander. Ganz unten saßen die, bei denen die Schwere der Lage nicht die Oberhand gewonnen hatte. Sie spielten Karten und sangen. Auf jeder Station erhandelten sie humorvoll die besten Nahrungsmittel. Sie waren mitteilhaft und gefällig. Probleme schien es für sie nicht zu geben.

¹ Siehe Brinkmann, S. 29; siehe auch ebenda, S. 21.

² Siehe Bittrich, S. 38.

³ Siehe auch Kowalewski, S. 54.

⁴ Braun, S. 18.

⁵ Siehe Eberl, S. 47, Eintrag vom 9. 6. 1915; siehe auch Benedix, S. 32.

⁶ Jungbauer, S. 55; siehe auch Fleischer, S. 37; Kassowitz, S. 44; Meyer, S. 20.

In der mittleren Lage hockten die Strategen und Politiker. Sie hatten Mappen vor sich, Stücke von Fahrplänen. Sie zeichneten und rechneten. Jede Nachricht wurde fieberhaft aufgegriffen und verarbeitet, jede Fluchtmöglichkeit erwogen. Sie waren ungebrochen, beherrscht, wach, voll von Tatendrang, tapfer.

Ganz oben lagen die, die Anlage und Erlebnis in die Einsamkeit gestoßen hatte. [...]

Diese Dreiteilung blieb in den großen Lagern lange Zeit, in gewissen Grenzen für immer, erhalten.“¹

Häufig wird beschrieben, daß die Gefangenen sich auf dem Transport für ihre Umwelt interessierten und Gedanken an die Zukunft verdrängten.

Der Mannschaftsangehörige Bittrich ließ sich nicht von der Aussicht auf eine lange Fahrt schockieren: „Es mußte also noch recht lange dauern, bis wir unser Reiseziel erreichten, und wozu sollte man sich da schon so lange Zeit durch trübe Gedanken das Leben verbittern? Auf der Fahrt war es schon auszuhalten, und unsere drei Begleiter: Speck, Hottehü und Knoblauch, machten uns durchaus keine Ungelegenheiten.“²

Die Neugierde auf das unbekanntes Land nennt eine überraschend große Anzahl von Autoren.³

Mehrere Gefangene berichten von ihrem Interesse für die Vorgänge an der Front.⁴ Viele zeigten sich betrübt über die Meldung vom Kriegseintritt Italiens gegen Österreich-Ungarn am 23. 5. 1915.⁵

Den Arzt Kowalewski erfüllten die „... unzähligen Truppentransporte, Geschütz- und Munitionszüge...“⁶ mit Sorge um die Heimat. Ebenso schreiben der Offizier Bertold und der Arzt Breitner von ihrer großen Sorge um die Lage der heimatlichen Front.⁷

Wie aus den beschriebenen Fällen ersichtlich ist, reagierten die Memoirenautoren sehr unterschiedlich auf die Tatsache ihrer Kriegsgefangenschaft. Versanken die einen beim Transport nach Sibirien in dumpfe Depression, so zeigten andere ein reges Interesse an

¹ Burghard Breitner, „Kriegsgefangenenlager“ in *Münchener Medizinische Wochenschrift*, 81(1934), S. 1215-8, S. 1215.

² Bittrich, S. 36.

³ Siehe Bittrich, S. 33; Blond, S. 20; Brinkmann, S. 23; Brodde, S. 21; Drexel, *Feldkurat*, S. 35; Forell, S. 167/8, 170, 172; Jungbauer, S. 59, 61; Kassowitz, S. 55; Meyer, S. 23.

⁴ Siehe z.B. Forell, S. 169; Meyer, S. 26, 30.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-232, Bericht des Kad. Asp. med. Johann Camprecht über seine Gefangenschaft in Russland (Taschkent, Turkestan), S. 4; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 269.

⁶ Kowalewski, S. 55.

⁷ Siehe Bertold, S. 47; Breitner, *Unverwundet*, S. 76/7, Eintrag vom 9. 9. 1914.

ihrer Umwelt. Grundsätzlich kann man sagen, daß schlechte materielle Verhältnisse die Kriegsgefangenen stärker bedrückten als zuvor, während Verbesserungen ihrer Lage einen raschen Aufschwung der Stimmung nach sich zogen.

Im folgenden wird untersucht, wie sich die Stimmung der Gefangenen in den Lagern entwickelte. Dabei werden zunächst einschlägige Aussagen aus den Erlebnisberichten zitiert. Die Forschungsergebnisse zur Interpretation dieser Aussagen folgen dann im Anschluß.

Viele Autoren geben ihre Gefühle bei der Ankunft im Lager wieder. So schildert der Unteroffizier Kreutz ihre Ankunft in Tomsk, Kathelewskaschule:

„Wir waren gerade nicht angenehm überrascht über den Anblick unserer neuen Behausung, und auch die bleichen, eingefallenen Gesichter der Kameraden, die schon länger dort weilten, ließen uns nicht das Beste hoffen.“¹

Die Gruppe des Offiziers Martin war hingegen übermütig, als sie in Krasnojarsk ausgeladen wurden. Jetzt wo sie so weit gekommen seien, wollten sie noch an die Pazifikküste und „... make a proper job of it“.²

Die Stimmung in den Lagern wird in den meisten Fällen als sehr gedrückt³ oder auch gereizt beschrieben.

Der Soldat Knippel schreibt über das Lager Novo-Nikolaevsk im Jahre 1917: „Stumpfsinnig saßen auch seine jetzigen Insassen in der Sonne, stierten vor sich hin, von Hoffnungen und Wünschen zernagt und von der Zeit zerdrückt.“⁴

Der Offizier Martin führt allgemein aus, die Auswirkungen der Kriegsgefangenschaft hätten entsprechend dem individuellen Charakter und dem Temperament der Betroffenen differiert. Er habe Vertreter der arroganten, prahlerischen Sorte gekannt, die aus Prinzip übertrieben, nie ihr Los anders als unerträglich beschrieben und stilles Erdulden als absichtliche Schwäche interpretiert hätten. Andere hätten eine intensive Bitterkeit entwickelt, die es ihnen unmöglich gemacht habe, einen gerechten und leidenschaftslosen Bericht zu geben. Diese hätten nur an ihre Not und ihre Kränkungen denken können. Die versöhnlichen Tatsachen, die ihnen gelegentlich begegnet seien, hätten sie blind ignoriert.

¹ Benedix, S. 38.

² Martin, S. 234; siehe auch Forell, S. 209.

³ Siehe z.B. Benedix, S. 78/9; Bertold, S. 64/5; Hausner, S. 79; Meichner, S. 89; Michel, S. 258 über Türken in Tomsk.

⁴ Knippel, S. 67

Diese beiden Typen hätten unglücklicherweise in den meisten Gefangenenlagern das Sagen gehabt, obwohl sie zahlenmäßig weit durch die geduldige, klaglose Mehrheit übertroffen worden seien, die das Beste aus der Situation machen wollte.¹

Der Arzt Breitner macht „die tiefe Niedergeschlagenheit der ersten Zeit...“ auch für die Vernachlässigung der äußerlichen Reinlichkeit verantwortlich.²

Oft werden die schlechten äußeren Bedingungen als ursächlich für diese Niedergeschlagenheit betrachtet.³

Der Pfarrer und Offizier Juhl sieht in einer längeren Abhandlung das Gefühl des Entrechtetseins als das grundlegende der Gefangenschaft überhaupt. Als Gefangener sei man in eine andere Menschenklasse versetzt worden: „Hin- und hergestoßen, überall überflüssig und lästig, überall verachtet; stets bettelarm und doch immer noch ein vielgeschätztes Aussaugungsobjekt gewinn- und genußsüchtiger, gewissenloser Menschen; entrechtet, geknechtet, mißhandelt von den Launen hartherziger, herrschsüchtiger, vertierter Tyrannen - ungestraft beschimpft von der Gemeinheit der Gasse, und der Willkür jedes dummen, rohen Russen preisgegeben.“⁴

Der Offizier Killinger schreibt über seine Haft in der Petrograder Peter- und Pauls-Festung: „Schon nach wenigen Tagen war ich in einer solchen Gemütsverfassung, daß mir der Tod wie eine Erlösung erschien.“⁵ Nur der Gedanke, sich nicht unterkriegen zu lassen, habe ihn aufrecht erhalten.

Ein weiterer Grund für die Niedergeschlagenheit unter den Gefangenen war die Unge-
wohntheit der neuen Umgebung, Probleme mit der Anpassung an das Klima. Der Arzt Dr. Franz Formanek schreibt über Turkestan: „Dieses merkwürdige Land, geschichtlich äußerst interessant und doch wieder einförmig zum Melancholischwerden, sollte unser Aufenthalt für viele Jahre sein. Uns fehlten die Wälder, die Berge, uns fehlten die ziehenden Wolken, denen wir hätten Grüße nach der Heimat mitgeben können. Am schwersten trugen unter den Eindrücken dieser so ganz fremdartiger [sic!] Länder in ihrer unstillbaren Heimatsehnsucht unsere österreichischen Gebirgsbewohner (Tiroler,

¹ Siehe Martin, S. 194.

² Breitner, *Kriegsgefangenenlager*, S. 1216; siehe auch Fleischer, S. 54/5.

³ Siehe Krist, S. 49; Michel, S. 42, 250/1.

⁴ Juhl, *Blinkfeuer*, S. 17/8, wortgleich in Eduard Juhl, *Von Sternen, Steppen und Stacheldraht. 5 Jahre Sibirien*, Schwerin 1925, S. 5/6; siehe auch Boese, S. 138; Meier, S. 16; Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 193.

⁵ Killinger, S. 36.

Steirer, Salzburger usw.), und alle ohne Ausnahme litten schwer unter der tropenmäßigen Hitze und dem kaum zu schildernden Mangel an gesundem, frischem Wasser.“¹
Hinzu kam natürlich die Dauer der Kriegsgefangenschaft.²

Wie in dem Kapitel „Eigenbeschäftigung“ angedeutet, belastete die „... Langeweile, Eintönigkeit, dumpfes Dahinbrüten ...“ die Gefangenen stark.³

Die Bestimmung, zumindest in der österreichisch-ungarischen Armee, daß sich Offiziere für die Gefangennahme rechtfertigen mußten, setzte diese, wie gesagt, zusätzlich unter Druck.⁴ Neben dem Gefühl der Depression heben viele Gefangenen die Reizung der Nerven durch die Gefangenschaft hervor.

Der Offizier Forell schildert die ganz praktische Seite dieser Gereiztheit: „Wenn man doch nur einmal ein anderes Gesicht sehen könnte! Eins, das noch nicht hinter Bretterzäunen steckte und so dumpf und stumpf wie unseres ist! ... Man könnte jedem, der vorüberkommt, in`s Maul schlagen - jedem! Sogar seinen besten Freunden.“⁵

Der ehemalige Gefangene Hans Weiland spricht vom „Haß der Nähe“. Er legt dar: „Zu den fürchterlichsten Qualen der Kriegsgefangenschaft gehörte der Massenpferch, die Tatsache, daß man nie allein war, sondern immer dicht beisammen, Mann an Mann gedrängt, lebte. Tag für Tag ging ein Summen und Lärmen durch Baracken und Gänge, selbst in der Nacht war es infolge der Massenbequartierung nie ganz ruhig. Sprach man selbst, so sprachen gleichzeitig andere in unmittelbarer Nähe, hörte man zu, so hörte man zehn und zwanzig Stimmen zugleich, las man, so vernahm man bei jedem Satz Gespräche der Nachbarn mit. [...] Kein Tag, keine Stunde gehörte einem allein, kein Gedanke, kein Gefühl blieb ohne Störung. Man war nie allein, immer in der Masse, immer beobachtet, immer beobachtend. So entstand der Haß der Nähe, der unser Gefangenendasein zur Qual machte ...“⁶

¹ Franz Formanek, „Seuchenbekämpfung bei den Kriegsgefangenen“ in Breitner, *Ärzte*, S. 474-479, S. 475.

² Siehe Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 108.

³ Eichhorn, S. 111. Kowalewski schreibt: „Nichts wirkt auf den Gemütszustand eines seiner Freiheit beraubten Menschen schädlicher, als der Mangel jedweder Beschäftigung“ (S. 74); Hoerschelmann notierte von der „... stumpfen Eintönigkeit und Öde des Lagerlebens ...“ Hoerschelmann, S. 73; siehe auch Otto Bauer, *Werkausgabe* (Hg. von der Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung), Bd. 9, Wien 1980, S. 1037, Brief Berezovka, 26. 3. 1915 an Karl Seitz; Forell, S. 213: „Das Schlimmste ist die Beschäftigungslosigkeit“; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, Neun Offiziere, Tomsk, den 31. Dezember 1915, überreicht an Gräfin Revertera, [Bl. 12]; Juhl, *Blinkfeuer*, S. 172; Kowaleski, S. 115.

⁴ Siehe Drexel, *Friede*, S. 12.

⁵ Forell, S. 221.

⁶ Hans Weiland, „Haß der Nähe“ in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 118/9, S. 118.

Die hier beschriebene Gereiztheit gegenüber den Kameraden wird von vielen Autoren bestätigt.¹ Teilweise richtete sich die Aggressivität nicht gegen die Kameraden, sondern gegen die Russen, so in aggressiven Phantasien² oder auch in tatsächlichem Widerstand gegen die Wachtposten.³ In Berezovka wurde ein russischer Staršij von Gefangenen totgeprügelt. Die anschließende Untersuchung verlief im Sand, weil die Kriegsgefangenen fest zusammenhielten.⁴

In einigen Berichten wird ein Verfall moralischer Werte unter den Kriegsgefangenen dokumentiert, so in einem Schreiben aus Krasnojarsk über die Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten unter den örtlichen Offizieren durch den Verkehr mit Prostituierten.⁵

Wiederholt wird Diebstahl von Holz und Nahrungsmitteln durch Kriegsgefangene bei den Russen berichtet.⁶ Auffallend häufig wird von schweren psychischen Erkrankungen und Selbstmorden erzählt.⁷

Im Irrenhaus in Taškent wurde eine eigene Abteilung für Kriegsgefangene eingerichtet.⁸ Ein amerikanischer Gesandter führt aus: „Das seelische Befinden der Gefangenen ist ein furchtbar gedrücktes. In Taschkent, Samarkand, Tozk (Gouv. Samara) und in den Ishewsker Forsten bei Orenburg haben alle Gefangenen das Aussehen nicht normaler Menschen; unter ihnen befinden sich viele Geisteskranke, die in vielen Fällen von den Gesunden nicht separiert werden (Mologa, Sarapul, Taschkent, Skobelewo). [...]

¹ Siehe beispielsweise Michel, S. 196.

² Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 123; Krist, S. 99; Michel, S. 194-6, 245.

³ Siehe Meichner, S. 98.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“ von Berlin, Kriegsministerium, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 14.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Bl. IV Rückseite.

⁶ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-230, Brief eines aus russischer Kriegsgefangenschaft entflohenen k.u.k. Leutnant, übermittelt von der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft, Peking, 14. Dezember 1915, S. 3; Martin, S. 261.

⁷ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7- 385, *Bericht über die Verhältnisse im Kgf.-Lager Tozk*, [S. 2]; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-103, Bericht eines schwedischen Mitglieds des Roten Kreuzes über seine Eindrücke in den Lagern; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-159, *Wuensche. aller hierbefindlichen kriegsgefangenen Offiziere*, Dauria, den 27. Mai 1916, gez. Major Kahler, überreicht an Dr. Halström, wo darauf hingewiesen wird, die Bewachung eines geisteskranken Offiziers beginne für die Kameraden gefährlich zu werden; Appel, S. 44; Breitner, *Kriegsgefangenenlager*, S. 1216; Brinkmann, S. 36: „Viele Kameraden machten ihrem Leben durch Erhängen ein Ende, andere wurden wahnsinnig und konnten nur mit Mühe gebändigt werden“; Carmesin, S. 18; Eichhorn, S. 126; Hermann Hornung, „Vom Gefühl der Nähe und vom Fliegen. Von der Höflichkeit und vom Stehlen“ in Breitner, *Ärzte*, S. 418-20, S. 418 über eine Sinnestäuschung; Jungbauer, S. 133; Krist, S. 61; Meier, S. 21; Michel, S. 197, 238.

⁸ Siehe Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 18.

Die psychischen und Nervenkrankheiten führen nach Angaben der Gefangenen zum Selbstmorde, man stürzt sich ins Wasser ...“¹

Die psychischen Folgen der Gefangenschaft konnten sich aber auch in unauffälligeren Symptomen äußern. Der Offizier Bülow berichtet auf der Hauptwache Taškent von dem schmerzhaften Gefühl, den Namen seines Heimatortes, an dem er sehr hing, aus dem Gedächtnis verloren zu haben. "Alles schien aus meinem Gedächtnis geschwunden, was vor Beginn der Gefangenschaft gewesen war. Nur sehr mühsam konnte ich mich an dies oder jenes erinnern. Ich fürchtete, verrückt zu werden."² Dieses Motiv des Gedächtnisschwundes kehrt bei dem Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe wieder.

Der Fähnrich Hephäst erzählt aus Berezovka über verschiedene Formen der Gefangenenspsychose: „Daß man dem einen, einem ungarischen Oberarzt, der von Sprachlernwut befallen, Worte wie piff, paff, puff und bim bam bum beinahe mit Erfolg als Volapük einreden konnte, war noch harmlos. Aber schon weniger, daß ein anderer ohne ersichtlichen Grund wochenlang im Bett lag und um keinen Preis aufstehen wollte, oder daß ein Dritter sich nur von Äpfeln zu nähren begann und splitternackt seinen abgemagerten Körper in der Baracke spazieren trug. In späteren Jahren setzten die Selbstmorde ein, besonders, wenn es mit der Post Schwierigkeiten hatte und die Ehemänner längere Zeit keine Nachricht von zu Hause erhielten.“³

Die psychischen Erkrankungen nahmen mit der Dauer der Gefangenschaft offensichtlich zu.⁴ Auf der anderen Seite werden viele Situationen der geistigen Selbstbehauptung beschrieben.⁵

In Tomsk Kathelewska-Schule erzählten der Unteroffizier Kreutz und seine Kameraden Mundartgeschichten. "Wir hatten uns mit der Zeit in die Unvermeidlichkeit unseres Schicksals gefunden und nun suchten wir unser Dasein möglichst angenehm zu machen.“⁶

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-385, *Bericht über die Verhältnisse im Kgf.-Lager Tozk*, [S. 6].

² Bülow, S. 98.

³ Hephäst, S. 22; siehe auch Epstein, S. 24.

⁴ Siehe Hoerschelmann, S. 85.

⁵ Siehe beispielsweise Drexel, *Feldkurat*, S. 138; Fleischer, S. 54/5; Maske, S. 55.

⁶ Benedix, S. 41, siehe auch Krist, S. 99/100. Dessen Anekdote ähnelt aber sehr auffallend einer Episode aus Jaroslav Hašek, *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*, Hamburg 1960, Bd. 1, S. 70/1, 74.

Eine Verbesserung der Lebensverhältnisse zog in der Regel einen Aufschwung der Stimmung unter den Gefangenen nach sich. Häufig kursierten Friedensgerüchte, die später bitter enttäuscht wurden, so, wie schon geschildert, nach der Februarrevolution.¹

In Novo-Nikolaevsk gab es bereits in den Monaten Juli bis September 1915 „... eine Hochflut von Friedensgerüchten.“²

Immer wieder glaubte jemand, ein Anzeichen dafür gefunden zu haben.³

Die Gefangenen phantasierten von einer erfolgreichen Flucht.⁴ Der Offizier Maske schreibt dazu über Krasnojarsk: „Die abgeschlossene Ruhe bringt den Geist zur Gärung. In schwülen Nächten wachsen wilde Freiheitswünsche, und Asiens gewaltige Maße schmelzen zusammen in der Glut des Willens, dem selbst Unmögliches ausführbar scheint.“⁵

Wer nach der Genfer Konvention mit einem Austausch rechnen konnte, träumte ständig davon.

Die Betroffenen schwankten zwischen Hoffnung und Resignation.

Viele versuchten Krankheiten vorzutäuschen oder ihren Zustand zu verschlimmern, um ausgetauscht zu werden. So berichtet der Offizier Martin, daß Schwindsüchtige vor der entscheidenden Untersuchung pausenlos Zigaretten rauchten, um ihr Befinden zu verschlechtern und so die Chancen, heimgeschickt zu werden, zu verbessern.⁶

In vielen Berichten wird der Patriotismus der Gefangenen, die Sorge um die Heimat, das Interesse für das Frontgeschehen, hervorgehoben.⁷

Die Offiziere in Kazalinsk waren über die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn sehr erregt und ließen dies auch ihre Kameraden italienischer Nationalität spüren.⁸

Die Geburtstage der Kaiser wurden gefeiert und das Ableben Franz Josephs I. betrauert.⁹

¹ Siehe Bittrich, S. 62; Gustav Cartellieri, S. 122; Dwinger, *Wie ich die Revolution erlebte*, S. 611; Fleischer, S. 71; Gisinger, S. 23; Krist, S. 318.

² Fleischer, S. 71.

³ Siehe Krist, S. 318.

⁴ Siehe Killinger, S. 42; Maske, S. 19; Michel, S. 252.

⁵ Maske, S. 58; siehe auch Brinkmann, S. 48; Brodde, S. 34; Jungbauer, S. 140.

⁶ Siehe Martin, S. 268.

⁷ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-237, *Gymnasialprofessor Theodor Prymak*. Ukrainische Zensurgruppe –B. Dringend. Meldung Wien, am 23. März 1916. *Gegenstand: österr. kgf. Offizier in Russland Theodor Prymak mit Bajonett erstochen*, S. 2; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“ von Berlin, Kriegsministerium, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 6; Meyer, S. 69.

⁸ Siehe Jungbauer, S. 129.

⁹ Siehe Jungbauer, S. 143; Kowalewski, S. 146; Kunewälder, S. 29.

Der Kadett Kunewalder fuhrt über Irkutsk-Gorodok aus, die „... glanzenden Waffenta-
ten unserer verbündeten Truppen erleichterten uns die schweren Tage der Kriegsgefangen-
schaft, jeder neue Sieg wurde gefeiert ...“¹

Im gleichen Sinne schreibt der Feldwebel Albrecht über Berezovka: „Alle hangen mit
trauernder Sehnsucht an der Heimat und wünschten, nur noch einmal mit unseren Br-
dern Schulter an Schulter stehen zu können. So können nur unsere Gebete zum Schutz
des Vaterlandes sich mit denen der Unsrigen vereinigen.“²

In den von dem Historiker Rachamimov untersuchten Briefen Gefangener finden sich
hingegen kaum patriotische Parolen und Redewendungen.³

Der Pfarrer und Offizier Juhl hebt an vielen Stellen die Tröstung der Gefangenen durch
die Religion hervor.⁴

Er widmet sein ganzes Buch dem Thema, daß der Glaube an Gott so manchem Kriegs-
gefangenen Kraft gegeben habe, „... wo ihm der Glaube an sich selbst, der Glaube an
Menschen, der Glaube an sein Volk langsam in Stücke brach.“⁵

Allerdings nahmen beispielsweise in Berezovka nur 12 Offiziere am 29. 3. 1915 an der
Beichte und Kommunion teil. „Einige hatten sich aufgeschrieben, sind aber dann nicht
gegangen, weil sie sich schenierten.“⁶

Ein besonderer Anlaß war für die meisten Autoren das Weihnachtsfest, das berwie-
gend in trüber Stimmung in Gedanken an die Angehörigen zu Hause verbracht wurde.⁷

Sehr häufig wird die Bedeutung der Post für die Kriegsgefangenen betont. Blieb sie
lange aus, so ließ dies die Niedergeschlagenheit oder Nervosität noch steigen.⁸

Die Liebesgaben aus der Heimat und noch viel mehr der Besuch der Schwesterndelega-
tionen hatten ihnen geholfen, ihr Los besser zu ertragen.⁹

¹ Kunewalder, S. 28; siehe auch Kowalewski, S. 101.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni
1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 23; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916
10/KgA., 10 7/7-507, Schreiben eines Offiziers, Dauria, den 7. Marz 1916.

³ Siehe Rachamimov, S. 349.

⁴ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 30, 126, 221, 233; ders., *Die geistige und seelische Not unserer Gefangenen in
Sibirien*, Hamburg 1919, S. 8.

⁵ Juhl, *Blinkfeuer*, S. 29, siehe auch ebenda, S. 206/7, 232-5.

⁶ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 29. 3. 1915.

⁷ Siehe Eichhorn, S. 67/8; Hittmair, S. 31/2; Meyer, S. 38; siehe aber Juhl, *Blinkfeuer*, S. 174 über seine
Freude über ein Weihnachtspaket.

⁸ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-385, *Bericht über die Ver-
haltnisse im Kgf.-Lager Tozk*, [S. 6]; Brief von Otto Bauer, Berezovka, 26. 5. 1915 an Karl Seitz, in
Bauer, Bd. 9, S. 1038; Hephast, S. 21; Juhl, *Blinkfeuer*, S. 24; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 92.

⁹ Siehe Brinkmann [S. 5]; Gisinger, S. 20/1; Meyer, S. 74/5.

Der Offizier Klinkmüller bemerkt dazu: „Man kann niemandem, der es nicht durchgemacht, begreiflich machen, welche Aufmunterung, moralische Kräftigung ein solcher Besuch aus der Heimat bringt.“¹

Bisweilen wird in den Unterlagen auch auf die Frage der Disziplin eingegangen.

Ein Autor im ‚Aufklärungsbuch‘ Becks, Fröhlig, führt dazu aus: „Im großen und ganzen zeichneten sich die Reichsdeutschen durch Selbstzucht, Selbstachtung, durch würdebewahrende Lebensführung vorteilhaft aus.“²

Von einigen Kriegsgefangenen liegen ausführlichere Darstellungen ihres Erlebens vor, sie sollen hier als Fallbeispiele präsentiert werden.

Das Tagebuch des Arztes Breitners wurde bereits 1921, ein Jahr nach der Heimkehr des Verfassers, unter dem Titel *Unverwundet gefangen* publiziert und bildet den Spiegel seiner persönlichen Erfahrungen.

Der Titel drückt bereits aus, was den Verfasser die ganzen langen Jahre seiner Gefangenschaft hindurch am meisten beschäftigte.

Am 16. 9. 1914 in Omsk war er deshalb dem Selbstmord nahe:

„Seltsam, wie alles Pathos und alle Geste von den Dingen abfällt. Ich habe zwei Worte gefunden, die gerade mein ganzes Leben umgreifen. Diese eine Bitte habe ich noch. Ihr müßt auf mein Grabkreuz setzen: ‘Unverwundet gefangen’.“³

Die Aussicht auf Arbeit hielt ihn dann von dem Selbstmord ab.⁴ Im weiteren verließ ihn aber selten eine tiefgehende Depression. Die Arbeit hielt ihn aufrecht, er floh zu ihr, seine Tage waren von ihr erfüllt.⁵

Gleichzeitig schätzte er ihren Wert aber gering ein. „Dieser letzte Bettlerbesitz: Schweigend ausharren auf dem einen Platz, den mir mein Leben zugewiesen, hängt als lähmende Last am Arm einer sehnsüchtigen, tatenverlangenden, im Innersten alles Glückes beraubten Jugend ... [Punkte im Text].“⁶

¹ Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 91.

² Richard Fröhlig, „Die Kriegsgefangenen und die Frauen Transbaikaliens“ in Chr[istian]. Beck (Hg.), *Die Frau und die Kriegsgefangenen. Die fremdländischen Frauen und die deutschen Kriegsgefangenen*, Nürnberg 1919, 1. Halbband, S. 61-66, S. 64.

³ Breitner, *Unverwundet*, S. 90, Eintrag vom 26. 9. 1914

⁴ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 90/1, Eintrag vom 26. 9. 1914.

⁵ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 134, Eintrag vom 20. 1. 1915, S. 169, Eintrag vom 25. 6. 1915.

⁶ Breitner, *Unverwundet*, S. 123, Eintrag vom 19. 12. 1914; siehe auch ebenda, S. 154, Eintrag vom 9. 5. 1915; ebenda, S. 157, Eintrag vom 27. 5. 1915; ebenda, S. 160, Eintrag vom 2. 6. 1915; ebenda, S. 175, Eintrag vom 9. 8. 1915; ebenda, S. 180, Eintrag vom 11. 9. 1915; ebenda, S. 181, Eintrag vom 1. 10. 1915; ebenda, S. 193, Eintrag vom 1. 1. 1916; ebenda, S. 225, Eintrag vom 30. 5. 1917; ebenda, S. 134, Eintrag vom 1. 12. 1917.

Breitner sehnte sich nach der Heimat¹ und sorgte sich auch um das Schicksal der Menschen dort.²

Er stellte sich den Weg in die Flucht vor: „Ein sinnloser Taumel erfaßt mich bei dem Gedanken -!“³

Während der ganzen Zeit seiner Aufzeichnungen tüftelte er an einem Befreiungsplan für das Lager herum.⁴

Aber auch darüber urteilte er letztendlich sarkastisch, wenn er vom „... Kondottiere mit der Roten Kreuz-Armbinde“⁵ spricht.

Kleine erfreuliche Begebenheiten wie der Besuch einer deutschen Rotkreuzschwester⁶ und ein Brief von zuhause⁷ gaben ihm zumindest für kurze Zeit neuen Lebensmut.

Die Einträge im Tagebuch werden im Verlauf des Jahres 1916 seltener, vor allem schreibt er kaum über sein Befinden.

Am 7. 11. 1916 bemerkte er, erbost über sich selbst: „Wie geruhig gehen doch die Tage hin. Bin ich nun gebeugt?! Ist es zu Ende? Stürmt nichts mehr gegen all die Erbärmlichkeit und um das Verlorene?!“⁸

Am 1. 3. 1917 schien er sich mit seinem Schicksal abgefunden zu haben, er wollte seine selbstauferlegte Einsamkeit beenden.⁹ Nach wie vor klagte er sich wegen des Fehlens einer mutigen Tat, eines Wundmals des Leibes an und litt unter der Vorstellung, er müsse „betteln gehen, bis von Gnaden des Lebens vielleicht noch einmal ein Weg zur Sühne offen steht.“¹⁰

Der Fähnrich Dwinger beschreibt in seinem romanhaften Tagebuch den psychischen Zerfall seiner Gruppe während der verheerenden Typhusepidemie in Tockoe. Die Kriegsgefangenen zeigten sich entnervt von dem Massensterben, der Kamerad ‚Brünn‘ bekam einen hysterischen Anfall.¹¹

Ein anderer Kamerad von Dwinger, Seydlitz, fühlte sich hingegen angesichts des Grauens mit seinem Schicksal ausgesöhnt. Er habe früher gehadert, weil er zu einem

¹ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 115/6, Eintrag vom 25. 11. 1914, S. 169, Eintrag vom 21. 6. 1915.

² Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 134, Eintrag vom 20. 1. 1915.

³ Breitner, *Unverwundet*, S. 120/1, Eintrag vom 18. 12. 1914; siehe auch ebenda, S. 150, Eintrag vom 8. 4. 1915.

⁴ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 176, Eintrag vom 23. 8. 1915.

⁵ Breitner, *Unverwundet*, S. 177, Eintrag vom 23. 8. 1915.

⁶ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 186, Eintrag vom 16. 11. 1915.

⁷ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 191, Eintrag vom 1. 1. 1916.

⁸ Breitner, *Unverwundet*, S. 210, Eintrag vom 7. 11. 1916.

⁹ Siehe Breitner, *Unverwundet*, S. 217/8, Eintrag vom 1. 3. 1917.

¹⁰ Breitner, *Unverwundet*, S. 219, Eintrag vom 1. 3. 1917.

¹¹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 107.

faulen Nichtstun verurteilt sei, während seine Kameraden an der Front sich jeden Tag das Leben neu erkämpfen müßten. Jetzt sei er ausgesöhnt, sie bräuchten sich nicht zu schämen, wenn sie in die Heimat zurückkehrten. Auch sie kämpften einen Kampf für die Heimat.¹

Der Zerfall der Kameraden ging weiter. Der Bauer Podbielski konnte keine Toten mehr anfassen.² Andere Gefangene stumpften angesichts des Grauens ab: „Ich sehe Gefangene auf toten Kameraden sitzen, Sterbende als Rückenlehnen benutzen.“³

Gleichzeitig blieb Dwinger immer Patriot: „Deutschland, Deutschland, du bist unser letzter Gedanke ... Für dich haben wir gelitten, für dich sind wir gestorben.“⁴

Später wurden sie nach Irkutsk verlegt, nach einiger Zeit weiter nach Daurija.

Dwinger schreibt über eine steigende Gereiztheit unter ihnen.⁵ In einem Brief an seinen Vater führt er aus: „Unser Quälendstes ist, daß wir das Ende nicht wissen.“⁶

Dwinger und ein Kamerad wechselten zu den Offizieren. Auch bei ihnen führte eine Besserung der äußeren Situation zu einem Stimmungsaufschwung: Sie bekamen Geld geliehen und bestellten einen Tisch. „Mein Gott, wenn wir erst einen Tisch besitzen ... Und ein paar Bettgestelle, auf die wir unsere Spansäcke legen können ... Und nicht mehr vom Boden essen, noch auf dem Knie schreiben brauchen ... Haben wir das Schwerste hinter uns? Ich glaube plötzlich, daß ich durchkomme.“⁷

Er berichtet von psychischen Auffälligkeiten unter den Offizieren.⁸

Viele verbrachten die Zeit damit, auf einem Hügel zu stehen und nach Westen, Richtung Heimat, zu schauen.⁹

Einige der Offiziere liefen stundenlang in oft kunstvoll erfundenen Figuren auf dem Hof herum, nur um dann die Ruhe im Schlaf zu finden.

„Andere hocken wieder tagelang herum, ohne sich zu rühren, jedes an sie gerichtete Wort läßt sie aufbrausen, eine Winzigkeit ist ihnen Grund genug zu einer wütenden und mitleidslosen Feindschaft“.¹

Es gab ständig Ehrenhändel, Forderungen zum Duell, unter ihnen. Auf Tage lodernder Gereiztheit folgten solche tödlicher Apathie.²

¹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 111/2.

² Siehe Dwinger, *Armee*, S. 119.

³ Dwinger, *Armee*, S. 119.

⁴ Dwinger, *Armee*, S. 128.

⁵ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 175.

⁶ Dwinger, *Armee*, S. 183.

⁷ Dwinger, *Armee*, S. 198.

⁸ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 201.

⁹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 210.

Solche dramatischen Gefühlswallungen lassen sich in dem Tagebuch des unbekanntem Offiziers aus Berezovka nicht finden. Die häufigen Reibereien des Autors mit seinen Kameraden wurden bereits erwähnt.

Der Offizier dachte häufig an seine Frau. Das Tagebuch enthält an vielen Tagen Anreden an sie in der zweiten Person.³

Über seine Stimmung am Heiligen Abend 1914 notierte er, „... daß mir äußerst elend zumute war, und daß mir, so oft ich den Christbaum ansah, mir [sic!] die Tränen in die Augen traten. Wie werden meine Lieben diesen Abend verbringen? Mit diesem Gedanken ging ich zu Bette, noch lange dachte ich an Euch, meine Lieben.“⁴ Häufig waren religiöse Feste der Anlaß zu Gedanken an Zuhause.⁵ Die Angehörigen bildeten auch einen häufigen Gesprächsstoff mit den Kameraden.⁶

Er war froh, als er den Beweis hatte, daß seine Briefe in Österreich ankamen. „Ein Stein ist mir vom Herzen gefallen. Ihr wißt, daß ich lebe.“⁷ Auch sonst war der Postverkehr mit der Heimat, das Warten auf „... die langersehnte Nachricht“⁸ von Zuhause ein wesentlicher Teil seines Seelenlebens.⁹ Besonders freute er sich über ein Foto seiner Kinder.¹⁰

Ansonsten spielten die Alltäglichkeiten des Lagerlebens, so die Gageauszahlung, eine große Rolle für sein Wohlbefinden. Ferner interessierte er sich für den Verlauf des Krieges und freute sich über Siege der Mittelmächte.¹¹ Er war bedrückt über die Kapitulation der Festung Przemysl.¹²

Auch für ihn war die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn „niederschmetternd ...“¹³

Über die Dauer des Krieges zeigte er sich wie die anderen entnervt: „Wenn es noch nicht wieder zum Frieden kommt, werde ich gemütskrank oder narrisch.“¹⁴

¹ Dwinger, *Armee*, S. 222.

² Siehe Dwinger, *Armee*, S. 222.

³ Siehe beispielsweise Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 11. 12., 24. 12. 1914, 17. 3. 1915.

⁴ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 24. 12. 1914; siehe auch seinen Eintrag zum Ostersonntag, den 4. 4. 1915.

⁵ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 28. 3. 1915 (Palmsonntag), 4. 4. 1915 (Ostersonntag).

⁶ Siehe z.B. Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 7. 12. 1914; 27. 1. 1915.

⁷ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 2. 12. 1914.

⁸ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 10. 12. 1914.

⁹ Siehe z.B. Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 13. 12., 21. 12., 22. 12., 27. 12., 28. 12. 1914.

¹⁰ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 17. 5. 1915.

¹¹ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 5. 12., 7. 12., 21. 12. 1914.

¹² Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 23.-25. 3. 1915.

¹³ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 25. 5. 1915.

¹⁴ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 17. 7. 1915.

Sein Bursche erzählte aus dem Dorf von Friedensgerüchten. „Anfangs glaubte ich fast daran aber bald war der schöne Traum verschwunden.“¹

Gewöhnlich überwog eine depressive Stimmung bei ihm.² Allerdings raffte er sich zu den bereits genannten Sport- und Bildungsaktivitäten auf, um dem alltäglichen Einerlei zu entgehen.³

Er konnte sich aber auch über Kleinigkeiten freuen. So schrieb er am 28. 4. 1915: „Es ist auch heute ein wunderbarer Tag.“⁴ Er bemerkte für den 7. 5.: „Dann geblödelte bis zum Schlafengehen.“⁵

Allgemein kann man sagen, daß den Gemütszustand des anonymen Offiziers, der in Berezovka interniert war und dessen Tagebuch in der Privatsammlung Taitl überliefert ist, im wesentlichen drei Faktoren bestimmten:

Zum ersten der Kriegsverlauf, den er als durchgängig positiv für die Mittelmächte erlebte, zum zweiten der Postverkehr mit seinen Angehörigen in der Heimat, der oft Probleme machte, sowie die kleinen Reibereien mit seinen Kameraden vor Ort.

Auch von dem Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe liegen ausführliche Angaben zu seinem Erleben der Kriegsgefangenschaft vor.

Einen wesentlichen Teil seiner Gemütsverfassung machte die Aussicht auf den baldigen Austausch aus: Er schmiedete Pläne für seine Zeit danach, auch für einen Neuanfang mit seiner Frau.⁶

Angeblich zur Vorbereitung des Austauschs kam er in das Kleinstädtchen Mokrov bei Moskau und versuchte erfolglos, sich am Ort einzuleben.⁷

Als Meier-Gräfe hörte, daß er nach Omsk verlegt werden solle, dachte er zunächst, es handle sich um ein Mißverständnis⁸ und hatte Angst davor, nach Asien zu kommen.⁹

Groß war dann seine Freude, als er seine alten Kameraden aus Moskau-Ugrešskaja in der Krepost` in Omsk wiedertraf.

Aber bald kam die Ernüchterung: „Die Krepost ist kein Sanatorium. Eher eine Mistbude, ein Eisloch, eine Anstalt, um Flecktyphus und andere Sachen zu kriegen, eine Verlausungsanstalt. Die Ugrieskaja war golden.“¹

¹ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 18. 7. 1915.

² Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 23. 3., 6. 4., 14. 7. 1915.

³ Siehe S. 189, 200.

⁴ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 28. 4. 1915, siehe auch Eintrag vom 13. 5..

⁵ Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 7. 5. 1915.

⁶ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 118-20.

⁷ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 142.

⁸ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 155.

⁹ Siehe Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 157.

Gleichzeitig hebt er aber das Gefühl der Kameradschaft hervor.² Trotz der schlechten Verhältnisse hätten sie allerlei Spässe getrieben.³ Der Kreis um Meier-Gräfe schloß sich enger zusammen. Trotzdem hatte er auch den Wunsch, allein zu sein.⁴

Gemeinsam mit seinen Kameraden dachte er sich eine Zeitlang ein Krepostdiner nach Friedensschluß aus,⁵ dann wieder fehlte ihm jegliche Energie und er legte Patienten.⁶ Auch er freute sich über Nachrichten von seiner Frau.⁷

In diesem Zusammenhang ängstigte ihn etwas: „Ich dachte an ein belangloses Gespräch kurz vor dem Kriege, und dabei merkte ich, daß es mir unmöglich war, mich Deiner Stimme zu erinnern.“⁸ Dies gelang ihm auch später nicht.⁹

Plötzlich konnte er sich nicht mehr an die Gesichtszüge seiner Frau erinnern, gleichzeitig aber an viele andere.¹⁰

Ein weiteres Zeichen für seinen Gedächtnisverlust war, daß er seine eigene Telephonnummer vergaß.¹¹

Unter den Kameraden Meier-Gräfes erregte die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn am 23. 5. 1915 ebenfalls große Aufmerksamkeit. Auch Meier-Gräfe erwähnt die Epidemietoten unter den Mannschaften eher beiläufig, neben alltäglichen Begebenheiten.¹²

Etliche Fluchtpläne und Phantasien seiner Mitgefangenen kommentierte er zynisch und machte sich abends im Bett aber dann Vorwürfe deswegen.¹³

Viele Kameraden waren beunruhigt über das Ausbleiben der Post.¹⁴

Für Meier-Gräfe begann nun die Zeit der engen Zusammenarbeit mit dem Fliegerleutnant Berger an einem Theaterstück.¹

Ihm half diese kreative Tätigkeit über die innere Leere hinweg: „Zum erstenmal brodelte es wieder. Seit einem Jahr zum erstenmal, und so, als wäre es das allererste Mal. Das bringt mich dahin, wie betrunken dazusitzen und verrückte Antworten zu geben.“²

¹ Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 186.

² Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 188.

³ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 190/1.

⁴ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 199.

⁵ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 213/4.

⁶ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 218.

⁷ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 206/7.

⁸ Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 218.

⁹ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 225/6.

¹⁰ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 231.

¹¹ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 279/80.

¹² Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 284, 287.

¹³ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 229-31.

¹⁴ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 313.

Nun fühlte er, daß er seine letzten dreißig Jahre nicht verschwendet hatte, seine Selbstzweifel waren wie verschwunden.³ Er wollte seiner Frau dies alles mitteilen, fühlte neuen Zukunftsmut.

„Denke Dir, ich sehe Dich wieder. Für mich bedeutet das allerlei.“⁴

Schließlich wurde er gegen einen russischen Rotkreuzvertreter ausgetauscht.

Meier-Gräfe zeigt in seinen Aufzeichnungen wie ihn die Sehnsucht nach seiner Frau nie verließ. Der Mangel an Tätigkeit führte zu einer Sinnkrise, sobald er aber das Projekt des Theaterstückes in Angriff genommen hatte, besserte sich sein Zustand sofort.

In einer besonderen psychischen Situation waren die Kriegsgefangenen, die längere Transporte zwischen Lagern mitmachten.

In der Regel meinten sie, daß sie in die Heimat kommen sollten. Ging die Fahrt nach Osten, so mutmaßten sie, das Ziel sei Wladiwostok, wo sie zur Heimkehr eingeschifft werden sollten.⁵

Die Erkenntnis, daß von Frieden keine Rede sein könne, verbreitete dann „... tiefe Niedergeschlagenheit ...“⁶ unter ihnen.

Oft erlebten sie aber schon das Gefühl, die Lager, in denen sie lange gesessen hatten, verlassen zu können, als eine Befreiung.⁷

Die Mannschaften wurden schließlich zum Arbeitseinsatz geschickt, der neue Anforderungen stellte und vom Lagerleben ablenkte. Die Offiziere hingegen verblieben über Jahre hinweg in den Lagern. Ein Teil von ihnen engagierte sich in den beschriebenen Kultur- und Bildungsaktivitäten. Bei der Mehrheit von ihnen führte hingegen das beständige Pendeln zwischen Hoffnung und Enttäuschung zu jener bereits geschilderten notorischen Gereiztheit.

In den Erlebnisberichten werden als vorherrschende Stimmungen in den Lagern vor allem Depression und Niedergeschlagenheit genannt, mit wenigen optimistischen Äußerungen als Ausnahme. Die Betrachtung der Werke Breitners, Dwingers und Meier-

¹ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 291.

² Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 326/7.

³ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 328.

⁴ Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 329.

⁵ Siehe Bittrich, S. 57; Fleischer, S. 84; Hausner, S. 74; Krist, S. 317.

⁶ Krist, S. 326; siehe auch Fleischer, S. 86.

⁷ Siehe Forell, S. 191.

Gräfes sowie des Tagebuches aus Berezovka zeigt, wie verschieden die einzelnen auf das Erlebnis ihrer Gefangenschaft reagierten. Breitner verließ das Gefühl der Schmach des ‚Unverwundet gefangen‘ nie. Meier-Gräfe geriet durch die erzwungene Untätigkeit in eine Sinnkrise, während sich der Tagebuchautor aus Berezovka in kleinlichen Streitereien und Gereiztheit verlor. Dwinger als einziger Mannschaftsangehöriger schildert den psychischen Zerfall seiner Mitgefangenen angesichts des Grauens der Typhusepidemie in Tockoe. Gerade die Erinnerungen Dwingers zeigen eine Erscheinung auf, die für die meisten Gefangenen die Regel war: Ihre Stimmung war wesentlich abhängig von ihrer Behandlung. Eine Verbesserung der Situation zog fast immer einen Stimmungsaufschwung nach sich. Die Post, mit ihrem – wie bereits ausgeführt – recht unregelmäßigen Funktionieren stellte einen weiteren bedeutenden Faktor im Seelenleben der Gefangenen dar. Dies gilt für Offiziere und Mannschaften. Nur die Offiziere berichten von ihrem Interesse für die Frontlage, von einem Gefühl der Erleichterung durch die Siege der Mittelmächte an der Front.

Insgesamt betrachtet ist die Schilderung der psychischen Verarbeitung des Gefangenschaftserlebnisses in den Erlebnisberichten realistisch. Die große Scham über die Gefangennahme und die folgende gedrückte Stimmung in den Lagern zeigen, daß die Autoren ihre Situation bewußt wahrnehmen. Allerdings belegt die große Rolle von Gerüchten vom Heimtransport, daß sie auch versuchten, die Schwere ihrer Situation zu verdrängen.

5.5 Ökonomische Aktivitäten der Kriegsgefangenen

Der Mannschaftsangehörige Ehrenstein bemerkt zum Erfolg der wirtschaftlichen Unternehmungen der Gefangenen über das Frühjahr 1917 allgemein: „Es gab sehr viele Gefangene, namentlich aber kriegsgefangene Offiziere und Leute, die auch in der Kriegsgefangenschaft gut verdienten, die ziemlich erhebliche Ersparnisse gemacht hatten.“¹

¹ Ehrenstein, S. 73.

Neben den Handwerkern, die, aus gemeinsamen Mitteln finanziert, zugunsten der Allgemeinheit tätig waren, arbeiteten viele auch auf eigene Rechnung, beispielsweise für die Offiziere.¹

Ein Bericht aus Berezovka stellt ausführlich die Entstehung einer Lagerindustrie unter den Kriegsgefangenen dar: „Um sich Geld zu verdienen, kamen sie auf die verschiedensten Einfälle. Sie arbeiteten die mannigfaltigsten Sachen in Holz und Eisen, um es den Offizieren zu verkaufen und sich damit ihr Leben zu verbessern.

[...]

Schuster wieder verfertigten Hausschuhe [...] Aus dem Fell von dem weißen Schneehasen wurden für den Winter warme Mützen hergestellt, die, da der Hase nur 25 Kopeken kostete, sehr billig waren. Andere verdienten sich mit dem Stopfen von Zigaretten, welche sie an die Offiziere verkauften, etwas Geld und erleichterten sich dadurch ihr Dasein. Daß Schneider und Schuster, die es verstanden, in die Offiziersbaracken zu kommen nicht hungerten, ist selbstverständlich.“²

Auch im Eisenbahnpark Verchne-Udinsk entstand ein solches Kleingewerbe: „Die besonders Begabten verdienen sich Geld auf andere Weise. Sie schnitzen Tabakpfeifen oder Holzpantoffel. Andere bauen Musikinstrumente. Viele Südländer gießen aus Aluminium Fingerringe, die sie reißend los werden. [...] Auch Ringe aus Knochen werden massenhaft angefertigt und verkauft. Es gibt sogar Bäcker in den Baracken. Diese haben sich an versteckten Oefen niedergelassen und backen Tag für Tag Pfannkuchen, die sie in den Gefangenenbaracken an die Gefangenen verkaufen. Auch sie verdienen viel Geld damit. Schließlich gibt es noch eine Zunft im Lager. Das sind die Händler, meistens Zigeuner oder Juden. Mit allem Möglichen handeln sie. Hier kaufen sie von einem armen Teufel, der gern mal Weißbrot essen möchte, seine Hosenträger oder den Trinkbecher. [...] Dort verkaufen sie Tabak oder Streichhölzer oder Nadeln und Zwirn. Die Händler sind bald die wohlhabendsten Leute im Lager.“³

Häufig werden in den Erlebnisberichten Cafés, Konditoreien und Restaurants der Kriegsgefangenen erwähnt. Die Betriebe waren teilweise in die genossenschaftliche

¹ Siehe z.B. Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 30. 4., 11. 5. 1915 über Berezovka; Dwinger, *Armee*, S. 198 über Daurija; Kunewälder, S. 30 über Irkutsk-Gorodok.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“ von Berlin, Kriegsministerium, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 16/7.

³ Boese, S. 141/2.

Selbstverwaltung der Kriegsgefangenen, meist Offiziere, integriert, teilweise aber auch kommerziell ausgerichtet.¹

Der Romanautor Boese schreibt über Berezovka: „Ein österreichischer Feldwebel hat sogar ein Café eingerichtet, welches die stolze Bezeichnung Wiener Café trägt. Hier spielt abends eine Salonkapelle muntere Wiener Weisen. Alkoholfreie Getränke und gutes Essen kann man, wenn man Geld hat, zu jeder Tageszeit bekommen.“²

Die Qualität der angebotenen Nahrungsmittel war bisweilen zweifelhaft, wie der Soldat Fleischer aus Berezovka berichtet: „Aber auch die Gefangenen selbst waren rührige Geschäftsleute. [...] Vormittags erschienen die Fleischer mit frischer Leberwurst. Sofort fing die ganze Baracke an, zu bellen und die Ausrufer zu necken. Aber die Fleischer ließ dies kalt - und auch ihre Kunden. So ein bißchen Hund schmeckte bei unserer reizlosen Kost gar nicht schlecht.“³

In Oš wurde im Gefangenenlager Wein gepreßt, die Reichsdeutschen richteten eine großangelegte Weinerzeugung ein.⁴

Ein besonderer Aspekt der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Kriegsgefangenen war der Handel und Geldverleih, bei dem, will man den Erlebnisberichten Glauben schenken, die Juden unter den Mitgefangenen die entscheidende Rolle spielten.

Ein sehr starker antisemitischer Ton zeichnet die Memoiren des späteren Rotarmisten Köstenberger über die Zustände im Troickilager bei Taškent aus. Trotzdem nahm er die Dienste der jüdischen Kameraden in Anspruch: „Alle zehn Tage war Zuckerfassung (10 Solotnik täglich). Diese wurde meistens gleich an die in unserem Lager befindlichen Przemysler Juden für 10 Zigaretten oder 2 Pakete Mahorka (Tabak) umgetauscht. Überhaupt hatten diese Parasiten den ganzen Handel des Lagers in ihren Händen.“⁵

Gehandelt wurde mit den verschiedensten Artikeln.

In Berezovka gab es einen richtigen Markt, wie der Soldat Fleischer ausführt: „Wenn wir auf den Kleider- oder Schuhhandel gehen wollten, mußten wir uns ins Türkenlager begeben. Dort war um 10 Uhr vormittags die reinste Börse. Man nahm den Gegenstand, den man verkaufen wollte, unter den Arm, ging auf und ab und wartete, bis man von einem Kauflustigen angesprochen wurde. Dann ging das Feilschen und Handeln los.“¹

¹ Siehe Doderer, *Sibirische Klarheit*, S. 137, Nachwort.

² Boese, S. 150/1; siehe auch Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 14/5.

³ Fleischer, S. 96/7; siehe auch Michel, S. 247.

⁴ Siehe Epstein, S. 29; siehe auch Hephäst, S. 21.

⁵ Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 12/3; siehe auch Bülow, S. 147.

In den Lagern entwickelte sich aus primitiven Anfängen ein reges Geschäftsleben. Zum Teil fertigten Mannschaftsangehörige Schmuck- und Gebrauchsgegenstände für die Offiziere an, zum Teil eröffneten sie gastronomische Betriebe, boten Fleischer und Bäcker ihre Waren feil. Den Handel im Lager beherrschten, will man den Erlebnisbe-richten glauben, die Juden, die dabei beträchtliche Gewinne erzielt haben sollen.

5.6 Sexualität in der Gefangenschaft

Da die Sexualität bei der kasernenhaften Unterbringung von Soldaten und Kriegsgefangenen naturgemäß stets ein Problemfeld darstellt, wird sie im folgenden Kapitel näher untersucht. Zu diesem Thema werden in vielen Quellen keine, in anderen wiederum sehr ausführliche und eindeutige Angaben gemacht.

Bereits 1919 erschienen von Prof. Dr. Chr[istian] Beck zwei Halbbände mit dem Titel *Die Frau und die Kriegsgefangenen*.²

Zahlreiche Äußerungen finden sich bei dem Fähnrich Dwinger zu diesem Thema. Dabei kann man zwischen erotischen Phantasien und pubertären Träumen einerseits und der konkreten Darstellung sexueller Handlungen andererseits unterscheiden.

Der Kontakt mit Frauen im Lazarett, die sich um ihn kümmerten, löste bei ihm sexuelle Phantasien aus.³

In dem Hospital Grudecki-Kaserne in Moskau entwickelte er zu den ihn betreuenden Schwestern eine enge Beziehung, die aber nicht erwidert wurde.⁴

Eine Schwester sorgte sich besonders um ihn. Er schreibt über sie: „Ist es ein Wunder, daß ich sie verehere? Ich bin es nicht allein, wir alle lieben diese Schwestern, weil sie so fein und sauber sind ...“¹

Nach seinem Entschluß zur vermeintlich lebensrettenden Amputation nahm er die Krankenschwester, die sich näher um ihn sorgte, so wahr: „Ich sehe sie mit brennenden Augen an. Ihr weißer Mantel zieht sich straff über ihre Brust. Ihre Knie runden sich in ovalen Bögen durch ihren Rock. Ihre Hände sehen aus, als hätten sie das Paradies zu verschenken. Alles, was ich ergrübelt, was mein junges Leben und meine Sehnsucht

¹ Fleischer, S. 97.

² Prof. Dr. Chr[istian] Beck, *Die Frau und die Kriegsgefangenen. Die fremdländischen Frauen und die deutschen Kriegsgefangenen*, Nürnberg 1919, Erster und zweiter Halbband.

³ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 11/2.

⁴ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 23.

will, sitzt plötzlich wie ein Zeichen Gottes, in ihrem Körper zur Gestalt geworden, greifbar vor mir.“²

Auf dem Transport in die Zwischenstation Nižnij-Novgorod schildert er unverblümt, wie ein Mitgefangener onanierte.³

Auf dem Weg nach Tockoe sammelten seine Kameraden fünf Rubel, dafür prostituierte sich ein Mädchen aus einem Flüchtlingszug.⁴ Der leichtlebige ‚Brünn‘ stellte sich auf dem Transport nach Daurija erotische Ausschweifungen nach dem Vorbild Casanovas nach der Heimkehr vor.⁵ Er hatte sich schon früher von Dwinger einige russische Vokabeln wie „...Ich liebe dich“, „Gib mir einen Kuß‘...“ und „Ich möchte bei dir schlafen‘...“ sagen lassen.⁶

Einige Grundmotive, wie die bereits genannten erotischen Träume, dann Gespräche über sexuelle Themen, Homosexualität unter den Gefangenen, Umgang mit Russinnen, der zufällig zustande kam und der Besuch von Prostituierten kehren in den Erlebnisberichten bei der Beschreibung der Sexualität in den Gefangenenlagern immer wieder. Zuweilen nahm die Verehrung der sie besuchenden Schwestern vom Roten Kreuz erotische Züge an.

Der Offizier Jungbauer bemerkt allgemein zum Sexualleben der Kriegsgefangenen: „Ein Überblick über das Liebesleben der Kriegsgefangenen wird im allgemeinen das Ergebnis bringen, daß in ihrem Phantasieleben der entbehrte Geschlechtsgenuß eine große Rolle spielte, [...] daß aber der überwiegend größte Teil vollständige Entsagung übte und von den übrigen wieder der größte Teil normalen Geschlechtsverkehr pflegte und ein verschwindend kleiner Teil widernatürlichen.“⁷

Der Tagebuchautor aus Berezovka berichtet häufig von den erotischen Gesprächen seiner Kameraden und zeigte sich immer angewidert von diesen.¹

Über die Homosexualität unter den Kriegsgefangenen wird in einigen der Quellen ausführlich berichtet.

Nach Ansicht des deutschen Forschers der Zwischenkriegszeit Pörzgen brach die Homosexualität in regelrechten „Epidemien“ über die Lager herein, wenn auch in kurzen.²

¹ Dwinger, *Armee*, S. 28.

² Dwinger, *Armee*, S. 44.

³ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 81.

⁴ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 88/9.

⁵ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 169.

⁶ Dwinger, *Armee*, S. 86, siehe auch Forell, S. 175, wo diese Szene fast identisch wiederkehrt.

⁷ Jungbauer, S. 212.

Das Phänomen der Frauendarsteller sei, wie gesagt, „... ein Surrogat“³ gewesen und habe eine Illusion geschaffen, die homo- und heterosexuelle Männer gleichermaßen in ihren Bann gezogen habe.⁴ Der ständig unterdrückte Sexualtrieb habe auf diese Weise deutlich nachgelassen.⁵

Der Offizier Bülow deutet sehr zurückhaltend homosexuelle Beziehungen unter den Offizieren in Omsk an. Andere hätten „... natürlich unter dem Vorwand, das Ehrenschild des deutschen Offiziers auch in der Gefangenschaft rein erhalten zu wollen“⁶ mit Vergnügen solchen angeblichen Verhältnissen hinterhergespürt.

Der Offizier Jungbauer berichtet für Skobelev, ähnlich wie der Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe für Omsk, von dem Entstehen von ehelichen Gemeinschaften zwischen den Kriegsgefangenen.

Er schreibt, daß diese Paare sich „... im täglichen und besonders im abendlichen Lagerleben erkennbar abhoben, gewöhnlich irgend ein [sic!] junger Fähnrich oder Leutnant, der die weibliche Eehälfte darstellte und irgend ein [sic!] älterer Offizier als Ehemann. Doch blieb dies mehr auf die aktiven Offiziere, die sich geistig weniger beschäftigten, und auf die jungen Leute beschränkt.“⁷

Er bemerkt weiter: „Dieses paarige Leben führte nun in einzelnen Fällen zu widernatürlichem geschlechtlichem Verkehr, ähnlich wie kriegsgefangene türkische Offiziere hie und da fast offen ihren homosexuellen Neigungen frönten. Solche ausgesprochene Liebes- und Ehepaare strebten gewöhnlich darnach, ein eigenes Zimmer zu erwerben. In einem Falle, wo zwei aktive Offiziere, ein Oberleutnant und ein Fähnrich, in einem Zimmer beisammen lebten und, wie erzählt wurde, unter einer Decke zu schlafen pflegten, kam es so weit, daß durch einen Befehl unseres ältesten Offiziers eine regelrechte ‚Scheidung von Tisch und Bett‘ erfolgte, indem der eine gezwungen wurde, in ein anderes Zimmer zu übersiedeln.“¹

Ausführlich schreibt der Fähnrich Dwinger über das Thema ‚Homosexualität in der Gefangenschaft‘, durchweg in sehr abfälligem Ton.

Er berichtet sogar von einer Prügelei zweier Männer um einen Infanteristen: „Gestern prügeln sich zwei starke Männer um einen jungen Infanteristen, der wie ein

¹ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 14. 12., 29. 12. 1914, 3. 1., 20. 3., 16. 4., 13. 6. 1915.

² Siehe Pörzgen, S. 78.

³ Pörzgen, S. 78.

⁴ Siehe Pörzgen S. 78.

⁵ Siehe Pörzgen, S. 89.

⁶ Bülow, S. 187.

⁷ Jungbauer, S. 206.

verdorbenes Mädchen aussieht. Er stand dabei und seine Augen leuchteten. ‚Sehen Sie ihn?‘ sagte Seydlitz verächtlich. ‚Ist er nicht schon ein vollkommenes Weib geworden? Ein Urweib, das sich freut und stolz darüber ist, wenn zwei Männer miteinander um ihren Besitz kämpfen?‘²

Auch Dwinger berichtet vom Entstehen richtiger ‚Ehepaare‘ im Lager,³ ferner habe es unter den Mannschaften homosexuelle Prostitution gegeben.⁴

Der Arzt Dr. Hornung wandte sich ausdrücklich gegen die Darstellung von Dwinger:

„Über die Gefangenschaftspsychosen ist schon manches geschrieben worden. Die im Buche ‚Armee hinter Stacheldraht‘ so breit geschilderte sexuelle Perversität habe ich nicht beobachten können. Im Gegenteil! Der Verbrauch an Salvarsan⁵ und Protargol⁶ war in den Zeiten der größeren Bewegungsfreiheit ein enormer ...“⁷

Offenkundig waren also Geschlechtskrankheiten verbreitet, was darauf schließen läßt, daß Homosexualität weniger häufig war als heterosexuelle Aktivitäten.

Erotische Begegnungen mit russischen Frauen fanden in der verschiedensten Form statt, das reichte vom einfachen Anstarren bis hin zu regelrechten Liebesbeziehungen.

Der Offizier Klinkmüller schreibt über Chabarovsk: „Nur aus den Bodenfenstern der Kaserne kann man hinaussehen in die freie Welt [...] Und hier oben verbringen viele Offiziere ihren Tag und starren hinaus [...] Und wenn in Sehweite einmal eine Chinesin oder gar eine Europäerin vorübergeht, brüllen die oben herunter in den Hof und die unten brüllen und kommen heraufgerannt, drängen sich heran und starren hinunter: so also sieht eine Frau aus!“⁸

Ein häufig auftauchendes Motiv ist die angebliche Leichtlebigkeit der russischen Frauen.¹

Die Offiziere in Kazalinsk ließen ihre Wäsche von Russinnen reinigen.

¹ Jungbauer, S. 213.

² Dwinger, *Armee*, S.151.

³ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 206.

⁴ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 212/3.

⁵ Salvarsan=Arsphenamin: „[...] Salvarsan®. 1910 von Paul Ehrlich entdeckte Arsenverbindung mit antimikrobieller Wirk., wurde gegen Syphilis aller Stadien, Rückfallfieber u. verschiedenste Tropenkrankheiten als Chemotherapeutikum* eingesetzt.“ *Hunnius Pharmazeutisches Wörterbuch*, 8. Auflage, neu bearbeitet und erweitert von Artur Burger und Helmut Wachter, Berlin; New York 1998, S. 134.

⁶ Protargol=Siberproteinat: „[...] Protargol® [...] Schleimhautantiseptikum; auß. zum Aufstreuen auf Wunden, Ekzemen od. in Salben bei Furunkeln u. Panaritien ...“ *Hunnius Pharmazeutisches Wörterbuch*, 8. Auflage, S. 1267.

⁷ Hermann Hornung, „Vom Gefühl der Nähe und vom Fliegen. Von der Höflichkeit und vom Stehlen“ in Breitner, *Ärzte*, S. 418-420, S. 418.

⁸ Klinkmüller, *15000 km*, S. 116/7; siehe auch Meichner, S. 115.

„Mit diesen Wäscherinnen lernten wir zum erstenmal das russische Weib der niederen Schichten kennen und konnten beobachten, daß für dieses ebenso wenig wie für die Frauen der sogenannten besseren Gesellschaftsschichten der Begriff eheliche Treue besteht.“²

Der Tagebuchschreiber aus Berezovka notierte des öfteren Versuche seiner Kameraden, russischen Frauen näherzukommen. Sie machten in dem angrenzenden Dorf den Töchtern der Kaufleute den Hof.³

Der Unteroffizier Kreutz berichtet neben den erfolglosen Annäherungsversuchen an Frauen, die in dem Lager Tomsk Kathelwskaschule zufällig mit den Gefangenen Kontakt hatten,⁴ auch von der ernsthaften Liebe eines jungen Husaren zu einer reichen Russin, die ihm Lebensmittelpakete schenkte.⁵

Ausführlich äußern sich die Autoren in dem ‚Aufklärungsbuch‘ von Beck über konkrete Beziehungen zwischen deutschen Gefangenen und russischen Frauen.

Spiegelburg⁶ gibt persönliche Erlebnisse und allgemeine Einsichten zum Besten.

Auch er geht von einem großen Entgegenkommen der russischen Frauen gegenüber Männern aus und schreibt dies ausdrücklich: „Die Russin zwingt stärker das Gefühl zum Mann, als die Germanin. Weich und schmiegsam in ihrem Sinnenleben, ersahen diese Slawinnen im Anfang des Krieges auch im Feind in erster Linie das Geschlechtswesen, zu dem sie sich hingezogen spürten.“⁷

In Taškent habe sich im Sommer 1915 in den Badehäusern, die die Offiziere besuchten, mit den russischen Frauen, die dort auch Gäste waren, „... ein freies und ungeniertes Liebesleben ...“⁸ entfaltet.

Richard Fröhlig meint ebenfalls in Beck⁹ daß das Sexualleben der Kriegsgefangenen „... zum Teil als nicht eben rühmlich bezeichnet werden darf.“¹⁰

In der Gefangenschaft hätten folgende Zustände geherrscht: „Bereits in der ersten Nacht, die wir im Gefangenenlager Tschita in Transbaikalien verbrachten, wurden

¹ Siehe beispielsweise Breitner, *Unverwundet*, S. 163, Eintrag vom 5. 6. 1915.

² Jungbauer, S. 112.

³ Siehe Tagebuch Sammlung Taitl, Einträge vom 18. 12. 1914; 16. 1. 1915.

⁴ Siehe Benedix, S. 44.

⁵ Siehe Benedix, S. 44/5.

⁶ Siehe H. Spiegelburg, „Russische Frauen und deutsche Offiziersgefangene“ in Beck, Bd. 1, S. 54-60.

⁷ Spiegelburg in Beck, Bd. 1, S. 54.

⁸ Spiegelburg in Beck, Bd. 1, S. 55.

⁹ Siehe Richard Fröhlig, „Die Kriegsgefangenen und die Frauen Transbaikaliens“ in Beck, Bd. 1, S. 61-69.

¹⁰ Fröhlig in Beck, Bd. 1, S. 61.

österreichische Kameraden aus den Betten von Bürgerhäusern geholt, und fast kein Tag der folgenden Zeit verging, wo sich nicht diese Fälle mehrend wiederholten.“¹

„Fast jeder junge Oesterreicher von sogenannter besserer Familie hatte in Tschita seine Geliebte, die ihn nicht allein mit Nahrungsmitteln und Wäsche, sondern oft sogar auch mit Geld unterstützte. Ein Kaufhaus mußte für einige Zeit sogar seine Tore schließen, weil die viel geliebten und liebenden Verkäuferinnen zu freigebig geworden waren. [...] Fast ausnahmslos sind alle Kriegsgefangenen, denen die Flucht gelang, mit Hilfe von Frauen entflohen.“²

Er erzählt die Geschichte von zwei Frauen, die in Verkleidung ins Lager kamen und ihre Geliebten materiell versorgten.³

Fröhlig gibt aber auch Gründe für das angebliche große Entgegenkommen der Russinnen an. Es habe in Transbaikalien eine deutschfreundliche Stimmung geherrscht. Viele russische Frauen hofften als Ehefrauen von deutschen Kriegsgefangenen in das idealisierte Mitteleuropa zu kommen.⁴ Die russischen Männer mit ihrem Hang zum Alkohol hätten dem Frauen-Ideal nicht entsprechen können.⁵

Nur ganz wenige Reichsdeutsche und dann zumeist ungelernete Arbeiter hätten Geschlechtskrankheiten gehabt. Die Syphilis sei unter den Einheimischen in Transbaikalien jedoch weitverbreitet gewesen.⁶ Dem widerspricht die bereits zitierte Aussage von Hornung.

Karl Fellner, ein weiterer Verfasser in dem Werk Becks,⁷ schreibt ebenfalls, die russische Frau sei leicht sexuell erregbar gewesen,⁸ allerdings seien viele „... doch zugleich voll liebender Zärtlichkeit und Fürsorge für den über alles geliebten Mann“ gewesen.⁹

„Wie viele russische Mädchen und junge Witwen haben mit Gefangenen im Konkubinat gelebt, durch ihrer Hände Arbeit den geliebten Mann mit unterhalten, obwohl sie überzeugt davon waren, obwohl er es selbst vielleicht dem Weibe, das sich ihm hingeben, dutzendmal frech versicherte, daß sie nichts zu hoffen habe, daß er bei Friedensschluß kalt lächelnd in die Heimat reisen und sie in ihren Tränen zurück- und allein lassen

¹ Fröhlig in Beck, Bd. 1, S. 62.

² Fröhlig in Beck, Bd. 1, S. 62.

³ Siehe Fröhlig in Beck, Bd. 1, S. 62/3.

⁴ Siehe Fröhlig in Beck, Bd. 1, S. 63.

⁵ Siehe Fröhlig in Beck, Bd. 1, S. 65.

⁶ Siehe Fröhlig in Beck, Bd. 1, S. 64.

⁷ Siehe Karl Fellner, „Die Russin und der Kriegsgefangene“ in Beck, Bd. 2, S. 5-33.

⁸ Siehe Fellner in Beck, Bd. 2, S. 20/1.

⁹ Fellner in Beck, Bd. 2, S. 25.

werde! Was kümmerte sie das alles! Wenn sie ihn nur jetzt hatte, wenn sie ihre Liebe befriedigen konnte!“¹

Der Verfasser erklärt die Tatsache, daß das einfache russische Volk „... tierisch-triebhaft“² sei, mit der menschenunwürdigen Behandlung durch den Zarismus.

Nur den höheren Ständen sei es möglich gewesen, verfeinerte Sitten auszubilden. Der einfache Kriegsgefangene sei mit diesen Kreisen wenig in Berührung gekommen, dies sei der Intelligenz unter den Gefangenen vorbehalten gewesen. Fellner schreibt sogar von Verlobungen und Hochzeiten zwischen Kriegsgefangenen und Russinnen.³

In dem Befehl des Kommandeurs der Truppen des Irkutsker Militärbezirks, General der Infanterie Karneev, vom 6. 11. (24. 10.) 1914 an die Kommandanten der Garnisonen wurde auf den Verkehr der Kriegsgefangenen mit Damen in den Städten hingewiesen. Maßnahmen zur Unterbindung dieses Verkehrs wurden angeordnet.⁴

Eine Art des Kontaktes der Kriegsgefangenen mit Frauen war der Umgang mit Prostituierten, der sich in speziellen Bordellen, aber auch in Badehäusern abspielte und häufig von den Memoirenautoren geschildert wird.⁵

Über diese Badehäuser berichtet der Offizier Jungbauer: „In derselben Straße sind nämlich auch die Bordelle, ein Häuschen neben dem andern. Wünscht der Badegast weibliche Gesellschaft, so kann er sich ein Weib nach nationalen Gesichtspunkten auswählen, indem er entweder eine Deutsche oder eine Russin, Chinesin, Armenierin, Jüdin, Tscherkessin, Tatarin, Sartin, Perserin, Griechin oder sonst eine verlangt, denn alle sind vertreten. Die kriegsgefangenen Offiziere, welche diese Einrichtung ausnutzten – es waren sehr wenige, nur die, welche das entsprechende Kleingeld, das ein auf die monatlichen 50 Rubel angewiesener Kriegsgefangener nicht besaß, in der Tasche hatten -, dürften aber hiebei die Europäerinnen und besonders die deutschen oder die deutschsprechenden ‚Damen‘ vorgezogen haben.“¹

Der ehemalige Gefangene Meßner unterstreicht diese Darstellung. Er schildert, die gefangenen Mannschaften seien Verhältnisse und später Ehen eingegangen. Die Offiziere hingegen seien häufige Gäste in Freudenhäusern und Bädern gewesen. Außerdem seien etliche Frauen direkt in die Lager gekommen. „Die Not im Lande ließ die Prostitution zu uns sonst unbekanntem Formen anschwellen und die Massenlager der Gefan-

¹ Fellner in Beck, Bd. 2, S. 25.

² Fellner in Beck, Bd. 2, S. 28.

³ Siehe Fellner in Beck, Bd. 2, S. 28/9.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 58.

⁵ Siehe z.B. Tagebuch Sammlung Taitl, Eintrag vom 16. 11. 1914.

genen wurden ihr zu willkommenen Verdienststellen. Das, sodann die Wahllosigkeit und Unerfahrenheit vieler, sowie die beschränkten ärztlichen Mittel und Spitäler brachte die venerischen Erkrankungen, noch mehr aber ihre Hartnäckigkeit auf einen Grad, den man sonst nur in Tropenhäfen beobachten kann.“²

Nach dem Verbot des Kontakts mit Zivilpersonen und strengen Absperrungsmaßnahmen der Lager führten die Wachen den kriegsgefangenen Offizieren Prostituierte zu, beispielsweise in Krasnojarsk. Dies habe zur Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten sowohl unter den Mannschaften als auch unter den Offizieren geführt.³

Bei den älteren Herrn trat eine Erscheinung auf, die beispielsweise einen älteren Stabs-offizier veranlaßte in Taškent einen Spezialisten aufzusuchen, der ihm versicherte, seine Potenz werde beim Kontakt mit seiner Frau zurückkehren.⁴

Der Fähnrich Dwinger schreibt als einziger Autor über Fälle der Selbstbefriedigung. Neben einer Szene, in der er unfreiwillig Augenzeuge einer nächtlichen Masturbation wurde, neigte der leichtfertige Kamerad ‚Brünn‘ offenbar zur Selbstbefriedigung.¹

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in den meisten Erlebnisberichten das Thema Sexualität in der Gefangenschaft sehr zurückhaltend behandelt wird. Nur einige Autoren wie Forell, Dwinger und Jungbauer berichten in eher provokativem Ton darüber. Das ‚Aufklärungsbuch‘ von Beck hat sich nur diesen Gegenstand zum Thema gewählt.

Quantifizierende Schlüsse zu ziehen scheint schwierig, doch legt die beispielsweise in Berichten verschiedenster Art beschriebene Verbreitung von Geschlechtskrankheiten unter den Kriegsgefangenen den Schluß nahe, daß diese häufig Verkehr mit Prostituierten hatten. Das traf besonders für die Offiziere zu, die über die notwendige Bewegungsfreiheit und die finanziellen Mittel verfügten. Der Darstellung Dwingers von der weiten Verbreitung homosexueller Praktiken unter den Gefangenen widersprechen die anderen Quellen. Die Entstehung von Lebensgemeinschaften unter den Gefangenen, ohne daß es zu sexuellen Kontakten gekommen sei, wird oft erwähnt. Über Onanie

¹ Jungbauer, S. 208; siehe auch ebenda S. 205; Meier-Gräfe, *Tscheinik*, S. 220.

² Reinhold Meßner, „Liebe in der Gefangenschaft“ in *In Feindeshand*, Bd. 1, S. 145-7, S. 146/7; siehe auch Jungbauer, S. 209.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt IV Rückseite.

⁴ Siehe Jungbauer, S. 206/7.

unter den Gefangenen erzählt nur Dwinger an Einzelfällen, dieses Thema war offensichtlich tabuisiert. Was die Beziehungen zu russischen Frauen, abgesehen von Prostituierten, angeht, so heben verschiedene Heimkehrer, v.a. die Autoren in Becks Sammelband, die Leichtlebigkeit der russischen Frauen hervor. Ausnahmslos alle Autoren phantasieren von einer angeblichen ‚slawischen Sinnlichkeit‘, ein klassisches Stereotyp, das hier verbreitet wird.

Das nur für den persönlichen Gebrauch verfaßte Tagebuch aus Berezovka zeigt auch, daß Frauen und Sex häufig Gegenstand der Gespräche waren und daß die Kriegsgefangenen mit ihren sexuellen Abenteuern prahlten.

5.7 Zum Stand der wissenschaftlichen Forschung zur Frage der psychischen Verarbeitung der Gefangenschaft

Die wissenschaftliche Literatur zur Frage, wie Gefangenschaft psychisch verarbeitet wird, die auch eine Bewertung der Aussagen der Erlebnisberichte in den vorherigen Kapiteln ermöglichen soll, läßt sich in 2 Gruppen untergliedern: a) Literatur zur Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg und b) Untersuchungen zu Gefangenen anderer Kriege, so des Zweiten Weltkrieges.

Jede Untersuchung wurde daraufhin geprüft, inwiefern sich die Ergebnisse auf die Situation der Gefangenen in Rußland übertragen lassen.

Zum Ersten Weltkrieg sind leider nur wenige Werke erschienen, bei der anderen Gruppe von Forschungsergebnissen hingegen mußte eine starke Selektion vorgenommen werden.

Die umfangreiche Literatur zur Psychiatrie der Kriegsgefangenen, das heißt über Geisteskrankheiten in ihren Reihen, über die bereits im Ersten Weltkrieg in Deutschland ausführlich gearbeitet wurde,² findet hier keine Beachtung.

Unter der Literatur zum Ersten Weltkrieg sticht die Broschüre von Dr. A[dolf] L[ukas] Vischer, *Die Stacheldraht-Krankheit. Beiträge zur Psychologie des Kriegsgefangenen*, hervor, die noch während des Krieges erschien und in späteren Arbeiten immer wieder

¹ Siehe Dwinger, *Armee*, S. 117/8.

² Siehe J[ohann] Gottschick, *Psychiatrie der Kriegsgefangenschaft. Dargestellt auf Grund von Beobachtungen in den USA an deutschen Kriegsgefangenen aus dem letzten Weltkrieg*, Stuttgart 1963, S. 3/4.

als Klassiker erwähnt wird.¹ Vischer betont, daß bei vielen Kriegsgefangenen nervöse Störungen zu beobachten seien.² Der Einzelhaft im Gefängnis stellt er die Kriegsgefangenschaft als Massenhaft gegenüber.

„*Beraubung der Freiheit auf unbekannte Dauer in Gemeinschaft*, das sind die drei Grundtatsachen, die für den Kriegsgefangenen in Betracht kommen.“³

Er werde in allen seinen Gewohnheiten gehemmt, er sei räumlich beschränkt, zeitlich müsse er sich an bestimmte Regeln halten, das gleiche Essen werde ihm tagtäglich zur gleichen Zeit vorgesetzt, er könne nur einmal in der Woche schreiben und auch das nicht in der Weise, in der er gerne möchte.

Es peinige ihn ein beständiges Wollen und Nichtkönnen.

Alle seine Lebensäußerungen stünden der Mitwelt zur Schau, „... seine Bedürfnisse kann er nur in Gesellschaft verrichten. Niemals kann er allein sein.“⁴

In völliger Übereinstimmung mit der vorliegenden Arbeit zählt Vischer neben der Unwissenheit über die Dauer der Gefangenschaft⁵ noch folgende weitere Faktoren auf, die die psychische Situation der Kriegsgefangenen prägen:

„Einen ansehnlichen Platz in seiner Seele nimmt auch das Warten auf Nachrichten aus der Heimat ein, auf Briefe und Pakete, die meistens unregelmässig eintreffen. Die Einschränkungen seiner Lebensgewohnheiten, an die er beständig anstösst und die ihm auf alle mögliche Weise zum Bewusstsein gebracht werden, erfüllen nun sein ganzes Seelenleben. Der Stacheldraht, der letzten Endes an allem schuld ist, zieht sich wie ein roter Faden durch seine Gedankenwelt. Wie mit hypnotischer Starre ist sein innerster Blick unverwandt auf dieses Hemmnis gerichtet.“⁶

Der Stacheldraht reize zum Widerstand.⁷

Vischer konstatiert ebenfalls eine ständige Gereiztheit unter den Gefangenen, weil sie keinerlei Rückzugsmöglichkeit hätten.⁸ Außerdem seien sie gegen alles und jeden mißtrauisch.¹

Ein wesentlicher Faktor sei auch das Sexualleben, denn die Kriegsgefangenen lebten in einer Gesellschaft von Männern und entbehrten des normalen Geschlechtsverkehrs.

¹ Siehe A[dolf] L[ukas] Vischer, *Die Stacheldraht-Krankheit. Beiträge zur Psychologie des Kriegsgefangenen*, Zürich 1918.

² Siehe Vischer, S. 3.

³ Vischer, S. 6/7.

⁴ Vischer, S. 7, siehe auch ebenda, S. 53.

⁵ Siehe Vischer, S. 9.

⁶ Vischer, S. 10.

⁷ Siehe Vischer, S. 11.

⁸ Siehe Vischer, S. 13.

„In der ersten Zeit suchen die Leute die Erinnerung an das Weib nach Kräften wach zu halten und verschaffen sich dadurch gewisse Befriedigung. Es ist dies eigentlich ein Suchen nach Ersatz des normalen Geschlechtsverkehrs. Die Gefangenen schmücken ihre Behausungen mit pikanten Bildchen, und in der Unterhaltung nimmt die Erotik einen grossen Platz ein. Sehr beliebt sind Bälle, bei denen sich die eine Hälfte der Teilnehmer als Damen kostümiert.“²

Auf ähnliche Weise erregten die Frauendarsteller im Theater die Phantasie der Kriegsgefangenen.

Über das Thema Homosexualität schreibt Vischer: „Homosexuelle Handlungen sind wahrscheinlich nicht so häufig, wie angenommen wird. Am meisten dürfte noch mutuelle Onanie vorkommen. [...]

Um junge, gesunde Leute pflegt sich meist ein Freundeskreis zu scharen, ohne dass es dabei notwendigerweise zu ernsteren Verstössen kommen muss.

Auch ist es nicht so selten, dass sich zwei Freunde pärenchenartig zusammenschliessen. Sie leben dann in vollkommener Symbiose, teilen ihre Pakete zusammen u.s.w. Ziemlich sicher spielt auch hier eine homosexuelle Komponente mit. In einzelnen Lagern wurde mir von homosexuellen Epidemien erzählt; solche Erscheinungen traten zumeist in der ersten Zeit der Gefangenschaft auf. Im dritten und vierten Jahre sind sie selten geworden.“³

Geradezu ansteckend greife in vielen Lagern eine Spielwut um sich.⁴

Wegen der Ereignislosigkeit im Lager brodele die Gerüchteküche.⁵ Gerüchte würden ungeprüft weitergegeben, oft befaßten sie sich mit der Aufhebung des Lagers oder dem bevorstehenden Austausch.⁶

Anfangs bringe die Gefangenschaft den Soldaten Gelegenheit zum Ausruhen nach den Strapazen des Feldes, sie empfänden die Ruhe als wahre Wohltat.

„Allmählich scheint die Aussenwelt aus dem Bewusstsein zu schwinden.“⁷

Durch die krampfhaften Bemühungen, die Zeit totzuschlagen, mit den ständigen Unterhaltungsanlässen und Vorträgen, entstünde „... in der Folge eine eigenartige Tingeltangelstimmung. Selbst die Gebildeten haben mit der Schwierigkeit zu kämpfen, geistig zu

¹ Siehe Vischer, S. 14, 23.

² Vischer, S. 16.

³ Vischer, S. 18/9.

⁴ Siehe Vischer, S. 20.

⁵ Siehe Vischer, S. 13/4.

⁶ Siehe Vischer, S. 21.

⁷ Vischer, S. 22.

arbeiten. Es fällt den Leuten unendlich schwer, sich zu sammeln. Gottesdienste werden nur noch schwach besucht, und selbst die Kriegereignisse werden nachgerade mit geringem Interesse verfolgt.“¹

Die libido sexualis lasse mit der Zeit nach, sexuelle Exzesse würden mit den Jahren seltener.² Die Kriegsgefangenen lebten so dahin, „... Traumwandelnden nicht ungleich...“³

Vischer beschreibt die ‚Stacheldrahtkrankheit‘ im engeren Sinne so:

„Die Krankheit äussert sich in einer Reihe von Symptomen [...] Voranzustellen ist die erhöhte Reizbarkeit. Die Leute ertragen nicht den geringsten Widerspruch, fahren leicht zornig auf. Hand in Hand geht die Sucht zu diskutieren, den Argumenten, die bei solchen Diskussionen herbeigeholt werden, fehlt das gesunde Urteil. Im gegenseitigen Verkehr sind sie ungemein kleinlich und stets auf den eigenen Vorteil bedacht.

Sehr schwer wird es den Leuten, sich auf eine bestimmte Sache zu konzentrieren; ihre Lebensweise wird unstet, und sie haben in ihrem Tun und Lassen etwas Ruheloses. Sehr häufig klagen sie über rasch einsetzende geistige Ermüdung. Nach der Lektüre einiger Seiten schon legen sie das Buch beiseite.“⁴

Allgemein seien Angaben über das Schwinden des Gedächtnisses, vor allem für Personen- und Ortsnamen, die mit Erlebnissen kurz vor Ausbruch des Krieges zusammenhängen.⁵ Schwerer Betroffene sprächen tagelang kein Wort, brüteten vor sich hin.

„Sexuelle Impotenz stellt sich sehr häufig ein.“⁶

Die Gefangenen hätten Alpträume, in erster Linie über Erlebnisse im Schützengraben.⁷

„Ganz frei von der Krankheit sind wohl nur ganz wenige Gefangene, die mehr als ein halbes Jahr in einem Lager gelebt haben. Natürlich finden sich alle Abstufungen, vom leicht erregten bis zum apathischen, träge dahinbrütenden Zustand.“⁸

Berufssoldaten litten weniger als Reservisten. Die Offiziere und Mannschaften seien durch den Drill und das Kasernenleben schon einigermaßen auf ein Zwangsmassendasein vorbereitet. „Der nivellierende, die Persönlichkeit tötende Einfluss der Uniform kommt hier ihren Trägern einigermaßen zu statten.“⁹

¹ Vischer, S. 23.

² Siehe Vischer, S. 23.

³ Vischer, S. 23.

⁴ Vischer, S. 25.

⁵ Siehe Vischer, S. 26.

⁶ Vischer, S. 27.

⁷ Siehe Vischer, S. 27.

⁸ Vischer, S. 28.

⁹ Vischer, S. 30.

In Arbeitslagern sei die Krankheit am schwächsten ausgeprägt. Die Behandlung spiele hingegen keine große Rolle für die Krankheit: „*Schlechte, brutale Behandlung erzeugt die Krankheit nicht, und gute hält sie nicht fern.*“¹

Vischer bestätigt somit jene Erlebnisberichte, die Eintönigkeit, Apathie und Reizbarkeit als vorherrschende Stimmungen nennen, während es nach seiner Darstellung keine Anhaltspunkte für Kameradschaft oder in freudiger Harmonie verbrachte Stunden gibt.

In der *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* veröffentlichte Robert Exner seine Erkenntnisse *Zur Psychologie und Psychopathologie der sibirischen Kriegsgefangenen*, die er während seiner fünfjährigen Zeit als Lagerarzt gewann und infolgedessen hier von besonderem Interesse sind.²

Sibirien als weitläufiges Land habe Anregungen und Spielraum zumal für Entwicklungen in der Richtung des Autismus in verschiedenster Form geboten.³

Der Kriegsgefangene würde nach Überstehen mannigfacher Kriegs- und Reiseerlebnisse, die ihn in beständiger Spannung hielten, ins Lager eingeliefert, er ruhte sich aus und lebte sich ein und stünde vor einer neuen, ‚unangenehmen‘ Situation. Den von Vischer genannten Elementen Freiheitsentzug, ungewisse Dauer und Zwangsgemeinschaft fügt Exner hinzu: In rein männlicher Gemeinschaft und für sibirische Verhältnisse in der Gewalt und umgeben von völlig fremden Völkern.⁴

Die psychische Infektion spielte unter ihnen eine große Rolle.

„Als grundlegend betrachte ich nun eine dauernde depressive thymopsychische⁵ Konstellation: drückend lastet die unangenehme Situation auf den Gemütern der Betroffenen, tagaus tagein wird sie dem Kriegsgefangenen durch alle möglichen Kleinigkeiten sinnfällig gemacht.“⁶

Vorübergehende Depressionszustände waren laut Exner unter den Gefangenen gang und gäbe. Die meisten fügten sich in ihr Schicksal und gewöhnten sich daran. Zu den

¹ Vischer, S. 31.

² Siehe Robert Exner, „Zur Psychologie und Psychopathologie der sibirischen Kriegsgefangenen“ in *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*, Bd. 103(1926), S. 635-650.

³ Siehe Exner, S. 635.

⁴ Siehe Exner, S. 636.

⁵ „Thymopsyche: (E. Stransky) die affektive, Gefühle u. Emotionen umfassende Seite der menschl. Psyche ...“ *Roche-Lexikon Medizin*, 3. Aufl. 1993, S. 1639.

⁶ Exner, S. 636.

Depressionen zählt er auch Angstzustände und Selbstvorwürfe, etwa: Feigheit vor dem Feinde und Vaterlandsverrat bei unverwundet Gefangenen.¹

Die für den Kriegsgefangenen charakteristischen Angstgefühle hätten sich inhaltlich in zwei Sphären bewegt: Angst vor Erkrankungen und Angst vor den Russen.²

Sehr häufig seien hypochondrische Selbstbeobachtung und egozentrische Überempfindlichkeit gewesen. Verbreitet sei die Angst vor Syphilis gewesen, die Patienten suchten, wenn Ansteckung infolge Einsperrung unmöglich war, nach anderen plausiblen Gründen: meist war es das Messer des Lagerfriseurs oder das Trinkglas eines Kaffeehauses.³

„Die Depression war auch der Boden für nostalgische Komplexe; die schweren Fälle saßen still und ruhig in ihrer Ecke, weinten, aßen wenig, malten sich ihre Heimat und das Leben dort im Geiste in den schönsten Farben aus, mit denen verglichen die Umwelt ihnen nichts bedeutete.“⁴

Diese schweren Fälle seien aus dem Bauernstand gekommen.

Es sei relativ selten zu schweren Neurosen und erst in den letzten Jahren zu Selbstmorden gekommen. Bei dem Gros der Gefangenen hätten kompensatorisch intrapsychische Mechanismen eingesetzt, deren Bahnen im Laufe der Jahre immer fester eingeschliffen worden seien. Exner unterscheidet drei Gruppen:

„Erstens eine Reihe von Erscheinungen, die man am besten vielleicht unter dem Ausdrucke der Flucht vor der Außenwelt ohne psychischen Kraftaufwand zusammenfassen könnte. [...] In diese Gruppe von Erscheinungen gehörte von allem Anfange an das fortwährende Schlafen und Hindämmern.“⁵

Im Winter 1914/5 hätten die meisten der Barackenkameraden 14-16 Stunden pro Tag verschlafen.⁶ Der Schlaf wurde als billigstes Narkotikum gebraucht.

„In späteren Jahren wurde dieses Schlafen immer seltener, ich sah es hauptsächlich bei Neuangekommenen. Alkohol und Nikotin traten vielfach an seine Stelle. Wegen des Alkoholverbotes war Alkohol schwer zu beschaffen, doch scheuten die Leute keine Mühe, um sich den Alkohol selber herzustellen und keine Folgen, um auch das schlechteste Destillat zu trinken.“⁷

¹ Siehe Exner, S. 637.

² Siehe Exner, S. 637.

³ Siehe Exner, S. 638.

⁴ Exner, S. 639.

⁵ Exner, S. 640.

⁶ Siehe Exner, S. 640/1.

⁷ Exner, S. 641.

Die Gefangenschaft sei kaum je drückender empfunden worden als zu Weihnachten.

Es sei Sitte geworden „... von Weihnachten bis über Neujahr mindestens nicht nüchtern zu sein.“¹

Ein Großteil der Gefangenen habe sich ins Spiel geflüchtet. Alle Karten- und Gesellschaftsspiele bis zum Hasardspiel seien als Ablenkung betrieben worden.²

Zur zweiten Gruppe zählt Exner kompensatorische Größenideen. Sie äußerten sich vielgestaltig, so als maßlose Kritik an der höheren Führung oder der Unzuverlässigkeit der Untergebenen, denen die Schuld an der eigenen Gefangennahme beigemessen wurde, während man selbst das Äußerste geleistet habe.

„So wurde die kleinste Unzukömmlichkeit beim russischen Kommando als Kulturlosigkeit gebrandmarkt, nur um die kulturelle und zivilisatorische Unfähigkeit der Russen überhaupt in kühnem Sprunge festzustellen.“³

Zur dritten Gruppe gehörte nach Exner der Autismus der Kriegsgefangenen.

Der Kriegsgefangene habe sich in seinem Tun und Lassen überall gehemmt gesehen, auch durch das enge Zusammenwohnen mit den Kameraden, auf die er allerhand Rücksichten nehmen habe müssen und die all sein Tun und Lassen beobachtet hätten.

„Da objektiv an dieser Sache nichts zu ändern ist, mußte er sich, um sich alledem subjektiv anzupassen, innerlich anders einstellen, seine Erfahrungen und Urteile entsprechend fälschen, Vorgänge, die wie eine breite Straße in den Autismus münden.“⁴

Der Kriegsgefangene dieser Art habe sein Außenleben auf das für seine Zwecke notwendige Minimum beschränkt, d.h. er hatte möglichst wenig Verkehr mit den Kameraden. Er sperrte sich gegen alle Unlust hervorrufenden Eindrücke.⁵

In manchen Zimmern sei es verboten gewesen, irgendetwas über den Krieg zu sprechen.

Der Wunsch nach Separation war weit verbreitet.⁶

Strenggläubige Leute aller Bekenntnisse seien an ihren bisherigen Anschauungen irre geworden, Freigeister hätten nach neuen Fundamenten gesucht.

„Vielfach ging Hergebrachtes in die Brüche: so gehörte der Ausdruck der momentanen Gefühle mit den unflätigsten Worten zur täglichen Umgangssprache.“⁷

Es sei zur Bildung von Legenden gekommen, die im Lager ‚Latrinen‘ genannt wurden.¹

¹ Exner, S. 641.

² Siehe Exner, S. 641/2.

³ Exner, S. 642.

⁴ Exner, S. 643.

⁵ Siehe Exner, S. 643.

⁶ Siehe Exner, S. 643.

⁷ Exner, S. 646.

Der Kriegsgefangene habe auf die Befriedigung seiner Sexualbedürfnisse verzichten müssen. Dies habe bei manchen Individuen zu Depressionszuständen geführt.

„Sehr bald griff aber auch hier der Autismus ein, man griff zu Surrogaten in irgendeiner Form und deutete sie autistisch um.“²

„An die Stelle des normalen Coitus trat die mutuelle Onanie unter phantasievoller, kompensatorisch übertriebener Vorstellung des weiblichen Körpers ...“³

Auch Homosexualität sei in stärkerem Maße aufgetreten, vor allem bei den Türken, wo dies gesellschaftlich akzeptierter gewesen sei. Dies widerspricht den Angaben Vischers. Exner schreibt aber auch ganz in dessen Sinne: „Auch Symbiosen ohne sexuellen Verkehr habe ich mehrfach beobachtet, wobei der eine Partner [...] das Femininum imitierte: beide teilten miteinander Kummer und Sorgen gradeso wie Liebespakete, und wenn der eine krank war, wurde er vom anderen liebevoll gepflegt.“⁴

Die Frauendarsteller an den Theatern hätten weibliches Gebaren angenommen.

Der Kriegsgefangene „... baute sich eine Scheinwelt und dachte intensiv an seine Braut oder Frau, deren Photographie seine Zimmerecke schmückte, hing mit exaltierter Treue an ihr, häufte alle guten und schönen Eigenschaften, die er sich erträumte, auf diese Frauengestalt.“⁵

„Die nächstgrößte Rolle unter den Trieben der Kriegsgefangenen nach dem Sexualtriebe spielte in späteren Jahren der Hunger und die damit verbundene Sorge ums tägliche Brot. Er führte allgemein zu den bekannten Erscheinungen des rücksichtslosen Egoismus und zu einem Sinken der sozialen Eigenschaften der betreffenden Individuen ...“⁶

Im wesentlichen nennt der amerikanische Historiker Davis in seinem Aufsatz *Amateur Writers* dieselben Merkmale für die innere Verarbeitung der Gefangenschaft.⁷

Auch er hebt hervor, daß die Gefangenen der Realität zu entfliehen versuchten. Schlaf war die bevorzugte Flucht. Zurückzukehren von den Flügen begeisterter Träumerei in die trübe Realität des Barackendaseins war schwierig und schmerzlich. Manche blieben tagelang in ihrer Traumwelt und manche kamen nie zurück. Andere versuchten sich zu

¹ Siehe Exner, S. 646.

² Exner, S. 647.

³ Exner, S. 647/8.

⁴ Exner, S. 648.

⁵ Exner, S. 648.

⁶ Exner, S. 649.

⁷ Siehe Davis, *Amateur Writers*, S. 92.

schützen, indem sie solche Träumereien vermieden. Dies verlangte eine beständige Anstrengung seine schrumpfenden geistigen und physischen Kapazitäten beschäftigt zu halten.¹

In dem Maße, wie die Erinnerung an die Unvollkommenheit des Lebens zu Hause verschwand, wurde das Heimatland zum Symbol für all das, was Sibirien fehlte: Würde, Frieden, Liebe, Bequemlichkeit, Zweck, Erfolg.²

Davis nennt für die schriftliche Verarbeitung des Gefangenschaftserlebnisses ein Phänomen, das bedeutsam für die Bewertung der Erlebnisberichte ist: In den Schriften während der Gefangenschaft kam eine negativere Haltung zu der Welt im allgemeinen und eine rücksichtslosere den Kameraden gegenüber im besonderen zum Ausdruck, als nach der Freilassung und Repatriierung. Die Autoren, die nach der Heimkehr über ihre Gefangenschaft schrieben, neigten dazu, die Spannung zwischen den Mitgefangenen zu vergessen und Kameradschaft, patriotische Hingabe und geistige Reife als die Hauptprodukte der Erfahrung zu kennzeichnen.³

An anderer Stelle führt Davis aus, daß die Moral des Gefangenen gekennzeichnet gewesen sei durch Improvisation, Unredlichkeit, Verschwiegenheit, Hamstern, Diebstahl und den kleinlichen Materialismus des Überlebens.⁴

Die Ergebnisse der Forschung über amerikanische Gefangene des Zweiten Weltkriegs in japanischer Hand lassen sich nur begrenzt auf die deutschen Soldaten in Rußland im Ersten Weltkrieg übertragen. Die in zwei Aufsätzen in *The American Journal of Psychiatry*⁵ geschilderten äußeren Bedingungen mit vollkommen unzureichender Ernährung, Zwangsarbeit und vor allem grausamen Prügelstrafen,⁶ die Regelung, daß von Zehnergruppen bei einem Fluchtversuch eines Mitglieds alle anderen getötet werden sollten und andere mehr überstiegen das Maß der für die Kriegsgefangenen der Mittelmächte 1914-1922 in Rußland festgestellten Leiden.⁷ Laut dem selbst in japani-

¹ Siehe Davis, *Amateur Writers*, S. 97.

² Siehe Davis, *Amateur Writers*, S. 98.

³ Siehe Davis, *Amateur Writers*, S. 103.

⁴ Siehe Davis, *Krasnoyarsk*, S. 159.

⁵ Siehe J. E. Nardini, „Survival Factors in American Prisoners of War of the Japanese“ in *The American Journal of Psychiatry*, vol. 109(1952/3), S. 241-8; Stewart Wolf; Herbert, S. Ripley, „Reactions Among Allied Prisoners of War Subjected to Three Years of Imprisonment and Torture by the Japanese“ in *The American Journal of Psychiatry*, vol. 104(1947/8), S. 180-193.

⁶ Mindestens 90% der Männer hat laut Nardini während der Dauer seiner Gefangenschaft bei den Japanern eine direkte körperliche Bestrafung erlitten (S. 243).

⁷ Siehe Nardini, S. 241, Wolf/Ripley, S. 180-3.

sche Hand gefallenen Arzt Nardini überlebten nur ungefähr 40% der im Frühjahr 1942 in japanische Gewalt Geratenen die Gefangenschaft.¹

Die amerikanischen Gefangenen arbeiteten mindestens zwölf Stunden am Tag und hatten wenig Zeit für andere Aktivitäten. Sie empfanden den Wechsel von Arbeit und Schlaf als entlastend und versuchten nicht an zu Hause zu denken.²

Ein großes Problem war der Hunger und laut den amerikanischen Psychiatern Wolf/Ripley stand die moralische Verfassung der Soldaten in einem direkten Zusammenhang mit der Ernährung, was auch auf die Gefangenen in Rußland zutraf. Manche Amerikaner suchten im Müll ihrer Bewacher nach Nahrung.

Andere waren so gierig nach Tabak, daß sie ihr Essen dafür verkauften, wieder andere gaben das Rauchen auf und tauschten ihren Tabak für Lebensmittel. Auch diese Erscheinung war in russischen Lagern im Ersten Weltkrieg zu beobachten.

Die extreme Monotonie und Trostlosigkeit in ihrer Umgebung führten zu einer großen Reizbarkeit unter den Männern mit häufigen Streitigkeiten über unbedeutende Anlässe.³

Die Gefangenschaft verbrachten die Männer vergleichsweise zurückgezogen und schweigsam, obwohl sich viele kleine Cliquen herausbildeten zur Geselligkeit und um Essen zu bekommen und zu teilen.

Sex sei für die ersten paar Monate und in den Zeiträumen, in denen zusätzliche Nahrung bereitstand, ein Thema gewesen. In solchen Perioden seien auch Homosexualität und Onanie verbreitet gewesen. Ansonsten habe es einen bemerkenswerten Rückgang der sexuellen Betätigung gegeben.

Obwohl während der Kämpfe die Beschäftigung mit Religion außergewöhnlich groß gewesen sei, zeigten die Männer nach ihrer Gefangennahme kein besonderes religiöses Interesse mehr.⁴ Es habe im allgemeinen ein Sinken der moralischen Standards gegeben.

In den ersten Monaten der Kriegsgefangenschaft sei Depression häufig gewesen.⁵

Während im Ersten Weltkrieg Verzagtheit und Depressionen an erster Stelle bei den Kriegsgefangenen gestanden hätten und Hysterie selten diagnostiziert worden sei, war im Zweiten Weltkrieg bei den Amerikanern in japanischer Gewalt Depression nur in

¹ Siehe Nardini, S. 241

² Siehe Wolf/Ripley, S. 183.

³ Siehe Wolf/Ripley, S. 184.

⁴ Siehe Wolf/Ripley, S. 185.

⁵ Siehe Wolf/Ripley, S. 187.

einer frühen Phase der Gefangenschaft vorherrschend, später sei sie von dumpfer Euphorie abgelöst worden.

Der größere Streß unter den Japanern habe eine stärkere Unterdrückung der Gefühle notwendig gemacht. Die anfängliche Angst und Depression wurden später bewußt oder unbewußt unterdrückt, es folgte eine Entwicklung von Konversionssymptomen zur Hysterie.¹

Nardini, der selbst als Arzt Kriegsgefangener bei den Japanern war, bestätigt die Ergebnisse von Wolf/Ripley.

Auch er betont die Rolle des Hungers beim moralischen Verfall der Gefangenen. „Hungry men were often reduced to attitudes and actions incompatible with their own previously accepted levels of behavior and self-respect“²

Die Unkenntnis des Kriegsverlaufs und die Unregelmäßigkeit der Post von zu Hause vertieften das Gefühl der Isolation und Verlassenheit.³

Die Gefangennahme habe laut Nardini einen Schock bewirkt und diesem sei eine reaktive Depression gefolgt, wegen der Tatsache, daß die Männer als Amerikaner von einem asiatischen Volk gefangengenommen wurden.⁴ Einen ähnlichen Schock dürften auch die Memoirenschreiber, die die Russen in der Regel als militärisch minderwertig schildern, erlebt haben.

Unter der Herrschaft der Japaner habe der Entzug von Nahrung, Kleidung, Wärme, angenehmer Unterkunft, die ständige Einschüchterung und die Schläge der Wachen zu einem Verlust der Selbstachtung und der Achtung für andere geführt.

Nardini nimmt einen unterschiedlich starken Überlebenswillen an. Wo er schwach gewesen sei, sei der Tod schon bei geringfügigen physischen Belastungen eingetreten. Bei starkem Willen dauerte das Leben auch bei ernsthafter Krankheit fort. Der Wille hing ab von der Stärke der psychischen Abwehr und Gefühlen der Selbstachtung. Entsprechend seien Gefangene, die Depressionen hatten, am ehesten krank geworden.

Folgende Abwehrmechanismen kamen zum Tragen: kontrollierter Autismus, Studium und Schauspiel, die Weigerung, die Realität zu sehen wie Überoptimismus und Überpessimismus, der Glaube, wenn man mit dem Feind auf gutem Fuße stehe, dann werde er einem auch nichts tun, Verdrängung der ständigen Präsenz der Lebensgefahr mit

¹ Siehe Wolf/Ripley, S. 191.

² Nardini, S. 241.

³ Siehe Nardini, S. 242.

⁴ Siehe Nardini, S. 244.

einer Art besessenen Überzeugung, daß man es irgendwie schaffen würde, und angenehme Phantasien, daß der Feind auf dem Schlachtfeld Niederlagen erlitt.

Bisweilen entwickelte ein Gefangener eine depressive Reaktion, in der er das Interesse an sich und der Zukunft verlor, er zog sich von der Gruppe zurück. Der Körper und die Kleidung verschmutzten dann. Der Betreffende verkaufte sein Essen für Zigaretten, die Arbeitsleistung sank bis zu einer Stufe, die Mißhandlungen durch die Wachen nach sich zog. Wenn hier nicht die Kameraden eingriffen, so habe dies unweigerlich den Tod zur Folge gehabt.¹

Schilderungen von jüdischen Psychiatern über ihre Haft in deutschen Konzentrationslagern² sollen hier nicht näher betrachtet werden, weil ihre Situation zu stark von der der Kriegsgefangenen in Rußland im Ersten Weltkrieg abwich.

Der Psychoanalytiker Bruno Bettelheim, der in Dachau und Buchenwald inhaftiert war, beschreibt aber für die Bedeutung der Post für die Häftlinge einen interessanten Aspekt, der hier genannt werden soll.

Die Häftlinge freuten sich, Briefe zu bekommen, diese waren jedoch nicht mehr so wichtig für sie, denn sie hatten die Verbindung zu den Ereignissen verloren, von denen in den Briefen die Rede war. „Es gab kaum einen Brief, der nicht zugleich ein gehobenes Gefühl und Niedergeschlagenheit auslöste.“³

Das gehobene Gefühl kam daher, daß man nicht vergessen war, die Niedergeschlagenheit, weil Entscheidungen getroffen worden waren, die gewöhnlich der Häftling als Familienoberhaupt bestimmt hätte.⁴

Den Stand der Erforschung der psychischen Verfassung der Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs in der Sowjetunion gibt immer noch das Standardwerk des Psychologen Diether Cartellieri *Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Die Lagergesellschaft*,⁵ wieder.

¹ Siehe Nardini, S. 246.

² Siehe Bruno Bettelheim, *Aufstand gegen die Masse. Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft*, München 1964; V. A. Kral, „Psychiatric Observations under Severe Chronic Stress“ in *The American Journal of Psychiatry*, vol. 108(1951/2), S. 185-192.

³ Bettelheim, S. 212.

⁴ Siehe Bettelheim, S. 212.

⁵ Siehe Diether Cartellieri, *Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Die Lagergesellschaft. Eine Untersuchung der zwischenmenschlichen Beziehungen in den Kriegsgefangenenlagern*, München 1967, Bd. II der von Professor Dr. Erich Maschke herausgegebenen Reihe *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges* der Wissenschaftlichen Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte.

Cartellieri stellt fest, daß gerade die fehlende Kameradschaft sich als eine der stärksten Belastungen der Gefangenschaft erwiesen hätte.¹ Hunger und Arbeit seien für die Kriegsgefangenen in der Sowjetunion im Vordergrund gestanden.²

Auch die Gefangenen des Zweiten Weltkriegs waren weder innerlich noch durch Maßnahmen der militärischen Führung auf die Kriegsgefangenschaft vorbereitet. Die mangelnde Vorbereitung zog eine „... allgemeine Desorientierung und Unsicherheit, wie man sich zu verhalten habe“ nach sich.³

Die Reaktion auf die Gefangennahme gestaltete sich sehr unterschiedlich.

„So finden wir tiefste Niedergeschlagenheit, ja Selbstmordgedanken, aber auch nur dumpfe Gleichgültigkeit, verzweifelte Auflehnung gegen das Schicksal und hoffnungslose Resignation.“⁴

Eine bedeutende Rolle spielte die Propaganda der deutschen militärischen Führung über russische Grausamkeiten gegen Kriegsgefangene.⁵ Sie waren erleichtert, als sie merkten, daß sie nicht erschossen würden.⁶

Bald keimten erste Hoffnungen, man sah eine Überlebenschance.⁷

Viele versuchten das Beste aus der Situation zu machen. Anfangs herrschte die Einstellung vor: „... ‘Alles ist erlaubt, was mir nützt, ohne meinen Kameraden zu schaden und möglichst meinen Kameraden nützt‘...“⁸

An der Front entschied das aktive Handeln, in der Gefangenschaft meist das passive Erdulden.⁹ Spezifisch für die Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion sei primitives Leben und das Bewußtsein der Rechtlosigkeit gewesen.

„Aber beklagt werden nicht so sehr die primitiven Lebensumstände als solche als vielmehr die demoralisierende Wirkung, der Verfall von Sitte und Anstand, Verlust der Umgangsformen, Verrohung und [...] die Zerstörung der kameradschaftlichen Bande durch das Hervortreten von grobem genauso wie von kleinlichem Egoismus [...] Dauernde Reibereien, Ärger, Beschuldigungen und Verdächtigungen der Pritschennachbarn

¹ Siehe Diether Cartellieri, S. XI.

² Siehe Diether Cartellieri, S. 1.

³ Diether Cartellieri, S. 4.

⁴ Diether Cartellieri, S. 21.

⁵ Siehe Diether Cartellieri, S. 26.

⁶ Siehe Diether Cartellieri, S. 29.

⁷ Siehe Diether Cartellieri, S. 30.

⁸ Diether Cartellieri, S. 31.

⁹ Siehe Diether Cartellieri, S. 35.

untereinander waren die Regel und führten zu einem unerfreulichen, groben Umgangston.“¹

Cartellieri bestätigt wie alle anderen Autoren auch: „Was wohl die Kriegsgefangenen aller Zeiten und an allen Orten [...] am stärksten quälte, war die Ungewißheit über die Dauer dieses Schicksals.“²

Mehrere Zeugenaussagen belegen, daß das jahrelange Zusammenleben auf engstem Raum als die schlimmste Strafe betrachtet wurde.³ Auch hier habe die Post eine große Rolle gespielt.

„Welches Erlebnis war es, als das erste Lebenszeichen aus der Heimat kam, und wie bitter war es, wenn nach einem Lagerwechsel für Monate die Verbindung mit der Heimat abriß!“⁴

Laut Cartellieri war der entscheidende Faktor der Statusverlust und Rollenwechsel. Je höher der Dienstgrad war, um so schwerer sei der Verlust ertragen worden. Cartellieri resümiert: „... der Rollenwechsel vom aktiven Kämpfer zum passiven Hungerleider war das Schmerzhafte für den Kriegsgefangenen ...“⁵

Infolge erzwungener Inaktivität verfiel der Kriegsgefangene in depressive Stimmungen, deshalb habe er sich wiederum zu keiner Tätigkeit mehr aufraffen können⁶ - ein auch bei den Gefangenen des Ersten Weltkriegs bekanntes Phänomen.

Notgedrungen organisierten auch die Gefangenen des Zweiten Weltkriegs Gemeinschaftsunternehmungen wie Chöre und Kapellen. Das gemeinsame Kartenspielen oder das Erzählen sei ein Schritt zur Gemeinschaftsbildung gewesen. Es gab landsmannschaftliche Gruppen, daneben enge Kameradschaft mit ein oder zwei engen Vertrauten, mit denen man alles organisierte, Verdienst und Pakete teilte.⁷

Die meisten Gefangenen, die mit der seelischen Belastung nicht fertig wurden, hätten schließlich resigniert.⁸ Das habe sich in allen Stufen ausgedrückt, von gelegentlichen Anwandlungen der Mutlosigkeit bis zum indirekten Selbstmord.⁹

Viele vernachlässigten ihr Äußeres, beispielsweise weil sie ihre Seife bei Zivilisten gegen Brot und Tabak tauschten.

¹ Diether Cartellieri, S. 36/7.

² Diether Cartellieri, S. 38.

³ Siehe Diether Cartellieri, S. 39/40.

⁴ Diether Cartellieri, S. 7.

⁵ Diether Cartellieri, S. 40.

⁶ Siehe Diether Cartellieri, S. 40.

⁷ Siehe Diether Cartellieri, S. 42.

⁸ Siehe Diether Cartellieri, S. 50.

⁹ Siehe Diether Cartellieri, S. 50/1.

Die Situation in den Offizierslagern war besser. „Dafür spielte in diesen Lagern die erzwungene Untätigkeit eine große Rolle, wie wir sie aus der Literatur über die russische Kriegsgefangenschaft des Ersten Weltkrieges kennen.“¹

Volksdeutsche hatten Sonderposten wie beispielsweise Dolmetscher inne, sie tyrannisierten die Deutschen.² Es herrschte ein Gegensatz zwischen Alt- und Neugefangenen. Die Altgefangenen filzten die Neuankömmlinge.

Die Spaßvögel „... die es überall gab ...“, stellten „... die Glanzlichter im öden Einerlei des Gefangenenalltags dar.“³

Gerüchtemacher gab es vom Anfang bis zum Ende der Lager.⁴

„Aus sehr vielen Berichten spricht die Klage über die schlechte Kameradschaft, über den fehlenden Zusammenhalt.“⁵

In der Gefangenschaft wurde der Wert des Zusammenhaltes zweifelhaft „... für die meisten Gefangenen war es gerade das erschütterndste Erlebnis, sich nicht mehr auf den früheren Kameraden verlassen zu können, sondern auf sich allein gestellt zu sein.“⁶

Die Bildung stabiler Kleingruppen wurde durch Verlegungen behindert.⁷

Dann gab es auch noch das ‚Organisieren‘. Cartellieri interpretiert es als den Versuch, aus der Handlungsunfreiheit herauszutreten, die Initiative zu ergreifen und nicht nur die Situation passiv hinzunehmen.

Es entwickelte sich eine eigene Kriegsgefangenenmoral: „Sehr bald bildete sich bei der überwiegenden Mehrzahl der Gefangenen die Einstellung heraus, alles ist erlaubt, Lügen, Stehlen, Betrügen, soweit es auf Kosten des Staates geht.“⁸

In der ersten Zeit nach Beginn der Gefangenschaft gab es häufig Streitereien.⁹ In der Periode von 1945 an habe sich eine neue Art des Zusammenlebens herausgebildet. Der Dienstgrad verlor an Bedeutung, es habe sich eine bürgerliche Gesellschaft konstituiert. „Man gewöhnt sich – nicht zuletzt auch durch die Besserung der Wohnverhältnisse und Lebensumstände ermöglicht – an die Eigenheiten seiner Mitgefangenen und verteidigt und achtet den Anspruch auf Privatleben.“¹

Das Leben der Kriegsgefangenen spielte sich nach der Arbeit in kleinen Gruppen ab.

¹ Diether Cartellieri, S. 63.

² Siehe Diether Cartellieri, S. 71.

³ Diether Cartellieri, S. 104.

⁴ Siehe Diether Cartellieri, S. 107.

⁵ Diether Cartellieri, S. 135.

⁶ Diether Cartellieri, S. 135.

⁷ Siehe Diether Cartellieri, S. 135.

⁸ Diether Cartellieri, S. 160.

⁹ Siehe Diether Cartellieri, S. 166.

Bei starker Dystrophie² kam es auch zu einer Veränderung der Persönlichkeit. Bei äußerster Lebensgefährdung wurden die sozialen Triebe zugunsten der Selbsterhaltung zurückgedrängt oder ausgeschaltet.³

Die Tierliebe sei weit verbreitet gewesen, viele hielten sich Hunde und Katzen.⁴

In der Freizeit beschäftigte sich eine große Zahl mit Weiterbildung und verbrachte die ganze Zeit mit Proben für Theater, Orchester und Chöre.

In vielen Lagern war Chorsingen das erste, was an kultureller Tätigkeit betrieben wurde.⁵ Bald entstanden auch Theatergruppen,⁶ in denen die Frauendarsteller wiederum eine große Rolle spielten.⁷

Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg waren die Kriegsgefangenen jedoch durch die chronische Unterernährung so in Mitleidenschaft gezogen, daß es großer Energie bedurfte, um sich nach der Arbeit noch mit einem Studium zu beschäftigen, das geistige Konzentration erforderte. Nur kleine und kleinste Zirkel existierten.⁸

„... Viele hatten in den Jahren bis 1949 sich in erster Linie auf Überleben eingestellt und sozusagen auf geistig-seelischen Spargang geschaltet. Als die Ernährungslage durch einerseits im allgemein besseren Verdienst und andererseits den Zustrom der Pakete sich grundlegend gebessert hatte, fanden auch solche, die bisher nur an Arbeit und Essen gedacht hatten, den Zugang zu einer Beschäftigung mit geistigen Dingen.“⁹

Wie im Ersten Weltkrieg, so lernten auch im Zweiten nur wenige planmäßig Russisch.¹⁰

„An erster Stelle der Zerstreungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten stand natürlich das Gespräch.“¹¹ Es wurden Gespräche über die Vergangenheit und die Heimat geführt.

„Das Thema Krieg und Militär fehlt im allgemeinen ganz.“¹²

¹ Diether Cartellieri, S. 167.

² „Dystrophie, Dystrophie: path. durch Mangel- oder Fehlernährung bedingte Störungen u. Veränderungen des ganzen Organismus [...] bzw. nur einzelner Körperteile oder Gewebe ...“ *Roche-Lexikon Medizin*, 3. neubearbeitete Auflage, München; Wien; Baltimore 1993, S. 420.

³ Siehe Diether Cartellieri, S. 175.

⁴ Siehe Diether Cartellieri, S. 178.

⁵ Siehe Diether Cartellieri, S. 180.

⁶ Siehe Diether Cartellieri, S. 181.

⁷ Siehe Diether Cartellieri, S. 187.

⁸ Siehe Diether Cartellieri, S. 193.

⁹ Diether Cartellieri, S. 195.

¹⁰ Siehe Diether Cartellieri, S. 197, 336.

¹¹ Diether Cartellieri, S. 200.

¹² Diether Cartellieri, S. 200.

Das Kartenspielen war verboten, wurde aber trotzdem in allen Lagern gepflegt.¹ Es gab die verschiedensten Liebhabereien, manche bastelten, andere dichteten.² Auch Gartenbau wurde betrieben, dafür weniger Sport.³

Ab 1947 war es schwierig oder unmöglich, Gottesdienste abzuhalten.⁴ Es bildeten sich kleine religiöse Zirkel. Nach Aussagen von Heimkehrern herrschte ein geringes Interesse an Gottesdiensten.⁵ Das Weihnachtsfest sei emotional stark beladen gewesen.⁶ „Im ganzen gesehen war es nur eine Minderheit, deren religiöses Interesse die Gefangenschaft hindurch andauerte.“⁷

Häufig wird der schlechte Zusammenhalt der Gefangenen beklagt.⁸

Es gab anstelle der Lagerbelegschaft als Aktionseinheit Kleingruppen und Freundschaften.⁹ Der schlechte Zusammenhalt könne nach Cartellieri auch als Auswirkung des Hungers betrachtet werden.¹⁰

Dazu schreibt der Autor: „Aus den Heimkehrerberichten geht hervor, wie niederdrückend und quälend das ewige Kreisen aller Gedanken um das Essen empfunden wurde.“¹¹

Es gab unter dem Einfluß der Unterernährung einerseits Apathie und Abstumpfung, andererseits Phasen erhöhter Reizbarkeit. Damit sei eine erhebliche Verminderung der Gemeinschaftsfähigkeit gegeben gewesen.¹²

Cartellieri bezeichnet als „... eine der schwersten Belastungen der Gefangenschaft die Unterbindung der freien Aktivität.“¹³

In der Anfangszeit war sich jeder selbst der nächste, es gab nur wenige sehr kleine Gruppen. „Mit der Dauer bildeten sich aber auch größere Gruppen ...“¹⁴ Landsmannschaftliche Zugehörigkeit war die Grundlage des Zusammenschlusses der kleinen und mittelgroßen Gruppen.¹⁵

¹ Siehe Diether Cartellieri, S. 200/1.

² Siehe Diether Cartellieri, S. 201.

³ Siehe Diether Cartellieri, S. 204.

⁴ Siehe Diether Cartellieri, S. 209/10.

⁵ Siehe Diether Cartellieri, S. 211.

⁶ Siehe Diether Cartellieri, S. 214.

⁷ Diether Cartellieri, S. 225.

⁸ Siehe Diether Cartellieri, S. 233/4.

⁹ Siehe Diether Cartellieri, S. 233.

¹⁰ Siehe Diether Cartellieri, S. 240.

¹¹ Diether Cartellieri, S. 240.

¹² Siehe Diether Cartellieri, S. 240.

¹³ Diether Cartellieri, S. 257.

¹⁴ Diether Cartellieri, S. 265.

¹⁵ Siehe Diether Cartellieri, S. 267.

Eine andere Form kleinster Gruppenbildung waren „Freßgemeinschaften“, die zusammen wirtschafteten.¹

Homosexuelle Erscheinungen seien „... sehr selten...“ gewesen.²

„In den ersten Jahren stellte infolge der mehr oder minder allgemeinen Unterernährung die Sexualität überhaupt kein Problem dar. [...] Für die Mehrzahl der Gefangenen war homosexuelle Betätigung schon dadurch sehr erschwert, daß es in den Lagern kaum einen Winkel gab, in dem man mit Sicherheit längere Zeit ungestört geblieben wäre.“³

„Wesentlich für unsere Betrachtung ist, daß der einzelne Gefangene in den kleinen informellen Gruppen, bei seiner Skatrunde, in seiner Stube, in dem Kreis, in dem er Englisch trieb oder Vorträge hörte, in dem religiösen Zirkel oder in irgendeiner der vielen Gruppen, die sich gebildet hatten, den Umgang mit vertrauten, vertrauenswürdigen und gleichgesinnten Leuten pflegen konnte.“⁴

Selbstmorde seien selten während der Kriegsgefangenschaft gewesen, da sie aktives Handeln erforderten.⁵

Die vorgestellte wissenschaftliche Literatur zum Thema ‚Gefangenschaft‘ umfaßt ein breites Spektrum unterschiedlicher Situationen. Dennoch lassen sich einige übereinstimmende Aussagen finden, die eine Bewertung der Memoirenliteratur der Gefangenen des Ersten Weltkriegs in Rußland ermöglichen.

Übereinstimmend wird berichtet, und dies wird bis auf wenige Ausnahmen auch in den Memoiren so dargestellt, daß der Anfang der Gefangenschaft, der Verlust der Freiheit, einen Schock bedeutete. Auch über das Schicksal in russischem Gewahrsam im Ersten Weltkrieg gab es Unklarheit, in den Köpfen der Gefangenen saßen stereotype Propagandavorstellungen.⁶

Ebenfalls werden in der Literatur beinahe übereinstimmend die Folgen der Haft, insbesondere des Hungers, auf die Persönlichkeitsstruktur geschildert. In den Memoiren werden immer wieder nur Schrullen einiger weniger Sonderlinge beschrieben, nicht aber die Persönlichkeitsveränderungen aller Gefangener reflektiert. Daß infolge des Hungers

¹ Siehe Diether Cartellieri, S. 268.

² Diether Cartellieri, S. 269.

³ Diether Cartellieri, S. 269.

⁴ Diether Cartellieri, S. 274.

⁵ Siehe Diether Cartellieri, S. 363.

⁶ Siehe Meier-Gräfe, *Die weiße Straße*, S. 8, Eberl, S. 17, Eintrag vom 21. 11. 1914.

ein Kampf aller gegen alle herrschte, wird auch in manchen Erlebnisberichten geschildert, ebenso die gestiegene Reizbarkeit mit der Dauer der Gefangenschaft.¹

Für irgendeine Form der Kameradschaft, die in den Erinnerungen ehemaliger Gefangener des Ersten Weltkriegs in Rußland eine so prominente Rolle spielt, lassen sich in der Forschungsliteratur wenig Anhaltspunkte finden. Cartellieri stellt für die Gefangenen des Zweiten Weltkriegs die Existenz vieler Kleingruppen und Freundschaftszirkel dar, die Solidarität der Kriegsgefangenen an sich sei aber sehr schwach gewesen. Die qualvolle Enge, der Mangel an Privatsphäre als Grund der Gereiztheit wird auch von verschiedenen Memoirenschreibern hervorgehoben.

Für die Offiziere bedeutete es eine zusätzliche Belastung, daß sie nicht zu Arbeiten herangezogen wurden. Aus verschiedenen Untersuchungen ergibt sich, daß Untätigkeit wesentlich zum schlechten Befinden und zu mangelnder Anpassung in der Gefangenschaft beiträgt. In der Memoirenliteratur wird dieser Effekt bestätigt, der dann durch die kulturellen Aktivitäten, Bildungskurse, Theater und Sport ausgeglichen worden sei. Als Beispiel sei hier nur an den anonymen Tagebuchschreiber aus Berezovka erinnert, der sich zunächst gegenüber seinen Mitgefangenen sehr gereizt zeigte und sich später dann intensiv auf die Bildungsaktivitäten einließ. Gerade in diesen, nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Zeilen, zeigt sich, wie das enge Zusammenleben und der damit verbundene Mangel an Intimität zu Gereiztheit führte.

Daß die Ungewißheit über die Dauer der Gefangenschaft als Belastung empfunden wurde, wird allgemein bestätigt, bei den Gefangenen des Ersten Weltkriegs in Rußland kam noch der räumliche Aspekt hinzu, die Entfernung der Lager zur Heimat sprengte oft die Vorstellungskraft der Insassen.

Verschiedene Autoren unterstreichen, daß in Extremsituationen die sexuellen Bedürfnisse stark abnahmen, wenn nicht gar verschwänden. Sobald sich die Verhältnisse jedoch besserten, so beispielsweise eine reichhaltigere Nahrung zugeteilt werde, nehme der Trieb wieder zu.

Komme es zu homosexuellen Handlungen, dann nähmen sie meist infantile Formen an. Dies widerspricht gerade der Darstellung Dwingers, der auch in dem Schreckenslager in Tockoe über homosexuelle Freundschaften schreibt und ihnen generell einen ernsthaften Charakter zuspricht. Außerdem berichtet der Schriftsteller in Situationen äußerster Bedrängnis, so beispielsweise als er schwer verwundet war, von erotischen Phantasien.

¹ Siehe vor allem das Werk Dwingers.

Eine Aussage, die sich sowohl in den Erlebnisberichten als auch in verschiedenen Forschungswerken finden läßt, ist die extreme Anfälligkeit der Kriegsgefangenen für Gerüchte, ihre Leichtgläubigkeit gegenüber positiven Nachrichten, die Vehemenz mit der gegen Zweifler vorgegangen wurde. Wenn sich die ‚Latrinenparolen‘ als unwahr erwiesen, sei die folgende Enttäuschung übergroß gewesen.

In den Erlebnisberichten nicht angesprochen ist die von Bettelheim so überzeugend herausgearbeitete Zwiespältigkeit gegenüber Nachrichten von den Angehörigen, nämlich daß die Gefangenen sich einerseits freuten, Post zu bekommen, da diese ihnen das Gefühl gab, nicht vergessen worden zu sein, andererseits sie aus den Briefen und Postkarten ersehen konnten, wie das Leben auch ohne sie weiterging.

In den Memoiren wird immer die große Freude über Post aus der Heimat betont.

Laut Cartellieri ließ nach dem Zweiten Weltkrieg das Interesse der Kriegsgefangenen in der Sowjetunion an Religion rasch nach. Die Pfarrer in der Gefangenschaft des Ersten Weltkriegs, vor allem Juhl und Drexel, heben dagegen das ungebrochene religiöse Interesse der Lagerinsassen hervor.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Darstellung der Erlebnisberichte, soweit sie die Schattenseiten der Gefangenschaft schildern, von der Forschungsliteratur bestätigt werden. Allerdings finden sich in der Memoirenliteratur, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Angaben zur Auswirkung des Gefangenschaftserlebnisses auf die Persönlichkeit jedes Einzelnen. Die so sehr von den Heimkehrern aus Rußland herausgestrichene Kameradschaft, die Solidarität der Gefangenen, wird von der herangezogenen Forschungsliteratur nicht bestätigt.

Das Thema Sexualität, sofern in den Erlebnisberichten überhaupt angesprochen, scheint keine beherrschende Rolle in den Lagern gespielt zu haben, hier ist jedoch, wie die Untersuchungen zur japanischen Gefangenschaft von Amerikanern zeigen, entscheidend, wie sehr sich die äußeren Bedingungen dem zum Überleben dringend benötigten Minimum annäherten. Wenn die Gefangenen großen Hunger litten, war der Sexualtrieb praktisch erloschen.

6.0 Arbeit der Gefangenen

Die vielfältigen Aspekte des Arbeitseinsatzes der Kriegsgefangenen können im Rahmen dieser Untersuchung nicht umfassend behandelt werden. Es sollen vor allem die hierzu ergangenen Vorschriften und die Bedingungen in einigen ausgewählten Bereichen betrachtet werden. Für nähere Informationen sei auf die Dissertation von Reinhard Nachtigal, Freiburg, verwiesen.

6.1 Vorschriften

Die Haager Landkriegsordnung erlaubte in Artikel 6 ausdrücklich die Heranziehung der gefangenen Mannschaften zu öffentlichen und privaten Arbeiten, schränkte allerdings ein: „Diese Arbeiten dürfen nicht übermäßig sein und in keiner Beziehung zu den Kriegsunternehmungen stehen.

Den Kriegsgefangenen kann gestattet werden, Arbeiten für öffentliche Verwaltungen oder für Privatpersonen oder für ihre eigene Rechnung auszuführen.

Arbeiten für den Staat werden nach den Sätzen bezahlt, die für Militärpersonen des eigenen Heeres bei Ausführung der gleichen Arbeiten gelten, oder, *falls solche Sätze nicht bestehen, nach einem Satze, wie er den geleisteten Arbeiten entspricht.*

[...] Der Verdienst der Kriegsgefangenen soll zur Besserung ihrer Lage verwendet und der Überschuß nach Abzug der Unterhaltungskosten ihnen bei der Freilassung ausgezahlt werden.“¹

In Paragraph 12 der russischen *Verordnung über die Kriegsgefangenen* vom 20. (7.) 10. 1914 war ebenfalls ausdrücklich eine Verwendung von gefangenen Mannschaften zu öffentlichen Arbeiten vorgesehen, in Paragraph 13 heißt es aber:

„§ 13 Die von Kriegsgefangenen ausgeführten Arbeiten (§ 12) unterliegen nicht der Bezahlung eines Entgelts.“²

Die letzte Bestimmung widersprach eindeutig der Haager Landkriegsordnung.

¹ Scheidl, S. 75.

² РГВИА ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 1об., Übersetzung GW. Original: „13. Производимыя военнопленными работы (ст. 12) оплате вознаграждением не подлежат.“

Gemäß dem ungarischen Historiker Józsa beriet der Ministerrat bereits am 3. 9. (20. 8.) 1914 über die Zwangsarbeit der Kriegsgefangenen für staatliche und öffentliche Zwecke und beschloß eine vorläufige Anordnung, nach der Kriegsgefangene bei Arbeiten eingesetzt werden konnten.¹

In dem Telegramm des Kommandeurs der Omsker örtlichen Brigade vom 28. (15.) 9. 1914 an den Tomsker Kreismilitärchef wurde auch die Möglichkeit erwähnt, Kriegsgefangene für private Arbeiten einzusetzen. Es wurde eine Mindeststärke von 50 Mann pro Arbeitsgruppe gefordert, die Unterbringung in Kasernen und die Aufsicht von Soldaten, die 10% der Zahl der Kriegsgefangenen ausmachen sollten. Die Kriegsgefangenen sollten auf Kosten der Truppenteile, bei denen sie standen, mit einer der Jahreszeit angemessenen Kleidung versehen werden. Außerdem seien vor allem Slawen zu verwenden.

Zu öffentlichen und staatlichen Arbeiten hingegen sollten unbezahlt und zwangsweise Kriegsgefangene aller Nationalitäten herangezogen werden, die man ausreichend ernähren und kleiden sollte.²

Die Bestimmungen zur Gefangenearbeit sind in einer 1917 vom Russischen Roten Kreuz herausgegebenen Broschüre gesammelt³ und deuten das Spektrum des Einsatzes an, das ständig erweitert wurde.

Nähere Bestimmungen der in der *Verordnung* niedergelegten Leitsätze enthielten die am 20. (7.) 10. 1914 erlassenen *Regeln über die Ordnung der Überlassung von Kriegsgefangenen für die Ausführung staatlicher und öffentlicher Arbeiten in die Befehlsgewalt der interessierten Behörden*.

Nach der Ablieferung am Arbeitsplatz gingen die Kriegsgefangenen in die Verfügungsgewalt des Leiters der Arbeiten über, die militärischen Posten wurden abgezogen und die weitere Aufsicht über die Arbeiter oblag dem Leiter der Arbeiten (§ 7).

Zur Aufsicht über die Kriegsgefangenen sollte dieser die notwendige Zahl an Vorarbeitern und Posten einstellen, die bewaffnet zu sein hatten (§ 8).

¹ Siehe Józsa, S. 112/3.

² Siehe ГАТО, ф. 3, оп. 19, д. 1702, лл. 15, 15об..

³ Siehe Центральное Справочное Бюро о Военнопленных при Главном Управлении Российского Общества Краснаго Креста, составил Генерал-Лейтенант И. А. Овчинников, *Сборник узаконений о привлечении находящихся в России военнопленных на работы и других правил и постановлений, относящихся до военнопленных*, издание второе дополненное, Petrograd 1917.

An den Arbeitsplätzen war vorgesehen, die Kriegsgefangenen vorrangig in Baracken und Erdbaracken unterzubringen. Gab es solche Unterkünfte nicht und war es unmöglich sie rasch zu bauen, war eine Einquartierung in der nächsten Siedlung in Privathäusern, aber dann unbedingt unter Kasernenordnung, vorgeschrieben (§ 9).

Nach § 10 sollten die Kriegsgefangenen die gleiche Ernährung wie Soldaten der russischen Armee erhalten. Diese Bestimmung kehrt in allen weiteren Vorschriften wieder.

Der Leiter der Arbeit bestimmte die Arbeitszeit und das Arbeitspensum, entsprechend des Pensums eines mittleren Arbeiters für die entsprechenden Arbeiten an dem jeweiligen Ort (§ 11).

Bei klarer Unlust der Kriegsgefangenen oder einer nachlässigen Erfüllung ihres Pensums sowie der vorsätzlichen und mehrmaligen Verletzung der bei der Arbeit herrschenden Ordnung sollte man gemäß § 6 der *Verordnung* die notwendigen harten Maßnahmen anwenden (§ 12).

Der Leiter der Arbeit sollte die strengste Aufsicht darüber führen, daß Vorarbeiter einerseits keine Nachsicht in dem für die Kriegsgefangenen festgelegten Regime zuließen, andererseits, daß mit ihnen als den gesetzmäßigen Verteidigern ihres Vaterlandes human verfahren wurde (§ 15).¹

Nur drei Tage nach Erlass dieser Regeln, am 23. (10.) 10. 1914, wurde die Verwendung der Kriegsgefangenen für einen Bereich angeordnet, der in Zukunft für die Kriegsgefangenenarbeit eine besondere Bedeutung bekommen sollte: Für den Eisenbahnbau in den *Regeln über die Zulassung von Kriegsgefangenen für den Bau von Eisenbahnen durch private Gesellschaften*.

Die Zustellung der Kriegsgefangenen und ihrer Militärbewachung an den Ort der Arbeit und die Kosten für ihre Rücksendung zur Übergabe an die Militärbehörden, ebenso wie der Unterhalt der Kriegsgefangenen, also Unterkunft, Verpflegung, medizinische Behandlung, die Versorgung mit den notwendigen Arbeitsinstrumenten, die Ausstattung mit Kleidung, Schuhwerk und Unterwäsche sowie der Unterhalt der Wache ging auf Kosten der Gesellschaften (§ 3).

Für jeden Arbeitstag, der von Kriegsgefangenen geleistet wurde, hatte die Bahngesellschaft 25 Kopeken auf ein besonderes Konto des Verkehrsministeriums zu zahlen (§ 4).

Die Leitung der Eisenbahngesellschaften war berechtigt, zum Ansporn der Kriegsgefangenen zu eifriger Arbeit und zur Verbesserung der Verpflegung eine Geldvergütung

¹ Siehe *Сборник*, S. 34-6.

zu bezahlen. Diese Vergütung konnte auf Verfügung des zuständigen Leiters der Arbeit den Kriegsgefangenen auf die Hand ausbezahlt werden (§ 5).¹

Entgegen der ursprünglichen *Verordnung* war in diesen Regeln also ein Lohn vorgesehen.

Die zarische Verwaltung faßte eine planmäßige Verwertung der Arbeit der Gefangenen zunächst nicht ins Auge, auch wenn sie relativ bald zur Erledigung verschiedener öffentlicher Arbeiten herangezogen wurden.

Weiteren Regelungen der Gefangenenarbeit wurden wenig später erlassen. Am 21. (8.) 3. 1915 wurde § 13 der *Verordnung über die Kriegsgefangenen* ergänzt. Die Behörden und Körperschaften, in deren Verfügungsgewalt Kriegsgefangene eintraten, wurden berechtigt, diesen Geld auszuzahlen mit dem Ziel, sie zu eifriger Arbeit anzuspornen.²

Bereits einige Tage zuvor, am 13. 3. (28. 2.), hatte der Zar den Beschluß des Ministerrates über die Bereitstellung von Kriegsgefangenen für landwirtschaftliche Arbeiten gebilligt.

Die Regeln vom 13. 3. (28. 2.) sahen im einzelnen eine bevorzugte Verwendung von Gefangenen nichtdeutscher und nichtungarischer Abstammung vor (§ 2).

Die zu landwirtschaftlichen Arbeiten bereitgestellten Kriegsgefangenen sollten in die Verfügungsgewalt der Zemskie Upravy der Gouvernements,³ der ländlichen Selbstverwaltungsorgane, wechseln, die die Aufteilung der Kriegsgefangenen unter die Landwirte vornehmen sollten (§ 3).

Es waren genaue Regelungen zur Entlohnung der Kriegsgefangenen vorgesehen. Die Kriegsgefangenen konnten den Landwirten nur für Arbeiten gegen Lohn überlassen werden, die Höhe bestimmte die zuständige Zemskaja Uprava. Von dem festgesetzten Lohn sollte man nicht weniger als die Hälfte den Kriegsgefangenen auf die Hand auszahlen, der Rest diente zur Deckung der Unkosten der Zemstva im Zusammenhang mit Empfang und Unterhalt der Kriegsgefangenen sowie zur Begleichung der Kosten für deren Bewachung (§ 7).

¹ Siehe *Сборник*, S. 37, siehe auch РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 55.

² Siehe *Сборник*, S. 26.

³ Die Zemskie Upravy waren die ausführenden Organe der Kreis- und Gouvernementszemstva. Sie wurden gewählt auf ländlichen Versammlungen. Die Zemstva waren die Organe der örtlichen Selbstverwaltung. Siehe *Большая Советская Энциклопедия, второе издание*, Bd. 17, Moskau 1952, S. 38, 43, 44.

Die allgemeine Leitung der Bewachung der Kriegsgefangenen wurde den Beamten der örtlichen Polizei anvertraut (§ 9).¹

Die Bestimmungen in ihrer für den Bereich der Turkestaner Lokalbrigade modifizierten Form sahen die Abgabe von Partien mit nicht weniger als 25 Mann und 4% Eskortemannschaften vor (§ 2).² Somit sollten die Gefangenen auf großen Gütern, nicht in kleinbäuerlichen Betrieben arbeiten.

An diesen Vorschriften fällt auf, daß mehrfach eine Gleichbehandlung von Gefangenen auf Arbeit mit ihren russischen Eskortemannschaften vorgesehen war, so was Verpflegung, medizinische Versorgung, Unterbringung, wöchentliches Baden und Waschen der Wäsche anbetrifft.³

Am 30. (17.) 3. 1915 wurden die *Regeln über die Bereitstellung von Kriegsgefangenen zur Arbeit in privaten Industrieunternehmen* erlassen.

Kriegsgefangene konnten zu Arbeiten außerhalb des Gebietes der Kriegshandlungen an Privatunternehmen des Bergbaus, der Bergbauindustrie und der Fabrikindustrie und anderen großen Industrieunternehmen, die staatliche oder öffentliche Bedeutung hatten, überlassen werden (§ 1).

Zu diesen Arbeiten sollten sie in Partien von mindestens 25 Mann für jedes Unternehmen eingesetzt werden, dabei sollte ihr Anteil 15% der gesamten Belegschaft des betreffenden Unternehmens nicht übersteigen (§ 2).

Den Kriegsgefangenen konnte für die Arbeit ein Lohn bezahlt werden, der von den Unternehmen entsprechend der Kategorie für jede Arbeit festgesetzt wurde. Nicht weniger als ein Drittel des Lohnes wurden abgezogen für einen besonderen Fonds auf einem Konto des zuständigen Ministeriums. Von dem übriggebliebenen Lohn sollten alle Ausgaben, die dem Unternehmen gemäß den vorliegenden Regeln entstanden, gedeckt werden.

Aus dem verbleibenden Teil des Geldes konnten die Unternehmen den Kriegsgefangenen, die fleißig gearbeitet hatten, eine Zulage von bis zu 20 Kopeken für jeden Arbeitstag pro Person bezahlen (§ 9).

¹ Siehe Сборник, S. 28-30.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-328, Interims-Kommandant des Militärbezirks Turkestan, General der Infanterie Marson, am 15. Mai 1915, *Bestimmungen für die Zulassung von Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten*, S. 9.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-328, S. 12/3.

In Bezug auf Dauer und Verteilung der Arbeitszeit sollten die Kriegsgefangenen den allgemeinen für das Unternehmen gültigen Regeln unterstehen (§ 12).¹

Im März 1916 schließlich wurde die Direktive ausgegeben, keinen einzigen arbeitsfähigen Kriegsgefangenen im Lager zu belassen.²

Während des Arbeitseinsatzes blieben die Kriegsgefangenen in den Verzeichnissen der Lager.³ Die Kriegsgefangenen wurden aber von den Lagern in die persönliche Verantwortung des Unternehmens übergeben.⁴

Es liegen einige Telegramme aus Petrograd an die Stäbe der Militärbezirke, Gouverneure und andere beteiligte Einrichtungen mit näheren Erläuterungen zum Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen vor.

Am 18. (5.) 4. 1915 wandte sich das Kriegsministerium in der Frage der Kriegsgefangenenbeschäftigung an den Kommandeur der Truppen des Irkutsker Militärbezirks. In Anbetracht der Tatsache, daß sich in vielen Städten eine bedeutende Anzahl von unbeschäftigten Kriegsgefangenen befinde, sei der Antrag gestellt worden, die Kriegsgefangenen tageweise zu Arbeiten heranzuziehen, die mit dem Wohlstand der städtischen Bevölkerung verbunden seien, wie etwa dem Instandhalten von Landstraßen und Straßenbauten. Die Kriegsgefangenen sollten nur an den Orten ihrer Unterbringung und täglich in der erforderlichen Anzahl zur Verfügung der jeweiligen gesellschaftlichen Einrichtung herangezogen werden. In Bezug auf die Bewachung und Verpflegung sollten die Kriegsgefangenen den Militärbehörden unterstellt bleiben.

Der Kriegsminister hatte keine Einwände gegen den Vorschlag des Innenministers, deshalb wurden von dem Kommandeur der Truppen des Militärbezirks die entsprechenden Verfügungen auf Anträge der Gouvernementsführungen erbeten.⁵

Im Befehl Nr. 447 an den Irkutsker Militärbezirk vom 9. 7. (26. 6.) 1915 wurde folgendes angeordnet, damit den Bitten um Überlassung von Kriegsgefangenen zur Arbeit möglichst rasch nachgekommen werde:

In ersten Linie würden Bitten zu landwirtschaftlichen Arbeiten und solchen der Bergwerksindustrie erfüllt, da sie mit der Staatsverteidigung zusammenhingen. (§ 2).

¹ Siehe *Сборник*, S. 38-41.

² Siehe Verena Moritz, „Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in der russischen Wirtschaft (1914 bis Oktober 1917)“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 380-389, S. 382.

³ Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, л. 22.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 519; ф. 1529, оп. 1, д. 120, л. 30б.

⁵ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 103.

Bei der Übergabe der Gefangenen an private Unternehmen galten folgende Vorschriften:

- a) Die Kosten von Verlegung, Unterhalt und Bewachung der Arbeiter muß der Arbeitgeber übernehmen;
- b) jeden Arbeiter entlohnt man mit 50% des mittleren Lohnes für die gegebene Kategorie nach den lokalen Preisen;
- c) von dieser Summe gibt der Arbeitgeber dem Arbeiter ein Drittel auf die Hand und zwei Drittel überläßt er dem Garnisonskommandanten (§ 5).

Bei der Bereitstellung der Arbeiter sollten Slawen, in erster Linie Tschechen, und generell Kriegsgefangene, die befreundeten Nationen angehörten, bevorzugt werden (§ 7).¹

Aus den russischen Verordnungen geht hervor, daß die Kriegsgefangenen gelegentlich streikten.

Am 2. 8. (20. 7.) 1915 schrieb der Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks an das Oberhaupt des Gouvernements Enisejsk, daß Kriegsgefangene bei verschiedenen Arbeiten, vor allem landwirtschaftlichen, häufig die Arbeit verweigerten und Forderungen stellen würden, es käme sogar zu Streiks. Um die Ordnung wiederherzustellen, wurde es gemäß einer Benachrichtigung der Hauptverwaltung des Generalstabs für unerläßlich erachtet, der Gouvernementsführung mit Hilfe der Kommandeure der örtlichen Polizei das Recht einzuräumen, gegen die Kriegsgefangenen Disziplinarstrafen zu verhängen. Dabei sei dieselbe Ordnung anzuwenden, die auch für einfache russische Soldaten gelten. Bei schweren Verstößen sollten die Kriegsgefangenen in die Verfügungsgewalt des nächsten Militärkommandeurs übergeben werden.²

Noch im selben Monat teilte der Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks den Kommandanten der Garnisonen mit, die Arbeitsverweigerung von Kriegsgefangenen stelle die Arbeitgeber vor große Probleme, da sie keine disziplinarischen Befugnisse gegenüber den Kriegsgefangenen besäßen und sie nur an die Militärbehörden zurückschicken könnten.

Deshalb wurde angeordnet:

1. Bei der Übernahme der Kriegsgefangenen sollten die Leiter der Arbeitsstätten ihnen klarmachen, daß die Arbeit für sie verpflichtend sei, und daß jede Weigerung diese Pflicht zu erfüllen, als offener Widerstand gegen die Entscheidung der Führung betrachtet und streng bestraft werde.

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 31, 31об..

² Siehe ГАКК, ф. 595, оп. 48, д. 1037, л. 25.

2. Die Kriegsgefangenen, die nach ihrer Weigerung zu arbeiten in die Garnisonen zurückkehrten, sollten in besonderen Gruppen unter strengem Arrestregime stehen. Auf sie sollten für den ganzen Rest ihrer Gefangenschaft die strengsten Vorschriften angewandt werden.
3. [...]
4. Es sollten Maßnahmen ergriffen werden, um für alle Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz die ungefähr gleichen Lebensbedingungen zu schaffen, wie die freien Arbeiter sie genossen, die an der Arbeit teilnahmen.¹

Somit war einerseits ein scharfes Vorgehen gegen arbeitsunwillige Gefangene, andererseits aber auch eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen vorgesehen.

In einem Schreiben der Hauptverwaltung des Generalstabs vom 13. 10. (30. 9.) 1915 an den Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks wurde auf der Basis der Freiwilligkeit die Heranziehung von gefangenen slawischen Offizieren der österreichischen Armee, die über Spezialkenntnisse verfügten, zur Arbeit in Fabriken und Betrieben erlaubt. In Betrieben, die Materialien für die staatliche Verteidigung herstellten, sollten jedoch nur diejenigen kriegsgefangenen Slawen (v.a. Tschechen, Slowaken und andere) zugelassen werden, über die von den verschiedenen nationalen Hilfsgesellschaften günstige Gutachten eingingen. Die zur Arbeit berechtigten Kriegsgefangenen sollten in keinem Fall zu Leitern bei den Arbeiten ernannt werden.²

Im Frühjahr 1916 wurde nach einer direkten Übereinkunft mit der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung auf der Basis der Wechselseitigkeit der Sonntag zum arbeitsfreien Tag bestimmt in Rußland, wie ein Rundschreiben vom Februar 1916 vorsah.¹

Weitere Vorschriften sind den russischen Tageszeitungen zu entnehmen.

Die *Internen Wochenberichte* melden, daß der Generalstab russischen Zeitungen zufolge angeordnet habe, zu den Arbeiten in den Bergwerken und Kohlengruben ausschließlich slawische Kriegsgefangene zu verwenden, deutsche und österreichische

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 133, 133об.; dasselbe Dokument siehe auch BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

² Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

Gefangene hingegen hauptsächlich bei Eisenbahnbauten weit von den wichtigen Bahnlinien entfernt und bei weniger wichtigen industriellen Unternehmungen zu beschäftigen.²

Am 20. (7.) 2. 1917 schrieb die Zeitung *Utro Rossii* in der Übersetzung des Wiener Kriegsministeriums, daß das Landwirtschaftsministerium dem Gouverneur von Orel mitgeteilt habe:

„Angesichts des stark fühlbaren Bedarfs von Arbeitskräften für die Landwirtschaft, hauptsächlich zur Pflege des Viehs, welche Arbeit keine grosse Anstrengung der physischen Kräfte verlangt und leicht von solchen Kriegsgefangenen ausgeführt werden kann, welche für die Fabriken, Industrieunternehmen und besonders Bergwerke nicht taugen, wird es für wünschenswert anerkannt, das Kontingent der schwächlichen Gefangenen für diesen Zweck sowie andere leichte Arbeiten auszunützen. Die Gefangenen können zu diesen Arbeiten verwendet werden, wenn sie die Aerzte als dazu tauglich erklären.“³

Diese Verordnung zog einen Protest des Wiener Kriegsministeriums nach sich,⁴ von dessen weiteren Verlauf in den Akten aber keine Spuren zu finden waren. Sie zeigt, mit welcher Gründlichkeit zu diesem Zeitpunkt die kriegsgefangenen Arbeitskräfte genutzt werden sollten.

War also zunächst nur die Verwendung der Gefangenen zu öffentlichen Arbeiten ohne Bezahlung geplant, so wird aus der Betrachtung der Vorschriften deutlich, daß innerhalb kürzester Zeit ihr Einsatz in den verschiedensten Branchen vorgesehen war. Dabei sollte ihnen auch ein Lohn auf die Hand gezahlt werden, allerdings wurden von diesem Lohn zunächst die Kosten für den Unterhalt der Gefangenen und ihre Bewachung abgezogen. Bezüglich der Lebensbedingungen wie Verpflegung, Unterkunft und Versorgung mit Kleidung, war eine Gleichbehandlung mit russischen Soldaten vorgesehen. Beim Arbeitseinsatz galten die gleichen Vorschriften wie für die russischen Arbeiter. Allerdings sollten die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Gefangenen auf keinen Fall besser sein als die ihrer russischen Kollegen, wie wiederholt betont wird.

¹ Siehe Nachtigal, *German Prisoners*, S. 203.

² Siehe *Interner Wochenbericht* Nr. 23 vom 21. 8. 1915, S. 5.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-138, *Heranziehung kranker Kgf. in Russland zur Viehwartung*.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-138.

6.2 Der Einsatz der Kriegsgefangenen nach Branchen, der Umfang der Heranziehung

Die Kriegsgefangenen waren in einer Vielzahl von Berufen beschäftigt.¹ Ein Teil der Tätigkeiten wurde bereits aus den beschriebenen Verordnungen deutlich: Landwirtschaft, Eisenbahnbau, Bergbau und Industrie.

Vom Lager Krasnojarsk aus wurden Gefangene zu einer großen Zahl von Arbeiten verwandt, beispielsweise zu Tätigkeiten bei russischen Truppenteilen, bei der Speisehalle der Voennyj Gorodok, beim Wegebau, in einer Lederwarenfabrik, in einer Wurstfabrik, bei der Eisenbahnlinie Ačinsk-Minusinsk, bei der Krasnojarsker Stadtverwaltung, beim Kuraten der Krasnojarsker römisch-katholischen Kirche, beim Vorsitzenden der Krasnojarsker Feuerwehrgesellschaft und an der Station Sižskaja der Eisenbahn Samara-Ekaterinburg (eine Partie von 137 Kriegsgefangenen). Viele Gefangene waren bei Handwerkern oder Ladeninhabern beschäftigt, so beim Holzfäller Piaseckij, in einer Schneiderwerkstatt, in einer Hutmacherei, beim Friseur Zvolinskij oder in einem Kolonialwarengeschäft.²

Dabei handelte es sich in der Regel um einzelne Kriegsgefangene oder Gruppen bis zu fünf Personen, was dem Sinn der Vorschriften über die Kriegsgefangenenarbeit, die eine Verwendung in größeren Gruppen vorsah, widersprach.

In den Erlebnisberichten lassen sich weitere Varianten des Arbeitseinsatzes von Kriegsgefangenen finden. Knippel arbeitete etwa mit vier Kameraden als Gehilfe bei Vermessungsarbeiten in Kamen,³ ein Bekannter von ihnen war Maschinist auf einem Schiff.⁴

Über Umfang und Zeitpunkt der Heranziehung werden in den Quellen unterschiedliche Angaben gemacht.

Wie sich der Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen aus Krasnojarsk im Sommer/Herbst 1916 entwickelte, ist in Anhang 11 wiedergegeben.

Von den kriegsgefangenen Mannschaften arbeiteten bereits Mitte Juni 1916 mehr als die Hälfte, nämlich 65, 50%. Dieser Anteil stieg bis Mitte September auf 83, 55% an

¹ Siehe Eichhorn, S. 38; *Interner Wochenbericht* Nr. 22 vom 14. 8. 1915, S. 7.

² Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 2, д. 120, лл. 4, 5, 13, 14об., 21, 24об., 49об., 51, 53, 63, 78об., 82об., 84об., 85, 88об., 91об., 103, 104, 107.

³ Siehe Knippel, S. 4/5.

⁴ Siehe Knippel, S. 49.

und ging Anfang Oktober leicht zurück. Insgesamt waren zu dieser Zeit nur relativ wenige Gefangene in dem Lager verblieben.

Eine ähnliche Tabelle läßt sich aus den Unterlagen des Archivs des Krasanojarsker Kraj für das Jahr 1917 erstellen und ist in Anhang 12 wiedergegeben. Wieder fällt auf, daß die Mehrzahl der Gefangenen zur Arbeit eingesetzt wurden. Dabei überstieg für Krasnojarsk und Ačinsk die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen die der in anderen Branchen Beschäftigten um ungefähr das Dreifache. Es läßt sich hier also eine eindeutige Bevorzugung der Landwirtschaft konstatieren.

Allgemein ist festzustellen, daß 1914 erst eine begrenzte Zahl von Kriegsgefangenen arbeitete.¹ Ab Anfang 1915 wurden die Gefangenen vorwiegend in der Landwirtschaft eingesetzt. Ende 1915 war man bemüht, die Kriegsgefangenen überwiegend aus den landwirtschaftlichen Betrieben herauszuziehen und in für Kriegszwecke arbeitende Betriebe zu überführen, zur gleichen Zeit gruppierte man aber in größerer Zahl Kriegsgefangene aus Sibirien und Turkestan in Teile des europäischen Rußlands zu landwirtschaftlichen Arbeiten um.² Am 15. 9. 1915 arbeiteten 295 373 Kriegsgefangene in der Landwirtschaft, im Januar 1917 erreichte diese Zahl schon 496 917 Männer.³

Bereits im Sommer 1915 seien laut dem ungarischen Historiker Józsa die kriegsgefangenen Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft in die Industrie übergeleitet worden.⁴

Den Forderungen der Großindustrie, in erster Linie des Kohlenbergbaus und der südrussischen Metallindustrie, wurde nachgegeben, und im Laufe des Oktobers stellte das Generalgruppenkommando des Generalstabs aus der Landwirtschaft 105 000 Kriegsgefangene den Handels- und Industrieunternehmen zur Verfügung.

Bis zum Herbst 1915 seien nach Józsa an sämtlichen Arbeitsplätzen nur slawische Kriegsgefangene eingestellt worden, ab diesem Zeitpunkt habe man stärker die Fachausbildung berücksichtigt.¹

Im März 1916 hörte der Militär- und Marineausschuß der vierten staatlichen Duma den Bericht des Kommandeurs der Hauptverwaltung des Generalstabs, General Beljaev, über die Verwendung der kriegsgefangenen Arbeitskraft.

¹ Siehe Józsa, S. 114.

² Siehe Drexel, *Feldkurat*, S. 140; *Interner Wochenbericht* Nr. 26 vom 11. 9. 1915, S. 12; Józsa, S. 119; Moritz, *Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen*, S. 382.

³ Siehe Józsa, S. 117.

⁴ Siehe Józsa, S. 121.

Er wies darauf hin, daß anfangs die Gefangenen nicht in solchen Produktionszweigen beschäftigt worden seien, wo Kriegsbestellungen ausgeführt wurden. Hauptsächlich habe man sie in der Landwirtschaft verwendet. Im Herbst 1915 sei der große Arbeitskräftemangel in den Fabriken berücksichtigt worden, der Einsatz von Kriegsgefangenen begann in allen volkswirtschaftlichen Zweigen. Schon im September 1915 hätten in den zentralen Militärbezirken mehr als eine halbe Million Gefangene gearbeitet.²

Der Aussage, die Industrie sei auf Kosten der Landwirtschaft stärker berücksichtigt worden, steht aber das Zeugnis der Dokumente eindeutig entgegen.

Die Hauptverwaltung des Generalstabs schrieb am 30. (17.) 4. 1916 an die Hauptintendanturverwaltung, daß gemäß der letzten allerhöchsten Instruktionen alle arbeitsfähigen Kriegsgefangenen dem Landwirtschaftsministerium zu landwirtschaftlichen Arbeiten überlassen werden sollten, deshalb könne dem Antrag der Gesellschaft der Alafouzovsker Fabriken und Werke auf Überlassung von 100 Kriegsgefangenen nicht entsprochen werden.³

In einem hektographierten Formular heißt es ausdrücklich:

„Bezüglich der Bitte um Bereitstellung von Kriegsgefangenen für ... teilt die Hauptverwaltung des Generalstabs mit, daß wegen der bereits stattgefundenen endgültigen Verteilung des ganzen verbliebenen arbeitsfähigen Kontingents der Gefangenen auf landwirtschaftliche Arbeiten die erwähnte Bitte nicht erfüllt werden kann.“⁴

Sogar das Gesuch des Fabrikanten Kileev aus dem Gouvernement Simbirsk vom 15. (2.) 5. 1916 um Überlassung von 15 Österreichern für kriegswichtige Arbeiten wurde 15 Tage später, am 30. (17.) 5. 1916, abgelehnt.⁵

In diesen Fällen kann von einer Bevorzugung der Industrie auf Kosten der Landwirtschaft also keine Rede sein.

Allerdings wurden im Oktober 1916 erneut 115 000 kriegsgefangene Landarbeiter von ihren Arbeitsstellen abtransportiert und kamen dann im Bereich der Treibstoffgewinnung zum Einsatz.⁶

¹ Siehe Józsa, S. 122.

² Siehe Józsa, S. 132.

³ Siehe РГВИА, ф. 499, оп. 1, д. 1923, л. 112.

⁴ Siehe beispielsweise РГВИА, ф. 499, оп. 1, д. 1923, лл. 119, 122, 123, Übersetzung GW. Original: „Вследствие ходатайства об отпуске военнопленных для ... Главное Управление Генерального Штаба сообщает, что за состоявшимся уже окончательным распределением всего оставшагося трудоспособного контингента пленных на сельскохозяйственные работы, означенное ходатайство не может быть удовлетворено.“

⁵ Siehe РГВИА, ф. 499, оп. 1, д. 1923, лл. 134, 135.

⁶ Siehe Moritz, *Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen*, S. 384.

Über den Umfang der Heranziehung von Kriegsgefangenen finden sich in der Forschungsliteratur und in den Quellen auch genaue Zahlenangaben, die sich aber teils widersprechen.

Am 14. (1.) 5. 1916 waren 808 140 Kriegsgefangene beschäftigt, davon 460 935, also mehr als 57%, in der Landwirtschaft.¹

Józsa gibt eine umfassende Statistik über den Einsatz von Kriegsgefangenen nach Ministerien, die in Anhang 13 abgedruckt ist.

Dabei läßt sich feststellen: Am 17. 10. 1914 waren nur wenige Kriegsgefangene zur Arbeit eingesetzt, Anfang März 1915 waren es ungefähr 100 000, Mitte Juli dann ungefähr 400 000 und im September dieses Jahres über 550 000. Dann stieg die Zahl der Beschäftigten nicht mehr so schnell. Ende März 1916 waren es knapp über 600 000. Im Laufe des Jahres 1916 wurden Gefangene dann wieder verstärkt herangezogen. Anfang Januar 1917 betrug die Zahl der arbeitenden Gefangenen über 1, 1 Millionen. Unter den zuständigen Ministerien stechen vor allem das Innenministerium und das Handels- und Industrieministerium hervor.

In Anhang 14 wird die Verteilung der Gefangenen am 1. 9. 1917 nach Militärbezirken dargestellt, wobei für die an das Frontgebiet angrenzenden Militärbezirke angegeben wird, wieviele Gefangene in der Armee beschäftigt waren und wieviele zu sonstigen Arbeiten herangezogen wurden. Es sticht der hohe Anteil der in der Armee zu Hilfsdiensten Eingesetzten ins Auge, was den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung widerspricht.

Von den Kriegsgefangenen, die in von der Front entfernten Gebieten untergebracht waren, befanden sich laut den exilrussischen Historikern Kohn/Meyendorff zu diesem Zeitpunkt 12, 3% in Konzentrationslagern, 1, 7% waren in Hospitälern, die Masse, 719 091 oder 86%, war als Arbeiter eingesetzt. Von ihnen waren 475 000 im europäischen Rußland beschäftigt, in den Militärbezirken Moskau und Kazan.²

Kurz vor der Februarrevolution schätzte die Regierung die Zahl der beschäftigten Kriegsgefangenen auf 1, 077 Millionen. Von diesen waren 43% in der Landwirtschaft, 27% in Minen und Fabriken, 16% bei Eisenbahn- und Kanalarbeiten, 3% in der Forstwirtschaft und 11% in anderen Bereichen verwendet.³ Einer russischen Statistik zufolge

¹ Siehe В. Р. Копылов, „Трудящиеся зарубежных стран в царской России в годы первой мировой империалистической войны (август 1914-февраль 1917 г.)“ in *Интернационалисты. Трудящиеся зарубежных стран-участники борьбы за власть Советов*, Moskau 1967, S. 14-64, S. 18.

² Siehe Kohn/Meyendorff, S. 39.

³ Siehe Speed, S. 118.

waren im April 1917 genau 1 648 317 Kriegsgefangene als Arbeitskräfte tätig,¹ eine Zahl, die allerdings etwas zu hoch erscheint.

Im Sommer 1917 waren 30% aller Arbeiter in Roheisengießereien, 60% aller Eisenerzbergleute und 28% aller Torfstecher in ganz Rußland Kriegsgefangene. Sie machten 27% der Arbeitskräfte im Raum Moskau-Tula, im Donezbecken, im Ural und in den westsibirischen Bergwerksgebieten aus.²

Der sowjetische Historiker Kopylov gibt den Anteil der kriegsgefangenen Arbeiter in der südrussischen Eisenindustrie wieder (siehe Anhang 15). Aus dieser Tabelle ist das große Gewicht der Kriegsgefangenen für den Bergbau ersichtlich.

In der Landwirtschaft war diese Bedeutung geringer, wie ein Artikel der *Novoe Vremja* vom 28. (15.) 4. 1917 ausführt.

Seinen Angaben zufolge waren bis Oktober 1916 545 000 Kriegsgefangene mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Nach Verfügung des Ministerrates wurden, wie erwähnt, ab dem 16. (3.) 10. 1916 115 000 Kriegsgefangene von den landwirtschaftlichen Arbeiten entfernt, hauptsächlich zur Lieferung von Brennmaterial. Am 14. (1.) 1. 1917 blieben ungefähr 430 000 Kriegsgefangene in der Landwirtschaft zurück, in den ersten drei Monaten des Jahres seien 12 000 Mann erneut in der Landwirtschaft eingesetzt worden, so daß gegenwärtig 440 000 Kriegsgefangene in der Landwirtschaft beschäftigt seien, was nur 4, 4% des Abzugs von Arbeitskräften durch die Mobilisierungen ausmache.³

Das primäre Betätigungsfeld der Gefangenen war zunächst die Landwirtschaft, sie blieb es auch, obwohl große Gruppen von Gefangenen von der Landwirtschaft abgezogen und bei Arbeiten in Industrie und Bergbau beschäftigt wurden. In manchen Wirtschaftszweigen machten sie einen beträchtlichen Anteil der Arbeitskräfte aus, allerdings konnten sie beispielsweise in der Landwirtschaft nur einen geringen Prozentsatz der durch die Mobilisierung verlorenen russischen Arbeitskräfte ersetzen.

¹ Siehe Moritz, *Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen*, S. 381.

² Siehe Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 41.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-211, Gemeinsames Zentralnachweisebureau, Auskunftstelle für Kriegsgefangene, Abteilung „F“, an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, Abt. 10/Kgf., Wien den 20. Juni 1917, *Kgf. auf Feldarbeit*.

6.3 Die Zuteilung und Rekrutierung der Arbeitskräfte

Am 15. (2.) 9. 1914 erhielt der Gouverneur von Tomsk wie sein Kollege in Krasnojarsk (für das Gouvernement Enisejsk) ein Telegramm vom Innenministerium, in dem hinsichtlich der zwangsweisen Heranziehung von Kriegsgefangenen zu Arbeiten für staatliche und öffentliche Zwecke um Klärung bei den öffentlichen Stadtverwaltungen gebeten wurde.¹

Nach den Vorschriften wurden die Kriegsgefangenen zunächst ausschließlich durch die Hauptverwaltung des Generalstabs zugeteilt, wie beispielsweise ein Schreiben des Stabes des Irkutsker Militärbezirks vom Mai 1915 an den Irkutsker Generalgouverneur betont.²

In den Unterlagen der Hauptintendanturverwaltung im Moskauer Militärgeschichtlichen Archiv ist eine große Anzahl der Gesuche verschiedener Stellen um Überlassung von Arbeitskräften enthalten.³

Allerdings teilte die Hauptverwaltung des Generalstabs am 15. (2.) 7. 1916 mit, daß die Zuteilung von Kriegsgefangenen an private Unternehmen unmittelbar auf Anordnung des Ministeriums für Industrie und Handel erfolge. Deshalb erfülle die Hauptverwaltung des Generalstabs einzelne Anfragen auf Überlassung von Kriegsgefangenen nicht. Es wurde gebeten, sich an das betreffende Ministerium zu wenden.⁴

Bereits ab 1915 leitete ein ständiger interministerieller Ausschuß, welcher alle beteiligten Ministerien vertrat, die Zuteilung der kriegsgefangenen Arbeitskräfte. Die Forderungen wurden an den Fachminister weitergeleitet, der sie mit dem Vorschlag des interministeriellen Ausschusses von Fall zu Fall vor den Ministerrat brachte.

Man ließ im weiteren die berufliche Qualifikation der Kriegsgefangenen feststellen. Auf diese Weise wurden Facharbeiter ausfindig gemacht, die schließlich einer adäquaten Tätigkeit zugeführt werden konnten.⁵

In der Regel meldeten sich die Gefangenen freiwillig zum Arbeitseinsatz.⁶ Motive waren dabei in erster Linie der Wunsch, der Enge und Langeweile der Lager zu entkommen und natürlich das Vorbild von Kameraden, die vom Arbeitseinsatz in die Lager

¹ Siehe ГАТО, ф. 3, оп. 19, д. 1702, л. 1; siehe auch ГАКК, ф. 595, оп. 63, д. 7264, л. 1.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 321, 321об., siehe auch Józsa, S. 116; Moritz, *Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen*, S. 383.

³ Siehe die Akte РГВИА, ф. 499, оп. 1, д. 1923.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 499, оп. 1, д. 1923, л. 174.

⁵ Siehe Moritz, *Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen*, S. 383.

⁶ Siehe beispielsweise Hausner, S. 85, 160/1; Krist, S. 237.

zurückkehrten und teilweise über beträchtliche Geldmittel verfügten.¹ Das Motiv des Verdienstes spielte vor allem nach der Februarrevolution, als die Rationen der Gefangenen heruntergesetzt wurden, eine Rolle. Auch einige Offiziere, die angesichts der Teuerung nicht mehr mit ihren 50 Rubeln Monatsgage auskamen, nahmen eine Arbeit auf.²

In einigen Fällen wurden Kriegsgefangene aber auch zwangsweise zur Arbeit herangezogen. In Krasnojarsk befand sich der Mannschaftsangehörige Weber im Arrest, weil er ohne Lohn nicht hatte arbeiten wollen.³ In Tomsk wurden 100 Mann aus dem Stand der Arbeitsunfähigen und Invaliden an den Ingenieur Selechov zum Fällen von Holz für die Stadtverwaltung abgeschickt, was einen diplomatischen Protest der österreichisch-ungarischen Regierung zur Folge hatte.⁴

Die bei der Brusilov-Offensive Gefangenen kamen, wie die Unterlagen der Karteien in dem Stuttgarter Hauptstaatsarchiv belegen, nicht mehr in die Lager, sondern wurden nach kurzem Aufenthalt in Darnica bei Kiew direkt zu den Arbeitsplätzen, in diesem Falle meist die Murmanbahn, transportiert.

6.4 Arbeit in der Landwirtschaft

Wie bereits ausgeführt, war die Landwirtschaft ein Schwerpunkt der Kriegsgefangenenbeschäftigung in Rußland.

Hier muß sorgfältig unterschieden werden zwischen solchen Gefangenen, die in großen Partien, unter Aufsicht von Wachpersonal auf marktorientierten Gütern arbeiteten, und solchen, die einzeln bei kleinen Bauern eingesetzt waren und oft als Mitglieder der Familie behandelt wurden.

Für die in der Landwirtschaft beschäftigten Kriegsgefangenen galten im wesentlichen die bereits genannten Vorschriften. Sie waren weiterhin dem Militärkommando unter-

¹ Siehe Nachtigal, *German Prisoners*, S. 200.

² Siehe Moritz, *Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen*, S. 385.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-278, *Kgf. in Krasnojarsk*, Liste von im Arrest befindlichen Kriegsgefangenen, S. 4.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-23, *Kommandierung von Arbeitsunfähigen aus Tomsk zu Bauten, etc.*; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-54, *Kommandierung von arbeitsunfähigen Kgf. in Tomsk zu Bauten*, Brief des k.u.k. Ministeriums des Äußern an den Gesandten Hadik in Stockholm, Wien, 5. Februar 1917.

stellt, wie es in einer zweisprachigen *Instruktion für die Kriegsgefangenen* der Kreislandschaftsverwaltung von Maloarchengel'sk im Gouvernement Orel hieß.¹

Als Arbeitslohn wurden 6 Rubel im Monat bei freier Wohnung und Beköstigung festgelegt, die eine Hälfte des Lohnes erhielt der Gefangene ausgehändigt, die andere Hälfte sollte der Uprava übergeben werden zur Deckung der Kosten für den Ankauf von Kleidungsstücken und Schuhwerk für die Kriegsgefangenen (Punkt 2).

Bei schlechter Arbeit sei es möglich, den Kriegsgefangenen den Lohn vorzuenthalten, die Summe der Straf gelder könne nach Abschluß der Arbeiten unter den Fleißigsten unter ihnen verteilt werden. (Punkt 4).

Ausdrücklich hervorgehoben wurde wiederum, daß die Kriegsgefangenen wie die russischen Arbeiter zu behandeln seien und keinesfalls besser gestellt werden dürften. Der Arbeitstag sollte dem der einheimischen Arbeiter entsprechen (Punkt 6).²

1916 wurden 62% der Gefangenen großen Landbesitzern und 38% kleinen Bauern zugeteilt.³ Dies rief den Protest der Kleinbauern hervor, die verlangten, daß Kriegsgefangene zuerst an die Wirtschaften abgegeben werden sollten, die durch die Einberufung der Reservisten entweder ganz ohne Arbeitskräfte blieben oder mit geschwächten Arbeitskräften.⁴

Die Arbeit in der Landwirtschaft galt im allgemeinen als Privileg, das zunächst nur Slawen vorbehalten war.

Meier berichtet, er und seine Kameraden hätten in Omsk den russischen Feldwebel bestochen, um zu Tschechen umgeschrieben zu werden und so aufs Land zu kommen.⁵

Zur Zuteilung wurden die Gefangenen von den Militärbehörden an die Zemskie Upravy überwiesen, wo die Bauern sie dann abholten. Teilweise kamen die Bauern auch in die Lager.

Aus Hahns Schilderung wird deutlich, wie beliebt die Landarbeit bei den Gefangenen war. Er schreibt: „Den ganzen Tag über wurde die Türe belagert und jeder Russe, der einen Gefangenen abholen wollte, wurde sofort umringt.“⁶

¹ Siehe Малоархангельская (Орловской губ.) уездная земская управа, *Инструкция военнопленных/Instruktion für die Kriegsgefangenen*, Petrograd 1916, S. 1.

² Siehe *Instruktion für die Kriegsgefangenen*, S. 1/2.

³ Siehe Speed, S. 188. Laut Moritz waren sogar fast 76% der kriegsgefangenen Landarbeiter bei Großgrundbesitzern beschäftigt, siehe Moritz, *Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen*, S. 383/4.

⁴ Siehe Robert Paul Browder, Alexander F. Kerensky, *The Russian Provisional Government 1917. Documents*, Bd. 2, Stanford 1961, S. 559.

⁵ Siehe Meier, S. 23.

⁶ Hahn, S. 15.

Brinkmann hingegen führt über den Transport in ein Dorf aus: „Unser Dorf war endlich erreicht, man erwartete unseren Transport mit Neugierde. Die Panjes der Umgegend hatten sich die Zeit wohl mit einigen Flaschen Wodka vertrieben, denn die Stimmung war recht fröhlich und laut. Die primitive Art dieser Leute wurde uns erst klar, als es an die Verteilung der Kriegsgefangenen ging. Ganz ungeniert prüften die Bauern unsere Muskulatur, bis wir uns das energisch verbateten.“¹

Häufig wird beschrieben, daß die Bauern sich mit Geistesarbeitern, Studenten und Büroangestellten zufrieden geben mußten.

Meier machte sich nach der Ankunft auf dem Land Gedanken: “‘Du lieber Gott‘ dachte ich, ‚ich habe von der Landwirtschaft eine Ahnung wie die Kuh vom Lesen.“²

Die Lebensverhältnisse der Gefangenen waren wesentlich durch ihre Beziehungen zum Arbeitgeber bestimmt.

Dabei überwiegen in den Erlebnisberichten die positiven über die negativen Schilderungen deutlich: Der ungarische Historiker Józsa schreibt, was auch in den Erlebnisberichten wiederholt bestätigt wird, daß die Kriegsgefangenen vielfach als Familienmitglieder betrachtet worden seien.³

Der ehemalige Gefangene Brinkmann erzählt jedoch von einem Kriegsgefangenen, der von seinem Brotgeber mit der Mistgabel arg zugerichtet nach Barnaul zurückgebracht worden sei.⁴ Solche Zeugnisse von Grausamkeiten sind aber selten.

In der Regel ist von einem guten Verhältnis die Rede. Eben derselbe Brinkmann schreibt über eine neue Arbeitsstelle: „Ich war auf der neuen Stelle einigermaßen zufrieden, Arbeit und Verpflegung harmonierten. Der Bauer stellte mir sogar seine Ledergamaschen und Militärstiefel zur Verfügung, um mein Eigentum zu schonen. Das fand ich sehr nett und zeigte mich deshalb bei der Arbeit willig.“⁵

Hahn widmet seinen Arbeitgebern eine ausführliche und sympathische Beschreibung.⁶ Er ging sonntags mit der Tochter seines Bauern, die verheiratet war, in Teestuben, sie bezahlte.⁷ Als er dann wegen Friedensgerüchten Abschied von der Familie nahm, war dies im herzlichen Einvernehmen.⁸

¹ Brinkmann, S. 53.

² Meier, S. 28, siehe auch Otto Behrend, *Robotta. Kriegsgefangenen-Erinnerungen aus Rußland*, [ohne Ort und Jahr], S. 41.

³ Siehe Józsa, S. 117.

⁴ Siehe Brinkmann, S. 80.

⁵ Brinkmann, S. 60.

⁶ Siehe Hahn, S. 18.

⁷ Siehe Hahn, S. 50/1.

⁸ Siehe Hahn, S. 52/3.

Zur Arbeitszeit bemerkt der Soldat Ehrenstein: „Jene Kriegsgefangenen, welche das Glück hatten, bei landwirtschaftlichen Arbeiten verwendet zu werden, mussten sich zwar schwer plagen, denn in Russland begann die Arbeitszeit beim Morgengrauen und endete erst nach Sonnenuntergang, aber sie waren doch nicht jenen Gefahren ausgesetzt, die die Gesundheit der sich in den Lagern befindlichen Gefangenen bedrohten.“¹

Meier schreibt über seine herrische deutschrussische Arbeitgeberin: „Gleich am selben Abende jagte sie mich in den Stall zum Schlafen mit der Bemerkung, ich müßte um 3 Uhr früh aufstehen, das Vieh versorgen und dann aufs Feld ackern gehen.“²

Über die Bedingungen während der Erntezeit schreibt der Romanautor Boese: „Kasper ist ein tüchtiger Wirt. Er rastet nicht eher, als bis die Ernte erledigt ist. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wird geschuftet. Um 3 Uhr morgens, wenn der Mond noch am Himmel steht, fährt er schon in die Steppe, um Weizen zu holen. Wenn der Mond abends um 9.30 Uhr bereits wieder hoch am Himmel seine Bahn zieht, kommt er mit der letzten Fuhre heim.“³

Die Kriegsgefangenen bekamen auch tatsächlich die veranschlagten Löhne ausbezahlt⁴ und konnten auf diese Weise kleine Ersparnisse anlegen.

Ehrenstein schreibt über sein Leben nach Ende des Arbeitseinsatzes bei Omsk: „Solange man sich aber im Sammellager aufhalten konnte, war man halbwegs gut aufgehoben. Das Essen war wohl nicht besonders gut, aber man hatte einige Rubel erspart und konnte sich eine Zeitlang fortbringen.“⁵

Nach den Vorschriften sollten die Kriegsgefangenen nicht besser behandelt werden als ihre russischen Kollegen. Diese Bestimmung wurde aber laut einem russischen Zeitungsartikel nicht eingehalten. Nach einer Meldung des *Utro Rossij* vom 11. 1. 1917 bemängelte das Mitglied des Reichsrates, Fürst A. A. Schirinsky-Schichmanov, die zu gute Behandlung der Kriegsgefangenen, die zu landwirtschaftlichen Arbeiten zur Verfügung gestellt waren, aber als Diener, Köche, Kutscher usw. verwendet wurden.

„Die Lebensbedingungen dieser Kgf. und ihr Unterhalt entsprachen den festgesetzten Normen durchaus nicht, im Gegenteil, die Lage solcher Gefangenen war oft viel besser, als die Lage der in gleichem Dienste befindlichen Russen.“⁶

¹ Ehrenstein, S. 53; siehe auch Brinkmann, S. 58.

² Meier, S. 28.

³ Boese, S. 199.

⁴ Siehe aber Brinkmann, S. 58/9, dem der Lohn verweigert wurde.

⁵ Ehrenstein, S. 63.

⁶ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-62, Gemeinsames Zentralnachweisedureau, Auskunftstelle für Kriegsgefangene, Abteilung „F“, an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, Abt.

Die Arbeitsbedingungen werden in den Erlebnisberichten sehr unterschiedlich dargestellt.

Hahn mußte bei klirrender Kälte eine Kamelkarawane führen.¹ Im Sommer litt er unter der großen Mückenplage. „Im Juni wurde die Hitze so stark, daß wir nur noch frühmorgens und nachts bei Mondenschein pflügten.“²

Laut dem ungarischen Historiker Józsa führte die Arbeit der Kriegsgefangenen zu einem Anstieg des Niveaus in den Landwirtschaften, in denen sie beschäftigt waren.³

Untergebracht waren die Gefangenen teils bei den Bauern,⁴ teils aber auch in Ställen, die man für Wohnzwecke hergerichtet hatte,⁵ in abgetrennten Zimmern⁶ oder in einem gesonderten Blockhaus.⁷ Während der Feldarbeit kam es auch vor, daß sie in Hütten auf den Feldern schliefen.⁸

Der Arzt Hittmair schreibt, daß die Kriegsgefangenen bei Kosaken, „... sowohl was Behandlung, als auch was Verköstigung betrifft, vielfach glänzend aufgehoben waren.“⁹

Oft aßen die Kriegsgefangenen mit ihren Wirtsleuten zusammen.¹⁰ Die gemeinsame Verpflegung mit den Russen bedingte auch, daß die Gefangenen an den zahlreichen Fastentagen teilnehmen mußten.¹¹

Etwas umständlich, aber immerhin funktionierte die Postverbindung mit den Gefangenen auf dem Land. Daß die Postverbindung bestand, beweist die Tatsache, daß in der Gefangenenkartei des XIII. (württembergischen) Armeekorps häufig die Adressen von Gefangenen bei Bauern, mit genauer Bezeichnung des Wohnorts vermerkt sind.

Die persönliche Freiheit war für die Kriegsgefangenen, die bei Bauern auf dem Land arbeiteten, sehr groß, am Ort konnten sie sich offenbar frei bewegen.¹²

Die größere persönliche Freiheit brachte auch einen umfangreichen Kontakt zur Zivilbevölkerung mit sich. Die Kriegsgefangenen machten sehr unterschiedliche Erfahrungen. Es sollen im Gouvernement Vjatka Kriegsgefangene von Bauern erschlagen wor-

10/Kgf., Wien, den 13. Februar 1917, *Untersuchung der Verwendung der Kriegsgefangenen, ex „Utro Rossij“ vom 11. I. 17.*

¹ Siehe Hahn, S. 30-4.

² Hahn, S. 41.

³ Siehe Józsa, S. 117; siehe auch Scharping, S. 40.

⁴ Siehe Boese, S. 191/2; Hahn, S. 25.

⁵ Siehe Boese, S. 192; Braun, S. 31.

⁶ Siehe Boese, S. 209, 214.

⁷ Siehe Meier, S. 40.

⁸ Siehe Brinkmann, S. 57; Kowalewski, S. 88, Anmerkung 2.

⁹ Hittmair, S. 78.

¹⁰ Siehe Hahn, S. 30.

¹¹ Siehe Brinkmann, S. 57.

¹² Siehe Boese, S. 226; Hahn, S. 54.

den sein, da diese bei einer Viehseuche glaubten, die Kriegsgefangenen hätten die Brunnen und das Vieh vergiftet und verzaubert.¹

Der ungarische Historiker Józsa bemerkt jedoch dazu: „Die Behandlung unserer Gefangenen durch das Bauernvolk war in jeder Hinsicht besser als bei den Soldaten, die die Lager bewachten. [...] Unsere Soldaten fühlten sich aber auch in den Gegenden mit fraglichem Ruf, zum Beispiel in Kosakengebieten, wie zu Haus.“²

Für Knippel stand jedoch vor allem die Härte der Arbeit im Vordergrund.³

Gleichzeitig genoß er die gemeinsame Banja mit den Mädchen des Dorfes.⁴

Eine besondere Beziehung herrschte zwischen den Kriegsgefangenen und den Deutschrussen, bei denen sie auf Arbeit waren.

Auch hier sind die Darstellungen oft sehr unterschiedlich.

Meier führt aus: „Ich habe später diese sibirischen Deutschen oft hassen statt lieben gelernt, weil auch mich das Schicksal verfluchte, ihnen notgezwungen ein Diener zu sein. Sie waren diejenigen, welche die Not ihres Mitmenschen furchtbar mißbrauchten.“⁵

Sehr häufig sind Erzählungen über sexuelle Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen und russischen Frauen.⁶

Es lassen sich dafür eine ganze Reihe Belege anführen.

Der Fähnrich Dwinger erzählt die Geschichte von einem Gefangenen, einem „...‘Maikäfer‘ [...] ein gewichster Berliner“,⁷ der beim Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft die Frau des Besitzers geschwängert hatte, vor diesem floh und schließlich doch von ihm gefunden wurde:

„Am drittletzten Tag ereilt den Maikäfer das Schicksal trotz aller Vorsicht. Ich bin allein im Hof, als ein Bauersmann kommt, ein starker, hünenhafter Schlagtot [...]

Der schwere Bauer setzt sich in Bewegung, läuft mit erhobenen Händen auf ihn zu. ‚Du bist es‘, sagt er, ‚du? Seit Wochen wandere ich schon herum, um dich zu finden! Wie soll ich dir für alles danken, was du für mich und meinen Hof getan! Die Kühe sind

¹ Siehe Frensdorf, S. 90.

² Józsa, S. 117, Original ungarisch; siehe auch Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 41.

³ Siehe Knippel, S. 25/6.

⁴ Siehe Knippel, S. 26.

⁵ Meier, S. 24/5.

⁶ Siehe Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 41.

⁷ Dwinger, *Armee*, S. 159.

milchreich, die Schweine haben Ferkel, vier Kälber kamen auf die Welt ... und weißt du Bruder – der Junge ist ein Prachtskind ... [Punkte im Text]“.¹

Der Held Meichners kam auf dem Marsch zum Arbeitseinsatz durch ein Dorf:

„Im Dorf sind in fast jedem Hause Österreicher, die ohne Bewachung hier leben. Sie ersetzen den an der Front befindlichen Hausherrn. Soweit sie aus Galizien stammen, scheint mir ihr Dasein hier angenehmer für sie zu sein als in ihrer Heimat. Da sie alle Zivil tragen, sind sie von den Russen nicht mehr zu unterscheiden. Mehr denn ein russisches Mädchen begegnet uns, das stolz mit kindlichem Lächeln auf sein strammes Bäuchlein klopft, in dem es einen kleinen Österreicher trägt.“²

Insgesamt kann man sagen, daß die Arbeit bei Kleinbauern den Kriegsgefangenen, die in den Lagern in einer Welt für sich lebten, die Möglichkeit zu dem engsten Kontakt mit dem russischen Volk bot. Dabei machten sie sehr unterschiedliche Erfahrungen.

Von den langen Arbeitszeiten und der schweren Arbeit waren alle betroffen. Während die einen aber wie Knechte gehalten wurden, die Profite erbringen sollten und von denen die russischen Wirte sonst auf Abstand bedacht waren, fanden andere Anschluß an die Familie. Die erotischen Geschichten sind dabei nur ein Aspekt der engen Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung. In der Regel wurde die Arbeit auf dem Land als Privileg betrachtet, das zunächst nur den Slawen vorbehalten war.

Wie bereits erwähnt, unterschieden sich die Lebensbedingungen auf Großgütern stark von denen bei Kleinbauern.

Laut dem ungarischen Historiker Józsa blieb ihr Lohn weit hinter dem der freien Arbeiter zurück.³

Der amerikanische Historiker Davis schreibt: „Auf den großen Gütern wurden die Plennys vielfach ausgebeutet. Im Tauridagebiet z.B. bekamen russische Feldarbeiter

¹ Dwinger, Armee, S. 163/4. Dieser Abschnitt ist beinahe wörtlich identisch mit dem Werk der schwedischen Rokreuzschwester Brändström. Hier meint der Bauer: „Wie soll ich Dir danken für alles, was Du in meiner Wirtschaft getan hast: die Schweine sind dick, die Kühe sind gesund, vier Kälber sind da, und, weißt Du, der Junge ist prachtvoll!“ Brändström S. 58.

² Meichner, S. 81; siehe auch Maske, S. 52.

³ Siehe Józsa, S. 119.

1916 vier Rubel pro Tag, Kriegsgefangene dagegen bekamen nur acht Rubel pro Monat, allerdings neben freier Unterkunft.“¹

Von den Memoirenautoren beschreiben zwei, Behrend und Michel, die Erlebnisse auf einem großen Gut.

Ein Oberkellner aus Altona mußte sich mit 6 Ochsen herumplagen, wie Behrend humorvoll erzählt.² An anderer Stelle schildert er den Gang zusammen mit den russischen Arbeiterinnen vom Feld zum Feierabend: „Ein herrlicher Umzug war es allabendlich vom Feld zur Ökonomie, dieser Marsch vom Feld nach Hause. Und wir, wir jauchzten und scherzten mit ihnen. Warum auch nicht? Gleiche Pflichten, gleiche Rechte, und kein Russe zürnte uns deswegen. Bis in die Nacht hinein wurde dann immer noch getanzt und Amor machte manche Überstunde.“³

Wegen schlechten Essens weigerten sie sich zu arbeiten und hatten mit diesem Protest Erfolg, obwohl der Arbeitgeber berechtigt gewesen wäre, sie hart zu bestrafen.⁴

Behrend schildert die Arbeit auf dem Gutsbesitz überwiegend humorvoll, die Gefangenen scheinen sich auf dem Feld nicht übermäßig angestrengt zu haben und pflegten den Umgang mit dem anderen Geschlecht.

Ganz anders beschreibt Michel den Einsatz auf einer Zuckerrübenplantage, wo die Gefangenen auf dem Gutshof im Freien schlafen mußten.⁵

Auch hier kam es zu einer Meuterei, die allerdings zur Folge hatte, daß Kosaken gegen sie eingesetzt wurden. Die Kosaken ritten in sie hinein, dabei wurden auch Gefangene getötet. Als erneut die Arbeitsaufnahme verlangt wurde, weigerten sich die Gefangenen und verwiesen darauf, daß sie zu Tausend Mann gegen die 60 Kosaken stünden. Sie erreichten so, daß ihnen eine Scheune als Schlafstätte zugewiesen wurde.⁶ Der Gutsbesitzer jagte den grausamen Verwalter davon, als er von den Vorfällen hörte und ließ einige Verbesserungen durchführen.⁷

Auch Michel berichtet von amourösen Kontakten zu den Mädchen auf dem Gut.⁸

Am Ende des zwölfwöchigen Aufenthaltes sollen einzelne zweihundert Rubel besessen haben.⁹

¹ Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 41.

² Siehe Behrend, *Robotta*, S. 41/2; siehe auch ebenda S. 51-3.

³ Behrend, *Robotta*, S. 67.

⁴ Siehe Behrend, *Robotta*, S. 60/1.

⁵ Siehe Michel, S. 216.

⁶ Siehe Michel, S. 217-9.

⁷ Siehe Michel, S. 221.

⁸ Siehe Michel, S. 225.

⁹ Siehe Michel, S. 227.

Auch von der Arbeit auf Gutshöfen finden sich in den Quellen vorwiegend positive Berichte. Das überrascht einigermaßen, weil die Gefangenen hier in großen Gruppen in Kasernenordnung untergebracht und von Soldaten, meist Kosaken, bewacht wurden.

Ein weiterer Hinweis auf die positive Wirkung der Landarbeit läßt sich der Gefangenekartei des XIII., württembergischen Armeekorps entnehmen.

Von den bei der Landarbeit eingesetzten Württembergern verstarb nur ein einziger, bei anderen Arbeiten abgesehen von der Murmanbahn fanden hingegen 12 den Tod.

6.5 Arbeit an der Murmanbahn

An der Bahnlinie von Petrozavodsk nach Murmansk, der sogenannten Murmanbahn, mußte ein großer Teil der Gefangenen arbeiten. Sie wurde zu einem Symbol des Schreckens, das auch in vielen Büchern zitiert wird, deren Autoren sich nicht dort befunden haben.¹

Ein Autor, der Hauptmann Maske, nimmt die Murmanbahn zum Anlaß um über den asiatischen Kern des russischen Charakters zu philosophieren. Er schreibt: „Der dünne Schleier, den Kultur über die Menschheit zu weben sich bemüht, zerreißt. Abgründe klaffen. Aus der ‚breiten Seele‘ quillt Machtrausch, Asiens Wildheit springt empor. Entfesselte Gewalten mißachten Tod und Schmerz.“²

Von den Gefangenen des XIII., württembergischen Armeekorps arbeiteten 294 an der Murmanbahn, was ungefähr ein Fünftel der in Rußland gefangenen Württemberger ausmacht.

Der Bau der Strecke hatte schon vor dem Weltkrieg begonnen. Die dort beschäftigten freien Arbeiter wurden laut dem ungarischen Historiker Józsa schon Ende 1914 von Kriegsgefangenen abgelöst.³ Nach dem Kriegsausbruch mit der damit einhergehenden Sperrung der Meerengen und dem Ausfall der Schwarzmeerhäfen für den russischen Import erhielt die geplante Bahn eine besondere strategische Bedeutung, weil über sie

¹ Siehe beispielsweise Doderer, *Geheimnis*, S. 25; Knippel, S. 18; Knobelsdorff, S. 154; Maske, S. 57.

² Maske, S. 58; siehe auch Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 196.

³ Siehe Józsa, S. 126.

die Lieferungen der Westalliierten an den einzigen eisfreien Hafen weitertransportiert werden sollten.

Nach der Darstellung des Generaladjutanten des Zaren, General Bagration Muchransky, vom Dezember 1916 seien die ersten Kriegsgefangenen am 11. 6. 1915 an der Linie angekommen, 1 197 Mann, davon 16 Reichsdeutsche. Vom 1. 6. 1915 bis 1. 11. 1916 hätten sich dort 50 775 Kriegsgefangene aufgehalten, davon nichtdeutsche Untertanen Österreich-Ungarns: 44 898; deutsche: 2 085, Reichsdeutsche: 3 792. Von diesen seien bis zum 1. 11. 1916 22 000 abtransportiert worden, davon ca. 1 000 Reichsdeutsche. Am 1. 11. 1916 hätten 29 000 Mann an der Eisenbahnlinie gearbeitet, davon 2000 Reichsdeutsche.¹

Wegen ihrer strategischen Bedeutung hatte die Bahnlinie oberste Priorität. Deshalb setzten nach Józsa die Privatunternehmer, die die Baustelle leiteten, Kriegsgefangene in großer Zahl ein, ohne daß Unterkunft, Kleidung und Ernährung gesichert waren.²

Laut dem Schriftsteller Benedix wurde die Strecke mit „... amerikanischem Gelde gebaut. Amerikanische Firmen lieferten das Material, amerikanische Firmen besoldeten die Arbeiter.“³

Ein Bericht des Wiener Kriegsministeriums gab den Unternehmern die Schuld an den Mißständen: „Aus einem dem KM. eben zugekommenen Bericht ist jedoch evident, daß die schweren Mißstände, welche Tausende von Kgf. zum Erschöpfungstod und zum lebenslänglichen schweren Siechtum geführt haben, nicht so sehr den russischen militärischen Stellen, als privaten Arbeitgebern zur Last fallen, welche mit der Durchführung dieses Bahnbaues beauftragt waren.“¹

Im Verlauf des Baus wurde das Eisenbahnprojekt dann verstaatlicht.

Die Strecke sollte vom Norden, dem neugegründeten Murmansk aus, die Halbinsel Kola durchqueren (deshalb wurde sie auch teilweise die Kolabahn genannt) und bis Petrozavodsk führen.

Wie aus den Erlebnisberichten hervorgeht, wurden die Arbeitskräfte meist durch die Vorspiegelung falscher Tatsachen rekrutiert. Die von Nikol'sk-Ussurijsk zur Murman-

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-38, Gemeinsames Zentralnachweisebureau, Auskunftstelle für Kriegsgefangene, Abteilung „F“, an das k.u.k. Kriegsministerium Wien, Abt. 10/Kgf., Wien, den 6. Februar 1917, Bericht des Fürsten Bagration Muchransky an den Zaren über seine Reise zur Murmanbahn.

² Siehe Józsa, S. 126.

³ Benedix, S. 98; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-578, *Amerikanische Unternehmer an der Kolabahn*.

bahn Verschafften dachten, sie würden in die Heimat kommen.² In Taškent wurde Arbeit beim Straßenbau unter günstigen Bedingungen und hoher Bezahlung versprochen.³

Nur in Ausnahmefällen seien die Betroffenen ärztlich untersucht worden, „... die meisten jedoch wurden, genau so wie wir, aus den Gefangenenlagern ausgehoben, in Viehwagen verfrachtet und einfach nach Archangelsk geschickt.“⁴

Der Unteroffizier Kreutz und seine Kameraden fuhren bis Vologda und von dort mit einer Zweigbahn weiter nach Norden und glaubten, sie kämen über Schweden nach Deutschland.⁵ Erst in Archangel'sk erfuhren sie, daß sie nach Kandalakša zum Eisenbahnbau kämen.⁶

Die Gefangenen wurden an den Arbeitsstationen entlang der Strecke ausgeladen.

Für den Empfang an der Arbeitsstelle durch die Partie, die die Gruppe seines Helden ablöste, schildert der im allgemeinen sehr ausgewogen schreibende Autor Schröer ein Bild des Grauens:

„Unser Transport löste Österreicher ab. Als ich die Leute sah, da ist mir ein Frieren über den Rücken gelaufen. So richtet das Land die Menschen zu? Ja, das Land und die Russen.

Gar nicht menschenähnlich sahen die aus, die sich kriechend und hinkend auf die Eisenbahnwagen, die auf provisorischem Gleise liefen, zu bewegten, um das Land zu verlassen. Die Gesichter waren aufgedunsen, die Augen blau unterlaufen. Einer stand vor mir, lallte wie ein Kind, indes ihm die Tränen aus den eiternden Augen liefen. Dann langte er in den Mund und holte einen Zahn heraus. Da sah ich, daß das Zahnfleisch dick und blau angelaufen war. Er sagte, er könne die Zähne alle einzeln herausholen. Zu essen vermochten die meisten nicht mehr. Höchstens ein wenig kalte Flüssigkeit konnten sie zu sich nehmen. Fast allen waren die Beine geschwollen und sahen aus wie braunrindige Baumstämme. Die Hände waren dick und ungefüge. Einen Hals schien

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-149, Schreiben des Kriegsministeriums an das Ministerium des Äußern, Wien, den 19. April 1917, *Behandlung der ö.—u. Kgf. beim Bau der Murmanbahn.*

² Siehe Gisinger, S. 15/6; ebenso Benedix S. 81 über Tomsk.

³ Siehe Ehrenstein, S. 67.

⁴ Ehrenstein, S. 70.

⁵ Siehe Benedix, S. 84.

⁶ Siehe Benedix, S. 87.

keiner mehr zu haben. Der Kopf saß schier unmittelbar auf den Schultern, war formlos und gräßlich anzusehen. Ordentlich laufen konnte kaum einer.“¹

Nach den russischen Vorschriften sollten die Kriegsgefangenen in Partien von nicht weniger als 50 Mann mit einer ausreichenden Wache eingesetzt werden.² Angaben des Kriegsministeriums Wien zufolge umfaßten die Arbeitspartien 30-90 Mann, die in Baracken mit einem Abstand von je zwei Kilometern untergebracht waren,³ nach anderen Quellen je 300-400 Mann⁴ oder von Kompanien bis zu Bataillonen.⁵ Die Gruppe des Helden Schröers von 1200 Mann besetzte 6 Abschnitte von insgesamt 36 Kilometern Länge.⁶

Offenbar wurden tatsächlich erschöpfte Arbeitstrupps regelmäßig durch neue Partien ersetzt.⁷

Die Arbeitszeiten werden generell als übermäßig geschildert.

Die angegebene Zahl der Arbeitsstunden variiert jedoch: Es sollen bis zu 18 Stunden Arbeitszeit erzwungen worden sein,⁸ in anderen Quellen ist von 14 Stunden die Rede.⁹ Ein Bericht aus dem Kriegsministerium Wien meldet „... Arbeit von 7 oder 9 Uhr früh [...] bis abends 7 oder 8 Uhr...“¹⁰ Die von Schröer beschriebene Arbeitsgruppe war von morgens 7 Uhr bis abends 7 mit 2 Stunden Mittagspause eingesetzt.¹¹

Der Unteroffizier Kreutz gibt eine ganz andere Darstellung dieser Verhältnisse: „Auch über zu viele und zu anstrengende Arbeit konnte sich keiner beklagen. Unsere Arbeitszeit dauerte zwar von 6 Uhr morgens bis 12 Uhr und von ½ 2 Uhr bis 6 Uhr abends, dazwischen lagen aber so viele Pausen, daß es nicht allzu schlimm werden konnte. Wir

¹ Gustav Schröer, *Die Flucht von der Murmanbahn. Nach den Berichten eines Torgauer Husaren*, 19.-25. Tausend Gütersloh [ca. 1937], (1. Auflage Berlin 1917), S. 115/6.

² Siehe Józsa, S. 128.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-578, *Amerikanische Unternehmer an der Kolabahn*, S. 4.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-149, Schreiben des Kriegsministeriums an das Ministerium des Äußern, Wien, den 19. April 1917, *Behandlung der ö.-u. Kgf. beim Bau der Murmanbahn*.

⁵ Siehe Aussage Otto Zier, Stadtarchiv Ratingen, Bestand NK 23, Nr. 79.

⁶ Siehe Schröer, S. 121.

⁷ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-776, *Behandlung der Kgf. an der Murmanbahn; Aussage des Olt. Zulawski*.

⁸ Siehe Maske, S. 57; Brändström, S. 62.

⁹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-149, Schreiben des Kriegsministeriums an das Ministerium des Äußern, Wien, den 19. April 1917, *Behandlung der ö.-u. Kgf. beim Bau der Murmanbahn*.

¹⁰ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-709, *Flucht von Kgf. von der Kolabahn*. Militärattaché bei den k.u.k. Gesandtschaften in Stockholm und Kopenhagen, an das k.u.k. Kriegsministerium in Wien, Stockholm, am 25. September 1916.

¹¹ Siehe Schröer, S. 123.

arbeiteten wohl ½ Stunde, dann durften wir gut 10 Minuten Pause machen und unsere russischen Tütenzigaretten drehen und feinsten russischen Knaster schmauchen.“¹

Der ungarische Historiker Józsa zählt die russischen Regelungen für die Arbeitszeit auf. 1916 seien folgende Tagesschichten für die Kriegsgefangenen eingerichtet worden: vom 1. 9. bis 15. 3. waren sie von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends mit einer halben Stunde Frühstücks- und einer Stunde Mittagspause beschäftigt worden, vom 15. 3. – 1. 9. morgens von 6 Uhr bis abends um 7. Die Mittagspause sollte diesmal 2 Stunden betragen.² Bis dahin hatte eine Schicht von morgens 6 Uhr bis mittags 12 und dann von 13 bis 18 Uhr gearbeitet, die zweite Schicht von 18 Uhr bis 6 Uhr morgens.³ Die Nachtschicht fiel also im folgenden weg.

Nach einer Quelle betrug der Lohn 10 Kopeken täglich,⁴ nach einer anderen zunächst 20 Kopeken, später seien nur noch Naturalien ausgegeben worden.⁵

Laut Józsa verdienten die Arbeiter bis zu 70 Kopeken täglich, wobei das Geld für Kleidung und Verpflegung abgezogen worden sei.⁶ Mit Vorliebe sei anstelle von Tagelohn Akkordlohn gezahlt worden, unter der Bedingung, daß der Lohn eines Tages einen Rubel nicht überschreiten sollte.⁷

Über die Arbeitsbedingungen schreibt Józsa: „Richtiger Raubbau wurde an der Arbeitskraft und der Gesundheit der Gefangenen getrieben.“⁸

Von der qualvollen Arbeit im Torf und Sumpfboden, von Mücken belästigt, sprechen auch die anderen Quellen.⁹ Eine Geheimbotschaft vom 15. 1. 1917 meldete, daß sie bei 30-35° Kälte zur Arbeit gehen müßten.¹⁰

Besonders hervorgehoben wird in allen Berichten die besondere Grausamkeit der Posten, vor allem der Tscherkessen, die in großer Zahl als Wächter eingesetzt wurden.¹ Ehrenstein bemerkt dazu: „Dabei kannten unsere militärischen Aufseher kein Einsehen.

¹ Benedix, S. 102.

² Siehe Józsa, S. 128.

³ Siehe Józsa, S. 127.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-709.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-149, Schreiben des Kriegsministeriums an das Ministerium des Äußern, Wien, den 19. April 1917, *Behandlung der ö.-u. Kgf. beim Bau der Murmanbahn*.

⁶ Siehe Józsa, S. 128.

⁷ Siehe Józsa, S. 129.

⁸ Józsa, S. 126, Original ungarisch.

⁹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-776, *Behandlung der Kgf. an der Murmanbahn; Aussage des Olt. Zulawski*; Maske, S. 57; Schröer, S. 118.

¹⁰ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-164, *Lage der Kgf. in Olonetz*, An das Fürsorgekomitee für Kgf. des Ungarischen Vereines vom Roten Kreuz, Budapest IX., Wien, den 4. Mai 1917; siehe auch Ehrenstein, S. 69.

Sie hieben mit ihren Knuten unbarmherzig auf jene Gefangenen los, die nicht kräftig genug waren, die Krampen und Schaufeln mit Geschicklichkeit und Ausdauer zu gebrauchen. Es war oft zum Verzweifeln.“²

Unterbringung und Verpflegung werden als sehr mangelhaft beschrieben.³

Vor allem die Verpflegung gab Anlaß zu zahllosen Beschwerden.⁴

Ein Bericht im Wiener Kriegsministerium vermerkt: „Die Verpflegung war äusserst schlecht. Die Gefangenen erhielten einmal am Tag Suppe und schlechtes Kamelfleisch, das rotblau aussah. Um ihren Durst zu löschen, mussten sie Flusswasser trinken.“⁵

In einem weiteren Schreiben wird dieses pauschale Urteil nach Partien differenziert, wenn auch die Einseitigkeit bemängelt wird: „Die Verpflegung und Behandlung war bei den einzelnen Arbeitspartien verschieden. In den ersten zwei Monaten erhielten die Leute neben Menage täglich 20 Kopeken, später kein Geld mehr, nur folgende Naturalien ohne Abwechslung in der Kost: Erbsen, Graupen, Zucker, Tee, Brot, Speck und manchmal Salzfleisch; dieses alles bei manchen Gruppen in ausreichender, bei vielen in nicht genügender Menge. Frisches Gemüse wurde überhaupt nie gegeben. – Die Folge dieser einförmigen Kost waren die zahlreichen Skorbutfälle.“⁶

Dieses letzte Zitat deutet an, was die Murmanbahn so berüchtigt machte: die Krankheiten und die hohe Sterblichkeit.

Weite Verbreitung hat die Aussage gefunden, daß unter jeder Schwelle der Bahn ein toter Kriegsgefangener liege.⁷ Ein Heimkehrer berichtete, daß von 6 000 gefangenen Reichsdeutschen, die im September nach Bzev geschickt worden seien, nur noch 250 lebten. Alle an der Murmanbahn Beschäftigten seien gestorben.⁸ Für die hohe Sterblichkeit werden das Klima, die mangelhafte Verpflegung und die unzureichende medizinische Versorgung verantwortlich gemacht. Neben Skorbut gab es noch Fälle von

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-682, *Behandlung der Kgf. an der Murmanbahn; Aussage des k.u.k. Lt. Zulawski*; Maske, S. 57.

² Ehrenstein, S. 69.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-776; Kowalewski, S. 229; Maske, S. 57.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-776.

⁵ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-578, *Amerikanische Unternehmer an der Kolabahn*, S. 4.

⁶ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-149, Schreiben des Kriegsministeriums an das Ministerium des Äußern, Wien, den 19. April 1917, *Behandlung der ö.-u. Kgf. beim Bau der Murmanbahn*.

⁷ Siehe z.B. Eichhorn, S. 119; Leopold Kern, *Arbeit in In Feindeshand*, Bd. 1, S. 227-230, S. 228.

⁸ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-682.

Nachtblindheit.¹ Die ersten Kranken der Partie des Helden Schröers waren wassersüchtig.²

Beklagt wird vor allem auch die Abwesenheit von medizinischer Hilfe.³ Auch seien Schwerkranke, die sich kaum fortbewegen konnten, dennoch zur Arbeit getrieben worden.⁴

Laut Józsa waren eine Quelle von Mißhandlungen die Punkte 21 und 22 der Vorschriften. Wenn ein Gefangener sich nach Meinung des Feldschers grundlos krank meldete, dann sollte er aus der Verpflegung ausgeschlossen und von seinem Lohn etwas abgezogen werden.⁵ Józsa schreibt weiter dazu: „Wegen des Mangels an Ärzten und fachkundigen Feldschern stuften die Aufseher die Kranken oft als Simulanten ein. Neben den Epidemien hat besonders diese unmenschliche Behandlung viele Opfer unter den Skorbutkranken gefordert. Bis Ende 1916, als der Eisenbahnverkehr anfang [...] starben von den 80 000 Kriegsgefangenen, die zu den verschiedenen Zeitabschnitten an dieser Baustelle eingesetzt wurden, wegen der gesundheitsschädlichen Bedingungen und Mißhandlungen durch die Aufseher der Eisenbahnbaugesellschaft etwa 25 000-28 000 an den Arbeitsplätzen und in den Krankenhäusern ...“⁶

Im Dezember 1916 erstattete der General Bagration Muchransky, Generaladjutant beim Zaren, Bericht über die Zustände an der Murmanbahn.

Demnach seien bis zum 14. (1.) 11. 1916 bis zu 12 000 Kriegsgefangene von der Murmanbahn abtransportiert worden, weil sie skorbutkrank, unfähig zur Arbeit waren. Am 14. (1.) 11. 1916 seien von 29 000 Mann 342 skorbutkrank gewesen, davon 31 Reichsdeutsche. Von den 50 775 Kriegsgefangenen, die an der Eisenbahnlinie arbeiteten, seien 379 an Skorbut gestorben und 98 an anderen Krankheiten, somit insgesamt 477 Mann, davon 46 Reichsdeutsche.⁷

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-672, Hannoversche Maschinenbau-Actien-Gesellschaft (Hanomag) an das Oesterreichische Generalkonsulat Bremen, Hannover, den 27. September 1916, *Betrifft: Fürsorge für oesterreichische Kriegsgefangene*.

² Siehe Schröer, S. 118.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-149, Schreiben des Kriegsministeriums an das Ministerium des Äußern, Wien, den 19. April 1917, *Behandlung der ö.-u. Kgf. beim Bau der Murmanbahn*; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-164, *Lage der Kriegsgefangenen in Olonetz*, An das Fürsorgekomitee für Kgf. des Ungarischen Vereines vom Roten Kreuz, Budapest IX., Wien, den 4. Mai 1917, Beilage, Brief vom 12. 1. 1917.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-557, Kriegsministerium Berlin, Berlin, den 16. August 1916, Abschrift einer Mitteilung entfloherer österreichischer Kriegsgefangener über die Behandlung im Gouvernement Olonetz ergebenst übersandt.

⁵ Siehe Józsa, S. 129.

⁶ Józsa, S. 129, Original ungarisch.

⁷ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-38, Gemeinsames Zentralnachweisebureau, Auskunftstelle für Kriegsgefangene, Abteilung „F“, an das k.u.k. Kriegsministerium

Der Bearbeiter im Wiener Kriegsministerium bemerkte dazu: „Die angegebene geringe Anzahl von Todesfällen könnte auch, wenn sie richtig wäre, nicht als Maßstab für die Lage der Kgf. an der Murmanbahn dienen, weil ganze Züge voll Leute in ganz elendem Stand abtransportiert worden sind, welche dann in Orlow und an anderen Orten gestorben sind.“¹

Die Untersuchung der Todesrate der gefangenen Württemberger des XIII. Armeekorps bestätigt, daß viele bei der Murmanbahn eingesetzte Gefangene erst nach dem Transport an andere Orte verstorben sind.

An der Murmanbahn selbst starben von den 294 eingesetzten Kriegsgefangenen 11 oder 3, 74%. Von einem fehlt die Rückmeldung. Zählt man ihn zu den Todesfällen, so beläuft sich der Anteil der Verstorbenen an den bei der Murmanbahn Beschäftigten auf 4, 08%. Dieser Anteil ist geringer als der von Józsa genannte, liegt aber deutlich über den Zahlen von General Muchransky. Hinzu kommt, daß von denen, die nach der Murmanbahn ans Schwarze Meer kamen, 38, 46% verstarben und 4, 10% vermißt wurden, worauf weiter unten eingegangen wird.

In Deutschland erregten die Berichte über die Murmanbahn ungeheures Aufsehen. Auslöser für das öffentliche Interesse war ein Artikel über die dort herrschenden grauenvollen Zustände in der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* vom 30. 8. 1916, der im Anhang 16 wiedergegeben ist.

Der diplomatische Notenwechsel, der in der Frage der Kriegsgefangenenbeschäftigung an der Murmanbahn über die Botschaft der Vereinigten Staaten in Petrograd zwischen den Mittelmächten und Rußland stattfand, ist von dem ungarischen Historiker Józsa Józsa bereits ausführlich erforscht worden und soll hier nur kurz referiert werden.

Die deutsche Regierung habe nach Józsa zunächst dem Kriegsministerium in Wien Zurückhaltung bei der Anwendung von Repressalien nahegelegt, was mit dem Gedanken eines Sonderfriedens zusammengehangen habe.

Durch bereits zuvor veröffentlichte Presseberichte wurde aber Berlin zum Handeln gezwungen. Am 24. 7. 1916 wandte sich die deutsche Regierung mit einer Note an den US-Präsidenten mit der Bitte, daß er sich für eine Verbesserung der Lebensumstände der Kriegsgefangenen beim Eisenbahnbau einsetzen möge. Es wurde mit Repressalien

Wien, Abt. 10/Kgf., Wien, den 6. Februar 1917, Bericht des Fürsten Bagration Muchransky an den Zaren über seine Reise zur Murmanbahn.

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-38.

gegen russische Gefangene gedroht, falls sich die Lage bis zum 1. August nicht wesentlich geändert habe.¹

Am 15. 8. 1916 antwortete die russische Regierung: Sie stufte die deutschen Vorwürfe als haltlos ein und drohte mit Gegenmaßnahmen gegen reichsdeutsche Gefangene, falls die Deutschen gegen russische Kriegsgefangene Repressalien anwenden würden.

Die Russen teilten laut dem deutschen Historiker der Zwischenkriegszeit Scharping in ihrer Erklärung mit, daß „... ‘die Lage der Kriegsgefangenen und derjenigen, welche an der Murmanbahn arbeiten, so zufriedenstellend ist, daß sie singend zur Arbeit gehen und daß dort weder schwere noch epidemische Krankheiten herrschen.“²

Ohne Konsultation des Außenministeriums veröffentlichte das Kriegsministerium dann den erwähnten Artikel in der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* vom 30. 8. 1916 *Dantes Hölle in Rußland*. Wenig später wurde jedoch ein Protest des Schwedischen Roten Kreuzes publiziert, das darauf hinwies, daß die in der Zeitung veröffentlichten Zustände nicht mehr aktuell seien und die Lage der Gefangenen beim Eisenbahnbau sich verbessert habe.³

Das Außenministerium informierte das Kriegsministerium und bat, keine Schritte zu unternehmen, bevor nicht ein US-Komitee die Verbesserungen an Ort und Stelle untersucht habe. Trotzdem zog die deutsche Militärführung in einem Lager bei Hannover etwa 1 000 russische Offiziere zusammen und behandelte sie als Gefreite.⁴ Als Antwort darauf verlegten die zarischen Behörden alle deutschen Offiziere in Mannschaftslager mit Mannschaftsverpflegung und Entzug der Offiziersdiener.

Daraufhin kündigte das deutsche Kriegsministerium an, mit Ausnahme von 47 Generälen, die 8-9 000 Gefangenen, die Offiziersverpflegung genossen, in ein Mannschaftslager zu versetzen und ihnen den Briefwechsel zu verbieten, bis klargestellt sei, daß sich die Lebensumstände der an der Murmanbahn beschäftigten Kriegsgefangenen erheblich gebessert hätten.

Die Vermittlung übernahmen der Vatikan und die Gesellschaften vom Roten Kreuz von Dänemark und Schweden. Der Zar ordnete den Rückzug der Reichsdeutschen aus der Region an. Dies konnte er um so leichter durchsetzen, als im Dezember 1916 die Linie bereits befahren wurde.⁵

¹ Siehe Józsa, S. 127.

² Zitiert in Scharping, S. 43.

³ Siehe Józsa, S. 129.

⁴ Siehe auch Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 39.

⁵ Siehe Józsa, S. 130, siehe auch Martin, S. 265/6.

In Österreich-Ungarn erfuhr man am 29. 12. 1916 vom Wegtransport der Deutschen. Nun hoffte man auch auf den Abzug der Untertanen der Habsburgermonarchie. Die Deutschen wurden tatsächlich fortgebracht, aber noch 1917 zog man eine beträchtliche Anzahl von österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen zu Instandhaltungsarbeiten heran. Die Donaumonarchie habe laut Józsa deshalb keine diplomatischen Schritte unternommen.¹

In dem letzten Punkt irrt sich Józsa. Nach dem Abzug der Reichsdeutschen war die Gleichbehandlung, das Schicksal der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen an der Murmanbahn, tatsächlich häufig Gegenstand des Schriftverkehrs des Wiener Kriegsministeriums.

Am 30. 1. 1917 wurde in einem Schreiben an die k.u.k. Gesandtschaft in Stockholm um Schritte zur Klärung der Frage gebeten, ob der Abzugsbefehl des Zaren sich auch auf die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen erstrecke.²

Als die österreichisch-ungarischen Behörden zuverlässige Nachricht erhielten, daß lediglich die Reichsdeutschen von dem Abzugsbefehl betroffen seien,³ übten sie offenkundig ihrerseits Druck auf die Zarenregierung aus, auch ihre Staatsangehörigen abzuziehen.

Am 20. 3. 1917 teilte das Kriegsministerium nämlich dem ungarischen Landesverteidigungsminister mit: „Auf die Note Nr. 18.646/1.-1917 beehrt sich das KM. mitzuteilen, daß die diplomatischen Unterhandlungen wegen des Abtransportes der Kgf. von der Kolabahn nunmehr zu einem günstigen Resultat geführt haben. Die Wegschaffung der Kgf. aus diesem Arbeitsgebiet ist definitiv zugesagt und steht die Durchführung derselben unmittelbar bevor.“⁴

Am 1. 6. 1917 ergaben sich aber erneute Verwicklungen.

Über das Russische Rote Kreuz erfuhr das k.u.k. Kriegsministerium, daß der russische Ministerrat bereits beschlossen hatte, alle österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen aus dem Murmanbahndistrikt zu evakuieren. Die Provisorische Regierung behauptete

¹ Siehe Józsa, S. 131.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-5, k.u.k. Ministerium des k.u.k. Hauses und des Äußern an die k.u.k. Gesandtschaft in Stockholm, Wien, den 30. Januar 1917, *Verwendung Kriegsgefangener zum Bau der Murmanbahn. Zum Drahtberichte vom 29. November 1916.*

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-35, Kriegsministerium Wien, 10. Februar 1917 an das Ministerium des Äußern, Gemeinsames Zentralnachweisebureau, Auskunftstelle für Kriegsgefangene und andere Schriftstücke, *Ö.-u. Kgf. bei der Murmanbahn.*

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-104, *Behandlung der Kgf. beim Bau der Kolabahn.* Schreiben des königlich ungarischen Landesverteidigungsministers an den k.u.k. Kriegsminister in Wien, Budapest, den 10. Februar 1917.

jedoch nun, der Grund zur Evakuierung sei entfallen, weil die Bedingungen für die Kriegsgefangenen inzwischen erträglich seien.¹

Das k.u.k. Kriegsministerium bestand jedoch auf Einhaltung der Zusage zum Abtransport, zumal nicht erwartet werden könne, daß die Unternehmer, die zwei Jahre lang die Kriegsgefangenen ausgebeutet hätten, sich nun human zu ihnen verhalten würden.

„Es ist für die k.u.k. Heeresverwaltung gänzlich ausgeschlossen, hinzunehmen, dass [...] die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Russland in irgend einem Belange minder günstig behandelt werden als die deutschen Kriegsgefangenen.“²

Wie gesagt, stellt die Behandlung nach Ende des Arbeitseinsatzes an der Murmanbahn ein besonderes Kapitel dar.

Der Offizier Bülow berichtet für den November 1917, daß Gefangene von der Murmanbahn in sehr schlechtem Zustand in das Lager Orenburg gekommen seien.

Er führt aus: „Im November kamen Gefangene nach Mjenowoj Dwor [Menovoj Dvor = Tauschhof, in Orenburg] die an einer Bahn in Nordrußland gearbeitet hatten. Sie waren in einem unbeschreiblich verkommenen Zustand. Die meisten waren so schwach, daß sie sich nicht mehr auf den Beinen halten konnten und in die Revierstube des Lagers gebracht werden mußten. Sie hatten außer Konserven wochenlang nichts zu essen bekommen, und auch von diesen sehr wenig. Alle litten an Skorbut, ihre Zähne waren lose, das Zahnfleisch blutete, und sie waren zu Skeletten abgemagert.“³

Der ungarische Historiker Józsa schreibt zur Verwendung der Kriegsgefangenen nach der Murmanbahn, die Betroffenen seien von der Tundra in andere Gegenden mit extremen Bedingungen gekommen. Nach Turkestan seien 45 000 Personen gelangt, 32 000 davon waren an Skorbut erkrankt.

Ein anderer Teil wurde in nahegelegene Regierungsbezirke in Baracken verlegt, weil sie an ansteckenden Krankheiten litten und die Gesundheitsbehörden den Weitertransport nicht erlaubten. Eine Anzahl sei auch in den Kaukasus und in den Regierungsbezirk Omsk gekommen.¹

Von den 282 Überlebenden des XIII., württembergischen Armeekorps, die an der Murmanbahn eingesetzt worden waren, kamen nur 12 in Lager in Turkestan, von ihnen

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-181, *Unterstützung der österreichisch-ungarischen Kgf. an der Kolabahn*. Schreiben des Kriegsministeriums an die Königlich dänische Gesandtschaft in Petrograd, Ministerium des Äußern u. a., 1. 6. 1917.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-181.

³ Bülow, S. 256; siehe auch Gustav Cartellieri, S. 231.

verstarb einer, zwei kamen zum Arbeitseinsatz nach Kazan, drei in Lager in Sibirien, fünf zur Landarbeit im europäischen Rußland, elf in Lager im Wolgagebiet wie Astrachan und Caricyn, von ihnen verstarben zwei, drei kamen in Lazarette im europäischen Rußland, zwei zum Forsteinsatz, bei einigen war die Verwendung nicht klar.

Der größte Teil, insgesamt 195 Kriegsgefangene, kam aber an das Schwarze Meer, nach Gagry oder Tuapse, wo sie in kaukasische Arbeiterbataillone eingegliedert wurden. Von ihnen fanden 75 oder 38, 46% ihr Ende, das Schicksal von 8 oder 4, 10% blieb ungeklärt. Von diesen starben 40 an Malaria, 5 an Ruhr, 6 an Ruhr oder Malaria, 2 an Skorbut und 2 bei Unglücksfällen; für die übrigen liegt keine Meldung vor.

Insgesamt kamen somit 86 der 282 Überlebenden des XIII., württembergischen Armeekorps um Leben, knapp 30, 5%. Auch wenn die Todesursache nicht unmittelbar mit den Zuständen an der Murmanbahn zusammenhängt, dürfte die Schwächung der Arbeiter eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Vor dem Hintergrund der statistischen Auswertung der Gefangenenkartei erscheinen somit die von Józsa genannten Zahlen der Todesopfer beim Streckenbau selbst als weit übertrieben. Andererseits bestätigt sich aber, daß viele Gefangene weiteren Belastungen nicht gewachsen waren, weil sie zu geschwächt von der Murmanbahn abgezogen worden waren.

6.6 Arbeit in der Bergbauindustrie in Südrußland

Wie bereits in der Tabelle des sowjetischen Historikers Kopylov gezeigt, machten die Kriegsgefangenen in den russischen Bergbauunternehmen einen großen Anteil der Beschäftigten aus.

Der Krieg führte v.a. im Kohlebergbau zu einem großen Einbruch bei der Fördermenge. Im Donez-Becken reduzierte sich die Zahl der Arbeiter von 208 000 im November 1914 auf 120 000 im April 1915.

Am 14. (1.) 9. 1916 waren von 237 000 Arbeitern in der Bergbauindustrie des Donez-Beckens 47 900 Kriegsgefangene.¹ Über die dortige Situation heißt es im September 1915 in den *Internen Wochenberichten*, es schienen die Verhältnisse „... erfreulicher-

¹ Siehe Józsa, S. 131.

weise noch günstig zu sein und hoffen wir nur, dass sie sich nicht mit der Zeit, wie wir solches anderswo erfahren haben, verschlechtern.“²

Über ein Jahr später, am 18. 12. 1916, schätzte das Wiener Kriegsministerium die Situation folgendermaßen ein: „Das ganze Charkowsche Gouvernement ist voller Bergwerke und Fabriken, welche untersucht werden sollten. Die meisten beschäftigen Kriegsgefangene und der Bericht über deren Behandlung lautet meist schlecht [sic!]. Dies beweist der Gesundheitszustand derjenigen, die von der Arbeit in die Lager zurückkehren: sie haben ihre Gesundheit eingebüßt und weder Bezahlung noch Bekleidung erhalten.“³ Diesem pauschalen Urteil widerspricht das Zeugnis mehrerer Erlebnisberichte.

Franz Eberl und Brodde geben übereinstimmend an, die Anwerbung für den Kohlebergbau sei absolut freiwillig erfolgt.⁴

Über die Arbeitsbedingungen und die Entlohnung in einem Eisenwerk in Almaznaja schreibt Bittrich:

„Schließlich kam ich doch in das Werk Kadiewski Zawod [bei Almaznaja], mit 40 Mann. [...] Ich hatte Arbeit am Hochofen, die sehr schwer war: aber wir erhielten monatlich 30 Rubel, und man konnte sich viel ‚drücken‘. Ich habe oft im Monat nur 14 Schichten geleistet und mich um 16 gedrückt. Essen war gut und wir erhielten, wieviel wir wollten ...“⁵

Schuffenhauer war in Sartana beschäftigt. Er schätzt die Gesamtzahl der Arbeitskräfte im Betrieb, einem Hochofen sowie Eisen— und Geschoßwerkstätten, auf 5 000 Mann. Er schildert die Verhältnisse weit weniger vorteilhaft als Bittrich. Wer von ihnen kein Facharbeiter war, mußte Kohlen ausladen und transportieren. „Bei dieser Arbeit habe ich auch eine ganze Anzahl von Einjährigen der Gardeulanen getroffen. Die, an ein derartiges Leben nicht gewöhnt, alle krank wurden und gestorben sind.“⁶

¹ Siehe Józsa, S. 134/5.

² *Interner Wochenbericht* Nr. 25 vom 4. 9. 1915, S. 5/6; siehe auch Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 196.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-841, *Lage der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in den Gouvernements Charkow und Jekaterinoslaw*, auf geheimem Wege hierher gelangter Bericht, S. 5.

⁴ Siehe Brodde, S. 67; Eberl, S. 51.

⁵ Bittrich, S. 71.

⁶ Engelmann, S. 31.

Morgens um ½ 6 Uhr hätten sie zur Arbeit in der Fabrik ausrücken müssen, abends um 18 Uhr sei diese zu Ende gewesen bei einem dreiviertelstündigen Fußweg zu ihrer Unterkunft. Der Lohn habe 20 Kopeken täglich betragen.¹

Von dort kamen sie nach Josepha ins Kohlebergwerk. Da bei der Schicht drei Kameraden ums Leben kamen, weigerten sie sich zu arbeiten. Sie wurden teilweise eingesperrt und später in einem Lager untergebracht.² Von dort kamen sie an eine neue Arbeitsstelle.

Über seine neue Arbeit berichtet Schuffenhauer: „Der Besitzer war ein Schweizer, dessen Verhalten uns gegenüber ich nur loben kann. Er sprach stets deutsch mit uns und hatte auch Verständnis für unsere Lage.“³

Sie waren in einer Baracke innerhalb des Fabrikgrundstücks untergebracht. „Die Einrichtung war anständig ...“⁴ Sie hatten Holzpritschen mit Strohsäcken.⁵

Über die Arbeitsbedingungen schreibt er: „Zu Arbeiten, die besondere Fachkenntnisse voraussetzten, wurden wir zunächst nicht herangezogen. Wir mußten Kohlen und Draht ausladen, die der Fabrik auf einer Gleisanlage zugeführt wurden. [...] Wir arbeiteten von früh 6 bis abends um 6 mit einer Stunde Mittagspause, oder von abends 6 bis früh 6 mit einer halbstündigen Pause zu Mitternacht. [...] Einige Zeit wurden wir auch an den Glühöfen verwendet [...] Entsetzlich war die Hitze, die man hier auszustehen hatte. Unser Gesundheitszustand wurde so schlecht, daß wir diese Arbeit nicht mehr verrichten konnten.“⁶

Sie bekamen täglich 1, 75 Rubel, wovon 50 Kopeken für die Verpflegung und 25 Kopeken für die Bekleidung abgezogen wurden.⁷

Ausgang blieb ihnen streng verboten.⁸

Umfangreiche und sehr positive Schilderungen liegen von Franz Eberl von seiner Arbeit in den Schächten Alexander und Konstantin in Bokovo vor. Über seinen ersten Arbeitstag berichtet er folgendes: „Dann wird mir und dem Huber beim Schacht die Arbeit zugewiesen, wir müssen die kleinen eisernen Kohlenwagen, die Hunte, sobald

¹ Siehe Engelmann, S. 31/2.

² Siehe Engelmann, S. 33.

³ Engelmann, S. 35.

⁴ Engelmann, S. 35.

⁵ Siehe Engelmann, S. 35.

⁶ Engelmann, S. 36.

⁷ Siehe Engelmann, S. 36.

⁸ Siehe Engelmann, S. 37.

dieselben mit dem Förderaufzug heraufkommen, herausschieben und draußen entleeren ... [Punkte im Text].“¹

Da die Verpflegung immer schlechter wurde, erklärte sich der Grubenbesitzer bereit, täglich 1, 02 Rubel Kostgeld auszuzahlen, wovon sich die Kriegsgefangenen selbst ernähren konnten.²

Eberl bekam im Sommer 1917 22, 22 Rubel Lohn für vierzehn Tage und zahlte Kosten von 5, 60 Rubeln.³

Über den Sophienschacht in Makievka im Donschen Heergebiet vermeldet ein Bericht des Wiener Kriegsministeriums hingegen: „Viel Arbeit, Prügel.“⁴

Bezüglich der Verpflegung und Unterbringung gibt es auch hier sehr unterschiedliche Zeugnisse.

Den meist negativen Berichten im k.u.k. Kriegsministerium stehen einige Erlebnisberichte gegenüber, in denen die Arbeitsbedingungen als erträglich und die Unterbringung und Verpflegung als gut beschrieben werden. Offenkundig variierten die jeweiligen Zustände vor Ort stark.

Eberl berichtet über seine Ankunft in einer Eisenfabrik in Ekaterinoslav: „Bevor wir aber an die Fabrikstore herankommen, stehen wir auf einmal vor drei großen Baracken, eine davon ist ganz neu, eben erst fertig geworden. Das ist unser neues Heim [...] da gibt es einen großen Saal, in welchem 50 eiserne Bettgestelle stehen, freilich ohne Strohsäcke, nur Bretter, aber das sind wir ja schon gewohnt. Überall elektrische Beleuchtung, ein netter Waschraum mit Wasserleitung, Wasserklosetten, alles gefällt uns hier sehr. Sofort werden wir zum Essen gerufen. [...] Es gibt Suppe, Fleisch und Kascha, dazu bekommen wir jeder 3 Pfund Weißbrot, alles ist gut und schmackhaft ...“⁵

Ein anderer Bericht schrieb jedoch über die Verhältnisse in Almaznaja: „Hier waren noch die alten 3stöckigen Schlafstätten vom vorigen Winter zu sehen. Das ganze Gebäude war verfallen, dunkel und schmutzig. Ein anderes verlassenes Lager, gewesenes Kinotheater, war in demselben Zustande.“⁶

¹ Eberl, S. 58.

² Siehe Eberl, S. 65.

³ Siehe Eberl, S. 73.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-663, Beschwerdeliste, nach Gouvernements geordnet; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-742, Beschwerdebrief aus Enakievo, Gouv. Ekaterinoslav.

⁵ Eberl, S. 53.

⁶ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-841, *Lage der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in den Gouvernements Charkow und Jekaterinoslaw*, auf geheimem Wege hierher gelangter Bericht, S. 8.

In der Regel arbeiteten die Gefangenen im Zwei-Schicht-Betrieb und führten einfache Arbeiten aus, für die keine Fachkenntnisse erforderlich waren. Die Bezahlung lag deutlich über dem in der Landwirtschaft gezahlten Lohn.

Über die Kontakte zu russischen Zivilpersonen und Kollegen äußert sich besonders Franz Eberl.

Am Sonntag, den 29. 8. 1915, gingen sie in einen orthodoxen Gottesdienst. Dort machten ihnen die Leute bereitwillig Platz, Frauen schenkten ihnen weißes Brot, Backwerk, hartgekochte Eier, Zucker und Kopekenmünzen.

Ein russischer Kollege gab Eberl Sprachunterricht.¹

Er machte die nähere Bekanntschaft eines russischen Sozialisten.

„Dieser Eisendreher ist einer der wenigen aufgeklärten russischen Arbeiter. Obwohl er es mir nicht direkt sagt, scheint er ein überzeugter Sozialist zu sein, ich vermute das daraus, daß er sehr interessiert nach unseren österreichischen Arbeitervereinen und Gewerkschaften fragt [...] Er bekennt sich offen als Kriegsgegner, er sagt zu mir, wozu soll ein Mensch auf den anderen schießen ...?“²

Hier zeigte sich das in der sozialistischen Internationalistenliteratur so häufig gezeichnete Bild der Freundschaft der russischen Sozialisten mit ihren kriegsgefangenen Kollegen in der Praxis.

Nach der Februarrevolution verbrüdete sich der russische Sozialist mit ihm.³

Die Freundschaft der russischen Kollegen bestätigt auch Bittrich für seine Arbeit am Hochofen bei Almaznaja: „Mit den Russen lebten wir durchaus kameradschaftlich ...“⁴

Wie ersichtlich wurde, zählten die Kriegsgefangenen bei der Grubenarbeit zu den Besserverdienenden unter den Kriegsgefangenen. Todesfälle kamen bei ihnen kaum vor, außer bei Unglücken. Häufig wird darauf hingewiesen, daß die Bergwerke veraltete Anlagen gehabt hätten. Über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Gefangenen lassen sich in den Quellen höchst unterschiedliche Angaben finden, wobei auch positive Stimmen nicht fehlen. Vor allem dem Tagebuch Eberls ist eine sehr vorteilhafte Beschreibung seines Arbeitseinsatzes in den Gruben zu entnehmen, ebenso einigen weiteren Erlebnisberichten.

¹ Siehe Eberl, S. 62.

² Eberl, S. 66.

³ Siehe Eberl, S. 70.

⁴ Bittrich, S. 71.

So verschieden die Arbeiten waren, die die Gefangenen verrichteten, so unterschiedlich waren auch ihre Lebensbedingungen. Es lassen sich aber einige Grundsätze feststellen: Erstens herrschten außer bei der Murmanbahn bessere materielle Verhältnisse als in den Lagern entweder durch bessere Verpflegung bei den Bauern oder durch den bei anderen Arbeiten ausbezahlten Lohn; zweitens wurden an die gefangenen Arbeiter höhere Anforderungen gestellt als an ihre russischen Kollegen; drittens genossen sie eine große persönliche Freiheit mit praktisch ungehinderten Bewegungsmöglichkeiten am Ort und viertens bestand ein wesentlicher Unterschied zwischen den Gefangenen, die in kleiner Zahl oder allein bei Bauern oder Handwerkern angestellt waren und oft persönliche Beziehungen zum Arbeitgeber entwickelten und solchen, die in großen Partien unter lagerähnlichen Bedingungen lebten.

An verschiedenen Arbeitsstellen herrschten aber offenkundig ähnlich schlechte Zustände wie bei der Murmanbahn. Das geht aus einer russischen Quelle hervor, die die österreichische Historikerin Moritz heranzieht: „In einem Schreiben der Abteilung für Evakuierung und Kriegsgefangenenangelegenheiten im GUGŠ [= Hauptverwaltung des Generalstabs] an die Kanzlei des Innenministeriums vom Juni 1917 wird mit offenen Worten auf den fürchterlichen Gesundheitszustand der Kriegsgefangenen, die von ihren Arbeitgebern an die Militärbehörden rücküberstellt wurden, Bezug genommen. Ein großes Kontingent Kriegsgefangener wurde diesem Brief zufolge von den Arbeitgebern als Invalide entlassen und viele von ihnen starben binnen kürzester Zeit.“¹

¹ Moritz, *Gefangenschaft*, S. 92/3.

7.0 Gefangenenheimkehr bis zur Oktoberrevolution

7.1 Austausch, Internierung in neutralen Ländern

Die Haager Landkriegsordnung verweist bei der Frage der Kranken und Verwundeten auf die Genfer Konvention.¹

In deren erster Fassung vom 8. August 1864 war ein Austausch der Verwundeten noch auf dem Schlachtfeld vorgesehen. Verwundete und Kranke, die nach ihrer Gesundung für dienstuntauglich befunden wurden, sollten in die Heimat zurückgesandt werden. Auch die übrigen Verwundeten konnten zurückgeschickt werden unter der Bedingung, während der Dauer des Krieges keine Kriegsdienste mehr zu leisten (Artikel 6).²

Am 6. Juli 1906 wurde auf einer erneuten Genfer Konferenz ein Vertrag mit dem Titel „Übereinkunft zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Heere im Felde“ geschlossen, der im Ersten Weltkrieg gültig war.³

Kranke und Verwundete sollten zu Kriegsgefangenen werden und den allgemeinen Regeln des Völkerrechts über die Kriegsgefangenschaft unterstehen (Artikel 2).⁴ Das Sanitätspersonal und die Feldprediger durften nicht als Kriegsgefangene betrachtet werden (Artikel 9).⁵

Über ihre Behandlung im Fall der Gefangennahme bestimmte Artikel 12: „Fallen die in den Artikeln 9, 10 und 11 bezeichneten Personen in die Hände des Feindes, so haben sie unter dessen Leitung ihren Beruf weiter auszuüben.

Wird ihre Mitwirkung entbehrlich, so werden sie binnen der Fristen und auf dem Wege, welche die militärischen Rücksichten gestatten, ihrem Heere oder ihrem Lande zurückgesandt.“⁶

Das gefangene Sanitätspersonal sollte also nur dann zurückgesandt werden, wenn seine Mitwirkung entbehrlich war.

Dies stellte eine Abänderung des Artikels 2 der Konvention vom 8. August 1864 dar, in dem vorgesehen war, daß das Sanitätspersonal, wenn es seine Tätigkeit nicht fortzusetzen wünscht, den feindlichen Vorposten zugeführt werden soll.⁷

¹ Siehe Scheidl, S. 76.

² Siehe *Die Genfer Konvention*. Dargestellt von Viktor von Molnár, zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage, Leipzig [1915], S. 19.

³ Siehe *Die Genfer Konvention*, S. 35/6.

⁴ Siehe *Die Genfer Konvention*, S. 36.

⁵ Siehe *Die Genfer Konvention*, S. 39.

⁶ *Die Genfer Konvention*, S. 40.

⁷ Siehe *Die Genfer Konvention*, S. 17/8.

In Erlebnisberichten wird häufig der Austausch bestimmter Persönlichkeiten gegen andere erwähnt.¹ Der Rotkreuzhelfer im Offiziersrang Meier-Gräfe wurde gegen einen Livländer, den stellvertretenden Präsidenten der Russischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, ausgetauscht.²

Einem Teil der Mediziner wurden bei der Gefangennahme Versprechungen auf baldige Rücksendung durch ein neutrales Land gemacht,³ andere erfuhren wenig später jedoch, daß sie nach Rußland gebracht würden.⁴

Der Arzt Breitner beschreibt die Verwirrung, die das Thema ‚Ärzte-Austausch‘ stiftete: „Die maßlose Spannung des Ärzteaustausches. Die Unbeschäftigten werden ausgetauscht. Alle Ärzte werden ausgetauscht. Niemand wird ausgetauscht. Die Entbehrlichen werden ausgetauscht. Gut! Dann streiken die Zurückbleibenden. Nein! Dann bleiben alle hier. Die Aktiven müssen zurück. Die Chirurgen müssen zurück. Nein, wer zuerst arbeitet, geht zurück. Nein! Die Verheirateten. Nach dem Alter! Die höheren Chargen. Nein. Halt! Ein neues Telegramm. Acht werden ausgetauscht. Neun. Zehn ... Der Generalarzt bestimmt die Namen derer, die ausgetauscht werden sollen. Ungerechtigkeit! Das Los muß entscheiden.

[...] Wir wußten nicht, daß Ärzte und Sanitätspersonal nicht zurückgeschickt werden. Wir waren alle der Meinung, daß wir wohl jetzt gefangen werden, aber daß wir morgen wieder unseren Vorposten übergeben werden. So belehrte ich die Mannschaft.“⁵

Der Arzt Fritz Hutter urteilt milde über den nicht stattgefundenen Austausch: „Der Ärzteaustausch! Wie ein roter Faden zieht sich diese so vielfach getäuschte Hoffnung durch die Passionsgeschichte des nach Rußland verschlagenen Arztes. Nur unter dieser Voraussetzung vielleicht gerieten viele und verblieben manche in Situationen, aus denen dann ein vier- bis sechsjähriges Exil oder schließlich der Tod in der Fremde resultierte. Daß die Voraussetzung der Zurücksendung des Sanitätspersonals, wie sie der Artikel 12 der Genfer Konvention – dieser Kautschukparagraph - beinhaltet, für viele nicht zutraf, hat gar manchen der hievon Betroffenen, welcher auf sein vermeintlich gutes Recht pochte, verbittert [...] Eine solche [objektive Beurteilung der Sachlage] muß allerdings zugestehen, daß in Rußland manches dafür sprach, den zu jahrelangem

¹ Siehe Meyer, S. 92.

² Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 353.

³ Siehe Hittmair, S. 3; Fritz Hutter in Breitner, *Ärzte*, S. 443-452, S. 444, Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 28/9.

⁴ Siehe Gustav Cartellieri, S. 22, 55; Hermann Hornung, „Von den russischen Kollegen“ in Breitner, *Ärzte*, S. 414-418, S. 414; Kassowitz, S. 24, 40.

⁵ Breitner, *Unverwundet*, S. 144/5, Eintrag vom 12. 3. 1915; siehe auch ebenda, S. 102, Eintrag vom 17. 10. 1914.

Exil Verurteilten die Hilfe der eigenen Ärzte zu belassen und nur den Überschuss des gefangenen Sanitätspersonals heimzuholen – eine Überzeugung, der sich Schreiber dieser Zeilen umso weniger verschloß, je länger er selbst drüben weilte und russisch-sibirische Zustände kennen lernte."¹

Gemäß den Vereinbarungen der ersten Stockholmer Konferenz sollten nichtbeschäftigte Mediziner ausgetauscht werden.² Das geschah auch dann in begrenztem Umfang.

Die russische *Verordnung über die Kriegsgefangenen* vom 20. (7.) 10. 1914 erwähnt die Möglichkeit eines Austausches nicht.

Am Anfang des Frühjahres 1915 begannen Gespräche zwischen dem Schwedischen Außenministerium und Deutschland und Rußland über den Austausch invalider Gefangener. Schließlich wurde die Strecke Torneo – Haparanda – Karun – Krilbo – Sreborg – Trelleborg nach Saßnitz und umgekehrt beschlossen.

Im Juli 1915 erhielt das Zentralkomitee des Schwedischen Roten Kreuzes die Erlaubnis, diese Transporte zu beginnen. Auch Österreich-Ungarn schloß sich der Vereinbarung an. Der erste Transport ging am 13. 8. 1915 ab.³

Die Kategorien für den Austausch wurden in einem Telegramm aus Petrograd vom 26. (13.) 10. 1915 an den Kommandeur der Truppen des Irkutsker Militärbezirks mitgeteilt. Es sollten alle die Kranken und Krüppel freigelassen werden, deren Beschwerden zu einer längerfristigen oder dauerhaften Unfähigkeit zum Waffendienst führten, bei Offizieren und Unteroffizieren kam die Unfähigkeit zur Ausbildung junger Soldaten und zum Kanzleidienst hinzu.

Folgende Beschwerden führten auf jeden Fall zu einer Freilassung:

1. Teilweiser oder ganzer Verlust eines oder mehrerer Gliedmaßen, mindestens einer Hand oder eines Fußes.
2. Der Verlust der Möglichkeit eines oder mehrere Gliedmaßen zu beherrschen infolge des Verlustes oder der Verkürzung des Muskels und ähnlich falsches Zusammenwachsen einer Erkrankung der Wirbelsäule, die eine vollständige Störung in den

¹ Fritz Hutter, in Breitner, *Ärzte*, S. 443-452, S. 443; siehe auch Burghard Breitner, „Kriegsgefangene Ärzte in Rußland und Sibirien“ in Breitner, *Ärzte*, S. 410-414, S. 410.

² Siehe „Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, 133/4.

³ Siehe Государственный Архив Российской Федерации (Staatliches Archiv der Rußländischen Föderation=ГАРФ), ф. р-3341, оп. 1, д. 112, л. 1, Bericht des Schwedischen Roten Kreuzes an das Russische Rote Kreuz, Stockholm, 27. 5. 1918 über die Invalidentransporte.

Bewegungen hervorruft und Krankheiten der Radialarterien, die schwere Folgen haben.

Bei den §§ 1 und 2 wurden Offiziere und Unteroffiziere nur dann anerkannt, wenn außer dem Verlust oder der Lähmung von Gliedmaßen weitere Schwierigkeiten vorhanden waren, die die Möglichkeit zum Kanzleidienst und zur Ausbildung von Rekruten ausschloßen.

3. Vollständige oder nach ihrem Ort und ihrer Ausbreitung bedeutende Lähmung.
4. Beschädigung des Gehirns mit schweren Folgen wie der Lähmung einer Körperhälfte oder die Beschädigung wichtiger Funktionen des Gehirns.
5. Schädigung der Wirbelsäule mit ernsten Folgen.
6. Sehverlust auf beiden Augen, Blindheit, gleich der Blindheit betrachtet man den Verlust eines Auges bei gleichzeitiger starker Verringerung der Sehkraft des anderen Auges.
7. Wesentliche Verwundungen des Gesichts und schwere Verwundungen des Kehlkopfs.
8. Vollkommene Schwäche infolge einer Verwundung.
9. Verwundungen an der Brust mit schweren Folgen.
10. Verwundungen am Bauch und in der Leistengegend mit schweren Folgen.
11. Fortgeschrittene Tuberkulose.
12. Vollständige Schwachheit infolge innerer Krankheit.
13. Unheilbare psychische Krankheiten.¹

Die in Frage kommenden Invaliden sollten gesammelt und in den Moskauer Militärbezirk gebracht werden.

Die Konferenz von Kopenhagen vom 15. 10. bis 2. 11. 1917 zwischen Delegationen aus Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei, Rußland und Rumänien beschloß in ihrer ersten Konvention über die Repatriierung von Schwerkranken und Schwerverletzten eine Erweiterung der Merkmale, die zu einem Austausch führen konnten.

- 1) Es sollten unabhängig von dem Grad alle Schwerkranken und Schwerverletzten repatriiert werden, deren Verletzungen oder Krankheiten sie für mindestens ein Jahr unfähig zu jeder Art von Militärdienst machten.

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 162об..

2) Es wurden Verwundungen oder Krankheiten genannt, die auf jeden Fall die Repatriierung des betreffenden Kriegsgefangenen nach sich ziehen sollte.

Es folgte eine Liste der Krankheiten, die im wesentlichen der ausführlich referierten aus Petrograd vom 26. (13.) 10. 1915 entsprach.

Da die erste Liste auf einem russischen Vorschlag beruhte, ist ihre Ähnlichkeit auch nicht verwunderlich.¹

Es wurden noch Übereinkünfte über die Internierung in neutralen Ländern getroffen. In Dänemark sollten die Kriegsgefangenen interniert werden, die an Krankheiten oder Gebrechen infolge von Verletzungen litten, die den Gefangenen zwar nicht nach der beigefügten Liste das Recht auf Austausch gaben, aber eine bemerkenswerte Verschlechterung erwarten ließen und eine Behandlung von mindestens 3 Monaten benötigten.²

In den täglichen Befehlen an das Kriegsgefangenenkommando in der Krasnojarsker Voennyj Gorodok wurde häufiger die Entsendung von Kriegsgefangenen zum Austausch nach Ačinsk angeordnet, beispielsweise am 7. 7. (24. 6.) 1916 106 kriegsgefangene Mannschaften.³

Der deutsche Soldat Karl Schimmel wurde von Chabarovsk aus ausgetauscht, da er an Dementia praecox, Katatonie, also einer psychischen Krankheit litt.⁴

Die Kommission untersuchte den äußeren Zustand des Patienten und schaute seine Krankenakte an. Demgemäß wurde er als Invaliden, der dem Austausch unterliegt, anerkannt.⁵

In den Unterlagen des Militärgeschichtlichen Archivs in Moskau ist ein Dokument über die Untersuchung eines Kriegsgefangenen durch eine Kommission erhalten. Danach untersuchte auf der Grundlage des Befehls an die Krasnojarsker Garnison vom 15. (2.) 3. 1915 eine Ärztekommision den österreichischen Leutnant Gedejši. Der Leutnant leide an einem vollen Verlust der Sehkraft des linken Auges infolge Atrophie, das rechte Auge sei an grauem Star erkrankt, der die Sehkraft auf unter 0, 5 Prozent

¹ Siehe *Conférence des représentants d'Allemagne, d'Autriche-Hongrie, du Roumanie, de Russie, de Turquie et des Sociétés de la Croix Rouge allemande, autrichienne, danoise, hongroise, roumaine, russe et suédoise et du Croissant Rouge ottoman sous la présidence d'Honneur de son Altesse Royale, le Prince Valdemar de Danemark à Copenhague, Octobre-Novembre 1917. Procès-Verbal et Protocol de Clôture*, [Kopenhagen 1917], S. 3/4.

² Siehe *Conférence de Copenhague, Protocol de Clôture*, S. 13, Vereinbarung III. 2.

³ Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, лл. 37об., 49.

⁴ Siehe seine Akte in РГВИА, ф. 786, оп. 2, д. 534.

⁵ Siehe РГВИА, ф. 786, оп. 2, д. 534, л. 13.

schwächte. Auch bei optimaler Behandlung werde der Leutnant nicht mehr felddienstfähig werden und unterliege somit dem Austausch.¹

Der Arzt Breitner schreibt über diese Kommissionen: „Die Invalidenkommissionen erhielten durch zwei Umstände eine besondere Note: durch die mitunter unglaubliche medizinische Unbildung der russischen Ärzte und durch das Mißtrauen, die Feigheit und Rücksichtslosigkeit vieler Kommissionsmitglieder. [...] Die primitivsten medizinischen Befunde wurden abgeleugnet. Ein Wissensniveau, das einem Studenten der Medizin in der Heimat eine Prüfung unmöglich gemacht hätte, wurde als höchstes medizinisches Tribunal gesetzt und jede durch augenfällige Tatsachen belegte Einsprache abgewiesen.“²

In den Kommissionen für den Austausch hatten die gefangenen Ärzte nur das Vorschlags-, nie aber das Stimmrecht. Die Entscheidung über die Austauschwürdigkeit lag ausnahmslos bei russischen Ärzten.³

Einen Eindruck, wie die russischen Austauschbehörden arbeiteten, gibt ein Telegramm der Hauptverwaltung des Generalstabes in Petrograd vom 3. 9. (21. 8.) 1915 an den Kommandeur der Truppen des Omsker Militärbezirks.

Demgemäß befanden sich unter den von den Deutschen Freigelassenen nicht nur Invalide, sondern auch Tuberkulosekranke. Auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit werde es nun für möglich gehalten, auch an Tuberkulose Erkrankte freizulassen, aber nur unter der Bedingung, daß sie sich in dem Endstadium, dem Tode nahe, befänden.⁴

Wie bereits erwähnt, begann der Austausch über Schweden am 13. 8. 1915 mit der Abfahrt eines Transports von deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen aus Rußland von Torneo in Finnland.

Der Verkehr zwischen Deutschland und Schweden pendelte auf zwei speziell für diesen Zweck vom Schwedischen Roten Kreuz gemieteten Dampfern zwischen Trelleborg in Schweden und Saßnitz auf der deutschen Seite. Es waren vier Sanitätszüge im Verkehr, deren Auslastung mit 228 Mann festgelegt wurde.⁵

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 33.

² Burghard Breitner, „Kriegsgefangene Ärzte in Rußland und Sibirien“ in Breitner, *Ärzte*, S. 410-414, S. 411/2.

³ Siehe Rutkowski, S. 53.

⁴ Siehe ГАТО, ф. 416, оп. 1, д. 1, л. 239.

⁵ Siehe „Suède. La Croix Rouge de Suède pendant la guerre“ in *Bulletin International*, Januar 1917, S. 102-112, S. 109/10.

Laut der schwedischen Rotkreuzschwester Brändström wurden vom August 1915 bis Frühjahr 1918 ausgetauscht:

„58 deutsche Offiziere

3 529 „ „ Soldaten

27 „ „ Ärzte

3 „ „ Schwestern.

1 127 österreich-ungarische Offiziere

20 728 „ „ „ „ Soldaten

90 „ „ „ „ Ärzte

10 „ „ „ „ Schwestern

9 „ „ „ „ Apotheker

158 „ „ „ „ Krankenpfleger

1 „ „ „ „ weiblicher Fähnrich

25 türkische Offiziere

403 „ „ Soldaten

zusammen 26 168 Kriegsgefangene.

Anmerkung: In derselben Zeit wurden von Deutschland und Österreich-Ungarn 37 295 russische Kriegsgefangene heimgesandt.“¹

Genauere Angaben sind dem Bericht über die Invalidentransporte in Schweden aus dem Staatlichen Archiv der Rußländischen Föderation zu entnehmen.

Die Offiziere fuhren in Zügen erster und zweiter, die Mannschaften dritter Klasse. Jede Woche gingen drei Züge. Durch den Weihnachtsreiseverkehr und Kohlemangel in Schweden kam es bisweilen zu Stockungen.² Im Herbst 1917 wurden tuberkulöse Gefangene direkt vom Hafen Salmir bei Haparanda nach Saßnitz gebracht. Am 3. 2. 1918 wurden die Transporte eingestellt.³

Im Frühjahr 1916 unterbreiteten die Mittelmächte den Vorschlag, eine begrenzte Zahl halbinvalider Kriegsgefangener in den skandinavischen Staaten aufzunehmen.⁴

¹ Brändström, S. 84.

² Siehe ГАРФ, ф. п-3341, оп. 1, д. 112, л. 5.

³ Siehe ГАРФ, ф. п-3341, оп. 1, д. 112, л. 6.

⁴ Siehe Julia Kudrina, „Das Dänische Rote Kreuz in den Jahren des Ersten Weltkrieges“ in *Zeitgeschichte* 25(1998), S. 375-9, S. 375.

In Dänemark wurden im Lager Halde bei Vyborg 272 deutsche und 1235 österreichisch-ungarische Soldaten und Offiziere untergebracht.¹ In Norwegen standen zwei große Sanatorien mit je 300 Plätzen für jede Kriegspartei bereit.

Der erste Transport mit Halbinvaliden verließ Rußland Mitte April 1917, bald waren die Plätze in den Internierungslagern besetzt.

Nach Brändström wurden folgende Kriegsgefangene interniert:²

Nationalität	In Dänemark interniert		In Norwegen interniert	
	Deutsch	Österr.-ungar.	Deutsch	Österr.-ungar.
Offiziere	39	272	35	128
Soldaten	464	622	158	204

„Das Leben dieser Halbinvaliden in den Internierungslagern war in jeder Hinsicht das denkbar angenehmste.“³

Die Auswahl der Halbinvaliden erfolgte in Moskau und Petrograd durch eine Kommission, der u.a. ein dänischer und ein russischer Arzt angehörten. In Moskau häuften sich die Halbinvaliden, die aus den verschiedensten Teilen des Russischen Reiches dorthin geschickt worden waren. So trafen 3000 Offiziere in Moskau ein, während nur einige hundert für die Internierung in Frage kamen.⁴

In dem Militärbezirk Irkutsk kamen die Invaliden zur Sammelstelle Ačinsk, wo sie vor eine neue Kommission gestellt wurden.⁵ Die Behandlung in diesem Sammellager wird überwiegend als schlecht beschrieben.⁶

Auch die russischen Behörden waren über die Situation in Ačinsk informiert und bezweifelten, daß es vernünftig sei, ohnehin geschwächten Gefangenen eine Stationierung dort zuzumuten.⁷

In einem Schreiben des Stabskommandeurs des Irkutsker Militärbezirks, Abteilung Generalquartiermeister, an den Kommandanten der Garnison Čita vom 2. 11. (20. 10.) 1915 wird beklagt, daß die Invaliden von den Garnisonen ohne Mäntel, in vollkommen zerrissenen Stiefeln, Hosen und Uniformen abgeschickt worden seien.⁸

¹ Siehe Kudrina, S. 376.

² Siehe Brändström, S. 91/2.

³ Brändström, S. 92.

⁴ Siehe Brändström, S. 91.

⁵ Siehe Kunewälder, S. 33.

⁶ Siehe Brändström, S. 82/3; zitiert auch in Martin, S. 268/9; Fleischer, S. 106.

⁷ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 53.

⁸ Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

Die Bedingungen auf den Eisenbahntransporten nach Moskau und weiter nach Petrograd werden überwiegend sehr negativ geschildert.¹ Der Offizier Martin berichtet von einem Invalidentransport von Krasnojarsk nach Moskau, bei dem von etwa 50 Invaliden nur 13 überlebt hätten.²

Die von dem Romanautor Boese beschriebene Gruppe kam ebenfalls nach Moskau, machte aber dort sehr positive Erfahrungen. „Der Aufenthalt im Lazarett ist angenehm. Es gibt gutes Essen und gute Behandlung [...] Eine deutschsprechende Schwester waltet ihres Amtes mit viel Liebe und Aufopferung.“³

Auch der Mannschaftsangehörige Fleischer schildert den Empfang in dem Hospital dort als liebenswürdig. „Dann brachte uns ein Fahrstuhl hinauf in saubere Zimmer. Eine treffliche Reissuppe, ein richtiges Bett, eine sorgende Schwester – der Uebergang von all dem Elend war zu schroff, so daß es uns wie ein Traum vorkam.“⁴

Vier Wochen warteten sie hier auf den Austausch, sie wurden einmal gebadet und öfters verbunden.⁵

Wiederholt heißt es, von Moskau nach Petrograd seien sie zum ersten Mal in einem Lazarettzug gefahren.⁶

Die Verhältnisse in den Petrograder Lazaretten 108 und 109 hingegen, wo man die Gefangenen kurz vor dem Austausch konzentrierte, gaben wiederum zu vielfältigen Klagen Anlaß.

Brändström legt dar: „Die Willkür im Lazarett Nr. 108 grenzte an das Unglaubliche, einige russische Sanitäts-Unterroffiziere übten hier einen vollkommenen Terror aus. Sie verkauften das Essen der Kranken; Gefangene, die noch ihre Eheringe, Uhren usw. hatten, mußten sie abgeben; wer sich zu weigern versuchte und dadurch mißliebzig machte, wurde zur Strafe der Ärztekommision, die dann und wann die endgültige Untersuchung vornahm, vorenthalten. Auf diese Weise blieben Gefangene bis zu zehn Monaten im Lazarett zurück, während die Züge durch Schweden nur halb oder zwei Drittel besetzt fuhren.“⁷

Auch der Kadett Kunewälde schildert eine strenge Durchsuchung in Petrograd.⁸

¹ Siehe Kunewälde, S. 32.

² Siehe Martin, S. 268.

³ Boese, S. 157.

⁴ Fleischer, S. 109.

⁵ Siehe Fleischer, S. 111.

⁶ Siehe Boese, S. 157; Kunewälde, S. 33.

⁷ Brändström, S. 83; siehe auch Boese, S. 159; Fleischer, S. 123/4; Martin, S. 286.

⁸ Siehe Kunewälde, S. 33.

Der Hauptdelegierte des ungarischen Roten Kreuzes, der Baron Felix Gerligy, schrieb am 2. Juni 1917 in Berlin: „Die Führung des Hospitals [108] ist in Händen der Mannschaften, unter welchen sich zahlreiche einstens dem K.u.K. Heer angehörige und zum russischen Heere übergetretene Personen befinden. Besonders letztere bemühen sich, den auf den Abtransport oft monatelang Wartenden das Leben mit schlechter Behandlung und Chicanen unerträglich zu machen. Die Verpflegung soll jeder Beschreibung trotzen.“¹

Die von der Kommission Abgelehnten wurden nach Sibirien zurückgeschickt.²

Der Held Boeses, Axel Schulze, kam mit dem Viehwaggon von Petrograd nach Omsk zurück.³

Über die Behandlung der Ausgetauschten in Finnland und Schweden finden sich durchweg positive Äußerungen.

Der Offizier Martin wurde in einem „... highly respectable hospital train ...“ nach Torneo gebracht.⁴

Er spricht von der skrupulösen Sauberkeit des Lazaretts in Torneo und der ungewöhnlichen Freundlichkeit der russischen Schwestern.⁵

Der letzte Abschnitt des Austausches war die Fahrt durch Schweden, das Übersetzen nach Deutschland und der Empfang dort.

Kunewälder sah sich nach der Dampferfahrt von Torneo nach Haparanda in Schweden von der Bevölkerung gut behandelt.⁶

Auch der Militärpfarrer Meyer schreibt: „Unvergeßlich bleibt mir die Fahrt durchs gastliche Schwedenland mit seinen aufrichtigen, geraden Menschen.“⁷

In Saßnitz fand eine feierliche Begrüßung der Gruppe Kunewälders unter der Anwesenheit der Prinzessin Eitel Friedrich statt,⁸ desgleichen gewährte man ihnen in Deutschland und Österreich überall einen feierlichen Empfang.¹

Die Kriterien für die Anerkennung als Invalide waren offenbar sehr streng, ebenso arbeiteten die russischen Invalidenkommissionen sehr genau. Auf der Fahrt und in der

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-206, *Schlechte Behandlung der Kgf. im Evakuationshospital Nr. 108 in Petersburg.*

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-206.

³ Siehe Boese, S. 162/3.

⁴ Martin, S. 294.

⁵ Siehe Martin, S. 294/5.

⁶ Siehe Kunewälder, S. 34/5.

⁷ Meyer, S. 94.

⁸ Siehe Kunewälder, S. 36.

Invalidensammelstelle Ačinsk gab es große Mißstände, die auch von russischer Seite eingeräumt wurden. In Petrograd, in dem Evakuationshospital Nr. 108, wohin die Invaliden in der Regel vor ihrem Austausch gebracht wurden, herrschten nach dem übereinstimmenden Zeugnis aller Erlebnisberichte sehr schlechte Bedingungen. Die Heimkehrermemoiren sprechen aber ebenfalls einmütig von der guten Behandlung in Finnland und auf der Fahrt durch Schweden, ebenso von einem feierlichen Empfang in Deutschland.

7.2 Flucht

Zahlenmäßig ist der Anteil der durch Flucht Heimgekehrten sehr gering. Nach einer amtlichen Statistik flohen von Beginn des Krieges bis zum 1. September 1917 35 735 Gefangene von 1 961 333.² Nach dem österreichischen Historiker Ernst Rutkowski sind bis Ende des Jahres 1917 „... ,keinesfalls weniger als 5 000, aber wohl kaum mehr als 10 000 aus der Kriegsgefangenschaft entwichen‘ ...“ und in die Heimat zurückgekehrt.³ Am 23. (10.) 8. 1915 schrieb der Stab des Irkutsker Militärbezirks an die Hauptverwaltung des Generalstabs: Von den 3 595 gefangenen Offizieren im Militärbezirk seien bis zum 14. (1.) 8. 1915 59 Personen geflohen, davon wurden 46 wieder eingefangen. Von den 99 272 kriegsgefangenen Soldaten flohen 60, von ihnen wurden 32 wieder ergriffen.⁴

Die Flucht von Gefangenen verdient bei der Untersuchung der Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg in Rußland vor allem aus zwei Gründen Aufmerksamkeit: Zum einen wegen der harten Freiheitsbeschränkungen und den verschärften Kontrollen, die alle Kriegsgefangenen betrafen, durch die die russischen Behörden nach den ersten Fluchtversuchen weitere solche Vorfälle verhindern wollten, zum anderen spielen abenteuerliche Fluchtgeschichten in den Erlebnisberichten ehemaliger Gefangener und Fluchtpläne in der Phantasie der Zurückgebliebenen eine große Rolle.

¹ Siehe Kunewälder, S. 37.

² Siehe Kohn/Meyendorff, S. 38.

³ Zitiert in Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 18, Anm. 27.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, лл. 897, 897об.

Sowohl nach dem Artikel 8 der Haager Landkriegsordnung als auch dem fast identischen Artikel 9 der russischen *Verordnung über die Kriegsgefangenen* sollten Gefangene für Fluchtversuche nur disziplinarisch bestraft werden.¹

In Taškent überbrachte im Herbst 1915 die österreichische Rotkreuzschwester Gräfin Horn den Befehl „... Fluchtversuche, die zwecklos wären und nur den übrigen schaden, zu unterlassen.“²

Offiziere gaben häufig ihr Ehrenwort nicht zu fliehen und erhielten dafür größere persönliche Freiheiten.³

Dennoch waren Fluchtphantasien unter den Gefangenen, vor allem den Offizieren, weitverbreitet. „Der Gedanke an die Flucht beschäftigte wohl die meisten schon vom ersten Tage der Gefangenschaft. Manche, wie mein Major Paternos, arbeiteten auch zielbewußt darauf hin.“⁴ Dieses Zitat gibt die Gemütsverfassung vieler Offiziere treffend wieder. Auch der Arzt Breitner erwog vielfach Fluchtprojekte.⁵

Für die Flucht wurden unterschiedliche Vorbereitungen getroffen.⁶

Es gibt eine Liste über die Häufigkeit von Fluchtversuchen aus Tomsk in der Zeit vom 14. (1.) 3. bis zum 14. (1.) 6. 1917, die in Anhang 17 wiedergegeben ist. In der relativ kurzen Zeit entflohen aus den Lagern und von den verschiedenen Arbeitsstellen 150 Mannschaftsangehörige, von denen nur 16 wieder gefaßt wurden. Von den nur 7 geflohenen Offizieren waren zum Zeitpunkt des Schreibens bereits 6 wieder ergriffen worden. Es fällt also auf, daß die Mißerfolgsquote bei den Offizieren höher lag als bei den Mannschaften.

Angesichts der Anhäufung von Fluchtversuchen forderte der Kommandeur der Omsker Örtlichen Brigade am 13. 6. (31. 5.) 1917 von dem Tomsker Militärkommandanten „... energische Maßnahmen ...“⁷

Am 19. (6.) 9. 1915 wies der Stellvertretende Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks den Kommandanten der Stadt Krasnojarsk an, den Kriegsgefangenen Julius Vološi nach der Rückkehr von der Arbeit unter strenge Aufsicht zu stellen, um weitere Fluchtversuche zu verhindern.⁸

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 1об.; Scheidl, S. 75.

² Epstein, S. 23.

³ Siehe Kowalewski, S. 150.

⁴ Jungbauer, S. 140.

⁵ Siehe beispielsweise Breitner, *Unverwundet*, S. 118-122, Eintrag vom 18. 12. 1914; ebenda, S. 123, Eintrag vom 19. 12. 1914.

⁶ Siehe Kowalewski, S. 121.

⁷ Siehe ГАТО, ф. п-530, оп. 1, д. 1а, л. 297.

⁸ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 367, л. 86.

Am 10. 9. (28. 8.) 1915 hatte der Kommandant der Stadt Krasnojarsk einen Bericht über die Flucht von Julius Vološi übersandt, dieser sei ein „... erfahrener Betrüger...“^{1,2}

In dem Bericht wird erwähnt, daß Vološi in der Nacht vom 2. 5. (19. 4.) auf den 3. 5. (20. 4.) flüchtete. Vom 3. 5. (20. 4.) bis 30. (17.) 5. versuchte er vergeblich, mit der Eisenbahn weiterzukommen und wurde am 30. (17.) 5. in völlig verschmutztem Zustand in das städtische Krankenhaus eingeliefert, wo er sich einen Tag aufhielt und dann zur Kanzlei für Kriegsgefangene in Krasnojarsk geschickt wurde.³

Oft versuchten die Kriegsgefangenen, mit Hilfe verschiedener Tricks die strenge Bewachung in den Lagern zu überlisten.

In einem Bericht an den Kommandeur des Amurbezirks des besonderen Korps der Grenzwachen schrieb der Generalkonsul aus Charbin am 16. (3.) 9. 1915, daß die Kriegsgefangenen in Chabarovsk die Fässer und Kisten des Latrinenreinigungszugs benutzt hätten. Mehrere Männer hätten sich darin versteckt. Um die Illusion, die Behälter seien voller Abfall, zu verstärken, hätte jeder der Männer eine Flasche mit Flüssigkeit von entsprechender Farbe mitgeführt, die er während der Flucht aus dem Loch in der oberen Öffnung schwappen ließ.⁴

Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang eine Akte aus dem Archiv des Krasnojarsker Krajs, in dem Ermittlungen gegen eine angebliche Fluchthilfeorganisation für die Kriegsgefangenen geschildert werden.⁵

Bei diesen Ermittlungen spielte der Kriegsgefangene Josif Mengert die Rolle eines russischen Agenten.

Er erfuhr von dem polnischen Flüchtling Sigismund Donerau, daß es in der chinesischen Stadt Chan-kou eine richtige Organisation gebe, die die Flucht aus der Gefangenschaft ermögliche, sie werde aus Geldern der deutschen Behörden finanziert.⁶ Filialen dieser Basisorganisation gebe es in Charbin und Wladiwostok. Auch lebe in Zizikar in China ein reicher Pole, der Gefangene in die Heimat schicke und bis heute Fluchtversuche ermögliche.⁷

¹ „...ОПЫТНЫЙ МОШЕННИК...“

² РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 367, л. 96.

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 367, л. 99.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 150.

⁵ Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851.

⁶ Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851, лл. 13, 13об..

⁷ Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851, л. 13об..

Mengert gab sich Donerau gegenüber den Anschein, als wolle er fliehen. Donerau machte ihn mit dem Doktor der Rechte Karl Červinskij bekannt, der ihm Hilfe bei der Flucht zusagte.¹

Donerau stellte für ihn auch den Kontakt mit einem weiteren Polen her, der falsche Pässe vermittelte.² Er erzählte ihm von einem Maschinisten, der flüchtige Kriegsgefangene auf seiner Lokomotive mitnahm.³

Der Gefreite des 14. Sibirischen Schützenregiments, Leonid Marcinkevič, schildert, wie Mengert in seiner Funktion als russischer Agent vorging. Er traf sich, beschattet von russischen Soldaten und einem Agenten der Kriminalpolizei, mit dem Fluchthelfer Fink⁴ und besuchte angeblich zur Vorbereitung der Flucht eine jüdische Familie. Man forderte für die Ermöglichung der Flucht 500 Rubel von ihm.⁵

An einem anderen Tag fuhr Mengert zu einem Friseurgeschäft, wo ein Bediensteter ihm die notwendigen Pässe für die Flucht verschaffen und ihm Auskünfte erteilen und überhaupt bei der Flucht aktiv mithelfen sollte.

Für die Flucht wurde eine Bezahlung von 800 Rubeln ausgehandelt, also eine beträchtliche Summe, mit Begleitung zur rumänischen Grenze oder nach Schweden. Mengert gab einen Vorschuß von 100 Rubeln, der später bei der Verhaftung der Fluchthelfer sichergestellt wurde.⁶

Der Leutnant Blagout sagte aus, daß er von einem Beamten, der in der Kanzlei des Krasnojarsker Polizeimeisters arbeitete, für die Flucht einen Paß bekam. Er erkannte diesen Beamten in dem Photo des Journalisten der Krasnojarsker Polizeibehörde Stepanov wieder, der daraufhin verhaftet wurde.⁷

Des weiteren findet sich in den Akten eine Mitteilung des Krasnojarsker Polizeimeisters vom 18. (5.) 2. 1916, er habe eine Botschaft des Kommandanten der Stadt Odessa über die Sicherstellung von Pässen bei aus Krasnojarsk geflohenen Gefangenen erhalten.⁸ Die Gefangenen sagten aus, sie hätten Stepanov nie gesehen, sie hätten die Pässe im

¹ Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851, лл. 14, 14об..

² Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851, л. 14об..

³ Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851, лл. 14об., 15.

⁴ Den Fluchthelfer Fink erwähnt auch der wiedereingefangene Flüchtling, Major des 62. österreichischen Infanterieregiments, Johann Kovač. Fink habe ihn bei einer jüdischen Familie untergebracht. Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851, л. 31.

⁵ Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851, лл. 40, 40об..

⁶ Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851, лл. 41об.-42об..

⁷ Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851, лл. 57, 57об..

⁸ Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851, лл. 75-76.

Bazar in der Voennyj Gorodok bei einem unbekanntem Verkäufer von Pelzen erworben.¹

Das Ergebnis der Untersuchungen, ob beispielsweise Verurteilungen stattfanden, läßt sich aus den vorliegenden Unterlagen nicht entnehmen. Alles in allem enthalten die Quellen aber nur spärliche Hinweise auf eine weitverbreitete Fluchthilfeorganisation, die von ihrem Sitz in China aus operierte und Zweigstellen in den sibirischen Städten hatte. Immerhin gab es zumindest in Krasnojarsk Ansätze zu Fluchthilfeorganisationen in dem Sinne, daß für ziemlich hohe Summen den Flüchtenden Unterkunft, falsche Pässe und Begleitung bis zur Grenze angeboten wurden.

Am 20. (7.) 6. 1916 schrieb der Kommandant der Garnison Krasnojarsk an den Leiter der Kriegsgefangenen der Garnison, aus den Untersuchungen über die Flucht von Offizieren sei ersichtlich geworden, daß diese Fluchtversuche mit Hilfe von verschiedenen in der Voennyj Gorodok tätigen russischen Unternehmern durchgeführt wurden, namentlich dem Inhaber eines Cafés, Trojanovskij, der sich ebenso mit dem Verkauf alkoholischer Getränke beschäftige. Deshalb wurde gebeten, strenge Aufsicht über die Beziehungen der Kriegsgefangenen zu den Inhabern der Speisehallen einzuführen, das Café von Trojanovskij sei sofort zu schließen,² der Betreffende sei aufzufordern, sofort nach der Liquidierung des Geschäfts die Voennyj Gorodok zu verlassen.³

Auch in den Erlebnisberichten wird wiederholt auf die Hilfe der einheimischen Bevölkerung bei den Fluchtversuchen verwiesen.⁴

In Nikol'sk-Ussurijsk spricht der Arzt Breitner häufiger von chinesischen Fluchthelfern.⁵ Der Offizier Forell zeichnet allerdings ein düsteres Bild von den chinesischen Fluchthelfern für Chabarovsk. Von den geflohenen Kameraden hörte man nie wieder etwas. „Bis eines Tages das Rätsel gelöst wurde: alle diese Flüchtlinge liefen irgendwo einem Chinesen in die Hände, der Beziehungen zum Lager hatte, und ihnen versprach, sie für Geld durch die Mandschurei nach China zu bringen. Hatten die Leute wenig Geld, lieferte er sie gegen gute Bezahlung den Kosaken aus, witterte er volle Beutel, brachte er sie mit seinen Helfershelfern bald hinter Chabarowsk um, nahm ihnen das Geld und die Kleider fort und holte neue Wagemutige ab.“⁶

¹ Siehe ГАКК, ф. 827, оп. 1, д. 851, л. 114.

² Siehe ГАКК, ф. 1679, оп. 2сч, д. 1, л. 84.

³ Siehe ГАКК, ф. 1679, оп. 2сч, д. 1, л. 84об.

⁴ Siehe Martin, S. 252.

⁵ Siehe beispielsweise Breitner, *Unverwundet*, S. 120, Eintrag vom 18. 12. 1914; S. 123, Eintrag vom 19. 12. 1914.

⁶ Forell, S. 220.

Mehrere Autoren, die von der Murmanbahn flüchteten betonen die Hilfsbereitschaft der Finnen.¹ Auch in verschiedenen russischen Unterlagen lassen sich Hinweise auf Hilfe von Einheimischen für die Kriegsgefangenen auf der Flucht finden,² allerdings traf das nicht immer zu.

Am 16. (3.) 9. 1915 schrieb Stankevič aus Daurija an den Stab des Irkutsker Militärbezirks, bei der Flucht der Kriegsgefangenen Gottlieb Azbrekt und Ludwig Wolfer hätten Einwohner des Ortes Daurija mitgewirkt.³

Am 23. (10.) 8. 1915 teilte der Stab des Irkutsker Militärbezirks der Hauptverwaltung des Generalstabs mit, es seien Maßnahmen zur Verhinderung der Flucht von Kriegsgefangenen mit Hilfe russischer Juden ergriffen worden.⁴

Auf die Ergreifung von Flüchtigen war offensichtlich ein Kopfgeld ausgesetzt.

Die Angaben hierüber sind verschieden: Laut dem Offizier Kowalewski betrug das Kopfgeld 50 Rubel, gleichgültig ob die wieder Ergriffenen nun tot oder lebendig eingeliefert wurden.⁵ Der Soldat Brodde erwähnt ein Kopfgeld von 25 Rubeln.⁶ Er und seine Fluchtkameraden wurden tatsächlich von Kosakenbauern angehalten und der Polizei ausgeliefert.⁷ Die Turkmenen bei Aschabad bekamen für jeden eingebrachten Flüchtling 10 Rubel und jagten sie deshalb mit Hunden.⁸

Nicht nur Einheimische, auch die Kameraden halfen bei der Flucht. Dies waren zum Beispiel die Ersatzmänner, Mannschaftspersonen, die sich in die Offizierslager einschmuggelten und sich dann bei den häufigen Kontrollen als die Flüchtigen ausgaben.⁹

Die Bereitstellung von Ersatzmännern auf der Flucht findet sich auch in den täglichen *Befehlen an das Kommando der Kriegsgefangenen der Garnison Krasnojarsk* wieder. Im Befehl Nr. 169 für den 30. (17.) 6. 1916 wird folgender Vorfall beschrieben: Im September 1915 entfloh bei der Fahrt von Omsk nach Krasnojarsk der kriegsgefangene

¹ Siehe Benedix, S. 147; Karl Riedel, „Ueber Finnland in die Heimat“ in *Ausbruch zur Heimat*, S. 17-23, S. 21/2.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 150об..

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 367, л. 117; siehe auch РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 367, лл. 237об., 238.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 897.

⁵ Siehe Kowalewski, S. 124.

⁶ Siehe Brodde, S. 43.

⁷ Siehe Brodde, S. 41-3.

⁸ Siehe Blond, S. 49.

⁹ Siehe beispielsweise РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 367, л. 450; РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 124, л. 107, Befehl an die Truppen des Irkutsker Militärbezirks Nr. 140 vom 19. (6.) 7. 1916; Hafner in *Ausbruch zur Heimat*, S. 53; Klinkmüller, *Deutscher Offizier*, S. 123; Werner Landmann, „Flucht aus Chabarovsk“ in Langsdorff, S. 269-71, S. 269/70; Maske, S. 61.

Fähnrich der österreichischen Armee Viktor Zelink, er hatte an seinen Platz den Feldwebel Friedrich Cozel` gestellt, der bei einem Verhör gestand.¹ In diesem Fall hatte es einige Zeit gedauert, bis der Rollentausch festgestellt wurde.

Der Hauptmann Maske und sein Fluchtgenosse von Bötticher gaben Namen, Uniform und alle Habe an zwei Feldwebel ab, die sich bereit gefunden hatten, an ihre Stelle zu treten.²

Nachdem sie auf iranischem Boden verhaftet worden waren, gab es Probleme ihre Identität klarzustellen, denn ihre Ersatzmänner füllten weiter ihre Rolle aus, wie eine Anfrage ergab:

„Wir lesen.

„Kapitan Maske und der Praportschik v. Bötticher befinden sich in dem Kriegsgefangenenlager Spaskoje.“

Wir sind erstarrt. Daran hatten wir nicht gedacht. Unsere Vertreter leben mit unseren Namen weiter in Sibirien. Wir sind aus den Listen dieser Welt gestrichen. [...] Eilig suchen wir zu erklären. Bei der Flucht aus Krasnojarsk ließen wir zwei Deutsche mit unserem Namen und unserer Uniform zurück. Es ist ganz offensichtlich nur ein Irrtum. Bitte, das ist doch erklärlich.“³

Ihnen wurde ein Todesurteil wegen Spionage angekündigt.⁴ Sie wurden nach Tiflis gebracht und waren 52 Tage im Gefängnis eingesperrt.⁵ Schließlich wurden sie mit einem Sonderwagen zweiter Klasse, Maske und sein Fluchtkamerad und ein Konvoi-kommando aus 15 Soldaten und einem Offizier, in das Straflager Krasnaja Rečka gebracht.¹ Die Flucht der beiden wird auch in den russischen Akten erwähnt.

Am 7. 6. (25. 5.) 1916 schrieb der Oberst Kryžanovskij an den Kommandeur der 305. Infanteriedružina: Laut der Mitteilung des letzteren vom 21. (8.) 5. an den Kommandanten der Garnison befinde sich der deutsche kriegsgefangene Offizier Voľf f. Betticher (= Wolf von Bötticher) in seiner Verwaltung.

Im übrigen sei aus der ihm vom Kommandanten der Krasnojarsker Garnison zugesandten Anordnung vom 9. 5. (26. 4.) des Jahres, No. 4115, für die genaue Ermittlung auf dem Weg der medizinischen Untersuchung der kriegsgefangenen Feldwebel der deutschen Armee Vul'f und Charms folgendes ersichtlich: In Persien wurden zwei geflo-

¹ Siehe РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, л. 21.

² Siehe Maske, S. 61

³ Maske, S. 160.

⁴ Siehe Maske, S. 160/1.

⁵ Siehe Maske, S. 169-74.

hene kriegsgefangene Offiziere aufgehalten, die sich bei der Befragung als die Offiziere der deutschen Armee Hauptmann des 128. Infanterieregiments Franz Maske und Fähnrich des Husarenregiments Wolf Bötticher bezeichneten.

Daraus gehe hervor, daß in der Verwaltung des Adressaten des Schreibens Mannschaften dieser Armee stehen, die sich die Titel der Geflohenen angeeignet haben und zwar Feldwebel Vul`f, der sich als Hauptmann Maske ausgibt und Feldwebel Charms, der sich als Fähnrich Bötticher bezeichnet, was leicht auf dem Wege ihrer Untersuchung festgestellt werden könne, da Hauptmann Maske am Fuß oberhalb des Knies verwundet wurde und Fähnrich Bötticher am Knie, was aus den Dokumenten dieser Offiziere ersichtlich werde, während Vul`f und Charms nicht verwundet worden seien. Außerdem seien Maske und Bötticher den Fähnrichen seiner Družina Šeljapin und Cichockij nach dem Gesicht bekannt. Deshalb wurde gebeten, Aufnahmen von den Kriegsgefangenen zu schicken, die sich als Maske und Bötticher ausgaben. Bis zur Klärung dieser Fragen sollte die Zahlung der Gage an die beiden Personen eingestellt werden.²

Wie bereits an anderer Stelle besprochen, hatten die Fluchtversuche Auswirkungen auf die gesamte Gemeinschaft der Kriegsgefangenen.

Die russischen Akten enthalten zahlreiche Hinweise, daß zur Verhinderung von Fluchtversuchen, oder als Folge von ihnen, die Bewegungsfreiheit der Gefangenen eingeschränkt wurde.

Im Befehl Nr. 563 vom 13. 1. 1915 (31. 12. 1914) des Kommandeurs an die Truppen des Irkutsker Militärbezirks wurde mitgeteilt: Am 18. (5.) 12. flohen aus einer Garnison des Militärbezirks zwei Offiziere. Der Stab wurde davon nicht ausreichend in Kenntnis gesetzt.

Die Kommandanten der Garnisonen wurden aufgefordert:

- 1.) [...]
- 2.) Eine strengere und unnachgiebigere Aufsicht über die Kriegsgefangenen einzuführen, damit sich der unzulässige Vorfall der Flucht von kriegsgefangenen Offizieren nicht wiederhole.³

Im Befehl Nr. 8 vom 18. (5.) 1. 1915 wurde dann noch hinzugefügt: Am 15. (2.) 1. entflohen erneut ein Kriegsgefangener. Zusätzlich zu dem Befehl 563 vom 13. 1. 1915 (31.

¹ Siehe Maske, S. 182-90.

² Siehe ГАКК, ф. 1679, оп. 2сч, д. 1, лл. 71-72.

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 9.

12. 1914) ordne er alle Maßnahmen zur Verhinderung von Fluchtversuchen an. Gegen die, die es an Wachsamkeit auf die Kriegsgefangenen mangeln ließen, was die Fluchtversuche zur Folge habe, werde er in Zukunft die strengsten Strafen verhängen einschließlich von Gerichtsverfahren.¹

Im Befehl Nr. 46 vom 4. 2. (22. 1.) 1915 beschäftigte er sich erneut mit diesem Thema: Angesichts der Tatsache, daß in einer Garnison die Kontrolle der Offiziere nicht täglich, sondern zwei- bis dreimal monatlich geschehe, sei es nicht verwunderlich, daß von dort schon viermal Offiziere geflohen seien.

Er erteilte nun den Befehl, die Kriegsgefangenen täglich zu kontrollieren, eine Flucht sei nicht später als 48 Stunden nach ihrer Entdeckung zu melden.²

Nach der Flucht von Offizieren von Transporten wurde angeordnet, daß sie in Arrestantenwaggons zu transportieren seien.³

Am 8. 6. (26. 5.) 1915 schrieb der Stab des Irkutsker Militärbezirks an den Kommandanten der Stadt Ačinsk, die Verantwortung für die Flucht von Kriegsgefangenen liege bei ihm, da die Bewachung der Kriegsgefangenen der Garnison zu seinem Aufgabenbereich gehöre.⁴

In Berezovka hatte die Entdeckung der Flucht zweier Offiziere für die Zurückgebliebenen folgende Auswirkungen:

- „1. Sämtlicher Ausgang vollkommen eingestellt;
- 2. Fußballsport und Turnen;
- 3. Kirchengang;
- 4. Besuch und Pflege des Gemüsegartens;
- 5. Gang in das Bad verboten, weiters
- 6. dass von der Monatsgage 25 Rubel in Abzug gebracht werden, angeblich zur Deckung der Ausgaben welche durch Verfolgung der Flüchtlinge erwachsen, demnach im Nordlager ca. 130 000 Rubel, ferner
- 7. auf Grund eines späteren Befehles haben die Fenster um 8^h geschlossen zu sein.“¹

Wie bereits ausgeführt, waren die Strafen für wieder ergriffene Kriegsgefangene nach Fluchtversuchen sehr unterschiedlich.

¹ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 11.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 12.

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 367, л. 434.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 365.

Der Befehl Nr. 140 vom 19. (6.) 7. 1916 an die Truppen des Irkutsker Militärbezirks legte dar: Aus Berichten über die Flucht von kriegsgefangenen Offizieren werde deutlich, daß sie oft falsche Pässe benutzten, während Mannschaftspersonen in den Lagern ihre Plätze einnahmen.

Oft würden die geflohenen Offiziere von den Kommandanten der Garnisonen nur wegen des Fluchtversuchs zu Arrest verurteilt, aber nicht den Gerichten übergeben. Die Benutzung falscher Ausweise durch die Offiziere und der unrechtmäßige Bezug von Geld durch die Mannschaftspersonen stellten aber Straftatbestände dar. Bei jeder Flucht seien die genauen Umstände zu melden, je nach der Schwere des Falles müßten die Schuldigen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden.²

Die Kommandeure der russischen Einheiten, aus denen Kriegsgefangene entflohen, wurden bestraft, indem man ihnen einen Tadel dafür aussprach.³

Am 17. (4.) 2. 1915 erging eine Vorschrift aus Petrograd: Um weitere Fluchtversuche von Offizieren zu verhindern, sei gemäß § 9 der *Verordnung über die Kriegsgefangenen* auf wieder eingefangene kriegsgefangene Offiziere am Ort der ständigen Unterbringung das Arrestantenregime einzuführen. Der wieder ergriffene Stabshauptmann Mil'gofer sei so zu behandeln.⁴

Am 12. 10. (29. 9.) 1915 erging vom Stab des Irkutsker Militärbezirks an den Kommandanten der Garnison von Verchne-Udinsk der Befehl, die beiden Soldaten Georg Maršin und Julius Makfizer seien für ihren Fluchtversuch mit Arrest bis zum Kriegsende zu bestrafen.⁵

Für die Vorbereitung der Flucht erhielten Offiziere zehn Tage Arrest.⁶

In den Erlebnisberichten werden unterschiedliche Angaben zu den angedrohten Strafen nach Fluchtversuchen gemacht.

Der Mannschaftsangehörige Bittrich wurde zu sechs Wochen strengen Arrests verurteilt und dabei brutal verhört.⁷ Der Offizier Mandel wurde nach der Flucht mit dem Etappentransport, das heißt mit Übernachtung in russischen Gefängnissen am Weg, zurück-

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-743, Bericht Oberst Jens, Beresowka Nordlager, den 24. (11.) 7. 1916.

² Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 124, лл. 107, 107об..

³ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 25, Befehl an die Truppen des Irkutsker Militärbezirks Nr. 300 vom 21. (8.) 5. 1915.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 88.

⁵ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 367, л. 335.

⁶ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 372об., Schreiben des Kommandeurs der 720. Permer Infanterie-Družina an den Kommandeur des Stabes des Irkutsker Militärbezirks vom 22. (9.) 5. 1915.

⁷ Siehe Bittrich, S. 68.

gebracht.¹ In Turkestan wurden wieder ergriffene Offiziere zur Strafe nach Gul`ča verschafft, einem Straflager, das im Pamir gelegen und von einer großen Einöde umgeben war.² In Novo-Nikolaevsk wurden zwei Mannschaftsangehörige nach ihrem Fluchtversuch von dem Stadtlager ins Lager Gorodok strafversetzt, weiter passierte ihnen offensichtlich nichts.³

Die Autoren der Erlebnisberichte wissen von einer gelungenen Flucht unglaubliche Abenteuer zu erzählen.

So will Fuchs im iranisch-türkischen Grenzgebiet Menschenfressern begegnet sein⁴ und habe ferner Überfälle von Räubern überlebt.⁵

Krist behauptet, als mobiler Kinobesitzer durch Afghanistan gezogen zu sein.⁶ In Meschhed im Iran habe er die Feiern zum 10. Moharrem⁷ erlebt, die in eine grausame Selbstzerfleischungsorgie ausgeartet seien.⁸

Sowohl im Denken der gefangenen Offiziere als auch in dem Schriftverkehr der russischen Kriegsgefangenenverwaltung nahmen Fluchtversuche eine prominente Rolle ein. Die Zahl der tatsächlich unternommenen Fluchtversuche scheint gering gewesen zu sein, noch weniger die Fälle geglückter Fluchten. Doch beschäftigte sich ein großer Teil der Gefangenen, fast ausschließlich Offiziere, intensiv mit diesem Thema. Offensichtlich waren Fluchtphantasien ein psychisches Ventil um die Situation der Unfreiheit zu verdrängen. In den russischen Quellen werden oft Maßnahmen zur Verhinderung von Fluchtversuchen und Strafen für nachlässige Lagerkommandanten erwähnt. Wie die Ermittlungsakte gegen Fluchthelfer aus Krasnojarsk beweist, gingen die russischen Behörden offenbar von der Existenz einer weitverzweigten Organisation aus, was sich in der Wirklichkeit nicht bestätigen ließ. Es gab aber tatsächlich Fluchthelfer, die sich

¹ Siehe Mandel, S. 40/1.

² Siehe Jungbauer, S. 148.

³ Siehe Fleischer, S. 79.

⁴ Siehe Fuchs, S. 100.

⁵ Siehe Fuchs, S. 127/8.

⁶ Siehe Krist, S. 192-200.

⁷ „Muharrem (Moharrem), der erste Monat des mohammed. Mondjahres. Den zehn ersten Tagen des M. wird im Islam besondere Bedeutung beigemessen; der zehnte M. wird der Aschûrâtag genannt. [...] Die Schiiten betrauern an diesem Tage das Andenken an der Martertod des Husein [...] bei Kerbala.“ *Brockhaus' Konversations-Lexikon*, vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. Neue revidierte Jubiläums-Ausgabe, Zwölfter Band, Mairia-Pes, Leipzig, Berlin und Wien 1903, S. 44/5.

⁸ Siehe Krist, S. 206-11.

mit hohen Summen bezahlen ließen. Die Strafen für Fluchtversuche waren unterschiedlich, meist aber sehr streng.

8.0 Die Tätigkeit der Hilfsorganisationen für die Gefangenen

8.1 Die USA als Schutzmacht und das Amerikanische Rote Kreuz

Welche Funktionen und Vollmachten die Schutzmächte der Kriegsgefangenen übernehmen sollten, ist weder in der Haager Landkriegsordnung noch in der *Verordnung über die Kriegsgefangenen* vom 20. (7.) 10. 1914 geregelt. Vom Kriegsbeginn bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen ihnen und dem Deutschen Reich im Februar 1917 waren die Vereinigten Staaten die Schutzmacht der deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen in Rußland, während Spanien die russischen Interessen in Deutschland und der Habsburgermonarchie vertrat.¹

Mit dieser Aufgabe waren der amerikanische Botschafter in Petrograd sowie alle amerikanischen Konsuln in Rußland betraut.² Eingeteilt waren die amerikanischen Konsulate in sieben Konsularbezirke: Tiflis, Moskau, Odessa, Petrograd, Omsk, Riga, Wladiwostok und die zugehörigen Unterbezirke.³

Eine Schutzmacht war bevollmächtigt, Kriegsgefangenenlager zu inspizieren, Gelder zu übermitteln, Beschwerden der Gefangenen entgegenzunehmen und Protestnoten der Heimatländer an die feindliche Regierung zu überreichen.

Mitte Februar 1915 erteilten die russischen Behörden aber nur einem Botschaftsmitarbeiter die Erlaubnis, Lager zu inspizieren. In Anbetracht der russischen Entfernungen erschwerte das die Aufgabe erheblich.¹

Der amerikanische Historiker Davis schreibt über die Problematik der Inspektionen: „Lagerbesichtigungen waren eine schwierige und undankbare Aufgabe für die amerikanischen Stellen, nicht zuletzt wegen der mangelnden Sprachkenntnisse. Wenn die Amerikaner die Verhältnisse in russischen Lagern als befriedigend schilderten, glaubten ihnen die Berliner und Wiener Regierungen nicht. Wenn sie Negatives berichteten, verlangten die Zweibundmächte konsequenterweise Verbesserungen. Das amerikanische State Department betrachtete sich aber als Kurier zwischen Gegnern und nicht als Verfechter der deutschen und österreichischen Interessen. [...]

Dr. William Warfield [...] war nicht so vorsichtig. Nach seiner Besichtigung des Pestlagers Stretensk verlangte er im Januar 1916, daß Washington ‚bring pressure on the highest imperial authorities ... without formality or delay.‘ Botschafter George Thomas

¹ Siehe Davis, *National Red Cross Societies*, S. 32.

² Siehe Brändström, S. 5.

³ Siehe Scharping, S. 10.

Marye protestierte in Petrograd ohne Ermächtigung durch Washington. Zunächst akzeptierte der russische Außenminister Sergei Sasonow die Proteste. Kurz danach aber – wahrscheinlich durch das Kriegsministerium beeinflusst – wies er Maryes Proteste zurück. Die Folge war eine schwere Belastung der russisch-amerikanischen Beziehungen. Warfield wurde auf russischen Druck hin zurückgerufen. Marye erhielt von Washington einen strengen Verweis und trat kurz danach zurück. Alle offiziellen amerikanischen Fürsorgeaktionen wurden plötzlich eingestellt. Erst im Sommer 1916, nach einer kritikvermeidenden Berichterstattung (discreet reporting), erhielt der neue amerikanische Botschafter David R. Francis die Lagerinspektionserlaubnis.“²

Wie unschwer zu erkennen ist, versuchten die amerikanischen Behörden nach Möglichkeit neutral zu bleiben und beschränkten sich auf die Funktion eines Kuriers zwischen Gegnern. Sie wollten nicht die deutschen und österreichischen Interessen gegenüber den Russen verfechten.

Insofern verwundert es auch nicht, daß sich zahlreiche Klagen über die Leistungen der Amerikaner als Schutzmacht finden lassen.

Die schwedische Rotkreuzschwester Brändström schreibt dazu: „Die persönliche Antipathie des damaligen amerikanischen Botschafters in Petersburg gegen die Deutschen beeinflusste die amerikanische Hilfsarbeit. [...] Leider verhielt der Botschafter sich völlig passiv, und das wirkte natürlich auf seine Untergebenen. [...] Die amerikanischen Delegierten hatten im allgemeinen die eigenartige Auffassung, sie seien Rußlands Gäste und dürften daher keine Kritik üben.“³

Der deutsche Historiker der Zwischenkriegszeit Scharping ergänzt: „Da einige Angehörige der Petersburger USA-Botschaft die bedauerliche Nachlässigkeit des Botschafters Marye in der Vertretung der Kriegsgefangenen nicht billigen und mitmachen wollten, so hatten sie bereits ihre Abberufung gefordert, zum Beispiel der vortreffliche Botschaftsrat Schuyler ...“⁴

Nach Ansicht von Davis taten die Amerikaner jedoch ihr Möglichstes und befanden sich in einer schwierigen Lage: „American consular staffs worked hard and probably saved thousands of lives through distribution of relief funds. Yet, with the exception of

¹ Siehe Speed, S. 116.

² Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 39/40; siehe auch Davis, *National Red Cross Societies*, S. 34.

³ Brändström, S. 5; siehe auch Hoerschelmann, S. 37, 47; Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 190; Heinrich von Raabl-Werner, „Österreich-Ungarns offizielle Kriegsgefangenenfürsorge“ in *In Feindeshand*, Bd. 2, S. 324-331, S. 325; Scharping, S. 10/1; Üxküll, S. 44.

⁴ Scharping, S. 11.

Moscow Consul General John Snodgrass and his staff, they were distrusted by captor and captive alike.“¹

Neben den offiziellen Vertretern setzte sich auch das Amerikanische Rote Kreuz für die Gefangenen ein. 1914 sandte es ein, 1915 nochmals zwei medizinische Teams nach Rußland, wobei die letzteren ausdrücklich den Kriegsgefangenen helfen sollten.² US-Verteter verteilten darüber hinaus von der Tientsiner Hilfsaktion, die weiter unten betrachtet werden soll, gesammelte Kleider.³

In einem Telegramm aus Petrograd vom 2. 11. (20. 10.) 1915 an den Kommandeur der Truppen des Irkutsker Militärbezirks wurde den Missionen des Amerikanischen Roten Kreuzes der Besuch der Unterbringungsorte der Gefangenen erlaubt, aber nur für die erforderliche Zeit, um finanzielle und materielle Hilfe zu leisten.⁴

Davis auf der einen Seite, und die die übrige Literatur auf der anderen Seite, bewerten die Leistungen der Amerikaner als Schutzmacht der Kriegsgefangenen völlig gegensätzlich. Tatsache ist jedoch, daß die amerikanische Regierung sich bemühte, einen neutralen Kurs einzuhalten und sich auf humanitäre Hilfsmaßnahmen konzentrierte. Den Mittelmächten war dies verständlicherweise zu wenig. Die amerikanischen Vertreter in Rußland waren offenbar dem Druck von verschiedenen Seiten ausgesetzt: Von den Regierungen der Mittelmächte, die die Abstellung von Mißständen forderten, von russischer Seite, die Hilfsmaßnahmen streng reglementierte, und von der eigenen Regierung, die die Beziehungen zum Russischen Reich keinen allzu schweren Belastungen aussetzen wollte.

8.2 Schweden und Dänemark als Schutzmächte

Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den USA und dem Deutschen Reich am 3. Februar 1917 übernahm Schweden die Schutzmachtfunktion für die deutschen Gefangenen und Dänemark die für die österreichisch-ungarischen.

¹ Davis, *National Red Cross Societies*, S. 37.

² Siehe Davis, *National Red Cross Societies*, S. 32.

³ Siehe *Interner Wochenbericht* Nr. 26 vom 11. 9. 1915, S. 22.

⁴ Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

Scharping schreibt zum Vergleich von Amerikanern und Schweden: „Zwischen der Arbeit der Schweden und Amerikaner [...] bestand ein Unterschied wie zwischen Schwarz und Weiß. Die Amerikaner schienen in christlicher Nächstenliebe reisende Geschäftsleute zu sein, die auf Rechnung amerikanischer Bürger Geld hergaben [...] Die Schweden waren dagegen Helfende, deren Hilfe unendlich wohl tat, die bei ihrer schwierigen Aufgabe auch mit dem Herzen dabei waren ...“¹

In diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden, daß die Unterstützungstätigkeit für die Gefangenen von den heimatlichen Behörden finanziert wurde, so daß ihre Effektivität wesentlich vom Umfang der übersandten Gelder abhing. Von der Tätigkeit des schwedischen Gesandten General Brändström lassen sich vor der Oktoberrevolution in den vorliegenden Quellen nur wenig Spuren finden. Umso bedeutender wurde seine Rolle für die Gefangenen nach der Oktoberrevolution, worauf in Teil II dieser Arbeit näher eingegangen wird.

8.3 Die Hilfe durch die Rotkreuzgesellschaften: Voraussetzungen

Die Haager Landkriegsordnung sah genaue Regelungen für die Einrichtung von Auskunftsstellen für Kriegsgefangene vor. In den maßgeblichen Artikeln 14 und 15 heißt es:

„Artikel 14. Beim Ausbruche der Feindseligkeiten wird in jedem der kriegführenden Staaten und eintretenden Falles in den neutralen Staaten, die Angehörige eines der Kriegführenden in ihr Gebiet aufgenommen haben, eine Auskunftsstelle über die Kriegsgefangenen errichtet. Diese ist berufen, alle die Kriegsgefangenen betreffenden Anfragen zu beantworten, und erhält von den zuständigen Dienststellen alle Angaben über die Unterbringung und deren Wechsel, über Freilassungen gegen Ehrenwort, über Austausch, über Entweichungen, über Aufnahme in die Hospitäler und über Sterbefälle sowie sonstige Auskünfte, die nötig sind, um über jeden Kriegsgefangenen ein Personalblatt anzulegen und auf dem laufenden zu erhalten. [...]

Artikel 15. Die Hilfsgesellschaften für Kriegsgefangene [...] erhalten von den Kriegführenden für sich und ihre ordnungsmäßig beglaubigten Agenten jede Erleichterung innerhalb der durch die militärischen Erfordernisse und die Verwaltungsvorschriften

¹ Scharping, S. 16.

gezogenen Grenzen, um ihre menschenfreundlichen Bestrebungen wirksam ausführen zu können.“¹

Artikel 16 legte die Portofreiheit der Auskunftsstellen fest. Briefe, Postanweisungen, Geldsendungen und Postpakete für die Kriegsgefangenen seien von allen Postgebühren befreit.²

„Die als Liebesgaben und Beihilfen für Kriegsgefangene bestimmten Gegenstände sind von allen Eingangszöllen und anderen Gebühren sowie von den Frachtkosten auf Staatseisenbahnen befreit.“³

Die *Verordnung über die Kriegsgefangenen* vom 20. (7.) 10. 1914 enthielt ebenfalls die Bestimmung der Haager Landkriegsordnung über die Portofreiheit (§ 16).

Des weiteren war bei der Russischen Gesellschaft vom Roten Kreuz die Einrichtung eines Auskunftsbüros vorgesehen, das Auskünfte über Nachfragen, Kriegsgefangene betreffend, geben sollte (§ 18).

Ein Zentrales Auskunftsbüro bei der Hauptverwaltung der Russischen Gesellschaft vom Roten Kreuz in Petrograd und örtliche Auskunftsbüros wurden gegründet (§ 19).⁴

8.4 Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz

Nach Beginn des Krieges fand eine Arbeitsteilung statt: Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz richtete für den westlichen Kriegsschauplatz in Genf eine Agentur für Kriegsgefangene ein, für die Ostfront war beim Dänischen Roten Kreuz eine entsprechende Einrichtung zuständig.

Später existierte das Büro des Moskauer Hilfskomitees für Kriegsgefangene in Kopenhagen, das sich dem Dänischen Roten Kreuz angliederte.⁵

Am 6. 1. 1915 meldete die Agentur in Kopenhagen, daß sie alle Anforderungen nach Nachforschung nach Kriegsgefangenen (500 bis 1000 Briefe am Tag) registriere. Aus Berlin würden Listen der Kriegsgefangenen geschickt, aus Petrograd kämen selten ent-

¹ Scheidl, S. 75/6.

² Siehe Scheidl, S. 76.

³ Scheidl, S. 76.

⁴ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, л. 106.

⁵ Siehe *Interner Wochenbericht* Nr. 24 vom 28. 8. 1915, S. 7.

sprechende Verzeichnisse. Das Komitee beschäftigte sich auch mit der Übermittlung der Korrespondenz, der Geldsendungen und Pakete für die Gefangenen.¹

Zwölf Delegationen wurden zur Besichtigung von Gefangenenlagern entsandt, über die weiter unten berichtet werden soll.²

8.5 Das Russische Rote Kreuz

Es wurde bereits dargelegt, welche Aufgaben des Russischen Roten Kreuzes in Bezug auf die Kriegsgefangenen in der *Verordnung* vom 20. (7.) 10. 1914 vorgesehen waren.

In Petrograd wurde ein Zentrales Auskunftsbüro für Kriegsgefangene eingerichtet.

Der schwedische Rotkreuzvertreter Wennerström berichtet von der schlechten Organisation dieses Auskunftsbüros. Die Namen einiger Gefangener hätten ganz gefehlt, andere wären an den falschen Orten registriert gewesen. Dies ermittelte er, indem er nach dem Aufenthaltsort einiger ihm persönlich bekannter Gefangener fragte.³

In einem Artikel in der Zeitschrift des Roten Kreuzes stellte der Mitarbeiter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz F. Thormeyer das Russische Rote Kreuz vor.⁴ Das Auskunftsbüro für die Kriegsgefangenen stand unter der Leitung des Professors J. A. Ovčinnikov und hatte seinen Sitz in Petrograd, Musée de l'Empereur Alexandre III.⁵

Einige hochgestellte russische Persönlichkeiten beteiligten sich an der Kriegsgefangenenhilfe. Die Zarenwitwe intervenierte zugunsten des Majors von der Hellen und an sie wandten sich verschiedene Bittsteller in Fragen der Kriegsgefangenen.⁶

Über die Schwester Romanova schrieb das Wiener Kriegsministerium: „... die russische Schwester Romanowa und der dänische Arzt Dr. Madsen haben Turkestan bereist und sehr viel Gutes für die Kgf. durchgesetzt ...“¹

¹ Siehe „Le théâtre oriental de la guerre. Copenhague et Vienne“ in *Bulletin International*, Januar 1915, S. 47-50, S. 47.

² Siehe „L'agence des prisonniers de guerre de la Croix-Rouge danoise en 1916“ in *Bulletin International*, Januar 1917, S. 79-82, S. 81.

³ Siehe Thorsten Wennerström, *Med Svenska Röda Korset under Världskriget*, Uppsala und Stockholm [1927], S. 93

⁴ Siehe F. Thormeyer, „Russie. Chronique de la Croix-Rouge“ in *Bulletin International*, Januar 1915, S. 92-101.

⁵ Siehe Thormeyer, S. 95.

⁶ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-80, Briefe von Dr. Meyer über das Kriegsgefangenen-Hospital in Samara, S. 2; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-98, Russkoje Slowo vom 12. Januar 1917, *Eine Verfügung betreffs Behandlung der Kfgn.*

Die Kriegsgefangenen kamen mit dem Russischen Roten Kreuz, sieht man von dem Personal in den Hospitälern ab, vor allem an den Verpflegungspunkten in Kontakt.

Der Mannschaftsangehörige Ehrenstein bemerkt darüber: „In manchen Stationen waren russische Damen vom Roten Kreuz mit grossen Körben erschienen, in denen sich Weissbrot befand. Die Kriegsgefangenen, die vielfach schrecklich ausgehungert waren, fielen wie wilde Tiere über die Brotkörbe her, drängten die hilfsbereiten Damen, welche sich zur Verteilung anschickten, weg und bald gab es ein nicht zu beschreibendes Handgemenge, gegen das auch die Begleitmannschaften machtlos waren.“²

Russische Generäle inspizierten häufiger die Hospitäler und Lager.³

Öfters wird erwähnt, daß diese Generäle die Beschwerden der Gefangenen nicht ernst genommen hätten.⁴

So gab ein ausgetauschter österreichisch-ungarischer Offizier zu Protokoll: „Eines schönen Tages kam ein General namens Sandezky aus Kasan zur Besichtigung des Lagers. Unsere Offiziere beklagten sich bei ihm, dass Kosaken sie duzten. Er erwiderte [sic!] in Anwesenheit der Kosaken: ‚Sie sind in Gefangenschaft – in Gefangenschaft gibt es keine Offiziere.‘“⁵

In einigen Fällen wurden den Generälen bessere Verhältnisse als die tatsächlich vorhandenen vorgespiegelt.⁶ Die Spitäler und Lager seien vor Inspektionen auf Hochglanz gebracht worden und auch sonst hätten die untergeordneten Stellen versucht, den tatsächlichen, schlechten Zustand der Gefangenen vor ihren Vorgesetzten zu vertuschen.⁷

Einige Mißstände wurden bei diesen Inspektionen aber tatsächlich aufgedeckt. So teilte der Sanitätsinspekteur des Irkutsker Militärbezirks über Krasnojarsk mit, daß die Küche des Lagers schmutzig sei wegen des Mangels an Seife und daß das Brot feucht sei.⁸

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-498, *Besserung der Lage unserer Kgf. in Turkestan*.

² Ehrenstein, S. 36.

³ Siehe *Interner Wochenbericht* Nr. 26 vom 11. 9. 1915, S. 6.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-743, Bericht Oberst Jens, Beresowka Nordlager, den 24. (11.) 7. 1916; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Blatt II.

⁵ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-505, *Bericht über die Behandlung der Kgf. in Russland; von einem Austauschinvaliden*.

⁶ Siehe Meyer, S. 41.

⁷ Siehe Hittmaier, S. 31; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 18/9; Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 347; Meyer, S. 39-41; Schuster, S. 36; Stoß, S. 106.

⁸ Siehe РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 347, ebenso: РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 369, л. 264.

8.6 Das Deutsche Rote Kreuz

Das Deutsche Rote Kreuz organisierte in jeder Provinz bzw. jedem Staat einen Ausschuß für Kriegsgefangene, dem seinerseits Ortsstellen angegliedert waren und der für die Hilfstätigkeit zuständig war.

Für die Provinzialvereine gab es zwei Zentralen, die Ausschüsse für Kriegsgefangene in Frankfurt am Main und in Hamburg. Die beiden Zentralen waren dem Zentral-Nachweise-Bureau des preußischen Kriegsministeriums angegliedert und mit behördlicher Eigenschaft ausgestattet.¹

Sie entsprachen den amtlichen Auskunftsstellen im Sinne von §14 Abs. 1 der Haager Landkriegsordnung. Die Gefangenenfürsorge und den Gefangenschutz für Rußland übernahm die Zentrale in Hamburg.

Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes war die Auskunft über die Gefangenen, die Versendung von Waren und Geld zur Unterstützung der Kriegsgefangenen, die sogenannten Liebesgabentransporte, und die Organisation der Schwesternreisen, die weiter unten behandelt werden sollen.

Die Unterstützungs-Zentralen übten nur die Kontrolle aus, für die Unterstützung von Einzelpersonen war der Heimatverein des Gefangenen zuständig.²

Im Rahmen ihrer Aufsichtstätigkeit verfaßte die Zentrale die wiederholt zitierten *Internen Wochenberichte*, die Auskunft gaben über die Lebensverhältnisse der Kriegsgefangenen.

8.7 Das Österreichische Rote Kreuz

In Österreich war das Gemeinsame Zentralnachweisebüro, Auskunftstelle für Kriegsgefangene als amtliche Hilfsstelle des k.u.k. Kriegsministeriums eingerichtet.³ Auch hier wurde eine Kartei aufgebaut und Listen von Gefangenen mit dem Ausland getauscht sowie Auskünfte über den Verbleib von Kriegsgefangenen erteilt.⁴ Eine Sek-

¹ Siehe *Leitfaden für die mit dem Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene in Frankfurt a.M., Zeil 114, in Arbeitsgemeinschaft stehenden Vereine*, Frankfurt am Main 1916, S. 1; Mandel, S. 102.

² Siehe „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche. Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Roten Kreuz-Organisationen“ in *Die Eiche*, 4(1916), S. 217-221, S. 219.

³ Siehe Mandel, S. 103.

⁴ Siehe „L'agence internationale des prisonniers de guerre. IV. Le théâtre oriental de la guerre. Copenhague et Vienne“ in *Bulletin International*, Januar 1915, S. 47-50, S. 48.

tion beschäftigte sich mit der Weiterleitung von Geldsendungen. Eine andere Aufgabe war die Übermittlung und die Zensur der ein- und ausgehenden Korrespondenz. Täglich wurden 20-22 000 Briefe zensiert.¹

Heinrich Freiherr von Raabl-Werner, Generalintendant in der 10. Kriegsgefangenenabteilung des k.u.k. Kriegsministeriums, schätzte den Posttageseinlauf der Zensur (Postkarten und Briefe) an ihrem Höhepunkt im November 1916 auf 455 000 Stück. Mehr als 1 100 Zensoren waren beschäftigt.²

In Berezovka wurde durch eine Spende der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz in Höhe von 8000 R. das Krankenhaus „... halbwegs instand gesetzt.“³

Ansonsten wird die Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz in den Mitteilungen der Gefangenen kaum erwähnt.

Im Kriegsministerium war die 10. Abteilung (10. Abt./KgA.) für die Gefangenen zuständig. Der österreichische Historiker Leidinger schreibt zur Tätigkeit dieser Abteilung: „Der Amtsaufwand, den die 10. Abt./Kgf. dabei zugunsten der gefangenen Offiziere betrieb, stand oft in keinem Verhältnis zu den gravierenden Problemen der Mannschaft.“⁴

8.8 Die Dänischen und Schwedischen Gesellschaften vom Roten Kreuz

Die Hilfe der Dänischen und Schwedischen Gesellschaften vom Roten Kreuz konnten die Gefangenen im Gegensatz zu der der Rotkreuzgesellschaften ihrer Heimatländer mit eigenen Augen vor Ort sehen.

Im Juni 1915 wurde in Stockholm das ‚Hilfskomitee des Schwedischen Roten Kreuzes für Kriegsgefangene‘ gegründet.⁵ Im Herbst 1915 erhielt dieses Hilfskomitee die Erlaubnis, Liebesgaben aus Deutschland und Österreich-Ungarn in Rußland zu verteilen. Der erste Zug konnte schon am 18. 10. 1915 nach Irkutsk abgehen. Bis April 1918 sind dann 41 Sonderzüge gefahren, deren Waren die schwedischen Vertrauensmänner

¹ Siehe *L'agence internationale* in *Bulletin International*, Januar 1915, S. 49.

² Siehe Rachamimov, S. 348.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“ von Berlin, Kriegsministerium, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 15.

⁴ Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 62, Anmerkung 245.

⁵ Siehe Scharping, S. 13.

regelmäßig selbst verteilen.¹ Die Kosten der Arbeit, die die schwedischen und dänischen Delegierten in Rußland leisteten, wurden von der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung getragen.

Die Tätigkeit des Dänischen Roten Kreuzes wird unterschiedlich bewertet.

Der Mannschaftsangehörige Meier äußert sich abfällig: „Das dänische Rote Kreuz funktionierte überdies sehr schlecht, denn es stand vollkommen unter dem Einflusse verschiedener slawischer Strömungen unter den Kriegs- und Zivilgefangenen, die sich anmaßen, mehr Anrecht auf derartige Sachen zu besitzen als die Ungarn und Deutsch-Österreicher.“²

Die russische Historikerin Kudrina schreibt hingegen über das Dänische Rote Kreuz: „In der ‚Sonderabteilung B‘, die auf Initiative der Dänischen Botschaft in Petrograd geschaffen wurde, mußte ein riesiger Fragenkomplex in bezug auf die Kriegsgefangenenfürsorge behandelt werden; im Detail ging es dabei um die Inspektion der Kriegsgefangenenlager auf dem gesamten Territorium des Zarenreiches, um die Weitervermittlung von Korrespondenzen und um die Verteilung von Medikamenten und Lebensmitteln unter den Gefangenen.“³

Die österreichische Schwester Gräfin Revertera führt über eine Besprechung in Irkutsk zur Liebesgabenverteilung aus: „Die Schweden wirken Wunder aufopfernder Nächstenliebe, bei jedem Schritte erscheinen unüberbrückbare Abgründe.“⁴

Der amerikanische Historiker Davis rechnet die allgemeine Verbesserung der Lebensbedingungen im Jahr 1916 wesentlich dem Verdienst der skandinavischen Rotkreuzorganisationen zu, sowie der Hilfsaktion Tientsin und den Bemühungen der russischen Militärbehörden, die inzwischen Erfahrungen gesammelt hätten.⁵

¹ Siehe Scharping, S. 14.

² Meier, S. 46.

³ Kudrina, S. 376.

⁴ Gräfin Anna Revertera, „Als österreichische Rotkreuzschwester in Rußland“, mit einem Vorwort der Schriftleitung in *Süddeutsche Monatshefte*, 20 (Oktober 1922 bis September 1923), 2. Bd. (April bis September 1923), S. 251-281, S. 267.

⁵ Siehe Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 40; siehe auch Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 200.

8.9 Die Konferenzen

Die Gesellschaften vom Roten Kreuz der verschiedenen kriegführenden Staaten kamen auf mehreren Konferenzen zusammen.

Die Regelungen der ersten Stockholmer Konferenz im November 1915 wurden bereits unter den verschiedenen Gliederungspunkten zu den äußeren Bedingungen der Gefangenen genannt. Sie betrafen ausschließlich die in Lagern untergebrachten Kriegsgefangenen und waren daher eher für die Offiziere von Bedeutung als für die Mannschaften, die sich zum Zeitpunkt der Ratifizierung des Schlußprotokolls der Stockholmer Konferenz durch die Heimatregierungen der beteiligten Rotkreuzgesellschaften im Mai 1916 schon in großer Zahl beim Arbeitseinsatz befanden.

Im Mai 1916 trafen sich die Rotkreuzgesellschaften Deutschlands, Österreichs, Ungarns und Rußlands erneut in Stockholm.

Die Beschlüsse vom November 1915 wurden in einigen unwesentlichen Punkten geändert..

- Wenn die Zensur überlastet war, sollte die Zahl der Postsendungen auf 4 Karten und 2 Briefe reduziert werden (4 Seiten für Mannschaften, 6 Seiten für Offiziere).¹

Im Dezember 1916 fand noch eine dritte Konferenz statt, dabei einigte man sich unter anderem auf folgende wichtige Bestimmungen:

- Man sollte stationäre Einrichtungen für die tuberkulösen Kriegsgefangenen schaffen. Auch solche Kriegsgefangene, die erst im Anfangsstadium an Tuberkulose litten, sollten in diese Stationen kommen.
- Die Kranken hatten mindestens 18m³ Platz pro Kopf zu bekommen, nicht mehr als 25 Personen sollten in einem Raum liegen.
- Die jeweiligen Regierungen sollten Listen über die Verpflegung austauschen, wenn diese nicht übereinstimmten, dann hatte der Staat, der mehr gegeben hatte, das Recht auf einen Ausgleich.
- Skorbut trete vor allem bei unzureichender und zu einförmiger Verpflegung auf, deshalb war darauf zu achten, von Januar bis Ende Juni den Gefangenen eine abwechslungsreiche und ausreichende Nahrung zu geben.

¹ Siehe „Suède. Seconde réunion des Croix-Rouges allemande, austro-hongroise et russe à Stockholm“ in *Bulletin International*, Juli 1916, S. 363-366, S. 364.

- Beim Ausbruch von Skorbutkrankheiten sollten die Kranken in speziellen Baracken untergebracht werden und eine besondere Diät erhalten, mit Eiern, Gemüse, Fleisch und Milch.
- Alle Skorbutkranken, auch die leichteren Fälle, seien von der Arbeit zu befreien.¹

Diese Konferenz befaßte sich also vor allem mit der Behandlung von an Tuberkulose und Skorbut Erkrankten.

Im Gegensatz zu den Angaben des Bulletin International zählt Scheidl eine große Zahl detaillierter Bestimmungen zur Kriegsgefangenenbehandlung auf, die auf der zweiten und der dritten Stockholmer Konferenz beschlossen worden sein sollen. Wichtige Punkte sind:

I. Behandlung der Gefangenen.

Artikel 2 „Es ist unzulässig, irgendwelche Zwangsmittel in Anwendung zu bringen, um von den Kriegsgefangenen Auskünfte über die militärische Lage oder andere Fragen, betreffend ihr Heimatland, zu erlangen ...“²

Artikel 3 Das persönliche Eigentum ist den Kriegsgefangenen zu belassen, Geld kann nur gegen Quittung abgenommen werden.

II. Verwaltung und innere Ordnung im Kriegsgefangenenwesen.

Artikel 2 „Die Kommandanten der Kriegsgefangenenlager müssen ein gewisses Alter und die notwendige Erfahrung besitzen.“³

- Ein Unteroffizier oder Soldat ist niemals zur Befehlerteilung an kriegsgefangene Offiziere berechtigt.
- Appell bei Offizieren zweimal am Tag, bei Soldaten einmal.

Artikel 7 „Im Dienste dürfen das Begleitpersonal und die Wächter niemals mit Peitschen, Reitgerten, Stöcken, Nagaikas etc. versehen sein.“⁴

- Bestrafung der Mißhandlung von Gefangenen.
- Die als Dolmetscher, bei der Post und in der Küche eingesetzten Gefangenen werden vom Kommandanten ernannt aus der Zahl der Personen, welche der gleichen Nationalität angehören und die gleiche Sprache sprechen wie die Mehrzahl der im Lager befindlichen Kriegsgefangenen.
- Das Lagerkomitee sollte solche Personen ablehnen können.

¹ Siehe „Suède. Troisième réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise [sic!] à Stockholm, en décembre 1916“ in *Bulletin International*, Januar 1917, S. 112-6.

² Scheidl, S. 103.

³ Scheidl, S. 103.

⁴ Scheidl, S. 104.

III. Unterhalt der Kriegsgefangenen.

- Ernährung wie die Zivilbevölkerung im Aufenthaltsland. „Die Nahrungsmittel müssen den Kriegsgefangenen in derselben Form geboten werden, wie der Zivilbevölkerung und auf keinen Fall in minderwertigen Teilen, wie z.B. Kartoffelschalen, Rindsköpfen etc ...“¹
- Die Preise in den Kantinen müssen den lokalen Marktpreisen entsprechen.

IV. Sanitätsdienst bei den Kriegsgefangenen.

- Einsatz der Militärärzte und Sanitätspersonen zur Pflege der kranken Kriegsgefangenen ihrer eigenen oder einer verbündeten Armee.
- Verlegung eines Kranken aus einem Spital in ein anderes oder in ein Lager nur dann, wenn durch ärztliche Konstatierung festgestellt ist, daß er den Transport verträgt.
- Besondere Ernährung der Gefangenen in Spitälern und Lazaretten wie die Soldaten der eigenen Armee.

V. Körperliche Übungen und Spaziergänge.

- Für Offiziere über die üblichen täglichen Spaziergänge hinaus 2 Spaziergänge im Gesamtausmaß von 6 Stunden pro Woche.
- Spaziergänge für Mannschaften außerhalb des Lagers unter Eskorte.

VI. [...]

VII. Lagerkomitees der Kriegsgefangenen.

„Artikel 1. In jedem Kriegsgefangenenlager wird ein Komitee aus Offizieren, Ärzten oder – und – Soldaten gebildet, welches auf die Dauer von gewöhnlich 6 Monaten durch alle Kriegsgefangenen des Lagers mittels allgemeinen Stimmrechts und unter Zustimmung des Lagerkommandanten gewählt ist.“²

Die Mitglieder des Komitees bilden Spezial-Ausschüsse, welche in folgenden Angelegenheiten mit der Lagerbehörde zusammenarbeiten werden:

- Besichtigung aller Unterkünfte, der Küchen, Kantinen, Depots für Lebensmittel und Bekleidung etc.
- Geistige Interessen, z.B. Gründung und Verwaltung der Schulen und Bibliotheken für Kriegsgefangene.
- Wirtschaftliche Angelegenheiten. Dazu gehören:
 - Der Empfang und die Verteilung der Gaben und Unterstützungen.

¹ Scheidl, S. 105.

² Scheidl, S. 107.

- Verteilung des Inhalts von Sendungen, die an flüchtige oder unauffindbare Kriegsgefangene gerichtet sind.
- Führung der Postangelegenheiten.

VIII. Rechtssprechung und Strafen.

- Gewisse Strafen sind für Kriegsgefangene unter allen Umständen untersagt, so Entzug von Nahrung (mit Ausnahmen), entehrende Strafen und Strafen, die physische Schmerzen verursachen.
- Es werden folgende Disziplinarstrafen angewendet:
Für Offiziere: Ermahnung und Tadel persönlich oder in Gegenwart aller im Lager anwesenden Offiziere von gleichem oder höherem Rang sowie Arrest in einem mit Tageslicht versehenen Lokal auf die Dauer von höchstens einem Monat.
Für Unteroffiziere und Soldaten: Tadel unter vier Augen oder im Glied, Arrest in einem mit Tageslicht versehenen Lokal auf die Dauer höchstens eines Monats, Dunkelarrest auf die Dauer von höchstens einem Tag, Arrest auf die Dauer von höchstens 15 Tagen abwechselnd 1 Tag Dunkelarrest und 1 Tag gewöhnlichen Arrest, eventuell mit Entziehung der warmen Nahrung während im ganzen höchstens 2 Tagen.
- Strafe für den ersten Fluchtversuch höchstens 20 Tage Arrest, für jeden weiteren höchstens 30 Tage Arrest. Die Verurteilung über Verbrechen, die während der Flucht begangen wurden, wird bis nach Kriegsende aufgeschoben, Ausnahmen bilden Mord und Raub. Den Kameraden eines entflohenen Gefangenen darf keine Strafe oder Belästigung auferlegt werden.

X. Eigentumsschutz der Kriegsgefangenen

- Keine Abnahme des Eigentums, ob mitgebracht oder an Ort und Stelle gekauft, mit Ausnahme von Waffen, Pferden und militärischer Ausrüstung.
- Pro Dekade ist auszuzahlen: Für Offiziere 40 Rubel, für Soldaten die Hälfte.¹

Anhand der vorliegenden Quellen konnte der Widerspruch zwischen den Angaben des Bulletin International und Scheidls zu den Beschlüssen der zweiten und der dritten Stockholmer Konferenz nicht geklärt werden. Wesentlich ist die Feststellung, daß eine Vielzahl von Bestimmungen, die Scheidl nennt, in den russischen Lagern nicht angewandt wurden, beispielsweise das Verbot, für die Verpflegung der Mannschaften minderwertige Rohstoffe wie Rindsköpfe zu verwenden, was russischerseits ausdrücklich

vorgesehen war, oder die moderaten Strafen für Fluchtversuche, unter anderem der Aufschub für die Verurteilung von Verbrechen, die während der Flucht begangen wurden, bis nach Kriegsende.

Einige Kriegsgefangene, zumindest die Offiziere, wußten von den Konferenzen in Stockholm und beriefen sich in Beschwerdebriefen auf deren Beschlüsse.

So bemerkt ein Offizier: „Leider dürfen wir nur 1mal wöchentlich [schreiben], obwohl die Stockholmer Konferenz anderes vereinbarte.“²

Auch zwischenstaatliche Vereinbarungen wurden getroffen. Rußland und Österreich-Ungarn kamen beispielsweise überein, daß die beiden Staaten eine Anzahl von Medizinern proportional zu der Zahl der Gefangenen und der Kranken jeder Nation zurückhalten sollten.³

8.10 Die Schwesternreisen

Durch die Berichterstattung über die Kriegsgefangenenbehandlung in der Presse stieg im Frühjahr 1915 die Besorgnis über die Lage der Kriegsgefangenen auf beiden Seiten. Deshalb deckte sich der Vorschlag, den der Präsident des Russischen Roten Kreuzes im Auftrag der Zarenwitwe Maria Feodorovna im April 1915 dem Dänischen Roten Kreuz vorlegte, ganz mit den Wünschen der kriegführenden Gegner. Danach sollten Delegierte des Dänischen Roten Kreuzes die Lager besichtigen, gegebenenfalls in Begleitung russischer, deutscher und österreichisch-ungarischer Schwestern.

Das Dänische Rote Kreuz trat über diesen Plan mit den Roten Kreuzen und den Militärbehörden in Petrograd, Berlin und Wien in Verhandlungen und brachte sie zu einem günstigen Abschluß.⁴

Die Vereinbarung zwischen dem Deutschen und dem Russischen Reich sah unter anderem vor:

1.+2. Das Dänische Rote Kreuz schickt je drei Delegierte in die jeweiligen Länder,

¹ Siehe Scheidl, S. 103-9.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-422, Kk. Landsturmbezirkskommando Nr. 29 in Budweis. Res. Nr. 175 von 1916, Richter, Ferdinand k.u.k. Major, Kriegsgefangenenbehandlung in Rußland, Budweis am 1. Juli 1916.

³ Siehe Odon Abbal, „Les prisonniers de la Grande Guerre“ in *Guerres mondiales et conflits contemporains*, 37, Nr. 147, Juli 1987, S. 5-30, S. 23.

⁴ Siehe Brändström, S. 72.

jeder der Delegierten wird von einer Rotkreuzschwester des Landes, in dessen Interesse der Besuch liegt, begleitet.

4. Die Delegationen haben das Recht, sich mit den Kriegsgefangenen ohne Zeugen in ihrer Muttersprache zu unterhalten und persönliche Themen zu behandeln. Die Delegationen dürfen aber weder Briefe noch andere schriftliche Mitteilungen übermitteln noch entgegennehmen.
5. Die Schwestern vom Roten Kreuz dürfen an die Kriegsgefangenen Geld und Liebesgaben verteilen.¹

Der erste Besuch der deutschen Schwestern begann am 1. 9. 1915 und war Ende desselben Jahres abgeschlossen.²

Insgesamt wurde das Russische Reich in sechs Bezirke aufgeteilt, für jeden war eine österreichisch-ungarische oder eine deutsche Schwester zuständig, gemeinsam mit dem dänischen Delegierten und einem in Petrograd zugeteilten russischen Begleitoffizier. Im ganzen besichtigten die sechs Delegationen 123 Lager mit 272 919 Soldaten der Habsburgermonarchie und 47 953 Deutschen.³

Der Besuch war jeweils angekündigt und mußte möglichst kurz gehalten werden. Die drei österreichisch-ungarischen Schwestern verteilten 4,5 Millionen Kronen und die deutschen Schwestern 1, 235 Millionen Mark an die Gefangenen ihrer Nation.⁴

Bei der zweiten Schwesternreise durften fünf österreichisch-ungarische und sechs deutsche Schwestern im August und September 1916 die russischen Gefangenenlager besuchen. Es fällt auf, daß keine deutsche Schwester Sibirien bereisen durfte, dies war ihren Kolleginnen aus dem Habsburgerreich vorbehalten.⁵

Insgesamt verteilten die Schwestern 1,71 Millionen Mark und 15,4 Millionen Kronen unter den Gefangenen.⁶

Dieses Mal mußten schärfere Auflagen befolgt werden als bei der ersten Reise, so wurde die Reisedauer für Rußland und Turkestan auf zwei Monate beschränkt, für Sibirien auf drei.⁷

¹ Siehe „L'activité à Copenhague, à Vienne et à Rome“ in *Bulletin International*, Oktober 1915, S. 471-480, S. 472/3.

² Siehe *Leitfaden*, S. 66; Jane von Plotho, „Schwester Erika von Passow“ in Charlotte von Hadeln (Hg.), *Deutsche Frauen, Deutsche Treue. 1914-1933. Ein Ehrenbuch der deutschen Frau*, Berlin 1935, S. 27-31, S. 27.

³ Siehe Brändström, S. 73.

⁴ Siehe Brändström, S. 74.

⁵ Siehe Brändström, S. 75.

⁶ Siehe Juhl, *Was Frauen vermochten*, S. 58.

⁷ Siehe Brändström, S. 75.

Die Schwestern inspizierten die Lager, sprachen mit den Gefangenen und verteilten Gelder an sie. Bei der zweiten Reise waren die Schwestern von den Regierenden der Mittelmächte beauftragt worden, die Kriegsgefangenen aufzufordern, Fluchtversuche wegen der Folgen für die Kameraden zu unterlassen.¹

Die Schwestern sollten überdies Berichte über ihre Tätigkeit an das Dänische Rote Kreuz schicken, das diese an die Behörden auf beiden Konfliktseiten weiterleiten sollte. „Although the reports were generally fair and well supported, they were extremely critical of Russian administration. Some Russian officials responded angrily and regarded the sisters as spies or propagandists. Others co-operated. Complaints by the sisters directly to the Russian general staff effected the removal of a few commanders and helped produce substantial reforms in camp administration ...“² Die Beschwerden der Schwestern wurden offenkundig ernst genommen.

Trotz des Verbotes übergaben die Kriegsgefangenen den Schwestern häufig Berichte über ihre Lage. Die Schwestern leiteten diese Berichte dann an die Kriegsministerien weiter. Im Kriegsarchiv Wien liegt eine ganze Reihe solcher Mitteilungen vor.³

Der deutsche Historiker Reinhard Nachtigal verfaßte einen Aufsatz über die dänisch-österreichisch-ungarischen Schwesternbesuche in Rußland. Nach Verhandlungen über Besuchsreisen von Rotkreuzschwestern zwischen den Kriegsministerien in Berlin und Petrograd wurde im Juli 1915 ein Abkommen ratifiziert. Die k.u.k. Regierung vereinbarte im selben Sommer einen Schwesternaustausch nach russisch-deutschem Vorbild mit Petrograd, der im Oktober 1915 ratifiziert wurde, als sich bereits drei reichsdeutsche Schwestern in Rußland befanden. Die Schwestern sollten den Gefangenen Hilfe materieller und moralischer Art bringen und sich von der korrekten Behandlung von Seiten der Gewahrsamsmacht durch Augenschein überzeugen.⁴

Da die russischen Stellen nur unzureichend über die schlechte Lage der Kriegsgefangenen informiert gewesen seien, hätten die Berichte der Rotkreuzschwestern 1916 eine Ernüchterung in Petrograd bewirkt.

¹ Siehe Brändström, S. 75.

² Davis, *National Red Cross Societies*, S. 35.

³ Siehe beispielsweise Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, Neun Offiziere, Tomsk, den 31. 12. 1915, überreicht an Gräfin Revertera, [Bl. 4-14], und ebenda, *Unsere Behandlung in der neuen Kaserne in Tomsk*, Pestschanka den 22. Dezember 1915, 80 Herren, gez. Hauptmann Kesselsky, übergeben an Gräfin Revertera, [Bl. 23-29]; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-745, Bericht, Beresowka, den 10. Februar 1916, an Gräfin Revertera; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-88, 23 Kadettaspiranten, Dauria.

⁴ Siehe Nachtigal, *Rotkreuzdelegierte*, S. 366.

„Die Revision der russischen Fehleinschätzung, daß russische Gefangene in der Monarchie und in Deutschland unmenschlich behandelt würden, zu Zehntausenden an Epidemien und Hunger stürben, während die Gefangenen in Rußland in paradiesischen Verhältnissen lebten, rang sich erst mühsam ab 1916 in Rußland durch und war auf die gegenseitigen Schwesternreisen zurückzuführen ...“¹

Auf Wunsch der russischen Kaiserin-Mutter wurde nach Abschluß der ersten Reise die Fortsetzung der Schwesternreisen für April/Mai 1916 angeregt. Diesmal sollten nicht drei, sondern sechs Schwestern des jeweiligen Staates reisen, also sechs deutsche und sechs österreichisch-ungarische in Rußland und je sechs russische in Deutschland und der Donaumonarchie. So konnten die Besichtigungsbezirke verkleinert und jeweils mehr Internierungsorte besucht werden.²

Im Juli 1917 kam zwischen Rußland und dem Habsburgerreich eine Vereinbarung zustande, die es zwischen Deutschland und Rußland nicht gab.

Je eine russische und eine österreichische Schwester sollten in den Feindstaaten zwei Aufgaben für die Gefangenen wahrnehmen: Die Förderung des erweiterten Invalidenaustauschs und die ständige Präsenz einer Schwester für den Verkehr mit den lokalen Behörden. Anfang August 1917 traf die Baronin Andorine von Huszár in Petrograd ein.³

Die Erlebnisberichte sind voll des Lobes über den Besuch der Rotkreuzschwestern.

Der Arzt Breitner bemerkte am 16. 11. 1915: „Besuch der deutschen Schwester und des dänischen Obersten Meier. Ein wunderbarer Tag für unsere Kranken. Ein Aufblühen. Die Schwester hat ihre Arbeit mit staunenswerter Sicherheit und auserlesenem Takt erfüllt. Oberst Meiers Auseinandersetzungen mit dem begleitenden russischen Oberstleutnant, dem Prachtexemplar eines russischen Schurken, versprechen für das Spital manche Erleichterung.“⁴

Der Offizier Martin macht eine kritische Bemerkung zum Verhalten der Kriegsgefangenen, wenn sie ihre Beschwerden vorbringen sollten. Sie verlören sich in Trivialitäten, sie schienen keinen Sinn für die Proportionen zu haben und manchmal brächten sie ziemlich ungerechtfertigte Klagen vor, während die großen Fragen aus dem Blickfeld gerieten. Die Rotkreuzdelegationen, die die Lager besuchten, hätten mit einer beträcht-

¹ Nachtigal, *Rotkreuzdelegierte*, S. 367.

² Siehe Nachtigal, *Rotkreuzdelegierte*, S. 369.

³ Siehe Nachtigal, *Rotkreuzdelegierte*, S. 372.

⁴ Breitner, *Unverwundet*, S. 186, Eintrag vom 16. 11. 1915; siehe auch Brinkmann, S. 34-6.

lichen Kenntnis der menschlichen Natur begabt sein müssen, wenn sie ein wahres Bild zusammenfügen wollten aus so vielen sich widersprechenden Zeugnissen.¹

In Berezovka fühlten sich die österreichischen Gefangenen vernachlässigt. Sie schrieben am 1. 2. 1916: „Es ist traurig, daß sich Niemand [sic!] um uns kümmert. Deutsche und schwedische Missionen und Schwestern etz. bereisen Sibirien, aus Österreich läßt sich Niemand [sic!] blicken.“²

Eine unterschiedliche Behandlung der Nationalitäten wurde aus Almaznaja und Alčevskaja gemeldet: Die Österreicher erhielten 5 Rubel pro Mann aus dem Fonds der Gräfin Rosty. Die Deutschen bekamen 10 Rubel aus dem deutschen Reichsfonds beim amerikanischen Konsul.³

Dasselbe schreibt der Mannschaftsangehörige Köstenberger über das Troickilager: „Im Mai kam eine reichsdeutsche Rote-Kreuz-Schwester zur Besichtigung unseres Lagers. Von ihr bekamen die Reichsdeutschen jeder Mann drei Rubel, Offiziere fünfzig Rubel. Uns Österreichern überbrachte sie den Dank des deutschen Volkes für unser heldenmütiges Ausharren!

Kurze Zeit darauf kam eine österreichische Rote-Kreuz-schwester [sic!] zu Besuch. Diese überbrachte uns herzliche Grüße von Sr. Majestät dem Kaiser und für jeden Mann einen Rubel! Die Herren Offiziere, welche bisher monatlich 50 Rubel Gage bezogen, bekamen einen namhaften Betrag und außerdem nach Wunsch Darlehen bis zu 500 Rubel!“¹ Bei den Geldauszahlungen waren die Offiziere, wie gewöhnlich, gegenüber den Mannschaften deutlich bevorzugt, auch bei den Reichsdeutschen, die generell besser versorgt waren.

Nicht alle Schwesternbesuche verliefen offenkundig zur Zufriedenheit der Gefangenen. Der Soldat Meier schreibt: „Eine ungarische Gräfin war gekommen, um angeblich unser Elend zu mildern. Sie brachte uns aber nur Grüße von Kaiser und Vaterland, zwei Rubel und ein Marienbild. Wir sollten nur weiter auf Gott vertrauen, zu Hause würde es dann schon besser werden.

Ein Deutsch-Böhme aus Warnsdorf, der sich in einem trostlosen Zustande befand, erwiderte der Gräfin: „Wir verzichten auf die Grüße, wir wollen nach Hause. Da schauen

¹ Siehe Martin, S. 265.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-372, Beilage 2, Beresovka, 1. Februar 1916; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-507, Schreiben eines Offiziers, Dauria, den 7. März 1916.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-841, *Lage der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in den Gouvernements Charkow und Jekaterinoslaw*, auf geheimem Wege hierher gelangter Bericht, S. 11.

Sie, mir kommt der nackte Hintere heraus!’ Dabei drehte er sich um und begleitete seine Worte mit der entsprechenden Geste, so daß wir alle lachen mußten, obwohl uns durchaus nicht darnach zu Mute war.

Selbst die Begleiter des dänischen Roten Kreuzes und die russischen Offiziere waren über den schlechten Zustand unserer Bekleidung entrüstet. ‚Der kalte Winter steht vor der Tür‘, sprach er weiter, ‚und ich habe nichts mehr anzuziehen.‘ Darauf brach ein Sturm der Entrüstung los und man fluchte und schimpfte nach Herzenslust in allen Sprachen der Monarchie.

Es fehlte nicht viel und die Gräfin wäre von den Söhnen ihres Vaterlandes verprügelt worden. Nur dem Einschreiten des dänischen Delegierten gelang es, sie vor dem Äußersten zu bewahren und die erregten Gemüter zu beruhigen. Sie versprach daraufhin, Abhilfe zu schaffen, aber dabei blieb es auch.“²

Der deutsche Historiker Nachtigal erwähnt einen besonderen Aspekt der Schwesternreisen: „Schließlich hatten Schwesterninspektionen oft eine geheime, regelrecht kundschafterliche Funktion: Sie hatten bei der Rückkehr dem Wiener Kriegsministerium über disloyale Kriegsgefangene, überwiegend Mannschaftsdienstgrade, zu berichten und erhielten zu diesem Zweck von den kriegsgefangenen Offizieren gelegentlich Namenslisten.“³

Die Schwesternreisen wurden von den russischen Behörden mit Mißtrauen beobachtet, wie aus den russischen Akten hervorgeht.

Am 16. (3.) 10. 1916 kam ein Telegramm aus Petrograd nach Irkutsk: Seine Kaiserliche Hoheit, der Zar, habe befohlen, strengste Maßnahmen zu ergreifen, damit die österreichisch-ungarischen Schwestern, die zur Besichtigung der Lager nach Sibirien reisten, keine Propaganda betrieben und keine Nachrichten mit dem Ziel Spionage zu treiben, sammeln konnten.¹ Am 7. 9. (25. 8.) 1915 schickte der Stabskommandeur des Irkutsker Militärbezirks ein Schreiben an den Kommandanten der Garnison von Čita. Es wurde angekündigt, daß in nächster Zeit Vertreter des Dänischen Roten Kreuzes in Begleitung dreier barmherziger deutscher Schwestern die Standorte der Gefangenen der deutschen Armee besuchen würden.

¹ Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 26.

² Meier, S. 44/5.

³ Reinhard Nachtigal, „Kriegsgefangene der Habsburgermonarchie in Rußland“ in *Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie*, 40(1996), S. 248-62, S. 256; siehe auch Nachtigal, *Rotkreuzdelegierte*, S. 366.

Im Falle des Besuchs der Garnison des Adressaten wurde u.a. befohlen: Den Bevollmächtigten wird der Besuch der Kriegsgefangenen in den Punkten ihrer Unterbringung erlaubt, ebenso der Heileinrichtungen, wenn sich in ihnen Kriegsgefangene befinden. Das habe aber unbedingt in Anwesenheit des Leiters der Kriegsgefangenen, wenn er die deutsche Sprache beherrscht, im anderen Falle von einem besonders für diesen Zweck bestimmten Offizier, der diese Sprache beherrscht, zu geschehen.

Die bevollmächtigten Personen haben das Recht, sich mit den Gefangenen in ihrer Landessprache auszusprechen, Fragebögen mit den Antworten der Kriegsgefangenen auszufüllen, Notizen und Aufzeichnungen über die Lage der Kriegsgefangenen zu machen. Es ist ihnen erlaubt, den Kriegsgefangenen Geld und Geschenke zu geben im Umfang bis zu 50 Rubel oder 100 Mark für Offiziere und bis zu 10 Rubel oder 20 Mark für Mannschaftspersonen.

Die Bevollmächtigten haben nicht das Recht, den Kriegsgefangenen Briefe oder schriftliche Mitteilungen zu übergeben, noch solche von ihnen zu empfangen.

Den Bevollmächtigten kann erlaubt werden, mit Kriegsgefangenen einzeln zu sprechen, aber unter der Bedingung, daß die Unterhaltung unter der Aufsicht der begleitenden Person stattfindet, damit nicht heimlich große Geldsummen oder Schriftstücke übergeben werden. Die Leiter der Kriegsgefangenen sollen den Bevollmächtigten ihre volle Mitwirkung zuteil werden lassen.²

In dem Tomsker Gebietsarchiv gibt es eine ganze Akte über den Besuch der Kriegsgefangenen durch die Gräfin Croy und den Hauptmann Wulf.³

Am 26. (13.) 7. 1916 schickte das Außenministerium, gez. Chvostov, an den Tomsker Gouverneur ein Telegramm. Mit Erlaubnis des Kriegsministeriums sei zur Besichtigung von Kriegsgefangenenlagern eine Delegation angekommen, bestehend aus den Bevollmächtigten des Schwedischen [sic!, richtig: Dänischen] Roten Kreuzes Wulf, Fog, Talin, Herney, Mejer, Peterson, Fengar, Ramna, Selding, Arendrup in Begleitung von 6 deutschen und 5 österreichischen Schwestern.⁴

Daraufhin sandte am 28. (15.) 7. 1916 der Tomsker Gouverneur ein streng geheimes Zirkular an die Polizeimeister und Kreispolizeichefs des Gouvernements, in dem die

¹ Siehe ГАКК, ф. 1679, оп. 2сч, д. 1, л. 179; ГАТО, ф. 3, оп. 74, д. 944, лл. 7/8.

² Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

³ Siehe ГАТО, ф. 3, оп. 74, д. 944.

⁴ Siehe ГАТО, ф. 3, оп. 74, д. 944, л. 1.

Ankunft der Delegation angekündigt wurde. Bei ihrer Ankunft sollte sie ständig beaufsichtigt werden.¹

Am 2. 11. (20. 10.) 1916 schickte das Innenministerium, Polizeidepartement, ein Zirkulartelegramm an die Gouverneure. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Besuch der Unterbringungsorte von feindlichen Militärpflichtigen waren für die Verwaltung Anlaß genug, die Tätigkeit der genannten Schwestern äußerst negativ zu zeichnen. Deshalb beschloß der Ministerrat, den feindlichen Schwestern den Besuch der Unterbringungsorte der feindlichen Militärpflichtigen ebenso wie den derjenigen Arbeitsorte der Kriegsgefangenen zu verbieten, die wichtig für die Bedürfnisse der Staatsverteidigung waren.²

Am 5. 2. (23. 1.) 1917 meldete der Kommandeur der Tomsker Gouvernementsgendarmerieverwaltung geheim dem Tomsker Gouverneur, die österreichisch-dänische Delegation sei am 19 (6.) 1. in Barnaul eingetroffen, bestehend aus der österreichischen Schwester Fürstin Croy, dem dänischen Kapitän Richard Wulf, dem Vertreter des Russischen Roten Kreuzes Anatolij Zvorykin und dem Dolmetscher des Stabes des Omsker Militärbezirks Fähnrich Šarov.

Ziel war die Besichtigung des Gefangenenlagers und die Verteilung von Geldspenden vom österreichisch-ungarischen Kriegsministerium. Die Delegation hatte schon im voraus Listen geschickt, in denen sich die, die Geschenke zu erhalten wünschten, eintragen konnten; beigefügt waren Briefe die den kriegsgefangenen Offizieren in deutscher Sprache geschickt wurden.³

Als sie von der Fürstin Croy die obenerwähnten Briefe erhalten hatten, sahen die österreichischen Offiziere, in erster Linie die Tschechen und Polen, darin das geheime Ziel der österreichisch-ungarischen Führung zu klären, ob sie dieselbe Liebe zum Vaterland empfanden, die jeden deutschen Offizier auszeichne. Am gleichen Tag erschienen sie beim Militärzensor der Stadt Barnaul, beim Rittmeister des besonderen Gendarmeriekorps Kravcev, und teilten ihm mit, daß sie die von der Fürstin Croy gesandten Unterschriftenlisten aus Gründen der Selbstachtung nicht unterschreiben könnten. Nicht zu unterschreiben, hieße aber den unbestreitbaren Vorwand zu einer Anklage zu geben, denn aus dem Inhalt der Briefe sei ersichtlich, daß die Delegation nur von den Kriegsge-

¹ Siehe ГАТО, ф. 3, оп. 74, д. 944, л. 3.

² Siehe ГАТО, ф. 3, оп. 74, д. 944, л. 25.

³ Siehe ГАТО, ф. 3, оп. 74, д. 944, л. 34.

fangenen, die sich als Teil der österreichisch-ungarischen Armee sahen, eine Unterschrift wünschte.¹

Wer nicht unterschreibe, gelte als nicht zur genannten Armee gehörig. Daraus folge, daß diese Offiziere als solche registriert würden, die ihre Staatsangehörigkeit gewechselt hätten, so daß sie nach der Rückkehr in die Heimat in eine sehr schwierige Lage geraten müßten. Sie würden der Beschuldigung des Verrates an ihrem Vaterland unterliegen, außerdem könne ihre Familien schon jetzt der Unwille der österreichischen Regierung treffen. Nach Worten von Zvorykin stellte sich Fürstin Croy die Aufgabe, die Namen der Offiziere der österreichischen Armee festzustellen, die ihr Ehrenwort der Russischen Regierung gegeben hatten.¹

8.11 Liebesgaben

Noch vor der Stockholmer Konferenz begann der Verkehr der Liebesgabenzüge. Einen vollständigen Überblick über die in Rußland verteilten Liebesgaben gibt die schwedische Rotkreuzschwester Brändström:

„Am 8. Oktober 1915 verließ der erste Zug mit Liebesgaben Saßnitz und kam über Schweden und Finnland mit seinen sechs schwedischen Roten-Kreuz-Delegierten am 11. November in Irkutsk an. Vom Oktober 1915 bis März 1918 wurden nach und nach 41 Eisenbahnzüge mit 1016 Güterwagen voll Liebesgaben [...] verteilt.

Es kamen hierzu aus Deutschland

131 000 vollständige Uniformen

80 000 Paar Unterkleider

46 500 Paar Stiefel

50 000 Decken

100 000 Pakete

im Werte von zusammen 16 424 450 Mark, außerdem Arzneimittel, Instrumente, Serum, Verbandstoffe und Desinfektionsmittel im Werte von 1 250 000 Mark und Lebensmittel für 1 665 500 Mark.

Österreich-Ungarn gab

375 000 vollständige Uniformen

¹ Siehe ГАТО, ф. 3, оп. 74, л. 944, л. 340б.

1 195 000 Paar Unterkleider

150 000 Paar Stiefel

300 000 Decken

5 000 Pakete

im Werte von 62 804 625 österreichischen Kronen, außerdem Arzneimittel, Instrumente, Serum, Verbandstoffe, Desinfektionsmittel und Seife im Werte von 8 000 000 österreichischen Kronen und Lebensmittel für 14 768 365 österreichische Kronen.“²

Der Bericht des Österreichischen Roten Kreuzes für 1916 macht höhere Angaben als Brändström. Demnach waren bis Ende 1916 von österreichischer Seite 400 000 komplette Monturen, 700 000 Paar Schuhe, 300 000 Decken, 22 Waggons mit Medikamenten und 6 Waggons mit verschiedenen Gütern geliefert worden.³

Die neutralen Delegierten, die die Liebesgaben verteilten, arbeiteten vor allem mit den Ärzten und Vertrauensmännern unter den Gefangenen zusammen.⁴

Im Zusammenhang mit der Liebesgabenverteilung wird häufig behauptet, daß die Reichsdeutschen mehr und bessere Waren erhalten hätten als die Soldaten der Donaumonarchie.⁵ So findet sich in den Unterlagen des Kriegsministeriums Wien folgender Brief von Sandor Haiba in Spasskoe an seine Eltern in Farad: „Wenn Ihr in den Zeitungen lest, wie viele Liebesgaben und Geld wir Kriegsgefangenen durch das Rote Kreuz u.s.w. bekommen, lasst Euch nicht täuschen. Bemerkenswerte Unterstützung erhalten nur die Deutschen. Wir Ungarn und Oesterreicher haben bisher im ganzen R. 1.85, die Deutschen aber R. 9.85 pro Mann bekommen.“⁶

Es wurden auch große Büchersendungen abgeschickt.⁷

Die Zusammensetzung der Liebesgaben richtete sich nach den Bedürfnissen vor Ort.

An der Murmanbahn war der Mangel an frischem Gemüse besonders groß.¹ In der Regel wurden als Liebesgaben aber Kleidungsstücke verschickt. Ferner erreichten,

¹ Siehe ГАТО, ф. 3, оп. 74, д. 944, л. 35.

² Brändström, S. 76/7, siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 63/190, Bürgermeisteramt Freihöls, am 26. Feber [=Februar] an das hohe k.u.k. Reichs-Kriegs-Ministerium in Wien, Gegenstand: *Elend eines Kriegsgefangenen in Rußland*.

³ Siehe „Le bureau de renseignements pour les prisonniers de guerre à Vienne, pendant l'année 1916“ in *Bulletin International* April 1917, S. 191-196, S. 195/6.

⁴ Siehe Brändström, S. 79.

⁵ Siehe beispielsweise Meier, S. 45.

⁶ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-524, *Beschwerdeliste der Kgf. in Russland – Übermittlung an die amerikanische Botschaft in Petrograd*, S. 24; siehe auch Rachamimov, S. 353.

⁷ Siehe *Bücher für unsere Kriegsgefangenen in den feindlichen Staaten. Darstellung der Tätigkeit der Abteilung H der Auskunftstelle für Kriegsgefangene des Gemeinsamen Zentralnachweisebüros, Wien, IV. Karlsplatz 13, Februar 1917*, S. 13-8.

wenn auch nur in kleinen Mengen, medizinische Ausrüstungen² und die wichtigsten Medikamente die Lager.³

Über die Verteilung der Liebesgaben durch Liebesgabenausschüsse sowie die Anklage des späteren Internationalisten Ney gegen diese Ausschüsse wurde bereits berichtet,⁴ ebenso über den Vorfall in Omsk, als österreichisch-ungarische Offiziere auf Kosten der Mannschaften Liebesgaben beanspruchten.⁵

Die Instruktionen des Schwedischen Roten Kreuzes sahen hingegen eine bevorzugte kostenlose Verteilung an die Mannschaften vor: „Erst dann, wenn die Verteilung der Liebesgaben an die Mannschaften des Lagers und nach Möglichkeit an die in der Umgebung des Lagers beschäftigten Kriegsgefangenen erfolgt ist, können von den Liebesgaben an die Offiziere des Lagers welche zu nachfolgenden Preisen abgegeben werden: Schuhe 12 R., Mütze 3 R., Handtuch 1 R., Sweater 23 R. ...“⁶

Der Historiker Alon Rachamimov untersuchte eine Sammlung von Briefen Gefangener, die vom österreichisch-ungarischen Gemeinsamen Zentralnachweisebüro zwischen dem Dezember 1916 und dem November 1917 angelegt wurde, um Äußerungen über die Kriegsgefangenenfürsorge zu erheben. Demnach stieg die Unzufriedenheit der Gefangenen mit den Hilfeleistungen. Äußerten sich im April 1917 von 141 Briefen 45 positiv, 53 neutral und nur 43 negativ über die Kriegsgefangenenfürsorge, so gab es im September 1917 unter 97 Briefen 7 positive, 49 neutrale und 41 negative Äußerungen.⁷

Rachamimov gliedert die Beschwerdebriefe in vier Gruppen:

1. Briefe, die die Habsburgermonarchie oder das Rote Kreuz beschuldigten, gewisse militärische Ränge oder soziale Schichten zu benachteiligen.⁸
2. Briefe, die sich über nationale Diskriminierung beklagten.
3. Briefe, die dem Heimatstaat vorwarfen, die Kriegsgefangenen zu vergessen. Diese Kritik betonte zumeist, daß die Lage der Gefangenen viel besser sein könnte, hätte sich Österreich-Ungarn um seine internierten Soldaten mehr gekümmert. Der Offi-

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-244, Gemeinsames Zentralnachweisebüro, Auskunftstelle für Kriegsgefangene, Abteilung „F“, an das k.u.k. Kriegsministerium Abt. 10/Kgf., Wien, den 2. Juli 1917, *Verteilung von Liebesgaben des Prof. Stan. Trzeciak*, S. 3.

² Siehe Karl Bauer, „Seuchen und Seuchenbekämpfung in Sibirien“ in Breitner, *Ärzte*, S. 456-60, S. 460

³ Siehe Rudolf Demel, „Die moralischen Pflichten des Arztes in der Kriegsgefangenschaft“ in Breitner, *Ärzte*, S. 391-403, S. 394.

⁴ Siehe S. 219-222.

⁵ Siehe S. 221.

⁶ BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Sammlung Deutsche Kriegsgefangene in Sibirien, Schriftwechsel in deutscher Sprache 1915-1921, Instruktion des Vertreters des Schwedischen Roten Kreuzes in Irkutsk, Artrand, vom 16. (3.) 10. 1917.

⁷ Siehe Rachamimov, S. 350, Tabelle 1.

⁸ Siehe Rachamimov, S. 350.

zier Viktor Furlan schrieb am 24. 7. 1917 aus Dubovka (Gouvernement Saratov): „Würde unser löbliches Rotes Kreuz das Elend der Mannschaft wahrnehmen und sehen, wie täglich einer oder mehrere wie rotzige Hunde krepieren und in welchem Zustande sich die Söhne des österr. Vaterlandes befinden, vielleicht würde doch einmal eine Hilfe kommen.“¹

4. Briefe, die Unzulänglichkeiten in der Organisation des Kriegsgefangenenwesens und insbesondere bei Fürsorgeaktionen des Roten Kreuzes aufzuzeigen versuchten und dabei auf „...‘Mißwirtschaft und Schlamperei‘...“ verwiesen.²

Er führt weiter aus, daß sich die Unregelmäßigkeiten bei der Liebesgabenverteilung zu ernstzunehmenden Mißständen entwickelten: In Omsk wurden Anfang 1917 Kleidung und Vorräte im Wert von 42 000 Rubeln gestohlen, in Tula hatte man Schuhe, die der Mannschaft kostenlos zur Verfügung gestellt werden sollten, für 30 Rubel pro Paar verkauft. Wiederholt hätten Gefangene ihren Angehörigen empfohlen, dem Roten Kreuz keine Spende zukommen zu lassen.³

Häufig wird erwähnt, daß die Gefangenen die erhaltenen Kleidungsstücke verkauften, um sich Geld zum Essen und zum Rauchen zu verschaffen.⁴

8.12 Hilfe durch den YMCA

Der amerikanische Christliche Verein Junger Männer (=CVJM, englisch YMCA) engagierte sich stark in der Hilfsarbeit, allerdings nur bis zum Kriegseintritt der USA.⁵ Er mußte sich aus der Kriegsgefangenenarbeit zurückziehen, weil die deutsche Regierung darauf bestand.⁶

¹ Kriegsarchiv Wien/AOK (1917)/GZNB/Karton 3 754/Akt 4 843/Brief 33, zitiert in Rachamimov, S. 351.

² Rachamimov, S. 351.

³ Siehe Rachamimov, S. 354.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht, S. 7; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-166, „... teilweise bereits veralteter Bericht über das Lager Beresowka ...“ von Berlin, Kriegsministerium, Kriegsgefangenschutz, Berlin, am 12. 4. 1917 an das k.u.k. Kriegsministerium Abt. 10, Kgf. gesandt, S. 16.

⁵ Siehe William Howard Taft; Frederick Harris; Frederick Houston Kent; William J. Newlin (Hg.), *Service with Fighting Men. An Account of the Work of the American Young Men's Christians Associations in the World War*, Bd. 1, New York 1922, S. 75.

⁶ Siehe *Service*, Bd. 1, S. 419.

Allgemein sah der YMCA seine Aufgabe in der geistigen, moralischen und kulturellen Versorgung der Soldaten.¹

Laut der schwedischen Rotkreuzschwester Brändström gelang es dem YMCA im Frühjahr 1915 von den Militärbehörden die Erlaubnis zu erwirken, Delegierte in verschiedene Gefangenenlager in Rußland und Sibirien entsenden zu dürfen. Die Ausgaben deckte der YMCA fast ausschließlich aus eigenen Mitteln.

Die Vertreter des YMCA richteten Baracken als Kirchen und Schulen ein und verteilten eine große Anzahl Musikinstrumente, Sportartikel und Werkzeuge. Sie gründeten Küchen mit besonderer Kost für Rekonvaleszenten, ebenso übermittelten sie den Gefangenen Korrespondenz und Geld aus der Heimat.²

Die YMCA-Vertreter verfaßten Berichte über die Zustände in den Lagern, die auch in die Länder der Mittelmächte zu den zuständigen Stellen gelangten.³

So gab Hugh A. Moran, Sekretär des Christlichen Vereins Junger Männer für Kriegsgefangenenhilfe in Transbaikalien, für den Monat April russischen Stils einen Bericht.

Er führt darin aus, im Lager Pesčanka I die Kirchenbaracke ausgebaut zu haben. Es wurden Trennwände eingefügt, die sechs Schulzimmer abteilten.⁴ Auch in Pesčanka II organisierte er eine Schule, darüberhinaus lieferte er einen Fußball. Ein Tennisplatz und ein Fußballplatz würden eben eingerichtet.⁵ In Berezovka machten Weißwäscherei, Zimmermanns- und Gartenarbeit Fortschritte. Er förderte das religiöse Leben in dem Lager: „Ich konnte einige Hundert Testamente [...] verteilen.“⁶

Ein Bericht aus Daurija meldet: „The Natchalnik of the Garrison and the Commandant are ready to help in all ways and to give rooms in one of the large barracks. An organization has already been started with school books, note books, german new testaments and a few things for sport. The men have a large amount of freedom and are happy and contented. Work among them will be easy but with the officers will be much limited.“⁷

¹ Siehe *Service*, Bd. 1, S. 179.

² Siehe Brändström, S. 87.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-252, *Bericht Dr. Siler's über einige Kriegsgefangenenlager in Sibirien*; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-432, *Report von Herrn Hugh. A. Moran, Sekretär des Christlichen Vereins Junger Männer für Kriegsgefangenenhilfe in Zabaikal für den Monat April (Russischen Kalenders)*, auf der Reise zwischen Tschita und Irkutsk, 8. 5. 1916.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-432, S. 1.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-432, S. 2.

⁶ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-432, S. 3.

⁷ BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Sammlung Deutsche Kriegsgefangene in Sibirien, Schriftwechsel in deutscher Sprache 1915-1921, Čita,

Die Tomsker Offiziere sahen ihre Beschwerden von dem Vertreter des YMCA nicht ernstgenommen: „Daß unsere Öffentlichkeit in Österreich-Ungarn mit Absicht falsch berichtet ist, zeigt der Fall Mister Harte: Mister Harte, Mitglied des ‚Christlichen Jünglingsvereines in Amerika‘ besuchte im Juni 1915 die Kriegsgefangenen in der ‚Neuen Kaserne‘ in Tomsk. Er hörte dort derart viel über die ehrlose und gemeine Behandlung der Offiziere und Mannschaft, daß er ein ganzes Buch vollschrieb. In Österreich (Kriegsministerium) erzählte er dann, daß es den Gefangenen in Tomsk ausgezeichnet gehe u. sie an nichts Not leiden.“¹

Der YMCA arbeitete offenbar eng mit der Tientsiner Hilfsaktion der Freifrau von Hanneken zusammen, die im nächsten Abschnitt thematisiert wird. Die Vertreter des YMCA verteilten das in Ostasien gesammelte Geld und die Liebesgaben.²

Laut dem Offizier Kowalewski richtete der YMCA in den Lagern eigene Küchen ein „... mit einer kräftigen Ernährung für alle intelligenten Kriegsgefangenen, Rekonvaleszenten und das sogenannte ‚minderkräftige Kommando‘ ...“³

Außer der sanitären Abteilung unterhielt der YMCA in jedem Lager eine kulturwissenschaftliche Abteilung, die Klubs für Soldaten organisierte. Dazu gehörte eine Schule, die an Sonntagen als Kapelle diente. Im Klub befand sich die Bibliothek und das Lesezimmer.

Zudem wurden Werkstätten für leichte Arbeit wie Buchbinderei und Tischlerei errichtet. In jedem Lager gab es Musikorchester. „Die Instrumente wurden von den Repräsentanten der christlichen amerikanischen Jugend beigestellt.“⁴

Der Mannschaftsangehörige Meier schreibt 1917 über Omsk: „Die einzige Zerstreuung im Lager war die amerikanische Baracke (Ymca); da gab es allerhand Abwechslung, wie Musikkurse, Bibliothek und Theater.“⁵

8.13 Die Tientsiner Hilfsaktion

den 14. 1. 1916, Report von R. S. Haggard, Sekretär der Kriegsgefangenenhilfe des YMCA an das Russische Komité des YMCA, Petrograd.

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-701, *Unsere Behandlung in der neuen Kaserne in Tomsk*, Pestschanka, den 22. Dezember 1915, 80 Herren, gez. Hauptmann Kesselsky, übergeben an Gräfin Revertera. Nachtrag Pestschanka, den 27. 1. 1916, gez. Kesselsky, [Bl. 29].

² Siehe Kowalewski, S. 274.

³ Kowalewski, S. 275.

⁴ Kowalewski, S. 275.

⁵ Meier, S. 72.

Diese Hilfsaktion war so eng mit dem Namen der Freifrau von Hanneken verknüpft, daß sie auch Hilfsaktion von Hanneken genannt wurde. Der offizielle Titel des Unternehmens lautete: „Hilfsaktion für deutsche und österreichisch-ungarische Gefangene in Sibirien.“

Die Hilfsaktion wurde im Herbst 1914 gegründet. Frau von Hanneken kam zuerst mit einigen wenigen Kriegsgefangenen in Verbindung, denen sie Geld und Pakete schickte. Die Nachricht verbreitete sich rasch und Bitten um Hilfe strömten zu Tausenden herein. Die Hilfsaktion versuchte, den Bedürfnissen gerecht zu werden und setzte sich deshalb vor allem mit den Ärzten und den Vertrauensmännern der Gefangenen in Verbindung. Deutsche in China, Japan, der Südsee und vor allem in Amerika unterstützten die Hilfsaktion mit großen Beträgen. Im Frühjahr 1915 wurde die Arbeit in Deutschland bekannt und die heimische Regierung wie auch Privatpersonen überwiesen große Summen nach Tientsin.

Von diesem Geld wurden Kleidung, Bücher, Arzneien und Lebensmittel gekauft. Der größte Teil der Gelder ging regelmäßig in bar an die gefangenen Ärzte und Vertrauensleute in den verschiedenen Lagern in ganz Sibirien, wo sie in der Hauptsache zur Kostaufbesserung der Kranken verwendet wurden.

Bereits im Dezember 1914 entsandte die Hilfsaktion drei Amerikaner, welche die Lage der Gefangenen untersuchen und mitgegebene Gelder verteilen sollten. Im Januar 1915 erhielten die Amerikaner die offizielle Vollmacht des Amerikanischen Roten Kreuzes unter den Kriegsgefangenen zu arbeiten. Im Februar 1917 ging ihre Aufgabe an den schwedischen Rotkreuzdelegierten in Chabarovsk über.¹

Die Hilfsaktion übermittelte Geldsendungen und ließ auch einzelnen Kriegsgefangenen auf ihr Ansuchen Beträge.²

Der Soldat Brodde berichtet über Nikol'sk-Ussurijsk: „Vor allem lernte ich sehr bald nach meiner Ankunft den Namen der Freifrau von Hanneken, der Leiterin der deutsch-österreichischen Hilfsaktion in Tientsin kennen, die unermüdlich für die Besserung unserer Lage tätig war.

Sie hatte u.a. auch eine Bücherei im Lager eingerichtet, ein Hilfswerk, nachdem [sic!] sogleich viele Hände griffen und das den Geist manch eines Verkümmerten stärkte und aufrichtete.“³

¹ Siehe Brändström, S. 88/9.

² Siehe *Leitfaden*, S. 63.

³ Brodde, S. 55.

Aus dem gleichen Ort wurde nach Wien gemeldet.: „Mangel an dringenden Medikamenten. Die man besitzt, stammen aus China—Hilfsaktion, wie alle Wohlfahrt, die im Lager besteht.“¹

An anderer Stelle steht weiter: „Hilfsaktion Tientsin: Juni 1915. Verabfolgen von Butter, Speck, Milch, Bier an Bedürftige. Stetiger Zufluss an Geld und Liebesgaben. [...] Die Verhältnisse haben sich wesentlich gebessert, nach 19 Monaten besteht doch eine Ordnung, doch ist diese ohne die Unterstützung einer Hilfsaktion kaum aufrechtzuerhalten.“²

Mit der Zeit nahm die Hilfsaktion zu 109 Lagern Kontakt auf.³

Nach Chinas Kriegserklärung an Deutschland und Österreich-Ungarn im August 1917 sah sich die Hilfsaktion immer größeren Hindernissen gegenüber. Im Mai 1918 mußte sie ihre Tätigkeit einstellen.⁴

8.14 Hilfe von Deutschrussen

Über die Arbeit der in Moskau wohnhaften Deutschen für die durchkommenden und verwundeten Kriegsgefangenen gibt Helene Hoerschelmann in ihrem Buch *Vier Jahre in russischen Ketten* Auskunft. Ein zufälliges Zusammentreffen mit einer Gruppe Gefangener ließ in ihr den Wunsch reifen, den Kriegsgefangenen zu helfen.⁵ Es gelang ihr nach langen Irrwegen einen Erlaubnisschein zur Verteilung von Lebensmitteln, Kleidung, Wäsche und anderem an die Kriegsgefangenen zu bekommen.⁶

Die Versorgung der 60-80 000 Kriegsgefangenen in Moskau machte eine größere Organisation erforderlich. Die Nachricht, daß Hoerschelmann den Eintrittsschein bekommen hatte, verbreitete sich wie ein Lauffeuer in den deutschsprachigen Kreisen Livlands.

„Innerhalb weniger Wochen waren meine Schwester und ich bereits derart von Ballen, Packen, Kisten und Geldsendungen überschüttet worden, daß ein eigenes kleines Zeughaus eingerichtet werden mußte ...“⁷

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-178, *Kurzer Bericht über die sanitären Verhältnisse im I. Kriegsgefangenenlager in Nikolsk-Ussurisky in der Zeit von November 1914 bis März 1916*, übergeben an Dr. Halström, S. 2.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-178, S. 3.

³ Siehe Elsa von Hanneken in Breitner, *Ärzte*, S. 494-6, S. 495.

⁴ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 49.

⁵ Siehe Hoerschelmann, S. 9.

⁶ Siehe Hoerschelmann, S. 13/4.

⁷ Hoerschelmann, S. 15.

Der Anstoß zu der Hilfstätigkeit ging von russischer Seite aus, von dem Chef der militärischen Medizinalbehörde. Er fragte den Schwager Hoerschelmans, Richard Walter, Oberpastor der evangelischen Hauptkirche in Moskau, ob er nicht mit Wäsche und warmen Kleidungsstücken aushelfen könne, sonst müßten die Kriegsgefangenen, da die Regierung nichts für sie verabfolgt hätte, unbekleidet auf die Straße geschickt werden.

„Bald klingelte ein Spital nach dem andern bei meinem Schwager an, alles bat und flehte um Wäsche und Kleidung, später, als die Not, mit ihr Feindschaft und Grausamkeit, größer wurden, noch um ganz andere Dinge ... [Punkte im Text].“¹

Die Deutschbalten schickten ihren „... letzten Groschen, ihre letzten Anzüge und Wäsche nach Moskau 'für die gefangenen deutschen Brüder'.“²

Hoerschelmann unterschied zwischen „...Slawenbündel...“³ und solchen für Deutsche.

„Jedes Bündel enthielt in der Regel ein wollenes und ein leinenes Hemd, ein paar Unterhosen, zwei Paar wollene Socken, ein Paar Oberhosen, ein Paar Stiefel, eine warme gestrickte Jacke, womöglich irgendeinen warmen Mantel, Schneehaube, Schal und Handschuhe. Dazu hatten wir in einem Extrasack Kleingeld für Auserwählte, denn damit mußten wir natürlich sehr sparsam sein.“⁴

Bei der Verteilung blieben bestimmte Sachen den Deutschen vorbehalten.⁵

Neben ‚Slawenbündeln‘ gab es auch gesonderte Offizierspakete.⁶ Für die Offiziere besorgte Hoerschelmann auch Gegenstände des täglichen Gebrauches wie Zahnbürsten, Nagelscheren, Schreibmaterial oder Rasierapparate.⁷

Sie nahm mit „... das große Geld für die Offiziere, das Geld zum Wechseln und kleine Münze für die Mannschaften ...“⁸ und übermittelte heimlich Briefe in die Heimat.⁹

Die Mannschaften bekamen bei ihren Besuchen eine Semmel, drei Stück Zucker, 20 Zigaretten und, wo sie es ungesehen tun konnte, etwas Geld.¹⁰

Im März 1915 wurde Hoerschelmann der Erlaubnisschein entzogen, der Zutritt zu den Spitälern wurde ihr auf Befehl des Stabes verboten.¹¹ Sie kam schließlich ins Gefängnis,

¹ Hoerschelmann, S. 15.

² Hoerschelmann, S. 17.

³ Hoerschelmann, S. 25.

⁴ Hoerschelmann, S. 25.

⁵ Siehe Hoerschelmann, S. 27.

⁶ Siehe Hoerschelmann, S. 35.

⁷ Siehe Hoerschelmann, S. 36.

⁸ Hoerschelmann, S. 37.

⁹ Siehe Hoerschelmann, S. 37/8.

¹⁰ Siehe Hoerschelmann, S. 38.

¹¹ Siehe Hoerschelmann, S. 51.

wurde aber wieder entlassen.¹ Im Winter 1915/6 arbeitete sie weiter für die Kriegsgefangenen, wieder mit baltischem Geld.²

Es kam zur Gerichtsverhandlung gegen sie und das Ehepaar Walter wegen „...‘Gründung eines geheimen verbrecherischen rußlandfeindlichen Komitees zunutzen der Kriegsgefangenen‘...“³

Hoerschelmann wurde zu einem halben Jahr Gefängnishaft verurteilt.⁴ Nach der Februarrevolution wurde sie amnestiert.⁵

In einigen Fällen half sie auch bei der Flucht von Gefangenen.⁶

Der Pfarrer und Offizier Juhl berichtet, wie, als er in Moskau im Lazarett lag, eine deutsche Dame die Wache „...‘angerubelt‘...“, also geschmiert, und ihnen, den Verwundeten, Leibwäsche gebracht habe.⁷

Die Frauen der deutschen Kolonie wurden bald nicht mehr in Ugrešskaja zugelassen. Sie händigten ihre Liebesgaben, warme Sachen, der Frau des russischen Kommandanten aus, die sie dann verteilte.⁸

8.15 Nationale Hilfsvereine

Wie bereits an verschiedenen Stellen geschildert, kam eine Reihe von Mißständen nur durch die Tätigkeit der Delegierten des Polnischen Hilfsvereins für Kriegsoffer, Abteilung für Kriegs- und Zivilgefangene, ans Licht.

Dieser Hilfsverein verteilte auch warme Kleidung und Stiefel an die Gefangenen⁹ und unterbreitete Vorschläge für die Verbesserung ihrer Lage.¹⁰

Bei dem Polnischen Hilfsverein trafen Klagen und Beschwerden von Kriegsgefangenen ein. Wegen der Masse der Klagen von der Murmanbahn wurde ein Delegierter dorthin entsandt, der dann von den schlechten Verhältnissen an diesem Ort berichtete.¹

¹ Siehe Hoerschelmann, S. 70.

² Siehe Hoerschelmann, S. 71.

³ Hoerschelmann, S. 78.

⁴ Siehe Hoerschelmann, S. 81.

⁵ Siehe Hoerschelmann, S. 82.

⁶ Siehe Hoerschelmann, S. 84.

⁷ Juhl, *Was Frauen vermochten*, S. 15.

⁸ Siehe Meier-Gräfe, *Tschechnik*, S. 108.

⁹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-385, *Bericht über die Verhältnisse im Kgf.-Lager Tozk*, [S. 2].

¹⁰ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-385, [S. 9].

Polnische Delegierte besichtigten auch die Iževskij-Wälder im Norden des Gouvernements Vjatka, wo ebenfalls sehr schlechte Zustände herrschten.²

Die Berichte der Polen wurden den Regierungen der Mittelmächte bekannt, die dann durch Vermittlung der Schutzmächte protestierten und Repressalien androhten.

Insgesamt betrachtet, preisen die Kriegsgefangenen die Leistungen des Roten Kreuzes um die Besserung ihrer Lage. Dabei werden vor allem die Schwesternbesuche und die Liebesgabensendungen aus der Heimat und Tientsin hervorgehoben. Allerdings gibt es auch kritische Stimmen, so neben Ney den Bericht Meiers, der schildert, wie eine besuchende ungarische Gräfin von den empörten Kriegsgefangenen beinahe verprügelt worden wäre. Die Tätigkeit der Dänen wird wiederholt kritisiert. Aufschlußreich ist auch die Untersuchung Rachamimovs, der aufzeigt, wie in der Post der Kriegsgefangenen die Unzufriedenheit mit der Hilfstätigkeit aus der Heimat beständig anwuchs. Diese Ergebnisse widersprechen den Angaben der Erlebnisberichte von dem Umfang der Hilfe und der Dankbarkeit der Gefangenen. Vom Russischen Roten Kreuz wird kaum etwas erwähnt in den Erlebnisberichten. Vor den Inspektionen durch russische Vorgesetzte seien die Unterbringungsstätten der Gefangenen zu Potemkinschen Dörfern verwandelt worden, so daß sie von dieser Seite keine Erleichterung erfuhren.

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KgA., 10 7/7-776, *Behandlung der Kgf. an der Murmanbahn; Aussage des Olt. Zulawski.*

² Siehe Kowalewski, S. 239/40.

II. Die Situation der Kriegsgefangenen unter den Bolschewiki

9.0 Überblick über die allgemeine politische Entwicklung

Am 7. und 8. November neuen Stils, am 25. und 26. Oktober alter Zeitrechnung, ergriffen die Bolschewiki in Petrograd die Macht. Die Provisorische Regierung führte nur mehr eine Scheinexistenz, faktisch war sie bereits entmachtet.¹

Es begann nun der ‚Triumphale Marsch der Sowjetmacht‘.²

In Moskau tobten blutige Straßenkämpfe bis sich die Sowjetmacht auch dort konsolidiert hatte. In den großen Städten Zentral- und Nordwestrußlands übernahmen die lokalen Sowjets innerhalb weniger Wochen die Kontrolle. In keiner Stadt kam es zu schweren Kämpfen.³

In Sibirien setzte sich die Sowjetmacht nach und nach durch: In Krasnojarsk schon am 11. 11. (29. 10.), in Wladiwostok am 1. 12. (18. 11.), in Irkutsk am 2. 12. (19. 11.), in Tomsk am 19. (6.) 12., in Chabarovsk am 25. (12.) 12., in Novo-Nikolaevsk am 26. (13.) 12. 1917 und in Čita erst am 16. (3.) 2. 1918.⁴

Parallel dazu dehnte sich die Herrschaft der Sowjets auch nach Mittelasien aus: Nach Taškent bereits am 13. 11. (31. 10.), nach Samarkand am 10. 12. (27. 11.), nach Skobelev am 20. (7.) 12. 1917 und nach Kokand am 20. (7.) 2. 1918.⁵

Zu Neujahr befand sich ein Großteil des ehemaligen Russischen Reiches unter der Kontrolle der Bolschewiki.⁶

Das erste Dekret der Sowjetmacht am Abend des 8. 11. (26. 10.) war das über den Frieden. Da die Westalliierten an einer allgemeinen Friedenskonferenz kein Interesse zeigten, schlossen die Sowjetvertreter mit den Deutschen einen Waffenstillstand und nahmen Separatfriedensverhandlungen in Brest-Litowsk auf.

Der amerikanische Historiker Mawdsley schildert die Eroberung des Landes durch die Bolschewiki als ‚Eisenbahnkrieg‘: Waggonladungen von Revolutionären reisten von den Industriestädten des Zentrums aus, um die Basen der Opposition an der Peripherie

¹ Siehe Dietrich Geyer, *Die Russische Revolution*, Göttingen 1977, S. 106.

² Siehe Evan Mawdsley, *The Russian Civil War*, Boston; London; Sydney; Wellington 1987, S. 3.

³ Siehe Mawdsley, S. 4.

⁴ Siehe Большая Советская Энциклопедия, второе издание, Bd. 7, Moskau 1951, S. 152.

⁵ Siehe Большая Советская Энциклопедия, второе издание, Bd. 7, Moskau 1951, S. 152.

⁶ Siehe Mawdsley, S. 4/5.

zu zerschlagen. Die bedeutendsten Zentren der Opposition seien die Kosakenheergebiete und die nationalistische Ukraine gewesen.¹

Mitte Februar 1918 war fast das ganze ehemalige Russische Reich unter sowjetischer Kontrolle, die ukrainische Rada, die Don-, Kuban- und Orenburgkosaken waren vertrieben.²

Inzwischen hatte sich im ZK der Bolschewiki in Bezug auf die Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten die Formel „Weder Krieg noch Frieden“ durchgesetzt. Der Krieg sollte ohne formellen Friedensvertrag beendet werden.

Am 18. 2. 1918 nahmen deshalb die Mittelmächte die Feindseligkeiten wieder auf. Sie trafen auf wenig Widerstand. Es kam zu einem raschen Vormarsch der deutschen Truppen. Sie nahmen am 2. 3. Kiew ein. Aufgrund der Bestimmungen des Brester Friedens drang die deutsche Armee in der Ukraine noch 800 km weit vor. „The Eleven Days War and the Ukrainian campaign were demonstrations of Soviet impotence.“³ Lenin setzte durch, daß die harten Friedensbedingungen akzeptiert wurden. Am 3. 3. 1918 wurde der Frieden von Brest-Litowsk unterzeichnet. Rußland gab Polen, Litauen und Westlettland auf, es erklärte sich bereit, mit der Ukraine einen Frieden zu schließen. Rußland verpflichtete sich ferner, seine Armee zu demobilisieren und jegliche Agitation und Propaganda zu unterlassen.⁴

Am 6. 7. 1918 ermordeten zwei linke Sozialrevolutionäre den deutschen Gesandten Graf Mirbach. Linke Sozialrevolutionäre besetzten Regierungsgebäude und nahmen den Leiter der Čeka, Dzeržinskij, gefangen. Die lettischen Schützen retteten schließlich die Sowjetmacht.⁵

Diese verfolgte gegenüber Deutschland eine Beschwichtigungspolitik.⁶

Am 25. 5. 1918 begannen in Westsibirien die Kämpfe zwischen der Tschechoslowakischen Legion und sowjetischen Kräften. Die Tschechoslowakische Legion sollte als Teil des französischen Heeres nach Frankreich transportiert werden, um dort weiter gegen Deutschland zu kämpfen.

¹ Siehe Mawdsley, S. 17.

² Siehe Mawdsley, S. 29.

³ Mawdsley, S. 36.

⁴ Siehe Mawdsley, S. 33.

⁵ Siehe Mawdsley, S. 40/1.

⁶ Siehe Mawdsley, S. 42.

Am 14. 5. kam es zu einem Zwischenfall in Čeljabinsk, als ein Kriegsgefangener aus einem abfahrenden Zug ein Stück Eisen hinausschleuderte und damit einen Legionär verwundete.

Die Legionäre fühlten sich angegriffen, brachten den Zug zum Stehen und erschlugen den Gefangenen. Der Čeljabinsker Ortssowjet ließ am 17. 5. zehn beteiligte Legionäre verhaften. Als Antwort besetzten Legionäre innerhalb einer halben Stunde die ganze Stadt und befreiten die Gefangenen.¹

Am 21. 5. wurde die Legion aufgefordert, entsprechend einer früheren Vereinbarung die Waffen auszuliefern,² was ein in Čeljabinsk tagender Militärkongreß der Legion jedoch ablehnte. Daraufhin erließ Trotzki am 25. 5. ein Zirkulartelegramm, nach dem alle Sowjets an den Eisenbahnstrecken verpflichtet wurden, die Tschechoslowaken zu entwaffnen. Jeder Tschechoslowake, der mit der Waffe an der Eisenbahnlinie angetroffen wurde, sollte auf der Stelle erschossen werden.³

Am 25. 5. wurde in Marjanovka bei Omsk der erste Versuch gemacht, einen tschechoslowakischen Armeetransport zu entwaffnen.⁴ Der Vorfall in Marjanovka war das Zeichen zum Beginn des Aufstandes der Tschechoslowakischen Legion im Mai 1918.⁵ Noch am 25. 5. besetzten Legionäre Marjanovka. Am 26. 5. wurde Novo-Nikolaevsk von der Westgruppe der Legionäre eingenommen und dort den Weißgardisten die Übernahme und Organisation der Verwaltung ermöglicht.

Am 28. 5. geriet Nižneudinsk in die Gewalt der Legion, in der Nacht zum 29. Kansk. Am 31. 5. fielen Tajga, Anšersk, Sudžensk, am 4. 6. Tomsk. Die Mittelgruppe besetzte am 27. 5. endgültig Čeljabinsk, am 31. Petropavlovsk, am 2. 6. Kurgan und am 7. 6. Omsk. Anfang Juni folgten im Mittelabschnitt auf die Überrumpelungserfolge schwere Kämpfe mit wechselndem Glück. Am 18. 6. fiel Troick nach einer langen und verlustreichen Schlacht.⁶

Am 26. 6. wurde schließlich Zlatoust erobert. Die Verbindung mit der Westgruppe der Legion konnte erst am 6. 7. über die Bergwerksstädte Berdjansk und Kusinsk östlich von Ufa hergestellt werden.

¹ Siehe Thunig-Nittner, S. 51.

² Siehe Thunig-Nittner, S. 55.

³ Siehe Bradley, S. 86; Thunig-Nittner, S. 56.

⁴ Siehe Thunig-Nittner, S. 57.

⁵ Siehe Thunig-Nittner, S. 58.

⁶ Siehe Thunig-Nittner, S. 60.

Die westlichste Gruppe nahm am 28. 5. Penza, am 29. 5. Syzran¹ und am 30. 5. die große Wolgabücke bei Batraki. Am 8. 6. zog sie in Samara ein.¹

Die Tschechoslowaken marschierten weiter voran, am 4. 7. wurden Orenburg und Ufa eingenommen.²

Anfang Juli erklärten die Tschechoslowaken, in Rußland bleiben zu wollen mit dem Ziel der Etablierung einer antideutschen Front in Rußland, gemeinsam mit dem ganzen russischen Volk und den Alliierten.³ Am 7. 8. 1918 eroberten sie Kazan⁴, wo sich der Goldschatz der russischen Staatsbank befand.

Unterdessen organisierten die Bolschewiki eine schlagkräftige Armee und zogen dazu im großen Umfang Offiziere aus der Zarenzeit heran. Im Juli 1918 wurde eine zwangsweise Mobilisierung von Offizieren durchgeführt.⁴ Ende 1918 umfaßte die Rote Armee 700 000 Mann.⁵

Eine andere antibolschewistische Kraft außer den Tschechoslowaken waren die Kosaken.

Von Mai bis Anfang August 1918 bemächtigten sie sich der Donregion.⁶

Als die Kosaken des Ataman Dutov Orenburg, über das die einzige Bahnlinie führte, eroberten, wurde Turkestan, wo sich Mitte 1918 noch rund 30 000 Kriegsgefangene befanden, von Sowjetrußland abgeschnitten.⁷

In Sibirien durchbrach Ende August 1918 der tschechoslowakische Oberst Gayda die letzte rote Front in Transbaikalien und öffnete so die Eisenbahn von der Wolga bis zum Pazifik.⁸

Am 23. 6. wurde in Omsk eine provisorische sibirische Regierung gegründet. Ende September 1918 wurde eine Körperschaft gebildet, welche die allgemeine Autorität beanspruchte, die Provisorische Allrussische Regierung unter General Boldynev. An der Spitze der Provisorischen Allrussischen Regierung stand ein fünfköpfiges Direktorium.⁹ Die Provisorische Allrussische Regierung wurde in der Nacht des 17. 11. 1918 gestürzt.¹⁰

¹ Siehe Thunig-Nittner, S. 61.

² Siehe Thunig-Nittner, S. 62.

³ Siehe Mawdsley, S. 49.

⁴ Siehe Mawdsley, S. 61/2.

⁵ Siehe Mawdsley, S. 63.

⁶ Siehe Mawdsley, S. 86/7.

⁷ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 180.

⁸ Siehe Mawdsley, S. 100.

⁹ Siehe Mawdsley, S. 105/6.

¹⁰ Siehe Mawdsley, S. 108.

Am 18. 11. wurde Admiral Kolčak zum ‚Obersten Führer‘ (‚Verchovnyj Pravitel‘) durch den Ministerrat der Allrussischen Regierung gewählt.¹

Innerhalb von zwei Monaten etablierte General Denikin eine ähnliche Einheit des Kommandos über die Kosaken im Südwesten.²

Nach der deutschen Niederlage im Westen zogen sich die deutschen Truppen aus den von ihnen besetzten russischen Gebieten zurück. Am 13. 11. 1918 annullierten das Gesamtrussische Zentralexekutivkomitee der Sowjets und der Rat der Volkskommissare der RSFSR den Vertrag von Brest-Litowsk.³

Die weiteren Wechselfälle des Russischen Bürgerkriegs werden hier ausgeklammert, weil dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

¹ Siehe Richard Pipes, *Russia under the Bolshevik Regime 1919-1924*, London 1994, S. 41.

² Siehe Mawdsley, S. 111.

³ Zitiert in *Lager, Front oder Heimat*, S. 177/8, siehe Anhang 21.

10.0 Die Gefangenen unter den Bolschewiki bis zum November 1918

10.1 Unmittelbare Auswirkungen der Oktoberrevolution

Wie dargestellt, spitzte sich die Lage der Kriegsgefangenen in der letzten Periode der Provisorischen Regierung zu.

Auf die Nachricht von der Oktoberrevolution reagierten sie ähnlich wie auf die Februarrevolution: Es keimten Heimkehrhoffnungen.¹

Der Soldat Gisinger schreibt über Nikol'sk-Ussurijsk: „Unser Lager gleicht einem böseartig durchstöberten Ameisenhaufen. Alles ist auf den Beinen von morgens bis nachts. Ein Vorkommnis von draußen peitscht das andere.“²

Besondere Auswirkungen hatte der Abschluß des Waffenstillstands auf die Psyche der Gefangenen.³

Der Kadett Daniel Augusztin spricht von einer „... Gleichgültigkeit ...“ des Wachpersonals.⁴ Insgesamt kann man sagen, daß die Kriegsgefangenen nach der Oktoberrevolution sehr unterschiedliche Erfahrungen machten.

Ein Teil wurde gänzlich freigelassen.⁵ Der Mannschaftsangehörige Köstenberger notiert über Taškent: „Das Jahr 1918 brachte uns Kriegsgefangenen insofern die ersehnte Freiheit, als die Lager aufgelöst wurden und jeder in seinem Privatberufe gewissermaßen frei und ungebunden in den Städten arbeiten konnte. Dies bedeutete für uns, die wir doch seit fast drei Jahren von der Außenwelt gänzlich abgeschlossen waren, eine ganz bedeutende Erleichterung.“⁶

Der ehemalige Gefangene Johann Pilz berichtet von einem Effekt dieser Freiheit: „Eine weitere angenehme Folge dieser unerwarteten Freiheit-Gleichheit war, daß wir uns von nun an selbst zu verköstigen hatten.“⁷

Über die gleiche Angelegenheit schrieb das k.u.k. Kriegsministerium am 7. 8. 1918 an den Reichsratsabgeordneten Albert Sever: „Die Hoffnung, dass die Lage der Kriegsgefangenen in Russland nach dem Sturz des alten Regimes sich verbessern werde, hat sich

¹ Siehe Forell, S. 223; Michel, S. 261/2.

² Gisinger, S. 25.

³ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 26, 295.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, S. 31; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, S. 26, Fähnrich der Reserve Ladislaus Belle; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, S. 6, Oberleutnant der Reserve Peter Walter.

⁵ Siehe Krist, S. 339.

⁶ Rudolf Köstenberger, *Mit der Roten Armee durch Russisch-Zentralasien*, Graz 1925, S. 1.

⁷ Johann Pilz, „Der Gefangenschaft glücklich entronnen“ in *Ausbruch zur Heimat*, S. 40-50, S. 40.

in keiner Weise erfüllt. Die in Aussicht gestellte Gewährung der Freiheit hat nicht nur angesichts der grossen Entfernung der Kriegsgefangenen von der Heimat des praktischen Wertes entbehrt; sie war auch mit dem Aufhören der pflichtmässigen Obsorge von russischer Seite verbunden.“¹

An anderen Orten änderte sich durch die Oktoberrevolution überhaupt nichts.²

Der Soldat Hahn bemerkt über die Auswirkungen in dem Bergwerksort Boroviči:

„Wieder fanden Versammlungen statt und wieder – blieb bei uns alles beim alten.“³

Der spätere Bürgermeister von Westberlin Ernst Reuter schrieb am 19. 11. 1917 aus einem Kohlenbergwerk im Dorf Savinsk im Gouvernement Tula: „Die Zeitereignisse dringen zu uns nur in ganz fernen Wellen und stören unsere gleichmäßige Arbeit nicht.“⁴

Der Offizier Jungbauer erlebte die Oktoberrevolution als eine „... Zeit völliger Rechtlosigkeit ...“, die auch die Kriegsgefangenen zu spüren bekommen hätten.⁵

Folgendes Zitat des amerikanischen Historikers Davis gibt die in der westlichen Literatur gängige Meinung über die Situation der Gefangenen unter den Bolschewiki wieder, die es im weiteren anhand der sonstigen Quellen zu überprüfen gilt. Er schreibt: „Auch die Oktoberrevolution brachte für die Kriegsgefangenen mehr Enttäuschung als Segen. Die Bolschewiki versprachen den Kriegsgefangenen das volle Bürgerrecht im sowjetischen Staat, einschließlich der Bewegungsfreiheit innerhalb Rußlands. Sie stellten aber die Bezahlung der Offiziersgehälter ein, während gleichzeitig die heimkehrenden Soldaten aus der sich auflösenden russischen Armee den Kriegsgefangenen die besten Arbeitsplätze wegnahmen. Tausende arbeitsloser Plenny wanderten von Stadt zu Stadt, darunter viele mit der amtlichen Genehmigung, auf der Straße zu betteln.“¹

Über die unmittelbaren Auswirkungen der Oktoberrevolution auf die Gefangenenbehandlung werden somit sehr unterschiedliche Angaben gemacht. Oftmals änderte sich für die Gefangenen nichts, an anderen Orten vergrößerte sich ihre Freiheit beträchtlich. Ein häufig auftauchendes Motiv ist, daß die Russen die Versorgung der Gefangenen

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-664, RRA. *Albert Sever-Behandlung der Kgf. in Rußland.*

² Siehe Fritz Hutter in Breitner, *Ärzte*, S. 443-452, S. 448.

³ Hahn, S. 71, siehe auch Köstenberger, *Mit der Roten Armee*, S. 33 über Merv.

⁴ Brandt/Löwenthal, S. 84.

⁵ Jungbauer, S. 223.

eingestellt hätten. Diese Behauptung läßt sich jedoch, wie in den folgenden Kapiteln gezeigt wird, nicht aufrechterhalten.

10.2 Die sowjetische Gefangenverwaltung, Zuständigkeiten

Nach der Oktoberrevolution bestanden zunächst die alten Institutionen fort, wenn auch in desolatem Zustand.² Am 10. 8. 1918 gab es in Petrograd, Inženernaja 4, immer noch das Zentrale Auskunftsbüro für Kriegsgefangene.³

Am 7. 11. (25. 10.) 1917 ernannte das Petrograder Revolutionäre Militärkomitee M. A. Faerman zum Kommissar für Kriegsgefangenenfragen und beauftragte ihn, das Zentralkomitee für Kriegsgefangene bei der Russischen Gesellschaft des Roten Kreuzes zu reorganisieren sowie Maßnahmen zur Bildung von Hilfskomitees für Kriegsgefangene bei den Sowjets einzuleiten.

Ende Dezember berief der Rat der Volkskommissare den Abteilungsleiter im Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten A. L. Mencikovskij zum Kommissar für Kriegsgefangenenfragen. Mencikovskij übernahm die Kontrolle über alle Organisationen, die sich bislang mit Kriegsgefangenenangelegenheiten beschäftigt hatten und verpflichtete zugleich alle örtlichen Sowjets zur Einrichtung von Kriegsgefangenenabteilungen.⁴

Ende Januar 1918 wurde bei der Militärabteilung des VCIK⁵ unter Vorsitz von I. I. Uljanov das Gesamtrossische Büro für Gefangene gegründet.⁶ Vor Ort in den Lagern waren, beispielsweise was die Frage der Trennung von Offizieren und Mannschaften anging, die örtlichen Sowjets zuständig.⁷

Das am 11. 2 (29. 1.) 1918 beschlossene Dekret des Rates der Volkskommissare sah die Übergabe aller Organisationen, die sich mit Kriegsgefangenenangelegenheiten beschäftigten, in die Abteilung für die Demobilisierung der Armee vor.⁸

¹ Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 43; siehe auch Davis, *The Life*, S. 181; Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 201.

² Siehe Alexander Mosler, *In den Sturmtagen der russischen Revolution. Meine Befreiung aus russischen Kerkern*, Berlin 1918 (Ullstein-Kriegsbücher 35), S. 158/9.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 560, л. 457.

⁴ Siehe Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 34.

⁵ Allrussisches Zentrales Exekutivkomitee der Sowjets.

⁶ Siehe Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 39.

⁷ Siehe Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 41.

⁸ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 123.

Nach dem Frieden von Brest-Litowsk setzte sich der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten G. V. Čičerin für die Bildung einer neuen zentralen Organisation für Kriegsgefangenenangelegenheiten ein.

Der Rat der Volkskommissare beschloß, eine zentrale Organisation einzurichten und alle anderen bestehenden Institutionen abzuschaffen. Am 27. April 1918 unterschrieb Lenin ein Dekret über die Bildung des ‚Zentralen Kollegiums für Gefangenen- und Flüchtlingsangelegenheiten‘ (Centroplenbež). Leiter des Centroplenbež wurde J. S. Unšlicht.¹

Laut einem Schreiben des Zentralen Kollegiums vom Juni 1918 gab es zunächst eine Abteilung für Kriegsgefangene beim Kommissariat für die Demobilisierung der Armee, die ihren Personalbestand wesentlich aus der vorrevolutionären Abteilung für Evakuierung und für die Leitung der Kriegsgefangenen bei der Hauptverwaltung des Generalstabs rekrutierte. Später wurde die Abteilung dem Wirtschaftsrat übergeben, schließlich bildete sie das Zentrale Kollegium für Kriegsgefangene.²

Nach Gründung dieses Zentralen Kollegiums blieb von den alten Organen der Gefangenenfürsorge lediglich das Moskauer Hilfskomitee für Kriegsgefangene bestehen, da es über weitverzweigte internationale Verbindungen verfügte.³

In dem Befehl Nr. 1 des Zentralen Kollegiums wurde ausgeführt:

Am 27. 4. 1918 gab der Rat der Volkskommissare folgendes Dekret heraus:

1. „Zur Koordinierung, Vereinigung und Leitung der Tätigkeit aller Einrichtungen und Organisationen, die bisher die Angelegenheiten der Kriegs- und Zivilgefangenen, Geiseln und Flüchtlinge verwaltet haben, zur Leitung aller Angelegenheiten, die in Bezug auf Personen der genannten Kategorien im Zusammenhang mit der Beendigung des Kriegs entstehen, wird das Zentrale Kollegium für die Angelegenheiten der Gefangenen und Flüchtlinge gegründet.“⁴
2. Das Zentrale Kollegium handele als eigenständige Behörde beim Kommissariat für Militärangelegenheiten.
3. [...]

¹ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 132/3.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 560, лл. 99, 99об..

³ Siehe Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 83.

⁴ ГАРФ, ф. р-3333, оп. 4, д. 480, л. 35, Übersetzung GW. Original: „Для согласования, объединения и направления деятельности всех учреждений и организации ведавших до настоящего времени делами о военно-пленных, гражданских пленных, заложниках и беженцах, для руководства всеми делами, возникающими в отношении лиц, перечисленных категорий, в связи с окончанием войны учреждается Центральная Коллегия по делам о пленных и беженцах.“

4. Die Beschlüsse des Zentralen Kollegiums seien bindend für alle Behörden der Sowjetrepublik.

Untergebracht war das Zentrale Kollegium in Moskau, in der Bol`šaja Nikitskaja 43.¹

In dem Befehl Nr. 2 des Zentralen Kollegiums wurde die Organisation vor Ort festgelegt. Alle Angelegenheiten für die Leitung der Kriegsgefangenen sollten aus den Händen der früheren Organe in die Obhut von bei den Gebiets-, Gouvernements- und Kreisowjets zu gründenden Kollegien für Gefangene übergeben werden. Die Bildung dieser Kollegien oblag den entsprechenden Sowjets, die die Mitglieder der Kollegien ernannten.

Die örtlichen Kollegien waren ausführende Organe des Zentralen Kollegiums für Gefangene und Flüchtlinge. Was die allgemeine Kontrolle und Aufsicht anbelangt, waren sie den entsprechenden Sowjets untergeordnet. Die örtlichen Kollegien genossen auf ihrem Territorium in Bezug auf andere Behörden die Befugnisse, die für das Zentrale Kollegium in dem Dekret des Rates der Volkskommisssare vom 27. 4. vorgesehen waren.

Bei der Bildung der örtlichen Kollegien sollten die Mitarbeiter der alten mit den Kriegsgefangenen beschäftigten Institutionen herangezogen werden.²

Eine Instruktion zum Befehl über die Bildung örtlicher (Gebiets-, Gouvernements-, und Kreis-) Kollegien für Gefangene und Flüchtlinge wurde verfaßt.

Zu ihrem Aufgabenkreis gehörte in Bezug auf die feindlichen Kriegsgefangenen:

- 1.) Die Verwaltung des Personalbestandes der Gefangenen, ihre Registrierung, Unterbringung und Bewachung, ebenso wie ihre Verlegung von einem Ort zum anderen in den Grenzen des Territoriums des Kollegiums.
- 2.) Versorgung mit Nahrungsmitteln und Kleidung, Gehaltsauszahlung, sanitäre Aufsicht und medizinische Hilfe für die Gefangenen.
- 3.) Bestimmung zur Arbeit und Überwachung der korrekten Bezahlung der Arbeit und verwandte Fragen.
- 4.) [...]
- 5.) Vorbereitung der Gefangenen zur Evakuierung und Überwachung ihrer Entsendung zu den entsprechenden Evakuations- und Austauschpunkten.³

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 4, д. 480, л. 35.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 4, д. 480, л. 41.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, л. 5.

Als dringendste Aufgabe mußten die Kollegien zunächst die genaue Registrierung aller Gefangenen und Flüchtlinge organisieren, die sich in den Grenzen ihres Territoriums befanden sowie das ungeordnete Umherirren der Gefangenen und ihre eigenmächtige Bewegung von einem Ort zum nächsten unterbinden.¹

In dem Befehl Nr. 20 des Zentralen Kollegiums an alle örtlichen Organe, die Gefangene und Flüchtlinge verwalteten, heißt es: Mit dem Ziel der Vermeidung von Mißverständnissen und Verwirrung im allgemeinen Plan der Arbeiten für die Evakuierung von Gefangenen und Flüchtlingen unterstreiche das Zentrale Kollegium für Gefangene und Flüchtlinge, daß alle örtlichen Organe, die Gefangene und Flüchtlinge verwalten würden, sich in ihrer Tätigkeit nur von den Befehlen und Weisungen des Zentralen Kollegiums leiten lassen sollten. Die Weisungen der ausländischen Vertreter und ihrer Kommissionen seien nur als Wünsche zu betrachten, die mit Zustimmung des Zentralen Kollegiums für Gefangene und Flüchtlinge im Rahmen der Möglichkeiten erfüllt würden.²

In dem Befehl Nr. 112 vom 4. 9. 1918 wies das Zentrale Kollegium alle örtlichen Kollegien an, eigene kulturelle Aufklärungsabteilungen zu gründen, die unter den Gefangenen Zeitungen und Broschüren verbreiten, Lesungen organisieren, Meetings und Kurse zu politischen Themen abhalten und Bibliotheken einrichten sollten.³

Für Turkestan läßt sich die Existenz solcher Kollegien für Gefangene und Flüchtlinge nicht nachweisen. Von Schulmann wandte sich in Samarkand an den Volkskommissar für Militärwesen, als er die Verbesserung der Kost der Kriegsgefangenen erreichen wollte.⁴ Für die Lebensmittelversorgung in Turkestan insgesamt war der General-Intendant in Taškent zuständig.⁵

Das Zentrale Kollegium in Moskau sah sich wiederholt gezwungen, örtliche Behörden zu kritisieren.⁶

Ein Bindeglied zwischen dem Zentralen Kollegium und den örtlichen Abteilungen waren die Bevollmächtigten des Zentralen Kollegiums.¹

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, л. 50б..

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, л. 25.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, л. 151.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-666, *Bericht von Herrn von Schulmann, Taschkent, in der Zeit vom 27. Febr.-15. März 1918*, S. 2.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-791, *Bittgesuch von Kgf. auf der Insel Nargen um Hilfe*.

⁶ Siehe z.B. ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 429; ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 560, лл. 432, 432об..

Beauftragte des Zentralen Kollegiums wurden auch den deutschen und österreichisch-ungarischen Fürsorgekommissionen zur Seite gestellt. Sie hatten den Auftrag

- a) bei der Organisation örtlicher Kollegien für Gefangene und Flüchtlinge mitzuwirken;
- b) die Arbeit der Personen und Behörden zu koordinieren, die im Moment die Angelegenheiten der Kriegsgefangenen in dem Zuständigkeitsgebiet des Bevollmächtigten verwalteten.²

Über den Bezirk Perm` liegt von dem Bevollmächtigten des Zentralen Kollegiums für die Zeit vom 4. 6. bis 10. 7. 1918 ein umfangreicher Bericht vor.

Er beklagt das Verhalten des Ekaterinburger Gebietskollegiums für Gefangene und Flüchtlinge, das jede Zusammenarbeit mit dem Bevollmächtigten verweigere. Keinerlei Maßnahmen zur Evakuierung der Gefangenen seien getroffen worden, obwohl die Möglichkeit dazu bestanden habe.³

Auch aus dem Bogouslovskij Bergbezirk im Gouvernement Perm` wurde berichtet, daß die Anordnungen des Zentrums mißachtet würden. Die russischen Soldaten dort teilten mit, daß sie keinerlei Macht anerkennen würden, keine örtlichen Komitees, keine Kommissare aus dem Zentrum, sondern nur das Komitee in der Millionaja ulica Nr. 19 (Das Komitee der aus der Gefangenschaft heimgekehrten Soldaten), das ihnen die Erlaubnis gegeben habe, die Gefangenen zu schlagen und zu erschlagen.⁴ Hier konnte also das Zentrum seine Vorschriften nicht durchsetzen.

In einem Schreiben des Komitees der Kriegsgefangenen in Elabuga vom 25. 6. 1918 wird geklagt, daß man sie vielen Einrichtungen unterordne: dem Exekutivkomitee, dem Kommissar der Kriegsgefangenen, dem Militärkommissar. Sogar einzelne Rotarmisten sähen sich in der Lage, ihre Angelegenheiten zu entscheiden.⁵

In den Lagerverwaltungen hatten teilweise Kommissare das Sagen.

In Tomsk wurden angesichts der zahlreichen Fluchtversuche zwei mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattete Kommissare ernannt, der Tomsker Garnisonsrat erließ eine detaillierte Instruktion zum Verhalten der Gefangenen.⁶

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 560, лл. 362, 362об., das gleiche Dokument siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 478, лл. 33, 33об.; siehe auch ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 560, лл. 279, 279об..

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, лл. 395, 395об..

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 537, лл. 13-21об..

⁴ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 537, л. 11.

⁵ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 478, л. 20.

⁶ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-402, *Notlage der öst.-ung. Kgf. in Moskau.*

In dem Befehl Nr. 46 des Sibirischen Militärkommissariates in Irkutsk vom 30. 4. 1918 war in Paragraph 1 vorgesehen, in allen Gefangenenlagern besondere Kommissare zu ernennen, die auf die Ordnung und die allgemeinen Bedingungen der Gefangenen achten sollten.¹

Neben den Kollegien und Kommissaren spielte der russische Stab zuweilen noch eine große Rolle.²

Teilweise gelangten Internationalisten in Machtstellungen gegenüber ihren früheren Mitgefangenen, wie ein heimgekehrter Offizier berichtet: „Unmittelbar vor meiner Abreise aber, war schon davon die Rede, dass die Offiziere, da sie flüchten, bewacht werden müssten. Auf diese Bemerkung der Kgf-Rote Gardisten hat der russische Sovijet geantwortet, sie mögen selbst ihre eigenen Offiziere Bewachen [sic!]. Am Tage vor meiner Abreise ist vor dem Offiziers-Rayon tatsächlich eine Baracke angeblich als Wachzimmer eingerichtet worden.“³

Über die Lagerverwaltung in Novo-Nikolaevsk wird von einem anderen Offizier geschrieben: „Im Dezember 1917 hat die Leitung des Kgflagers auf Grund des beim russischen Militär eingeführten Wahlsystems russische Mannschaft übernommen, auch der Kommandant war eine von der Mannschaft gewählte russische Mannschaftsperson. [...]

In März nach der Abhaltung mehrerer von den Russen organisierter und geleiteter Meetings hat sich auch ein Teil unserer Mannschaft organisiert, einen Lager-Rat (Sovijet) gewählt, welcher die Leitung des Lagers (Menage, Ausgang, Verwaltung des Roten Kreuzes) übernommen und am Tage nach der Ratifikation des Friedens am 18. März eine Lagerwache aufgestellt, welche an Stelle der am Vortage aufgelösten russischen Wache getreten ist und die Lagerausgänge besetzt hat.“⁴

In Skobelev 1918 unterstanden die Gefangenen noch dem Družina-Kommando. Es gab für Gesuche immer noch den Dienstweg durch die Kanzlei.⁵

Mit der Gründung des Zentralen Kollegiums für Gefangene und Flüchtlinge und weiterer Kollegien auf den verschiedenen Ebenen der Verwaltung sollte eine umfassende

¹ Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-568, *Bericht ueber die politische Lage in IRKUTSK, Guv. Irkutsk. Vom April Monat 1918*, gezeichnet Möller-Holst, S. 3.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, S. 50.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, S. 43.

⁵ Siehe Jungbauer, S. 262/3.

Organisation zur Kriegsgefangenenadministration eingerichtet werden. Allerdings gelang die Konsolidierung dieses Systems nicht sofort. In der Praxis herrschte ein Durcheinander von Zuständigkeiten, örtliche Stellen erkannten die Befehle des Zentralen Kollegiums nicht an.

10.3 Vorschriften zur Gefangenenbehandlung

Am 19. (6.) 12. 1917 veröffentlichte die *Izvestija VCIK* einen Beschluß des Volkskommissariates für Auswärtige Angelegenheiten. Er beinhaltete – auf den Kreis Boroviči beschränkt – die Befreiung der Gefangenen von Zwangsarbeit, ihre gleiche Entlohnung wie die russischen Arbeiter, die Einführung des obligatorischen arbeitsfreien Sonntags, Entschädigung bei Invalidität und Krankheit und die Gewährung des Rechts auf eigene politische Organisationen und eigene gewählte Vertreter für die Verbindung zu den Machtorganen.¹ Die Herausgeber des Dokumentenbandes *Lager, Front oder Heimat* datieren den Erlaß auf die Periode vor dem 14. (1.) 11. 1917.²

Eine Erklärung des Kommissars für Kriegsgefangenenangelegenheiten, Mencikovskij, die in *Lager, Front oder Heimat* auf die Zeit nach dem 14. (1.) 11. 1917 bestimmt ist, läßt den Schluß zu, daß der Erlaß für die Kriegsgefangenen in Boroviči unbeabsichtigte Folgen hatte. Es war offenbar zu Mißverständnissen bei der Auslegung des Erlasses gekommen, denn man hatte die für Boroviči geltenden Bestimmungen auch in anderen Gegenden ausgeführt.

Mencikovskij wandte sich an die lokalen Sowjets mit der Aufforderung, das freie Umherziehen der Kriegsgefangenen zu stoppen. Als Begründung nannte er das Interesse einer planmäßigen Rückführung aller Kriegsgefangenen.³

Er unterstrich die grundsätzliche Bereitschaft der Sowjetregierung, die Maßnahmen von Boroviči auf alle Kriegsgefangenen auszudehnen, sofern die Mittelmächte das Prinzip der Gegenseitigkeit anerkennen würden. Die Mittelmächte ließen diese Bereitschaft unbeantwortet. Trotzdem dehnte die Sowjetregierung laut der ostdeutschen Historikerin Striegnitz den Beschluß über die Kriegsgefangenen von Boroviči auf das ganze Land aus.⁴

¹ Siehe Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 35.

² Siehe *Lager, Front oder Heimat*, S. 11.

³ Zitiert in *Lager, Front oder Heimat*, S. 12.

⁴ Siehe Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 35.

So meldete die *Pravda* am 26. (13.) 12. 1917, daß das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten bestimmt habe, daß alle arbeitenden Kriegsgefangenen den vollen Arbeitslohn zu erhalten hätten.¹

Am 28. (15.) 12. 1917 erklärte eine Verordnung des Rates der Volkskommissare „... die Kriegsgefangenen für frei, indem sie ihnen die Rechte von Bürgern neutraler Staaten zuerkennt.“²

Mit dieser Verordnung war es laut der österreichischen Historikerin Moritz „... den Bolševiki gelungen, sich wesentlicher Verpflichtungen in der Kriegsgefangenenbetreuung auf geschickte Art zu entledigen.“³

Am 21. 2. 1918 beschloß dann das Büro für Kriegsgefangene beim Gesamtrussischen ZEK (= VCIK) der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte „schnellstens einen Antrag an das ZEK der Sowjets einzureichen bezüglich der Gleichstellung der Proletarier unter den Zivil- und Kriegsgefangenen [...] mit den Proletariern russischer Staatsangehörigkeit ...“⁴

Vielerorts schafften die Sowjets die einstigen Privilegien der gefangenen Offiziere ab, ohne auf einen zentralen Beschluß zu warten.⁵

In dem Befehl Nr. 11 vom 19. 5. 1918 des Zentralen Kollegiums für Gefangene und Flüchtlinge wird aber ausgeführt, daß die Beziehungen zu den Kriegsgefangenen unverändert von den Verordnungen, Erläuterungen und Befehlen des Zentralen Kollegiums bestimmt würden, desgleichen von den neu abgeschlossenen und den vom Rat der Volkskommissare nicht für ungültig erklärten internationalen Übereinkünften und ebenso von den Verfügungen früherer Regierungen, sofern sie nicht durch besondere Akte aufgehoben worden seien.⁶

Ein Entwurf für eine Instruktion für die Bewachung der Kriegsgefangenen in Lagern und bei Arbeiten nahm einen früheren vorrevolutionären Text zur Vorlage. In seiner Urfassung war die Instruktion am 12. 8. (30. 7.) 1917 von dem Kriegsminister Kerenskij bestätigt worden. Der Bearbeiter im Zentralen Kollegium strich dann aber einige Stellen und ergänzte neue Passagen.⁷

¹ Siehe Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 35, Anmerkung 44.

² Zitiert in Moritz, *Gefangenschaft*, S. 121.

³ Moritz, *Gefangenschaft*, S. 122.

⁴ Zitiert in Lager, *Front oder Heimat*, S. 44.

⁵ Siehe Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 36.

⁶ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, л. 15.

⁷ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 475, лл. 4-50б., ф. р-3333, оп. 3, д. 544, лл. 1-20б..

In einem Schreiben an das Gouvernementskollegium von Tver‘ stellte das Zentrale Kollegium klar, daß gemäß den vom Rat der Volkskommissare anerkannten früher abgeschlossenen Vereinbarungen über die Gefangenen die Offiziere ein Gehalt erhalten sollten und zwar 125 Rubel im Monat für Generäle, 75 Rubel für Stabsoffiziere und 50 Rubel für Oberoffiziere.¹

Aus russischen Dokumenten geht hervor, daß vorrevolutionäre Befehle weiterhin Gültigkeit hatten. In einer Erläuterung vom Juli 1918 schrieb das Zentrale Kollegium: Die Versorgung der Kriegsgefangenen mit Uniformen werde auf der Grundlage der *Verordnung über die Kriegsgefangenen*, die verkündet wurde im Befehl an die Militärbehörde am 31. Oktober 1914 mit der Nummer 697, durchgeführt.²

Die alten Vorschriften blieben also in Kraft. Auch die neue russische Regierung sah sich an die Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung gebunden, wie die Verfügung zur Offiziersbesoldung beweist.

10.4 Unterbringung

Ursprünglich war es vorgesehen, die Kriegsgefangenen östlich der Linie Vologda-Rjazan`-Voronež unterzubringen, allerdings rückte das Zentrale Kollegium von diesem Plan ab.³

Im folgenden ist die Verteilung der Gefangenen nach Regionen gemäß einem Schreiben des Zentralen Kollegiums vom 26. 8. 1918 wiedergegeben:

1. Moskauer Gebiet: 78 500, davon 8 000 Deutsche, 69 250 Österreicher und 1 250 Türken.
2. Kazaner Gebiet: ca. 197 000, davon 18 000 Deutsche, 178 000 Österreicher und 1 000 Türken.
3. Militärbezirk Omsk: ca. 117 500, davon 8 750 Deutsche, 108 250 Österreicher und 750 Türken.
4. Militärbezirk Irkutsk: ca. 141 000, davon 22 750 Deutsche, 112 000 Österreicher und 6 000 Türken.

¹ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 528, л. 39.

² Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 560, л. 371об.

³ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 560, л. 37.

5. Militärbezirk Priamur: ca. 10 250, davon 2 500 Deutsche, 6 500 Österreicher und 1 250 Türken.
6. Militärbezirk Turkestan: ca. 45 000, davon 4 000 Deutsche und 41 000 Österreicher. In den ehemaligen Frontbezirken wurden ca. 300 Offiziere und 22 000 Soldaten registriert.¹

Die Gefangenen waren weiterhin in ihren bestehenden Unterkünften untergebracht. Das Zentrale Kollegium achtete aber darauf, daß ihre Quartiere in gutem Zustand waren.

In einem Telegramm an das Smolensker Kollegium für Gefangene vom 22. 7. 1918 wurde beanstandet, daß nach erhaltenen Nachrichten die Kriegsgefangenen in Smolensk in äußerst schlechten, schmutzigen Unterkünften untergebracht seien. Es wurde um Nachforschung und entschiedene Maßnahmen gebeten.²

10.5 Verpflegung

Wie in Teil I der Arbeit dargestellt, verschlechterte sich vor der Oktoberrevolution die Verpflegung der Mannschaften zusehends. Im Herbst 1917 sei unter ihnen Hunger ausgebrochen. Das Zentrale Kollegium versuchte in seinen Befehlen diesem Notstand abzuhelpfen. In seinem Schreiben vom Juli 1918 wurde zur Verpflegung der Kriegsgefangenen festgelegt:

- a) Rationierte Lebensmittel sollten die Kriegsgefangenen in etwa dem gleichen Umfang erhalten wie die Ration der Zivilbevölkerung.
- b) Der Verkauf von nichtrationierten Lebensmitteln an Gefangene sei frei.
- c) Alle rationierten Lebensmittel sollten den Gefangenen nicht über die offizielle Ration hinaus ausgegeben werden.³

In Kozlov erhielten laut einem Bericht eines Bevollmächtigten des Zentralen Kollegiums die Kriegsgefangenen:

- a) $\frac{1}{4}$ Pfund Brot, seit 1. September $\frac{1}{2}$ Pfund. Die Zivilbevölkerung bekomme nicht immer Brot.
- b) Fleisch 1/10 Pfund.
- c) Kein Fett, an seiner Stelle 4 zol.¹ Fleisch.

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 560, лл. 551, 551об.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 560, л. 351.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 560, л. 293об.

d) Keine Erbsen, Bohnen und Linsen, an ihrer Stelle Kohl oder Trockengemüse 6/10 Pfund.

Von den Punkten b-d erhalte die Zivilbevölkerung nichts.

e) Die Ausgabe von Zucker sei ab dem 11. August, die von Tee ab dem 26. August eingestellt worden. Die Bevölkerung habe diese Produkte nicht mehr seit Anfang Juli bekommen.

f) Hirse 16 zol., 8 gemäß der Norm und 8 aufgrund der Bemühungen des Kollegiums.

g) Tabak nach Maßgabe der Möglichkeit.²

Nach diesen Angaben wurden die Gefangenen besser gepflegt als die russische Zivilbevölkerung.

Die deutsche Fürsorgekommission gab 40 Kopeken am Tag pro Person. Es sei wünschenswert, für dieses Geld Fleisch zu kaufen.³

In den russischen Quellen wird öfters die Frage angesprochen, ob die Offiziere mit Mannschaftsverpflegung versorgt werden sollten.

In dem Befehl des Zentralen Kollegiums vom 16. 8. 1918 wurde ausgeführt, daß die Offiziere ein Gehalt bezögen und das Recht besäßen, sich auf eigene Kosten selbst zu versorgen.

In der heutigen Zeit, angesichts der extremen Teuerung von Lebensmitteln und den Schwierigkeiten, sie in der notwendigen Menge zu bekommen, habe das Zentrale Kollegium den örtlichen Behörden erlaubt, den gefangenen Offizieren die Soldatenverpflegungsration zur Verfügung zu stellen. Die Kosten sollten gemäß den Preisen der Intendantur aus dem Gehalt der Offiziere bezahlt werden.

Jedoch, wie Meldungen aus verschiedenen Orten bewiesen, sei das den Offizieren gezahlte Gehalt nicht ausreichend für die Deckung der Kosten der genannten Verpflegungsration.

Angesichts dessen schreibe das Zentrale Kollegium allen Organen, die die Kriegsgefangenen vor Ort verwalteten, bei der Bereitstellung der Soldatenverpflegungsration für gefangene Offiziere vor, über die Geldsummen gesondert Buch zu führen, die für die Bezahlung ihrer Kosten ausgegeben würden und das Gehalt der Offiziere überstiegen.

¹ Zol. = zolotniki = 4, 26 Gramm.

² Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, л. 478, л. 63об..

³ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, л. 478, л. 66об..

Die genannten Summen würden von den Heimatländern der Kriegsgefangenen verlangt werden, weshalb alle entsprechenden Dokumente dem Zentralen Kollegium vorgelegt werden sollten.¹

Am 24. Juli 1918 hatte das Gouvernementskollegium von Tver` an das Zentrale Kollegium geschrieben, daß die Lebensmittel, die für die Soldatenration für die Offiziere ausgegeben würden, 51 Rubel 72 Kopeken kosteten für die Offiziere, die nur 50 Rubel Gehalt bekämen.²

In den Zeugnissen der Gefangenen sowie der Vertreter der neutralen Schutzmächte ist beinahe ausschließlich von einer Lebensmittelknappheit die Rede.³

Die Kriegsgefangenen seien sich selbst überlassen worden und hätten die russische Zivilbevölkerung um Brot angebettelt.⁴

Öfters taucht das Motiv auf, daß die Mannschaften Hunde fingen und sie aßen.¹

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 528, л. 65.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 528, лл. 63, 63об.

³ Siehe zum Beispiel Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-400, K.u.k. Armeekommando (Abwehrstelle). An das Evidenzbüro des k.u.k. Generalstabs, Feldpost 255, am 6. März 1918, *Aussagen nachstehender aus russischer Kgf.schaft heimgekehrter eigener Heeresangehörigen*, über Antipicha; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-456, Beilage 15, *Lage der Kriegsgefangenen auf der Insel Nargen b/Baku im Januar 1918*, gezeichnet Bierring, über die Insel Nargen bei Baku; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-491, *BERICHT über die Lage der Kriegsgefangenen in KRASNOJARSK, Guv. Jenisseisk. Besucht Febr. 1918*, gezeichnet Möller-Holst, S. 2 über Krasnojarsk; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, S. 8 über Smolensk; S. 35 über Tomsk; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-611, *Frau Littmann - Anfrage betreffend die Behandlung der Kgf. in Rußland*, über Irbit, Krasnojarsk, Nikol'sk-Ussurijsk, Tockoje, Blagoveščensk und Ekaterinburg; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-642, *Berichte verschiedener Delegierter über die Lage unserer Kgf. in Rußland*, über Novo-Nikolaevsk; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-666, *Bericht von Herrn von Schulmann, Taschkent, in der Zeit vom 27. Febr. – 15. März 1918*, über Turkestan; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-724, *Mitteilungen über die Lage unserer Kgf. in Rußland*, über Vjaz'ma (Gouvernement Smolensk, Vjatka), Voronež, Kerensk (Gouvernement Penza); Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-792, *Bericht über die verschiedenen Kgf.-lager in Rußland*, über Kirensk (Gouvernement Perm`), Jalutorovsk (Gouvernement Tobol'sk), Kamyšlov (Gouvernement Perm`); Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829, *Wochenbericht über die Lage unserer Kgf. in Rußland*, über Tver`, Turkestan, Ržev, Ostaškov, Nižnij-Novgorod, Konstantinovka, Bursuluk (Gouvernement Samara); Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-839, *Verhältnisse in den russ. Kriegsgef. Lagern*, über Sterlitamak (Gouvernement Ufa), Lipeck (Gouvernement Tambov), Murom (Gouvernement Vladimir) und Saratov; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-849, *Lage und Existenzmöglichkeit der Kgf. in Russland und Verkehrsmöglichkeiten*, über Turkestan allgemein; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-853, *Bericht der Nachrichtenstelle Lemberg über Verhältnisse in Rußland*, S. 2 über Sterlitamak und Perm`; Hahn, S. 77 über das Kriegs-General-Hospital in Moskau.

⁴ siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829, *Wochenbericht über die Lage unserer Kgf. in Rußland*, S. 8 über Kuzneck (Gouvernement Saratov); Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-853, *Bericht der Nachrichtenstelle Lemberg über Verhältnisse in Rußland*, S. 2 über Tock (Gouvernement Samara); Friedl, S. 3 über Penza; Hahn, S. 81 über Omsk; Hausner, S. 197 über Nižnij-Novgorod; Jungbauer, S. 243 über Skobelev; Michel, S. 301 über Charkov.

Der Offizier Jungbauer berichtet von Skobelev in Turkestan über eine andere Nahrungsquelle: „Daß Kriegsgefangene am Fleischbasar neben den herrenlosen Hunden standen und beim Ausweiden eines Pferdes, Rindes, oder Schafes lauerten, bis ihnen der Fleischer die Eingeweide, welche nicht verkauft wurden, zuwarf, daß sie sich darum vielleicht noch mit den Hunden rauften, daß sie aber auch die ganze Stadt durch ihr Betteln unsicher machten, wußte ich, hatte ich oft selbst gesehen.“²

Viele Mannschaftsangehörige seien einfach verhungert.³

Dies wird auch von einem russischen Dokument bestätigt: Für den Bogouslovskij Bergbezirk im Gouvernement Perm` bat die polnische Delegierte Malachovskaja keine weiteren Kriegsgefangenen dorthin zu schicken, da dort alle an Hunger stürben.⁴

Laut Aussage eines österreichischen Nachrichtenoffiziers starben in Caricyn in einer Woche 4 000 österreichisch-ungarische Kriegsgefangene an Hunger, da sie von der bewachenden Roten Garde nichts zum Essen bekamen und ihnen der Einkauf von Lebensmitteln nicht erlaubt war.⁵ In einem anderen Schriftstück wird über Caricyn berichtet: „Der Hungerstod der Kgf. auf den Strassen ist schon eine allgemeine Erscheinung geworden ...“⁶

Laut einer anderen Quelle starben in Zolotaja Orda in den Monaten Juni und Februar 1918 von etwa 3 000 Mann 30 an Hungertyphus, in den nächsten 4 Monaten 200 an derselben Ursache.⁷

In Skobelev gingen durch Unterernährung 200 Mann zu Grunde. „Im Lager und auf den Strassen wankten die Leute zu Skeletten abgemagert umher, hoben alle noch essbaren Abfälle vom Boden auf und verschlangen sie mit Heisgier [sic!]“⁸

Die Teuerung sei hier so groß gewesen, daß jeder 150 Rubel monatlich hätte zulegen müssen, um nicht zu hungern.⁹

In einem anderen Bericht wird über Skobelev ausgeführt:

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-491, Schreiben Wennerström, Petrograd, 20. April 1918, S. 1; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-655, *Schwere Notlage in Turkestan*; Epstein, S. 34; Jungbauer, S. 232/3.

² Jungbauer, S. 243; siehe auch Hahn, S. 73; Hausner, S. 195.

³ Siehe Jungbauer, S. 224, 240.

⁴ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 537, л. 12.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-862, *Große Sterblichkeit in Zarizyn*.

⁶ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-853, *Bericht der Nachrichtenstelle Lemberg über Verhältnisse in Rußland*, S. 1; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-839, *Verhältnisse in den russ. Kriegsgef. Lagern*, S. 1.

⁷ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-853, S. 4

⁸ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-853, S. 3.

⁹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-853, S. 3.

„Furchtbare Verpflegungsnot; täglich sterben 16-20 Kriegsgefangene an Hunger. Dänische Vertretung funktioniert gar nicht. 5 Tage nach Friedensschluss ist eine deutsche Kommission eingetroffen, hat die Küche der Deutschen von jener der Österr. Ungarn getrennt. Deutsche erhalten seither pro Kopf und Tag 1 Rubel 60 Kopeken, die Österr.-Ungarn 3 Kopeken. Dies macht sehr ungünstigen Eindruck.“¹

Allgemein scheint also die Verpflegungslage in Turkestan sehr schlecht gewesen zu sein.

Nur in ganz seltenen Ausnahmen ist in solchen Quellen beispielsweise über Tjumen` zu lesen: „Verpflegung gut.“² Über Petrograd wird vermeldet: „Unterkunft und Verpflegung der durchreisenden Heimkehrer ist bestens geregelt.“³ Am 12. 1. 1918 schrieb der Gefangene August Rodenhäuser aus Krasnojarsk: „Mit dem Essen sind wir zufrieden ...“⁴

Über Vol`sk (Gouvernement Saratov) wurde hingegen Ende Juli 1918 gemeldet: „Alle Kgf. sind wegen Brotmangel aus dem Lager geflohen.“⁵

In einigen Quellen werden konkrete Angaben über die verabreichte Nahrung gemacht: In Buguruslan (Gouvernement Samara) bestand die Verpflegung aus: „1 Pfd. Brot, ¼ Pfund Buchweizen, ½ Pfund Fleisch dreimal wöchentlich und ¼ Pfd. viermal; ausserdem Kartoffeln, Kohl, Tee und Zucker; aber die Mannschaft klagt darueber, dass die Rationen sehr unregelmässig verteilt werden. Ab und zu erhalten sie 1 Pfund Brot, aber haeufig nicht mehr als ½ Pfund, und das Fleisch war die letzten zwei Tage verdorben.“⁶

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829, *Wochenbericht über die Lage unserer Kgf. in Rußland*, S. 11.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-839, *Verhältnisse in russ. Kriegsgef. Lagern*, [S. 2].

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829, S. 10; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-568, Beilage 9, *Bericht ueber die Lage der Kriegsgefangenen in KONDOPOGA, Kreis Petrosawodsk, Guv. Olonetz. Besucht Mai 1918*, gezeichnet Goldschmidt über Kondopoga; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-568, Beilage 18, *BERICHT über die Lage der Kriegsgefangenen in PETROSAVODSK und auf der Murmanbahn, Guv. Olonetz. Besucht in der Zeit vom 8. bis 11. Mai 1918*, gezeichnet Goldschmidt über Petrosavodsk; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-611, *Frau Littmann – Anfrage betreffend die Behandlung der Kgf. in Rußland* über Chabarovsk; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-807, Beilage 4, *Bericht über die Reise des Delegierten Claudius Jurik nach Chabarowsk und zurück* über Lager im Primorskaja Gebiet; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829 über Burguruslan (Gouvernement Samara), S. 3.

⁴ BZG, Archivalische Sammlungen, Postkartensammlung, Sammlung Schüling Bd. 64; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-724, *Mitteilungen über die Lage unserer Kgf. in Rußland*.

⁵ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829, *Wochenbericht über die Lage unserer Kgf. in Rußland*, S. 18.

⁶ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-807, Beilage 5, *BERICHT ueber die Lage der Kriegsgefangenen im Guvernement SAMARA; besucht im April Monat 1918*, gezeichnet Hartnack.

Der Offizier Epstein schreibt über den Winter 1917/8 in Oš:

„Unser Essen bestand nur noch aus einer Graupensuppe, drei Deka Fleisch, einer Handvoll Kascha und einem halben Pfund Hirsebrod. Früh erhielten wir die noch warme kleine Brotration und teilten sie in drei bis vier Stücke, die für die einzelnen Mahlzeiten bestimmt waren. Auch die beim Schneiden des Brotes abfallenden Krumen wurden gesammelt. Statt Butter oder Fett aßen wir zum Frühstück rohes Sauerkraut.“¹

Ein Offizier meldet über Novo-Nikolaevsk ausgewogen: „Verpfleg.verhältnisse: Bis Jänner [=Januar] 1918 ziemlich gut, alles zu bekommen, wenn teuer auch. Von Jänner 1918 keine Gage bekommen, Verpflegung von den Russen, unessbare, schlechte Gerichte, nämlich: Fisch oder Krautsuppe und Kascha. Später haben wir es mit Zuschuss verbessert, aber noch immer nicht genügend u. essbar.“²

Über die Lage der Offiziere in Krasnojarsk bemerkt ein dänischer Zeuge: „... die Produkte werden ihnen zu derselben Norm ausgeliefert wie den Einwohnern, aber da dies bei weitem nicht genuegt und sie kein Recht haben extra einzukaufen, so hungern sie.“³

In einer internen Veröffentlichung für Angehörige der Gefangenen steht über den gleichen Ort jeodch zu lesen: “Die Ernährung war, soweit sie uns von den Russen geliefert wurde, knapp. Davon konnte man nicht leben und sterben. Aber durch Schmuggel wurde sie wesentlich aufgebessert. Für Geld war alles zu haben. Wer in der Lage war, monatlich 200 Rbl. auszugeben, konnte *gut* leben, doch ließ sich natürlich auch mit weniger *auskommen*.“⁴

Die Offiziere betonen, dort wo sie noch Gehalt bekamen, die Unmöglichkeit bei den gestiegenen Lebensmittelpreisen, sich zu verköstigen.⁵

Insgesamt kann gesagt werden, daß die Gefangenen nach der Oktoberrevolution sehr schlecht ernährt wurden, besonders katastrophal war die Lage in Turkestan. Dies läßt

¹ Epstein, S. 35.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, S. 64.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-568, Beilage 10, *BERICHT ueber die Lage der Kriegsgefangenen im KRASNOJARSK-Lager, Guvernement Jenisseisk. Besucht im April 1918*, gezeichnet Möller-Holst.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-451, Offiziersgefangenenlager Krasnojarsk.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-491, *BERICHT ueber die Lage der Kriegsgefangenen in KRASNOJARSK, Guv. Jenisseisk. Besucht Febr. 1918*, gezeichnet Möller-Holst; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-550, *Bericht des kgf. Obersten von Arlow über Chabarowsk und das Primorskaja Gebiet*; BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Sammlung Deutsche Kriegsgefangene in Sibirien, Schriftwechsel in deutscher Sprache 1915-1921, Brief von Albert Ritter von Straub, Oberst des k.u.k.

sich aus der allgemeinen Versorgungsnotlage, die auch die Russen traf, erklären, denn die Gefangenen erhielten gemäß den Vorschriften die gleichen Rationen wie die Einheimischen, bzw., wie das Dokument aus Kozlov beweist, sogar noch mehr. Neutrale Vertreter und Fürsorgekommissionen aus den Ländern der Mittelmächte sorgten für eine Verbesserung der Kost. Von der Lebensmittelknappheit war auch ein Großteil der Offiziere betroffen, deren Gehalt nicht einmal mehr ausreichte, um sich die Mannschaftsverpflegung zu leisten. Allerdings waren diejenigen Offiziere, die über ausreichende Mittel verfügten, in der Lage, sich gut zu versorgen, wie eine Meldung aus Krasnojarsk zeigt. Nach dem Zeugnis der Erlebnisberichte, aber auch eines russischen Dokumentes über den Bogouslovskij Bergbezirk im Gouvernement Perm` verhungerten tatsächlich an manchen Orten gefangene Mannschaften.

In den Erlebnisberichten wird nie thematisiert, daß die russische Zivilbevölkerung ebenso Hunger litt wie die Gefangenen.

10.6 Krankheiten, Medizinische Versorgung

Der Offizier Jungbauer wurde im März 1918 in Taškent operiert. Er wurde während des Eingriffs festgehalten, während ein Kamerad eine Vollnarkose erhielt. Sie lagen mit verwundeten russischen Rotarmisten zusammen, bekamen ein ausgiebiges Mittagessen und die notwendigen Medikamente.¹

Jungbauer wurde also im Hospital sehr gut behandelt.

Es werden aber auch Mängel bei der medizinischen Versorgung berichtet.

In Krasnojarsk waren viele Mannschaftspersonen an Skorbut erkrankt.²

In einem Telegramm an das Wiener Kriegsministerium über Skobelev wird ausgeführt, daß die Kriegsgefangenen massenhaft stürben. Die meisten seien von der Murmanbahn gekommen und wurden von dort wegen Skorbut nach Skobelev abgeschoben.³

Ldst. I.R. 21, rangältester Offizier des Lagers Dauria, 20. 1. 1918 an die Baronin Andorine von Huszár, Petrograd.

¹ Siehe Jungbauer, S. 270-3.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-743, Lokalmision Charkow, *Angaben von Heimkehrern*.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-709, *Notlage der Kgf. in Skobelev, Taschkend und Samarkand*; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-655, *Schwere Notlage in Turkestan*.

In dem Lager Samara brach eine Flecktyphusepidemie aus, ohne daß sich bei 6 000 Kriegsgefangenen ein Arzt befand.¹

In Bijsk hingegen gab es aufgrund der Anstrengungen eines gefangenen Arztes und seiner Assistenten einen geringen Prozentsatz der Sterblichkeit unter den Gefangenen, Epidemien waren selten.²

Die Ärzte waren anscheinend unter den Bolschewiki in einer günstigen Lage. Hittmair führte eine Privatpraxis, deren Ruhm durch einige glücklich verlaufene Fälle gemacht war.³ Der Arzt Breitner berichtet von der großen Freizügigkeit, die die Ärzte unter den Roten genossen.⁴

Nach den Vorschriften waren die gefangenen Ärzte wie russische zu bezahlen.

Am 27. 6. 1918 schrieb die österreichisch-ungarische Kriegsgefangenenmission in Petrograd an das Zentrale Kollegium einen Brief. Im Januar 1918 wurde angesichts der Teuerung im Land das Gehalt russischer Militärärzte erhöht, für einen Unterstationsarzt auf 300, für einen Oberstationsarzt auf 350 Rubel im Monat. Nach dem Befehl an die Militärbehörde Nr. 669 vom 22. 11. 1915 sollten gefangene österreichisch-ungarische Ärzte dasselbe Gehalt bekommen wie Ärzte der russischen Armee.

Dieser Befehl werde aber in vielen Fällen, so in Perm`, Vologda und Kazan`, nicht ausgeführt. Deshalb bitte die österreichisch-ungarische Fürsorgekommission um die Bezahlung eines Gehalts an die gefangenen österreichisch-ungarischen Ärzte.⁵

Die Flucht vieler Ärzte ließ die Kriegsgefangenen ohne medizinische Versorgung zurück, so daß von neutraler Seite Schritte dagegen unternommen wurden.

Es wurde ein Aufruf erlassen, in dem die Verantwortung der Priester und Ärzte herausgehoben wurde.¹

10.7 Persönliche Freiheit, Ge- und Verbote

¹ Siehe Rutkowski, S. 27.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-642. *Berichte verschiedener Delegierter über die Lage unserer Kgf. in Rußland.*

³ Siehe Hittmair, S. 70.

⁴ Siehe Burghard Breitner, „Kriegsgefangene Ärzte in Rußland und Sibirien“ in Breitner, *Ärzte*, S. 410-414, S. 414.

⁵ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 528, л. 46.

Bis in die Schlußphase der Herrschaft Kerenskijs wurden die Gefangenen in den Lagern streng bewacht und ihre Bewegungsfreiheit war stark eingeschränkt. In der Anfangsphase der Herrschaft der Bolschewiki herrschten offenbar andere Zustände.

Anfang 1918 zogen viele Kriegsgefangene nach Westen. Etwa 40 000 Mann waren wegen der angespannten Versorgungssituation aus den Lagern entlassen worden und strömten nach Petrograd. Lenin befahl, vor allem die Offiziere schleunigst weiterzutransportieren, weil er einen Umsturz fürchtete.²

In einem Telegramm vom Februar 1918 an den Chef des Priamurskij-Militärbezirks gab Lenin folgende Anweisungen: „Es sind umgehend energische revolutionäre Maßnahmen zu treffen, damit kein einziger Kriegsgefangener oder Flüchtling nach Petrograd bzw. in das von Hungersnot betroffene nördliche Gebiet gelangt. Wir weisen warnend darauf hin, daß hier Kriegsgefangene und Flüchtlinge kein Brot bekommen und dem Hungertod überlassen werden. Sie sind lediglich in jene Gouvernements zu schicken, wo die Nahrungsmittelversorgung gewährleistet werden kann.“³

Später versuchte das Zentrale Kollegium diese Mißstände durch strenge Maßnahmen zu beheben. Am 19. 5. 1918 sandte es allen Sowjets, Gebiets- und Gouvernementskommissariaten für Militärwesen und den Stäben der Bezirke ein Telegramm. In letzter Zeit beobachte man auf dem ganzen Territorium Rußlands eine massenhafte Bewegung von Gefangenen zu Fuß, ebenso vereinzelte Gruppen auf Eisenbahnen und Wasserwegen. Diese Bewegung werde eigenmächtig durchgeführt, gegen die Verfügungen der zentralen und örtlichen Behörden. Die Gefangenen hungerten und irrten lange Zeit obdachlos umher, infolgedessen bestehe die Gefahr massenhafter Erkrankungen und die Anhäufung der Gefangenen in ungeeigneten Gebieten, was die Arbeit für eine planmäßige Evakuierung der Gefangenen in die Heimat aufs äußerste erschwere. Mit dem Ziel einer schleunigsten Wiederherstellung der Ordnung im Sinne des Unterhaltes der Gefangenen und der Erleichterung ihrer Evakuierung bat das Zentrale Kollegium allen zuständigen Einrichtungen und Personen ebenso wie den Gefangenen selbst zu erklären: Erstens, die Sowjetführung übernehme die Verantwortung für den Unterhalt, die Ernährung und die gute Heimkehr nur für die Gefangenen, die in den Verzeichnissen der entsprechenden Behörden stünden und sich tatsächlich ständig in bestimmten Punkten der Unterbringung aufhielten. Zweitens, einige Organe der örtlichen Macht hätten sich das Recht

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-791 *Rapport No. 10. An Das KOENIGLICH DAENISCHE GENERALKONSULAT in MOSKAU*, gezeichnet Bruun.

² Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 125.

³ Zitiert in Moritz, *Gefangenschaft*, S. 125/6.

angemaßt, die Gefangenen zu befreien, und sie vollkommen freien Bürgern gleichgestellt. Die Übernahme in die russische Staatsbürgerschaft sei durch ein Dekret des Zentralexekutivkomitees vom ersten April des Jahres festgelegt und keine anderen Arten der Befreiung aus der Gefangenschaft dürften zugelassen werden. Viertens, keinerlei eigenmächtige Bewegung von Gefangenen in den Grenzen der Russischen Republik werde erlaubt, die Bewegung der Gefangenen von einem Ort zum anderen auf Verfügung der russischen Behörden könne nur unter strenger Beachtung aller für diesen Anlaß aufgestellten Regeln durchgeführt werden.¹

In dem Befehl Nr. 30 vom 4. 6. 1918 wurde festgelegt, daß der Austausch der Kriegsgefangenen nach Plan zu erfolgen habe. Gefangene, die außerhalb des Plans reisten, sollten aufgehalten und in dem nächsten Sammellager untergebracht werden.²

Somit wurden die Gefangenen immer noch als solche behandelt und in Lagern zurückgehalten.

Im Befehl des Zentralen Kollegiums Nr. 33 wurde weiter ausgeführt: Um die eigenmächtige Bewegung der Gefangenen und die willkürliche Entsendung von ihnen durch örtliche Organe in nicht geeignete Gebiete entschlossen zu unterbinden, erscheine es notwendig, alle Organe, die Kriegsgefangene verwalteten, zu verpflichten, dringende Maßnahmen zu ergreifen. Zweitens, die Kriegsgefangenen sollten dauerhaft an den Orten der Lager oder der Arbeit gebunden werden. Ohne Befehl des Zentralen Kollegiums könnten sie weder einzeln, noch als Mitglied von Partien oder Zügen außerhalb der Grenzen des Gebiets geschickt werden. Alle Züge mit Gefangenen und ebenso Partien zu Fuß unterlägen strenger Überprüfung und beim Fehlen einer gesetzlichen Grundlage sollten sie aufgehalten und in entsprechende Lager gebracht werden. Drittens, die Überwachung der Kriegsgefangenen vor Ort müsse strengen Charakter tragen, weder Wachen noch Kommandanten aus den Reihen der Kriegsgefangenen seien zulässig. Bei wiederholten Fluchtfällen von Gefangenen werde der Leiter der Wache dem militärrevolutionären Tribunal übergeben, da er die Flucht zugelassen habe. Die Bewachung müsse sorgfältig und streng sein, aber ohne jede Anzeichen der Grausamkeit.³

In Kozlov sank die Zahl von Fluchtversuchen nach der Ernennung eines energischen Genossen zum Kommandanten beträchtlich und machte zum Zeitpunkt des Schreibens

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 124.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, л. 35.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, л. 38; siehe auch ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 544, лл. 125, 125об., ф. р-3333, оп. 3, д. 560, л. 49.

die geringe Zahl von 5-10 Personen im Monat aus. Täglich wurde eine Abendkontrolle durchgeführt.¹

In der Praxis scheint eine größere Freiheit geherrscht zu haben.

Ausgetauschte russische Invalide waren laut einem Dokument des Zentralen Kollegiums empört darüber, daß sie deutsche Kriegsgefangene in Freiheit zwischen ihnen herumlaufen sahen, da die russischen Gefangenen in Deutschland und Österreich bis jetzt einem sehr strengen Lagerregime unterworfen seien. Die Baracken der österreichischen Kriegsgefangenen bei der Stadt Tver` würden nicht bewacht und die Gefangenen gingen frei zu den Ausgetauschten. Es wurde in dem Bericht angeraten, die Aufsicht über die gefangenen Österreicher und Deutschen zu verstärken oder sie ganz von der Station Tver` zu entfernen, damit es keinen Aufruhr in der Öffentlichkeit und unter den ankommenden russischen Invaliden gebe.²

Die Ehe eines Kriegsgefangenen mit einer Russin mußte vom Zentralen Kollegium genehmigt werden, wie das Schreiben des Zentralen Kollegiums vom 9. 5. 1918 an den Gebietskommissar für Gefangene in Ekaterinburg beweist.³

In einem Schreiben vom 11. 7. 1918 heißt es, Nachforschungen hätten ergeben, daß allen Kriegsgefangenen, die sich in dem Unterbringungspunkt in der Stadt Vetluga (Gouvernement Kostroma) befänden, auf Verfügung des örtlichen Sowjets Spaziergänge im Gebiet der Stadt ohne Wache von 10 Uhr morgens bis 6 Uhr abends erlaubt worden seien, ebenso habe man ihnen zugebilligt, Theater und andere Belustigungsorte zu besuchen. Dies hätten sich zwei türkische und ein deutscher Offizier, zwei österreichische Ärzte und neun Soldaten bei ihrer Flucht zunutze gemacht. Angesichts dessen wurde zur Verhinderung weiterer Fluchtversuche die Abwesenheit von Gefangenen ohne Wachmann untersagt.⁴

Im Turkestanischen Militärbezirk erklärten die Kriegsgefangenen, als man sie außerhalb der Lager aufgriff, sie hätten die Erlaubnis der Lagerkommandanten bekommen, auf eigene Verantwortung die Lager zu verlassen und hinzufahren, wo immer sie wollten. Aus Skobelev entließ man die Gefangenen, weil sie nicht gepflegt werden konnten. Der Rat der Volkskommissare hielt es daraufhin für notwendig, die lokalen Behörden zu

¹ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 478, л. 640б.

² Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 478, л. 14.

³ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 540, л. 44.

⁴ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 544, ohne Paginierung.

instruieren, Kriegsgefangene mit oder ohne Erlaubnisschein in die nächstliegenden Lager zu bringen.¹

In den Heimkehrermemoiren wird im allgemeinen von einer strengen Bewachung der Gefangenen und sehr eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten berichtet, allerdings werden auch Beispiele für eine große Freiheit genannt.

Der Pfarrer und Offizier Juhl bemerkt zu Chabarovsk: „Und wo einer nur irgendwie dem Äußeren nach verdächtig war, Kriegsgefangener zu sein, wurde er festgenommen und ins Gefängnis gesteckt.“² Er selbst konnte um die Jahreswende 1917/8 das Lager nur in Begleitung eines Postens verlassen.³

In Caricyn bewachten Internationalisten das Lager. Jeder auf der Flucht ergriffene Gefangene wurde geschlagen.⁴ In Kurgan seien die Gefangenen sehr kurz gehalten worden, nicht einmal das Singen war erlaubt.⁵ In Omsk wurde ein Offizier bei einem Fluchtversuch erschossen.⁶

In Novo-Nikolaevsk gaben die Russen das Kommandorecht über das Lager nach dem Friedensschluß stillschweigend auf. Zwei bis drei Tage hindurch konnten die Gefangenen sich frei bewegen, dann rissen organisierte Kriegsgefangene die Macht an sich „... sich mit Waffen versehend, haben sie die Offiziere viel strenger bewacht, als es bisher geschehen.“⁷

In einem anderen Lager durften sich die Offiziere nur eine Stunde täglich außerhalb des Zimmers aufhalten und zwar nur im Hof.⁸ In Ekaterinburg hingegen durften die Kriegsgefangenen sich Ende 1917 frei bewegen, nur die Offiziere wurden noch bewacht.⁹

Der Arzt Demel schreibt: „Im Jahre 1918 machte es keine besonderen Schwierigkeiten, wenn der Gefangene aus dem Lager verschwand. Die Russen kümmerten sich im all-

¹ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 128.

² Juhl, *Was Frauen vermochten*, S. 41.

³ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 249/50.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-849, *Lage und Existenzmöglichkeit der Kgf. in Russland und Verkehrsmöglichkeiten*, S. 4.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-632, *Bericht des Lt. i.d.R. Alois Szünstein*.

⁶ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-583, *Betreffend die Erschießung des österreichisch-ungarischen Oberleutnants Dr. Hans Raschka in Omsk*.

⁷ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, S. 21.

⁸ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-505, *Unsere Kriegsgefangenen in Rußland*.

⁹ Siehe Hephäst, S. 118.

gemeinen nicht viel darum, weil sie zu sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt waren.“¹

Die Befehle des Zentralen Kollegiums sahen eine sehr strenge Bewachung der Gefangenen und ein Aufhalten aller frei umherziehenden Kriegsgefangenen vor. Von einer freien Bewegungsmöglichkeit innerhalb der Grenzen Rußlands, wie sie in der sozialistischen Sekundärliteratur behauptet wird,² kann also keine Rede sein.

In der Praxis wurde, wie den Erlebnisberichten zu entnehmen ist, die Bewachung der Kriegsgefangenen scheinbar sehr unterschiedlich gehandhabt. An einigen Orten durften sie, wie in der Zeit vor der Oktoberrevolution, die Lager nicht ohne Konvoi verlassen, was auch den Anweisungen des Zentralen Kollegiums entsprach. An anderen genossen sie große Freiheiten. Sobald aber ehemalige gefangene Rotgardisten, Internationalisten, die Bewachung übernommen hatten, standen die Offiziere unter strenger Aufsicht. In den Erlebnisberichten werden zwei Fälle erwähnt, in denen von revolutionären Kriegsgefangenenorganisationen Gefangene für die Roten mobilisiert wurden und an ihrer Seite in den Bürgerkrieg eingriffen.³

10.8 Wache, Lagerkommandant

Das Zentrale Kollegium ging zahlreichen Beschwerden über die Lagerkommandanten und Wachen nach, beispielsweise in dem Telegramm vom Mai 1918 an die Abteilung für Kriegsgefangene beim Moskauer Gebietskomitee für die Demobilisierung der Armee (Demobiplen). Demnach gab es in einem Lager einen Zusammenstoß zwischen Wachsoldaten der Roten Armee und Kriegsgefangenen, in deren Ergebnis acht kriegsgefangene Offiziere getötet worden und einigen Geld und Wertsachen abgenommen worden seien.⁴

In einem Telegramm vom 25. 5. 1918 nach Omsk wurde wiederum auf die in letzter Zeit sich häufende, vollständig unzulässige Handhabung der Angelegenheit der Lebensbedingungen der Kriegsgefangenen in dem Gebiet des gesamten Omsker Bezirks hin-

¹ Rudolf Demel, „Die moralischen Pflichten des Arztes in der Kriegsgefangenschaft“ in Breitner, *Ärzte*, S. 391-403, S. 402.

² Siehe beispielsweise Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 40/1.

³ Siehe Friedl, S. 18; Ney, S. 82.

⁴ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 207.

gewiesen. Laut demselben Schreiben forderte in einem Telegramm vom 20. 5. das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten eine sofortige Nachforschung und entschiedene Maßnahmen in der Angelegenheit der Ermordung des Oberleutnants Rapke. Das Zentrale Kollegium bestand von seiner Seite auf einer erschöpfenden Untersuchung in diesem Fall und bat um die Ergreifung von Maßnahmen in allerschnellster Zeit zur Verhinderung solcher Vorfälle. Es schrieb weiter vor, besondere Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß Gewalt gegen gefangene Offiziere unzulässig sei, ebenso seien Hetzjagden auf die Gefangenen durch die Rote Garde zu unterbinden.

Die Wiederholung solcher Vorfälle könne unerwünschte Verwicklungen außenpolitischen Charakters nach sich ziehen.¹

In einem Zirkulartelegramm vom 24. 5. 1918 an alle Sowjets, Gebiets- und Gouvernementskommissariate für Militärwesen wurde unterstrichen, daß Kriegsgefangene keinerlei verantwortungsvolle Posten administrativen Charakters innehaben dürften, in Besonderheit, daß sie in gar keinem Fall Lagerkommandanten sein dürften. In Orten, wo dies der Fall war, seien sie sofort zu entlassen. Auch sollten Kriegsgefangene nicht zur Bewachung anderer Kriegsgefangener eingesetzt werden.²

Im Juni 1918 fragte das Gouvernementskollegium von Tambov nach, welches Gehalt den Wächtern der Kriegsgefangenen zu zahlen sei, die gemäß dem Befehl Nr. 38 des Zentralen Kollegiums aus den Reihen der aus feindlicher Gefangenschaft entflohenen Russen zu rekrutieren seien.³

Folglich wandten die sowjetischen Behörden den gleichen Kunstgriff wie schon Kerenskij an und setzten aus der Gefangenschaft ausgetauschte und entflozene Soldaten als Wachen ein, um die strenge Bewachung der Gefangenen sicherzustellen.

Der Offizier Epstein schreibt über den Wechsel in der Führung seines Lagers. „Unser russischer Lagerkommandant war von der Mannschaft vertrieben worden und an seiner Stelle [sic!] der frühere Kompagnieschuster getreten. Obzwar es hieß, daß Freiheit herrsche und wir keine Feinde seien, wurden wir doch noch immer gefangengehalten und zeitweise auch unsere Bewegungsfreiheit wieder eingeschränkt.“⁴

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 193.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 173; siehe auch Приказ Сибирского Военного Комиссариата, г. Иркутск, 30 апреля 1918 г., No. 46, Paragraph 9 in BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 544, л. 86.

⁴ Epstein S. 35.

An anderer Stelle wird berichtet: „In Merw werden die Kgf. von dem Lagerkommandanten, dem kgf. Stabsfeldwebel Horváth des k.u.k. IR. Nr. 39 sehr schlecht behandelt.“¹ Hier war also ein Gefangener Lagerkommandant. Über das Verhältnis der russischen Soldaten zu den kriegsgefangenen Offizieren erfährt man von dem dänischen Vertreter Möller-Holst aus Krasnojarsk: „Die Rechtlosigkeit nimmt von Tag zu Tag zu; Ueberfaelle und Ausplünderungen gehoeren zur Tagesordnung; gestern um zwei Uhr tags wurden zwei Offiziere ueberfallen, ihrer Kleidung beraubt, ausgeplündert ...“²

Der Arzt Breitner notierte am 10. 3. 1918 in sein Tagebuch: „Seit gestern haben wir zur Nacht selbst Torposten eingeführt. Überfälle und Plünderungen in der Stadt nehmen zu.“³

Das Dokument aus Tambov belegt, daß zur Bewachung der Kriegsgefangenen russische Soldaten eingesetzt wurden, die der Gefangenenschaft der Mittelmächte entkommen waren und von denen im allgemeinen eine strenge Behandlung der Gefangenen erwartet wurde. Wiederholt mußte das Zentrale Kollegium wegen Übergriffen von Wachen vor allem gegen Offiziere intervenieren. Unter den Bolschewiki wurden die Gefangenen im allgemeinen also alles andere als nachlässig bewacht, wenn auch das eine oder andere Lager eine Ausnahme bildete.

10.9 Die finanzielle Lage der Offiziere

Wie im ersten Teil dieser Arbeit ausgeführt, verfügten die Offiziere unter dem Zaren durch die Gehaltszahlungen und die Geldsendungen aus der Heimat über beträchtliche Mittel. Sie litten aber stark unter der Inflation. Unter den Bolschewiki sollten die Offiziere weiterhin Gehalt bekommen und zwar aus den Mitteln der örtlichen Kollegien, wie das Zentrale Kollegium im Juli 1918 in einem Schreiben an das Gouvernementskollegium von Tambov klarmachte.⁴

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-905, *Lage und Verkehrsmöglichkeiten in Rußland*.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-491, *BERICHT ueber die Lage der Kriegsgefangenen in KRASNOJARSK, Guv. Jenisseisk. Besucht Febr. 1918*, gezeichnet Möller-Holst, S. 4.

³ Breitner, *Unverwundet*, S. 242, Eintrag vom 10. 3. 1918.

⁴ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 528, л. 62.

Es trifft folglich nicht zu, daß die Gage für Ärzte und Offiziere sofort gestrichen wurde,¹ wie einige Autoren von Erlebnisberichten schreiben.

Allerdings finden sich in den Unterlagen in der Tat verschiedene Forderungen von Kriegsgefangenen, meist durch das Schwedische Rotkreuzkomitee oder dänische Konsulate vermittelt, ihnen zustehende Gelder nachzuzahlen.² Offiziere geben häufig an, keine Gage erhalten zu haben.³

Laut dem Offizier Kowalewski bezogen die Offiziere in Semipalatinsk von Januar bis Juni 1918 kein Gehalt, sondern die für gewöhnliche Soldaten normierten Naturalbezüge. Das Schwedische Rote Kreuz unterstützte die Gefangenen jedoch großzügig. Es sandte auf ihre Bitten allmonatlich 4 000 Rubel Menagezuschuß.⁴

Die Geldsendungen aus der Heimat blieben aus oder verzögerten sich monatelang. Die Preise stiegen „... oft ins Unglaubliche.“⁵ „Bald wurde es auch unmöglich, mit der Gage die nötigen Lebensmittel einzukaufen“⁶ schreibt der Offizier Jungbauer für Skobelev. Gegen Ende 1917 begannen die Offiziere, ihre Habseligkeiten und Wertsachen zu verkaufen.⁷

Wie unter dem Punkt Verpflegung bereits ausgeführt, reichte das Offiziersgehalt nicht einmal mehr aus, um die Mannschaftskost zu bezahlen.

Im Gouvernement Saratov war die Situation Mitte 1918 laut dem schwedischen Rotkreuzdelegierten Eek folgende: „Die Offiziere erhalten von der russischen Behörde 50 Rbl. pro Monat und die Soldatportion [sic!] in natura; auf Grund der erhöhten Lebensmittelpreise hält die russische Verpflegungsbehörde von dieser monatlichen Gage 30 Rbl. zurück. Von dem Delegierten der Dänischen Gesandtschaft haben die österr.-ungarischen Offiziere seit Monat April d. J. 50 Rbl. pro Monat als Unterstützung bekommen.“⁸

¹ Siehe beispielsweise Hittmair, S. 69.

² Siehe beispielsweise ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 528, лл. 11, 11об., 12, 24, 26, 30, 57.

³ Siehe beispielsweise Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, S. 5.

⁴ Siehe Kowalewski, S. 170/1.

⁵ Jungbauer, S. 227.

⁶ Jungbauer, S. 229; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-568, *Bericht über die politische Lage in IRKUTSK, Guv. Irkutsk. Vom April Monat 1918*, gezeichnet Möller-Holst, S. 3.

⁷ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-670, *Schlechte Lage der kgf. Offiziere in Beresowka*; Jungbauer, S. 229.

⁸ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-859, RAPPORT an das Schwedische Rote Kreuz, Hilfskomitee für Kriegsgefangene, von Kapitän R. C. EEK nach Inspektion der Gefangenelager etc. im Gouvernement Saratov 25/5-3/6-1918, S. 1/2.

Die finanziellen Mittel reichten nicht zur Vervollständigung der Bekleidung aus, ein Paar Schuhe kostete hier beispielsweise 150 Rubel, ein Hemd 30-35 Rubel.¹

Der dänische Vertreter in Taškent, Bruun, hatte von seiner Gesandtschaft eine Ermächtigung erhalten, Offizieren eine Unterstützung bis 100 Rubel monatlich zu bezahlen.²

Von dem Kriegsgefangenenlager Balachna, Gouvernement Nižnij-Novgorod, wurde berichtet, die Offiziere müßten Hunger leiden: „Im Kgf.-Lager in Balachna Gouv. Nischni-Nowgorod wurde die Bitte der Offiziere um Ausfolgung der russischen Mannschaftsverpflegung abgewiesen. Offiziere sind am Verhungern. Verbot für Offiziere, keinen Arbeitsverdienst zu suchen, kann nicht eingehalten werden.“³

Viele Offiziere machten wegen der prekären Lage Schulden.⁴

Durch die Teuerung und das Ausbleiben der Geldsendungen von Zuhause kamen die Offiziere in eine sehr bedrängte Lage. Allerdings wurden sie an vielen Orten großzügig von neutralen Vertretern unterstützt.

10.10 Unterschiedliche Behandlung von Offizieren und Mannschaften

Wie beschrieben, war vor der Oktoberrevolution die Lage der Offiziere durch Gageauszahlung, Befreiung von der Arbeit, Beschwerdemöglichkeit bei vorgesetzten russischen und neutralen Stellen und anderem mehr eine unvergleichlich bessere als die der Mannschaften. Die Offiziersprivilegien bestanden auch nach dem Oktober 1917.

So schrieb am 27. 5. 1918 das Zentrale Kollegium nach Ekaterinburg: Nach erhaltenen Nachrichten seien den Offizieren in Ekaterinburg angeblich die für Offiziere bestehenden Privilegien und Freiheiten entzogen worden. Es wurde um Nachforschung gebeten, falls dies zutreffen sollte, um Maßnahmen zur Herstellung von Lebensumständen für die Offiziere, die den vom Rat der Volkskommissare bestätigten internationalen Abmachungen entsprächen.⁵

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-859, S. 2; dazu, daß die Gefangenen stark unter der Teuerung litten, siehe auch Hentschel, S. 55-61; Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 38, 71-3; Schulte vom Brühl, S. 70-3, 78; Späth, S. 195; Rutkowski, S. 22.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-791, *Rapport No. 10. An Das KOENIGLICH DAENISCHE GENERALKONSULAT in MOSKAU*, gezeichnet Bruun.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-402, *Notlage der öst-ung. Kgf. in Moskau*.

⁴ Siehe Appel, S. 88.

⁵ Siehe ГАРФ, ф. p-3333, оп. 3, д. 540, л. 217; siehe auch ГАРФ, ф. p-3333, оп. 3, д. 560, л. 208.

Am 15. 5. nahm das Zentrale Kollegium Verbindung mit Kazan‘ auf, da laut Nachrichten sich in Orenburg und Kustanaj unter den Kriegsgefangenen angeblich eine revolutionäre Propaganda entwickelt habe von den Komitees der Kriegsgefangenen selbst ebenso wie durch russische Bürger. Die kriegsgefangenen Offiziere seien den Soldaten gleichgestellt worden.

Es wurde um Nachforschung gebeten, im Falle der Bewahrheitung wurde nachgesucht, vor Ort zu erklären, daß solche Erscheinungen dem Brester Frieden widersprächen. Gleichzeitig wurde gebeten, den Befehl des Volkskommissars für das Militärwesen, Trotzki, zu befolgen, auf Propaganda unter Kriegsgefangenen zu verzichten, ebenso die Vorschrift über die Nichtzulässigkeit der Gleichstellung der Offiziere mit den Soldaten.¹ Nach dem Befehl Nr. 46 des Sibirischen Militärkommissariates in Irkutsk vom 30. 4. 1918, Paragraph 2, sollten die Offiziere von den Mannschaften streng getrennt und keinerlei Kontakt zwischen ihnen erlaubt werden. Nach Paragraph 10 desselben Befehls wurde die Abnahme von Rangabzeichen und Litzen untersagt.²

In Barnaul hatten Mitte 1918 die gefangenen Offiziere noch ihre Burschen.³

Hingegen wurde aus Krasnojarsk gemeldet: „Offiziersdiener und Köche wurden weggenommen. Die Reserveoffiziere wurden zum Teil von den aktiven abgesondert.“⁴

Die Bolschewiki trennten die Offiziere und Mannschaften streng voneinander. Das Zentrale Kollegium achtete offensichtlich sorgfältig darauf, daß die Privilegien der Offiziere in Kraft blieben und rief Lagerbehörden zur Ordnung, die Offiziere und Mannschaften gleichgestellt hatten.

10.11 Unterschiedliche Behandlung der Nationalitäten

Unter der Zarenherrschaft, und noch stärker unter der Provisorischen Regierung, wurden die Gefangenen in Rußland feindlich gegenüberstehende Nationalitäten, das waren Deutsche und Ungarn, und befreundete Völker, dabei handelte es sich um die nationalen

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 83.

² Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

³ Siehe Hahn, S. 89.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829, *Wochenbericht über die Lage unserer Kgf. in Rußland*, S. 7.

Minderheiten in den feindlichen Ländern, eingeteilt. Letztere, vor allem die Tschechen, genossen vielerlei Vorrechte. Dies änderte sich unter den Bolschewiki.

Nach dem Schreiben des Zentralen Kollegiums vom 22. Mai 1918 an das örtliche Demobiplen seien am 2. Mai in Nižnij-Novgorod viele österreichisch-ungarische Gefangene angeblich von kriegsgefangenen Tschechen angegriffen worden, dabei seien Kokarden heruntergerissen und Beleidigungen und Drohungen auf dem Boden politischer Überzeugungen ausgesprochen worden. Es wurde um Nachforschungen gebeten, im Falle der Bestätigung wurden entschiedene Maßnahmen verlangt, daß solche Beleidigungen und irgendwelche Gewalttätigkeiten nicht mehr vorkämen.¹

In der gemischt deutsch-russischen Kommission für Fragen der Kriegsgefangenen wurde festgelegt, daß zur Trennung nach Nationalitäten, ebenso zur Erleichterung der Tätigkeit von Einrichtungen, die die Hilfe für Gefangene durchführten, die Gefangenen auf Wunsch ihrer Regierung in besonderen Lagern oder Arbeitsstellen unterzubringen seien. In den Fällen, wo sich nicht die Möglichkeit biete, in einem Lager oder bei Arbeiten die Gefangenen nur einer Untertanenschaft zu vereinigen, sollten diese im Rahmen des Lagers oder der Arbeitsstelle in Gruppen gesammelt werden. Sofern dies möglich sei, sollte man sie in getrennten Unterkünften unterbringen.

Bei den Übereinkünften wurden türkische Gefangene wie deutsche betrachtet, das hieß, man sollte sie unterhalten und abschieken zusammen mit den deutschen Kriegsgefangenen.²

Nach Paragraph 4 des Befehls des Sibirischen Militärkommissariates Nr. 46 vom 30. 4. 1918 sollten die Kriegsgefangenen der deutschen Armee unverzüglich von denen der österreichischen Armee getrennt werden.³

In Chabarovsk wurden die Polen und Tschechen, die sich bis dahin großer Freiheit erfreut hatten, nach dem Brester Friedensvertrag unter Bewachung gestellt.⁴

Häufig wird in den Unterlagen die weitgehende Versorgung der Reichsdeutschen durch ihre Fürsorgekommissionen erwähnt, während die Soldaten aus Österreich-Ungarn weit weniger Unterstützung fanden. Über Ufa schreibt ein österreichischer Kurzbericht: „Die Deutschen werden nett gekleidet und gut genährt – unsere Leute hungern und betteln.“⁵

¹ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 540, л. 157.

² Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 2, д. 17, л. 31; siehe auch Carmesin, S. 26.

³ Siehe BZG, Archivalische Sammlungen, Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien, Verordnungen u.a. in russischer Sprache, Ordner 1, 1914-1920.

⁴ Siehe Dyboski, S. 41/2.

⁵ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829, *Wochenbericht über die Lage unserer Kgf. in Rußland*, S. 17.

Über Baku ist hier zu erfahren: „Der dänische Vertreter nimmt sich der öst. ung. Kriegsgefangenen wenig an, während der schwedische Konsul die deutschen Kriegsgefangenen sehr eifrig und mit durchschlagendem Erfolg unterstützt.“¹

Auch die österreichischen Stellen gaben die bessere Versorgung der Deutschen zu.¹

Offenbar hatte sich durch die Oktoberrevolution das Verhältnis der Nationalitäten bei der Behandlung umgedreht. Die von ihrer Regierung massiv geschützten und unterstützten Reichsdeutschen genossen eine bevorzugte Behandlung, während die Slawen nun auf weit größeres Mißtrauen stießen. Wie schon vor der Oktoberrevolution bevorzugten die Hilfsorganisationen reichsdeutsche Kriegsgefangene gegenüber allen Untertanen der Habsburgermonarchie, auch den Deutschösterreichern.

10.12 Arbeitseinsatz

Bereits vor dem Oktober 1917 war der größte Teil der gefangenen Mannschaften zu verschiedenen Arbeiten eingesetzt worden, bei denen ihre Lebensverhältnisse stark differierten.

Zum Arbeitseinsatz erteilte das Zentrale Kollegium in dem Befehl Nr. 38 die wesentlichen Anweisungen.

Zur Errichtung der notwendigen Ordnung in der Frage der Lebensbedingungen auf Arbeiten in Regierungs-, gesellschaftlichen und Privatunternehmen, ebenso in Lager-, Evakuations-, Sammel-, Verteilungs- und sonstigen Punkten wurden folgende Maßnahmen befohlen:

- 1) Die Unternehmer, unter deren Leitung gefangene Arbeiter stünden, sollten sie nur in Kasernenordnung unterbringen. Sie hatten zur zuverlässigen Bewachung der Gefangenen an allen Orten ihrer Unterbringung eine besondere, den beigefügten Instruktionen entsprechende, Wache zu organisieren durch die Beschäftigung (auf Kosten des Unternehmers) von erfahrenen und vollkommen zuverlässigen Personen. Dabei sei in großem Maßstab auf Soldaten, die aus der Gefangenschaft flohen, oder zurückgekehrte und arbeitsfähige Invaliden zurückzugreifen.

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829, S. 2.

- 2) Die Arbeitgeber wurden verpflichtet, gemeinsame Verpflegung zu organisieren und die Versorgung der Gefangenen mit allem Notwendigen (Kleidung, Wäsche, Schuhe und Medikamente) und ebenso streng die Verordnung über die Bezahlung der Arbeit von Gefangenen zu beachten.

In Bezug auf die Bezahlung der Gefangenen sowohl für behördliche als auch private Arbeiten sollte folgende Ordnung bestehen:

- a) Kriegsgefangene erhielten für ihre Arbeiten in staatlichen, öffentlichen und privaten Unternehmen nur den Lohn, dessen Höhe man für jede Kategorie entsprechend den örtlichen Preisen einzeln festlege.
 - b) Der Arbeitslohn werde nach Abzug aller Unkosten für die Lebenshaltung der Gefangenen auf die Hand ausgezahlt.
- 3) [...]
- 4) Es wurden die Fabriken und Werke verpflichtet über den Ein- und Ausgang von gefangenen Arbeitern eine strenge Kontrolle zu führen und es wurde zur unbedingten Pflicht gemacht, das Erscheinen von Gefangenen auf den Straßen ohne Konvoi nach 8 Uhr abends nicht zuzulassen.
- 5) Bei den Kreiskollegien sollten vollkommen zuverlässige Personen ernannt werden, vorzugsweise aus der Zahl der als Invalide aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten oder der aus der Gefangenschaft Entflohenen. Diesen Personen wurde die Aufsicht über die Kriegsgefangenen an den Arbeitsstellen aufgetragen.
- 6) Den Gebietskollegien wurde das Recht eingeräumt, in unausweichlichen Fällen die Kriegsgefangenen von der Arbeit zu entfernen.²

Am 1. 6. 1918 wandte sich das Zentrale Kollegium an das Volkskommissariat für Militärwesen der Petrograder Arbeitskommune: Kriegsgefangene, die nicht der Evakuierung in die Heimat unterlägen, könnten im Dienst der Eisenbahneinrichtungen stehen. Jedoch zur Arbeit, die verbunden sei mit Angaben geheimen Charakters und ebenso an allen Punkten von besonderer Bedeutung sollten Kriegsgefangene nicht zugelassen werden.³ Gegenüber den Gefangenen ließ das Kollegium also verständlicherweise Vorsicht walten.

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-671, *Konsul von Pottere – Bericht über die Lage der Kgf. in Rußland*; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-714, *Bemerkungen zu dem Verhalten ungar. Kgf. in Rußland*.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, лл. 47-48; ebenso: ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 475, лл. 2-3.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 307.

Im Juli schrieb das Zentrale Kollegium: Es habe durch das Volkskommissariat für Militär- und Seewesen die Kopie eines Telegramms aus Smolensk vom örtlichen Militärsowjet an den Rat der Volkskommissare und den Höchsten Militärsowjet erhalten, das veranlaßt worden sei durch die Verfügung des Zentralen Kollegiums, die Kriegsgefangenen bei der Arbeit nach Normen zu bezahlen, die für russische Bürger gälten.

Den Antrag des Militärsowjets von Smolensk, Kriegsgefangene bedeutend niedriger zu entlohnen als russische Bürger, betrachte das Zentrale Kollegium als Versuch der Ausbeutung der Bürger anderer Nationen, was der Verfassung widerspreche.¹

Ebenfalls im Juli setzte das Zentrale Kollegium sich mit dem Leiter der Finanzen des Moskauer Gebietskommissariats für Militärwesen in Verbindung.

Es folgte zuerst der bereits genannte Abschnitt über die Bezahlung der Kriegsgefangenen nach Abzug der Unkosten für sie.

Die Tätigkeit der Kriegsgefangenen, die bei Arbeiten für die Militärbehörden stünden, unterliege der Bezahlung auf derselben Grundlage, es gebe keinen Grund den Kriegsgefangenen weniger zu bezahlen, nur deshalb, weil sie für die Militärbehörde arbeiteten. Allerdings müßten von den Tarifen alle Ausgaben des Staates für den Lebensunterhalt der Kriegsgefangenen abgezogen werden.²

Ebenfalls im Juli teilte das Zentrale Kollegium dem Kreiskollegium von Ržev (Gouvernement Tver`) mit, daß keinerlei Verordnungen über die Nichtzulassung von Kriegsgefangenen zur Arbeit bei Privatpersonen und -einrichtungen, außer den sowjetischen, von Seiten des Zentralen Kollegiums erlassen worden seien.³

In den sonstigen Quellen wird die gute Stellung der arbeitenden Kriegsgefangenen hervorgehoben. Insbesondere Handwerker konnten sich offenbar durch Arbeit für die Einheimischen einiges dazu verdienen.

Ein österreichischer Bericht über Baku schreibt: „Professionisten, selbst die unfähigsten, waren so gesucht und mit Aufträgen derart überladen, dass sie in den meisten Fällen für die ‚Eigenen‘ nicht arbeiten konnten oder besser gesagt, ‚wollten‘, denn die von den Russen bezahlten fabelhaften Preise konnte ein Kgf. natürlich nicht

¹ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 560, лл. 402, 402об..

² Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 560, лл. 282, 282об.; siehe auch ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 560, лл. 127, 127об..

³ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 560, лл. 216, 216об..

bezahlen. – Dadurch erklärt sich der Hoch- und Übermut unserer ‚Herren Professionisten‘.“¹

Der Soldat Köstenberger wurde in Taškent als Buchdrucker in die Stabsdruckerei kommandiert. Er erhielt ein eigenes Bett mit Strohsack und Decke und 45 Rubel Löhnung im Monat. „Die Weihnachten des Jahres 1917 verlebte der Verfasser in ganz anderen Verhältnissen als die zwei vorhergehenden. Auch die Lage der übrigen Kriegsgefangenen hatte sich bedeutend gebessert. Fast alle fanden in der Stadt bei ihren Professionen Arbeit und führten ein halbwegs erträgliches Leben.“²

In einem Bericht über Kuzneck, Gouvernement Saratov, ist zu lesen: „Die Handwerker verdienen viel“³, ebenso über Oš in Turkestan: „Die Handwerker haben ein gutes Einkommen.“⁴

Über die Kisilkia Kohlengrube bei Skobelev, wo etwa 500 Kriegsgefangene arbeiteten, wird gemeldet: „Die Gfg. hatten es hier ziemlich gut. Sie erhielten guten Lohn, 2-3 Rubel pro Tag, sowie freie Kost und Logis. Die Baracken waren bequem und sauber, das Essen genügend und wohlschmeckend.“⁵

In einem Übersichtsbericht an das Kriegsministerium in Wien wird ausgeführt: „Wer schon früher Arbeit hatte und sich frei bewegte, der konnte sich nicht beklagen. Viele der Kgf. sind sogar reich geworden und diese trachten jetzt je früher in die Heimat zu kommen.“⁶

Der österreichische Autor Marquet betont die Konkurrenz der heimkehrenden russischen Soldaten auf dem Arbeitsmarkt zu den Kriegsgefangenen: „Gleichzeitig mit dem Zuströmen der russischen Soldaten von der Front verschlechterten sich die Arbeits- und Existenzmöglichkeiten unserer Kriegsgefangenen, und zwar um so mehr, als die heimkehrenden Russen ihre Arbeitskraft auf jedem Arbeitsgebiet anboten und unsere Kriegsgefangenen zum großen Teil auch durch Drohungen veranlaßten, die Arbeits-

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-857, *Bericht des HK. Lst. Oblt. Cassagrande über Baku*, S. 13; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-814, K. u. k. öst.ung. Kanzlei für Abtransport von Heimkehrenden, Charkow, am 21. Juli 1918, Angaben von Heimkehrern, über Oš.

² Köstenberger, *Sechs Jahre*, S. 35.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-743, Lokalmission Charkow, am 21. Juli 1918, Angaben von Heimkehrern.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-743.

⁵ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-666 *Bericht von Herrn von Schulmann, Taschkent, in der Zeit vom 27. Febr.- 15. März 1918*, S. 3.

⁶ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-586, *Lage und Verkehrsmöglichkeiten in Rußland*, S. 1.

märkte in Rußland den Russen zu überlassen und ihnen im Existenzkampfe nicht im Wege zu stehen.“¹

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß vor allem vor dem Hintergrund der beschriebenen Not der Kameraden und der russischen Zivilbevölkerung, die arbeitenden Kriegsgefangenen eine privilegierte Stellung einnahmen. Die russischen Vorschriften sahen die Bezahlung des gleichen Lohnes an sie vor, Fachkräfte waren gar in der Lage einen hohen Lebensstandard zu erreichen.

Je mehr russische Soldaten von der Front heimkehrten, desto schwieriger wurde es jedoch, eine Arbeit zu finden.

10.13 Verlegungen

Für die Verlegung von Kriegsgefangenen galten strenge Regeln.

Im Mai 1918 schrieb das Zentrale Kollegium nach Kazan`, angesichts der äußersten Notwendigkeit, die gefangenen Offiziere aus den Bezirken Omsk und Turkestan in die Grenzen des Kazaner Bezirks zu verlegen in der Zahl von gesamt 3500 Mann, werde dringend um telegraphische Nachricht gebeten, welche Lager für sie Unterkünfte bereitstellen könnten und in welcher Zahl.²

Am 30. 5. 1918 schickte das Zentrale Kollegium ein Telegramm nach Samara an den dortigen Gouvernementssovjat.

Nach Mitteilungen des Omsker Kommissars würden aus Samara in Richtung Čeljabinsk Züge fahren, ebenso einzelne Kommandos von Gefangenen ohne Geld und Proviant. Die Unterbringung der regellos ankommenden Gefangenen in den Grenzen des Omsker Bezirks sei äußerst erschwert, es drohe eine Konzentration von Gefangenen in nahrungsmittelarmen Gebieten, ebenso die Möglichkeit von Epidemien. Die Gründe für diese Verlegungen sollten mitgeteilt werden, bei neuerlicher Entsendung von Gefangenen nach dem Osten sollte der Omsker Bezirkskommissar benachrichtigt werden.¹

Das Zentrale Kollegium telegraphierte am 5. 6. 1918 nach Omsk an den Vorsitzenden des Westsibirischen Stabs, Usležev, das Zentrale Kollegium habe Meldungen erhalten,

¹ Alfred von Marquet, „Die Lage unserer Kriegsgefangenen in Sibirien“ in *Österreichische Rundschau*, 58(1919), S. 52-6, S. 53.

² Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 540, л. 18.

daß in Samara sich ein Zug mit Kriegsgefangenen aus Chabarovsk (920 Offiziere, 295 Soldaten) befinde, und daß noch ein Zug folgen sollte. Angesichts des kategorischen Verbots der Verschickung von Kriegsgefangenen aus Sibirien nach Samara werde der genannte Zug zurückgeschickt in die Grenzen des Westsibirischen Bezirks, ebenso werde eine Verordnung erlassen, in den Grenzen dieses Bezirks auch die folgenden Züge zu stoppen.

Mit dieser Mitteilung halte sich das Zentrale Kollegium genau an seine Verordnung, alle kriegsgefangenen Deutschen im Priamurbezirk unterzubringen. Es schlage vor, die genannten umherirrenden Züge aus Chabarovsk unterzubringen: Deutsche nach Barnaul, Österreicher in andere Punkte nach Ermessen des Adressaten.²

Den besonderen Unwillen der russischen Behörden löste die Anwesenheit von Kriegsgefangenen in Moskau und Petrograd aus.

In einem Auszug aus der Mitteilung des militärischen Leiters des Höchsten Sowjets vom 27. 5. 1918 wird ausgeführt:

In Moskau sei die deutsche Botschaft und es kämen aus Deutschland genug Deutsche, unter verschiedenen Vorwänden, sowohl nach Moskau als auch nach Petrograd. Dafür, um den deutschen Raub in Rußland sich nicht zu schnell entwickeln zu lassen und um ein Fundament zu schaffen um die Deutschen in der nächsten Zukunft zu verjagen, sei es unvermeidbar:

- 1.) [...]
- 2.) Alle deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen möglichst weit nach Osten auszuweisen und sie alle, ohne Ausnahmen, zu Wege- und sonstigen Arbeiten heranzuziehen, ebenso zum Eisenbahnbau im Streifen zwischen Wolga und Ural, wohin die sowjetischen Stützpunkte gebracht werden sollten.³

Am 20. 6. wandte sich der Militärsowjet des nördlichen Abschnittes und des Petrograder Gebiets an den Vorsitzenden der Petrograder Arbeitskommune. In den letzten Tagen verschärfte sich die Lage stark und es gebe Gründe, eine große feindliche Operation aus Finnland und von Seiten Narvas anzunehmen. Angesichts dieser Lage sei der Militärsowjet besorgt über die Anwesenheit einer großen Zahl feindlicher Kriegsgefangener in Petrograd und sei der Meinung, daß diese Kriegsgefangenen nach Möglichkeit in kürzester Frist aus Petrograd entfernt werden sollten.⁴

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 262.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 389.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 544, л. 47.

⁴ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 544, л. 67.

Der Mannschaftsangehörige Meier führt aus: „Wegen der großen Not an Nahrungsmitteln in den europäisch-russischen Kriegsgefangenenlagern wurden viele Gefangene nach Sibirien transportiert.“¹

Wie bereits geschildert, schränkte das Zentrale Kollegium die Bewegungsfreiheit der Gefangenen stark ein. Es war untersagt, Gefangene aus Sibirien ins europäische Rußland zu verlegen. Als besonders unerwünscht wurde ihre Konzentration in Moskau und Petrograd betrachtet, da die Behörden feindliche Aktivitäten von ihrer Seite befürchteten.

10.14 Eigenorganisation

Nach wie vor bestand eine Eigenorganisation der Gefangenen in dem Sinne, daß die Offiziere die Rechte der Mannschaften vertraten.

In Kansk übernahm der „... energische Hauptmann Klein...“ das Kommando über das gesamte Lager, mit Ausnahme der vielen Österreicher und Ungarn.² Die Offiziere waren weiterhin für die Verteilung der Liebesgaben zuständig. Dabei wurden sie aber von seiten der gefangenen Internationalisten unter Druck gesetzt und bedroht.³

In Tomsk gab es immer noch ein Wohlfahrts-Komitee, das eine Meldung über bolschewistische Gefangene zusammenstellte und sie zur Weiterbeförderung dem Obersten und Kommandanten des Lagers Julius Plank aushändigte.⁴

Der dänische Delegierte K. Kelsted-Henriksen übergab dem rangältesten Offizier in Troick „... einige tausend Rubel für Besserungen für die Mannschafspersonen ...“⁵

Die dänischen Vertreter hielten sich also an die traditionelle Hierarchie unter den Gefangenen.

¹ Meier, S. 72; siehe auch Hahn, S. 78-80.

² Forell, S. 230.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-947, *Kriegsgefangene in Werchnija Mully. Oberleutnant Ernst Putz. An die Königlich-Dänische Gesandtschaft (Kgf-Abt.) Petrograd. Werchnija Mully, den 17. Mai 1918.*

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, S. 7.

⁵ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-568, *Lage der Kriegsgefangenen in der Stadt Troitzk, Guv. Orenburg, besucht im März 1918*, gezeichnet Kelstedt-Henriksen; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-456, *Lage der Kriegsgefangenen in der Stadt SLOBODSKOJ, Guvernement Wjatka*, gezeichnet Neergaard, S. 2.

Das Offizierslager nördlich von Moskau, in dem der spätere Richter am Volksgerichtshof Freisler sich befand, wurde nach der Oktoberrevolution in deutsche Selbstverwaltung übergeben. Freisler wurde Kommissar mit dem Auftrag, für Proviantnachschub zu sorgen.¹

In Omsk sollen von den 15 000 Kriegsgefangenen 6 000 in der internationalen Kriegsgefangenenorganisation erfaßt worden sein. Sie erhielten vom Omsker Sowjet die Erlaubnis zur Bildung eines Lagersowjets. Die Lagerverwaltung und Bewachung organisierten nun die Kriegsgefangenen selbst. Kriegsgefangene Offiziere bekamen kein Mitspracherecht.²

Diese Vorgänge widersprachen jedoch den ausdrücklichen Befehlen des Zentralen Kollegiums.

10.15 Lagerindustrie

Die Lagerindustrie blühte unter den Bolschewiki regelrecht auf, weil die Aufsicht zumindest in einigen Lagern gelockert wurde. Der ehemalige Gefangene Krist macht dazu für Samarkand ausführliche Angaben:

„Ein Feldwebel namens Stadler aus Linz rief eine regelrechte Schuhfabrik ins Leben, in der über hundert Leute Beschäftigung fanden. Da Stadler dem Bedarf nicht genügen konnte, entstand eine Konkurrenzfirma ...“³

Sein Held Gurk stellte Nägel her. „Hauptabnehmer aller dieser Erzeugnisse war das ‚Sownarchos‘ (Sowjet Narodnoj Choseistwo: Rat für Volkseigentum [richtig: Volkswirtschaft]), aber ein nicht geringer Teil davon wanderte nach der Altstadt und wurde von den Sarten buchstäblich mit Gold aufgewogen, da solche Industrieprodukte schon seit Jahren in Turkestan und Rußland gänzlich fehlten.“⁴

Die Sowjets reglementierten hier die Lagerindustrie streng. Den für die Nagelherstellung notwendigen Draht mußten die Kriegsgefangenen über das Wirtschaftsamt beziehen. Sie mußten an das Wirtschaftsamt ebensoviele Pfund Nägel zu einem festgesetzten Preis abgeben, wie ihnen Draht geliefert worden war. Dieser Preis setzte sich aus den

¹ Siehe Hansjoachim W. Koch, *Volksgerichtshof. Politische Justiz im 3. Reich*, München 1988, S. 60.

² Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 139.

³ Krist, S. 341.

⁴ Krist, S. 343.

Arbeitslöhnen, der Amortisation für die Maschinen und Werkzeuge und aus einem zwanzigprozentigen Gewinn zusammen.¹

In Taškent fand ein von den Russen einberufener Kongreß der Kriegsgefangenenindustrien statt, mit dem Ziel, neue Produktionsmöglichkeiten zu besprechen.²

Laut dem Offizier Jungbauer verdiente ein galizischer Jude in Taškent bei der Zigarettenherstellung 40 000 Rubel. Er verlieh Geld unter der Bedingung, daß in Österreich die Schulden an seine Frau zurückgezahlt werden müßten.³

Viele Gefangene betrieben Handel. In Krasnojarsk wurden die Geschäfte über eine Litfaßsäule im Lager abgewickelt.⁴ Es wurden Möbel, Bürsten, Metallgegenstände hergestellt, sogar einen Uhrmacher gab es im Lager. „Hier wurde erhebliches Geld verdient.“⁵

Graf Alfred Keyserling fand in Barnaul Arbeit in der Tabakverarbeitung. Die Tabaksektion war durch deutsche und österreichische Offiziere unter Leitung eines Österreicher eingerichtet worden. Als dieser evakuiert wurde, wählte man Keyserling als Leiter und der Österreicher überließ ihm alle seine Rezepte über die Tabakfabrikation.⁶

10.16 Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften

Wie gezeigt, gibt es in den Erlebnisberichten sehr unterschiedliche Darstellungen des Verhältnisses von Offizieren und Mannschaften für die Periode vor dem Oktober 1917. Auch für die Zeit der Herrschaft der Bolschewiki fehlen kritische Stimmen nicht.

Der Soldat Meier schreibt über Omsk: „Ende Mai 1918 fuhren die letzten fünf Offiziere weg. Sie hatten uns reichlich Sorgen und Unannehmlichkeiten bereitet ...“⁷

Der Offizier Jungbauer berichtet von monatlichen Beiträgen, Erträgen von Veranstaltungen der Offiziere für die Mannschaften, aber dies „... war tausendmal zu wenig, um diesem Elend abzuhelfen.“⁸

¹ Siehe Krist, S. 344.

² Siehe Krist, S. 353/4.

³ Siehe Jungbauer, S. 277.

⁴ Siehe Eichhorn, S. 117.

⁵ Doderer, *Grenzwald*, S. 120.

⁶ Siehe *Das Buch der Keyserlinge. An der Grenze zweier Welten. Lebenserinnerungen aus einem Geschlecht* (mit einer Einführung von Otto Frh. von Taube), Berlin 1937, S. 123.

⁷ Meier, S. 80.

⁸ Jungbauer, S. 244.

Seinen Ausführungen zufolge behandelten die Offizier ihre Untergebenen überaus hochnäsiger und verlangten eine peinliche Einhaltung der Etikette: „Da so uns und unseren Leuten niemand helfen konnte oder wollte, schritten wir zur Selbsthilfe, indem wir Skobelewer Offiziere selbst Geld aufnehmen, dafür bürgen und der Mannschaft geben wollten. Dies war eine verwickelte Angelegenheit, in der sich mancher Offizier wieder in schönster Beleuchtung zeigte. Da gab es sogar welche, die für die Mannschaft keinen Kopeken hergeben wollten, weil diese ‚Kerle‘ – dies war noch der lindeste Ausdruck – auf der Straße nicht einmal salutierten!! Höher ging es wohl nicht mehr! So ein wahn-sinniger, größenwahnsinniger Offizier sah es für eine Beleidigung an, wenn ein öster-reichischer Soldat, zum Skelett abgemagert, mit aschfahlem Hungergesicht, zerlumpter Montur, die er am bloßen Leibe trug, weil er weder Hemd noch Unterhose mehr besaß, Schuhen, aus welchen die Zehen herausahen, wenn dieses armselige Wesen, das fast nichts Menschenähnliches mehr hatte, nicht bei der Begegnung stramm die Kopfwen-dung machte und salutierte!“¹

Im Gouvernement Saratov kam es nach Angaben des schwedischen Rotkreuzvertreter Eek zu Ausschreitungen der Soldaten gegen die gefangenen Offiziere: „Im vorigen Jahre war ihr Auftreten gegen die eigenen Offiziere ausserordentlich indisziplinär gewe-sen; die Rangbezeichnungen der Offiziere wurden auf öffentlichen Plätzen weggerissen, man kam mit Gewalt in die Zimmer der Offiziere, beraubt sie der Kleidung u.s.w. Nunmehr kommen ähnliche Vergehungen nicht vor und die Offiziere tragen die Rang-bezeichnungen.“²

In den Lagern Černyj Jar, Gouvernement Astrachan` und Zubcov, Gouvernement Tver` hingegen wurde offenbar Disziplin gehalten.³

Über Semipalatinsk wurde berichtet: „Im Lager Semipalatinsk herrscht unter den Kriegsgefangenen musterhafte Stimmung und Disziplin. Der österreichische Oberleut-nant Bilwin sorgt für patriotische Stimmung.“¹

Es regierte noch starker Standesdünkel unter den Offizieren: Ein 1914 gefangener Major kritisierte einen ungarischen Reserveoffizier, da er einem Infanteristen die Hand gegeben hatte.²

¹ Jungbauer, S. 245/6.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-859, *RAPPORT an das Schwedische Rote Kreuz, Hilfskomite für Kriegsgefangene von Kapitän R. C. EEK nach Inspektion der Gefangen-lager etc. im Gouvernement Saratow 25/5-3/6-1918*, S. 4; siehe auch Doderer, *Grenzwald*, S. 92.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829, *Wochenbericht über die Lage unserer Kgf. in Rußland*, S. 13, 15.

Im gleichen Bericht steht weiter: „Die Russen berauben die Officiere langsam ihrer Stellung u. es beginnt die Herrschaft der Mannschaft, damit der freie Handel, der Diebstahl etc. Unsere Leute benehmen sich dem Officier gegenüber nicht ungebührlich ...“³

Der Offizier Stefan Szabo berichtet für Krasnojarsk über den Erfolg der bolschewistischen Propaganda unter den Offiziersdienern: „Ich betone, dass bis zu meinem Abgang sich sowohl die Offiziersdiener, als auch die im äusseren Lager befindliche übrige Mannschaft treuen Soldaten würdig benommen hat.“⁴ Der Berichterstatter zeigte sich über die Lage der Mannschaft „... weniger orientiert...“⁵

In Tomsk hingegen trug die Propaganda in begrenztem Umfang Früchte: „Ein Teil der Mannschaft ist auch gefallen und begann zu murren. der [sic!] grössere Teil hat jedoch eingesehen, dass die im Lager befindlichen Offiziere für sie nach Möglichkeit sorgen und dass auch sie vom russischen Freiheitsteufel-Engel Leiden zu erdulden haben.“⁶

Auch wenn es zu kurzfristigen Übergriffen von bolschewistischen Gefangenen gegen die Offiziere kam, scheinen die Befehlsverhältnisse der alten Armeen im allgemeinen intakt geblieben zu sein.

10.17 Psychische Verfassung

Der Romanautor Michel schreibt über die Wirkung verbesserter Ernährungsverhältnisse in der von ihm beobachteten Gruppe: „Das Gespenst des Hungers ist gebannt, die hoffnungslose Verzweiflung hat wieder ruhigerem Denken Platz gemacht. Nur einzelne hocken teilnahmslos auf ihren Pritschen und kümmern sich um gar nichts. Sie hatten sich in den Gedanken, sofort nach Hause abtransportiert zu werden, so hineingelebt, daß sie den Rückschlag nicht mehr überwinden können. Sie sind vollkommen verblödet und verweigern jegliche Aufnahme von Nahrung. Sie scheinen sich mit ihren Angehörigen zu unterhalten und sprechen halblaut ungereimtes Zeug vor sich hin.“⁷

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-688, *Musterhafte Stimmung und Disziplin im Lager Semipalatinsk.*

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-588, Hauptmann Josef Mohiar, *Meldung über Wahrnehmungen in russ. Gefangenschaft.*

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-588.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, S. 37.

⁵ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, S. 37.

⁶ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, S. 32.

⁷ Michel, S. 268/9.

Andere kosteten das Gefühl aus, frei, ohne begleitende Bajonette herumgehen zu können, und unternahmen Spaziergänge.¹

Die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk, schließlich der Abschluß des Friedens, nährten die Hoffnung auf baldige Befreiung.² Aber auch der raschen Heimkehr sahen einige mit gemischten Gefühlen entgegen.

August Rodenhäuser schrieb am 14. 3. 1918 aus Krasnojarsk: „... es wäre uns allen viel lieber, wenn recht bald der allgemeine Friede folgt, man ist froh, dass man bis jetzt noch gesund ist und in Fr.[ankreich] noch Eisen ins Kreuz holen, haben wir keine grosse Lust, könnt ihr Euch wohl denken, wenn es aber nicht anders möglich ist, sind wir auch gerne bereit, diesem Rufe zu folgen.“³

Die Hoffnungen auf baldige Heimkehr erwiesen sich als verfrüht.

Der Pfarrer und Offizier Juhl schildert die enttäuschten Heimkehrhoffnungen: „Furchtbar hatten die ungezählten kleinen und großen Enttäuschungen im Lauf der langen Jahre das Gemüt der allermeisten Gefangenen verwüstet. Immer wieder hatte man zu hoffen gewagt, und als man dann immer wieder genarrt ward, hatte man langsam eine Hoffnung nach der anderen endgültig zu Grabe getragen. Auch die als ‚unverwüstliche Optimisten‘ Verschrienen konnten sich schließlich nicht mehr wehren gegen all die bitteren Enttäuschungen, die auch gerade sie immer wieder von der schwindelnden Höhe ihrer Hoffnungen unbarmherzig in die tiefsten Tiefen der Gemütsdepressionen stürzten und so langsam das ganze Seelenleben zerfraßen.“⁴

Über Ostern 1918 bemerkt er: „Endlich nahte der Tag der Freiheit. Die Friedensgerüchte hatten sich so verdichtet, daß auch manche unverbesserliche Pessimisten, deren Zahl mit jedem Monat wuchs in den sibirischen Gefangenenlagern, ihnen Glauben schenken mußten. [...] Und ein wahres Heimkehrfieber überfiel gegen Ende März des Jahres 1918 wie eine gefährliche Seuche die Lager ganz Sibiriens ... [Punkte im Text].“⁵

Der Arzt Breitner führt über den moralischen Zerfall der Kameraden in Spasskoe aus: „Gestern hat sich einer erhängt. Die Demoralisation nimmt erschreckend zu. Offiziere steigen mit der Mannschaft nachts über die Zäune und werden von der eifersüchtigen

¹ Siehe Michel, S. 269.

² Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 305.

³ BZG, Archivalische Sammlungen, Postkartensammlung, Sammlung Schüling, Bd. 64.

⁴ Juhl, *Blinkfeuer*, S. 288.

⁵ Juhl, *Blinkfeuer*, S. 117.

Jugend von Spaskoe durchgeprügelt. Die Zahl der Geschlechtskranken wächst von Tag zu Tag. Die Disziplin im Lager ist völlig erschüttert.“¹

Auch in Astrachan` litten laut einem Bericht des Wiener Kriegsministeriums die Gefangenen unter der enttäuschten Heimkehrhoffnung. Die Reichsdeutschen und ungefähr 80 Invalide wurden abtransportiert. „Die Gebliebenen sind in gedrückter Stimmung. Das Zögern mit dem Kgf.-Austausch wird der eigenen Regierung zugeschrieben, weswegen auch im gewissen Grade Misstrauen unter den Kgf. zu bemerken ist.“²

In mehreren Quellen wird die unterschiedliche Betreuung der Reichsdeutschen durch die Schweden und der Österreicher und Ungarn durch die Dänen als Grund für die Mißstimmung von seiten der Gefangenen aus der Donaumonarchie genannt.³

Ein österreichischer Bericht schreibt darüber: „Den Eintritt in die rote Garde begünstigte auch jene grosse Erbitterung, welche dadurch hervorgerufen wurde, dass unsere Kriegsgefangenen sich trotz des ‚Friedenzustandes‘ vollkommen verlassen fühlen, speziell im Gegensatze zu den reichsdeutschen Kriegsgefangenen, welche bekanntlich nicht nur Geld, Kleider und Nahrungsmitteln [sic!], sondern auch Reisedokumente erhalten.“⁴

Die Verzögerung des Abtransports führte zu folgenden Überlegungen: „Seit sie von den Massregeln gegen die sozialistisch organisierten Kgf [...] erfahren haben, befürchten sie, dass der Staat auch sie, sämtliche Kgf mit scheelem Auge ansieht, sich um sie nicht sorgt, dass sogar auch ihr Heimtransport sich deshalb verzögert.“¹

Der Waffenstillstand sowie die Friedensverhandlungen und schließlich der Abschluß des Friedensvertrags weckten unter den Gefangenen große Heimkehrhoffnungen, die aber enttäuscht wurden. Wie die Postkarte Rodenhäusers belegt, sahen die Gefangenen dem Heimtransport und drohenden Fronteinsatz im Westen durchaus mit gemischten Gefühlen entgegen. Breitner beschreibt die Demoralisation der Gefangenen in Spasskoe. Unter den Soldaten der Habsburgermonarchie trug das Gefühl, gegenüber den Reichsdeutschen benachteiligt zu sein, zu der gedrückten Stimmung bei.

¹ Breitner, *Unverwundet*, S. 264, Eintrag vom 27. 5. 1918; siehe auch ebenda, Eintrag vom 13. 6. 1918.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-849, *Lage und Existenzmöglichkeit der Kgf. in Russland und Verkehrsmöglichkeiten*, S. 3.

³ Siehe beispielsweise Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-791, *Bittgesuch von Kgf. auf der Insel Nargen um Hilfe*.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-714, *Bemerkungen zu dem Verhalten ungar. Kgf. in Rußland*; siehe auch Krammer, S. 248; Rutkowski, S. 27.

10.18 Haltung zum russischen Bürgerkrieg

Allgemein wird berichtet, daß die Kriegsgefangenen nicht Partei ergriffen hätten.²

Für den Arzt Breitner stellte sich die Frage des Eingreifens konkret, als die Tschechen sich anschickten, die Stadt und das Lager Nikol'sk-Ussurijsk zu erobern. Am 3. 7. 1918 kam es zu folgendem Vorfall: „Fünf Uhr. Die Besten des Lagers stehen vor mir und verlangen gegen die Tschechen in die Schützengräben geführt zu werden. Kritischster Moment der Entscheidung, seit ich hier der Älteste bin. Das Nein fiel mir bitter schwer.“³

Die Argumentation der Soldaten war folgendermaßen: „Mit den Sowjets hätte Deutschland Frieden geschlossen, hier sei die Möglichkeit unserer Heimfahrt. Die Tschechen seien unsere Feinde. Gewinnen diese die Oberhand, ist die Frage unserer Heimkehr für lang abgetan. Jetzt sei noch einmal die Möglichkeit, als Soldat etwas für die Heimat zu leisten. Ich solle selbst das Kommando über die Kriegsgefangenen übernehmen, die nicht als Bolschewiken kämpfen wollen, sondern als deutsche, als österreichische Soldaten!

Es war schwer, sie von der Aussichtslosigkeit des Unternehmens zu überzeugen. Welche Bedeutung könnte es haben, wenn wir auch hier Sieger blieben? Nach Westen und Osten war die Bahn in den Händen der Tschechen.“⁴

Breitner stimmte somit dem Wunsch der Kameraden gegen die Tschechen zu kämpfen nicht zu. Andere Offiziere bestärkten hingegen ihre Mitgefangenen offenbar in diesem Vorhaben, wie folgende Äußerung beweist.

Der amerikanische Historiker Viktor Fic schreibt, in Sibirien hätten sich den Tschechen hauptsächlich ehemalige Kriegsgefangene entweder in eigenen Internationalistenabteilungen oder in der russischen Roten Armee entgegengestellt.

„Moreover thousands of other prisoners of war had organized and armed themselves under their own commanding officers, still in Wehrmacht uniforms, to fight the Czechs because their control of the railway prevented them from being repatriated home.“¹

Nicol'sk-Ussurijsk wurde am 5. 7. 1918 von den Tschechen erobert. Die antitschechischen Operationen von Blagoveščensk aus wurden von dem österreichischen General

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, S. 48.

² Siehe Eichhorn, S. 127.

³ Breitner, *Unverwundet*, S. 272, Eintrag vom 3. 7. 1918.

⁴ Burghard Breitner, *Asiatischer Spiegel*, Innsbruck [1954], S. 53/4.

von Taube geleitet.² Über die Zahl der beteiligten Kriegsgefangenen macht Fic keine Angaben.

10.19 Haltung zu Bolschewiki

Der Internationalist Ney bemerkt kritisch dazu: „In ‚führenden‘ Reihen zeigten sich immer mehr politische Abenteurer ohne Gesinnung, gewissenlose Wichtigtuer, die um jeden Preis eine Rolle spielen wollten – alle angelockt von der Freigebigkeit der Sowjets. Immer mehr auch setzte daher ein Schandtreiben ein, das die Kriegsgefangenen allerorts maßlos gegen uns aufbrachte.“³

Er äußerte im Gespräch mit einem Kameraden, sein spezieller Traum von Tausenden bewaffneter Deutscher, Magyaren usw. sei zerronnen, die schlimmsten Feinde der Revolution fände man in den Kriegsgefangenenlagern.⁴

Laut dem Arzt Hittmair waren die Gefangenen „... recht froh...“ über den Oktoberumsturz, wegen der kriegsgefangenenfeindlichen Politik Kerenskijs.⁵

Der Mannschaftsangehörige Gisinger hingegen schildert die vollkommene Ablehnung der Bolschewiki durch die Gefangenen: „Das stark überwiegende Gros der Plenni distanziert sich von jeglichem Sympathisieren mit den Russen und ihrer revolutionären Bewegung. [...] Auf dem Dach der fraglichen Baracke hat ein Verblendeter hehlings die rote Fahne gehißt. Spontane Empörung löst es bei den meisten Insassen der Kaserne aus. Der Tor bleibt allein. Es siegt die Vernunft. Ein Reichsdeutscher erklettert den Dachfirst am hellen Tag und holt- [sic!]“⁶

Nach dem österreichisch-polnischen Offizier Dyboski hatte die bolschewistische Propaganda eine geringe Wirkung.⁷

Der Arzt Demel hingegen bemerkt: „Die bolschewistischen Ideen hatten langsam auch bei den Gefangenen Wurzel gefaßt.“⁸

¹ Victor M. Fic, *The Collapse of the American Policy in Russia and Siberia, 1918. Wilson's Decision not to Intervene (March-October, 1918)*, Boulder 1995, S. 12.

² Siehe Fic, S. 220.

³ Ney, S. 48.

⁴ Siehe Ney, S. 49.

⁵ Hittmair, S. 81.

⁶ Gisinger, S. 26.

⁷ Siehe Dyboski, S. 92.

⁸ Demel in Breitner, *Ärzte*, S. 403.

Die Unterlagen des Kriegsministeriums Wien sprechen deutlich von der Ablehnung der Bolschewiki durch die Gefangenen.¹ Nach Aussage eines Berichterstatters äußerten sie über den Bolschewismus: „Noch das fehlte, daß in unserem schönen kleinen Lande so schreckliche Dinge wären.“²

Über Samara berichtet ein Zeuge von der erfolgreichen Gegenpropaganda der Offiziere: „Die nicht zur Organisation gehörige Mannschaft erachtet die Roten Gardisten eigentlich für seine Feinde; in Verbindung mit jeder Inzidenz apostrophiert er sich kurz mit ‚rote‘. Infolge der wohl ruhigen aber ständigen Gegenagitation teils der dort befindlichen Offiziere, teils der unter ihnen wohnenden intelligenten Unteroffiziere und Kameraden verhalten sie sich den Versuchen der Roten gegenüber zurückhaltend, sogar kühl.“³

Auch der russische Historiker Evzerov führt aus, daß die Interessen des Großteils der Kriegsgefangenen, die zurückkehren wollten, mit jenen der revolutionären Kriegsgefangenen kollidierten.⁴

Aus den vorliegenden Quellen läßt sich kein endgültiges Urteil über die Haltung der Gefangenen zu den Bolschewiki fällen. Allerdings unterstreicht der Großteil der Berichte, daß die bolschewistische Propaganda – die ja nach dem Vertrag von Brest-Litowsk verboten war – unter den Gefangenen geringen Erfolg hatte. Nur wenige Zeugnisse widersprechen dem.

¹ Siehe beispielsweise Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, S. 55.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-588, Hauptmann Josef Mohiar, *Meldung über Wahrnehmungen in russ. Gefangenschaft*.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, S. 51.

⁴ Siehe Evzerov, S. 345.

11.0 Die Arbeit von Hilfsorganisationen

11.1 Fürsorgekommissionen

Die neugeschaffenen Fürsorgekommissionen, deutsche und österreichisch-ungarische, kamen nach den Zusatzverträgen zum Brest-Litowsker Vertrag nach Rußland, sie sollten die Kriegsgefangenen praktisch-organisatorisch auf die Rückkehr vorbereiten.

Der Befehl des Zentralen Kollegiums Nr. 25 vom 28. 5. 1918 legte fest:

Auf der Grundlage des Brester Vertrags würden jetzt auf dem Territorium der Russischen Republik 17 deutsche Fürsorgekommissionen für Gefangene und Flüchtlinge zugelassen, von denen jede im Rahmen ihres Bezirkes arbeiten werde. In Bezug auf die Rechte der Kommissionen, der allgemeinen Richtung ihrer Arbeit und den Beziehungen zu russischen Behörden werde allen örtlichen Organen vorgeschrieben, sich auf folgender Grundlage zu bewegen: Erstens. Jede deutsche Kommission werde von einem Bevollmächtigten des Zentralen Kollegiums begleitet, dem die Verpflichtung obliege, zu beobachten, daß die Tätigkeit der Kommission streng entsprechend den diesbezüglichen Punkten des Brester Vertrags ablaufe. Zweitens. Die deutschen Kommissionen hätten keinerlei Rechte Verordnungen zu erlassen, ihre Aufgabe sei die Leistung von geistiger und materieller Hilfe an die Kriegsgefangenen, ebenso die Vorbereitung von allgemeinen und besonderen Aufgaben für die bevorstehende Evakuierung der Gefangenen. Keinerlei Anordnungen an Organe der russischen Macht könnten von den Fürsorgekommissionen ausgehen.¹

Die 17 Bezirke der deutschen Fürsorgekommissionen sind in Anhang 18 aufgelistet.

Die ostdeutsche Historikerin Striegnitz schreibt von den „... Machenschaften der Fürsorgekommissionen ...“² Sie hätten „... jenen Kräften unter den Kriegsgefangenen politisch-moralische und z.T. ganz handfeste praktische Unterstützung ...“ gegeben, „... die offen antisowjetische bzw. konterrevolutionäre Positionen einnahmen. Zahlreiche Fakten aus der Zeit nach Einreise der Fürsorgekommissionen belegen, in welchem Maße deren Anwesenheit die konterrevolutionären Bestrebungen kriegsgefangener Offiziere stimulierte und geradezu förderte.“³

Die Fürsorgekommissionen überschritten laut Striegnitz ihren Aufgabenbereich, der – wie erwähnt – die praktisch-organisatorische Vorbereitung der Kriegsgefangenen auf

¹ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 1, д. 3, л. 30.

² Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 88.

³ Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 88.

die Rückkehr umfaßte. „Ihre Aufgabe bestand vielmehr darin, die kriegsgefangenen Soldaten ‚patriotisch zu präparieren‘, auf die Weiterverwendung durch den deutschen Imperialismus, d. h. für den Einsatz an der Westfront, ideologisch und militärisch zu drillen.“¹

Im Juni 1918 erklärte der Vorsitzende des Zentralen Kollegiums für Gefangene und Flüchtlinge gegenüber dem Vorsitzenden der deutschen Hauptkommission, daß in dem Verlauf der letzten Wochen an das Zentrale Kollegium Anfragen der örtlichen Machtorgane aus vielen Gouvernements eingegangen seien, ob die unmittelbar an sie gerichteten Anordnungen der vor Ort tätigen deutschen Fürsorgekommissionen über die Verlegung von Gefangenen mit dem Ziel der Evakuierung in die Heimat auszuführen seien. Das Zentrale Kollegium halte es für seine Pflicht, die deutsche Hauptkommission auf diesen Umstand aufmerksam zu machen und richte sich an sie mit dem inständigen Gesuch, allen vor Ort arbeitenden deutschen Fürsorgekommissionen zu erklären, daß alle Bitten und Anträge über die Verlegung wenn auch kleiner Gruppen von Kriegsgefangenen direkt an das Zentrale Kollegium zu richten seien.

Die von den deutschen Kommissionen gewählte Ordnung des imperativen Umgangs unmittelbar mit den örtlichen Machtorganen, bei den bestehenden Problemen beim Posttransport, bringe Desorganisation in den vom Zentralen Kollegium projektierten Plan der Evakuierung der Kriegsgefangenen und ebenso halte es die vom genannten Kollegium durchgeführte Verlegung der Gefangenen in an Verpflegung reiche Gebiete auf.²

Ganz allgemein wird anerkannt, daß die deutschen Fürsorgekommissionen verglichen mit den österreichisch-ungarischen besser arbeiteten. In einem Rechtfertigungsschreiben des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums zu den Kriegsgefangenenmissionen wird ausgeführt:

Wegen der Verzögerung der Ratifikation des Brester Friedens durch Österreich-Ungarn hätte die österreichische Kriegsgefangenenmission nicht nach Moskau gehen können, sondern habe gewissermaßen der dänischen Gesandtschaft attachiert werden müssen.

„In diesem Augenblick hatten die Deutschen ihre Organisation nahezu vollendet, wobei ihre intensiven Beziehungen zu Rußland und Sibirien schon im Frieden ihnen sehr zu Hilfe gekommen sind.“³

¹ Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 90.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 330; siehe auch ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 560, л. 479.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-671, *Konsul von Pottere – Bericht über Lage der Kgf. in Rußland*.

Als die österreichisch-ungarische Mission in Rußland eintraf, war bereits der Aufstand der Tschechoslowaken in vollem Gange, die den Verkehr nach dem äußersten Osten absperreten.

Die Schaffung einer Organisation in einem riesigen Gebiet, in einem Land mit zusammengebrochenem Transportwesen, für eine Million Menschen, erfordere Wochen, wenn nicht Monate.

„Der Zeitverlust wegen der verspäteten Friedensratifikation ist nicht einzubringen und ist die eigentliche Ursache, warum wir mit dem Austausch in den 5. Kriegswinter hineinkommen.“¹

Bisher seien 600 000 Kriegsgefangene nach Hause gelangt.²

Dies war ein Antwortschreiben auf einen Bericht des Konsul von Pottiere der Finanzmission in Moskau.

Der Konsul hatte ausgeführt, er könne nicht umhin, die Aufmerksamkeit des Außenministers auf die dauernd schrecklichen Zustände unter den Kriegsgefangenen zu lenken. Auf der Strecke Moskau-Smolensk-Orša seien Züge tagelang herumgestanden, ohne daß sich jemand um die Kriegsgefangenen kümmerte. Es herrsche ein großer Unterschied zwischen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Fürsorge. Die Ernährung der schwer notleidenden Kriegsgefangenen sei durch gutherzige Balten und freiwillige Damen geschehen, jedoch ganz unzureichend.

„Rotkreuzschwestern sollen uninformiert und unbeschäftigt auf Geld und Papiere warten um weiterzureisen KOMMA während auf den Bahnhöfen und in den Spitälern unsere Leute wie Fliegen umkommen PUNKT Bei der deutschen Mission in Moskau soll alles klappen PUNKT Die deutschen Heimkehrer würden bestens besorgt und seien im Gegensatz zu unseren Leuten frohen Mutes PUNKT“³

Auch in einem früheren Schreiben setzte das Wiener Kriegsministerium sich mit dem Unterschied in der Kriegsgefangenenbetreuung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn auseinander. „Der von vielen Seiten gezogene Vergleich zwischen der Kriegsgefangenen-Fürsorge [sic!] Österreich-Ungarns und Deutschlands beruht [auf] ganz irrigen Voraussetzungen. Deutschland hat der Zahl nach nur den 10. Teil jener Kriegsgefangenen zu versorgen wie Österreich-Ungarn. Dazu kommt, dass Deutschland

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-671.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-671.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-671.

infolge seines immer noch andauernden Exportes nach neutralen Ländern, neutrale und russische Valuta viel leichter und in grösseren Mengen beschaffen kann als Österreich-Ungarn.“¹

Deutschland habe den Frieden von Brest-Litowsk sehr bald ratifiziert und infolgedessen seien auch seine Kriegsgefangenenmissionen sehr frühzeitig in Rußland eingetroffen.

Das österreichisch-ungarische Kriegsministerium sei nicht in der gleichen günstigen Lage gewesen und habe daher die dänischen und schwedischen Organe, in einzelnen Fällen auch die deutschen Missionen ersuchen müssen, sich auch der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen anzunehmen.

„Trotzdem die Nichtratifizierung des Friedens die Zulassung der Kommissionen nach Russland theoretisch ausgeschlossen hat, hat das Kriegsministerium in Erkenntnis der furchtbaren Notlage in Russland und der hohen Dringlichkeit der Hilfsleistung auf besonderen Wegen durchsetzen können, dass Organe des Kriegsministeriums der kgl. dänischen Gesandtschaft in Petersburg zugeteilt wurden und es ist dann weiter sogar die Entsendung unserer Hauptkommission vor erfolgter Ratifizierung gestattet worden.“²

Es sei hierbei besonders Wert darauf gelegt worden, daß in jeden Rayon nur solche Offiziere und Ärzte gelangten, die die lokalen Verhältnisse in dem betreffenden Gebiet aus mehrjährigem persönlichen Einblick als Kriegsgefangene in Rußland kennengelernt hätten.

Nach dem Pfarrer und Offizier Juhl gelang es diesen Kommissionen im Sommer und Herbst 1918 80 000 deutsche Kriegsgefangene, 214 000 deutsche Zivilgefangene, 450 000 Österreicher und Ungarn und 250 000 Türken heimzubringen,³ wobei die letzte Zahl sicher falsch ist, da sie ein Mehrfaches der in Rußland gefangenen Türken ausmacht.

Die deutschen Kommissionen Tomsk, Ufa und Orenburg wurden durch die aufständischen tschechoslowakischen Legionäre unter Spionageverdacht gefangengesetzt, vor das tschechoslowakische Kriegsgericht gestellt und nach wiederholter Androhung der standrechtlichen Erschießung in eine Baracke in Omsk eingesperrt.⁴

Ende Juli 1918 übernahm das Schwedische Rote Kreuz erneut die Fürsorge in Sibirien.¹

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-664, RRA. *Albert Sever – Behandlung der Kgf. in Rußland*, S. 2.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-664, S. 2.

³ Siehe Juhl, *Was Frauen vermochten*, S. 62.

⁴ Siehe Juhl, *Was Frauen vermochten*, S. 63.

Die Fürsorgekommissionen überschritten offenbar häufig ihre Kompetenz, indem sie russischen Stellen Anweisungen gaben, was das Zentrale Kollegium wiederholt bemängelte. Auch von österreichisch-ungarischer Seite wird eingeräumt, daß die deutschen Fürsorgekommissionen im Vergleich zu den eigenen besser gearbeitet hätten.

11.2 Die Tätigkeit des Roten Kreuzes, der nationalen Hilfsvereine

Die russischen Behörden nahmen die Interventionen der wohlthätigen Organisationen ernst, wie folgender Vorfall aus dem Gouvernement Perm` beweist: Der polnische Hilfsverein für Kriegsoffer, ihre Delegierte Kazimira Ivanovna Malachovskaja, schickte ein Gesuch an das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten und den Kommissar für die Angelegenheiten der Kriegsgefangenen.

Die Lage der 30 000 Gefangenen im Bogouslovsker Bergbezirk im Gouvernement Perm` sei schrecklich. Die aus der deutschen Gefangenschaft geflohenen Wachen seien wahre Henker, sie schlugen die Gefangenen mit Peitschen mit scharfen Nägeln und begingen noch weitere Grausamkeiten.²

Diese Beschwerde hatte offensichtlich Erfolg. Im Januar 1918 schickte das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten an die Abteilung für die Evakuierung und für die Leitung der Kriegsgefangenen bei der Hauptverwaltung des Generalstabs ein Schreiben, in dem um Abzug der Wacheinheiten gebeten wurde, die aus Soldaten bestanden, die aus deutscher Kriegsgefangenschaft entflohen waren.³

Revolutionäre Kriegsgefangenenorganisationen kritisierten die Arbeit des Roten Kreuzes. Die ‚Welt-Revolution‘ berichtet in ihrer Ausgabe vom 10. 4. 1918 über Tomsk: „Der schwedische Gesandte, angetrieben durch kriegsgefangene Offiziere, hatte der Mannschaft bekannt gemacht, daß diejenigen, die auf der Seite der Monarchie bleiben werden, mit allem unterstützt werden, auch ein halbes Pfund Brot mehr pro Tag erhalten werden. Diejenigen, die sich auf Seite der Sowjets stellen, bekommen nichts.“¹

In ihren Tätigkeitsberichten streichen die neutralen Delegierten ihre Leistungen heraus. Über die dänische Hilfe in Taškent berichtet der Delegierte Bruun: „Im Mai wurden 30 Kop. im Juni 1 Rubel pro Kgf. und Tag Kostaufbesserung ausgezahlt werden [sic!]. In

¹ Siehe Juhl, *Was Frauen vermochten*, S. 63.

² Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 537, л. 10.

³ Siehe ГАРФ, ф. п-3333, оп. 3, д. 537, л. 9.

den Spitälern 2 Rubel pro Kopf und Tag. Da kein Geld einlangt, wurde vom Delegierten eine Anleihe gemacht (Kurs eine Krone 60 Kopeken). Offiziere erhalten 100 Rubel monatlich.“²

Im Lager ‚Sich‘ bei Baku wurde vom dänischen Konsulat eine neue Hilfsküche errichtet, in welcher dreimal wöchentlich, später, d.h. die letzten beiden Monate, täglich für sämtliche Rekonvaleszenten, 7-8000 Mann, gekocht wurde.³

In einer Protokollaussage eines Heimkehrers beim k.u.k. Militärkommando in Zagreb steht hingegen folgender Satz: „Das ‚Dänische Konsulat‘ vertritt in ungenügender Weise die Interessen der in KURGAN und NOVO-NIKOLAJEVSK internierten Kriegsgefangenen.“⁴

Die in der Gefangenenhilfe engagierte Deutschrussin Hoerschelmann schreibt im gleichen Sinne über das dänische Konsulat in Moskau: „Und trotz des mehr als flauen Arbeitens auch in diesem neutralen Institut gelang es bei unermüdlicher Zähigkeit sowohl das Personal, als die Leiter gefügig zu machen, ab und zu sogar zu interessieren!“⁵

Die Tientsiner Hilfsaktion bemängelte die fehlende Unterstützung durch österreichisch-ungarische Stellen.

In einem Brief der Hilfsaktion vom 22. 1. 1918 nach Chabarovsk wird ausgeführt: „Wir haben schon oft mitgeteilt, daß wir von der öster. ung. Regierung und dem roten Kreuze in Österreich und Ungarn nur sporadisch und in ganz ungenügender Weise mit Geldmitteln zur Unterstützung der Kriegsgefangenen-Komitees, der Ärzte, Hospitäler und der Zivilgefangenen versehen werden. [...]

Von Chabarowsk bis Archangelsk und Astrachan kamen Notschreie und nicht nur die Komitees, die Offiziere und Ärzte, [...] sondern die Delegierten des schwedischen und dänischen roten Kreuzes schreiben und telegrafieren um Geld, Geld und weiter Geld und zwar um Summen von 20 R. bis 100 000 R. und mehr.“⁶

¹ Zitiert in Moritz, *Gefangenschaft*, S. 149.

² Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829, *Wochenbericht über die Lage unserer Kgf. in Rußland*, S. 14.

³ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-791, *Bittgesuch von Kgf. auf der Insel Nargen um Hilfe*, S. 3.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-632, *Bericht des Lt. i.d.R. Alois Szünstein*.

⁵ Hoerschelmann, S. 100; siehe auch Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-550, Beilage 2, Schreiben Kriegsministerium Berlin, den 1. XII. 1917 an General Brändström.

⁶ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-550, Beilage 1, Schreiben der Hilfsaktion für Deutsche und Österr.-Ung. Gefangene in Sibirien, Tientsin, 22. 1. 1918 an Herrn Bajor, Chabarowsk.

Seit Juli 1917 hätten sie vom Deutschen Roten Kreuz einen monatlichen Zuschuß erhalten, der reichte um die Not der Reichsdeutschen zu lindern. Von Österreich-Ungarn sei nichts gekommen, obwohl sie sich an die zuständigen Stellen gewandt hätten.¹

Zur Tätigkeit der ausländischen Hilfsorganisationen finden sich die unterschiedlichsten Aussagen. Dies zeigt sich besonders bei den Dänen. Während die Delegierten selbst ihre Leistungen herausstreichen, werden sie von anderer Seite stark kritisiert. Allgemein wurde das unzureichende Engagement der österreichisch-ungarischen Behörden bemängelt.

¹ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-550, Beilage 1.

12.0 Heimkehr

12.1 Austausch

Bevor der reguläre Abtransport der Gefangenen vereinbart wurde, ging der Austausch von Invaliden über Torneo und Haparanda weiter.

Am 10. 2. 1918 kam es zu einem Abkommen zwischen Rußland und den Mittelmächten über den Kriegsgefangenaustausch,¹ in dem der Austausch von Invaliden geregelt wurde.

Um die Jahreswende 1917/8 fuhren die ersten Transporte von invaliden und halbinvaliden Kriegsgefangenen aus Ostsibirien ab. Ende Januar 1918 traf ein Transport in Petrograd ein, die Insassen wurden im Evakuierungsspital Nr. 283 untergebracht.²

Da laut dem österreichischen Historiker Rutkowski die Russen eine konterrevolutionäre Aktion von seiten der Offiziere in Petrograd fürchteten und ihr Interesse an der Weiterführung der vereinbarten Austauschaktion auf den Nullpunkt gesunken war, beschlossen sie „... die für den Austausch bestimmten Kriegsgefangenen schleunigst aus der russischen Hauptstadt zu entfernen.“³

Am 25. Februar umstellten Rotgardisten das Evakuierungsspital Nr. 283. Die Offiziere wurden nach Samara gebracht.⁴

Alle Offiziere, die mit dem Zivilgefangenen Mosler, der sich als Offizier ausgab, Ende 1917 in einem Petrograder Hospital zusammen gewesen waren, hatten bereits als Invalide die Heimreise angetreten. Der Autor hingegen sollte nach Sibirien verschickt werden und floh deshalb aus dem Hospital.⁵ Mosler beschloß, sich in einen der jeden Dienstag und Freitag abgehenden Ganzinvaliden-Transporte einzuschmuggeln.⁶ Es gelang ihm auch.⁷ Die Russen überprüften die Invaliden dabei streng: „Dreimal wurden wir genau gezählt: beim Verlassen des Lazarett, auf dem Wege zum Straßenbahnwagen und beim Einsteigen in die elektrische Bahn.“⁸

Sie kamen zum Finnländischen Bahnhof. „Die einzeln aufgerufenen Invaliden wurden ziemlich genau kontrolliert, man fragte sie aus, und ihre Aussagen wurden von den Rus-

¹ Siehe Scheidl, S. 99.

² Siehe Rutkowski, S. 22/3.

³ Rutkowski, S. 24.

⁴ Siehe Rutkowski, S. 24.

⁵ Siehe Mosler, S. 135.

⁶ Siehe Mosler, S. 165.

⁷ Siehe Mosler, S. 168.

⁸ Mosler, S. 169.

sen mit der vor ihnen liegenden Liste verglichen. Besonders Art und Grad der Krankheit wurden genau festgestellt und die Invaliden dementsprechend in Kategorien eingeteilt. Die Tuberkulosekranken kamen in eine besondere Gruppe, desgleichen diejenigen, die ständige Bewachung brauchten.“¹

Die kriegsgefangenen Ärzte initiierten große Invalidentransporte von den Lagern nach Petrograd.²

Über die Lage der Invaliden im 7. Kommando in Moskau schreibt die in der Kriegsgefangenenhilfe engagierte Deutschrussin Hoerschelmann: „Die Behandlung der kriegsgefangenen Offiziere von seiten des 7. Kommandos war hundemäßig.“³

Der Soldat Brinkmann wurde am gleichen Tag der Anerkennung als Invaliden abtransportiert.⁴ Mit dem Lazarettzug 167 kamen er und seine Leidensgefährten nach Moskau.⁵ Tagelang warteten sie auf die Austauschkommission, ehe sie über Orša ausgetauscht wurden.

„Schließlich kommt die Abnahmekommission und läßt uns fahren. Die ganze Formalität dauert keine fünf Minuten, und darauf haben wir diese vielen Tage warten müssen!“⁶

Der Fähnrich der Reserve Bela Horak berichtet, daß er am 1. 5. 1918 im Lager Solikamsk von einer zweiköpfigen ärztlichen Kommission als Invaliden anerkannt wurde. In Perm` mußte er sich von einer dreiköpfigen Kommission nochmals untersuchen lassen. Am 9. 5. wurde er mit dem Spitalszug Nr. 705 zum Austausch abgesandt.

„Bis Petrograd war die Lage der Offiziere eine skandalöse. Wir waren in vollgepfropften schmutzigen Wagen IV. Klasse untergebracht. Der ganze Offizierstransport ist erkrankt und hat in hochgradigem Fieber die Strapazen der Reise durchlitten. [...] Unsere Verpflegung war unerträglich, schimmeliges Brot, harter aus Kleie hergestellter Zwieback, stinkiges Kraut und muffiger Brei.“⁷

In dem Rechtfertigungsverfahren des Assistenzarztes Johann Asanger wird über die Lage der Invaliden in Turkestan ausgeführt, daß sich dort noch immer Invalide befän-

¹ Mosler, S. 170.

² Siehe Hoerschelmann, S. 100/1.

³ Hoerschelmann, S. 96.

⁴ Siehe Brinkmann, S. 96.

⁵ Siehe Brinkmann, S. 97.

⁶ Brinkmann, S. 116.

⁷ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, S. 29.

den, die bereits im Januar 1915 als invalid anerkannt worden seien „... und bis jetzt noch in den schlechtesten Verhältnissen in den Lagern leben müssen.“¹

In Deutschland wurde die Gruppe Moslers mit Musik und der Rede eines Stabsoffiziers begrüßt.²

Die russische Abnahmekommission ließ sich offenbar mit der Anerkennung der Kriegsgefangenen als Invalide Zeit. Beim Transport nach Petrograd oder Moskau und danach zu den Austauschpunkten litten die Invaliden unter den erbärmlichen Bedingungen.

12.2 Flucht

In den Wirren des bolschewistischen Umsturzes waren die Umstände für eine Flucht weit günstiger als zuvor.

In dem Telegramm des Zentralen Kollegiums nach Omsk und Taškent vom 27. 5. 1918 wird ausgeführt, daß jeden Tag sich in die Grenzen des Moskauer Gebiets mit Zügen über Samara nach Moršansk große nichtorganisierte Partien von Kriegsgefangenen ergössen, die eigenmächtig ihre Lager in Sibirien und Turkestan verlassen hätten. Diese Partien erschwerten den Eisenbahntransport und verstopften die Lagerpunkte des Gebiets, die ohnehin schon außerordentlich überfüllt seien bei einer äußersten Unzulänglichkeit der Nahrungsmittel. Es wurde gebeten, die entschiedensten Maßnahmen zu ergreifen zur Unterbindung der eigenmächtigen Bewegung einer Masse von Gefangenen.³

Im Juni schickte das Gouvernementskollegium für Gefangene und Flüchtlinge in Vologda ein Telegramm an das Zentrale Kollegium in Moskau. Es wurde mitgeteilt, daß die Gefangenen nicht die versprochenen, aber noch nicht angekommenen Sanitätszüge abwarten wollten und in Massen flöhen. Unzweifelhaft könne man annehmen, daß die Delegierten der ausländischen Missionen dabei Hilfe leisteten.¹

Vom 31. 7. 1918 datiert ein Bericht der Verwaltung des Leiters der militärischen Verkehrsverbindungen beim höchsten Militärsowjet.

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-438, Protokoll aufgenommen mit dem am 11. Mai 1918 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Assistenzarzt i. d. Res. Johann Asanger.

² Siehe Mosler, S. 181.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 215.

Der Verfasser stellte sich die Aufgabe einen kurzen Überblick zu geben, was erreicht wurde in der Angelegenheit der Rückkehr der russischen Gefangenen und allgemeine Schlüsse zu ziehen, was man in der nächsten Zukunft in dieser Richtung erwarten könne und das anzudeuten, was eine Beschleunigung der Rückkehr der russischen Gefangenen ermöglichen könne.²

Die feindlichen Kriegsgefangenen kehrten auf drei Arten in die Heimat zurück: In Transportzügen zum Austausch, in kleinen Gruppen unter Mithilfe der Kommissionen und von Privatpersonen und über die Gebiete, die sich zeitweise von Großrußland getrennt hatten, wie die Ukraine.

Das ins deutsche Gebiet kommandierte Mitglied der Verwaltung der militärischen Verkehrsverbindungen habe die Ankunft einer bedeutenden Zahl von allein reisenden Gefangenen mit jedem Zug aus Rußland beobachtet, die man in erster Linie durch die Demarkationslinie passieren lassen habe. Es sei nicht verwunderlich, daß nach Mitteilung der deutschen Hauptkommission zehn Tage vorher nur ungefähr 51 000 Kriegsgefangene gezählt wurden, die heimtransportiert werden sollten. Mit Bestimmtheit könne man sagen: Wenn zu Beginn der Gespräche über den Austausch die Zahl der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Rußland ungefähr der Zahl der russischen Kriegsgefangenen in Österreich-Ungarn entsprochen habe und die Zahl der deutschen, bulgarischen und türkischen Gefangenen einige Male geringer gewesen sei als die Zahl der russischen Gefangenen in diesen Ländern, so habe sich dieses Verhältnis zum Schaden der russischen Gefangenen verschlechtert und verschlechtere sich weiter.

Wenn die deutschen Vertreter in einer Zeit, in der Deutschland an seiner Westfront jeden Soldaten brauche, keine gemeinsame Sprache in der gemischten Kommission und mit dem Zentralen Kollegium fänden und die Gespräche beinahe auf fünf Wochen unterbrochen hätten, so könne das als Beweis gelten, daß der ehemalige Feind ein anderes Mittel für die Heimkehr seiner Untertanen gefunden habe, das bessere Resultate erziele als die Gespräche. Man könne voraussehen, daß es ungefähr in 2-4 Wochen in Rußland keine der Evakuierung unterliegenden Transportzüge mit deutschen, bulgarischen und türkischen Gefangenen mehr geben werde und automatisch die Gespräche über den Gefangenen austausch mit Deutschland enden werden. Es werde dann Verhandlungen geben über die Herausgabe der russischen Bürger an Rußland, unter Umständen, die Deutschland diktieren werde. Es bestehe die Gefahr, daß Rußland

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 544, л. 77.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 544, л. 132.

innerhalb von einigen Monaten in denselben Umständen in Bezug auf Österreich-Ungarn sein werde. Folgende Maßnahmen wurden angeregt:

- 1.) Es sei unumgänglich die Aufsicht über die Gefangenen in Rußland zu erhöhen, die freie Bewegung in den Grenzen des Staates zu beenden, ebenso die freie Ausreise der Gefangenen ohne Erlaubnis.¹

Im Offizierslager Krasnaja Rečka verbot das österreichische Lagerkommando um die Wende des Jahres 1918 sämtliche Fluchtversuche Einzelner, weil es versuchen wollte, den Abtransport des ganzen Lagers durchzusetzen.²

Nach dem Offizier Jungbauer flohen ab Anfang 1918, begünstigt durch die schlechte Bewachung und ungeordneten Verhältnisse, einzelne Kriegsgefangene und kleine Gruppen aus Skobelev. Das Schwierigste sei die Wegfahrt aus Skobelev gewesen, auf dessen kleinem Bahnhof jeder Kriegsgefangene auffiel. War einer einmal in der Großstadt Taškent, dann sei es leichter gegangen. Gewöhnlich hätten die Fluchtwilligen schon in Skobelev ihre Habseligkeiten verkauft und sich alte russische Kleider erworben und seien in diesen mit dem Nachtzug weggefahren. Auf der Flucht Ertappte seien auf die Festung gekommen. Vom Februar bis Mitte März 1918 seien etwa 30 Offiziere weggefahren.³

„Am gefährlichsten war die Abfahrt in Taschkent. Wären wir dort erkannt worden, so hätten wir mit dem Kerker Bekanntschaft gemacht.“⁴

Jungbauer und seine Fluchtgenossen mischten sich nahe der Grenzlinie unter Zivilgefangene. Österreichische Kriegsgefangene, die erkannt wurden „... kamen wie alle anderen, die aufgegriffen wurden, in ein Lager bei Smolensk, wo der Hunger und Tod zuhause waren.“⁵ In Orša überquerten sie die Demarkationslinie, indem sie unter einem Zaun hindurchkrochen.⁶

Der Pfarrer und Offizier Juhl berichtet, in dem deutschen Offizierslager Chabarovsk sei um die Wende des Jahres 1917/8 geradezu eine „Ausreiß-Epidemie“ ausgebrochen.⁷ Bei seinen fast täglichen Gängen in die übrigen Lager und in die Lazarette habe er die verschiedensten Verbindungen in der Stadt angeknüpft, und durch diese bot sich ihm

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 544, лл. 133, 133об.

² Siehe Bruno Prochaska, „In der Hölle der russischen Revolution“ in *Ausbruch zur Heimat*, S. 6-14, S. 6.

³ Siehe Jungbauer, S. 260.

⁴ Jungbauer, S. 281.

⁵ Jungbauer, S. 292/3.

⁶ Siehe Jungbauer, S. 294/5.

⁷ Siehe Juhl, *Blinkfeuer*, S. 280.

die Gelegenheit den Ausreißern die nötigen Pässe, Geld und z.T. auch Zivilkleidung zu verschaffen „... die unbedingten Erfordernisse für einen Fluchtversuch quer durch Sibirien und Rußland, welcher Weg damals als der günstigste erkannt war.“¹

Es gelang manchen nach Hause zu kommen. „Inzwischen wurden natürlich auch immer wieder einige von den Russen, die überall ihre Spione hatten, ‚geschnappt‘ und ins Gefängnis gesteckt, z.T. unter furchtbaren Roheiten, etliche wurden auch erschossen.“²

Die Erfolgchancen für eine Flucht wurden teilweise als sehr schlecht eingeschätzt. In Oš erschien deshalb Mitte März nach dem Abschluß des Friedens von Brest-Litowsk eine deutsch-dänische Kommission im Lager und riet von der Flucht ab, da ein Entkommen aus Rußland undenkbar sei und in absehbarer Zeit der Austausch der Gefangenen beginnen werde.³

Es gab tatsächlich Todesfälle bei Fluchtversuchen.⁴

Ein Flüchtling, der Assistenzarzt Johann Asanger, sagte hingegen aus: „Die Flucht war nicht besonders schwierig. – Heut zu Tage [sic!] bedarf man zur Flucht nur eines Mindestbetrages von 500 Rubel und kann man ziemlich ungeniert auf der Eisenbahn am besten als Arbeiter verkleidet nach Hause fahren. – Notwendig ist zur Flucht irgend ein gefälschter Pass, den man ohne Beschwerden bekommen kann. – Ich überschritt nach 14tägiger Eisenbahnfahrt die Grenze bei Orscha.“⁵

Viele Gefangene versuchten auf eigene Faust nach Österreich-Ungarn zurückzukehren. Nach dem Offizier Kowalewski wuchs die Zahl der Heimkehrer Ende Februar auf 4000 bis 5000 täglich an. „In den Stationen der Eisenbahnknotenpunkte stauten sich die Kriegsgefangenen in so dichten Massen, daß deren Verpflegung und Abtransport einen geradezu katastrophalen Charakter annahm.“⁶

Da dies dazu führen konnte, die beabsichtigte Evakuierung der Kriegsgefangenen zu behindern, erhielten die Lagerältesten von österreichischer Seite den Befehl, den Gefangenen die schädlichen Folgen einer eigenmächtigen Flucht im Interesse der Allgemeinheit vor Augen zu führen und ihnen das eigenmächtige Verlassen des Internierungsorts

¹ Juhl, *Blinkfeuer*, S. 281/2.

² Juhl, *Blinkfeuer*, S. 282.

³ Siehe Epstein, S. 36/7.

⁴ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-583, Betreffend die Erschießung des österreichisch-ungarischen Oberleutnants Dr. Hans Raschka in Omsk.

⁵ Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-438, *Protokoll, aufgenommen mit dem am 11. Mai 1918 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Assistenzarzt i.d.Res. Johann Asanger.*

⁶ Kowalewski, S. 179.

zu verbieten. Diese Warnungen halfen aber nichts, es gab eine wahre Fluchtepidemie unter den Mannschaften und Offizieren.¹

Der Offizier Jungbauer floh auf eigene Faust und mußte sich von einem Russen fragen lassen, warum er nicht in Rußland bleibe, in Österreich müsse er ja wieder an die Front gehen. „Dieser Gedanke hat damals tatsächlich viele Kriegsgefangene zurückgehalten, die sich dachten, es sei besser zu warten, bis allgemeiner Friede ist.“²

Nach dem österreichischen Autor Marquet setzte die Bewegung des massenhaften Wegströmens der Kriegsgefangenen aus den Lagern und Arbeitsplätzen Ende Januar, Mitte Februar 1918 ein. Die Ursache dieser Bewegung sei darin zu suchen, daß die heimkehrenden russischen Soldaten die Kunde verbreiteten, daß nunmehr zumindest die russisch-galizische Front aller russischen Soldaten entblößt sei.³

Seit dem Beginn der Abwanderungsbewegung der Kriegsgefangenen sei die Wachsamkeit in den Lagern und Arbeitsstätten verstärkt worden. Fluchtversuche würden mit empfindlichen Körperstrafen geahndet, die Landbevölkerung würde gegen die Kriegsgefangenen dadurch mobilisiert, daß für Flüchtlinge Prämien bezahlt würden. Vielerorts würden Kriegsgefangene von ihren Arbeitsstätten in feste Lager gebracht, weil sie dort besser bewacht werden könnten.¹

Unter den Bedingungen der allgemeinen Desorganisation nutzten sehr viele Gefangene die Möglichkeit zur Flucht. Dies nahm solche Ausmaße an, daß die russischen Behörden befürchteten, zuerst die Reichsdeutschen, dann die Untertanen Österreich-Ungarns könnten vollständig auf eigene Faust heimkehren, so daß sie bei den Verhandlungen über den Kriegsgefangenen austausch über kein Unterpfand mehr verfügen würden. Sie ergriffen offenbar strenge Maßnahmen und verhängten harte Strafen, dies schreckte aber die Fluchtwilligen nicht in ausreichendem Maße ab.

12.3 Die Sitzungen der gemischten Kommission

Am 22. 12. 1917 begannen die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Rußland schlug vor, neben Fragen des Post- und Telegraphenwesens auch Kriegsgefangenenan-

¹ Siehe Kowalewski, S. 179.

² Jungbauer, S. 296.

³ Siehe Marquet, S. 52/3.

gelegenheiten getrennt in Petrograd zu besprechen.² Die Verhandlungen gestalteten sich sehr schwierig. Als Radek erklärte, Rußland könne das Haager Abkommen, die Genfer Konvention und die Stockholmer Vereinbarungen nicht mehr als bindend ansehen, brachen die Vertreter der Mittelmächte die Gespräche ab.³

Der Zentrale Sowjet habe dann aber wunschgemäß einen Beschluß gefaßt, daß sich Rußland an das geltende Völkerrecht gebunden fühle, so daß nach ungefähr achttägiger Pause die Gespräche fortgesetzt werden konnten. Die Verhandlungen kamen aber sehr schleppend voran. „Anfang Februar 1918 zeigte sich allerdings, daß auch Deutschland aus [...] kriegswirtschaftlichen Gründen an einem raschen Abschluß der Petrograder Verhandlungen nicht interessiert war.“⁴

Österreich-Ungarn unterzeichnete im Alleingang ein gemeinsames Protokoll über die Behandlung der Gefangenen bis zu ihrer Heimschaffung. Als am 16. Februar die deutsche Heeresleitung die Wiederaufnahme der Kampfhandlungen gegen Rußland befahl, mußten die Delegierten der Mittelmächte Petrograd verlassen.⁵

Als Folge des deutschen Vorstosses wurde am 3. 3. 1918 in Brest-Litowsk der Friedensvertrag mit Zusatzverträgen unterzeichnet.

In dem deutsch-russischen Zusatzvertrag zum Brester Friedensvertrag ist in Artikel 17 § 4 vorgesehen: „Eine aus je vier Vertretern der beiden Teile zu bildende Kommission soll alsbald nach der Ratifikation des Friedensvertrags an einem noch zu bestimmenden Orte zusammentreten, um die im § 1 Abs. 3 vorgesehenen Zeiträume sowie die sonstigen Einzelheiten des Austausches, insbesondere die Art und Weise der Heimbeförderung, festzusetzen und die Durchführung der getroffenen Vereinbarungen zu überwachen.“⁶

Nachdem am 24. 4. 1918 der deutsche Botschafter in Rußland, Graf Mirbach und mit ihm die Hauptkommission für den Gefangenen austausch und die Fürsorge für die Gefangenen in Moskau eingetroffen waren, konnten am 27. April die Verhandlungen der gemischten Kommission beginnen.⁷

¹ Siehe Marquet, S. 54.

² Siehe Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 81.

³ Siehe Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 83.

⁴ Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 84.

⁵ Siehe Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 84.

⁶ Zitiert in *Lager, Front oder Heimat*, Bd. 1, S. 53/4.

⁷ Siehe Striegnitz, *Deutsche Internationalisten*, S. 78.

Die Gespräche betrafen in erster Linie den Modus des Austausches: Die russische Delegation schlug einen proportionalen Austausch vor, während die deutsche Seite auf dem Prinzip ‚Kopf um Kopf‘ beharrte.

Am 8. 5. 1918 fand die fünfte Sitzung statt. Es wurde unter anderem der deutsche Vorschlag diskutiert, die deutschen und türkischen Gefangenen von den anderen zu trennen.¹

Am 13. 5. 1918 trat die Kommission zu ihrer zehnten Sitzung zusammen.

Auf der Tagesordnung stand die Proportionalität des Austausches der Kriegsgefangenen. Der Russe Gillerson bemerkte, daß die Würde Rußlands es nicht zulasse, daß seine Bürger in Deutschland in der Stellung von Kriegsgefangenen blieben, wenn die Untertanen Deutschlands schon heimgekehrt seien.

Praktisch solle ihre Arbeit zur Aufstellung einer Zeitspanne führen, im Verlaufe derer der Austausch der Gefangenen vollständig beendet sein müsse.

Angesichts dessen, daß die Zahl der Gefangenen in Rußland und Deutschland sich stark unterscheide, müsse man in jeder einzelnen Zeitspanne nicht die gleiche, sondern die proportionale Zahl an Gefangenen austauschen.

Major von Bothmer teilte als Vertreter der deutschen Abteilung für Militärverkehrsverbindungen mit, daß ein proportionaler Austausch folgendes Bild ergeben würde: die russische Seite müßte 7 Züge nach Baranoviči schicken, davon 6 leere und einer mit deutschen Gefangenen, in der gleichen Zeit würde Deutschland 7 Waggons mit russischen Gefangenen schicken, von denen 6 leer zurückkehrten und einer mit deutschen Gefangenen.

Dies widerspreche dem Prinzip, daß die Gefangenen so schnell wie möglich ausgetauscht werden sollten. Über den Zeitpunkt der Beendigung des Austausches könne aus technischen Erwägungen nicht gesprochen werden. Im Moment seien die deutschen Eisenbahnen schon an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, die Kapazität könne nicht erhöht werden, wenn man bedenke, daß Deutschland jeden seiner Waggons an der Westfront nutzen müsse.²

Am 4. 6. wurden die Gespräche unterbrochen. Das Zentrale Kollegium machte die Unterbrechung zum Gegenstand seines Befehls Nr. 34. Danach wurden die Gespräche eingestellt, weil die deutsche Delegation mitgeteilt habe, daß sie es nicht für möglich halte, die Verhandlungen fortzusetzen, solange nicht die Frage der Ordnung des Austau-

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 2, д. 17, л. 16.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 2, д. 17, лл. 55-57.

ches der Kriegsgefangenen geklärt sei. Die deutsche Delegation stehe dabei auf dem Standpunkt, daß trotz der großen Unterschiede in der Zahl der Gefangenen der Austausch Kopf um Kopf erfolgen solle. Die russische Delegation verwerfe diesen Standpunkt.¹

Am 11. 7. 1918 traf sich dann die Gemischte Kommission zur 18. Sitzung.

In der Zwischenzeit war in Berlin das russisch-deutsche Protokoll über den Austausch Kopf um Kopf (siehe Anhang 20) gemäß den deutschen Wünschen ratifiziert worden. Die deutsche Delegation richtete jetzt ihr Augenmerk auf die Evakuierung der vom Bürgerkrieg bedrohten Gebiete.²

Die Prüfung der Invalidität sollte gemäß der 19. Sitzung vom 16. 7. 1918 wegfallen. Die deutsche Delegation stimmte folgender von der russischen Delegation entworfenen Ordnung zu:

- 1.) Alle deutschen, türkischen und bulgarischen Kriegsgefangenen sollten der Evakuierung unabhängig von ihrem Gesundheitszustand unterliegen.
- 2.) Beim Austausch würden alle deutschen Kriegsgefangenen mit Gesunden gleichgestellt und nach dem Prinzip Kopf um Kopf gegen gesunde russische Gefangene ausgetauscht.
- 3.) Die Befreiung der russischen Invaliden aus Deutschland werde fortgesetzt.³

Am 7. 8. 1918 fand die 28. und letzte Sitzung der Gemischten Kommission statt.

Die deutsche Delegation bat um eine Verfügung, daß die deutschen und türkischen Kriegsgefangenen aus den von den Tschechoslowaken bedrohten Gebieten bevorzugt evakuiert würden, ohne die Evakuierung aller österreichisch-ungarischen Gefangenen abzuwarten. Die russische Delegation versprach, ein entsprechendes Telegramm zu schicken.

Die deutsche Delegation teilte mit, daß die deutsche diplomatische Vertretung und die deutsche Delegation heute von Moskau nach Petrograd umziehen würden. Es wurde noch eine ausführliche Vereinbarung über das den Gefangenen zulässige Gepäck und die zur Ausfuhr verbotenen Gegenstände beschlossen.⁴

Bei den Verhandlungen der Gemischten Kommission setzte sich also die deutsche Delegation mit ihrem hartnäckigen Festhalten an der Forderung durch, die Gefangenen

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, л. 39.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 2, д. 17, л. 106.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 2, д. 17, лл. 116-121.

⁴ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 2, д. 17, лл. 158-160об..

Kopf um Kopf auszutauschen. Das Argument der Mittelmächte, aus rein technischen Gründen sei es nicht möglich, mehr Russen zu entsenden, wurde aller Wahrscheinlichkeit nach nur vorgeschoben, um die russischen Gefangenen als Arbeitskräfte für die Landwirtschaft zu erhalten.

12.4 Heimtransport

Im Brest-Litowsker Friedensvertrag (siehe Anhang 19 die Kriegsgefangene betreffenden Artikel) vom 3. 3. 1918 wird auf noch abzuschließende Einzelverträge in Bezug auf den Austausch der Kriegsgefangenen verwiesen:

„Artikel VIII

Die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden in ihre Heimat entlassen. Die Regelung der hiermit zusammenhängenden Fragen erfolgt durch die im Artikel XII vorgesehenen Einzelverträge.“¹

Dementsprechend wurde am 24. 6. in Berlin ein russisch-deutsches Protokoll über Grundsätze für den Austausch der beiderseitigen Kriegsgefangenen unterzeichnet (siehe Anhang 20). Hier wurde zunächst festgelegt: „Der Austausch der beiderseitigen diensttauglichen Kriegsgefangenen erfolgt zunächst Kopf um Kopf und Dienstgrad gegen Dienstgrad.“²

Da die Zahl der in deutscher Gefangenschaft befindlichen Russen die der Deutschen in Rußland weit übertraf, war in Artikel 2 festgelegt:

„Nach Beendigung des im Artikel 1 festgesetzten Austausches wird die Entlassung der übrigen russischen diensttauglichen Kriegsgefangenen unter Berücksichtigung der zu Gebot stehenden Transportmittel erfolgen. [...] dabei gibt Deutschland schon jetzt die Zusicherung, daß nach Abschluß des Friedens mit Frankreich die alsdann frei werden- den deutschen Transportmittel nach Möglichkeit für die Gefangenentransporte zur Verfügung gestellt werden.“³

Diese Regelungen hatte die deutsche Seite durchgesetzt, da, wie Ludendorff schrieb, die deutsche Landwirtschaft die russischen Arbeitskräfte für die Kriegsdauer benötigte.⁴

¹ Zitiert in *Lager, Front oder Heimat*, Bd. 1, S. 53.

² Zitiert in *Lager, Front oder Heimat*, Bd. 1, S. 88.

³ Zitiert in *Lager, Front oder Heimat*, Bd. 1, S. 88.

⁴ Siehe Schreiben Ludendorff, Großes Hauptquartier, 11. 12. 1917, zitiert in *Lager, Front oder Heimat*, Bd. 1, S. 13/4.

Des weiteren sah das Protokoll vom 24. Juni vor:

„Bis zur Entlassung werden die beiderseitigen kriegsgefangenen Mannschaften mit den durch ihre Lage gebotenen Unterschieden vom Nehmerstaate wie Soldaten des eigenen Heeres behandelt werden.“¹

Am 12. Juli wurde die Übereinkunft vom 24. Juni dahingehend abgeändert, daß nachdem alle Deutschen repatriert worden seien, die verbliebenen Russen in dem gleichen Tempo heimgesandt würden wie beim regulären Austausch.²

Am 23. Juli wurde das Abkommen zwischen Österreich-Ungarn und der Sowjetregierung über den Kriegsgefangenaustausch geschlossen.³

Nachdem die Grundsätze des Austauschs vertraglich vereinbart worden waren, machte sich das Zentrale Kollegium daran, die technischen Fragen des Heimtransports der Gefangenen zu klären.

Im Befehl Nr. 9 wurde festgelegt, daß das zulässige Höchstgewicht des Gepäcks 3 Pud (1 Pud = 16, 38 kg) pro Person nicht überschreiten dürfe.⁴

Am 19. 7. 1918 erließ das Zentrale Kollegium den Befehl Nr. 68.

Angesichts der neuen Übereinkunft mit Deutschland, daß alle deutschen Kriegsgefangenen, seien sie gesund oder invalide, Kopf um Kopf gegen gesunde russische Kriegsgefangene ausgetauscht würden, wobei darüber hinaus Deutschland mit der möglichen Eile auch die russischen Invaliden befreien sollte, schrieb das Zentrale Kollegium vor:

- 1.) Die Untersuchung der deutschen Kriegsgefangenen mit dem Ziel der Feststellung ihrer Invalidität sei einzustellen.
- 2.) Angesichts der Verpflichtung Deutschlands nach Abschluß des Austausches Kopf um Kopf mit der Evakuierung der russischen Kriegsgefangenen aus Deutschland im jetzigen Maßstab fortzufahren, seien alle notwendigen Maßnahmen zur Beschleunigung der Evakuierung der kriegsgefangenen Deutschen zu ergreifen, gemäß den Anweisungen des Zentralen Kollegiums.
- 3.) Angesichts dessen, daß ein Stop der Evakuierung der deutschen Kriegsgefangenen aus Orten, die von Tschechoslowaken und Weißgardisten bedroht seien, für sie Folgen haben könnten auf unbestimmte Zeit, müsse besondere Fürsorge für den richtigen Gang der Evakuierung getroffen werden. Die Befehle des Zentralen Kol-

¹ Zitiert in *Lager, Front oder Heimat*, Bd. 1, S. 88.

² Siehe Davis, *The Life*, S. 182.

³ Siehe Scheidl, S. 100.

⁴ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, л. 14.

legiums über die außerordentliche Evakuierung einzelner bedrohter Regionen seien konsequent zu befolgen.

4.) [...]

5.) [...]

6.) Angesichts der Verpflichtung Deutschlands, für die aus Gefangenschaft befreiten bulgarischen und türkischen Kriegsgefangenen eine Zeitlang russische Kriegsgefangene zu befreien, stelle man bulgarische und türkische Kriegsgefangene und Zivilgefangene mit den deutschen Gefangenen gleich.¹

Am 23. 7. 1918 erließ das Zentrale Kollegium den Befehl Nr. 72, der sich mit der Evakuierung der Kriegsgefangenen beschäftigte:

3.) Jeder Transport von evakuierten Kriegsgefangenen sollte von dem Einsteigen bis zur Übergabe von dem Transportkommandanten und einer bewaffneten Wache von je einem Posten auf 100 Personen begleitet werden.²

Im Befehl Nr. 129 vom 1. 10. 1918 wurden zunächst die Bestimmungen über die Ausfuhr von Gütern mit einigen Ergänzungen wiederholt. So war die Ausfuhr von Nahrungsmitteln über den für die Reise notwendigen Vorrat verboten. Der Vorrat errechnete sich nach Tagen der Reise bis zur Demarkationslinie und drei weiteren Reisetagen.

Verboten war auch der Kauf auf eigene Rechnung von Bekleidungsstücken einschließlich Schuhen von mehr als zwei Garnituren. Militärbekleidungsstücke, die der Gefangene aus dem Heimatland bekommen hatte, durfte er mitführen.

Versicherungspolicen, Tagebücher, Notizen, wissenschaftliche Arbeiten, Bücher, Photographien und Papiere jeglicher Art wurden erst nach vorheriger Zensur zur Ausfuhr zugelassen laut Befehl des Zentralen Kollegiums Nr. 49.

Es unterlagen der Konfiskation: Waffen und militärische Ausrüstungsgegenstände sowie alle Gegenstände und Gelder, deren Ausfuhr verboten war, wenn der Versuch sie heimlich auszuführen, entdeckt wurde.³

Die deutschen Offiziersgefangenen wurden in Vorbereitung des Austausches in Evakuationspunkten konzentriert.⁴

Am 22. 5. telegraphierte das Zentrale Kollegium an den Stellvertreter des Militärkommissars in Chabarovsk.

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, лл. 93/4.

² Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, л. 98.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 1, д. 3, лл. 174-175

⁴ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 386.

Angesichts des bevorstehenden Austausches der Kriegsgefangenen sei es geboten, schon jetzt in eiliger Form mit der Evakuierung aller kriegsgefangenen Deutschen im Priamurbezirk in die Grenzen des Omsker Militärbezirks zu beginnen. Auf Mitteilung des Stabes des Omsker Militärbezirks an das Zentrale Kollegium sei als Punkt der Unterbringung für die evakuierten Deutschen des Priamurbezirks Barnaul bestimmt.¹

In Barnaul wurden die Rechtsdeutschen zusammengezogen und warteten auf den Abtransport. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf sie dann die Übernahme durch die Weißen.²

Aus russischen Quellen wird ersichtlich, daß in einigen Fällen die Gefangenen selbst die ordnungsgemäße Abwicklung der Evakuierung verhinderten: Das Zentrale Kollegium telegraphierte an das Militär in Kursk: Unter den heimkehrenden österreichisch-ungarischen Gefangenen aus Kursk, Orel und Voronež bemerke man eine starke Gärung. Viele flöhen aus dem Transportzug während der Fahrt, andere gingen in die Dörfer auf Raubzug, sie wollten nicht wegfahren. Die Kriegsgefangenen teilten mit, daß sie nicht an die Westfront gehen würden. Die Gefangenen sammelten bei sich revolutionäre Literatur und wiesen darauf hin, daß sie erst in Rußland verstanden hätten für was der Weltkrieg geführt werde und wie man gegen ihn kämpfen müsse.³

In den Berichten heimgekehrter Gefangener wird wiederholt auf Mißstände auf dem Heimtransport hingewiesen.

Der österreichische Kadett Josef Rajersch berichtet über seine Heimfahrt:

„Auf der Heimreise haben wir durch die rote Garde und csecho-slovaken [sic!] Ungechtigkeiten erlitten, es haben dieselben einigen Offizieren und Mannschaftspersonen die Distinktionen und Kappenrosen heruntergenommen.

2 Stationen vor Orsa haben uns die roten Gardisten visitiert und dabei Schuhe, Lebensmittel, Gewand und Wäsche weggenommen.“⁴

Ein anderer Zeuge, der Fähnrich Bela Horak, schreibt über ihre Behandlung in Orša: „Den ganzen Tag hindurch sind wir somit ohne Lebensmittel geblieben, denn der russische Zug hat solche verweigert, bis wir endlich spät am Abend mit schwerer Mühe eine kleine Schnitte Brot erhielten. Unser Mittagmahl des nächsten Tages bestand aus schlechter Krautsuppe und stinkigen Heringen.

¹ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 540, л. 153.

² Siehe Carmesin, S. 30.

³ Siehe ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 544, л. 117.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, *Heimkehrerberichte*, ohne Paginierung.

Im Laufe des Nachmittags wurden wir heimwärts abgesendet.“¹

Wiederholt ist in den Quellen von dem schlechten Zustand der russischen Eisenbahnen die Rede, die den Heimtransport hemmte.² Dennoch machte die Evakuierung Fortschritte: Der Wochenbericht 2 über die Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in den Gebieten des ehemaligen Russischen Reiches, abgeschlossen am 17. 8. 1918, meldete, daß die Gouvernements Archangel'sk und Olonec evakuiert seien. Bei dem Gouvernement Novgorod stand: „Bis auf geringe Reste evakuiert.“ Vom Grenzpunkt Orša wurde gemeldet: „Zuzug irregulärer Heimkehrer sehr beträchtlich.“³

Das Wiener Kriegsministerium meldete, die rasche Heimbeförderung sei „... das Um und Auf des KM. seit vielen Monaten. Aus allen Gebieten, welche uns frei zugänglich sind, sind die Kgf. evakuiert. In Gebiete, in welche geschickte und tatkräftige Emissäre vordringen können, sind ung. und öst. Offiziere mit reichen Geldmitteln auf dem Wege, um die Heimkehrerbewegung zu organisieren oder den Kgf. zu helfen, wo die Heimbeförderung nicht möglich ist.“⁴

Bezugnehmend auf die bereits erwähnten Mängel, die der Konsul von Pottere mitteilte, wird ausgeführt:

„Der Bahnverkehr auf der Linie Orscha-Moskau ist der gleiche, wie überall in Rußland und er unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Bahnverkehr bei uns, wobei allerdings in Rußland der ungeheure Mangel an Fahrbetriebsmitteln und die totale Destruktion der Betriebsordnung die Schwierigkeiten verzehnfachen. Die Transportverpflegung zu ordnen ist Sache der steten Bemühung des Kriegsministeriums, es kann aber dem Konsul von Pottere unmöglich entgangen sein, wie die tatsächlichen Verhältnisse liegen. Ebenso wenig wie die Russen die Gefangenentransporte mit Verpflegung auf dem Weg zu versehen vermögen, können auch wir wegen der katastrophalen Verpflegungslage den Russen nur bis Brody Proviant mitgeben.“¹

Die Monturenbestände der Heeresverwaltung reichten nur für 1/5 der ganzen Heimkehrer aus, bei den Deutschen ergieße sich der Reichtum des Landes auf die relativ geringe Zahl deutscher Kriegsgefangener.

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-579, S. 30.

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-853, *Bericht der Nachrichtenstelle Lemberg über Verhältnisse in Rußland*, S. 5/6; Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-905, *Lage und Verkehrsmöglichkeiten in Rußland*.

³ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-829, *Wochenbericht über die Lage unserer Kgf. in Rußland*, S. 1, 9.

⁴ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-714, *Bemerkungen zu dem Verhalten ungar. Kgf. in Rußland*.

Die deutsche Heeresverwaltung hatte eine Art „Grenzwehr“ aufgebaut, welche die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen aller Nationalitäten abweisen sollte, auf Einspruch Österreich-Ungarns wurde die Maßnahme aber sofort wieder aufgehoben.²

Die österreichische Historikerin Moritz berichtet von Fällen, in denen auch Angehörige der österreichisch-ungarischen Armee die heimkehrenden Kriegsgefangenen mit der Waffe in der Hand gehindert hätten, die Grenze zu überschreiten.³

Laut der schwedischen Rotkreuzschwester Brändström gelang es nach dem Brester Friedensvertrag bis zum Spätherbst 1918 Deutschland und den anderen Mittelmächten etwa 101 000 deutsche Kriegsgefangene und 214 000 Zivilgefangene, 725 000 österreichisch-ungarische Kriegs- und Zivilgefangene und 25 000 türkische Kriegsgefangene heimzuholen.⁴

Nach dem österreichischen Historiker Hautmann kehrten von den Soldaten der Habsburgermonarchie bis Ende 1918 670 508 Mann heim, auf ordnungsgemäßem Weg von Januar bis Juli 185 590 Mann, der größte Teil auf Schleichwegen durch die Front oder durch den Einmarsch der Truppen der Mittelmächte im Frühjahr 1918 in die Ukraine.⁵

Die Vorschriften sahen einen geregelten Abtransport und einen Austausch Kopf um Kopf vor. Allerdings herrschten, den Erlebnisberichten zufolge, chaotische Zustände auf den Transporten. Vor allem die Verpflegung wird kritisiert. Von den Heimkehrern gelangte, wie Hautmann schreibt, nur der kleinere Teil auf regulärem Weg heim, der Rest kam auf Schleichwegen nach Österreich-Ungarn oder wurde von den vorrückenden Truppen im Frühjahr 1918 befreit. Die in Sibirien und Turkestan Befindlichen sahen sich durch den Aufstand der Tschechoslowakischen Legion und der ‚Weißen‘ vom Heimtransport abgeschnitten. Das von den Bolschewiki gehaltene Gebiet im europäischen Rußland hingegen wurde bis Ende 1918 von Gefangenen weitestgehend geräumt.

¹ Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-671, *Konsul von Pottere – Bericht über die Lage der Kgf. in Rußland.*

² Siehe Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1918 10/KgA., 10 7/7-671, siehe auch Hittmair, S. 104.

³ Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 9.

⁴ Siehe Brändström, S. 131; siehe auch Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 43.

⁵ Siehe Hautmann, S. 180.

12.5 Behandlung im deutschen und österreichisch-ungarischen Machtbereich

Laut Hautmann waren die Heimkehrer von einer derartigen Kriegsmüdigkeit, ja überhaupt antimilitaristischen Stimmung erfüllt, daß eine neuerliche Frontverwendung auf keinen Fall in Frage kam.

„K.u.k. Abwehroffiziere überwachten die Heimkehrer aus Rußland und versuchten, alle ‚verdächtigen‘ Personen (antihabsburgische oder revolutionäre Elemente) zu eruieren. Nebenher lief der Versuch der Umideologisierung in Richtung auf Auffrischung der Kaisertreue. Für Rußlandheimkehrer wurde ein ‚vaterländischer Unterricht‘ eingeführt, in dem eigens dafür abgestellte Offiziere mit dem Mittel ‚patriotischer‘ Vorträge oder des persönlichen Gesprächs aus den Heimkehrern wieder brauchbare und ‚opferwillige‘ Soldaten machen sollten. [...]

Der Versuch des Armeekommandos, die Heimkehrer wieder zu Kanonenfutter für Gott, Kaiser und Vaterland umzuerziehen, ist kläglich verlaufen.“¹

Die Heimkehrer konnten nur bei Ersatzbataillonen im Hinterland verwendet werden. Ende Mai 1918 kam es in Judenburg, Murau, Radkersburg, Rumburg, Pécs und Kragujevac zu Meutereien der Ersatztruppenkörper, die erst nach Anwendung drakonischer Mittel unterdrückt werden konnten.²

Die Wiedereingliederung der ehemaligen Kriegsgefangenen in die k.u.k. Armee erfolgte in mehreren Etappen. Entlang der gesamten Ostfront errichtete die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung 24 Übernahmestationen, in denen die Heimkehrer erstmals mit den eigenen militärischen Organisationen in Berührung kamen. Normalerweise dauerte der Aufenthalt in den Übernahmestationen nur einen Tag: Trennung in Zivil- und Militärpersonen, Entlausung, erste Präsentation, ärztliche Untersuchung, Durchmusterung.³ Anschließend wurden die Heimkehrer in Quarantänestationen gebracht, wobei die Zeit der eigentlichen Quarantäne im Normalfall zwischen 10 und 21 Tagen schwankte. Medizinische Beobachtung und Ausbildungserneuerung wurden in einer Institution vereinigt. „Im Klartext hieß das Überwachung, Protokollaufnahme, ständige Exerzier- und Appellübungen. Die Offiziere der Heimkehrerlager waren angewiesen, einerseits zur ‚Weckung des militärischen Gefühls der Heimkehrer bei gleichzeitiger Festigung und

¹ Hautmann, S. 180; siehe auch Davis, *The Life*, S. 187; Krammer, S. 251.

² Siehe Hautmann, S. 180.

³ Siehe Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 111.

moralischer Beeinflussung‘ beizutragen, andererseits staatsfeindliche Tendenzen unter den ehemaligen Kriegsgefangenen festzustellen und sie in ‚Einwandfreie, Bedenkliche, Verdächtige und Straffällige‘ zu scheiden.“¹

Nach Überwachung und disziplinarischer Schulung wies man die Heimkehrer ihren Ersatztruppenkörpern zu.²

Unverwundet in Gefangenschaft geratene Mannschaftspersonen mußten sich einem Rechtfertigungsverfahren vor einer Kommission bestehend aus einem Stabsoffizier oder Hauptmann als Vorsitzendem und zwei Subalternoffizieren unterziehen.

Offiziere mußten sich vor einer Offiziersversammlung aus einem Vorsitzenden und acht Offizieren rechtfertigen.³

Es kam zu Heimkehrermeutereien, an denen nach dem österreichischen Historiker Leidinger weniger die bolschewistische Durchdringung der Gefangenen Schuld war. „Den Unmut der zurückgekehrten Kriegsgefangenen erregten in erster Linie ihre Behandlung durch die Heeresverwaltung, die Fortsetzung des Kriegs und die schlechte Versorgungslage.“⁴

Die Heimkehrer erhielten nur 4 Wochen Urlaub, in denen sie die Not ihrer Angehörigen sahen und sollten dann an der Front kämpfen.⁵

Der deutsche Historiker Nachtigal bemerkt zur „... politische[n] Quarantäne ...“ der Heimkehrer: „Für die loyalen Patrioten und vom Bolschewismus unbeeindruckt Gebliebenen war diese Prozedur, verbunden mit einem Rechtfertigungsverfahren vor den österreichisch-ungarischen Militärauditoren, eine entwürdigende Behandlung, die geeignet war, durch ihr Mißtrauen den letzten Rest an Loyalität zu Altösterreich zu erschüttern.“¹

Der Offizier Jungbauer berichtet im gleichen Sinne über die Heimkehrstelle Orša: „Die Verpflegung war alles eher als gut. Aber alles hätten unsere Leute [...] ruhig ertragen, wäre nicht die demütigende Behandlung gewesen. Am Vormittag kamen die Leute, nachdem sie wochenlang unter den größten Entbehrungen auf der Flucht gewesen waren, mitunter große Fußmärsche machen mußten und schließlich unter Lebensgefahr die Grenze übersetzt hatten, abgemattet und hungrig an, erhielten ein kärgliches Mittagessen und mußten um ein Uhr mittags antreten, zu Salutierübungen!! Das Herz blutete

¹ Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 112.

² Siehe Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 112.

³ Siehe Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 113.

⁴ Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 118.

⁵ Siehe Leidinger, *Zwischen Kaiserreich*, S. 119.

einem, wenn man diese abgemagerten Gestalten in zerfetzten Kleidern und mangelhafter Beschuhung Salutier- oder Gelenkübungen machen sah. Aber es war Vorschrift! Dies waren doch gefährliche Menschen, diese ‚Rückläufer‘ brachten ja den Bolschewismus, den Anarchismus, den völligen Umsturz.“²

Er berichtet, daß manche durch den Stacheldraht nach Rußland zurückgekehrt seien. Er selbst fuhr über Minsk, Baranoviči, Brest-Litowsk und Kovel in die Quarantänestation Wladimir-Wolynski, wo er elf Tage verbleiben mußte.³

Sie mußten von dieser Station aus zu ihren Ersatztruppenkörpern einrücken, ohne vorher ihre Angehörigen besuchen zu dürfen. Dann mußte sich Jungbauer dem Rechtfertigungsverfahren unterziehen.

„Das war wohl das Schändlichste, daß eine Kommission, aus Kaderoffizieren bestehend, zum größeren Teile Hinterlandskrieger, Drückeberger, von welchen man dem einen oder anderen am liebsten das Wort ‚Feigling‘ ins Gesicht geschleudert hätte, über die Heimgekehrten zu Gerichte saß und in einer komödienhaften Abstimmung festlegte, ob sie als gerechtfertigt anerkannt seien oder nicht.“⁴

Der Mannschaftsangehörige Franz Eberl gelangte über Lemberg in die Quarantänestation Wladimir-Wolynski. Dort wurde er verhört, ob ihm jemand bekannt sei, der sich freiwillig zur Tschechoslowakischen Legion gemeldet hätte. Sie wurden entlaust und mußten exerzieren.

Darüber schreibt Eberl ähnlich wie Jungbauer: „Besonders bei den Ungarn wird geübt, Doppelreihen, Kolonnen aufmarschieren, daß es nur so schnalzt. Dazu wird dort von den Kommandanten gebrüllt, ärger fast wie in der seligen Rekrutenzeit; ob man damit den Heimkehrern Vaterlandsliebe einbleuen will ...“⁵

Die Heimkehrer wurden auf Kaiser Karl vereidigt.⁶

Bei den deutschen Truppen war eine dreiwöchige Quarantäne Vorschrift.⁷

Der Offizier Bülow kam nach Riga. „Niemand kümmerte sich um uns.“¹ Es herrschten für die heimkehrenden Mannschaften ähnliche Zustände wie in Österreich-Ungarn.

„Wir mußten in die Entlausungsanstalt, um dort Wäsche und Uniformen zu empfangen. Auf dem Weg trafen wir einen Transport deutscher Gefangener, die aus Rußland geflo-

¹ Nachtigal, *Kriegsgefangene*, S. 251.

² Jungbauer, S. 297.

³ Siehe Jungbauer, S. 298.

⁴ Jungbauer, S. 300.

⁵ Eberl, S. 81.

⁶ Siehe Eberl, S. 81.

⁷ Siehe Hoerschelmann, S. 111.

hen waren. Sie wurden auch hier wie Gefangene von Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr begleitet, weil sie ‚bolschewistisch verseucht waren‘, wie ich später hörte. Müde, traurig, enttäuscht zogen sie ihres Weges.“²

Über die mißtrauische Aufnahme und die schlechte Behandlung in der Heimat beklagen sich einmütig alle Heimkehrer. Die Behörden versuchten offenbar, durch Strenge dem Eindringen bolschewistischer Ideen einen Riegel vorzuschieben.

¹ Bülow, S. 310.

² Bülow, S. 311.

Ausblick

Am 13. 11. 1918 annullierten das Gesamtrussische Zentralexekutivkomitee der Sowjets und der Rat der Volkskommissare der RSFSR den Vertrag von Brest-Litowsk.¹ Damit nahm auch der Gefangenen austausch vorläufig ein Ende.

Im Zentrum und an verschiedenen Orten bildeten sich aus Kriegsgefangenen deutsche und österreichisch-ungarische Soldatenräte, die beanspruchten, die alleinige Vertretung der Gefangenen zu sein und das Eigentum der Fürsorgekommissionen beschlagnahmten.

Nach sowjetischen Angaben wurden vom 5. November 1918 bis zum 1. August 1919 200 000 Kriegsgefangene unter Mithilfe der ausländischen Räte evakuiert.² Laut der schwedischen Rotkreuzschwester Brändström befanden sich um die Jahreswende 1918/9 noch 35 000 Kriegsgefangene in Turkestan und ungefähr 400 000 in Sibirien.³

Im europäischen Rußland hielten sich nur noch verhältnismäßig wenige Kriegsgefangene auf. Diplomatische Kontakte gab es erst wieder 1920, als der sowjetrussische Vertreter Viktor Kopp in Berlin eintraf. Die sowjetisch-deutschen Verhandlungen endeten am 19. 4. 1920 mit einem Vertrag über den Gefangenen austausch.⁴

Zu dieser Zeit vollendete die Rote Armee ihren Siegeszug in Sibirien und befreite jene Gefangenen, die dort 1918 unter die Herrschaft der ‚Weißen‘ und Tschechoslowaken gekommen waren. Diese hatten den Frieden von Brest-Litowsk nicht anerkannt⁵ und die Gefangenen wieder unter ein hartes Lagerregime gestellt. Der amerikanische Historiker Davis schreibt dazu: „The legionaries forced the other prisoners back into the camps and behaved as cruel overlords until the end of World War I.“⁶

Die Lagerindustrie wurde in den Jahren nach 1918 weiter ausgebaut. „Außerhalb der Lager arbeiteten damals Kriegsgefangene, auch die Offiziere, auf allen Gebieten. Sie stellten nach einer russischen Statistik 50-80% aller Arbeiter ...“⁷

Nach der Befreiung durch die Rote Armee spielten die Gefangenen eine wesentliche Rolle in der Wirtschaft Sibiriens. Sie waren den russischen Bürgern gleichgestellt und

¹ Zitiert in *Lager, Front oder Heimat*, Bd. 1, S. 177/8, siehe Anhang 21.

² Siehe Moritz, *Gefangenschaft*, S. 178.

³ Siehe Brändström, S. 113.

⁴ Siehe Horst Günther Linke, *Deutsche Rußlandpolitik in der Frühzeit der Weimarer Republik bis zum Abschluß des Rapallo-Vertrags*, Köln [um 1970] (Abhandlungen des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Bd. 22), S. 92-100.

⁵ Siehe Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 202.

⁶ Davis, *The Life*, S. 185.

⁷ Klante, *Die deutschen Kriegsgefangenen*, S. 203.

unterlagen somit der Arbeitspflicht. Als Spezialisten machten sie sich in vielen Betrieben unentbehrlich, deshalb suchten die Verantwortlichen ihren Abtransport hinauszuzögern. Die österreichische Historikerin Moritz berichtet über Sibirien: „Jene Kriegsgefangenen, die in den Lagern zurückgeblieben waren, erwarteten von den vorrückenden Bol`ševiki endlich eine Besserung ihrer Lage. Aber auch diese hatten die Bedeutung der Kriegsgefangenen für den Aufbau des Landes erkannt und wollten auf die zusätzlichen und qualifizierten Arbeitskräfte nicht verzichten.“¹ Aber selbst die überzeugten Kommunisten unter den Kriegsgefangenen forderten ihre Evakuierung in die Heimat.² 1920 gab es noch immer 425 000 Kriegsgefangene in dem von Hungersnöten heimgesuchten Rußland. Die Wende kam am 11. 4. 1920, also acht Tage vor dem sowjetisch-deutschen Vertrag, als der Völkerbund ein Hochkommissariat für die Rückführung der Gefangenen einsetzte. Zum Hochkommissar wurde der berühmte Polarforscher Fridtjof Nansen ernannt. Im März 1922 konnte Nansen berichten, daß die Aktion 427 386 Gefangene in die Heimat zurückgeführt habe.³

¹ Moritz, *Gefangenschaft*, S. 187.

² Siehe Josef Schleicher, „Reichsdeutsche und österreichische Kommunisten und die Anfänge der Sowjetisierung der sibirideutschen Dörfer (1919-1921)“ in *Forschungen zur Geschichte und Kultur der Rußlanddeutschen*, 6(1996), S. 28-42, S. 40.

³ Siehe Davis, *Deutsche Kriegsgefangene*, S. 45.

Schluß

Bei der Untersuchung der äußeren Lebensumstände wird deutlich, daß die russischen Behörden sich bemühten, die von der Haager Landkriegsordnung gestellten Forderungen zu erfüllen. Die grundlegende russische *Verordnung über die Kriegsgefangenen* vom 20. (7.) 10. 1914 wiederholt die Bestimmungen der Landkriegsordnung in fast allen Teilen. In diesem Zusammenhang stellt sich aber die Frage, wie kontrolliert wurde, ob diese Bestimmungen auf der unteren Ebene auch in die Wirklichkeit umgesetzt wurden.

Tatsächlich scheint es eine Vielzahl von Mißständen gegeben zu haben, so Übergriffe von Wachen auf Transporten oder unzureichende und ungeeignete Gegenmaßnahmen gegen die verheerenden Typhusepidemien 1914/5 und 1915/6 in den Lagern. Diese Mißstände sind entweder als Folge der Desorganisation des russischen Kriegsgefangenenwesens angesichts einer nicht erwarteten Masse von Gefangenen zu werten, oder es handelte sich um Willkürakte einzelner subalternen russischer Organe und Einzelpersonen. Derartige Willkürakte konnten durch die übergeordneten Instanzen nicht verhindert werden. In den Fällen, wo sie einer höheren Ebene außerhalb des Lagers bekannt wurden, zogen sie jedoch energische Befehle, von jeglicher Willkür abzusehen und strenge Strafen für die Verantwortlichen nach sich.

Dabei muß zwischen Offizieren und Mannschaften sorgfältig unterschieden werden. Die Offiziere verfügten über die Möglichkeit, durch Beschwerden bei vorgesetzten russischen Stellen und neutralen Vertretern die ihnen zukommende Behandlung durchzusetzen und machten von dieser Möglichkeit auch Gebrauch. Selbst nichtige Anlässe wurden zum Gegenstand wütender Proteste. Die Mannschaften hingegen blieben auf sich gestellt, wenn die Offiziere sich nicht ihrer Leiden annahmen und höhere Instanzen auf Mißstände aufmerksam machten.

Die Haager Landkriegsordnung sah die Gleichbehandlung der Gefangenen mit den Soldaten des gefangennehmenden Staates vor. In den Erlebnisberichten ehemaliger Gefangener wird diese Gleichbehandlung zwar in vielen Fällen ausdrücklich anerkannt. Die Gefangenen wurden in der Regel in russischen Kasernen untergebracht und aus dem gleichen Kessel verpflegt wie die russischen Wachmannschaften. Viele Autoren äußern sich aber trotzdem empört oder abfällig über ihre Unterbringung und Verpflegung. Die Russen werden als kulturell unterlegen dargestellt. Als Beispiel dient die Sitte im russi-

schen Heer zu zehnt aus einem Topf zu essen. Eine Behandlung, die für einen russischen Soldaten angemessen war, wird für Gefangene aus den Ländern der Mittelmächte als vollkommen unakzeptabel geschildert. Daß diese kulturelle Unterlegenheit zumindest nicht immer der Realität entsprach, zeigt der Vergleich der beengten Unterbringung in der Heimatgarnison mit den mit elektrischem Licht ausgestatteten Räumen in Berezovka bei dem tschechischen Gefangenen Najbrt.

Die Tatsache, daß die Kriegsgefangenen in Österreich-Ungarn nicht besser gestellt waren als ihre Leidensgenossen in Rußland beweisen die Randbemerkungen der Bearbeiter im Wiener Kriegsministerium zu Beschwerden von Gefangenen in Rußland. So wird die bessere Versorgung in Rußland mit Brot anerkannt, wiederholt findet sich die Bemerkung „Leider hier nicht viel besser“.¹

Dies legt einen Vergleich der Gefangenenbehandlung in den Ländern der Mittelmächte mit der in Rußland nahe. Insgesamt gerieten 3 395 105 russische Soldaten und 14 328 Offiziere in Gefangenschaft. 42, 14% kamen in deutsche, 56, 9% in österreichisch-ungarische Gewalt.² Die Todesrate unter den in deutsche Hand Geratenen betrug 5, 39%. Das waren bedeutend weniger Tote als unter den in Rußland gefangenen Soldaten der Mittelmächte, allerdings aber beträchtlich mehr als beispielsweise unter den Briten in deutschem Gewahrsam (2, 99%).³

In den Berichten aus Deutschland und Österreich-Ungarn zurückgekehrter Russen lassen sich den Heimkehrermemoiren, die in dieser Arbeit betrachtet wurden, vergleichbare Klagen finden.

So schreibt ein Arzt: „Halbverhungerte Existenzen ohne Schutz ihrer Interessen, Schwerstarbeit, unmenschliche physische und seelische Qualen – das verschleißt die Kräfte der Gefangenen und führt zu ihrem Tod. Um die Gefangenen zur Arbeit zu zwingen, werden Ruten, Fesseln, Antreiben mit Hunden, Aufhängen, Kreuzigen, kaltes Wasser, Herabsetzung der schon so ungenügenden Essensration, Kolben und Bajonette – bis hin zum Erschießen gebraucht.“⁴

¹ Siehe z. B. zur Post in Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KgA., 10 7/7-37, Hugo Engelbert Schwarz, *Beobachtungen von Missständen bei der Behandlung der in Russland befindlichen Kriegsgefangenen. Erlebtes und Mitgeteiltes*, Bl. V Rückseite.

² Siehe Evgenij Sergeev, „Kriegsgefangenschaft aus russischer Sicht. Russische Kriegsgefangene in Deutschland und im Habsburger Reich (1914-1918)“ in *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte*, 1(1997), S. 113-134, S. 115.

³ Siehe Scheidl, S. 97.

⁴ Zitiert in Sergeev, *Kriegsgefangenschaft*, S. 120.

Nach dem russischen Historiker Sergeev gab es täglich Morgenappell um 4 Uhr. Der Arbeitstag habe 12-16 Stunden betragen, Freizeit gab es nur von 20-21 Uhr, der Lohn betrug 15 Kopeken täglich.¹ Monatlang sei keine frische Wäsche ausgegeben worden.² Sergeev zeichnet für die Verpflegung ein Bild des Grauens: „Die Tagesration bestand aus bitterem Ersatzkaffee, einer Kartoffel- oder Rübensuppe, oder auch einer Mehlsuppe und 3/8 bis einem Pfund Brot, dem Stroh-, Knochen- und Holzmehl (sogar gemahlenes Islandmoos) beigemischt waren. Die Ausgabe von stinkenden Heringen, schlechter Wurst und ranzigem Schmalz ein-, zweimal in der Woche wurde von den Gefangenen als ein Fest betrachtet. Es hat in den Lagern keine größeren Epidemien gegeben, obwohl die medizinische Versorgung recht mangelhaft war.“³

Er schreibt von drakonischen Strafen für Fluchtversuche. „Ein Teil der Gefangenen betrachtete die Flucht als einzigen Ausweg, obwohl bekannt war, daß dafür strengste Strafen erfolgen – Karzer, Schläge, Bestrafung durch Hunger, und für wiederholte Fluchtversuche gab es sogar die Todesstrafe.“⁴

Falls dies zutrifft, war es ein eindeutiger Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung. Die Gewahrmächte hätten versucht, die nationalen Feindseligkeiten zu schüren. Die Gefangenen seien nach Nationalitäten aufgeteilt worden. Es gab Sonderlager für Ukrainer, Georgier, Armenier und die Turkvölker. Organisationen wie der ‚Bund zur Befreiung der Ukraine‘ waren darin tätig.⁵ An anderer Stelle schreibt Sergeev zu der Propaganda unter den Gefangenen: „Während der drei bis vier Jahre hinter Stacheldraht wurden die Gefangenen außerdem einer Art Gehirnwäsche unterzogen.“¹

Es lassen sich also viele der Vorwürfe in den Erlebnisberichten ehemaliger Gefangener in Rußland wie Hunger, Willkür und Rechtlosigkeit in den Aussagen ihrer russischen Leidensgenossen in den Ländern der Mittelmächte wiederfinden.

Daß die Gefangenen in Rußland der Willkür der Russen durchaus nicht schutzlos ausgeliefert waren, zeigen beispielsweise die Ermittlungen gegen den Kosakenunteresaul Selivanov wegen grausamen Umgangs mit den Gefangenen und die sorgfältige Unter-

¹ Siehe Sergeev, *Kriegsgefangenschaft*, S. 120/1.

² Siehe Sergeev, *Kriegsgefangenschaft*, S. 121.

³ Sergeev, *Kriegsgefangenschaft*, S. 121.

⁴ Sergeev, *Kriegsgefangenschaft*, S. 122/3.

⁵ Siehe Sergeev, *Kriegsgefangenschaft*, S. 127.

suchung des Vorfalls, als der Gefangene Lade angeblich grundlos einen russischen Soldaten geschlagen hatte. Die Tatsache, daß trotz der gegenteiligen Aussagen der russischen Zeugen alle Angeklagten bis auf einen freigesprochen wurden, weist auf ein korrektes Verfahren hin.

Die lautesten Klagen kamen von seiten der gefangenen Offiziere, die aber unter der Zarenherrschaft eine bevorzugte Behandlung genossen und, wie erwähnt, diese auch durchzusetzen verstanden. Sie bezogen ein zu Beginn des Krieges mehr als ausreichendes Gehalt, wohnten in russischen Offiziersunterkünften und hatten Burschen zu ihrer Bedienung. Bei ihnen scheint das kulturelle Überlegenheitsgefühl gegenüber den Russen besonders stark ausgeprägt gewesen zu sein. So führten schon geringfügige Anlässe wie Durchsuchungen zu wütenden Protesten und weitreichenden Schlußfolgerungen über die russische Barbarei.

Beschwerden gefangener Offiziere wurden von den russischen Stellen ernst genommen, ihre Anliegen fanden auch besondere Aufmerksamkeit bei der Schutztätigkeit der heimatischen Regierungen und der neutralen Vertreter, die sich mit Kriegsgefangenenfragen beschäftigten.

Schreckensgemälde über die Offiziersbehandlung, wie das des Leutnants Schüler, können somit als unseriös eingestuft werden.

Die von den Russen intendierte Bevorzugung der Slawen führte nicht in allen Fällen zu ihrer Besserbehandlung. Viele Mißstände wurden durch Vertreter slawischer Hilfsorganisationen, in erster Linie der polnischen, die sich mit der Situation ihrer gefangenen Landsleute beschäftigten, aufgedeckt, beispielsweise die Zustände an der Murmanbahn. Insgesamt läßt sich sagen, daß die russischen Behörden sich im Ersten Weltkrieg bemühten, die international anerkannten Normen zu erfüllen.

Allerdings gab es tatsächlich Mißstände wie die Seuchen der Winter 1914/5 und 1915/6. Im Jahr 1916, als die russischen Behörden Erfahrungen gesammelt hatten, verbesserten sich die Zustände beträchtlich.

Mißt man die Kriegsgefangenenpolitik des Zarenreiches an der Kriegsgefangenenbehandlung im Zweiten Weltkrieg, so kann die erstere bei allen Mißständen fast schon als mustergültig gelten.

¹ Evgenij Sergeev, „Kriegsgefangenschaft und Mentalitäten. Zur Haltungsänderung russischer Offiziere und Mannschaftsangehöriger in der österreichisch-ungarischen und deutschen Gefangenschaft“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 357-365, S. 360.

Nach dem deutschen Historiker Lehmann waren zwar Grausamkeiten und Tötungen an der Ostfront im Zweiten Weltkrieg auf beiden Seiten an der Tagesordnung,¹ dennoch muß deutlich zwischen der Kriegsgefangenenpolitik der Sowjetunion und der des Deutschen Reiches unterschieden werden.

Unter den deutschen und österreichischen Gefangenen des Zweiten Weltkriegs in der Sowjetunion starben nach den Berechnungen des deutschen Historikers Böhme von etwa 3 155 000 Mann etwa 1 110 000 Mann.²

Von den Frühgefangenen der Jahre 1941/2 verstarben 90 – 95%, von denen, die 1943 in russische Gewalt gerieten, 60 – 70%, von den 1944 Gefangenen 30 – 40%, und von denen, die 1945 in russische Hand kamen, 20 – 25%.³

Folgende Ursachen für die Sterblichkeit sind zu verzeichnen: Der Tod auf den Märschen in die improvisierten Sammellager, in den Sammellagern und auf den Transporten von den Sammellagern in die festen Lager, Schwerstarbeit in ungewohntem Klima und vor allem der Hunger.

Die schwere Arbeit bei ungewohntem Klima macht Böhme für die hohe Todesrate im Ural, südlichen Zentralasien und Kasachstan verantwortlich.⁴

Dem *Faktor Hunger* unter den Gefangenen ist in dem Werk der ‚Wissenschaftlichen Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte‘ ein besonderer Band gewidmet.⁵

Hier wird das Krankheitsbild der feuchten und trockenen Dystrophie,⁶ unter dem die meisten Gefangenen litten, eindrucksvoll geschildert. Es zeigen sich verschiedene

¹ Siehe Albrecht Lehmann, *Gefangenschaft und Heimkehr. Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion*, München 1986, S. 17.

² Siehe Kurt W. Böhme, *Die deutschen Kriegsgefangenen in sowjetischer Hand. Eine Bilanz*, München 1966 (Erich Maschke (Hg.), *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges*, Band VII), S. 125, 151.

³ Siehe Böhme, S. 110.

⁴ Siehe Böhme, S. 120-2.

⁵ Siehe Hedwig Fleischhacker, *Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Der Faktor Hunger*, München 1965 (Erich Maschke (Hg.), *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges*, Bd. III).

⁶ „**Dystrophie-Syndrom, alimentäres:** *path.* Störung des Ernährungszustandes durch langdauernde Fehlernährung (meist als Eiweiß- u. Vitaminmangel) sowie evtl. zusätzlich durch gleichzeitige übermäßige körperliche und seelische Belastung, Infektion. Symptome: allgemeine Ödembildung („Wassersucht“ als sog. „Hungerödem“, „feuchte Dystrophie“ insbes. bei akutem Eiweißmangel), Parotitis [= Entzündung der Ohrspeicheldrüse], Schleimhautveränderungen, Muskelschwäche, Absinken der Eiweißkörper im Blut [...] Stoffwechselstörungen, Abnahme der Knochensubstanz („Hungerosteoporose“), Neuritiden, sekundäre Leberschädigung; als Spätschäden evtl. psychische u. Potenzstörungen.“ *Roche-Lexikon Medizin*, 3. neubearb. Auflage, München; Wien; Baltimore, 1993, S. 421.

Grade des körperlichen und geistigen Zerfalls.¹ In der Endphase kommt es zu einer tiefgreifenden Entpersonalisierung.² Apathisches Dahindösen kündigt den Tod an.³

Entscheidend für die Bewertung des Hungers der Gefangenen ist die Tatsache, daß sie im gleichen Umfang wie die russische Zivilbevölkerung versorgt wurden. Die russische Landwirtschaft war von den Kriegsfolgen schwer betroffen.

Der deutsche Historiker Erich Maschke schreibt in seiner Einleitung zu Fleischhackers Werk zur Lage der Gefangenen: „... so teilten sie wirtschaftlich die Versorgungslage der sowjetischen Bevölkerung. Sie hungerten mit dieser, und sie erfuhren wie diese die Besserung der Verpflegung, seit die ersten Erfolge des vierten Fünfjahresplanes im Laufe des Jahres 1947 und weiterhin wirksam wurden.“⁴

In den Jahren 1942/3 war ein Tiefpunkt erreicht, mit der schnellen Wiederherstellung des agrarischen Produktionsapparates in den befreiten Gebieten besserte sich die Versorgungslage.

Die Mißernte des Jahres 1946 wurde auch in den Kriegsgefangenenlagern spürbar, mit der guten Ernte des Jahres 1947 stieg auch wieder der Umfang der Verpflegung an.⁵

Auf die Gefangenen wurde das sowjetische Ernährungssystem der Kriegszeit angewandt, welches die Höhe der zugeteilten Lebensmittelmengen von der Arbeitsleistung abhängig machte.⁶ Dies galt bis 1947 einschließlich.⁷

Wer seine Arbeitsnorm zu mehr als 125% erfüllte, erhielt die doppelte Brotmenge (800 gr.) derjenigen, die unter 80% der Norm blieben.⁸

„Alles in allem waren die Normen der wichtigsten Lebensmittel für die Kriegsgefangenen wie für die sowjetische Zivilbevölkerung ungefähr die gleichen.“⁹

Auch Lehmann schreibt von den Verpflegungsschwierigkeiten angesichts der Kriegszerstörungen. Er führt aus: „Trotz all dieser Schwierigkeiten hat sich die Sowjetunion von Anfang an darum bemüht, die deutschen Gefangenen vor dem Hungertode zu bewahren. Sie wollte die Gefangenen möglichst in gleicher Qualität und mit gleichen Nahrungsmengen versorgen wie ihre eigene Zivilbevölkerung.“¹⁰

¹ Siehe Lehmann, S. 61.

² Siehe Lehmann, S. 63.

³ Siehe Lehmann, S. 84.

⁴ Maschke in Fleischhacker, S. XXII/XXIII; siehe auch ebenda, S. XXVI, XXXII.

⁵ Siehe Maschke in Fleischhacker, S. XXVI.

⁶ Siehe Maschke in Fleischhacker, S. XXIII.

⁷ Siehe Maschke in Fleischhacker, S. XXIV.

⁸ Siehe Maschke in Fleischhacker, S. XXV.

⁹ Maschke in Fleischhacker, S. XXXII.

¹⁰ Lehmann, S. 59.

War also für die Sowjetunion die Gleichbehandlung der Gefangenen in Verpflegungsfragen mit der hungernden Bevölkerung charakteristisch, so galt in Deutschland, wie der deutsche Historiker Streit¹ eindrucksvoll nachgezeichnet hat, zunächst die Politik, die Gefangenen hungern zu lassen, um die ausreichende Ernährung der deutschen Bevölkerung nicht zu gefährden.

Die jüdischen Gefangenen wurden summarisch exekutiert,² durch den Kommissarbefehl „... wurde eine genau definierte Gruppe von Angehörigen einer feindlichen Armee in ihrer Gesamtheit noch vor Beginn der Feindseligkeiten zur verfahrenlosen Liquidierung bestimmt.“³

In den ersten zwölf Monaten des Krieges starben mehr als zwei Millionen Kriegsgefangene am Hungertod.⁴

Es waren bei dem Armeekommando 11 bei voller Arbeitsleistung 1 300 Kalorien am Tag vorgesehen.

„Von Anfang an ist das Bestreben erkennbar, für die Erhaltung des Lebens dieser Gefangenen nur minimale Sachmittel und Energien aufzuwenden.“⁵

Bis Februar 1942 waren von den 3, 9 Millionen sowjetischen Gefangenen 1, 1 Millionen übrig geblieben, 600 000 waren liquidiert worden.⁶

Im Rückwärtigen Heeresgebiet Mitte wurden den Gefangenen zunächst täglich 300 bis maximal 700 Kalorien zugebilligt, so beispielsweise 20 gr. Hirse und 100 gr. Brot oder 100. gr. Hirse.

Im November betrug die tägliche Sterbeziffer 1, 3%, das heißt im Monat rund 40%. Als Gründe des Massensterbens nennt Streit Hunger, mit brutalen Mitteln durchgeführter Abtransport der Gefangenen in die rückwärtigen Gebiete und unzureichende Unterbringung.⁷

Der menschenverachtende Charakter des Dritten Reiches zeigt sich einmal mehr in dem Erlaß des Heeresverwaltungsamts vom 6. 8. 1941, den Gefangenen „... ,nur die notwendigste Verpflegung‘ zukommen zu lassen, um nicht durch eine ,Belastung der deutschen Ernährungsbilanz‘ die ,Stimmung‘ der deutschen Bevölkerung zu gefährden.“⁸

¹ Siehe Christian Streit, *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945*, Stuttgart 1978.

² Siehe Streit, S. 16.

³ Streit, S. 44.

⁴ Siehe Streit, S. 62.

⁵ Streit, S. 79.

⁶ Siehe Streit, S. 128.

⁷ Siehe Streit, S. 137.

⁸ Streit, S. 141.

Die Gefangenen wurden also bewußt ausgehungert, bis die Behörden mit einem Mal erkannten, daß die Gefangenen ja zugleich billige Arbeitskräfte waren. Als das Blitzkriegskonzept gegen die Sowjetunion gescheitert war, wurde auf dem Höhepunkt des Massensterbens im Frühjahr 1942 versucht, die Masse der Gefangenen am Leben zu erhalten.¹

Am 31. 10. 1941 unterzeichnete der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Keitel, einen Führerbefehl, der den Großeinsatz der sowjetischen Gefangenen in der deutschen Kriegswirtschaft anordnete. Erstmals wurde Interesse bekundet an der Erhaltung des Lebens möglichst vieler Gefangener zur Ausbeutung ihrer Arbeitskraft.²

Der Arbeitseinsatz sowjetischer Gefangener sollte aber „... von Anfang an einer zeitlich unbegrenzten, gnadenlosen Ausbeutung dienen ...“³

Die Entscheidung zum Arbeitseinsatz hatte für die Gefangenen im Operationsgebiet bis zum Frühjahr 1942 keine durchgreifenden Konsequenzen. Ihre Verpflegung besserte sich in den nächsten Monaten nur sehr langsam.⁴

Zwischen dem 1. 2. 1942 und Kriegsende „... also zu einer Zeit, als der Wert der sowjetischen Gefangenen für die deutsche Rüstung bei weiten Teilen der deutschen Führung schon klar erkannt war, starben etwa 1 300 000 Gefangene.“⁵

Die Sterblichkeit stieg nach einem Abflauen im Frühsommer 1942 spätestens im August 1942 als Folge körperlicher Überanstrengung bei andauernder Unterernährung wieder stark an.⁶ Die Mortalität nahm gegen Kriegsende weiter zu.⁷ Von insgesamt 5, 7 Millionen sowjetischen Gefangenen in deutscher Hand starben 3, 3 Millionen oder 57, 8%.¹

Einer so barbarischen Behandlung waren die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland weder im Ersten noch im Zweiten Weltkrieg ausgesetzt. Eine Vernichtungsabsicht der russischen Behörden gegenüber den Gefangenen, wie Streit sie für die deutschen Behörden im Zweiten Weltkrieg klar nachgewiesen hat, ist eindeutig zu verneinen, auch wenn manche Memoirenautoren davon phantasieren.

Beim Vergleich der Gefangenenbehandlung in Rußland im Ersten und Zweiten Weltkrieg fällt auf, daß die Todesrate unter den Gefangenen des Ersten Weltkriegs niedriger war als unter denen des Zweiten Weltkriegs. Waren im Ersten Weltkrieg Seuchen die

¹ Siehe Streit, S. 15.

² Siehe Streit, S. 145.

³ Streit, S. 22.

⁴ Siehe Streit, S. 158/9.

⁵ Streit, S. 246.

⁶ Siehe Streit 246/7.

⁷ Siehe Streit S. 16.

Haupttodesursache, so fielen im Zweiten Weltkrieg die meisten der Unterernährung zum Opfer. Die Gefangenen in der Sowjetunion ab 1941 wurden aber gleich der Zivilbevölkerung gepflegt, dies galt auch für die Gefangenen des Ersten Weltkriegs nach der Oktoberrevolution, als auch von ihnen viele hungerten.²

Was das innere Leben der Gefangenengemeinschaft in Rußland im Ersten Weltkrieg im Rahmen der von den Russen vorgegebenen äußeren Bedingungen betrifft, lassen sich eine Reihe von Tendenzen aufzeigen.

Die militärische Hierarchie blieb intakt, die Russen setzten gefangene Offiziere in verantwortliche Posten mit Disziplinargewalt für die Organisation des Lagerlebens ein.

Wie der Soldat Ney – als Opfer – beschreibt, verfügten die Offiziere darüber hinaus in den Protokollen über ein machtvolles Druckmittel, um den Gehorsam ihrer Untergebenen zu erzwingen.

Die Langeweile der Gefangenschaft führte vor allem bei den Offizieren, die ja von der Arbeitspflicht befreit waren, zu einer Vielzahl von Aktivitäten wie Sportgruppen, Bildungskursen, Lagerzeitungen, Chören und Theatern. Diese Aktivitäten entfalteten sich unter den spezifischen Bedingungen der Gefangenschaft in einer eigentümlichen Weise, wie die dominierende Rolle der Frauendarsteller am Gefangenentheater zeigt und nahmen mit der Zeit einen organisierten Charakter an. Sie erreichten nach dem Bekunden der Gefangenen ein beachtliches Niveau.

Was die allgemeinen Beziehungen zwischen den Gefangenen betrifft, so hebt die Mehrzahl der Memoirenautoren das Erlebnis der Kameradschaft hervor.

Dazu habe nach deren Aussage auch die Fürsorge der gefangenen Offiziere für die Mannschaften gehört. Diese habe mannigfaltige Ausprägungen erfahren, so, daß die Offiziere einen Teil ihres Gehalts für die Mannschaften abgegeben oder sich – dies waren oft die Ärzte – bei den russischen Stellen für eine Verbesserung der Lebensbedingungen eingesetzt hätten.

Einige Memoirenautoren schreiben allerdings von einer gespannten Beziehung zwischen Offizieren und Mannschaften. Welche Quellen glaubwürdiger sind, ist schwierig zu entscheiden. Jedoch ist zu vermuten, daß viele Offiziere das Verhältnis zu den Mannschaften idealisieren, um so ein Gegenbild zu der angeblichen russischen Grausamkeit aufzubauen.

¹ Siehe Streit, S. 10.

² Dies wird aber in den Erlebnisberichten nicht thematisiert.

Eine klare Trennlinie verlief offensichtlich zwischen den jeweiligen Volksgruppen, die auch in allen Erlebnisberichten dargestellt wird. Die Beziehungen zwischen den Nationalitäten werden im allgemeinen als sehr spannungsgeladen geschildert. Insbesondere wurde zwischen den von den Russen als feindlich und den als befreundet eingestuften Nationalitäten unterschieden. Die von den Russen bevorzugten Völker waren in der Heimat Minderheiten, die mehr oder weniger unterdrückt waren, so die Elsässer und Lothringer oder die Tschechen.

Auf diese Spannungen nehmen die Autoren ausführlich Bezug, ansonsten beschreibt nur eine Minderheit von ihnen die Auswirkungen der sogenannten ‚Stacheldrahtkrankheit‘, die sich in wachsender Gereiztheit und Spannungen, aber auch in Apathie und Rückzug von der Gemeinschaft sowie im Egoismus äußert.

Die wissenschaftliche Literatur, sowohl zur Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg als auch zu der in anderen Perioden in anderen Ländern, kommt einhellig zu folgender Schlußfolgerung: Für die Kameradschaft blieb angesichts der Stacheldrahtkrankheit in den Kriegsgefangenenlagern wenig Raum.

Die Eintragungen des anonymen Tagebuchschreibers aus Berezovka lassen seine Reizbarkeit deutlich erkennen. Bei ihm wird auch eine starke Abhängigkeit der Stimmung von der Post augenfällig.

Was die Frage der Sexualität in der Gefangenschaft angeht, so sind hier wieder die Aussagen der Sekundärliteratur klar: Nähert sich die Verpflegung dem zum Überleben notwendigen Minimum, so schwindet der Sexualtrieb, herrschen dann wieder bessere Verhältnisse, so erlebt er eine Renaissance.

Allerdings wird, abgesehen von dem Fähnrich Dwinger, in den Erlebnisberichten nur von einer sehr begrenzten Ausbreitung der Homosexualität gesprochen. Nur in wenigen Memoiren wird dies thematisiert. Sexualität unter Lagerbedingungen betraf vor allem die Offiziere, für die Mannschaften ergaben sich auf den Arbeitseinsätzen offenbar häufig Möglichkeiten zu heterosexuellem Geschlechtsverkehr.

Der Arbeitseinsatz der Gefangenen zeigt, wie vielfältig sich die Lebensbedingungen in der Gefangenschaft ausprägen konnten. Den Schrecken der Eisenbahnbauprojekte, in erster Linie der Murmanbahn, steht in der Landwirtschaft die Aufnahme in russischen Bauernfamilien gegenüber.

Die Vielfalt der Erfahrungen auf dem Arbeitseinsatz spiegeln im wesentlichen die Beziehungen zum Arbeitgeber wider. Bei anonymen Großprojekten war die Behandlung im allgemeinen schlecht, gab es hingegen ein persönliches Verhältnis zwischen Gefan-

genem und Arbeitgeber, so erfreute er sich einer besseren Behandlung. Auf dem Land wurden die Gefangenen häufig als Familienmitglieder behandelt und gewannen so Einblicke in das Leben der russischen Bauernschaft. Vor allem die Erinnerungen Hahns sind von einer tiefen Sympathie des Autors für seine Arbeitgeber geprägt. In Bergbauunternehmen und ähnlichen Betrieben wird oft von freundschaftlichen Beziehungen zu russischen Kollegen berichtet.

Brachte die Februarrevolution wenig Veränderungen in der Situation der Gefangenen, sieht man von einer Lockerung der Bewachung ab, so kann die Oktoberrevolution als ein fundamentaler Einschnitt betrachtet werden.

Unter der Herrschaft der Bolschewiki erfreuten sich die Gefangenen einer weitgehenden Freiheit, auch wenn das zuständige bolschewistische Organ für Gefangenenverwaltung, das Zentrale Kollegium für Gefangene und Flüchtlinge, ihre strenge Unterbringung und Bewachung durchzusetzen versuchte. Von einer völligen Freiheit im Sinne unbeschränkter Bewegungsmöglichkeiten konnte jedoch keine Rede sein.

Die materielle Lage der Gefangenen gestaltete sich mannigfaltig: Die einen verhungerten angesichts der allgemeinen Lebensmittelkrise, die auch die Einheimischen mit ganzer Härte traf, die anderen fanden als gesuchte Handwerker ein beachtliches Auskommen. Allerdings verringerten sich durch die heimkehrenden russischen Soldaten die Erwerbsmöglichkeiten der Gefangenen erheblich, oft wurden sie aus ihren Positionen verdrängt.

Eine große Rolle für die materielle Lage spielte die Hilfsarbeit der neutralen Delegierten und der Roten Kreuze, wobei stets die weit bessere Versorgung der Reichsdeutschen durch die Schweden im Vergleich zu der der Untertanen des Habsburgerreiches durch die Dänen angesprochen und auch vom österreichisch-ungarischen Kriegsministerium bestätigt wird.

Dabei spielte die ausschlaggebende Rolle, daß die Hilfsarbeit von den heimatlichen Regierungen finanziert wurde und das wohlhabendere Deutsche Reich für seine bedeutend geringere Zahl an Gefangenen verhältnismäßig größere Summen bereitstellen konnte als die Habsburgermonarchie.

Die neutralen Delegierten wurden nach dem Brester Frieden durch Fürsorgekommissionen der heimatlichen Regierungen ersetzt. Da Deutschland den Brester Vertrag vor Österreich-Ungarn ratifiziert hatte, trafen die deutschen Fürsorgekommissionen früher ein als die österreichisch-ungarischen, sie funktionierten nach Angaben des Konsuls von

Pottiere auch unvergleichlich besser. Dies wurde von den offiziellen österreichisch-ungarischen Stellen mit den Begleitumständen erklärt.

Innerhalb der Gefangenengemeinschaft blieben die alten Befehlshierarchien weitestgehend intakt, auch wenn gefangene Internationalisten versuchten, gegen die Offiziere vorzugehen. Durch den Friedensvertrag war die privilegierte Stellung der Offiziere aber festgeschrieben, das Zentrale Kollegium war gezwungen, für ihre Durchsetzung zu sorgen.

Allerdings reichte das Monatsgehalt eines Subalternoffiziers von 50 Rubeln nicht einmal mehr aus, sich die den gefangenen Mannschaften verabreichte Kost zu leisten. Hier sorgte die Hilfstätigkeit der Roten Kreuze, der neutralen Delegierten und der Fürsorgekommissionen, die für die Offiziere viel umfangreicher war als für die Mannschaften, wieder für die Herstellung des alten Abstands.

Erwerbstätigkeit war den Offizieren von den heimatlichen Regierungen verboten worden.

Besonders die Fürsorgekommissionen sorgten für das Weiterbestehen der alten Hierarchien. Sie kontrollierten streng die Einhaltung der Vorschriften und protestierten bei allen Verstößen, wie Übergriffen von Internationalisten gegen Offiziere, bei russischen Stellen.

Bei den Verhandlungen über den Heimtransport stand die deutsche Seite mit der Formel ‚Kopf um Kopf‘ der russischen gegenüber, die einen proportionalen Austausch der Gefangenen wünschte, der den großen Unterschied in den Gefangenzahlen zwischen Deutschland und Rußland berücksichtigen sollte. Die deutschen Verhandlungsführer setzten ihre Vorstellungen schließlich durch. Wegen der langwierigen Verhandlungen verzögerte sich der Heimtransport, was für die Gefangenen in Sibirien weitreichende Folgen hatte: Sie gerieten unter die Herrschaft der Tschechoslowaken und ‚weißen‘ Russen, die sich als weiterhin im Kriegszustand mit den Mittelmächten betrachteten und die Gefangenen wieder einem harten Lagerregime unterwarfen.

In der Heimat wurden die ‚Rückläufer‘, wie sie abschätzig genannt wurden, oft zu Unrecht als ‚Bazillenträger des Bolschewismus‘ verdächtigt und einem strengen Regime unterworfen.

In der Habsburgermonarchie kam es aus diesem Grund gar zu Meutereien von Heimkehrern, die aber allesamt niedergeschlagen wurden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß nach den anfänglichen Schrecken der Winter 1914/5 und 1915/6 mit ihren Seuchen für die Mannschaftspersonen, die Kriegsgefangenen sehr unterschiedliche Erfahrungen machten.

Viele Gefangene kamen zu Wohlstand in dem Land ihrer Internierung, andere litten an Seuchen, Überarbeitung, Mangelkrankheiten und Hunger. Viele kamen ums Leben.

Die Offiziere genossen eine privilegierte Stellung, die sich an der Position der Offiziere im russischen Heer orientierte und sie verfügten auch über Mittel ihre Privilegien durchzusetzen.

Die negativ gefärbte Darstellung in der Masse der Erlebnisberichte kann somit als einseitig gelten, in ihnen wird der Grausamkeit der Russen die Kameradschaft und innere Geschlossenheit der Gefangenen gegenübergestellt. Dies gibt die realen Gegebenheiten nicht ausreichend wieder. Selbst in den Erlebnisberichten wird nicht immer ein so idealisiertes Bild gezeichnet, es werden auch menschliches Verhalten der Russen und Zwistigkeiten unter den Gefangenen geschildert.

Anhänge

Anhang 1

Положение о военнопленных

На подлинном Собственною ЕГО ИМПЕРАТОРСКАГО ВЕЛИЧЕСТВА рукою начертано
 „БЫТЬ ПО СЕМУ“

В Царском Селе
 7-го Октября 1914 года
 Скрепил: Председатель Совета Министров, *Статс Секретар Горемыкин*
 Верно: Вр. и. д. Начальника Отдела по устройству и службе войск Главного
 Управления Генерального Штаба, Полковник Каменский

ПОЛОЖЕНИЕ О ВОЕННОПЛЕННЫХ

ГЛАВА I

Общая положения

1. Военному плену могут быть подвергнуты все лица, входящая в состав неприятельских сухопутных и морских вооруженных сил. Захваченные шпионы не пользуются правами военнопленных.
- Примечание: Военному плену могут быть также подвергнуты подданные воюющих с Россией государств входящие в состав экипажей торговых судов принадлежащих этим государствам.
2. Лица, сопровождающая, с надлежашаго разрешения неприятельскую армию как-то: газетные корреспонденты и репортеры, маркитанты и поставщики, могут быть, по усмотрению Верховнаго Главнокомандующаго, или задержаны в качестве военнопленных, или отпущены на свободу при обязательстве с их стороны строго подчиняться предписанным условиям относительно пути следования из района военных действий.
 3. С военнопленными, как законными защитниками своего отечества, надлежит обращаться человеколюбиво.
 4. Военнопленные ни под каким видом не должны быть стесняемы в исполнении обрядов их вероисповеданий, не исключая и присутствия на церковных богослужениях, под единственным условием соблюдения предписанных военною властью мер порядка и безопасности.
 5. Собственность военнопленных, за исключением оружия, лошадей и военных бумаг, остается неприкосновенною. При возвращении их в отечество,

дозволяется им вывезти с собою принадлежащие имущество, в том числе и вновь приобретенное в плену.

Оружие ни в каком случае не возвращается.

6. Военнопленные подлежат действию Российских военных постановлений, уставов и распоряжений и подсудны военным судам, о чем им объявляется по вступлении в ведение русских военных властей. Всякое неповиновение с их стороны дает право на применение к ним необходимых мер строгости.
7. Военнопленные могут быть подвергнуты водварению в городе, крепости, лагере или каком либо другом месте, с обязательством не удаляться за известная определенная границы, но собственно заключению под стражу они могут быть подвергаемы лишь при наличности особой к тому необходимости и исключительно пока существуют обстоятельства, вызывающая эту меру.
8. Оружие против военнопленных употребляется при открытом с их стороны возмущении или совместном побеге нескольких из них. При побеге же отдельных лиц, оружие может быть употреблено – только в том случае, когда не взирая на предостережение или оклик, сделанные во время бегства, военнопленный будет продолжать таковое.
9. Бежавшие военнопленные, в случае поимки их ранее, чем они успеют присоединиться к своей армии или чем покинут территорию, занятую армиею, взявшею их в плен, не подлежат взысканию по суду, но подвергаются более строгому надзору и дисциплинарным взысканиям. Военнопленные, совершившие побег и вновь взятые в плен, не подлежат никакому взысканию за свой прежний побег.
10. Каждый военнопленный, под опасением ограничения тех преимуществ, которые предоставлены военнопленным его разряда, обязан объявить свое настоящее имя и чин.
11. Военнопленные могут быть освобождаемы на честное слово, но не могут быть принуждаемы к даче честного слова.
Каждый военнопленный, отпущенный на честное слово или же освобожденный из-под непосредственного надзора начальника соответствующей воинской части (ст. 58) и затем вновь взятый в плен в действиях с оружием в руках, теряет права военнопленных и может быть предан военно-полевому суду.
12. Военнопленные могут быть привлекаемы к разным казенным и общественным работам сообразно с их чином и способностями, за исключением офицеров. Эти работы не должны быть изнурительными и не должны иметь никакого отношения к военным действиям.
13. Производимыя военнопленными работы (ст. 12) оплате вознаграждением не подлежат.
14. Все расходы по содержанию военнопленных производятся из военного фонда.
15. Военнопленным не возбраняется принимать вспомоществования как от частных лиц, так и от обществ, могущих возникнуть для оказания помощи военнопленным (ст. 15 Гаагской конвенции 1907 года), но не иначе, как с разрешения и при посредстве начальников воинских частей, в ведении которых они состоят.
16. Пожертвования и вспомоществования вещами, посылаемыя для военнопленных, согласно статье 16 Гаагской Конвенции 1907 года, освобождаются от всех таможенных и других сборов, равно как от провозной платы по казенным железным дорогам.

17. Духовныя завещания военнопленных принимаются на хранение и составляются на тех же основаниях, как и завещания военнослужащих русской армии. То же общее начало допускается и в отношении свидетельств о смерти и о погребении военнопленных.
- При погребении военнопленных принимаются во внимание их чин и звание.
18. При состоящем под *Августейшим Покровительством ГОСУДАРЬНИ ИМПЕРАТРИЦЫ МАРИИ ФЕОДОРОВНЫ* Российском Обществе Краснаго Креста учреждается справочное бюро, имеющее назначением давать ответы на запросы, касающиеся военнопленных.
19. Справочное бюро о военнопленных состоит из центрального справочнаго бюро, находящагося в городе Петрограде при Главном Управлении Российскаго Общества Краснаго Креста, и из местных справочных бюро. Определение числа и местонахождении последних устанавливается по взаимному согласию Главнаго Управления Российскаго Общества Краснаго Креста с подлежащими ведомствами и должностными лицами или общественными учреждениями.
20. Центральное справочное бюро о военнопленных:
- 1) получает от Главнаго Управления Генеральнаго Штаба и других установлений правительственных и общественных все необходимыя сведения относительно водворения и перемещения, освобождения на честное слово, обмена, побегов, поступления в госпиталь, смерти, а равно и другия сведения, требуемая для составления и своевременнаго исправления именной карточки о каждом военнопленном. Бюро обязано заносить на нее: номер, имя и фамилию, возраст, вероисповедание, место постоянного жительства в его отечестве, чин, войсковую часть, день и место взятия в плен, водворения, получения ран и смерти, а равно все особыя замечания; именная карточка передается неприятельскому правительству по заключении мира;
 - 2) собирает, хранит и пересылает, по принадлежности, все вещи, служащия для личнаго пользования, ценности, письма, и проч., которыя будут найдены на поле битвы или останутся после военнопленных, освобожденных на честное слово, обмененных, бежавших, умерших в госпиталях и полевых лазаретах;
 - 3) сообщает Министру Иностраннаго Дел все полученныя им сведения об умерших военнопленных, равно о всех подданных иностранных государств, находящихя в неприятельских армиях, и флотах и взятых в плен, и
 - 4) собирает через посредство Министерства Иностраннаго Дел сведения о русских военнопленных в воюющих с Россиею государствах и служит насколько возможно, посредником между ними и их родными и близкими в России.
21. Всякаго рода отправляемая или получаемая Справочным бюро почтовая отправления, за исключением посылок с наложенным платежем и обыкновенных посылок, освобождаются от оплаты почтовыми сборами.
22. По заключении мира, отсылка военнопленных на родину должна быть произведена на основании условий мирнаго трактата с возможною скоростью.

ГЛАВА II

О нахождении военнопленных в районе расположения действующих войск.

23. Военнопленные, взятые в районе действий русских армий и флота, сосредоточиваются на театре войны в определенных местах, откуда, по распоряжениям Верховного Главнокомандующего, они доставляются в особо назначенные в тылу армий, на их сообщениях, сборные пункты, для дальнейшего отправления военнопленных по назначению.
24. Сборные пункты для военнопленных назначаются по соглашению Военного Министра с Министром Внутренних Дел.
25. Военнопленные отправляются из мест расположения действующих войск в сборные пункты партиями под начальством особо назначенных, по усмотрению начальства действующей армии, офицеров и унтер-офицеров, при достаточном конвое. Партионным начальником выдаются следуемые для продовольствия военнопленных деньги, если не будет распоряжения о продовольствии их другим порядком.
- Примечание: Военнопленным не возбраняется отдавать партионным начальникам на сохранение, под квитанцию, принадлежащая им деньги, а также драгоценные и иные вещи. Деньги и вещи (кроме оружия, лошадей и военных бумаг), в случае востребования их владельцами, возвращаются по принадлежности.
26. На обязанности партионных начальников лежит доставление военнопленным всего им положенного и ограждение их от обид, а равно надзор за соблюдением между ними должного порядка.
27. Начальства, отправляющие военнопленных на сборные пункты, обязаны сдавать военнопленных партионным начальникам при особых именных списках. В этих списках против имени и фамилии каждого военнопленного обозначаются:
- а) звание его и воинская часть, к которой он принадлежал, или название корабля, на котором он служил;
 - б) место жительства в его отечестве;
 - в) к какому вероисповеданию он принадлежит, и
 - г) когда и в каком месте взят в плен.
28. Военнопленные, подлежащие суду и осужденные, следуют на сборные пункты отдельно и при особых именных списках, в коих, независимо сведений, указанных в ст. 27; должно быть обозначено, за что они осуждены или подлежат суду. Люди эти препровождаются на сборные пункты порядком, установленным для препровождения осужденных и подсудимых арестантов.
- Примечание: Русские подданные, находившиеся в неприятельских армиях или флотах, не признаются военнопленными. По взятии их, с ними поступают по общим законам Империи.
29. Начальства, отправляющие военнопленных на сборные пункты, обязаны, перед отправлением их в путь, сообщать по телеграфу воинским начальникам в сборных пунктах о составе партии, с указанием числа офицеров и больных, а также о числе военнопленных, следующих арестантским порядком, для предварительных распоряжений о размещении и довольствии военнопленных в означенных пунктах и о дальнейшем отправлении их в места назначения.
- Примечание. При отправлении военнопленных не военного звания, начальства делают указания на то, к какому именно, применительно к воинским чинам, разряду, по порядку препровождения и довольствия, отправляемые должны быть отнесены.

30. Порядок доставления в сборные пункты военнопленных во всех остальных подробностях определяется распоряжениями Верховного Главнокомандующего и основанными на его распоряжениях приказами начальств действующих армий и флота

ГЛАВА III

О нахождении военнопленных на сборных пунктах и о дальнейшем препровождении их в места назначения.

31. Прием, заведывание и довольствие военнопленных в сборных пунктах, а равно и дальнейшее отправление их в места назначения внутри Империи, возлагаются на уездных воинских начальников в сборных пунктах, под руководством подлежащих начальников местных бригад.
32. Военнопленные, впредь до отправления их в места назначения внутри Империи, содержатся в сборных пунктах, применительно к правилам, установленным для пересыльных команд, при местных воинских частях, причем, для наблюдения за порядком между военнопленными и для надзора за ними, назначаются из состава местных частей унтер-офицеры и рядовые в достаточном числе, а при необходимости и офицеры. Для облегчения сношений с военнопленными назначаются подлежащим военным начальством особые переводчики, которые в сборных пунктах избираются предпочтительно из русских подданных, в местах же водворения военнопленных внутри Империи могут быть определяемы и из лиц, не состоящих в русском подданстве.
- Примечание. Местному военному начальству предоставляется командировать в помощь уездным воинским начальникам особых офицеров и усиливать местные воинские части, если это окажется необходимым для надзора за военнопленными и препровождения их в места назначения.
33. По получении уведомления о времени прибытия в сборный пункт партии военнопленных, уездный воинский начальник принимает меры для размещения и довольствия военнопленных в сборном пункте и в то же время делает надлежащие наряды из местной воинской части для обеспечения правильного надзора за военнопленными.
34. По прибытии в сборный пункт, начальник партии сдает военнопленных уездному воинскому начальнику вместе со списками и другими документами, а также и принадлежащими им деньгами и вещами, если таковыя были сданы.
35. Уездный воинский начальник, поверив людей по списку, а состоящая на них казенная вещь и собственное имущество по описи, выдает начальнику партии квитанцию, в которой обозначаются и претензии военнопленных, если таковыя были заявлены.
36. В каждом сборном пункте, при управлении уездного воинского начальника, ведутся особые алфавитные книги, в которые записываются военнопленные, прибывающие на сборный пункт. В этих книгах, против имен и фамилии военнопленных, записываются помещенные о них в доставленных с партиями списках сведения и, сверх того, обозначаются места, куда военнопленные будут отправлены из сборных пунктов. По окончании войны и по закрытии сборных пунктов, означенные алфавиты представляются в Главное Управление Генерального Штаба, где хранятся для справок о военнопленных.
37. Уездные воинские начальники отнюдь не задерживают в сборных пунктах военнопленных и, по мере прибытия их, распределяют их по местам

назначения, согласно полученным от Главного Управления Генерального Штаба указаниям, формируют из них партии, составляют для каждой партии попутные именные списки военнопленным (ст. 27) и заготавливают прочие письменные сведения по отправлению партий и, по снабжении их в путь всем необходимым, без замедления отправляют по назначению.

38. Партии военнопленных вверяются особо назначенным офицерам и унтер-офицерам и при достаточном конвое отправляются по назначению, по железным дорогам, по грунтовым путям или водою, по правилам, установленным для движения нештатных команд.
39. Размещение военнопленных по вагонам на железных дорогах и плата за места производятся на основании действующих правил о перевозке войск по железным дорогам, при чем, генералы и адмиралы, по возможности, размещаются в вагонах I класса, а штаб и обер-офицеры по II классе.
40. По грунтовым путям военнопленные препровождаются в места назначения: Нижние чины, если число их не превосходит 25, обыкновенным этапным порядком, но при конвое и под начальством особого унтер-офицера; если же число военнопленных более 25 чел., то они отправляются особою партией с конвоем, в виде нештатной команды, причем, если число военнопленных простирается до 100 человек и более, то таковая партия вверяется офицеру. Обер-офицеры следуют за партиями на обывательских подводах, полагая на двух одну лошадку, генералы же, адмиралы и штаб-офицеры – отдельно от партии, полагая на каждого с конвойным пару почтовых лошадей, где таковые имеются.
Примечание: Перевозка военнопленных по водным путям также производится на основании действующих правил о перевозке войск по названным путям.
41. В партиях военнопленных, следующих по грунтовым путям, на случай заболевающих и под своз тяжестей, назначается потребное число подвод, на основании правил, указанных в ст. 38.
42. При следовании партий военнопленных, больные и заболевающие сдаются в находящиеся по пути врачебные заведения военного и гражданского ведомств и Российского Общества Красного Креста, - или в попутные санитарные поезда.
43. Вместе с отправлением партий военнопленных, уездные воинские начальники делают все установленные при движении нештатных команд сношения с попутными военными и гражданскими начальствами, для безостановочного следования и своевременного довольствия в пути военнопленных. В то же время упомянутые воинские начальники сообщают по телеграфу воинским начальникам в местах назначения военнопленных, для заблаговременных сношений с подлежащими гражданскими начальствами, относительно приготовления помещений для военнопленных.
44. Уездные воинские начальники в сборных пунктах выдают кормовое довольствие и производят прочие путевые расходы из авансов, отпускаемых на довольствие пересыльных нижних чинов. Расходам этим ведутся особые счета, которые должны быть представляемы подлежащим военно-окружным интендантствам при требованиях на отпуски авансовых сумм.
45. Партионные начальники препровождают в места назначения и сдают в сих местах вверенные им партии военнопленных по правилам, установленным для движения нештатных команд.
46. Попутная военная и гражданская начальства в отношении к партиям военнопленных руководствуются теми же правилами.

47. Осужденные и подлежащие суду военнопленные содержатся в сборных пунктах под стражею, в местах заключения, и препровождаются далее по назначению арестантским порядком, посредством конвойных команд.
48. Уездные воинские начальники в сборных пунктах еженедельно представляют в Главное Управление Генерального Штаба перечневые ведомости о числе военнопленных нижних чинов, отправленных из сборных пунктов в каждое место назначения; отправленным же военнопленным офицерским чинам прилагают именные списки с показанием в них тех сведений, какия о них будут записаны в алфавитных книгах, и тех мест куда они отправлены.
49. Наблюдение за приемом и содержанием в сборных пунктах и других местах военнопленных, а равно за правильным отправлением их из этих мест в места назначения внутри Империи и за надлежащим препровождением их в пути возлагается на подлежащих начальников местных бригад.

ГЛАВА IV

О помещении военнопленных внутри Империи и о надзоре за ними

50. Главное заведывание военнопленными, находящимися внутри Империи, принадлежит Военному Министерству по Главному Управлению Генерального Штаба. Гражданские власти оказывают содействие военному начальству по исполнению настоящего положения.
51. Военнопленные содержатся внутри Империи при местных войсках в виде команд. Распределение военнопленных по означенным войскам составляет Главным Управлением Генерального Штаба. На обязанность того же Главного Управления возлагается снабжение местных воинских начальств подробными инструкциями для содержания военнопленных и формами ведения отчетности о них.
52. В Главном Управлении Генерального Штаба содержатся полные сведения относительно числа и размещения военнопленных при местных войсках. Имеющиеся в его распоряжении сведения как о военнопленных вообще, так, в частности, о всех подданных иностранных государств, взятых в плен при нахождении в неприятельских армиях и флотах, Главное Управление Генерального Штаба сообщает в Справочное Бюро о военнопленных при Российском Обществе Краснаго Креста, при чем относительно упомянутых выше подданных иностранных государств сообщаются также и собственные их показания относительно принадлежности к тому или другому государству, обстоятельств поступления их в войска и места постоянного жительства в своем отечестве.
53. Военнопленные внутри Империи находятся в непосредственном ведении тех начальников воинских частей, при которых состоят. Начальники частей обязаны наблюдать, чтобы военнопленным не было причиняемо обид и притеснений и чтобы положенное им довольствие доходило до них полностью и в надлежащем виде.
54. Команды военнопленных, разделяются на взводы, полуроты, роты и даже более крупная части, если число пленных будет значительно. Взводы составленные из военнопленных могут подразделяться на отделения и десятки, с назначением отделенных и десяточных начальников из числа военнопленных.

Для заведывания ротами и более крупными соединениями назначаются офицеры, все же прочия начальственные места занимаются унтер-офицерами и рядовыми.

55. Команды военнопленных при войсках относительно общего благоустройства и внутреннего порядка содержатся на тех же основаниях, как и местные части. Военнопленным предоставляется право, если они пожелают, сдавать на хранение начальникам частей, под расписки в особой шнуровой книге, принадлежащая им деньги и ценные вещи. Означенные деньги и вещи записываются в упомянутую выше шнуровую книгу и хранятся вместе с казенными деньгами и вещами, принадлежащими части. Сданные на хранение деньги и вещи выдаются владельцам по их требованию, с распискою их в той же книге в обратном получении.

Примечание. Военнопленным безусловно воспрещается носить оружие.

56. Состоящие при местных частях военнопленные размещаются в имеющихся в местах расположения частей - по предоставлении последним возможных удобств размещения - свободных казармах, за неимением же таковых, пленные размещаются в частных домах, непременно казарменным порядком, руководствуясь общими на сей предмет указаниями Устава о Земских Повинностях (ст. ст. 463 и 532 - в отношении удовлетворения общим требованиям от жилых помещений), но при условии, чтобы отводимые или нанимаемые для пленных помещения, с отоплением и освещением, обходились ни в каком случае не свыше установленных для данного пункта квартирных окладов.

Определение размеров помещений, отводимых для пленных, на основании означенного условия, возлагается на губернские распорядительные комитеты или заменяющие их установления.

57. Если военнопленные будут расположены в значительном количестве не в крепостях, то для надзора за ними по указаниям Главного Управления Генерального Штаба и по распоряжениям военно-окружных начальств, командируются необходимое число войск.
58. Начальникам частей, при которых состоят военнопленные, предоставляется право разрешать военнопленным офицерам проживать на частных квартирах в определенном районе расположения части, буде военнопленные дадут обязательство на честном слове, что они не будут удаляться за пределы означенного района. Упомянутые военнопленные офицеры обязаны немедленно являться к начальнику части по требованию его; о данном им разрешении проживать на свободе начальники частей сообщают местной полиции. Льгота эта может быть взята назад во всякое время. Офицер, нарушивший честное слово кроме дисциплинарного взыскания, подвергается ограничению преимуществ, которые предоставлены военнопленным его разряда.
59. Порядок привлечения военнопленных к работам казенным и общественным устанавливается по соглашению Военного Министерства с подлежащими ведомствами.
60. Лицам, которым вверен надзор за военнопленными, строго воспрещается брать их на собственные работы, хотя бы за плату и по добровольному с ними соглашению.
61. Начальники частей, при которых состоят военнопленные, ведут им именные алфавитные списки, в коих должны заключаться все доставленные о военнопленных сведения. В этих же книгах отмечаются перемены,

происходящая с военнопленными. Упомянутые начальники ежемесячно представляют по команде и в Главное Управление Генерального Штаба перечневые ведомости о численном состоянии военнопленных и донесения о прибыли и убыли их. Всем прибывшим и убывшим военнопленным в течение месяца прилагаются именные списки.

62. Внутренняя хозяйственная часть в командах военнопленных устраивается и ведется на одиноковых основаниях с теми воинскими частями, при которых они состоят.
63. Заболевающие военнопленные как офицеры, так и нижние чины, получают врачебную помощь по общим для войск установленным правилам и принимаются на излечение в ближайшия военные и гражданския лечебныя заведения наравне с соответственными чинами русских войск.
64. Наблюдение за правильным содержанием военнопленных при местных частях возлагается на подлежащих войсковых начальников и военно-окружныя начальства. Упомянутые начальники и военно-окружныя штабы обязаны иметь сведения о числе, прибыли и убыли военнопленных при подведомственных им войсках.

ГЛАВА V

О довольствии военнопленных

65. В районе действующих войск и во время следования в сборные пункты военнопленные нижние чины получают кормовыя деньги и продовольствие в натуре на одинаковом основании с нижними чинами русских войск.
66. Военнопленные из числа нижних чинов, во время пребывания в сборных пунктах и при следовании их в места назначения внутри государства, получают кормовое довольствие, одиноковое с пересыльными нижними чинами русских войск.
67. Те же военнопленные, во время состояния их при местных воинских частях, получают продовольствие, по возможности, наравне с нижними чинами упомянутых воинских частей.
68. В районах действующей армии военнопленные получают только те недостающия им вещи, которыя необходимы для сохранения их здоровья. Вещи эти, после снятия с них всех наружных отличий, выдаются им из числа остающихся от чинов выбывших по разным причинам из строя, при недостатке же таких вещей – из запасов, а если и в запасах необходимых предметов не окажется, то заготавлиются распоряжением полевого интендантства. Выданныя вещи исключаются войсками из своих табелей тем же порядком, какой установлен правилами о вещевом интендантском довольствии в военное время для исключения вещей утраченных и попорченных.
69. По прибытии к местам назначения в Империи, военнопленным разрешается носить их форменную одежду, а также их белье и обувь, при этом с форменной одежды должны быть сняты отличия военной формы, как например: погоны, петлицы и кокарды с фуражек, недостающия же вещи военнопленным выдаются, по распоряжению интендантства, по возможности, новыя; выданныя военнопленным в районах действующих войск вещи (ст. 68) остаются в распоряжении начальников тех частей, при которых военнопленные состоят.

70. В местах назначения в Империи, военнопленным из числа нижних чинов необходимая вещи (ст. 69) отпускаются по требованию начальников тех частей, при которых состоят военнопленные.
71. Все установленные в отпуску военнопленным вещи выдаются распоряжением интендантства в готовом виде, по требовательным ведомостям войсковых частей, при которых военнопленные состоят.
72. Расходы по лечению больных военнопленных производятся в размере определенном для соответственных чинов русских войск.
73. Военнопленные генералы и адмиралы, штаб и обер-офицеры ни вещевого, ни кормового довольствия не получают; им, буде не последует особых **ВЫСОЧАЙШИХ** повелений, назначается содержание применительно к **ВЫСОЧАЙШЕ** утвержденной, 1-го мая 1899 года, табели окладов жалованья по чинам (прик. по воен. вед. 1899 г. No. 141), а именно: генералам и адмиралам по 1500 руб., штаб-офицерам – 900 руб., а обер-офицерам – 600 руб., каждому в год.

Примечание: На время нахождения в пути военнопленные генералы и адмиралы, штаб и обер-офицеры получают от уездных воинских начальников в сборных пунктах и по пути следования деньги из авансовых сумм на кормовое довольствие пересыльных, в счет определенного им содержания по частям вперед, считая на каждый путевой день: генералам по 2 руб. 50 коп., штаб-офицерам по 2 руб. 25 коп. и обер-офицерам по 1 руб. 50 коп. (ст. 503 кн. XIX Св. Воен. Пост. 1869 года, изд. 1910 года).

74. Расходы по найму помещений для военнопленных из числа нижних чинов производятся в размере, указанном в Уставе о Земских Повинностях, а для генералов, адмиралов, штаб и обер-офицеров в половинном размере против действующего расписания квартирных окладов, а именно: генералам и адмиралам, как генерал-майорам, штаб-офицерам, как некомпанующим отдельными частями, а обер-офицерам, как младшим в ротах, эскадронах и батареях, но без отпуска оклада на наем конюшен.

В случае невозможности военнопленному нанять квартиру, ему отводится помещение натурою, в пределах крайней необходимости.

Подписал: Военный Министр, Генерал-Адютант Сухомлинов. Скрепил: И. д. Начальника Генерального Штаба, Генерал-Лейтенант Беляев.

Верно: Вр. и. д. Помощника Начальника Отдела по устройству и службе войск Главного Управления Генерального Штаба, Полковник Мыслицкий.

Quelle: РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 364, лл. 1-5

Übersetzung Anhang 2

Verordnung über die Kriegsgefangenen

Auf das Original ist von persönlicher Hand SEINER KAISERLICHEN MAJESTÄT geschrieben:
„ES SEI“

In Carskoe Selo
7. Oktober 1914

Beglaubigt: Vorsitzender des Ministerrats, Staatssekretär Goremykin
 Richtig: Kommissarischer Leiter der Abteilung für die Ausstattung und den Dienst der Truppen bei der
 Hauptverwaltung des Generalstabs, Oberst Kamenskij

Verordnung über die Kriegsgefangenen

Abschnitt I

Allgemeine Verordnungen

1. Der Kriegsgefangenschaft können alle Personen unterworfen werden, die zum Bestand der feindlichen Land- und Flottenstreitkräfte gehören. Ergriffene Spione genießen nicht die Rechte von Kriegsgefangenen.
 Anmerkung: Der Kriegsgefangenschaft können auch Untertanen der mit Rußland kriegführenden Staaten unterworfen werden, die zum Bestand der Mannschaften von Handelsschiffen gehören, die Eigentum dieser Staaten sind.
2. Personen, die mit der nötigen Erlaubnis die feindliche Armee begleiten, und zwar: Zeitungskorrespondenten und Reporter, Marketender und Lieferanten, können, nach Ermessen des Höchsten Oberkommandierenden entweder in der Eigenschaft als Kriegsgefangene zurückgehalten oder in die Freiheit entlassen werden, unter der Verpflichtung von ihrer Seite, sich streng den vorgeschriebenen Regeln betreffend der Reisewege aus dem Gebiet der Kampfhandlungen unterzuordnen.
3. Mit den Kriegsgefangenen als den gesetzmäßigen Verteidigern ihres Vaterlandes geziemt es sich human zu verfahren.
4. Die Kriegsgefangenen dürfen unter keinen Umständen beschränkt werden bei der Ausübung der Zeremonien ihrer Glaubensbekenntnisse, nicht ausgeschlossen auch die Anwesenheit bei kirchlichen Gottesdiensten, unter der einzigen Bedingung der Beachtung der von den militärischen Behörden vorgeschriebenen Maßnahmen der Ordnung und Sicherheit.
5. Das Eigentum der Kriegsgefangenen, mit Ausnahme von Waffen, Pferden und militärischen Papieren, bleibt unangetastet. Bei ihrer Rückkehr ins Vaterland wird ihnen erlaubt, das ihnen gehörende Eigentum mitzuführen, darunter auch das neu in der Gefangenschaft erworbene. Waffen werden in keinem Fall zurückgegeben.
6. Die Kriegsgefangenen unterstehen der Wirksamkeit der rußländischen militärischen Bestimmungen, Statuten und Befehle und unterliegen den Militärgerichten, was man Ihnen mitteilt bei ihrem Übergang in die Befugnis der russischen militärischen Behörden. Jeglicher Ungehorsam von ihrer Seite gibt das Recht zur Anwendung der unablässigen Maßnahmen der Strenge auf sie.
7. Die Kriegsgefangenen können der Unterbringung in einer Stadt, Festung, einem Lager oder irgendeinem anderen Ort unterworfen werden, mit der Verpflichtung, sich nicht über die bekannten festgelegten Grenzen zu entfernen, aber der eigentlichen Einsperrung unter Bewachung können sie nur unterworfen werden bei dem Vorhandensein einer besonderen Notwendigkeit dafür und ausschließlich solange die Umstände bestehen, die diese Maßnahme hervorgerufen haben.
8. Die Waffe gebraucht man gegen die Kriegsgefangenen bei offenem Aufruhr von ihrer Seite, oder der gemeinsamen Flucht von einigen von ihnen. Bei der Flucht einzelner Personen aber, kann die Waffe nur in dem Fall angewendet werden, wenn ungeachtet der Warnung und des Anrufs zur Zeit der Flucht, der Kriegsgefangene diese fortsetzt.
9. Flüchtige Kriegsgefangene unterliegen im Fall, daß sie ergriffen werden, bevor es ihnen gelingt sich ihrer Armee anzuschließen oder das Territorium zu verlassen, das

von der Armee besetzt ist, die sie gefangengenommen hat, nicht der Bestrafung durch ein Gericht, sondern werden einer strengeren Aufsicht und einer disziplinarischen Bestrafung unterworfen. Kriegsgefangene, die die Flucht vollendet haben und erneut gefangengenommen werden, unterliegen keinerlei Bestrafung für ihre frühere Flucht.

10. Jeder Kriegsgefangene ist verpflichtet, unter Androhung der Begrenzung jener Vorrechte, die Kriegsgefangenen seines Ranges gewährt werden, seinen wahren Namen und Rang anzugeben.
11. Kriegsgefangene können auf Ehrenwort freigelassen werden, aber können nicht zur Abgabe des Ehrenworts gezwungen werden. Jeder Kriegsgefangene, der aus der unmittelbaren Aufsicht des Kommandeurs des entsprechenden Truppenteils auf Ehrenwort freigelassen oder befreit wurde (§ 58) und dann erneut bei Kampfhandlungen mit einer Waffe in den Händen gefangengenommen wird, verliert die Rechte der Kriegsgefangenen und kann dem Feldgericht übergeben werden.
12. Kriegsgefangene können zu verschiedenen staatlichen und öffentlichen Arbeiten herangezogen werden, entsprechend ihres Ranges und ihren Fähigkeiten mit Ausnahme der Offiziere. Diese Arbeiten dürfen nicht an der Gesundheit zehrend sein und dürfen in keiner Verbindung mit den Kampfhandlungen stehen.
13. Die von den Kriegsgefangenen ausgeführten Arbeiten (§12) unterliegen nicht der Bezahlung eines Entgelts.
14. Alle Ausgaben für den Unterhalt der Kriegsgefangenen werden aus dem militärischen Fonds erbracht.
15. Den Kriegsgefangenen verbietet man, nicht materielle Hilfe anzunehmen, sowohl von Privatpersonen, wie auch von Gesellschaften, die entstehen können für die Hilfeleistung für die Kriegsgefangenen (§ 15 der Haager Konvention von 1907), aber nicht anders als mit der Erlaubnis und Hilfe der Kommandeure der Truppenteile, in deren Verwaltung sie sich befinden.
16. Spenden und Hilfsgüter, die für die Kriegsgefangenen geschickt werden, werden gemäß § 16 der Haager Konvention von 1907 von allen Zoll- und andere Gebühren, ebenso von Transportkosten auf staatlichen Eisenbahnen befreit.
17. Testamente von Kriegsgefangenen werden auf den gleichen Grundlagen wie Testamente von Militärdienstleistenden der russischen Armee zur Aufbewahrung übernommen und behandelt.
Diese allgemeine Grundlage erlaubt man auch in Bezug auf Urkunden über den Tod und die über die Beerdigung von Kriegsgefangenen.
Bei der Beerdigung von Kriegsgefangenen zieht man ihren Rang und Stand in Betracht.
18. Bei der unter der *allerhöchsten Protektion der MONARCHIN KAISERIN MARIA FEODOROVNA* stehenden Rußländischen Gesellschaft vom Roten Kreuz gründet man ein Auskunftsbüro, das die Bestimmung hat, Auskunft zu geben auf Anfragen, die Kriegsgefangene betreffen.
19. Das Auskunftsbüro für Kriegsgefangene besteht aus einem zentralen Auskunftsbüro, das sich in der Stadt Petrograd bei der Hauptverwaltung der Rußländischen Gesellschaft vom Roten Kreuz befindet, und aus örtlichen Auskunftsbüros.
Die Festlegung der Zahl und des Orts der letzteren wird in gegenseitigem Einverständnis der Hauptverwaltung der Rußländischen Gesellschaft vom Roten Kreuz mit den zuständigen Behörden und Amtspersonen oder gesellschaftlichen Institutionen bestimmt.
20. Das Zentrale Auskunftsbüro für Kriegsgefangene

- 1) erhält von der Hauptverwaltung des Generalstabs und anderen Regierungs- und gesellschaftlichen Behörden alle unerläßlichen Nachrichten bezüglich der Unterbringung und Verlegung, Befreiung auf Ehrenwort, Austausch, Flucht, Eintritt ins Hospital, Tod und ebenso auch andere Nachrichten, die erforderlich sind für die Anfertigung und rechtzeitige Berichtigung einer Namenskarteikarte über jeden Kriegsgefangenen. Das Büro ist verpflichtet auf ihr einzutragen: Nummer, Vor- und Familienname, Alter, Glaubensbekenntnis, Ort des ständigen Wohnsitzes in seinem Vaterland, Rang, Truppenteil, Tag und Ort der Gefangennahme, Unterbringung, erhaltene Verwundungen und Tod und ebenso alle besonderen Bemerkungen; die Namenskarteikarte übergibt man der feindlichen Regierung nach Abschluß des Friedens.
 - 2) sammelt, bewahrt auf und übersendet an die zuständige Stelle alle Gegenstände, die zum persönlichen Gebrauch dienen, Wertsachen, Briefe und anderes, was auf dem Schlachtfeld gefunden wird oder von Kriegsgefangenen zurückbleibt, die auf Ehrenwort entlassen, ausgetauscht werden, flüchten oder in den Hospitälern und Feldlazaretten sterben.
 - 3) teilt dem Außenministerium alle von ihm erhaltenen Nachrichten über gestorbene Kriegsgefangene mit, ebenso über alle Untertanen anderer Staaten, die sich in den feindlichen Armeen und Flotten befanden und gefangenegenommen werden, und
 - 4) sammelt mit Hilfe des Außenministeriums Nachrichten über russische Kriegsgefangene in den mit Rußland kämpfenden Staaten und dient, soweit möglich, als Vermittler zwischen ihnen und ihren Verwandten und Angehörigen in Rußland.
21. Jede Art von durch das Auskunftsbüro verschickte oder erhaltene Postsendungen, mit Ausnahme von Paketen mit auferlegter Bezahlung und gewöhnlichen Paketen, befreit man von der Bezahlung von Postgebühren.
22. Nach dem Abschluß des Friedens soll die Zurücksendung der Kriegsgefangenen auf der Grundlage der Bestimmungen des Friedensvertrags mit der möglichen Schnelligkeit durchgeführt werden.

Abschnitt II

Über den Aufenthalt der Kriegsgefangenen im Gebiet der Stellungen der kämpfenden Truppen

23. Kriegsgefangene, die im Operationsgebiet der russischen Armee und Flotte gefangen wurden, sammelt man auf dem Kriegsschauplatz in bestimmten Orten, von wo sie, auf Anordnung des Höchsten Oberkommandierenden, in besonders nach ihren Meldungen festgesetzte Punkte im Hinterland zur weiteren Entsendung der Kriegsgefangenen gemäß den Bestimmungen gebracht werden.
 24. Die Sammelpunkte der Kriegsgefangenen werden im Einvernehmen des Kriegsministers mit dem Innenministerium bestimmt.
 25. Die Kriegsgefangenen werden aus dem Ort der Stellungen der kämpfenden Truppe in Sammelpunkte in Partien entsandt, unter der Führung besonders nach dem Ermessen des Kommandos der kämpfenden Armee ernannter Offiziere und Unteroffiziere bei ausreichender Eskorte. Den Führern der Partien händigt man die für die Verpflegung der Kriegsgefangenen bestimmten Gelder aus, wenn es keine Befehle über die Verpflegung in anderer Weise gibt.
- Bemerkung: Den Kriegsgefangenen wird nicht untersagt, dem Kommandeur der Partie gegen Quittung ihnen gehörende Gelder, ebenso kostbare und andere Gegenstände,

abzugeben. Das Geld und die Gegenstände (außer Waffen, Pferde und militärische Papiere) gibt man im Fall der Anforderung ihrer Besitzer zurück.

26. Zu den Pflichten der Partiekommandeure gehört die Versorgung der Kriegsgefangenen mit allem ihnen Zubestimmten und ihr Schutz vor Beleidigungen und ebenso die Aufsicht über die Einhaltung der nötigen Ordnung unter ihnen.
27. Die Kommandos, die die Kriegsgefangenen in die Sammelpunkte schicken, sind verpflichtet, die Kriegsgefangenen den Partiekommandeuren mit besonderen Namenslisten zu übergeben. In diesen Listen wird beim Vor- und Familiennamen jedes Kriegsgefangenen angezeigt:
- a) sein Rang und der Truppenteil, zu dem er gehörte oder der Name des Schiffs auf dem er diente,
 - b) der Wohnort in seinem Heimatland,
 - c) welchem Glaubensbekenntnis er angehört und
 - d) wann und in welchem Ort er gefangenommen wurde.
28. Kriegsgefangene, die dem Gericht und der Bestrafung unterliegen, reisen in die Sammelpunkte einzeln und mit gesonderten Namenslisten, in denen unabhängig von den Mitteilungen, die in § 27 festgesetzt sind, bezeichnet sein muß, für was sie bestraft wurden oder dem Gericht unterliegen. Diese Leute übersendet man in die Sammelpunkte in der Ordnung, die festgelegt wurde für die Übersendung bestrafter und angeklagter Arrestanten.

Anmerkung: Russische Untertanen, die sich in den feindlichen Armeen oder Flotten befinden, werden nicht als Kriegsgefangene anerkannt. Bei ihrer Gefangennahme behandelt man sie nach den allgemeinen Gesetzen des Kaiserreichs.

29. Die Kommandos, die Kriegsgefangene in Sammelpunkte entsenden, sind verpflichtet, vor ihrer Entsendung auf den Weg, mit dem Telegrafen den Militärkommandanten in den Sammelpunkten Mitteilung zu machen über die Zusammensetzung der Partie, mit Angabe der Zahl der Offiziere und der Kranken und ebenso über die Zahl der Kriegsgefangenen, die als Arrestanten reisen, für vorbereitende Befehle über die Unterbringung und Verpflegung der Kriegsgefangenen in den erwähnten Punkten und über ihre weitere Entsendung an die Bestimmungsorte.

Anmerkung: Bei der Entsendung von Kriegsgefangenen nichtmilitärischen Ranges geben die Kommandos Hinweise darüber, welchem, entsprechend den militärischen Dienststrängen, Rang die Entsandten zugeschrieben werden sollen in der Art ihrer Übersendung und Verpflegung.

30. Die Ordnung der Zustellung der Kriegsgefangenen in die Sammelpunkte in allen übrigen Einzelheiten, wird bestimmt durch die Anordnungen des Höchsten Oberkommandierenden und den auf seinen Anordnungen basierenden Befehlen der Kommandos der kämpfenden Armee und Flotte.

Abschnitt III

Über den Aufenthalt der Kriegsgefangenen in den Sammelpunkten und über ihre weitere Entsendung in die Bestimmungsorte

31. Der Empfang, die Verwaltung und Verpflegung der Kriegsgefangenen in den Sammelpunkten und ebenso ihre weitere Entsendung in die Bestimmungsorte innerhalb des Kaiserreichs, wird den Kreismilitärkommandeuren in den Sammelpunkten auferlegt, unter Leitung der den Kommandeuren untergebenen örtlichen Brigaden.

32. Die Kriegsgefangenen werden, bis zu ihrer Entsendung in die Bestimmungsorte innerhalb des Kaiserreichs, in den Sammelpunkten entsprechend den Regeln behandelt, die festgelegt sind für Etappenkommandos. Dabei werden für die Kontrolle der Ordnung unter den Kriegsgefangenen und zur Aufsicht über sie aus dem Bestand der örtlichen Truppen Unteroffiziere und Mannschaften ernannt und im Falle der Notwendigkeit auch Offiziere. Zur Erleichterung des Verkehrs mit den Kriegsgefangenen werden von dem zuständigen Militärkommando besondere Dolmetscher ernannt, die man in den Sammelpunkten bevorzugt aus russischen Untertanen auswählt. In den Orten der Unterbringung der Kriegsgefangenen innerhalb des Kaiserreichs können sie auch aus den Personen bestimmt werden, die sich nicht in der russischen Untertanenschaft befinden.

Anmerkung: Dem örtlichen Militärkommando wird anheimgestellt, zur Hilfe für die Kreismilitärkommandeure besondere Offiziere zu kommandieren und die örtlichen Truppenteile zu verstärken, wenn sich dies als notwendig erweist für die Aufsicht über die Kriegsgefangenen und ihre Übersendung an die Bestimmungsorte.

33. Nach dem Erhalt von Benachrichtigungen über den Zeitpunkt des Eintreffens einer Partie von Kriegsgefangenen in dem Sammelpunkt, ergreift der Kreismilitärkommandeur Maßnahmen für die Unterbringung und Verpflegung der Kriegsgefangenen im Sammelpunkt und gibt die entsprechenden Dienstaufträge an die örtlichen Truppenteile für die Gewährleistung der korrekten Aufsicht über die Kriegsgefangenen.

34. Nach dem Eintreffen im Sammelpunkt übergibt der Kommandeur der Partie die Kriegsgefangenen dem Kreismilitärkommandeur mit den Listen und anderen Dokumenten und ebenso den ihnen gehörenden Geldern und Gegenständen, wenn solche abgegeben worden sind.

35. Der Kreismilitärkommandeur übergibt, nachdem er die Leute nach dem Verzeichnis und die bei ihnen befindlichen fiskalischen Sachen und das persönliche Eigentum nach der Inventarliste überprüft hat, dem Partiekommandeur eine Empfangsbescheinigung, auf der auch die Forderungen der Kriegsgefangenen verzeichnet werden, wenn solche angemeldet wurden.

36. In jedem Sammelpunkt, bei der Verwaltung des Kreismilitärkommandeurs, werden besondere alphabetische Bücher geführt, in die die Kriegsgefangenen eingetragen werden, die auf dem Sammelpunkt eintreffen. In diesen Büchern werden, bei den Vor- und Familiennamen der Kriegsgefangenen, die über sie in den von den Parteien erhaltenen Listen vermerkten Berichte niedergeschrieben, und darüber hinaus zeigt man die Orte an, wohin die Kriegsgefangenen aus den Sammelpunkten geschickt werden sollen. Nach dem Ende des Krieges und der Schließung der Sammelpunkte werden die erwähnten alphabetischen Bücher der Hauptverwaltung des Generalstabs überstellt, wo man sie aufbewahrt für Auskünfte über Kriegsgefangene.

37. Die Kreismilitärkommandeure halten die Kriegsgefangenen nicht in den Sammelpunkten zurück und verteilen sie, je nach ihrem Eintreffen, auf die Bestimmungsorte gemäß den von der Hauptverwaltung des Generalstabs erhaltenen Instruktionen. Sie formieren aus ihnen Parteien, erstellen für jede Partie Namenslisten der Kriegsgefangenen für den Weg (§ 27) und machen die übrigen schriftlichen Berichte fertig über die Entsendung der Parteien und senden sie, nach deren Versorgung mit allem Notwendigen, zum Bestimmungsort ab.

38. Die Parteien der Kriegsgefangenen werden besonders ernannten Offizieren und Unteroffizieren anvertraut und mit einer ausreichenden Eskorte zum Bestimmungsort entsandt, auf Eisenbahnen, auf dem Land- oder Wasserweg, gemäß den Regeln, die festgelegt sind für den Verkehr außerplanmäßiger Kommandos.

39. Die Unterbringung der Kriegsgefangenen in Waggons auf den Eisenbahnen und die Bezahlung für die Plätze werden auf der Grundlage der geltenden Regeln über die Beförderung von Truppen auf Eisenbahnen durchgeführt, dabei werden Generäle und Admiräle nach Möglichkeit in Waggons 1. Klasse untergebracht und Stabs- und Oberoffiziere 2. Klasse.
40. Auf dem Landweg werden die Kriegsgefangenen folgendermaßen an die Bestimmungsorte geschickt:
 Mannschaften, wenn ihre Zahl 25 nicht übersteigt, nach der gewöhnlichen Etappenordnung, mit Eskorte und unter der Leitung eines besonderen Unteroffiziers. Wenn die Zahl der Kriegsgefangenen mehr als 25 Menschen beträgt, dann verschickt man sie als besondere Partie mit Eskorte als außerplanmäßiges Kommando. Wenn die Zahl der Kriegsgefangenen sich auf 100 Menschen und mehr erstreckt, dann vertraut man diese Partie einem Offizier an.
 Oberoffiziere folgen den Partien auf Pferdefuhrwerken, wobei für zwei je ein Pferd festgesetzt ist. Generäle, Admiräle und Stabsoffiziere reisen getrennt von der Partie, wobei für jeden mit der Eskorte ein Paar Postpferde festgelegt ist, wo man solche hat.
- Anmerkung: Die Beförderung der Kriegsgefangenen auf Wasserwegen führt man auf der Grundlage der geltenden Regeln über die Beförderung von Truppen auf den genannten Wegen durch.
41. Bei den Partien von Kriegsgefangenen, die auf dem Landweg reisen, bestimmt man im Falle von Erkrankungen und bei dem Transport von schweren Gegenständen die notwendige Zahl von Pferdefuhrwerken, auf der Grundlage der Regeln, die in § 38 festgelegt sind.
42. Bei der Reise von Partien von Kriegsgefangenen werden Kranke und Leidende an am Weg befindliche Heilanstalten der militärischen und zivilen Behörden und der Rußländischen Gesellschaft vom Roten Kreuz übergeben oder an die die gleiche Richtung einschlagenden Sanitätszügen
43. Zusammen mit der Absendung der Partien der Kriegsgefangenen treten die Kreismilitärkommandeure in die für den Verkehr von außerplanmäßigen Kommandos festgesetzten Beziehungen mit den am Weg liegenden militärischen und zivilen Kommandos, um die ununterbrochene Reise und die Verpflegung der Gefangenen auf dem Weg zu gewährleisten. Gleichzeitig benachrichtigen die erwähnten Militärkommandeure per Telegraf die Militärkommandeure an den Bestimmungsorten der Kriegsgefangenen für die rechtzeitige Verbindung mit den zuständigen zivilen Behörden bezüglich der Vorbereitung von Unterkünften für die Kriegsgefangenen.
44. Die Kreismilitärkommandeure verabfolgen die Versorgung mit Nahrungsmitteln und führen die anderen Ausgaben für den Weg aus den Vorschüssen durch, die bewilligt sind für die Verpflegung von Mannschaften auf dem Transport. Über diese Ausgaben werden gesonderte Rechnungen geführt, die den zuständigen Militärbezirksintendanturen vorgelegt werden müssen bei den Anforderungen nach Bewilligung der Vorschüsse.
45. Die Kommandeure der Partien übersenden die ihnen anvertrauten Kriegsgefangenenpartien an die Bestimmungsorte und übergeben sie an diesen Orten nach den Regeln, die für den Verkehr außerplanmäßiger Kommandos festgelegt sind.
46. Die Militär- und zivilen Kommandos am Weg richten sich in Bezug auf die Partien der Kriegsgefangenen nach denselben Regeln.

47. Verurteilte und dem Gericht unterliegende Kriegsgefangene werden in den Sammelpunkten in Arresten unter Wache festgehalten und weiter zum Bestimmungsort durch Eskortekommandos nach der Arrestantenordnung geschickt.
48. Die Kreismilitärkommandeure legen der Hauptverwaltung des Generalstabs wöchentlich zusammenfassende Verzeichnisse über die Zahl der kriegsgefangenen Mannschaften vor, die aus den Sammelpunkten an jeden Bestimmungsort geschickt wurden. Über die verschickten kriegsgefangenen Offiziere legt man Namenslisten bei mit Angabe der Nachrichten, die über sie in den alphabetischen Büchern aufgeschrieben wurden und den Orten, wohin sie entsandt werden.
49. Die Aufsicht über den Empfang und Unterhalt der Kriegsgefangenen in den Sammelpunkten und an anderen Orten und ebenso über ihre rechtmäßige Verschickung aus diesen Orten in die Bestimmungsorte innerhalb des Kaiserreichs und über ihre ordnungsgemäße Übersendung auf dem Weg wird den zuständigen Kommandeuren der örtlichen Brigaden auferlegt.

Abschnitt IV

Über die Unterbringung der Kriegsgefangenen innerhalb des Kaiserreichs und über die Aufsicht über sie

50. Die oberste Leitung der Kriegsgefangenen, die sich innerhalb des Reichs befinden, liegt bei dem Kriegsministerium über der Hauptverwaltung des Generalstabs. Die zivilen Behörden leisten dem Militärkommando Unterstützung bei der Erfüllung der vorliegenden Verordnung.
51. Die Kriegsgefangenen hält man innerhalb des Kaiserreichs bei den örtlichen Truppen in der Art von Kommandos. Die Verteilung der Kriegsgefangenen auf die erwähnten Truppen führt die Hauptverwaltung des Generalstabs durch. Dieser Hauptverwaltung wird als Pflicht die Versorgung der örtlichen Militärkommandeure mit ausführlichen Instruktionen für den Unterhalt der Kriegsgefangenen und den Formen der Durchführung der Rechnungsführung über sie auferlegt.
52. Bei der Hauptverwaltung des Generalstabs werden vollständige Berichte geführt über die Zahl und Verteilung der Kriegsgefangenen auf die örtlichen Truppen. Da sie in ihrer Verfügung Nachrichten besitzt über die Kriegsgefangenen im allgemeinen, wie im einzelnen über alle Untertanen fremder Staaten, die gefangengenommen wurden als sie sich in den feindlichen Armeen und Flotten befanden, benachrichtigt die Hauptverwaltung des Generalstabs das Auskunftsbüro für Kriegsgefangene bei der Rußländischen Gesellschaft vom Roten Kreuz; dabei werden bezüglich der oben erwähnten Untertanen fremder Staaten auch ihre eigenen Angaben bezüglich der Zugehörigkeit zu dem einen oder anderen Staat, die Umstände ihres Eintritts in die Truppen und den Ort des ständigen Wohnsitzes in ihrem Vaterland mitgeteilt.
53. Die Kriegsgefangenen innerhalb des Kaiserreichs stehen in der unmittelbaren Verwaltung der Kommandeure der Truppenteile, bei denen sie sich befinden. Die Kommandeure der Truppenteile sind verpflichtet, darauf zu achten, daß den Kriegsgefangenen keine Beleidigung und keine Bedrückung zugefügt wird und daß die ihnen zubestimmte Verpflegung sie vollständig und in gehöriger Form erreicht.
54. Die Kommandos der Kriegsgefangenen teilt man in Züge, Halbkompanien, Kompanien und selbst größere Einheiten ein, wenn die Zahl der Gefangenen bedeutend ist. Die aus Kriegsgefangenen zusammengestellten Züge können unterteilt werden in Abteilungen und Zehnergruppen, mit der Ernennung von

Kommandeuren der Abteilungen und Zehnergruppen aus der Zahl der Kriegsgefangenen.

Für die Leitung der Kompanien und größeren Einheiten ernennt man Offiziere, alle übrigen Kommandeursposten werden von Unteroffizieren und Mannschaften eingenommen.

55. Die Kommandos der Kriegsgefangenen bei den Truppen werden in Bezug auf die allgemeine bestmögliche Organisation und die innere Ordnung auf den gleichen Grundlagen behandelt wie die örtlichen Einheiten. Den Kriegsgefangenen wird das Recht gegeben, wenn sie wollen, den Kommandeuren der Einheiten die ihnen gehörenden Gelder und wertvollen Gegenstände zur Aufbewahrung zu übergeben, unter Eintragung in ein besonderes Schnurbuch. Die erwähnten Gelder und Gegenstände werden in das oben erwähnte Schnurbuch niedergeschrieben und werden zusammen mit den fiskalischen Geldern und Gegenständen, die den Einheiten gehören, aufbewahrt. Die zur Aufbewahrung übergebenen Gelder und Gegenstände händigt man den Eigentümern auf ihre Forderung hin aus, mit ihrer Unterschrift in jenes Buch über den Zurückerhalt.

Anmerkung: Den Kriegsgefangenen wird unbedingt verboten, Waffen zu tragen.

56. Die bei örtlichen Einheiten sich befindenden Kriegsgefangenen werden in den Standorten der Einheiten vorhandenen – nach Überlassung der möglichen Bequemlichkeiten der Unterbringung an die letzteren – freien Kasernen untergebracht. Bei Nichtvorhandensein solcher werden die Kriegsgefangenen in Privathäusern einquartiert, unbedingt in Kasernenordnung. Dabei läßt man sich leiten von den allgemeinen zu dem diesem Thema bestimmten Anweisungen des Reglements über die Staatlichen Pflichten (§§ 463 und 532 – in Bezug auf die Befriedigung allgemeiner Anforderungen an Wohnraum), aber unter der Bedingung, daß die an die Kriegsgefangenen zugewiesenen oder für sie gemieteten Räumlichkeiten mit Heizung und Beleuchtung auf keinen Fall mehr kosten, als die für den gegebenen Ort festgesetzten Wohnungsmieten.

Die Festsetzung der Größe der Räumlichkeiten, die für die Kriegsgefangenen zugewiesen werden, wird auf der Grundlage der obengenannten Bestimmungen den Organisationskomitees oder den sie ersetzenden Behörden auferlegt.

57. Wenn Kriegsgefangene in bedeutender Anzahl nicht auf Festungen verteilt werden, so wird zur Aufsicht über sie gemäß den Instruktionen der Hauptverwaltung des Generalstabs und laut den Anordnungen der Kommandos der Militärbezirke die entsprechende Zahl an Truppen kommandiert.
58. Den Kommandeuren der Einheiten, bei denen sich Kriegsgefangene befinden wird das Recht gewährt, den kriegsgefangenen Offizieren zu erlauben, in Privatwohnungen zu leben in einem festgesetzten Gebiet der Standorte der Einheiten, wenn die Kriegsgefangenen die Verpflichtung auf Ehrenwort geben, daß sie sich nicht über die Grenzen des obengenannten Gebiets entfernen. Die erwähnten kriegsgefangenen Offiziere sind verpflichtet unverzüglich beim Kommandeur der Einheit auf seinen Befehl hin zu erscheinen; über die ihnen erteilte Genehmigung in Freiheit zu leben, benachrichtigt der Kommandeur der Einheit die örtliche Polizei. Dieses Privileg kann zu jeder Zeit zurückgenommen werden. Den Offizier, der sein Ehrenwort gebrochen hat, unterwirft man außer einer disziplinarischen Strafe einer Beschränkung der Sonderrechte, die Kriegsgefangenen seines Ranges gewährt werden.
59. Die Ordnung der Heranziehung der Kriegsgefangenen zu staatlichen und gesellschaftlichen Arbeiten wird im Einverständnis des Kriegsministeriums mit den untergeordneten Behörden festgelegt.

60. Den Personen, denen die Aufsicht über die Kriegsgefangenen anvertraut ist, wird streng untersagt, sie zu persönlichen Arbeiten zu verwenden, außer gegen Bezahlung und bei freiwilligem Einverständnis von ihnen.
61. Die Kommandeure der Einheiten, bei denen sich Kriegsgefangene befinden, führen über sie alphabetische Namenslisten, in denen alle über die Kriegsgefangenen zugestellten Mitteilungen eingeschlossen werden sollen. In diesen Büchern werden die Veränderungen, die bei den Kriegsgefangenen eingetreten sind, vermerkt. Die erwähnten Kommandeure legen monatlich ihrem Kommando und der Hauptverwaltung des Generalstabs zusammenfassende Verzeichnisse über den zahlenmäßigen Bestand an Kriegsgefangenen vor und Berichte über deren Zu- und Abnahme. Über alle zu- und abgegangenen Kriegsgefangenen werden im Laufe des Monats Namenslisten beigefügt.
62. Die innere Wirtschaftsabteilung in den Kommandos der Kriegsgefangenen wird auf den gleichen Grundlagen wie bei den militärischen Einheiten, bei den sie stehen, eingerichtet und geführt.
63. Erkrankte Kriegsgefangene, sowohl Offiziere als auch Mannschaften, erhalten ärztliche Hilfe nach den allgemeinen für Truppen festgelegten Regeln und werden zur Behandlung in die nächsten Militär- und zivilen Heileinrichtungen aufgenommen, genauso wie die entsprechenden Ränge der russischen Truppen.
64. Die Aufsicht über die korrekte Behandlung der Kriegsgefangenen bei den örtlichen Einheiten wird den zuständigen Truppenkommandeuren und Militärkommandos übertragen. Die erwähnten Kommandeure und Stäbe der Militärbezirke sind verpflichtet, Berichte über die Zahl, die Zu- und Abnahme von Kriegsgefangenen bei den ihnen unterstellten Truppen zu führen.

Abschnitt V

Über die Versorgung der Kriegsgefangenen

65. Im Gebiet der kämpfenden Truppen und in der Zeit der Reise in die Sammelpunkte erhalten die kriegsgefangenen Mannschaften Verpflegungsgelder und Lebensmittel in natura auf der gleichen Grundlage wie Mannschaften der russischen Truppen.
66. Die kriegsgefangenen Mannschaften bekommen in der Zeit ihres Aufenthalts in den Sammelpunkten und bei der Reise in die Bestimmungsorte in das Innere des Staates die gleiche Nahrungsversorgung wie Mannschaften russischer Truppen auf dem Etappentransport.
67. Dieselben Kriegsgefangenen empfangen, in der Zeit ihrer Anwesenheit bei örtlichen Militäreinheiten, Verpflegung nach Möglichkeit auf gleichem Fuß mit den Soldaten der erwähnten Militäreinheiten.
68. Im Gebiet der kämpfenden Truppe erhalten die Kriegsgefangenen nur die ihnen fehlenden Sachen, die für den Erhalt ihrer Gesundheit unabdingbar sind. Diese Sachen werden ihnen nach Abnahme aller Rangabzeichen aus der Zahl von Sachen ausgehändigt, die zurückbleiben von Soldaten, die aus verschiedenen Gründen aus der kämpfenden Truppe ausgeschieden sind, bei dem Mangel an solchen Sachen – aus den Vorräten, und wenn auch in den Vorräten die unentbehrlichen Sachen sich nicht befinden, dann werden sie beschafft auf Anordnung der Feldintendantur. Die ausgehändigten Sachen werden von den Truppen aus ihren Verzeichnissen ausgeschlossen nach jener Ordnung, die festgelegt ist durch die Regeln über die Intendanturversorgung mit Sachen in der Kriegszeit für den Ausschluß von verlorenen und unbrauchbaren Sachen.

69. Nach ihrer Ankunft an den Bestimmungsorten im Kaiserreich erlaubt man den Kriegsgefangenen ihre Uniformen zu tragen, und ebenso ihre Wäsche und Schuhwerk. Dabei müssen von den Uniformen die militärischen Abzeichen abgenommen werden, wie zum Beispiel: Schulterklappen, Kragenspiegel und Kokarden von den Schirmmützen. Fehlende Sachen werden den Kriegsgefangenen nach Möglichkeit neue ausgegeben auf Anordnung der Intendantur. Die in den Gebieten der kämpfenden Truppen den Kriegsgefangenen ausgegebenen Sachen bleiben zur Verfügung der Kommandeure der Einheiten, bei denen die Kriegsgefangenen sich befinden.
70. In den Bestimmungsorten im Kaiserreich werden für die kriegsgefangenen Mannschaften die unentbehrlichen Sachen (§ 69) auf Anordnung der Kommandeure der Einheiten, bei denen sich die Kriegsgefangenen befinden, ausgegeben.
71. Alle für die Ausgabe an die Kriegsgefangenen bestimmten Sachen werden auf Anordnung der Intendantur in fertiger Form verabfolgt auf Bestellisten der militärischen Einheiten, bei denen die Kriegsgefangenen sich befinden.
72. Die Ausgaben für die Behandlung kranker Kriegsgefangener werden vorgenommen in dem Ausmaß, das festgesetzt ist für die entsprechenden Ränge der russischen Truppen.
73. Kriegsgefangene Generäle und Admiräle, Stabs- und Oberoffiziere erhalten keine Verpflegung mit Sachen oder Lebensmitteln. Für sie wird, falls nicht besondere ALLERHÖCHSTE Befehle erfolgen, ein Gehalt festgelegt, entsprechend der am 1. Mai 1899 von ALLERHÖCHSTER Seite bestätigten Tabelle der Gehaltsklassen nach Rang (Befehl an die Militärbehörden Nr. 141 von 1899) und zwar: Generäle und Admiräle 1500 Rubel, Stabsoffiziere 900 Rubel und Oberoffiziere 600 Rubel, jeweils im Jahr.
- Anmerkung: Während sie sich auf dem Weg befinden, erhalten die kriegsgefangenen Generäle und Admiräle, Stabs- und Oberoffiziere von den Kreismilitärkommandeuren in den Sammelpunkten und auf der Reise Gelder aus den vorgeschossenen Summen für die Lebensmittelversorgung von Etappentransporten, auf das Konto des für sie festgelegten Gehalts bei den Einheiten im voraus, gerechnet für jeden Wegetag: Generäle 2 Rub. 50 Kop., Stabsoffiziere 2 Rub. 25 Kop. und Oberoffiziere 1 Rub. 50 Kop. (§ 503, Buch XIX, Sammlung der Militärischen Verordnungen von 1869, Ausgabe von 1910).
74. Die Ausgaben für das Anmieten von Unterkünften für die kriegsgefangenen Mannschaften werden vorgenommen im Umfang, festgesetzt in dem Reglement über die Staatlichen Pflichten, und für die Generäle und Admiräle, Stabs- und Oberoffiziere in halbem Umfang gegenüber dem gültigen Verzeichnis für Wohnungsklassen, und zwar: Generäle und Admiräle wie Generalmajore, Stabsoffiziere wie Nichtkommandierende von einzelnen Einheiten und Oberoffiziere wie Untergeordnete in Kompanien, Schwadronen und Batterien, aber ohne die Bewilligung von Mitteln für das Mieten von Pferdeställen.
- Im Falle der Unmöglichkeit für den Kriegsgefangenen eine Wohnung zu mieten, wird ihm eine Unterkunft zugewiesen in den Grenzen der äußersten Notwendigkeit.

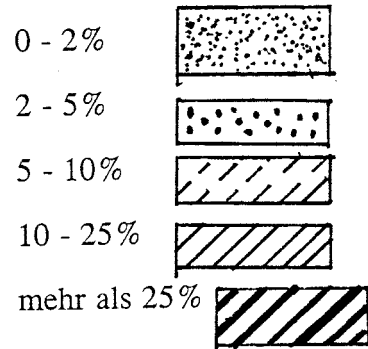
Unterschrieben: Kriegsminister, Generaladjutant Suchomlinov.

Beglaubigt Kommissarischer Kommandeur des Generalstabs, Generalleutnant Beljaev.

Richtig: Kommissarischer Stellvertreter des Kommandeurs für die Ausstattung und den Dienst der Truppen bei der Hauptverwaltung des Generalstabs, Oberst Myslickij.

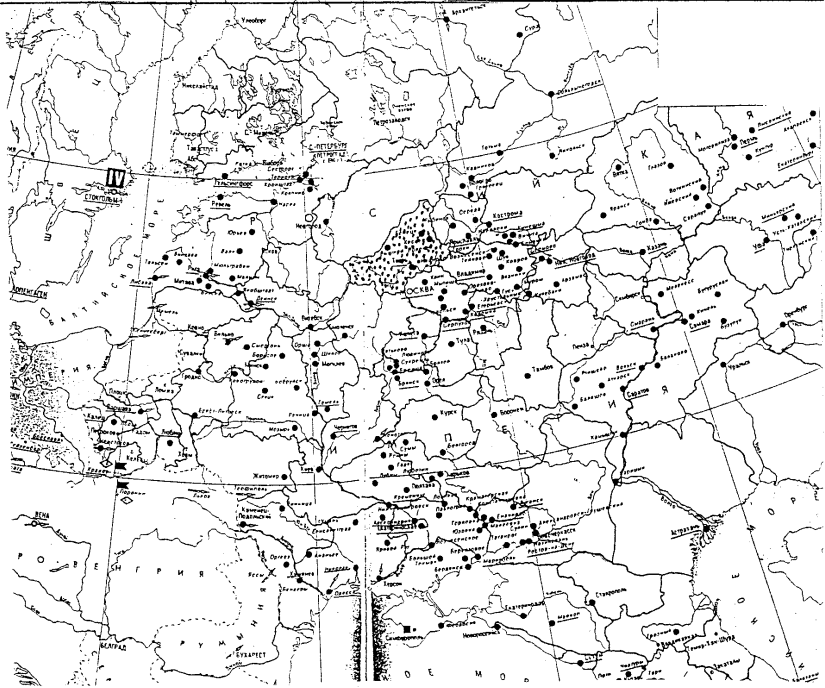
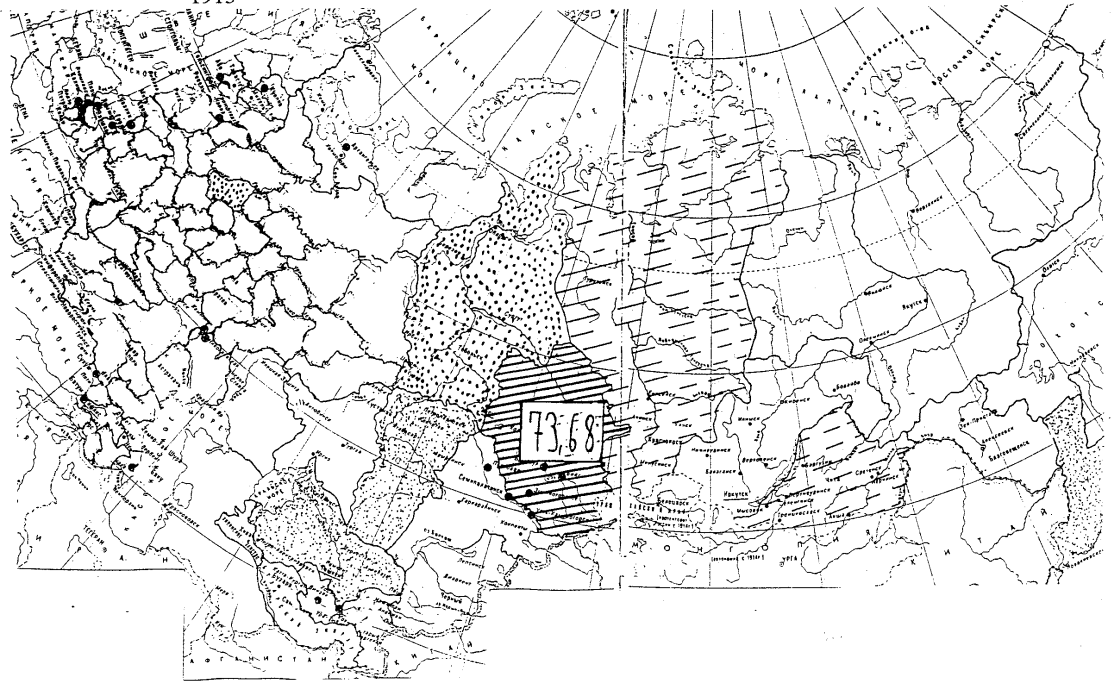
Anhang 2: Karten zur Verteilung der Gefangenen des XIII., württembergischen Armeekorps in den Gouvernements des Russischen Reiches nach Quartalen

Legende:

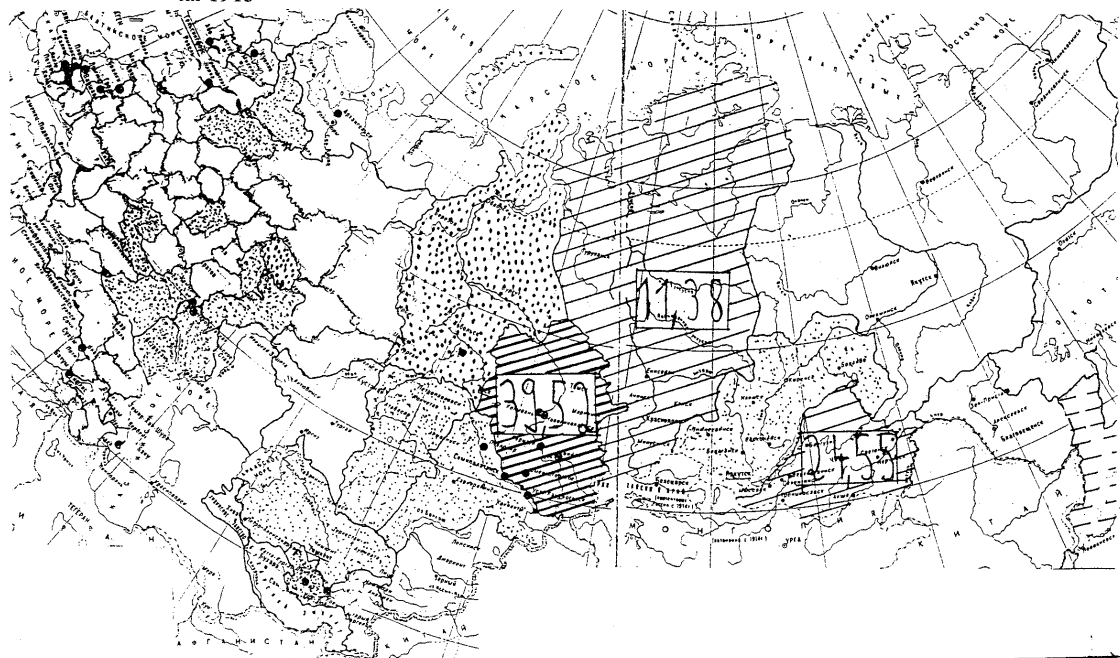


Quelle: HstA Stuttgart, Bestände M 590; M 591; M 592.

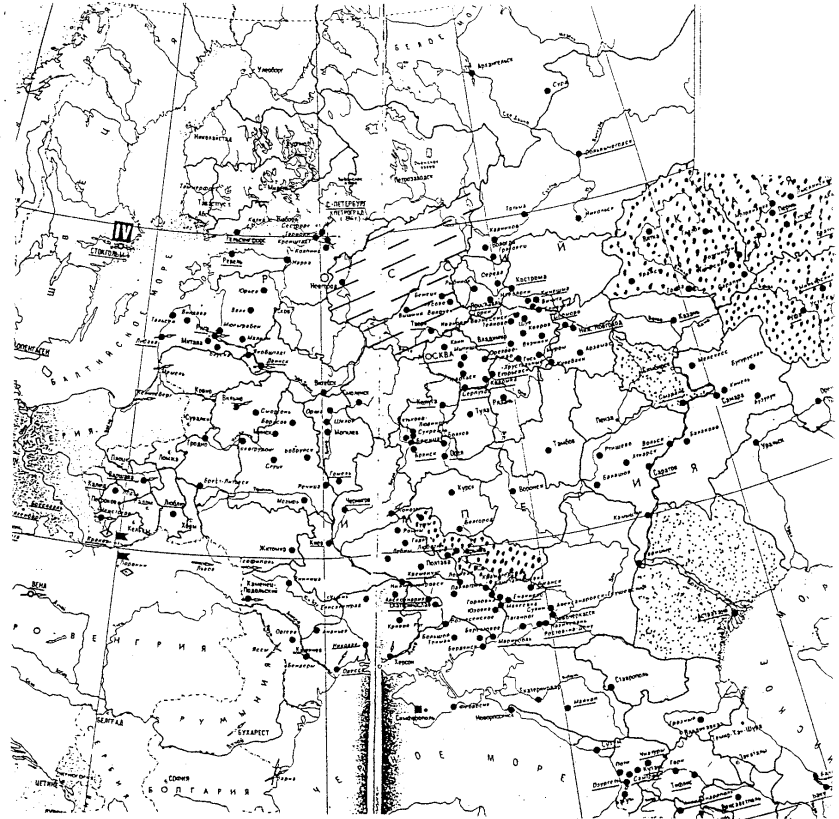
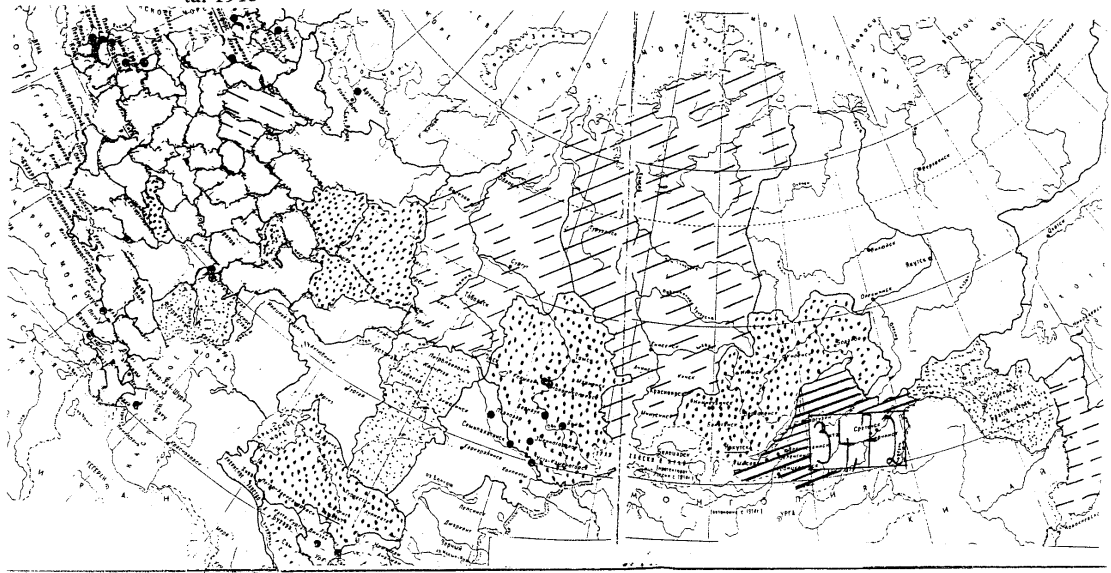
Karte 1: Verteilung der württembergischen Kriegsgefangenen in Rußland im II. Quartal 1915



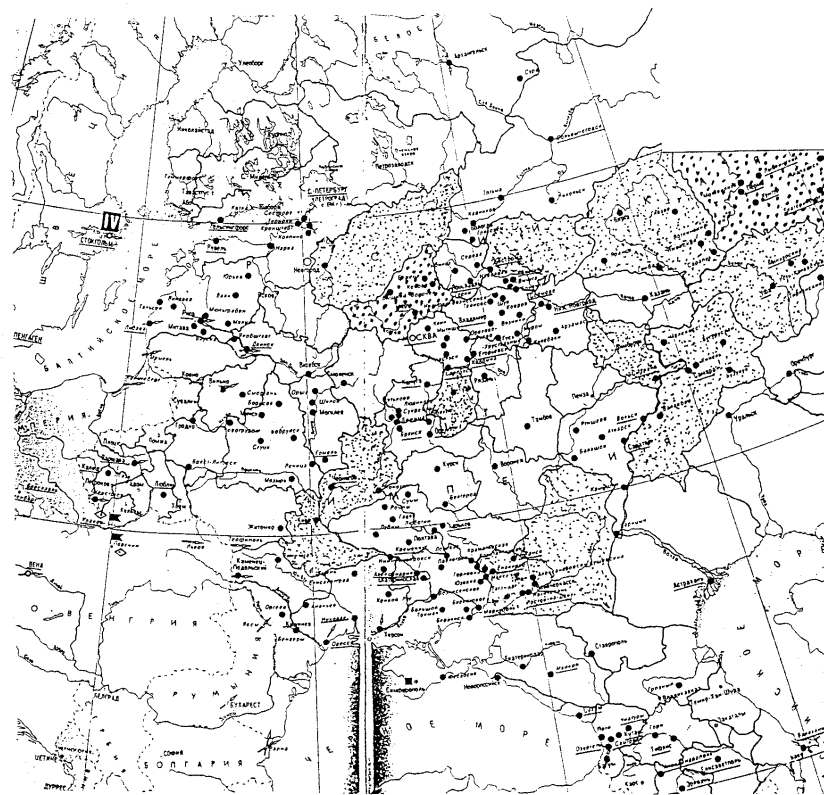
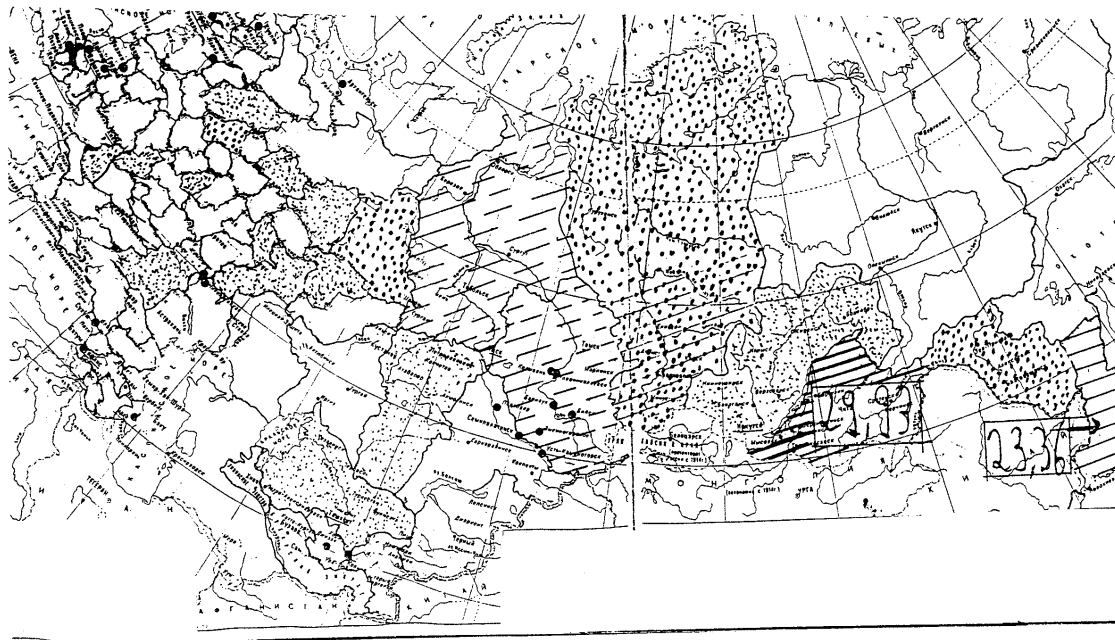
Karte 2: Verteilung der württembergischen Kriegsgefangenen in Rußland im III. Quartal 1915



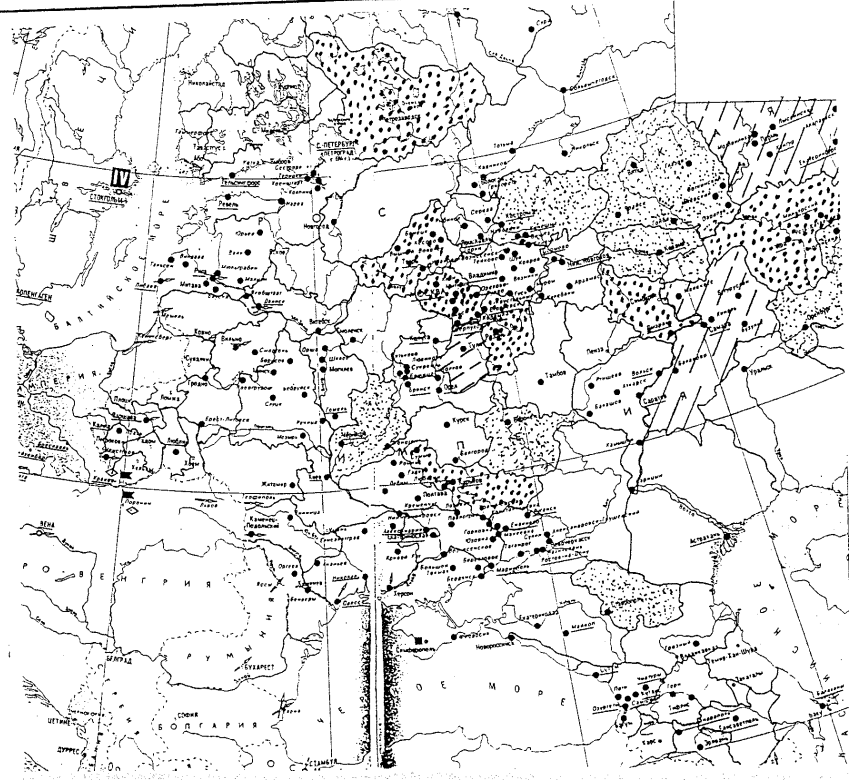
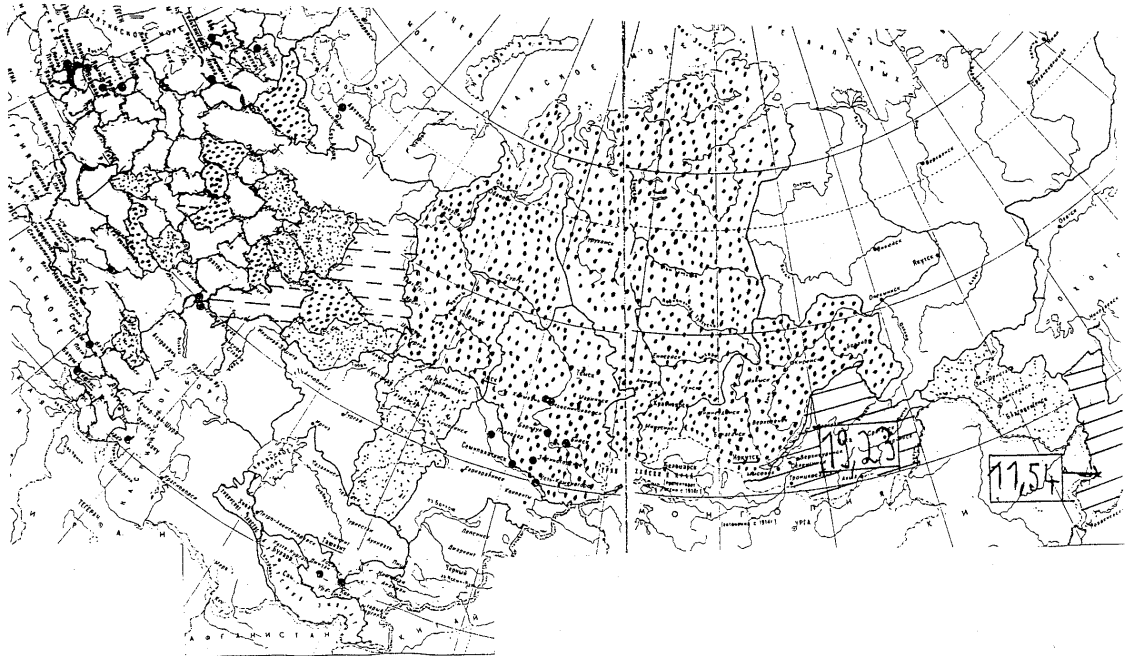
Karte 3: Verteilung der württembergischen Kriegsgefangenen in Rußland im IV. Quartal 1915



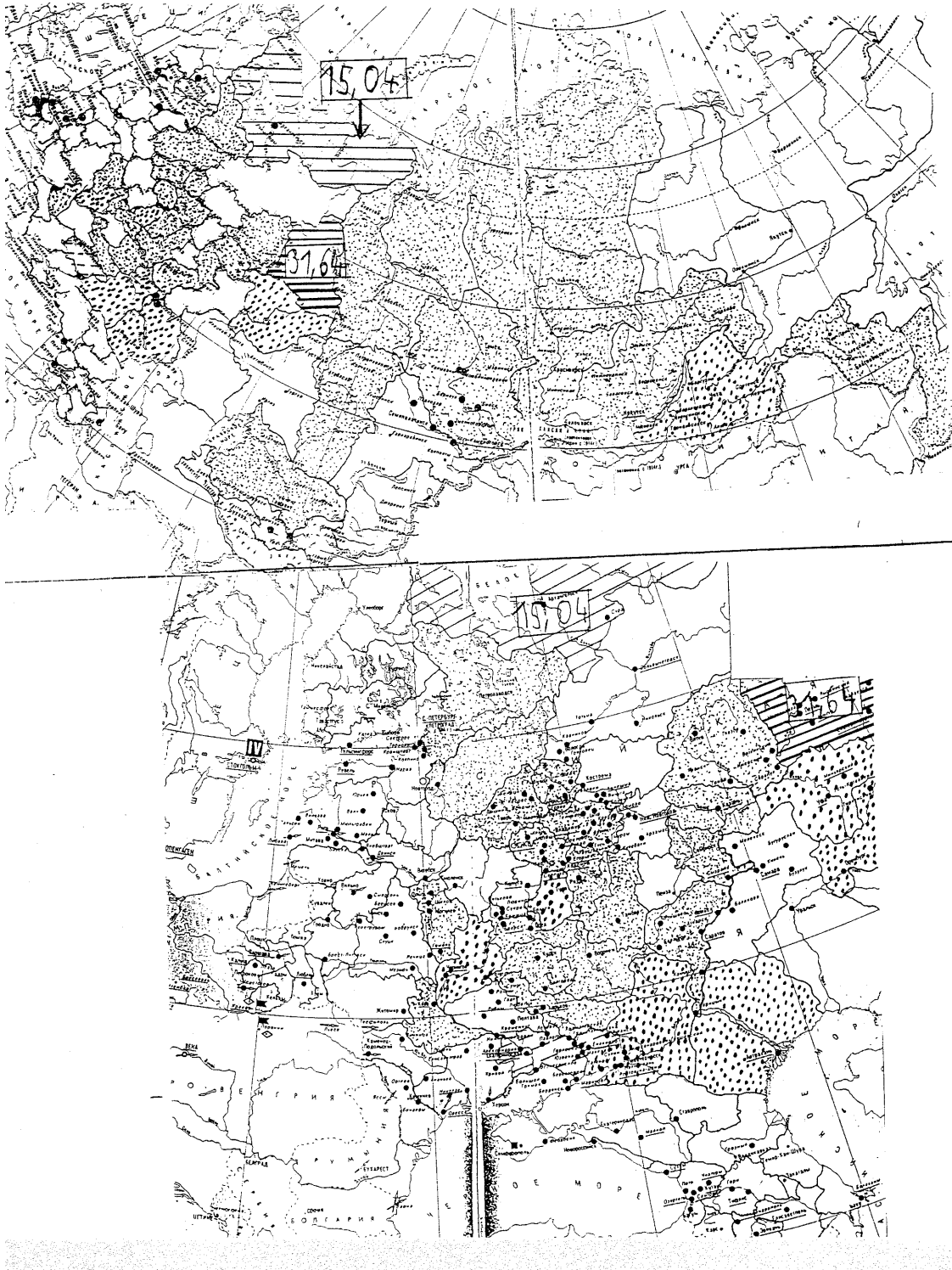
Karte 4: Verteilung der württembergischen Kriegsgefangenen in Rußland im I. Quartal 1916



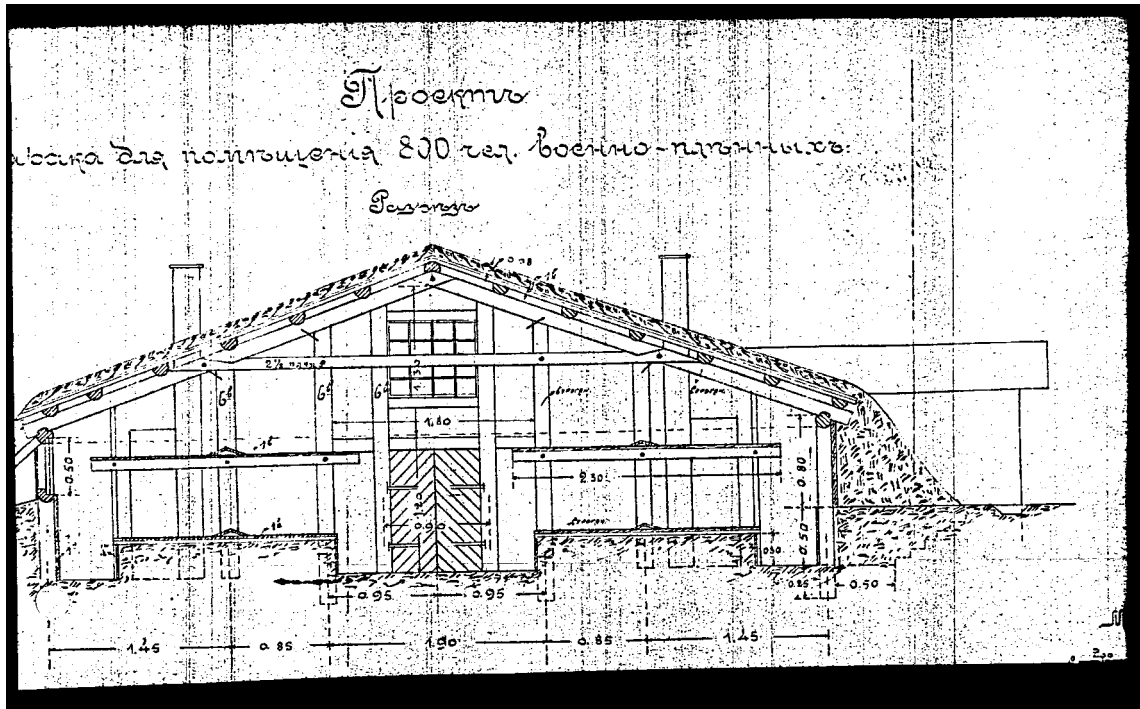
Karte 5: Verteilung der württembergischen Kriegsgefangenen in Rußland im II. Quartal 1916



Karte 6: Verteilung der württembergischen Kriegsgefangenen in Rußland im IV. Quartal 1916



Anhang 3: Skizze einer in Novo-Nikolaevsk geplanten Erdbaracke



Anhang 4: Speisepläne der Gefangenen aus Berezovka

„Für Zubereitung des Essens für Kriegsgefangene d. 550 Druschina auf 100 Mann.

Bezeichnung der Produkte	Preise für Pud		Montag und Donners.		Dienstag und Sonntag		Sonnabend		Mittwoch und Freitag		Mo., Di., Do., Sa. Sonntag		Mittwoch Freitag		Mo., Di., Do., Sa., Sonntag		Mittwoch Freitag	
			Mittag-Essen						Mittag-Essen				Abend-Essen					
					Graupen-suppe		Kartoffelsuppe		Reis-suppe		Kascha		Kascha		Hirse, Kartoff. Graupen		Hirse, Kartoff. Graupen	
Ru	Ko	Pf.	Sol	Pf	Sol	Pf	Sol	Pf	Sol	Pf	Sol	Pf	Sol	Pf	Sol	Pf	Sol	
Fleisch	5	20	25		25		25											
Fische	4	40						25										
Kraut	2		10															
Kartoff.		70	40		10		62		10					40		40		
Reis	6						2		10									
Hirse											18		18		7		7	
Graupen	5	60			10													
Zwiebeln	4		3		3		3		3					2		2		
Salz	30	80	3		3		3		1	48	1		1	2		2		
Pfeffer	30			3		3		3		3					2		2	
Lorbeerblätter	30			3		3		3		3					2		2	
Fett	9										5				3		2½	
Oel	16												4½					
Mehl	1	80	2															
Wasser			6½ Eimer		6½ Eimer		6½ Eimer		6½ Eimer						3 Eimer		3 Eimer	
Kosten pro Tag in Rub. und Kop.			4	94½	5	32	5	04	4	80	1	14½	1	82	1	64½	1	97

Die Preisangaben sind in Rubeln und Kopeken, die Gewichtsangaben in Pud = 16, 38 kg, russische Pfund = 409, 5 gr und Zolotniki = 4, 26 gr

Quelle: Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KGA, 10 7/7-760, Bericht, Beresowka im Juni 1916, von Feldwebel Otto Albrecht.

Es gibt auch eine entsprechende Tabelle für die Kriegsgefangenen der 274. Družina:

Benennung der Produkte	Preis per Pud		Montag Erbsensuppe		Dienst. Kartof. Suppe mit Fleisch		Mittw. Kraut mit Fisch		Donner. Erbsensuppe mit Fleisch		Freitag Kartof. Suppe mit Fleisch ¹		Samstag Reissuppe mit Fleisch		Sonnt. Makaroni mit Fleisch		Gewicht der Produkte pro Woche			Preis d. Produkte pro Woche				
	R	K	Pf	Zo	Pf	Zo	Pf	Zo	Pf	Zo	Pf	Zo	Pf	Zo	Pf	Zo	Pu	Pf	Zo	R	K			
Mittag																								
Fleisch	8				25				25				25		25		2	20		20				
Fisch, gesalzen	2	80					25				25					1	10		3	50				
Kraut	1						40									1			1					
Fett(Öl)	10		3														3					75		
Kartoff.		75	15		40		20		15		40		15		20		4	05		3	9,5			
Reis	4	40													10		10		1	10				
Makkaroni (Nudeln)	5	50													10		10		1	37,5				
Erbsen	3	20	30						30							1	20		4	80				
Mehl	2	80					3						2	48			5	48		38,5				
Salz	1	15	3		3		3		3		3		3		3		15			43				
Zwiebel	2	40	3		3		3		3		3		3		3		21		1	26				
Pfeffer	11			6		6		6		6		6		6		6			42	1	15,5			
Wasser			6 bis 8 Kübel Wasser à 30 Pfund																					
Kascha																								
Buchweizen			25		25		25		25		25		25		25		4	15						
Fett	12				3				3				3		3		12		3	60				
Fett=Öl	10		3				3				3						9		2	25				
Zwiebel	2	40	2		2		2		2		2		2		2		14			84				
Salz	1	15	2		2		2		2		2		2		2		14			40,25				
Nacht-mahl			Reis-		Makka-		Reis-		Kraut-		Makka-		Kartof-		Erbsen-									
Schweinefett	12		suppe		roni-S.		suppe		suppe		roni-S.		fel-S.		Suppe		8		2	40				
Fett=Öl	10						2				2						6		1	50				
Kraut	1								30								30			75				
Kartoff.		75	15		10		15		15		10		40		10		2	35		2	15,5			
Reis	4	40	6				6										12		1	32				
Makkaroni (Nudeln)	5	50			7						7						14		1	92,5				
Erbsen	3	20													20		20		1	60				
Mehl	2	80							3								3			21				
Salz	1	15	2		2		2		2		2		2		2		14			40,25				
Zwiebel	2	40	2		2		2		2		2		2		2		14			84				
Pfeffer	11			6		6		6		6		6		6		6			42	1	15,5			
Wasser			4 bis 6 Kübel Wasser à 30 Pfund																					
Die Verpflegung nach dem gegenwärtigen Speisezettel beträgt pro Woche																				60	20			

¹Richtig: Fisch

Quelle: Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KG A, 10 7/7-6, Zur Zubereitung der Speisen für die Kriegsgefangenen der 274 Дружина [sic!], berechnet pro 100 Mann per Woche, 8, 6 Kopeken pro Mann per Tag.

Anhang 5: Meldungen über den Verlauf von Fleck-, Bauch- und Rückfalltyphus in den Heileinrichtungen des Irkutsker Militärbezirks

A) Flecktyphus

Datum	Čita Militärhospital			Krasnojarsk Militärhospital				Kansk Örtliches Lazarett			Berezovka Militärhospital		
	Rs	Kgs	Ges	Rs	Kgs Lag	Kgs Trs	Ges.	Rs	Kgs	Ges	Rs	Kgs	Ges
23. 12. 1915	7	99	106	4	1	1	6	1	-	1	3	32	35
30. 12.	12	103	115	4	-	1	5	1	-	1	2	17	19
7. 1. 1916	13	117	130	6	3	1	10	1	-	1	1	8	9
14. 1.	13	132	145	6	6	-	12	1	-	1	1	11	12
21. 1.	13	146	159	5	8	-	13	1	-	1	2	16	18
28. 1.	10	157	167	5	7	-	12	1	-	1	2	16	18
4. 2.	6	154	160	4	6	-	10	1	-	1	1	10	11
12. 2.	5	143	148	8	5	-	13	1	-	1	3	23	26
18. 2.	4	127	131	7	5	-	12	1	-	1	3	30	33
24. 2.	5	109	114	7	4	-	11				2	34	36
2. 3.	4	85	89	7	-	-	7				1	27	28
17. 3.	3	72	75	7	-	-	7	7	-	7	-	9	9
24. 3.	2	61	63	2	-	-	2	6	-	6	1	12	13
30. 3.	2	47	49	2	-	-	2	6	-	6	1	12	13
7. 4.	3	36	39	2	-	-	2	6	-	6	1	7	8
14. 4.	3	30	33				3			6			6
20. 4.	1	19	20	3	-	-	3	2	-	2	-	1	1

Rs=Russische Soldaten; Kgs=Kriegsgefangene; Kgs Lag=Kriegsgefangene aus dem Lager;
Kgs Trs=Kriegsgefangene aus Transporten; Ges=gesamt.

Flecktyphus (Fortsetzung]

Datum	Irkutsker Militärhospital			Dauria Örtliches Lazarett			Sretensk 176. Evak. Hosp.		
	Rs	Kgs	Ges	Rs	Kgs	Ges	Rs	Kgs	Ges
23. 12. 1915	13	1	14				2	256	258
30. 12.	15	1	16				2	235	237
7. 1. 1916	15	1	16	-	3	3	2	259	261
14. 1.	17	1	18	-	7	7	-	369	369
21. 1.	11	-	11	-	10	10	-	328	328
28. 1.	11	-	11	-	14	14	-	300	300
4. 2.	7	-	7	-	22	22	-	242	242
12. 2.	9	-	9	-	36	36	-	291	291
18. 2.	7	-	7	-	78	78	-	277	277
24. 2.	6	-	6	-	101	101	-	218	218
2. 3.	4	-	4	2	103	105	-	227	227
17. 3.	1	-	1	-	129	129	-	217	217
24. 3.	2	-	2	-	124	124	6	184	190
30. 3.	3	-	3	-	105	105	6	151	157
7. 4.	3	-	3	-	78	78	7	67	74
14. 4.			4	-	79	79	6	62	68
20. 4.	3	-	3	-	63	63	2	39	41

c) Rückfalltyphus

Datum	Čita Militärhospital			Krasnojarsk Militärhospital				Kansk Örliches Lazarett			Beresovka Militärhospital		
	Rs	Kg	Ges	Rs	Kgs Lag	Kgs Trs	Ges	Rs	Kgs	Ges	Rs	Kgs	Ges
23. 12. 1915	4	42	46	22	-	7	29				4	136	140
30. 12.	4	43	47	22	-	5	27				4	123	127
7. 1. 1916	4	47	51	19	-	5	24				3	133	136
14. 1.	4	46	50	17	-	5	22				3	114	117
21. 1.	3	79	82	17	-	1	18				4	106	110
28. 1.	2	82	84	13	-	-	13				3	92	95
4. 2.	1	90	91	10	-	-	10				1	81	82
12. 2.	1	77	78	6	-	-	6				1	67	68
18. 2.	1	73	74	1	-	-	1				-	40	40
24. 2.	2	61	63								2	15	17
2. 3.	2	54	56								2	13	15
17. 3.	1	20	21										6
24. 3.	-	16	16										4
31. 3.	-	14	14										2
7. 4.	-	11	11										0

Rückfalltyphus (Fortsetzung)

Datum	Irkutsker Militärhospital			Dauria Örtliches Lazarett			Sretensk 176. Evak. Hosp.		
	Rs	Kg	Ges	Rs	Kgs	Ges.	Rs	Kgs	Ges
23.12. 1915	-	1	1						
30. 12.	2	3	5						
7. 1. 1916	8	4	12	-	43	43			
14. 1.	8	4	12	-	151	151			
21. 1.	9	4	13	-	239	239			
28. 1.	7	3	10	-	249	249			
4. 2.	4	3	7	-	260	260			
12. 2.	1	2	3	-	264	264			
18. 2.			4	-	233	233			
24. 2.			4	-	208	208			
2. 3.			5	-	214	214			
17. 3.			5	-	156	156			
24. 3.			2	-	147	147			
31. 3.			2	-	82	82	-	1	1
7. 4.			2	-	58	58	-	1	1

Die Datumsangaben erfolgen nach dem russischen Kalender.

Quelle: РГВИА, ф. 1468, оп. 2, д. 124, verschiedene Statistiken.

Anhang 6: Entwicklung epidemischer Krankheiten in Nikol'sk-Ussurijsk

	1915 Jan.	Feb.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept	Okt.	Nov.	Dez.	1916 Jan.	Feb.	Ge- Samt
Typhus	74	86	117	124	329	154	132	36	45	59	20	13	8	13	1210
Scharlach	-	-	-	2	5	1	-	-	-	-	-	-	-	-	8
Diphtherie	-	-	-	2	9	1	2	-	-	-	-	-	-	-	14
Malaria	-	-	-	8	12	2	2	1	-	-	-	-	-	-	25
Dysenter.	5	4	-	2	4	-	30	18	9	7	1	2	-	-	83 ¹
Euteritit- tis	11	16	16	11	12	18	633	171	9	3	-	1	1	3	905
Skorbut	-	-	-	-	63	151	50	5	-	-	-	1	-	1	269 ²
Nieren- entzünd.	27	38	65	33	112	75	50	20	8	3	6	9	2	7	501 ³
Tuberku- lose	17	14	4	16	15	14	4	2	2	2	4	1	11	2	108
Psychosen	-	2	-	1	2	-	-	1	-	1	-	2	1	1	11
Fleisch- vergift.	6	5	6	-	-	-	-	-	-	1	-	-	1	1	20
Ins Spital	366	361	512	501	1062	932	1402	550	115	163	56	76	101	85	6282
Ins Maro- denzimmer	185	197	218	210	280	231	292	157	167	172	115	127	127	144	2661 ⁴
Ambulante Täglich	194	286	300	356	419	400	500	256	153	124	103	84	88	112	

¹ richtig: 82; ² richtig: 271; ³ richtig: 455; ⁴ richtig: 2622

Quelle: Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1917 10/KGA, 10 7/7-178, *Kurzer Bericht über die sanitären Verhältnisse im I. Kriegsgefangenenlager in Nikolsk-Ussurisky in der Zeit vom November 1914 bis März 1916*, übergeben an Dr. Halström, S. 3.

Anhang 7: Verzeichnis über die im Arrest befindlichen Offiziere und Mannschaften in Krasnojarsk.

„Verzeichnis über die im Arrest befindliche Mannschaft“

Nummer	Charge	Name	Truppenkörper	Ursache
1	Feldwebel	Izidor Weisz	K. ung. Honvéd Inf. Reg. No. 4	Ist ohne Erlaubnis aus der Stadt in`s Lager gekommen.
2	Inf.	József Lang	K.u.k. Inf. Reg. No. 12	Ist vom Transport ohne Erlaubnis zurückgekehrt.
3.	Dass.	Jenö Schwarcz	Dass.	Dass.
4.	Dass.	Miklós Karugyela	K.u.k. Inf. Reg. No. 33	Dass.
5.	Dass.	János Weber	K.u.k. Inf. Reg No 65	Wollte ohne Gebühren nicht arbeiten.
6.	Civilist	Lajos Polyár		Ist vom Transport ohne Erlaubnis zurückgeblieben.
7.	Inf.	Mihály Szabó	K.u.k. Inf. Reg. No. 21	Dass.
8.	Dass.	Franz Buchstahler	K.u.k. Inf. Reg. No. 30	Von Steinkohlengrube zurückgekehrt, weiß die Ursache [sic!] nicht warum man ihn eingesperrt hat.
9.	Dass.	Ludwig Kaik	K.u.k. Inf. Reg. No. 54	Dass.
10.	Kadett-Aspirant	Richard Keins	K.u.k. Inf. Reg. No. 7	Fluchtversuch. Im Arrest seit 17. November.
11.	Inf.	Gustav Alexander	K.u.k. Inf. Reg. No. 100	Fluchtversuch. Im Arrest seit 24. Mai.
12.	Dass.	Menyhart Csernik	K.u.k. Inf. Reg. No. 29	Ist vom Transport ohne Erlaubnis zurückgekehrt.
13.	Korporal	József Kemény	K.u.k. Inf. Reg. No. 23	Dass.

„Verzeichnis über die im Arrest sich befindlichen Offiziere:“

Nummer	Charge	Name	Truppenkörper	Ursache
1	Hauptmann	Herman Hoffbauer	K.u.k. Infanterieregiment No. 84	Fluchtversuch. Im Arrest seit 16. Dezember.
2.	Oberleutnant	Adolf Liebel	K.u.k. Infanterieregiment No. 88	Fluchtversuch. Im Arrest seit 3. Juli.
3.	Dass.	Jenő Nagyszeghy	K. ung. Honvéd Infanterieregiment No. 26	Fluchtversuch. Im Arrest seit 1. October.
4.	Leutnant	Ferencz Szokoly	k. ung. Honvéd Infanterieregiment No. 8	Bei der Zählung hat er sich aus den Händen eines russischen Soldaten freigemacht.
5.	Dass.	Dr. Oscar von Grünburg	K.u.k. Infanterieregiment No. 29	Fluchtversuch. Im Arrest seit 24. Juli.
6.	Kadett	Karl Dolineren	K.u.k. Infanterieregiment No. 84	Fluchtversuch. Im Arrest seit 24. Mai.
7.	Kadett-Aspirant	Karl Obereder	K.u.k. Infanterieregiment No. 74	Fluchtversuch. Im Arrest seit 12. Dezember.
8.	Kadett	Erwin Gubsch	K.k. Landwer-[sic] Infanterieregiment No. 26	Fluchtversuch. Im Arrest seit 12. Dezember.
9.	Dass.	Paul Komma	K.u.k. Tiroler Kaiser Jäger Regiment No. 2	Verschweigen des Fluchtversuches eines mit ihm wohnenden Officiers. Im Arrest seit 15. Dezember.
10.	Dass.	Teodor Holena	K.u.k. Infanterieregiment No. 20	Dass. Im Arrest seit 15. Dezember.

Beide Listen sind vom 24. Dezember 1915 in Krasnojarsk datiert.

Quelle: Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916, 10/KG A, 10 7/7-278, *Kgf. in Krasnojarsk*, Blatt 3/4.

Anhang 8: Rangeinteilung in der österreichisch-ungarischen und der deutschen Armee

Die Rangeinteilung im deutschen Heer stellt sich nach der Tabelle in Gernandt folgendermaßen dar (In Klammern steht jeweils der Truppenteil den der betreffende Offizier kommandiert):

Offiziere:

Generale:	General-Feldmarschall Generaloberst General der Infanterie, Kavallerie oder Artillerie (Armeekorps) Generalleutnant (Division) Generalmajor
Stabsoffiziere:	Oberst (Regiment) Oberstleutnant Major (Bataillon oder Abteilung)
Hauptleute:	bei den Fußtruppen und der Artillerie, Rittmeister bei der Kavallerie (Kompanie, Eskadron, Batterie)
Subalternoffiziere:	Oberleutnant Leutnant Feldwebelleutnant

Unteroffiziere:

Unteroffiziere mit dem Offiziersporteepe ¹ :	Feldwebel, Wachtmeister (bei berittenen Truppen) Vizefeldwebel, Vizewachtmeister (bei berittenen Truppen) Fähnrich
Solche ohne Offiziersporteepe:	mit Sergeantenrang: Sergeant mit Unteroffiziersrang: Unteroffizier, Oberjäger

Mannschaften:

Gefreite
Gemeine

Ähnlich war die Hierarchie in der österreichisch-ungarischen Armee:

Offiziere:

Generalität:	Feldmarschall (Heeresgruppe) Generaloberst (Armee, 100 000 – 200 000 Mann) General der Infanterie, der Kavallerie, Feldzeugmeister (Armee oder Armeekorps, 30 000 – 40 000) Feldmarschalleutnant (Division, 15 000 – 20 000) Generalmajor (Brigade = 2 Regimenter, 6000 – 8000)
Stabsoffiziere:	Oberst (Regiment, 3000 – 4000) Oberstleutnant (unabhängiges Bataillon oder stellvertretender Regimentskommandant) Major (Bataillon, 1000)

Oberoffiziere:	Hauptmann, Rittmeister (Kompanie, 200 – 500) Oberleutnant (Stellvertretender Kompaniekommandant oder Zugskommandant) Leutnant (Zug, 50)
Unteroffiziere:	
Stabsunteroffiziere:	Kadett – Aspirant und Fähnrich (Zug, 50) Offiziersstellvertreter Stabsfeldwebel
Unteroffiziere:	Feldwebel Zugsführer Korporal
Mannschaft:	Gefreiter Soldat

Die Hierarchie unter den Ärzten war in beiden Heeren ähnlich. Sie stellt sich im deutschen Heer folgendermaßen dar:

Sanitätsoffiziere:

Generalsrang:	Generalstabsarzt der Armee
Stabsoffiziersrang:	Generalarzt Generaloberarzt Oberstabsarzt
Hauptmannsrank:	Stabsarzt
Oberleutnantsrang:	Oberarzt
Leutnantsrang:	Assistensarzt

Ärzte im Unteroffiziersrang:

Unterarzt
Einjährig-Freiwillige-Ärzte

Sanitätssoldaten:

Aktive Mannschaften der Truppen, die 1 Jahr mit der Waffe gedient haben²

Bei den Sanitätsmannschaften entsprachen die Dienstgrade denen der Feldarmee.

¹ Portepée: „[frz. Porte-épée ‚Degenträger‘, ‚Degengehenk‘] das, [...] in Dtl. seit Anfang des 18. Jh. Bez. für den um Griff und Bügel von Seitenwaffen geschlungenen Lederriemen (auch Tuchband oder Kordel) mit Quaste, heute nur noch in einigen Streitkräften Standesabzeichen der Offiziere und höheren Unteroffiziere.“ Wollene Troddeln an Säbeln oder Seitengewehren. *Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden*, 19., völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 17, Pes-Rac, Mannheim 1992, S. 375, Stichwort ‚Portepée‘.

² Gernandt, S. 16.

Quellen: Für die deutsche Armee: Gernandt, *Das Deutsche Heer. Leitfaden der militärischen Fachsprache und Einrichtungen*, Freiburg 1914, S. 14-6.

Für die österreichisch-ungarische Armee: Zusammengestellt aus *Friulani in Russia e in Siberia*. A cura di Camillo Medeot, Gorizia 1978, S. 24; István Deák, *Der K. (u.) K. Offizier 1848-1918*, Wien; Köln; Weimar 1991, S. 28. Mit der Zuordnung der Hauptleute zu den Stabsoffizieren und der Fähnriche zu den Offizieren weicht Deák von der Einteilung Medeots ab. Siehe auch Erwin A. Schmidl, *Juden in der k. (u.) k.*

Armee/Jews in the Habsburg Armed Forces 1788-1918, Eisenstadt 1989 (Studia Judaica Austriaca. Bd. XI), S. 151/2, der vor den Oberst noch den Oberst-Brigadier setzt.

Anhang 9: Lehrplan der ungarischen Kurse in Krasnojarsk

„Es wurden unter der Aufsicht und Führung der ausgesandten Mitglieder des amerikanischen kristlichen Jugendvereines die folgenden Unterrichtskurse eingerichtet:

- 1). *Biologischer* – Kurs, den Vortrag hält Béla Ebner, Professor der Biologie.
- 2). *Ungarische – Geschichte*, den Vortrag hält Ludwig *Székelz* Professor.
- 3). *Ungar.-Literatur-Geschichte*, den Vortrag hält Endre *Katona* Professor.
- 4). *Pedagogie* den Vortrag hält Julius *Katona*, Professor.
- 5). Gruppe der *allgemeinen Kenntnisse*.

I/a. führt Sigismund Foth Lehrer 21 Schueler

I/b. führt Stephan Mladonniezki Lehrer, 12 Schüler.

I/c. führen Johann Balog Lehrer

Kolomann Szalay " "

Johann Kovacs " "

Elek Balazs " "

Sigismund Foth " "

Julius Szabolek " "

19 Schüler.

Diese unter Punkt 5 angeführten Vorträge werden von der Mannschaft nicht genügend besucht, einerseits weil sie diese Vorträge im Winter schon bereits mitgemacht haben, andererseits, weil sie mit Arbeit überhäuft sind.-

6). *Industrie und Handelskurse*.

II/a Gewerbe allg. Kenntnisse

34 Schüler

führen Dr. Géza ungar. Advokat

Karl Röck Architekt

Karl Eder königl. techn. Buchhalter.

Emil Lewiezki Lehrer

Josef Ujvári "

Franz Hammer "

Johann Balog "

I/b. Buchhaltung führt Karl Eder königl. techn. Buchhalter

42 Schüler

I/c. Gewerbezeichnen führt Karl Röck Architekt

44 Schüler

VII. Oekonomische Fachkenntnisse

37 Schüler

führen Johann Rauscher, Josef Teroztenyák, Johann Fuchs, Johann Balog, Lehrer.

VIII. Deutsche Sprache Anfänger

60 Schüler

führt Karl Eder königl. ung. techn. Buchhalter.

IX. Deutsche Sprache Fortgeschrittene

62 Schüler

führt Ludwig Szentgzorgzi Professor

X. Stenographie

führt Dr. Wilhelm Emanuel

30 Schüler

XI. Buchhaltung führt Andreas Szimély hauptstädtischer [sic!] Beamter

28 Schüler

12. Russische Sprache

führt Dr. W. Emanuel Advokat

16 Schüler

13. Französische Sprache

führt Michael Kiss hauptstät. [sic!] Beamter

52 Schüler

14. Türkische Sprache

führt Paul Marga Professor

45 Schüler

5.) Hausindustrie und Verwährungsgruppe.-

Die Hausindustrie-Schule beschäftigt gegenwärtig 5 Schüler Kunsttischler, 19 Schnitzler, 4 Mahler [sic!], 1 Drechsler, 3 Graveure und 2 Buchbinder, die ihrer Beschäftigung nach Schmuck, Brief- und Handschuhkästchen, Tabak- und Zigarettdosen, Bilderahmen, geschnitzte und glatte Spazierstöcke, Sonn- und Regenschirmstangen, Aschenbehälter, Pfeiffen, Zigarettenspitzen und andere verschiedene sehr verwendbare Hausbedarfsartikel verfertigen; ferner werden Aluminiumringe in grossen Massen verfertigt, in welche verschiedene Schriften und Formen eingraviert werden. Es sind auch Landschaftsmaler, die auf die bestellten Gegenstände mit Wasser- und Oelfarben malen. Die Buchbinder üben auch eine bedeutende Tätigkeit aus und haben bisher ca. 150-200 Bücher eingebunden.“

Quelle: Kriegsarchiv Wien, Kriegsministerium, KM 1916 10/KG A, 10 7/7- 547, Fürsorge-Komitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene, Wien, 9. August 1916 an das k.u.k. Kriegsministerium, Abt. 10 Kgf., *Tätigkeit ung. Lehrer im KGL KRASNOJARSK*, S. 1-3

Anhang 10: Angaben zu Bildungskursen in Berezovka

Statistische Angaben zum I. Abiturienten-Kurs vom 19. März bis 28. November 1917 an der Kriegsgefangenen-Handelsschule in Berezovka

„I. Schulausschuß.

Babel Hans, Leutnant I.-R., 54, Prokurist der ‚Holzindustrie, Liebau i. Pr.-Schlesien, Ges. m. b. H.‘

Laseker Otto, Leutnant Lst.-I.-R. 18, Verwaltungsrat der Lederfabriks-A.-G. (vormals Adalbert Laseker) Brünn.

Netsch Karl, Oberleutnant Fest.-A.-R. 3, Professor am Realgymnasium in Gablonz.

Prohaska Alois, Leutnant Lst.-I.-R. 17, Direktionssekretär der mährisch-schlesischen wechselseitigen Versicherungsanstalt, Brünn.

Dr. Soukup Josef, Fähnrich I.-R. 28, Gymnasialprofessor, Wien.

II. Lehrkörper.

Drabek Emil, Oberleutnant Fest.-A.-R. 3, Oberingenieur bei Siemens & Halske A.-G., Wien.

Dr. Gruber Ruppert, Leutnant Lst.-I.-R. II., Bezirksrichter in Bruneck, Tirol.

Dr. Hauptmann Josef, Oberleutnant I.-R. 10, Professor der Staatsgewerbeschule in Asch.

Knauer Edmund, Kadett, L.-I.-R. 15, Lehrer in Troppau.

Koretz Paul, Leutnant I.-R. 11, kaufm. Direktor der Panzerwerke, Hamburg.

Langer Edmund, Leutnant Fest.-A.-B. 3, Lehrer in Hruschau, Schlesien.

Dr. Ludwig Karl, Leutnant Fest.-A.-R. 3, ehem. Assistent der technischen Hochschule in Wien, Fabrikschemiker in Moskau.

Metlitzki Franz, Leutnant I.-R. 94, Supplent der Neuen Wiener Handelsakademie, Wien.*

Nettel Richard, Oberleutnant L.-I.-R. 18, Prokurist der Wiener Lebens- und Rentenversicherungsanstalt, Prag.*

Raab Rudolf, Kadett I.-R. 8, Techniker, Brünn.

Dr. Schneider Rudolf, Leutnant Res.-Spital, Richter in Wien.

Schreinert Anton, Leutnant I.-R. 20, Professor an der Aussiger Handels-Akademie in Aussig.

Stief Karl, Leutnant L.-I.-R. 15, Professor der Pilsner Handels-Akademie, Pilsen.

Walach v. Halborn Rudolf, Oberleutnant Lst.-I.-R. 21, Finanzsekretär Wien.

Dr. Schreiter v. Schwarzenfels Franz, Oberleutnant Lst.-I.-R. 18, Advokat in Prag.*

* Hielten einzelne Stunden Spezialvorträge [...]

III. Lehrgegenstände und Fachverteilung.

1. Buchhaltung, 3 Wochenstunden	Koretz.
2. Korrespondenz, 2 Wochenstunden	Koretz.
3. Übungskontor, 4 Wochenstunden	Schreinert.
4. Kaufmännisches Rechnen, 4 Wochenstunden	Stief.
5. Politische Arithmetik, 2 Wochenstunden	Stief.
6. Handelskunde, 2 Wochenstunden	Schreinert.
7. Handelsrecht, 2 Wochenstunden	Dr. Gruber.
8. Wechselrecht u. Konkurs-Ordnung, 2 Wochenstunden	Dr. Schneider.
9. Chemische Technologie u. Warenkunde, 2 Wochenstd.	Dr. Ludwig.
10. Mechan. Technologie u. Warenkunde, 2. Wochenstd.	Drabek.
11. Wirtschaftsgeographie, 2 Wochenstunden	Walach.
12. Volkswirtschaftslehre, 2 Wochenstunden	Schreinert.
13. Stenographie, 2 Wochenstunden	Langer.
14. Kalligraphie, unobligat., 2 Wochenstunden	Knauer.
15. Englische Korrespondenz, unobligat., 4 Wochenstunden	Dr. Hauptmann.
16. Russische Korrespondenz, unobligat., 4 Wochenstunden	Raab.

IV. Prüfungsordnung.

1. Es werden 3 Kolloquien abgehalten, von denen das erste nach ungefähr 10 Unterrichtswochen stattfindet. Das zweite und dritte, das zu einer Schlußprüfung über den Gesamtstoff zu erweitern ist, folgen nach je weiteren 10 bis 12 Unterrichtswochen.
2. Zu einem folgenden Kolloquium wird nur zugelassen, wer das vorangehende bestanden hat.
3. Eine mehr als einmalige Wiederholung kann der Lehrkörper nur ausnahmsweise bewilligen.
4. Kolloquien und Schlußprüfung sind öffentlich und unter Zuziehung von Herren aus der Praxis, bzw. von Fachmännern, sowie des lagerältesten Offiziers abzuhalten.
5. Über die mit Erfolg bestandene Schlußprüfung wird ein Zeugnis ausgestellt, das der russischen Lagerbehörde zur Zensur vorzulegen ist, um es bei Visitierungen vor Abnahme zu schützen.
6. Für die Beurteilung gilt folgende Skala:
Erfolg: vorzüglich, lobenswert, befriedigend, genügend, nicht genügend.
Frequenz: sehr fleißig, fleißig, minder fleißig, nachlässig.
Fleiß: ausdauernd, befriedigend, hinreichend, ungleichmäßig, gering.
7. Bei vorzeitiger Schulauflösung wird nur die Frequenz (eventuell die Noten des letzten Kolloquiums) bestätigt.

8. Zu den Prüfungen können nur Hörer zugelassen werden, die Offiziere sind, bezw. Aspiranten oder solche Mannschaften, die im Besitz eines Mittelschul-Maturitätszeugnisses sind.

V. Schulbücherei.

Kaufm. Rechnen: Kreibitz, Neseni, Feller-Odermann, Just.

Buchhaltung: Ziegler, Schaer, Hatchard, Gasteiner, Stern, Steppan.

Korrespondenz: Kleibel, Glanz, Beaux, Maier-Rothschild.

Handelskunde: Ottel, Sonndorfer, Conrad, Buchwald, Adams, Blind, Herzog, Lindecke.

Volkswirtschaftslehre: Conrad, Philippovich 4, Marx, Sombart, Schwiedland, Neurath Wilh., Neurath Otto, Hatschek, Schwarz, Wygodzinski, Fuchs.

Handelsrecht: Fischer, Scholz, Staub, Gesetzbuch.

Wechselrecht: Fischer, Gesetzbuch.

Übriges Recht: Gumplovicz, Friedländer.

Warenkunde: Hassak, Oepelt, Gürtler.

Geographie: Maier-Rothschild, Mitteilungen der k.k. geogr. Gesellschaft.

Sonstige: Lünemann, Rieser, Rauchberg, Lexis, Stern.

VI. Statistik

1. Anzahl der Hörer.

Bei Beginn 47, später eingetreten 11, zusammen 58. Ausgetreten: wegen Abgang nach Schweden als Invalid 2, wegen Krankheit 1, wegen nichtbestandener Prüfung und sonstiger Gründe 17, zusammen 20. Verblieben bei Schluß 38.

2. Diese waren der Charge nach:

Oberleutnant 1, Leutnant 10, Fähnrich 14, Kadett 6, Aspirant 7, zusammen 38.

3. Der Truppe nach:

Infanterie 10, Jäger 6, Landwehr 13, Landesschützen 2, Honved 1, Artillerie 6, zusammen 38.

4. Nach der Muttersprache:

Deutsch 35, ungarisch 2, tschechisch 1, zusammen 38.

3. Nach der Religion:

Römisch-katholisch 36, mosaisch 2, zusammen 38.

6. Nach dem Heimatsland:

Niederösterreich 16 (davon 12 aus Wien), Böhmen 8, Mähren 5, Tirol 2, Ungarn 2, Vorarlberg 1, Oberösterreich 1, Steiermark 1, Schlesien 1, Galizien 1, zusammen 38.

7. Nach dem Alter:

20 Jahre 2, 21 Jahre 2, 22 Jahre 3, 23 Jahre 4, 24 Jahre 10, 25 Jahre 2, 26 Jahre 3, 27 Jahre 5, 28 Jahre 2, 29 Jahre 1, 30 Jahre 1, 33 Jahre 1, 36 Jahre 1, 38 Jahre 1.

8. Nach der Vorbildung:

Gymnasium 15, Realgymnasium 2, Realschule 14, Lehrerbildungsanstalt 2, Höhere Handelsschule in Budapest 1, Kadettenschule 1, Rechnungsoffizierskurs 2, Intelligenzprüfung 1, zusammen 38.

9. Nach dem Berufe waren:

Kaufmännische Beamte 6, Bahnbeamter 1, Bürgerschullehrer 1, Volksschullehrer 2, Gemeindebeamter 1, Privatbeamter 1, aktiver Offizier 3, keinen Beruf nur Mittelschule 15, keinen Beruf aber 9 Semester Technik 1, keinen Beruf aber 8 Semester Jus 6, keinen Beruf aber 2 Semester Theologie 1, zusammen 38.

10. Prüfungen.

Es unterzogen sich dem 1. Kolloquium 43, dem 2. Kollegium 34, der Schlußprüfung 29. Von diesen erhielten: I. Klasse mit Vorzug 21, I. Klasse 8, zusammen 29. Dispensiert wegen abgelegter Matura in Budapest 1, nicht angetreten sind 8, zusammen 38.

11. Unterrichtsstunden:

Stief 156, Schreinert 126, Koretz 169, Drabek 48, Gruber 49, Hauptmann 25, Knauer 20, Langer 50, Ludwig 36, Rab 26, Schneider 38, Walach 46, verschiedene Lehrer 22, zusammen 811.

Von diesen 811 Stunden kamen für die Hörer nur 751 in Betracht, da das Übungskontor bei Koretz und Schreinert je 60 Stunden beträgt, sonach doppelt berechnet wäre. Diese 751 Stunden verteilen sich auf 8 Monate und da mit kurzer Unterbrechung auch Sonntags unterrichtet wurde, ergibt sich für den Schultag ein Durchschnitt von 4 Unterrichtsstunden.

Für die Lehrer ergäbe sich eine weit höhere Stundenzahl, da einigemale der Lokalitäten wegen in Parallelklassen unterrichtet werden mußte.

Quelle: Schreinert, S. 1-3.

Statistische Angaben zum II. Abiturienten-Kurs vom 3. Dezember 1917 bis 31. März 1918 an der Kriegsgefangenen-Handelsschule in Berezovka

1. Anzahl der Hörer:

Bei Beginn 40, zum Kolloquium angetreten: 26.

2. Der Charge nach waren:

Hauptmann 1, Oberleutnant 2, Leutnant 8, Fähnrich 9, Kadetten 13, Kadettaspiranten 6, Offiziersstellvertreter 1, zusammen 40.

3. Nach der Truppe waren:

Infanterie 24, Jäger 2, Landwehr 4, Landesschützen 3, Honved 1, Flieger 1, Train 1, Sappeur 1, Artillerie 3, zusammen 40.

4. Nach der Muttersprache waren:

Deutsch 28, kroatisch 1, ruthenisch 1, ungarisch 10, zusammen 40.

5. Nach der Religion:

Katholisch 34, Evangelisch 1, Mosaisch 5, zusammen 40.

6. Nach dem Heimatlande:

Niederösterreich 12 (davon 11 aus Wien), Böhmen 9, Mähren 3, Kroatien 1, Galizien 2, Steiermark 1, Ungarn 11, Deutschland 1, zusammen 40.

7. Nach der Vorbildung:

Gymnasium 15, Realgymnasium 1, Realschule 14, Gewerbeschule 1, Kadettenschule 5, Lehrerbildungsanstalt 1, Landwirtschaftliche Schule 1, Handels-Akademie 2, zusammen 40.

8. Dem Berufe nach waren:

Priavtbeamte (kaufm.) 7, Bergbeamte 2, Bahnbeamter 1, Juristen 5, aktive Offiziere 5, Gymnasiallehrer 2, Volksschullehrer 1, Chemiker 1, Geometer 1, Landwirt 1, Theologe (evang. Pfarrer) 1, ohne Beruf absolvierter Techniker 6, ohne Beruf absolvierter Philosoph 1, ohne Beruf absolvierten Abiturientenkurs Wien (alte H.-A.) 6, zusammen 40.

Quelle: Schreinert, S. 11

Freie Vorlesungen (Als Fortsetzung des ersten Abiturienten-Kurses, III. Semester vom 15. Dez. 1917 bis 10. April 1918.) an der Kriegsgefangenen-Handelsschule in Berezovka

Vorlesungsverzeichnis:

Dr. Schneider: Österreichisches Vertragsrecht.

Ing. Welwich: Österreichisches Bergrecht.

Dr. Gruber: Gerichtsorganisation.

v. Walach: Einkommensteuer.

A. Schreinert: Bilanzen.

A. Schreinert: Kommerzielles Seminar.

Ing. Fuglievich: Bergwesen.

Dr. Kowarzik: Industrielle Chemie.

Dr. Hely: Einführung in die Philosophie.

Dr. Hauptmann: Englische Korrespondenz.

Dr. Fritsche: Französische Korrespondenz.

Techn. Raab: Russische Korrespondenz.

Quelle: Schreinert, S. 12

Anhang 11: Heranziehung der Kriegsgefangenen aus Krasnojarsk zu Arbeiten im Sommer/Herbst 1916

	15. 6.	22.6.	15. 9.	22. 9.	8. 10.
Offiziere					
In der Liste	2688	2690	2658	2657	2538
Auf Arbeit	4	4	4	5	5
Im Hospital	30	29	30	33	27
Im Arrest	9	14	5	5	5
Vorhanden	2645	2643	2619	2614	2500
Ärzte und Mediziner					
In der Liste	52	52	76	76	75
Auf Arbeit	17	17	17	17	17
Im Hospital					
Im Arrest					
Vorhanden	35	35	59	59	58
Geistliche					
In der Liste	4	4	4	4	4
Auf Arbeit					
Im Hospital					
Im Arrest					
Vorhanden	4	4	4	4	4
Mannschaften					
In der Liste	12096	12152	11941	11492 ¹	12119 ²
Auf Arbeit	7923	7868	9977	9985	9964
Im Hospital	158	130	58	113	89
Im Arrest	3	3	3	3	4
Vorhanden	4012	4151	1903	1841	2052
Sanitäter					
In der Liste	74	74	75	75	74
Auf Arbeit	74	74	62	63	62
Im Hospital					
Im Arrest					
Vorhanden			13	12	12
Zivilgefangene					
In der Liste	850	850	22	22	22
Auf Arbeit	10	10	15	15	15
Im Hospital	95	99	2	2	2
Im Arrest					
Vorhanden	745	741	5	5	5
Gesamt					
In der Liste	15764	15822	14776	14776	14933
Auf Arbeit	8028	7973	10075	10085	10064
Im Hospital	283	258	90	148	118
Im Arrest	12	17	8	8	9
Vorhanden	7441	7574	4603	4535	4742

¹ Richtig: 11942.

² Richtig: 12109.

Quelle: РГВИА, ф. 1529, оп. 1, д. 120, лл. 14, 35, 86об., 95, 119.

Anhang 12: Heranziehung von Kriegsgefangenen zur Arbeit aus den Garnisonen Krasnojarsk, Kansk und Ačinsk im Jahr 1917

Datum	Gesamtzahl der Kgs in der Garnison	Zahl der Kgs auf landwirtschaftlicher Arbeit	Zahl der Kgs auf verschiedenen Arbeiten	In der Berichtszeit verschieden aus	In der Berichtszeit angekommen von landwirtschaftl. Arbeiten	In der Berichtszeit angekommen von verschiedenen Arbeiten
Krasnojarsker vojennyj gorodok						
1. 2. 17	12331	7643	2540			
15. 2. 17	12337	7643	2533			
1. 3. 17	12334	7641	2566			
Kansk						
1. 2. 17	2899		2470 (davon 1751 ins europäische Rußland geschickt)			
20. 2. 17	2899		2466 (davon 1751 ins europäische Rußland geschickt)			
4. 3. 17	2901		2466 (davon 1751 ins europäische Rußland geschickt)			
5. 4. 17	2903		2466 (davon 1751 ins europäische Rußland geschickt)			
Ačinsk						
20. 2. 17	2765	1558 (im europ. Rußland)	152 (im Gouv. Enisejsk)	0	7	2
1. 3. 17	2733	1558 (in anderen Gouvern.)	157 (im Gouv. Enis.)	32	0	0
20. 3. 17	3084	1558	457	0	351	0
4. 4. 17	3105	1558	473	16	0	21
19. 5. 17	3645	1558	359	0	0	112
4. 6. 17	3662	1558	412	0	0	53
4. 7. 17	3691 (von den Arbeitsfreien wurden 518 für landwirt. Arbeiten bestimmt)	1558	537	18	0	113
19. 7. 17	3681	1558	639	10	0	102
4. 8. 17	3736	1558	657	55	0	18
19. 8. 17	3856	1798	829	20	240	172
4. 9. 17	3993	1798	817	4	0	12
10. 9. 17	3993	1798	814	0	0	3
4.10. 17	3866	1798	811	127	0	3
4.11. 17	3734	1798	582	112	0	144
4.12. 17	2928	1798	531	32	0	62
19.12. 17	2929	1798	556	1	0	25
4. 1. 18	2898	1798	554	30	0	2
19. 1. 18	3072	1798	567	0	0	13

Die Termine wurden nach der alten Zeitrechnung angegeben.

Quelle: ГАКК, ф. 1813, оп. 2, д. 80.

Anhang 13: Einsatz der Kriegsgefangenen nach Ministerien

	17.10 1914	5. 3. 1915	1. 5. 1915	19. 7 1915	23. 8 1915	15. 9 1915	10 1915	25. 11 1915	1 1916	28. 3. 1916
Verkehrsministerium	3230	25980	39170	62857	67904	70651	81561	70742	66880	63838
Innenministerium ¹		56036	108282	225- 798	250- 459	295- 373	266- 146	251626	246340	270710
Unter dem Befehl der Städte und Semstva		14276	33944	28673	34005	30420	29403	18500	19802	24976
Beim Handels- und Industrieministerium		3400	27087	37655	58422	88347	102- 561	117707	139315	158924
Beim Landwirtschaftsministerium				15828	19244	31124	32313	24022	34595	17530
Beim Kriegsministerium				25700	29109	37332	44113	72553	62977	72118
Gesamt		99692	208433	396- 511	459- 143	553- 247	556- 097	555150	569909	608096

Bemerkungen zum 3. Januar 1917

I.	Beim Landwirtschaftsminister:	
a)	landwirtschaftliche Arbeit:	496917
b)	Meliorations- Waldarbeit:	35000
c)	Bei Getreideanlieferungen und anderen Arbeiten:	13068
II.	Beim Innenministerium (auf Arbeit in den Städten und den Semstva):	27857
III.	Im Handels- und Industrieministerium (Im Erz- und Kohlenbergbau, in Industriebetrieben und Privatunternehmen:	293968
IV.	Im Verkehrsministerium (auf Eisenbahnbau, Straßen und Kanalisation):	168614
V.	Beim Kriegsministerium:	33646
VI.	Moskau, städtische Arbeiten	900
VII.	An der Front:	68440
	Gesamt	1138410

¹Landwirtschaftliche Arbeit ab 1916 direkt zum Landwirtschaftsministerium gehörig
Die Termine wurden nach der alten Zeitrechnung angegeben.

Quelle: Józsa, S. 132/3.

Anhang 14: Aufteilung der Gefangenen nach Militärbezirken am 1. 9. 1917 nach Angaben des russischen Generalstabs

Bezirk	Bezirke entfernt vom Frontgebiet	Bezirke, die an das Frontgebiet angrenzen		Gesamt
		Verschiedene Beschäftigungen	Beschäftigt in der Armee	
Moskau	252 081			252 081
Kazan`	285 376			285 376
Omsk	207 001			207 001
Irkutsk	36 388			36 388
Amur	14 306			14 306
Turkestan	41 285			41 285
Petrograd		39 795	22 000	61 795
Dvinsk		41 447	15 500	56 947
Minsk		59 170	19 077	78 247
Kiew		156 078	250 000	406 078
Kaukasus		50 091	30 000	80 091
Odessa		114 481	103 085	217 566
Dongebiet		76 297		76 297
Gesamt	836 437	537 359	439 662	1 813 458

Quelle: Kohn/Meyendorff, S. 39.

Anhang 15: Anteil der kriegsgefangenen Arbeiter in der südrussischen Eisenindustrie

Gebiet	Industriezweig	Periode	Zahl der be- Schäftigten Arbeiter	Davon Kriegsge- fangene	Anteil der Kriegsgefan- genen in %
Donbass	Kohlebergbau	Januar 16	213531	23498	23
		Dezember 16	288000	72000	25
	Eisenverarbeit- ung	Januar 16	97832	16000	16
		Dezember 16	126517	34428	20,8
Krivoj Rog	Eisenerzabbau	Januar 16	19414	8546	44
		Dezember 16	26368	15315	58
Ural	Bergbau Angaben aus 19 Unternehmen	Oktober 15	135379	15305	11,3
		Oktober 16	139296	41998	30

Quelle: В. Р. Копылов, „Трудящиеся зарубежных стран в царской России в годы первой мировой империалистической войны (август 1914-февраль 1917 г.)“ in *Интернационалисты. Трудящиеся зарубежных стран-участники борьбы за власть Советов*, Moskau 1967, S. 14-64, S. 22.

Anhang 16: Artikel *Dantes Hölle in Rußland* in der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* vom 30. 8. 1915, 2. Ausgabe, Nr. 240.

„Alle Schrecken, alle schauerhaften Schilderungen über die *Lage der Kriegsgefangenen in Rußland* werden übertroffen durch einwandfreie Berichte, die von wenigen, glücklich den Orten des Grauens entflohenen Gefangenen erstattet und erst unlängst zur Kenntnis der deutschen Regierung gelangt sind.

In den ungeheuren Gebieten Rußlands gibt es weite Landstrecken, in die noch nie während des Krieges der Fuß eines Neutralen gedrungen ist.

Der Vorwand ‚Militärische Rücksichten‘ bildet den Riegel, um diese Welt abzuschließen von jeder Kontrolle durch Neutrale, von jeder Liebestätigkeit, von jeder Aufsicht.

Preisgegeben schändlichen Blutsaugern von Unternehmern, nicht bewacht, sondern wie Sklaven geknechtet von unkultivierten Horden von Tscherkessen und Kosaken, gehen in den Distrikten an der *Olonetz-Murman Eisenbahn* und im *Gouvernement Wjatka* Tausende von deutschen und österreichischen Kriegs- und Zivilgefangenen unter so grauenhaften Umständen dem sicheren Tode entgegen, daß der menschliche Geist sich sträubt, von diesem Elend sich eine Vorstellung zu machen. In der Tat, wenn es eine Hölle auf Erden gibt:

Dort ist die Hölle!

Ein kurzer Auszug aus den umfangreichen Berichten wird dies bestätigen:

An der Olonetz-Murmanbahn arbeiten Tausende armer Menschen, die als Helden für ihr Vaterland gekämpft haben, halbnackt, bei Tag und bei Nacht, im Winter bei einer Kälte von oft mehr als 40° Reaumur, unbarmherzig zur Arbeit getrieben, bis sie unter qualvollen Schmerzen zusammenbrechen, um ihr Leben unter den Streichen der entmenschten Peiniger auszuhauchen. Durch Urwald und tiefen Sumpf wird die Bahn gebaut. Die Gefangenen, die dorthin geschleppt wurden, sind in Hütten oder Baracken untergebracht, die so niedrig sind, daß ein Aufrichten auf der Holzpritsche, auf der sie ohne Stroh oder Decke liegen, nicht möglich ist. Fenster sind nicht vorhanden, eine Lüftung der Räume wird lediglich durch das schadhafte Dach ermöglicht, durch das Regen eindringt. Alles wird durchnäßt, und die frierenden Leute sind den schwersten Erkrankungen preisgegeben. Kleidung, Wäsche und Schuhe erhalten die Gefangenen nicht, sodaß alle in Lumpen und Fetzen gehüllt sind, durch die man den bloßen Körper sieht. Oft barfuß, im Winter bei strengster Kälte, müssen sie in Sümpfen arbeiten, die im Frühjahr und Sommer todbringende Dünste ausströmen. Die schlechte und gänzlich ungenügende Ernährung hat schwere Krankheiten zur Folge. *Von den ersten 15000 Mann, die dorthin geschafft wurden, starben Tausende im Laufe des Sommers*; die noch lebenden [sic!] sind infolge ihrer Krankheiten kaum noch wandelnde Leichen zu nennen. Die neu hinzukommenden Gefangenen werden durch die Kranken angesteckt; kaum eine einzige Baracke ist vorhanden, in der nicht Lungenkranke langsam dahinsiechen oder in der durch schrecklich blutende und eiternde Skorbutwunden entstellte Menschen das Entsetzen und Mitleid herausfordern. Ein eigentliches Krankenhaus ist auf dem ganzen ausgedehnten Gebiet nicht vorhanden. Alle 100 km wohnt ein Arzt; dieser soll Tausende von Menschen behandeln! So liegen die an schwerem Rheumatismus und Lungenschwindsucht leidenden und mit Wunden bedeckten Menschen monatelang auf nackten Brettern, ohne Hilfe! Menschen, deren Lippen und Gaumen zerplatzt sind und bluten – bei manchen können sogar die gesunden Zähne mit den Fingern leicht herausgenommen werden – erhalten keine andere Kost als hartes Schwarzbrot und Kohlsuppe, bis sie der Tod aus ihrer schrecklichen Lage erlöst.

Die Sterblichkeit unter diesen elendesten aller Menschen ist ungeheuer groß. Die Toten werden, oft erst nach Tagen, im Winter nach Monden, nackt wie Holz auf einen Wagen geladen und in den Wald gefahren, wo sie namenlos verscharrt werden.

Die *Arbeitszeit* dauert, auch an Sonn- und Feiertagen, *von morgens 4 ½ bis 8 Uhr abends ohne Ruhepause*. Wehe dem Armen, der nur einen Augenblick ausruhen will! Unbarmherzig sausen die Peitschen der Tscherkessen und der entmenschten Arbeitgeber auf den Unglücklichen nieder, bis er ohnmächtig, oft tot liegen bleibt. *„Man wird buchstäblich zu Tode geprügelt!“* sagt ein Zeuge.

Der Arbeitgeber Anapolski hat verschiedene derartige Morde auf dem Gewissen. Mit Geschwüren bedeckte und kranke Gefangene werden unter seiner Aufsicht mit Peitschenhieben zur Arbeit getrieben und dazu noch von den Juden Winnik und Friedmann um ihren Lohn betrogen. Beinahe noch schlimmer als diese treibt es der Arbeitgeber Bondarenko, von dem wir später noch hören werden. In Janimpol ist der Wärter Kiste berüchtigt. Einer der Landesvorsteher hat den Tscherkessen befohlen, die Kriegsgefangenen so viel als möglich zu prügeln; er drohte den Aufsehern mit den Worten: *„Wenn Ihr die Gefangenen nicht schlagt, werde ich Euch prügeln!“*

Zu den mit Peitschenhieben zur Arbeit getriebenen, schwerkranken Gefangenen sagte der Arbeitsvorsteher Gustin: *„Ich werde Euch hier alle gesund machen, bis Ihr krepirt.“* Eine Bestie in Menschengestalt ist der Arbeitgeber Musikow. Nicht nur, daß er die armen Menschen zu Krüppeln prügeln läßt, betrügt er sie zu seinem Vorteil noch um ihr kärgliches Essen. In Kaniselja werden die Gefangenen *fast nackt zur Arbeit getrieben, sodaß Arme und Beine erfrieren und schwarz werden*. Als solche Leute dann starben, sagte der Arbeitgeber Bogdanow zu den Kriegsgefangenen: *„Es ist für Euch besser, wenn Ihr bei der Arbeit krepirt als in den Baracken.“* Gleich gräßlich sind Zustände und Behandlung der Kriegsgefangenen auf allen anderen Arbeitsstellen; nicht weniger grauenhaft wird in Masselnaja, Medweje-Gora, Sorcka, in Kem und auf der Strecke nach Schuja verfahren.

Noch schlimmere Zustände herrschen auf den zu den Ischewwerken gehörenden Förstereien, die der Leitung des Generals Alexander Grigorjewitsch Dubnitzki unterstehen. Auf diesen haben es die Vorsteher Iwan Waslawitsch und Michael Feodorowitsch Babuschkin, mit ihren Gehilfen und Kreaturen, Leutnant Alexander Frjasinow und Alexander Platonowitsch Gorschkow, so toll getrieben, daß sich sogar russische Soldaten geweigert haben, weiterhin dort Dienst zu tun, weil sie die Scheußlichkeiten nicht mehr mit ansehen konnten.

Die Gefangenen haben auch hier auf dem ganzen Körper schreckliche Wunden, die von Ungeziefer wimmeln. Wasser gibt es nicht, waschen müssen sich die Leute mit schmutzigem Schnee. *Dysenterie und Hungertyphus wüthen hier in schrecklicher Weise*. Ohne ärztliche Behandlung, auf Pritschen ohne Decken, ohne Wäsche liegen hier zum Teil mit eiternden und ausgeflossenen Augen, abgefrorenen und abgefallenen Gliedern, mit gebrochenen Rippen, dazwischen Geistesgestörte, im ganzen 240 Kriegsgefangene in einem Raum, der nur für 50 oder 60 Mann Platz bietet.

Die grundlos verhängten Strafen sind so barbarisch, daß selbst die russischen Landsturmlaute es eher vorziehen, an die Front geschickt zu werden, als die Henkersknechte dieser Scheusale zu spielen. Namen und Wohnort dieser Soldaten sind bekannt.

So ließ Babuschkin einmal 250 Gefangene mit Peitschen in einen Raum hineinprügeln, der kaum 100 Menschen faßte. Türen und Fenster wurden mit Brettern vernagelt. In dieser Lage mußten die Aermsten in schwerster Hitze *26 Stunden ohne Nahrung oder Wasser* aushalten. Der größte Teil der schon vorher kranken Menschen war beim Oeffnen der Baracke bewußtlos, die anderen wurden in unmenschlicher Weise verprügelt. Eine andere Strafe ist das Einsperren in einer tiefen nassen Erdgrube, in der die

Leute ohne jedes Licht mehrere Tage mit einem Stück Brot und Wasser aushalten müssen. Gorskow selbst hat Leute mit Eisenstangen ins Gesicht geschlagen. Eine ganze Reihe von Namen und Adressen von Zeugen ist bekannt, die bestätigen können, in welcher scheußlicher und gemeiner Weise die Kriegsgefangenen dort behandelt werden. Diese Leute bestätigen sogar, daß die Gefangenen sich genötigt sahen, das *Fleisch krepierter Hunde zu essen*, wenn sie nicht einfach verhungern wollten. Hier Abhilfe zu schaffen, ist General Dubnitzki weder fähig, noch hat er hierzu den guten Willen. Im Gegenteil, Leute, die sich über diese unmenschliche Behandlung zu beschweren wagen, werden einfach ermordet oder verschwinden spurlos.

Den Sammelort für alle jene Unglücklichen, die wegen vollständiger Arbeitsunfähigkeit von den Arbeitsstellen an der Murmanbahn zurücktransportiert sind, bildet Kotelnitsch im Gouvernement Wjatka. Hunderte von schwerkranken Menschen liegen dort in einem fürchterlichen Zustande in den *drei sogenannten Hospitälern*. Zu Krüppeln geschlagene Menschen mit abgefrorenen Händen, Füßen, Ohren und Nasen warten ohne jede ärztliche Hilfe auf den Tod. An Stelle der Hände haben manche nur noch schwarze Knochenstümpfe. In solchem Zustand wurden diese Aermsten von den Arbeitsstellen geschickt. In diese Hospitäler, in denen die Gefangenen noch hilf- und rechtloser sind als auf den Arbeitsstellen, werden auf unendlich langem Bahntransport nur die Allerunglücklichsten gebracht. In ungeheizte Viehwagen werden Schwerkranke ohne Stroh und Decken hineingestopft, so daß es vorgekommen ist, daß der größte Teil dieser im Sterben liegenden Menschen das Ziel überhaupt nie erreicht hat. Die Leichen wurden durch die Wachmannschaften einfach zum Wagen hinausgeworfen. Andere Gefangene werden auf dem Transport wie Holz quer über einen Wagen gelegt und herangefahren. Wenn gar die Schlitten oder Wagen bei den äußerst schlechten Wegeverhältnissen umkippen, dann wird die stöhnende und schreiende Last von den entmenschten Wächtern ohne jede Rücksicht in roher Weise wieder aufgepackt. Nach den Aussagen des Arztes hat kaum einer dieser unglücklichen Menschen die Aussicht, mit dem Leben davonzukommen; denn Flecktyphus, Dysenterie und andere Infektionskrankheiten nehmen so schnell überhand, daß nach dem eigenen Ausspruch dieses Arztes *90% der Belegstärke eines solchen Lazarettes in kürzester Zeit stirbt*.

Solange einer dieser schwerkranken Menschen überhaupt noch bewegungsfähig ist, wird er selbst hier noch mit Kolbenschlägen und Peitschenhieben unbarmherzig zur Arbeit getrieben. Auch in anderen Orten des Gouvernements Wjatka herrschen empörende Zustände, Im Orlowschen Kreise ist sogar der frühere Geistliche und jetzige Polizeibeamte Miljutin für die grausame Behandlung, die er den Kriegsgefangenen angedeihen läßt, als ‚sehr tüchtiger Beamter‘ ausgezeichnet worden. Ein ganz fürchterliches Regiment herrscht auch bei den Arbeitgebern Bondarenko und Musjukow, die nebst ihren Gehilfen Kostrakow und Sokolow als wahre Bestien in Menschengestalt hausen und die rohen und unbarmherzigen Tscherkessen zu immer größeren Grausamkeiten antreiben. Nur den unerhörten Quälereien dieser Kreaturen ist es zuzuschreiben, daß dort täglich bis zu 30 Mann unter Knutenhieben sterben.

In der Stadt Jaransk wütet der Hauptmann Barduschewski. Die ihm unterstellten *kriegsgefangenen Offiziere* sind in einem engen, jeder Beschreibung spottenden Raum eingesperrt, den sie nur morgens in der Zeit von 9 bis 10 Uhr verlassen dürfen. Die Fenster müssen bei Androhung strengster Strafen im Uebertretungsfalle stets geschlossen bleiben. Auch dort peinigt die Wachmannschaft die Leute durch fortwährendes Schlagen und Peitschen bis aufs Blut. In Urgum sind infolge der fürchterlichen hygienischen Zustände und mangels ärztlicher Fürsorge *im Laufe zweier Monate 3000 Gefangene an Typhus gestorben*.

In der früher für Verbannte bestimmten Sumpfggend von Slobotsk sind etwa 4000 Kriegsgefangene unter den unglaublichsten Verhältnissen untergebracht; in dem Orte Poloma hat der Polizeivorsteher Kalistow öffentlich erklärt, *daß die Kriegsgefangenen Feinde seien, und daß man sie daher wie Hunde erschlagen solle*. Für jedes kleine Vergehen werden sie, mit einem Strick um den Hals, in das Gefängnis geschleppt. Auf der Fabrik Belochonitzschen Rayons ist es sogar mehrmals vorgekommen, daß auf Anstiften des Polizeivorstehers Prisajew Kriegsgefangene ermordet und eine größere Anzahl von ihnen durch betrunkene Wachleute schwer verwundet worden sind.

Der Kommandant des Moskauer Militärbezirkes Sandetzki hat durch öffentlichen Befehl aufs strengste verboten, Kriegsgefangene, insbesondere aber Offiziere, menschlich zu behandeln. Daher kann es nicht weiter wunder nehmen, wenn der Rat bei der Gouvernementsverwaltung, *Pastschewski, der größte Unmensch im Gouvernement Wjatka*, willkürlich über Leben und Tod gebietet, und daß seine Unterorgane mit ihm selbst darin wetteifern, die Kriegsgefangenen auf *die unmenschlichste Art langsam zu Tode zu quälen*.

Noch viele Einzelheiten, noch viele Namen könnten aufgeführt werden. Alle geben das gleiche Bild der verbrecherischen russischen Verwaltung. Unbekümmert um etwaige Folgen, hat die russische Regierung viele Monate lang die Dinge ihren Lauf nehmen lassen. Erst in allerneuester Zeit scheint sie sich auf dringende Vorstellung ihrer Verantwortung bewußt geworden zu sein. Werden die in Aussicht genommenen Besserungen wirklich durchgeführt? Werden sie von Dauer sein? Wer will es feststellen? Wer davon Kunde bringen?

Eines soll die russische Regierung bedenken, ehe sie fortfährt, durch gänzliche Mißachtung der Gesetze der Menschlichkeit viele Tausende von Gefangenen zu vernichten: Eine jede Schuld rächt sich auf Erden! Die Gerechtigkeit schreit zum Himmel. Noch niemals ist in der Weltgeschichte solche Bestialität vorgekommen.

Das öffentliche Gewissen der Welt wird aufgerufen werden gegen eine Regierung und ein Land, wo solche Scheußlichkeiten sich ereignen.

Auch aus den Knochen dieser armen hingemordeten Gefangenen wird einst ein Rächer erstehen. Die Behandlung der Kriegsgefangenen in diesem Kriege wird für Rußland ein ewiger Schandfleck bleiben. Mit Abscheu und Empörung sollte sich die ganze zivilisierte Menschheit von solchem Lande abwenden.

Die deutsche Regierung hat gegen diese furchtbaren Zustände bei der russischen Regierung energischen Einspruch erhoben und unverzügliche Abstellung gefordert. Der russischen Regierung ist ferner mitgeteilt worden, daß, wenn bis zu einem bestimmten Zeitpunkt keine befriedigende Antwort eingetroffen ist, die *deutsche Regierung Gegenmaßregeln ergreifen wird*. Außerdem sind *bedeutende Geldmittel zur Linderung der Not an die Schutzmächte in Petersburg überwiesen worden*.“

Anhang 17: Liste über die Häufigkeit von Fluchtversuchen aus Tomsk in der Zeit vom 14. (1.) 3. bis zum 14. (1.) 6. 1917

Bezeichnung des Unternehmens Mannschaften	Zahl der Geflohenen	Zahl der Gefaßten	Auf der Flucht
Sudžensker Kohlengruben	2	-	2
Kuznecker Kohlengruben	43	9	34
Anžersker Kohlengruben	55	3	52
Küpfenbergwerk ‚Ulen‘	10	-	10
Verwaltung der Ländereien des Staatseigentums	2	-	2
Gebiet für Umsiedler	6	4	2
Kol`čučinsker Eisenbahn	2	-	2
Zuckerrübenabteilung	1	-	1
Landwirtschaftliche Arbeiten	3	-	3
Lederwarenfabrik Fuksman	2	-	2
Gemüsebauarbeiten in Tomsk	3	1	2
Arbeiten beim 25. Regt.	3	-	3
Arbeiten beim Tomsker Städtischen Damm	1	-	1
Arbeiten bei der Siedlung Andreev	1	-	1
Aus der 1. Arrestantenabteilung	9	-	9
Aus dem I. Konzentrationslager	15	3	12
Offiziere Aus dem I. Konzentrationslager	7	6	1

Quelle: ГАТО, ф. р-530, оп. 1, д. 1а, л. 296.

Anhang 18: Verteilung der deutschen Fürsorgekommissionen

Ort	Gouvernements	In den Abteilungen		
Abteilung		Leiter	Offiziere	Hinzukommandierte Schwestern
1. Petrograd	Petrograd Pskov Novgorod Olonec Archangel'sk Vitebsk	Generalstabs- Hauptmann Alois Cimmermann	Stabshauptmann Alois Samek ¹ Stabshauptmann Dr. Geza Kartal Major Fjodor Franz Major Andor Vadas Major Friedrich Fel'dvari Major Johann Sipos Fähnrich Franz Šrej Robert Ber	
2. Vologda	Vologda Jaroslavl' Kostroma	Hauptmann Oswald Frank	Major Otto Rejner	
3. Vjatka	Vjatka	Rittmeister Ludwig Radojčič		
4. Perm` Abteilung Ekaterinburg	Perm` Tobol'sk	Hauptmann Resrang Der österreichisch- ungarische Untertan Baron Mario Bukovič	Hauptmann Alexander Gezi Major Gavardo [Name unleserlich]	
5. Moskau	Moskau Tver` Smolensk Kaluga Tula	Oberst Ladislaus von Tajs	Stabshauptmann Desiderius Pal Stabshauptmann Josef Grünwald Arzt Alexander Blaskovič Waldemar Goldšmit Öst. Untertan Jakov Liebšjutc	
6. Nižnij- Novgorod	Nižnij-Novgorod Vladimir	Oberst Ladislaus von Marton	Hauptmann Anton Ljotš Hauptmann Marius Rozenberg	Magda Vejgi

7. Kazan´	Kazan´ Simbirsk	Hauptmann Josef Obst	Hauptmann Alex. Cisar Fähnrich Josef von Bresslern	Maria Pommer Valentina Bommer
8. Ufa	Ufa	Hauptmann Adolf von Paternos		
9. Orenburg	Orenburg Ural`sk	Oberst Josef Reichhard		
10. Kursk	Kursk Orel Voronež	Rittmeister Josef von Gebgej	Stabshauptmann Josef Burger Adalbert von Paulink	Pauline Krinskaja , Vera Voropen
11. Tambov	Tambov Rjazan`	Hauptmann Milivoj Bogičević		
12. Penza	Penza Saratov Samara	Hauptmann Franz Kreger		Elena Geredorer Judith Genrechson
13. Astrachan`	Astrachan` Dongebiet	Hauptmann Franz Horak	Stabshauptmann Nikolaj von Gojan Major Ludowig Atvender	Makel, Renate Berger, Greta Bojtenige, Piroska von
14. Omsk	Omsk Semipalatinsk Akmolinsk		Fähnrich Heinrich Alter Fähnrich Philipp Beck	Wilma Šiman, Magda Vejgi
15. Irkutsk	Irkutsk Enisejsk Priamur Transbaikal		Major Evgenij Borgos	
16. Taškent	Turkestan	Hauptmann Guido Bretter	Major Dr. Isidor Kljuger, Fähnrich Jakob Mach, Fähnrich Emmerich Lassu, Assistenzarzt Franz Formanek	Eller, Paula, Reids Jolanda Julia Sisterovičan
17. Baku	Tiflis Baku	Hauptmann Ferdinand Hofmeister		Alma Ejdel's Emma von Udvari

1.) Die Namen wurden aus dem Kyrillischen zurücktransliteriert.

Quelle: ГАРФ, ф. р-3333, оп. 3, д. 478, лл. 360б., 37.

Anhang 19: Bestimmungen des Friedensvertrages zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und der RSFSR andererseits und des deutsch-russischen Zusatzvertrages zu dem Friedensvertrag über die beiderseitigen Kriegsgefangenen

3. März 1918
Brest-Litowsk

Artikel II

Die vertragschließenden Teile werden jede Agitation oder Propaganda gegen die Regierung oder die Staats- und Heereseinrichtungen des anderen Teiles unterlassen. Die Verpflichtung gilt, soweit sie Rußland obliegt, auch für die von den Mächten des Vierbundes besetzten Gebiete.

...

Artikel VIII

Die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden in ihre Heimat entlassen. Die Regelung der hiermit zusammenhängenden Fragen erfolgt durch die im Artikel XII vorgesehenen Einzelverträge.

...

Artikel XII

Die Herstellung der öffentlichen und privaten Rechtsbeziehungen, der Austausch der Kriegsgefangenen und der Zivilinternierten, die Amnestiefrage sowie die Frage der Behandlung der in die Gewalt des Gegners geratenen Handelsschiffe werden in Einzelverträgen mit Rußland geregelt, welche eine[n] wesentlichen Bestandteil des gegenwärtigen Friedensvertrages bilden und, soweit tunlich, gleichzeitig mit diesem in Kraft treten.

...

Aus dem Zusatzvertrag:

Fünftes Kapitel

Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten.

Artikel 17

Über den im Artikel VIII des Friedensvertrags vorgesehenen Austausch der Kriegsgefangenen werden die nachstehenden Bestimmungen getroffen.

§ 1

Die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden in ihre Heimat entlassen werden, soweit sie nicht mit Zustimmung des Nehmerstaats in dessen Gebiete zu bleiben oder sich in ein anderes Land zu begeben wünschen. Der bereits im Gange befindliche Austausch dienstuntauglicher Kriegsgefangener wird mit möglichster Beschleunigung durchgeführt werden.

Der Austausch der übrigen Kriegsgefangenen erfolgt tunlichst bald in bestimmten, noch näher zu vereinbarenden Zeiträumen.

Rußland wird auf seinem Gebiete deutsche Kommissionen zum Zwecke der Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene zulassen und nach Kräften unterstützen.

§ 2

Bei der Entlassung erhalten die Kriegsgefangenen das ihnen von den Behörden des Nehmerstaats abgenommene Privateigentum sowie den noch nicht ausbezahlten oder verrechneten Teil ihres Arbeitsverdienstes; diese Verpflichtung bezieht sich nicht auf Schriftstücke militärischen Inhalts.

§ 3

Jeder vertragschließende Teil wird die Aufwendungen, die für seine in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen von dem anderen Teile gemacht worden sind, erstatten, soweit die Aufwendungen nicht durch die Arbeit der Kriegsgefangenen in Staats- und Privatbetrieben als abgegolten anzusehen sind.

Die Bezahlung erfolgt in der Währung des Nehmestaats in Teilbeträgen für je 50 000 Kriegsgefangene, und zwar jedesmal innerhalb einer Woche nach deren Entlassung.

§ 4

Eine aus je vier Vertretern der beiden Teile zu bildende Kommission soll alsbald nach der Ratifikation des Friedensvertrags an einem noch zu bestimmenden Ort zusammentreten, um die im § 1 Abs. 3 vorgesehenen Zeiträume sowie die sonstigen Einzelheiten des Austausches, insbesondere die Art und Weise der Heimbeförderung, festzusetzen und die Durchführung der getroffenen Vereinbarungen zu überwachen.

Ferner wird die Kommission die nach § 3 von den beiden Teilen zu erstattenden Aufwendungen für Kriegsgefangene festsetzen. Sollte sie sich innerhalb zweier Monate nach ihrem Zusammentritt über die Festsetzung nicht geeinigt haben, so soll diese in endgültiger Weise unter Zuziehung eines neutralen Obmanns nach Stimmenmehrheit erfolgen, um die Bezeichnung des Obmanns würde der Präsident des Schweizerischen Bundesrats zu bitten sein.

Quelle: *Lager, Front oder Heimat*, Bd. 1, S. 53/4.

Anhang 20: Russisch-deutsches Protokoll über Grundsätze für den Austausch der beiderseitigen diensttauglichen Kriegsgefangenen

24. Juni 1918

Berlin

Auf Grund des Artikels 35 Abs. 2 des Russisch-Deutschen Zusatzvertrages zu dem Friedensvertrag zwischen Rußland einerseits und Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei andererseits sind die unterzeichneten Bevollmächtigten der Russischen Föderativen Sowjet-Republik und des Deutschen Reichs übereingekommen, in Ergänzung der im Artikel 17 des Zusatzvertrages enthaltenen Bestimmungen über den Austausch der beiderseitigen diensttauglichen Kriegsgefangenen nachstehende Grundsätze aufzustellen.

Artikel 1

Der Austausch der beiderseitigen diensttauglichen Kriegsgefangenen erfolgt zunächst Kopf um Kopf und Dienstgrad gegen Dienstgrad. Das Nähere hierüber wird durch die im Artikel 17 § 4 des Zusatzvertrags vorgesehene Kommission unter Zugrundelegung der bisher von ihr getroffenen Abreden mit größter Beschleunigung festgesetzt werden. Die Aufwendungen für die hiernach ausgetauschten Kriegsgefangenen werden gegeneinander aufgerechnet.

Artikel 2

Nach Beendigung des im Artikel 1 festgesetzten Austausches wird die Entlassung der übrigen russischen diensttauglichen Kriegsgefangenen unter Berücksichtigung der zu Gebot stehenden Transportmittel erfolgen. Das Nähere hierüber wird auf dem diplomatischen Wege und, soweit es sich um die Durchführung im einzelnen handelt, durch die im Artikel 17 § 4 des Zusatzvertrags vorgesehene Kommission festgesetzt werden;

dabei gibt Deutschland schon jetzt die Zusicherung, daß nach Abschluß des Friedens mit Frankreich die alsdann frei werdenden deutschen Transportmittel nach Möglichkeit für die Gefangenentransporte zur Verfügung gestellt werden. Die bis zum 1. Juli 1918 entstandenen Aufwendungen für die russischen Kriegsgefangenen mit Ausnahme der nach Artikel 1, Absatz 1 auszutauschenden sollen unter Berücksichtigung der Bestimmungen im Artikel 17 § 3 des Zusatzvertrages womöglich bei den zur Zeit in Berlin schwebenden russisch-deutschen finanzpolitischen Verhandlungen pauschalisiert werden. Die nach dem 1. Juli 1918 entstandenen Aufwendungen bleiben außer Ansatz.

Artikel 3

Bis zur Entlassung werden die beiderseitigen kriegsgefangenen Mannschaften mit den durch ihre Lage gebotenen Unterschieden vom Nehmestaate wie Soldaten des eigenen Heeres behandelt werden.

So geschehen in doppelter Ausfertigung in Berlin am 24. Juni 1918.

A. Joffe Kriege

Quelle: *Lager, Front oder Heimat*, Bd. 1, S. 88.

Anhang 21: Beschluß des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees der Sowjets und des Rates der Volkskommissare der RSFSR über die Annullierung des Vertrages von Brest-Litowsk

13. November 1918

Moskau

„An alle Völker Rußlands, an die Bevölkerung aller besetzten Gebiete und Länder. Das Zentralexekutivkomitee der RSFSR erklärt hiermit feierlich, daß die Friedensbedingungen mit Deutschland, die in Brest am 3. März 1918 unterzeichnet wurden, ihre Gültigkeit und Bedeutung verloren haben. Der Vertrag von Brest-Litowsk (ebenso wie das Ergänzungsabkommen, das am 27. August in Berlin unterzeichnet und vom Zentralexekutivkomitee der RSFSR am 6. September ratifiziert wurde) wird insgesamt und in allen Punkten für aufgehoben erklärt.

Alle im Vertrag von Brest-Litowsk aufgenommenen Verpflichtungen, die die Zahlung von Kontributionen oder die Abtretung von Territorien und Gebieten betreffen, werden für ungültig erklärt. [...]

Vorsitzender des Zenralen Exekutivkomitees der RSFSR, J. Swerdlow,
Vorsitzender des Rates der Volkskommissare, Uljanow (Lenin),
Sekretär des Zentralen Exekutivkomitees der RSFSR, W. Awanesow.“

Quelle: *Lager, Front oder Heimat*, Bd. 1, S. 177/8.

Literaturliste

1. Archivalien

Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg

Bestand MSg. 201.

Bayrisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV, Kriegsarchiv

Akten MKr 12 694-12 785.

Stadtarchiv Ratingen

Bestand NK 23, Nr.79, Aussage Otto Zier.

Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart, Archivalische Sammlungen

Bestände Materialien zur Geschichte der Kriegsgefangenen in Sibirien; Postkartensammlung, Sammlung Schüling, Bd. 64.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Bestände M 77/1, Büschel 930, 931, 932; M 590; M 591; M 592.

Österreichisches Staatsarchiv, Abteilung Kriegsarchiv, Wien

Kriegsministerium, KM 1916-1918 10/KgA.

United States National Archives

Record Group 59 (Department of State), Serial File nr. 763.72114.

Gosudarstvennyj Archiv Krasnojarskogo Kraja (=Staatliches Archiv des Krasnojarsker Kraja), Krasnojarsk

Fond 595 Enisejskoe gubernskoe upravlenie

opis' 48, delo 1037; opis' 63, delo 7264.

Fond 791 Upravlenie Krasnojarskogo uezdnogo vojn'skogo načal' nika

opis' 2, delo 134.

Fond 792 Vremennyj voennyj sud v g. Krasnojarske

opis' 1, delo 169.

Fond 827 Enisejskoe gubernskoe žandarmskoe upravlenie

opis' 1, delo 851.

Fond 1679 Načal'nik garnizona g. Krasnojarska

opis' 2šč, delo 1.

Fond 1813 Enisejskij gubernskij kommissar vremennogo Rossijskogo pravitel'stva

opis' 2, delo 80.

Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii (=Staatliches Archiv der Rußländischen Föderation), Moskau

Fond r-3333 Central'noe upravlenie po évakuacii naselenija

opis` 1, delo 3; opis` 2, delo 17; opis` 3, dela 475, 478, 528, 537, 540, 544, 560; opis` 4, delo 480.

Fond r-3341 Central`nyj komitet Rossijskogo občestva krasnogo kresta

opis` 1, delo 112.

Rossijskij Gosudarstvennyj Voенno-Istoričeskij Archiv (=Rußländisches Staatliches Militärgeschichtliches Archiv), Moskau

Fond 499 Glavnoe intendantskoe upravlenie

opis` 1, delo 1923.

Fond 786 Chabarovskij mestnyj lazaret

opis` 2, delo 534.

Fond 1468 Štab Irkutskogo voennogo okruga

opis` 2, dela 124, 364, 367, 369; opis` 3, delo 440.

Fond 1529 Krasnojarskij garnizon

opis` 1, delo 120.

Fond 2000 Glavnoe Upravlenie General`nogo Štaba

opis` 6.

Gosudarstvennyj Archiv Novosibirskoj Oblasti (=Staatliches Archiv des Novosibirsker Gebiets), Novosibirsk

Fond D-97 Novonikolaevskaja gorodskaja uprava

opis` 1, dela 169, 198, 203, 215.

Gosudarstvennyj Archiv Omskoj Oblasti (=Staatliches Archiv des Omsker Gebiets), Omsk

Fond 662 Omskij sovet

opis` 1, delo 74.

*Gosudarstvennyj Archiv Tomskoj Oblasti (=Staatliches Archiv des Tomsker Gebiets),
Tomsk*

Fond 3 Tomskoe gubernskoe upravlenie

opis' 19, delo 1702; opis' 74, delo 944.

Fond 416 Tomskij uezdnyj voinskij načal'nik

opis' 1, delo 1.

Fond r-530 Tomskij koncentracionnyj lager'

opis' 1, delo 1a.

Privatsammlung Horst Taitl, Dornbirn

Tagebuch eines unbekanntes Offiziers aus Berezovka.

2. Erlebnisberichte

Appel, Hermann: *Unter Doppeladler und Sowjetstern. Streiflichter aus Krieg und Gefangenschaft*, Jägerndorf (Tschechoslowakei) 1932.

Ausbruch zur Heimat. Kriegsgefangenenschicksale gesammelt von Hermann Appel, Potsdam 1937.

Beck, Chr[istian] (Hg.): *Die Frau und die Kriegsgefangenen. Die fremdländischen Frauen und die deutschen Kriegsgefangenen*, Nürnberg 1919, 2 Halbbände.

Behrend, Otto: *Lieder eines Kriegsgefangenen. Humor und Ernst aus russischer Kriegsgefangenschaft (25. September 1915 bis 16. April 1918)*, mit einer Einleitung von Dr. phil. Pfeiffer, Leipzig-Li. 1919.

- Behrend, Otto: *Robotta. Kriegsgefangenen-Erinnerungen aus Rußland*, [ohne Ort und Jahr].
- Behrend, Otto: *Sonne & Tod. Kriegsgefangenen-Eindrücke*, Borsdorf bei Leipzig [1921].
- Benedix, Wilhelm: *Kriegsgefangen in Rußland. Kämpfe, Gefangennahme, Erlebnisse in der Gefangenschaft und glückliche Flucht des Unteroffiziers Kreuzt. Nach seinen Tagebuchblättern bearbeitet und herausgegeben von Wilhelm Benedix*, Minden 1917.
- Bertold, Robert [d. i. Rud. Neumann]: *Von Front zu Front. Przemysl-Isonzo=24 000 Kilometer. Erlebnisse eines kriegsgefangenen österreichischen Offiziers auf seiner Flucht um den Erdball*, Graz 1932.
- Bittrich, Friedrich Otto: *35 Monate im Reiche der Knute. Leiden und Abenteuer eines russischen Kriegsgefangenen*, Berlin-Pankow 1920.
- Blond, Kasper: *Ein unbekannter Krieg. Erlebnisse eines Arztes während des Weltkrieges*, Leipzig; Wien 1931.
- Boese, Willy: *„Es blitzt im Ost- -“ Kriegsroman. Schicksalsbuch eines ostpreußischen Soldaten*, Königsberg 1930.
- Braun, W[illiam] H[ermann]: *Unter Zarenherrschaft und Sowjetstern*, Graz 1930.
- Brehm, Bruno: *Der dümmste Sibiriak*, Leipzig 1939.
- Brehm, Bruno: „Edwin Erich Dwinger“ in *Die Neue Literatur* (Leipzig), 32(1931), S. 426-431.
- Brehm, Bruno: *Das gelbe Ahornblatt*, Karlsbad 1931.
- Brehm, Bruno: *Die weiße Adlerfeder*, München 1937.

Breithaupt, Georg: *Der Kampf ums Dasein. Ein Ausschnitt aus der sibirischen Gefangenschaft*, Berlin 1919.

Breitner, Burghard (Hg.): *Ärzte und ihre Helfer im Weltkriege 1914-1918 (Helden im weißen Kittel). Apotheker im Weltkriege*, Wien 1936.

Breitner, Burghard: *Asiatischer Spiegel*, Innsbruck [1954].

Breitner, Burghard: „Kriegsgefangene Ärzte“ in *Volksgesundheit im Krieg*, Wien; New Haven 1926 (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, Österreichische und ungarische Serie), S. 143-150.

Breitner, Burghard: „Kriegsgefangenenlager“ in *Münchener Medizinische Wochenschrift*, 81(1934), S. 1215-8.

Breitner, Burghard: *Unverwundet gefangen. Aus meinem sibirischen Tagebuch*, Wien; Berlin; Leipzig; München 1921.

Brepohl, F. W.; Fischer, Gottl. (Hg.): *Briefe unserer Gefangenen. Eine Auswahl aus den bei der Ev. Blättervereinigung für Soldaten und kriegsgefangene Deutsche, Bad Nassau (Lahn), eingegangenen Dankesbriefen*, 21. bis 23. Tausend, 3. vermehrte Auflage, Bad Nassau (Lahn) 1917.

Brinkmann, Wilhelm: *Schicksale in Sibirien*, Bremen; Hannover 1936.

Brodde, Gustav: *In russischer Gefangenschaft und die Flucht durch die Bolschewiki*, Siegen 1918 (Kleine Montanus-Bücher Bd. 7).

Das Buch der Keyserlinge. An der Grenze zweier Welten. Lebenserinnerungen aus einem Geschlecht (mit einer Einführung von Otto Frh. von Taube), Berlin 1937.

Bülow, Wilhelm von: *Durch Stacheldraht und Steppe. Die Flucht eines Neunzehnjährigen aus russischer Gefangenschaft*, München 1937.

Bury: „Zwei Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft“ in *Illustrierte Kriegschronik des Daheim*, Bd. 7(1917), Heft 74, S. 193-6, Heft 75, S. 231/2, Heft 76, S. 249-252.

Carmesin, Georg: *Erlebtes und Erlauschtes aus russisch-sibirischen Gefangenentagen*, Stettin [1921].

Cartellieri, Gustav: *Hilfsplatz D7 vermißt. Erlebnisse eines kriegsgefangenen Arztes*, 3.-6. Tausend, Karlsbad-Drahowitz und Leipzig 1936.

Doderer, Heimito von: *Das Geheimnis des Reichs*, Wien 1930.

Doderer, Heimito von: *Der Grenzwald*, 2. Ausgabe, München 1995 (Original: *Roman No. 7. Zweiter Teil. Der Grenzwald. Fragment*, München 1967).

Doderer, Heimito von: *Die Sibirische Klarheit. Texte aus der Gefangenschaft*. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler und Martin Loew-Cadonna, München 1991.

Doderer, Heimito von: *Die Wiederkehr der Drachen. Aufsätze/Traktate/Reden*. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler, München 1970.

Drexel, Karl: *Feldkurat in Sibirien 1914-1920*, 2. Auflage, Innsbruck; Leipzig 1941.

Drexel, Karl: *Friede oder Krieg!* (Vortrag), Wien 1933.

Dwinger, Edwin Erich: *Die Armee hinter Stacheldraht*, Jena 1929.

Dwinger, Edwin Erich: *Das große Grab*, Berlin-Schöneberg [1920].

Dwinger, Edwin Erich: „Wie ich die Revolution erlebte“ in *Osteuropa*, 17(1967), S. 606-624.

Dwinger, Edwin Erich: *Wir rufen Deutschland*, Jena 1932.

Dwinger, Edwin Erich: *Zwischen Weiß und Rot*, Jena 1930.

Dyboski, Roman: *Seven Years in Russia and Siberia, 1914-1921*, translated, edited and annotated by Marion Moore Coleman, Cheshire, Conn., 1971.

Eberl, Franz: *Franz Eberls Kriegstagebuch 1914-1918*. Zusammengefaßt und bearbeitet von OSR Josef Freihammer, Amstetten 1993.

Ehrenstein, Leopold: *Der Fall der Festung Przemysl. Der sibirische Engel Elsa Brandström*. Bearbeitet von Emil Portisch, Bratislava 1937.

Eichhorn, Hans: *Die weiße Nacht. Erzählungen aus russischer Kriegsgefangenschaft*, Leipzig 1937.

Engelmann, Alfred: *Nach 2½jähriger Gefangenschaft in Sibirien und der Ukraine durch die russische Front entflohen. Erlebnisse des Uffz. Schuffenhauer von einem sächs. Landwehr-Regiment*, Leipzig [1918].

Epstein, Adolf: *Kriegsgefangen in Turkestan. Erinnerungen von Georg Popper und Adolf Epstein. Geschildert von Adolf Epstein*, Wien 1935.

Fleischer, R[udolf] A[mandeus]: *Moskowski-Trakt (In russischer Gefangenschaft)*, Naunhof-Leipzig 1930.

Forell, Fritz von: *Wir vom verlorenen Haufen. Ein Schicksalsbuch aus Kriegs- und Nachkriegszeit*, Minden [1936].

Frensdorf, Max: *Rasséja. Erinnerungen aus russischer Gefangenschaft*, Eisenach 1934.

Friedl, Otto: *Erlebnisse eines Deutschen in der Roten Armee*, Berlin [1919] (Revolutions-Flugschriften des Generalsekretariats zum Studium des Bolschewismus, Heft 2).

Fuchs, Paul: *Kreuz und quer durch Asien. Erinnerungen an meine Flucht aus russischer Gefangenschaft*, Leipzig 1925 (Deutsche in aller Welt, Bd. 5).

Geymann, Alexander: *Dem Reiche der Knute entflohen*, Berlin 1917.

Gisinger, Theodor: *Kriegsgefangen fünf Winter in Sibirien und Heimfahrt über die Meere. Aufzeichnungen*, Freiburg [um 1964].

Grueber, Edgar: *Deutsche hinter Stacheldraht. Kriegsgefangene erzählen ihre Erlebnisse*. Herausgegeben von J. Unold, Tübingen 1935.

Hadifogoly Magyarok Története. Unter der Schriftleitung von Benedek Baya, Imre Lukinich, Jenő Pilch, Lajos Zilahy, Budapest 1930, 2 Bände.

Hahn, Georg: *Kriegsgefangen in Rußland 1915-1920*, Mainz 1926.

Hausner, Anne: *Golod*, Paris 1985.

Hentschel, Franz J.: *Auf Tamerlans Spuren. Des Osten Dämmerung oder Aufstieg? Selbsterlebtes aus Turkestan und Rußland*, Leitmeritz 1924.

Hephäst [= Theodor von Suess]: *In russischer Kriegsgefangenschaft*, Wien 1930.

Hittmair, Anton: *Dreieinhalb Jahre in russischer Gefangenschaft*, Innsbruck [1918].

Hoerschelmann, Helene: *Vier Jahre in russischen Ketten*, Berlin 1921.

In Feindeshand. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen. Zusammengestellt und eingerichtet von Hans Weiland und Leopold Kern, Wien 1931, 2 Bände.

Juhl, Eduard: *Aus der sibirischen Gefangenenhölle*, Berlin 1922.

Juhl, Eduard: *Blinkfeuer in Nacht und Nebel. Erlebtes und Erschautes aus dem bunten Bilderbuch meines Lebens*, 2. Auflage, Schwerin 1926.

Juhl, Eduard: *Die geistige und seelische Not unserer Gefangenen in Sibirien*, Hamburg 1919.

Juhl, Eduard: *Von Sternen, Steppen und Stacheldraht. 5 Jahre Sibirien*, Schwerin 1925.

Juhl, Eduard: *Was Frauen vermochten. Hilfe hinter Stacheldraht*, Schwerin 1938.

Jungbauer, Gustav: *Kriegsgefangen*, 2. Auflage, Budweis 1934.

Kassowitz, Karl E.: *Die Flucht um den Erdball. Erlebnisse eines österreichischen Militärarztes an der Front, in Sibirien, in Mandschukuo und auf der Flucht um die Erde*, Leipzig; Mährisch-Ostrau [1936].

Killinger, Erich: *Die Abenteuer des Ostseefliegers*, Berlin 1917 (Ullstein-Kriegsbücher 24).

Klinkmüller, Walter: *Ein deutscher Offizier im revolutionären Rußland. Meine Fluchtabenteuer*, Berlin; Wien 1918 (Ullstein-Kriegsbücher 36).

Klinkmüller, Walter: *15 000 km Heimweh. Ein wahrer Bericht nach den Aufzeichnungen von Walter Klinkmüller*, München 1934.

Knippel, Robert: *Hundert Werst jede Nacht! Fluchtabenteuer im Osten*, Görlitz 1936.

Knobelsdorff, Viktor von: *Unter Zuchthäuslern und Kavalieren. Russische Gestalten und Erkenntnisse*, Stuttgart [1925].

Köstenberger, Rudolf: *Mit der Roten Armee durch Russisch-Zentralasien*, Graz 1925.

Köstenberger, Rudolf: *Sechs Jahre in Turkestan*, Graz [1923].

Kowalewski, J. Viktor: *Vergewaltigte Menschen. Blätter aus dem Felde und der Kriegsgefangenschaft*, Wien; München 1926.

Krist, Gustav: *Pascholl Plenny*, Wien 1936.

Kunewälder, Erwin: *Meine Erlebnisse in zehnmonatiger russischer Kriegsgefangenschaft*, Wien 1916.

Langsdorff, Werner von (Hg.): *Flucht zur Front. Deutsche Soldaten entrinnen der Gefangenschaft*, Gütersloh 1939.

Mandel, Karl: *Vom Ural wieder an die Front*, München 1917.

Martin, A[lexander] G[ustav]: *Mother Country, Fatherland. The Story of a British-Born German Soldier*, London 1936

Maske, Franz: *Schicksale rasen. Meine Weltkriegs-Odyssee in Rußland, Sibirien und Persien*, Stuttgart 1931.

Medeot, Camillo (Hg.): *Friulani in Russia e in Siberia 1914-1919*. A cura di Camillo Medeot, Gorizia 1978.

Meichner, Fritz: *Rußland. Die Geschichte einer Kriegsgefangenschaft*, Leipzig 1937.

Meier, Hans: *Begrabene Jugend. Erlebnisse eines deutschen Arbeiters in der Kriegsgefangenschaft*, Reichenberg 1937.

Menczel, Philipp: *Als Geisel nach Sibirien verschleppt*, Berlin 1918 (Ullstein-Kriegsbücher 26).

Meier-Gräfe, Julius: *Der Tscheinik*, Berlin 1918.

Meier-Gräfe, Julius: *Die weiße Straße*, Berlin 1929.

Meyer, Jos[ef] Clem[ens]: *19 Monate in russisch-sibirischer Kriegsgefangenschaft. Erlebnisse eines deutschen Divisionspfarrers im Weltkrieg 1914-16*, Cöln [1917].

Michel, Walter: *Nitschewo. Das Grauen im Osten*, Braunschweig; Berlin; Hamburg 1931.

Mosler, Alexander: *In den Sturmtagen der russischen Revolution. Meine Befreiung aus russischen Kerkern*, Berlin 1918 (Ullstein-Kriegsbücher 35).

Müller, Wolfgang: *Aus Rußland entflohen, in Rumänien gefangen*, Bukarest; Leipzig 1918.

Najbrt, Václav: *Berezovka. Ze zajateckého tabora do řad legii*, Prag 1924.

Ney, Karl: *Volk ohne Heimat. Bilder aus den russischen Revolutionstagen*, Graz [1923].

Nowak, Victor: *Bilder aus der Erinnerung eines Austauschinvaliden. Erlebnisse, Beobachtungen und Leiden in russischer Kriegsgefangenschaft*, Wien 1917.

Pfeffer, Josef: *Meine Erlebnisse in russischer Gefangenschaft und Flucht von der Murman-Bahn 1915/16*, Vockenrode [1917].

Pizzini, Ricco: *Durch! März bis Dezember 1917. Ein Erleben im Weltkrieg*, Graz 1934.

Reich, François: *Fünf Jahre in Sibirien. Erlebnisse und Eindrücke eines elsass-lothringischen Kriegsgefangenen aus dem Weltkrieg 1914-1918*, Sarreguemines (Moselle) 1929.

Roth, Joseph: *Die Flucht ohne Ende*, München 1927.

Scholz, Joseph: *Erinnerungen, Erlebnisse und Flucht aus meiner Kriegsgefangenschaft in Rußland in der Zeit vom 3. September 1915 bis 6. Juni 1918*, Münsterberg in Schl. [1923].

- Schreinert, Anton: *Die Kriegsgefangenen-Handelsschule in Beresowka (Sibirien)*, Aussig 1920.
- Schröer, Gustav: *Die Flucht von der Murmanbahn. Nach den Berichten eines Torgauer Husaren, 19.-25. Tausend Gütersloh* [ca. 1937], (1. Auflage Berlin 1917).
- Schüler, Erich: *Weißer Garde gegen Rote Garde. Fluchterlebnisse des Leutnants d. R. Erich Schüler*, Berlin 1918.
- Schulte vom Brühl, Walther (Hg.): *Schwert und Kosakenpeitsche. Erinnerungen an die mehr als 5jährige Kriegsgefangenschaft des Fabrikarbeiters Christian Schmitt in Rußland, Kaukasien und Sibirien*, Eberbach am Neckar [1921].
- Schuster, Julius: *16 Monate in russischer Kriegs-Gefangenschaft 1915/16*, Eger [1917].
- Sincerus Vernalis: *Vier Jahre in Ostasien. Erinnerungen eines Kriegsgefangenen*, Borsdorf bei Leipzig 1921.
- Späth, Benedikt: *Als Kosak und Matrose unter Koltschaks Fahne in Sibirien. Eigenerlebtes und Erschautes von Benedikt Späth, ehemaliger Sergeant der Koltschak-Marine in Sibirien*, Konstanz 1925.
- Stadtler, Eduard: *Als politischer Soldat 1914-1918*, Düsseldorf [1936] (Lebenserinnerungen Bd. 2).
- Stadtler, Eduard: *Elsaß-Lothringen*, Langensalza 1926 (Friedrich Mann`s Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften, Heft 1063).
- Stoß, Eduard: *Kriegsgefangen in Sibirien. Erlebnisse eines Wiener Landsturmmannes im Weltkriege*, Wien [1920].

Täubler, Alexander: *Eine Verteidigung der Bolschewiki. Politische Betrachtungen eines österreichischen Sozialdemokraten in der russischen Kriegsgefangenschaft*, Wien 1919.

Thamm: *In russischer Kriegsgefangenschaft. Selbsterlebtes von Unteroffizier Thamm*, Schweidnitz [1917].

Volck, Herbert: *Die Wölfe. 33 000 Kilometer Kriegsabenteuer in Asien*, 2. Ausgabe Berlin 1936 (1. Ausgabe: Berlin 1918).

Wlad, Franz: *Meine Flucht durchs mongolische Sandmeer*, Berlin 1918 (Ullstein-Kriegsbücher 31).

Zuchhold, Hans: *Aus der Hölle empor. Erlebnisse eines aus russischer Kriegsgefangenschaft Ausgetauschten*, Berlin 1917.

3. Sonstige Literatur

Abbal, Odon: „Les prisonniers de la Grande Guerre“ in *Guerres mondiales et conflits contemporains*, 37, Nr. 147, Juli 1987, S. 5-30.

„L'activité à Copenhague, à Vienne et à Rome“ in *Bulletin International*, Oktober 1915, S. 471-80.

„L'agence des prisonniers de guerre de la Croix-Rouge danoise en 1916“ in *Bulletin International*, Januar 1917, S. 79-82.

„L'agence internationale des prisonniers de guerre. IV. Le théâtre oriental de la guerre. Copenhague et Vienne“ in *Bulletin International*, Januar 1915, S. 47-50.

- Baron, Ulrich; Hans-Harald Müller: „Die ‚Perspektive des kleinen Mannes‘ in der Kriegsliteratur der Nachkriegszeiten“ in Wette, Wolfram (Hg.): *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München; Zürich 1992, S. 344-60.
- Bauer, Otto: *Werkausgabe* (Hg. von der Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung), Wien 1975-1980, 9 Bände.
- Bayer, Hans: *Presse- und Nachrichtenwesen der im Weltkrieg kriegsgefangenen Deutschen*, Berlin 1939.
- Bettelheim, Bruno: *Aufstand gegen die Masse. Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft*, München 1964.
- Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte*. Begründet von Hellmuth Rössler und Günther Franz. Zweite, völlig neubearbeitete und stark erweiterte Auflage, bearbeitet von Karl Bosl, Günther Franz, Hanns Hubert Hofmann, München 1973-5, 3 Bände.
- Böhme, Kurt W.: *Die deutschen Kriegsgefangenen in sowjetischer Hand. Eine Bilanz*, München 1966 (Maschke, Erich (Hg.): *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges*, Band VII).
- Bol'shaja Sovetskaja Ėnciklopedija*, vtoroe izdanie, Moskau 1949-58, 51 Bände (mit 2 Registerbänden).
- Bradley, John F.: *The Czechoslovak Legion in Russia 1914-1920*, New York 1991.
- Brändström, Elsa: *Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien*, Berlin 1922.
- Brandt, Willy; Richard Löwenthal: *Ernst Reuter. Ein Leben für die Freiheit. Eine politische Biographie*, München 1957.
- Breitner, Burghard: *Feige Soldaten*, Wien und Leipzig 1922.

Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, 19., völlig neu bearbeitete Auflage, Mannheim 1986-1994.

Brockhaus' Konversations-Lexikon, vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. Neue revidierte Jubiläums-Ausgabe, Leipzig; Berlin und Wien 1901-1903, 16 Bände und 1 Ergänzungsband (1910).

Browder, Robert Paul; Alexander F. Kerensky: *The Russian Provisional Government*, Stanford 1961, 3 Bände.

Bücher für unsere Kriegsgefangenen in den feindlichen Staaten. Darstellung der Tätigkeit der Abteilung H der Auskunftstelle für Kriegsgefangene des Gemeinsamen Zentralnachweisebüros, Wien, IV. Karlsplatz 13, Februar 1917.

Bulletin International des Sociétés de la Croix-Rouge, publié par le Comité International, Genève 1914-1920.

„Le bureau de renseignements pour les prisonniers de guerre à Vienne pendant l'année 1916“ in *Bulletin International*, April 1917, S. 191-196.

Cartellieri, Diether: *Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Die Lagergesellschaft. Eine Untersuchung der zwischenmenschlichen Beziehungen in den Kriegsgefangenenlagern*, München 1967, (Maschke, Erich (Hg.): *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges*, Bd. II).

Cartier, Jean-Pierre: *Der erste Weltkrieg 1914-1918*, München 1984.

Central'noe Spravočnoe Bjuro o Voennoplennyh pri Glavnom Upravlenii Rossijskago Obščestva Krasnago Kresta, sostavil General-Lejtenant I. A. Ovčinnikov: *Sbornik zakononij o privlečenii nachodjaščichsja v Rossii voennoplennyh na raboty i drugich pravil i postanovlenij otnosjaščichsja do voennoplennyh*, izdanie vtoroe dopolnennoe, Petrograd 1917.

Chinkévitch, E. G.: *Rapport du conseiller privé E. G. Chinkévitch, membre du Comité special de secours aux prisonniers de guerre, sur la visite des camps des prisonniers Austro-Hongrois dans l'arrondissement militaire d'Omsk (Sibérie)*, Petrograd 1915.

Conférence des représentants d'Allemagne, d'Autriche-Hongrie, du Roumanie, de Russie, de Turquie et des Sociétés de la Croix Rouge allemande, autrichienne, danoise, hongroise, roumaine, russe et suédoise et du Croissant Rouge ottoman sous la présidence d'Honneur de son Altesse Royale, le Prince Valdemar de Danemark à Copenhague, Octobre-Novembre 1917. Procès-Verbal et Protocol de Clôture, [Kopenhagen 1917].

„Dantes Hölle in Rußland“ in *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* vom 30. 8. 1915, 2. Ausgabe, Nr. 240.

Davis, Gerald H.: „Deutsche Kriegsgefangene im Ersten Weltkrieg in Rußland“ in *Militärgeschichtliche Mitteilungen*, 31(1982), S. 37-49.

Davis, Gerald H.: „The Life of Prisoners of War in Russia 1914-1921“ in Williamson, Samuel R. Jr.; Peter Pastor (ed.): *Essays on World War I: Origins and Prisoners of War*, New York 1983, S. 163-197 (Atlantic Studies. Brooklyn College Studies on Society in Change, No. 14. War and Society in East Central Europe, Vol. 5).

Davis, Gerald H.: „National Red Cross Societies and Prisoners of War in Russia 1914-18“ in *Journal of Contemporary History* (London), 28(1993), S. 31-52.

Davis, Gerald H.: „Prisoner of War Camps as Social Communities in Russia: Krasnoyarsk 1914-1921“ in *East European Quarterly* (Boulder/Colorado), 21(1987), S. 147-163.

Davis, Gerald H.: „Prisoners of War in Twentieth-Century War Economies“ in *Journal of Contemporary History* (London), 12(1977), S. 623-634.

Davis, Gerald H.: „Resort to Eloquence: Amateur Writers of German in Russian Prisoner of War Camps 1914-1921“ in *Germano-Slavica* (Waterloo/Ontario), 5(1986), Nr. 3, S. 89-105.

Davis, Gerald H.: „Sport in Siberia 1917: A Rare Document“ in *Journal of Sport History*, 8(1981), S. 111-114.

Deák, István: *Der K. (u.) K. Offizier 1848-1918*, Wien; Köln; Weimar 1991.

Denkschrift nebst Beilagen über die völkerrechtswidrige Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland, zusammengestellt vom Preußischen Kriegsministerium, Abt. Kriegsgefangenschutz, Berlin [um 1919], 2 Bände.

Dix, Rudolf: *Nemeckie internacionalisty v Velikoj Oktjabr`skoj Socialističeskoj Revoljucii*, Diss. Moskau 1964 [Masch.].

Ènciklopedičeskij Slovar`. Herausgegeben von F. A. Brockhaus (Leipzig) und I. A. Efron (St. Peterburg), St. Peterburg 1890-1905, 82 Bände.

Essén, Rütger: *Zwischen der Ostsee und dem Stillen Ozean. Asiatische Probleme und Erinnerungen*, Frankfurt am Main 1925.

Evzerov, Robert: „Die sowjetische Historiographie und die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen-Internationalisten“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 343-347.

Exner, Robert: „Zur Psychologie und Psychopathologie der sibirischen Kriegsgefangenen“ in *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*, Bd. 103(1926), S. 635-650.

Fic, Victor M.: *The Collapse of the American Policy in Russia and Siberia, 1918. Wilson`s Decision not to Intervene (March-October 1918)*, Boulder 1995.

Fleischhacker, Hedwig: *Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Der Faktor Hunger*, München 1965 (Maschke, Erich (Hg.): *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges*, Bd. III).

Florent-Matter [= Florent Matter]: *Les Alsaciens-Lorrains contre l'Allemagne*, Paris; Nancy 1918.

Die Genfer Konvention. Dargestellt von Viktor von Molnár, zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage, Leipzig [1915].

Gernandt: *Das Deutsche Heer. Leitfaden der militärischen Fachsprache und Einrichtungen*, Freiburg 1914.

Geyer, Dietrich: *Die Russische Revolution*, Göttingen 1977.

Geyer, Dietrich: Rezension zu *Lager, Front oder Heimat. Deutsche Kriegsgefangene in Sowjetrußland 1917-1920*. Hg. von einem deutsch-russischen Redaktionskollegium unter Leitung von Inge Pardon und Waleri W. Schurawljos. Mit einem Vorwort von Sonja Striegnitz, München u.a. 1994 in *Das historisch-politische Buch*, 42(1994), S. 468.

Ghiron, A.: „Völkerrechtliche Grundlagen der Staatsgewalt gegenüber Kriegsgefangenen“ in *Blätter für vergleichende Rechtswissenschaft* (Berlin), 11(1915), S. 29-33, 123-127.

Gottschick, J[ohann]: *Psychiatrie der Kriegsgefangenschaft, dargestellt auf Grund von Beobachtungen in den USA an deutschen Kriegsgefangenen aus dem letzten Weltkrieg*, Stuttgart 1963.

Gratzer, Robert: *Heimat bist du großer Söhne*, Klagenfurt 1979.

Gray, Randal; Christopher Argyle: *Chronicle of the First World War*, New York 1990/1, 2 Bände.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfzehnte, völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus` Konversations-Lexikon, Leipzig 1928-1935.

Hamburgischer Landesverein vom Roten Kreuz, Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene (Hg.): *Karte vom europäischen und asiatischen Russland und Verzeichnis der Orte, in denen sich Kriegsgefangene oder zurückgehaltene Zivilpersonen befinden sowie mit Bestimmungen über den Postverkehr nach diesen Orten, Hamburg 1915.*

Hašek, Jaroslav: *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk, Hamburg 1960, 2 Bände.*

Hautmann, Hans: *Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918-1924, Wien; Zürich 1987.*

Hunnius Pharmazeutisches Wörterbuch. 8. Auflage, neu bearbeitet und erweitert von Artur Burger und Helmut Wachter, Berlin; New York 1998.

Internacionalisty. Trudjaščiesja zarubežnych stran – učastniki bor`by za vlast` Sovetov, verantw. Redakteur: A. N. Manusevič, Moskau 1967.

Internacionalisty. Trudjaščiesja zarubežnych stran – učastniki bor`by za vlast` Sovetov na juge i vostoke respubliki, verantw. Redakteur: A. N. Manusevič, Moskau 1971.

Internacionalisty. Učastie trudjaščichsja central`noj i jugo-vostočnoj Evropy v bor`be za vlast` Sovetov v Rossii 1917-1920 gg.. Hg. von der Akademija Nauk SSSR. Institut Slavjanovedenie i Balkanistiki, verantw. Redakteur: A. N. Manusevič, Moskau 1987.

Internacionalisty v bojach za vlast` sovetov. Hg. vom Institut Slavjanovedenie AN SSSR. Naučnyj Sovet AN SSSR po kompleksnoj probleme „Velikaja Oktjabr`skaja Socialističeskaja Revoljucija, Moskau 1965.

Interne Wochenberichte. Rußland, 1915-1918. Hg. vom Ausschuß für Deutsche Kriegsgefangene beim Landesverein vom Roten Kreuz, Hamburg und dem Verein vom Roten Kreuz in Frankfurt am Main.

Jonas, Fritz: *Die rechtliche Stellung der Kriegsgefangenen*, Diss. Greifswald 1918

Józsa, Antal: *Háború, Hadifogság, Forradalom. Magyar Internacionalista Hadifoglyok az 1917-es Oroszországi Forradalmakban*, Budapest 1970.

Kehler, Henning: *Der Rote Garten. Erlebnisse in Sowjetrußland*, Berlin 1921.

Kessel, J.: „La vie des prisonniers de guerre en Sibérie“ in *L'Asie Française*, 15(1915), S. 108-111.

Kindlers Neues Literatur-Lexikon in 20 Bänden. Hg. Von Walter Jens, München 1988-1992.

Kitzinger, F.: „Flucht der Kriegsgefangenen in militärrechtlicher Beurteilung“ in *Leipziger Zeitschrift für deutsches Recht*, 9(1915), S. 1193-98.

Klante, Margarete: „Die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland“ in Schwarte, M[ax] (Hg.): *Der große Krieg 1914-1918 in zehn Bänden*, zehnter Band: *Die Organisation der deutschen Kriegsführung. Dritter Teil*, Leipzig 1923, S. 182-204.

Klante, Margarete: *Von der Wolga zum Amur. Die tschechische Legion und der russische Bürgerkrieg. Dargestellt auf Grund authentischen Materials*, Berlin; Königsberg 1931 (Dokumente zur Geschichte der Kriegsgefangenen des Weltkrieges. Herausgegeben im Auftrag der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e.V. von Joachim Givens und Hans Jonas, Bd. 1).

Knorr, Wilhelm: „Entlassung Kriegsgefangener gegen Ehrenwort in alter und neuer Zeit“ in *Die Grenzboten*, 75(1916), Viertes Vierteljahr, Nr. 47, S. 233-244.

- Koch, Hansjoachim W.: *Volksgerichtshof. Politische Justiz im 3. Reich*, München 1988.
- Kohn, Stanislaus; Alexander F. Meyendorff: *The Cost of the War to Russia*, New Haven 1932 (Economic and Social History of the World War, Russian Series, Bd. 12).
- Koplenig, Hilde: „Johann Koplenig. Kriegsgefangenschaft und Revolution 1915-1920“ in *Zeitgeschichte* (Wien), 5(1978), S. 351-371.
- Kral, V. A.: „Psychiatric Observations under Severe Chronic Stress“ in *The American Journal of Psychiatry*, vol. 108 (1951/2), S. 185-192.
- Krammer, Arnold: „Soviet Propaganda Among German and Austro-Hungarian Prisoners of War in Russia, 1917-1921“ in Williamson, Samuel R. Jr.; Peter Pastor (ed.): *Essays on World War I: Origins and Prisoners of War*, New York 1983 (Atlantic Studies. Brooklyn College Studies on Society in Change No. 14, War and Society in East Central Europe, Vol. V), S. 239-64.
- Kreiner, Judith: *Von Brest-Litowsk nach Kopenhagen. Die österreichischen Kriegsgefangenen in Rußland im und nach dem Ersten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsgefangenenmissionen in Rußland*, Hist. Diplomarbeit Wien 1996 [Masch.].
- Kudrina, Julia: „Das Dänische Rote Kreuz in den Jahren des Ersten Weltkrieges“ in *Zeitgeschichte* 25(1998), S. 375-9.
- Lager, Front oder Heimat. Deutsche Kriegsgefangene in Sowjetrußland 1917-1920*. Hg. von einem deutsch-russischen Redaktionskollegium unter Leitung von Inge Pardon und Waleri W. Schurawljos. Mit einem Vorwort von Sonja Striegnitz, München; New Providence; London; Paris 1994, 2 Bände.
- Lehmann, Albrecht: *Gefangenschaft und Heimkehr. Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion*, München 1986.

Leidinger, Hannes: „Gefangenschaft und Heimkehr. Gedanken zu Voraussetzungen und Perspektiven eines neuen Forschungsbereichs“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 333-342.

Leidinger, Hannes: *Zwischen Kaiserreich und Rätemacht. Die deutschösterreichischen Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft und die Organisation des österreichischen Kriegsgefangenen- und Heimkehrwesens 1917-1920*, Hist. Diplomarbeit Wien 1995, [Masch.].

Leidinger, Hannes; Verena Moritz: „Editorial“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 331/2.

Leitfaden für die mit dem Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene in Frankfurt a.M., Zeil 114, in Arbeitsgemeinschaft stehenden Vereine, Frankfurt am Main 1916.

Lemoine, Albert: *Les conventions internationales sur le régime des prisonniers de guerre*, Paris 1917.

Lersner, Willy von: „Die Sammlung der Kriegsgefangenen“ in *Deutsche Kriegsoferversorgung*, 7. Jg. Dezember 1938, Folge 4, S. 14/5.

Linke, Horst Günther: *Deutsche Rußlandpolitik in der Frühzeit der Weimarer Republik bis zum Abschluß des Rapallo-Vertrags*, Köln [um 1970] (Abhandlungen des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Bd. 22).

Löw, Raimund: *Otto Bauer und die russische Revolution*, mit einem Vorwort von Eduard März, Wien 1980 (Materialien zur Geschichte der Arbeiterbewegung Nr. 15).

Maloarchangel'skaja (Orlovskoj gub.) uezdnaja zemskaja uprava: *Instrukcija voennoplennyh/Instruktion für die Kriegsgefangenen*, Petrograd 1916.

Marquet, Alfred von: „Die Lage unserer Kriegsgefangenen in Sibirien“ in *Österreichische Rundschau*, 58(1919), S. 52-6.

Mawdsley, Evan: *The Russian Civil War*, Boston; London; Sydney; Wellington 1987.

- Moritz, Verena: *Gefangenschaft und Revolution. Deutschösterreichische Kriegsgefangene und Internationalisten in Rußland 1914 bis 1920*, Hist. Diplomarbeit Wien 1995 [Masch.].
- Moritz, Verena: „Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in der russischen Wirtschaft (1914 bis Oktober 1917)“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 380-389.
- Nachtigal, Reinhard: „Die dänisch-österreichisch-ungarischen Rotkreuzdelegierten in Rußland 1915-1918. Die Visitationen der Kriegsgefangenen der Mittelmächte durch Fürsorgeschwestern des österreichischen und ungarischen Roten Kreuzes“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 366-374
- Nachtigal, Reinhard: „German Prisoners of War in Tsarist Russia: A Glance at Petrograd/St. Petersburg“ in: *German History*, 13(1995), S. 198-204.
- Nachtigal, Reinhard: „Kriegsgefangene der Habsburgermonarchie in Rußland“ in *Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie*, 40(1996), S. 248-262.
- Nardini, J. E.: „Survival Factors in American Prisoners of War of the Japanese“ in *The American Journal of Psychiatry*, vol. 109 (1952/3), S. 241-8.
- Österreich-Ungarns letzter Krieg*. Hg. vom Österreichischen Bundesministerium für Heerwesen und vom Kriegsarchiv (unter der Leitung von Edmund Glaise-Horstenau), Wien 1930-38, 7 Bände.
- Otto, Helmut; Karl Schmiedel: *Der erste Weltkrieg. Militärhistorischer Abriß*, vierte, berichtigte Auflage, Berlin [Ost] 1983.
- Pichler, Meinrad: „Wackere Soldaten. Quellenkritische Anmerkungen am Beispiel der Kriegsaufzeichnungen (1914-1920) der Brüder Franz, Romedius und Rudolf Wacker“ in *Jahrbuch, Vorarlberger Landesmuseumsverein, Freunde der Landeskunde*, Bregenz 1989, S. 183-200.

Pipes, Richard: *Russia under the Bolshevik Regime 1919-1924*, London 1994.

Pitcher, Harvey: *Witnesses of the Russian Revolution*, London 1994.

Plotho, Jane von: „Schwester Erika von Passow“ in Hadeln, Charlotte von (Hg.): *Deutsche Frauen, Deutsche Treue. 1914-1933. Ein Ehrenbuch der deutschen Frau*, Berlin 1935, S. 27-31.

Pörzgen, Hermann: *Theater ohne Frau. Das Bühnenleben der kriegsgefangenen Deutschen 1914-1920*, Königsberg; Berlin 1933 (Dokumente zur Geschichte der Kriegsgefangenen des Weltkrieges. Herausgegeben im Auftrage der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e.V. von Joachim Givens und Hans Jonas, Bd. 2).

Poltorak, Sergej N.: *Inostrancy v Krasnoj Armii v 1918-1922 gg. Opyt i uroki obščestvenno-političeskoj dejatel'nosti*, Diss. Sankt-Peterburg 1992 [Masch.].

Pravda, Petrograd, Nr. 7 vom 25. (12.) 3. 1917.

Prümm, Karl: *Die Literatur des Soldatischen Nationalismus der 20er Jahre (1918-1933)*, Kronberg 1974, 2 Bände.

Przybilovszki, Inge: *Die Rückführung der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen aus dem Osten in den letzten Monaten der k.u.k. Monarchie*, Diss. Wien 1965 [Masch.].

Rachamimov, Alon: „Alltagssorgen und politische Erwartungen. Eine Analyse von Kriegsgefangenenkorrespondenzen in den Beständen des Österreichischen Staatsarchivs“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 348-356.

Rauchfleisch, Udo: *Allgegenwart von Gewalt*, Göttingen 1992.

Reichstags-Handbuch, VI. Wahlperiode, 1932. Herausgegeben vom Büro des Reichstags Berlin, Berlin 1932.

Revertera, Gräfin Anna: „Als österreichische Rotkreuzschwester in Rußland“, mit einem Vorwort der Schriftleitung in *Süddeutsche Monatshefte*, 20(Okttober 1922 bis September 1923), 2. Bd. (April bis September 1923), S. 251-281.

Revue Internationale de la Croix-Rouge, Genève 1919/20.

Richert, Dominik: *Beste Gelegenheit zum Sterben. Meine Erlebnisse im Kriege 1914-1918*. Hg. von Angelika Tramitz und Bernd Ulrich, München 1989.

Rissom: „Bestrafung Kriegsgefangener wegen völkerrechtswidriger Kriegshandlungen“ in *Archiv für Strafrecht und Strafprozeß*, 63(1916), S. 379-87.

Roche-Lexikon Medizin. Hg. von der Hoffmann-La Roche AG u. Urban&Schwarzenberg, 3. neubearb. Aufl., München; Wien; Baltimore 1993.

Rossé, J.; M. Stürmel; A. Bleicher; F. Deiber; J. Keppi: *Das Elsass von 1870 – 1932*, Colmar 1936-1938, 4 Bände.

Rossija v mirovoj vojne 1914-1918 goda (v cifrach), Moskau 1925.

Die Russische Armee, Berlin 1912.

Rutherford, Ward: *The Tsar's War. The Story of the Imperial Russian Army in the First World War*, Cambridge 1992.

Rutkowski, Ernst: „Der Kundschafterdienst des k.u.k. Armeeoberkommandos in Rußland im Jahre 1918“ in *Österreichische militärhistorische Forschungen*, Heft 1, Wien 1992, S. 15-76.

Schaffgotsch, Xaver (Hg.): *Erinnerungen an Heimito von Doderer*, München 1972.

Scharping, Karl: *In russischer Gefangenschaft. Die kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland*, Berlin 1939.

- Scheidl, Franz: *Die Kriegsgefangenschaft von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Eine völkerrechtliche Monographie*, Berlin 1943.
- Schenck, Ernst-Günther: *Das menschliche Elend im 20. Jahrhundert. Eine Pathographie der Kriegs-, Hunger- und politischen Katastrophen Europas*, Herford 1965.
- Schleicher, Josef: „Reichsdeutsche und österreichische Kommunisten und die Anfänge der Sowjetisierung der sibirische deutschen Dörfer (1919-1921)“ in *Forschungen zur Geschichte und Kultur der Rußlanddeutschen* 6(1996), S. 28-42.
- Schmidl, Erwin A.: *Juden in der k. (u.) k. Armee/Jews in the Habsburg Armed Forces 1788-1918*, Eisenstadt 1989 (Studia Judaica Austriaca. Bd. XI).
- Schumacher, Martin (Hg.): *M.d.L. Das Ende der Parlamente und die Abgeordneten der Landtage und Bürgerschaften der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933-1945. Ein biographischer Index*, Bonn 1995.
- Schwarte, M[ax] (Hg.): *Der große Krieg 1914-1918 in zehn Bänden*, Leipzig 1921-23.
- Sergeev, Evgenij: „Kriegsgefangenschaft aus russischer Sicht. Russische Kriegsgefangene in Deutschland und im Habsburger Reich (1914-1918)“ in *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte*, 1(1997), S. 113-134.
- Sergeev, Evgenij: „Kriegsgefangenschaft und Mentalitäten. Zur Haltungsänderung russischer Offiziere und Mannschaftsangehöriger in der österreichisch-ungarischen und deutschen Gefangenschaft“ in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 357-365.
- Service with Fighting Men. An Account of the Work of the American Young Men's Christians Associations in the World War*. Hg. von William Howard Taft; Frederick Harris; Frederick Houston Kent; William J. Newlin, New York 1922, 2 Bände.

Silverman, Dan P.: *Reluctant Union. Alsace-Lorraine and Imperial Germany 1871-1918*, University Park und London 1972.

Siutz, Klaus: *Kriegsgefangenschaft in Sibirien 1914-1920: Mathäus Wirnsperger*, Hist. Diplomarbeit Graz 1994 [Masch.].

Sovetskaja Voennaja Ėnciklopedija, Moskau 1976-1980, 8 Bände.

Spectator: „Die Lage der deutschen Gefangenen in Rußland“ in *Die Gegenwart*, 45(1916), Bd. 88, Nr. 12, S. 177/8.

Speed III, Richard B.: *Prisoners, Diplomats and the Great War. A Study in the Diplomacy of Captivity*, New York; Westport/Connecticut; London 1990 (Contributions in Military Studies 97).

Stoike: „Die Behandlung der Kriegsgefangenen nach internationalem Kriegsrecht“ in *Zeitschrift für Heeresverwaltung*, 2(1937), S. 203-34.

Stone, Norman: *The Eastern Front 1914-1917*, London 1975.

Streit, Christian: *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945*, Stuttgart 1978.

Striegnitz, Sonja: *Deutsche Internationalisten in Sowjetrußland 1917-1918. Proletarische Solidarität im Kampf um die Sowjetmacht*, Berlin [Ost] 1979 (Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Geschichte: Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. XXIV).

Striegnitz, Sonja: Rezension zu *Lager, Front oder Heimat. Deutsche Kriegsgefangene in Sowjetrußland 1917-1920*. Hg. von einem deutsch-russischen Redaktionskollegium unter Leitung von Inge Pardon und Waleri W. Schurawl'jow. Mit einem Vorwort von Sonja Striegnitz, München u.a. 1994 in *Zeitgeschichte*, 25(1998), S. 390-2.

„Suède. La Croix Rouge de Suède pendant la guerre“ in *Bulletin International*, Januar 1917, S. 102-112.

„Suède. La réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise et russe à Stockholm en novembre 1915“ in *Bulletin International*, Januar 1916, S. 127-140.

„Suède. Seconde réunion des Croix-Rouges allemande, austro-hongroise et russe à Stockholm“ in *Bulletin International*, Juli 1916, S. 363-366.

„Suède. Troisième réunion des Croix-Rouges allemande, autrichienne, hongroise [sic!] à Stockholm, en décembre 1916“ in *Bulletin International*, Januar 1917, S. 112-6.

Taitl, Horst: *Kriegsgefangen – Österreicher und Ungarn als Gefangene der Entente 1914 bis 1921*, Dornbirn 1992, im Selbstverlag, 2 Bände.

„Le théâtre oriental de la guerre. Copenhague et Vienne“ in *Bulletin International*, Januar 1915, S. 47-50.

Thomsen: „Völkerrechtliche Stellung der Kriegsgefangenen“ in *Gesetz und Recht*, 17(1916), S. 427.

Thormeyer, F.: „Russie. Chronique de la Croix-Rouge“ in *Bulletin International*, Januar 1915, S. 92-101.

Thunig-Nittner, Gerburg: *Die Tschechoslowakische Legion in Rußland. Ihre Geschichte und Bedeutung bei der Entstehung der 1. Tschechoslowakischen Republik*, Wiesbaden 1970 (Marburger Ostforschungen im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates e.V.. Herausgegeben von Richard Breyer, Bd. 30).

Üxküll, [Alexandrine] Gräfin von: *Aus einem Schwesternleben*, 2. Auflage [Stuttgart 1957].

Veržchovskij, D. V.; V. F. Ljachov: *Pervaja mirovaja vojna 1914-1918 gg. Voennostoričeskij očerk*, Moskau 1964.

- Vischer, A[dolf] L[ukas]: *Die Stacheldraht-Krankheit. Beiträge zur Psychologie des Kriegsgefangenen*, Zürich 1918.
- Wahl, Alfred; Jean-Claude Richez: *L'Alsace entre France et Allemagne 1850-1950*, Paris 1993.
- Wassermair, Otto: *Die Meutereien der Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft bei den Ersatzkörpern der k.u.k. Armee im Jahre 1918*, Diss. Wien 1968 [Masch.], 2 Bände
- Weißbuch, enthaltend eine Zusammenstellung der Vereinbarungen zwischen Deutschland und den feindlichen Staaten über die beiderseitigen Kriegs- und Zivilgefangenen*, Berlin [1917].
- Wennerström, Thorsten: *Med Svenska Röda Korset under Världskriget*, Uppsala und Stockholm [1927].
- Wlassics, Julius von: „Die Kriegsgefangenen und das internationale Recht“ in *Zeitschrift für Völkerrecht*, 9(1916), S. 275-80.
- Wolf, Stewart; Herbert S. Ripley: „Reactions Among Allied Prisoners of War Subjected to Three Years of Imprisonment and Torture by the Japanese“ in *The American Journal of Psychiatry*, vol. 104(1947/8), S. 180-193.
- Wurzer, Georg: Rezension zu *Lager, Front oder Heimat. Deutsche Kriegsgefangene in Sowjetrußland 1917-1920*. Hg. von einem deutsch-russischen Redaktionskollegium unter Leitung von Inge Pardon und Waleri W. Schurawl'jow. Mit einem Vorwort von Sonja Striegnitz, München u.a. 1994 in *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 44(1996), S. 138/9
- Yanikdağ, Yücel: „Ottoman Prisoners of War in Russia, 1914-22“ in *Journal of Contemporary History*, vol. 34(1999), S. 69-85.

Zastrow, Volker: „Genosse Prose und der Kapitalismus“ (Rezension zu *Lager, Front oder Heimat. Deutsche Kriegsgefangene in Sowjetrußland 1917-1920*. Hg. von einem deutsch-russischen Redaktionskollegium unter Leitung von Inge Pardon und Waleri W. Schurawljos. Mit einem Vorwort von Sonja Striegnitz, München u.a. 1994) in *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Samstag, 29. Oktober 1994, Nr. 252, S. 9.

Zind, Pierre: *„Elsaß-Lothringen, Alsace-Lorraine. Une nation interdite 1870-1940*, Paris 1979.